Wilhelm Raabe

Gesammelte

Erzählungen

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Gesammelte Erzählungen.

Rilg

Gesammelte Erzählungen.

Von

Wilhelm Raabe.

Zweiter Band.

Vierte Auflage.

Berlin 1910.
Verlag von Otto Janke.

117808
25/7/11

Alle Rechte nach dem Gesetz über das Deutsche Urheber- und Verlagsrecht
vom 19. Juni 1901 vorbehalten.

Die Hämelschen Kinder.

I.

Wer ist, in dessen Erinnerung die uralte Sage vom Pfeifer zu Hameln, und wie Der am Johannistage anno Domini Zwölfhundertvierundachtzig mit hundertunddreißig Bürgerkindern in den Koppelberg zog, nicht nachklänge? Chroniken, verwitterte Steine, Ammen, Wärterinnen und Großmütter haben seit vielen hundert Jahren davon erzählt und erzählen heute noch davon, und wer die Geschichte einmal gehört hat, der vergißt sie so leicht nicht. Es ist ihr aber auch kaum eine andere gleich zu setzen, welche wie sie, geheimnißvollen Schauder und dumpfes Grauen erregt.

Ach, es war eine arge Plage zu Hameln an der Weser! Mäuse und Ratten hatten so überhand genommen in der Stadt, wie Raubritter und Strolche im herrenlosen, heiligen römisch-deutschen Reich. Bürgerschaft und Rath hätten wohl dem fremden Mann im grünen Jägerkleid mit der rothen Feder den bedungenen Lohn zahlen können, als er seinem Versprechen gemäß das nagende Geziefer unter dem schrillen Klang seiner Pfeife in die Weser geführt hatte, daß kein Schwanz und Schwänzlein in der Stadt zurück blieb. Sie thaten es aber nicht, — geiziges Volk! — der Plage waren sie ledig, das Gute hatten sie genossen; so machten sie's denn, wie viele andere Leute und Gemeinwesen auch: sie knüpften die Taschen zu, und den Beutel öffneten sie nicht; mit Hohnlachen schickten sie den grünen Jägersmann mit der rothen Feder und der künstlichen Pfeife zum Thor hinaus; sie verließen sich, wie manche Andere damals, darauf,

daß der Kaiser Rudolf weit entfernt, und Recht und Gerechtigkeit schwer oder nirgends zu finden sei.

Lauf', Pfeiferlein, lauf'! Such' den langnäsigen Habsburger Grafen, klag' ihm Dein Leid und bring ihn mit Rossen und Mannen, mit Mauerbrechern, Blyden und Mangen vor der Stadt Mauern! Wer weiß, was geschehen kann! — Vielleicht kommen wir dann zu einem Vergleich. Wer weiß, was geschehen kann; das Ganze werden wir auch dann wohl nicht zahlen, vielleicht aber doch die Hälfte oder ein Viertel. Es soll darauf ankommen, wieviel Knechte, Ritter und Rosse der Habsburger mit sich bringt; — lauf', Pfeiferlein, lauf'! —

Der grüne Jäger, der Pfeifer, lief aber nicht; er fluchte und wetterte auch nicht, als er unter dem Thore stand, und die Bürger von Hameln ihm nachlachten; er zog nur eine Fratze, wie Rath und Bürgerschaft noch keine gesehen hatten, eine Fratze, vor welcher die Kinder in Haufen schreiend davon liefen oder das Gesicht in der Schürze der Mutter bargen; dann schüttelte er den Staub von den Schuhen und ging, und die Stadt ging auch an ihre Geschäfte, und die Kinder vergaßen die Fratze und fingen ihre Spiele in den Gassen von Neuem an.

Nun hätten die Bürger jedenfalls das Ganze und doppelt und dreifach das Ganze bezahlt, und die Mütter würden all' ihren Schmuck, alle Kostbarkeiten, Haus und Hof willig dem Pfeifer hingeworfen und überlassen haben, wenn sie gewußt hätten, was die Fratze des Mannes bedeuten sollte; sie wußten es aber nicht und vergaßen das Gesicht, bis es sich ihnen auf die allerschrecklichste Weise in die Erinnerung zurückrief.

Was erzählen nun die Chroniken, Großmütter und Ammen?

Es war der Johannistag im Jahr Eintausendzweihundertachtzigundvier; in der Kirche befanden sich alle erwachsenen Einwohner Hamelns, nur die Kinder spielten draußen im lichten Sonnenschein. In der Sankt Bonifaciuskirche sangen die Väter und Mütter die Messe, und so vernahmen sie vor den heiligen Klängen nicht den anderen Klang, der ihnen so großes Weh bedeutete. Ueber den Kirchplatz schrillte eine lustige Pfeifermelodie, und der grüne Jäger mit der Hahnenfeder, dessen Gesicht man so schnell vergessen hatte, durchzog alle Straßen der Stadt, und alle Kinder in den Gassen schlossen sich ihm an, und alle Kinder in den Häusern, welche die Pfeife vernahmen, sprangen hervor und folgten ihr, wie einst ihr die Mäuse und Ratten gefolgt waren. Sie vernahmen nichts im Münster zu Sankt Bonifaz. Mit hundertunddreißig Hämelschen

Kindern zog der Pfeifer aus dem Osterthor langsamen Schrittes, immerfort seine wildlustige Weise blasend. Tanzend und jauchzend folgten ihm die Kinder gegen den Koppelberg, und als der Zug davor angelangt war, öffnete sich der Berg — that auf eine schwarze Höhle, und hinein in die Höhle, in die Höhle, in die dunkle Gruft zogen aus dem hellen Sonnenschein mit dem Pfeifer die Kinder von Hameln. Der Berg schloß sich wieder, und niemals hat man wieder etwas gehört von dem Pfeifer und den armen Kleinen. Der Kinderjubel war verstummt, und das Wehklagen und Jammern der Väter und Mütter begann in den Gassen und Häusern Hamelns und hallte durch die Jahrhunderte weiter.

Im Jahre MCCLXXXIV na Christi Gebort
To Hameln worden utgewort
Hundert und drittig Kinder, dasülvest geborn,
Dorch einen Piper under den Koppen verlorn.

lautet der alte Vers, und bis in die neueste Zeit durfte in der Bungenstraße, welche nach dem Osterthor führt, keine Geige gestrichen, keine Trommel gerührt, keine Pfeife und Flöte geblasen werden. Seltsamer Weise wurden auch bis in die späteste Zeit die deutschen Kolonien in Siebenbürgen mit diesem „Hamelschen Kinderauszug" in Verbindung gebracht. Hinter den „sieben Bergen" soll der Pfeifer mit seiner entführten Schaar wieder aus der Erde hervorgetreten sein, und die Spuren dieses Glaubens finden sich auch in einem höchst merkwürdigen Briefe, welchen der Bürgermeister, Herr H. Palm zu Hameln, an den Herrn Bergkommissarius Burchardi am 31. Mai 1741 schreibt.

Da der Herr Bürgermeister ein Mann ist, welcher die Welt mit einem gewissen Humor ansieht, so wollen wir sein Schreiben im Auszug folgen lassen.

„Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr!

Wenn derjenige, so Ew. Hochedelgeb. um die Nachricht des vor einigen Jahren alhie vor Hameln gefundenen, sogenannten wilden Knabens gebeten, lieber gesehen, daß es damit seine Richtigkeit hätte, als daß man derselben in loco selbst nicht traue, so mögte wünschen, daß Ew. Hochedelgeb. die Umstände davon zu überschreiben von mir nicht verlanget hätten! Denn es war 1724 eben in der Weizenerndte, als ein hiesiger Bürger, Nahmens Jürgen Meyer, des Nachmittags aus dem Felde in das Brückenthor kam und einen nackenden Knaben von ohngefähr 10 bis

12 Jahre alt mit sich herein führete, er hatte schwarz kurz krause Haare, und sahe an Farbe auf dem Leibe einem Zigeunerjungen nicht ungleich. Die Kinder in der Stadt versamleten sich um diesen fremden Ausländer so viel häufiger, je weiter er in die Stadt kam; ich selbst habe solchem zugesehen; wenn man ihm zusprach oder warum fragte, legte er die Finger auf den Mund, um vielleicht anzuzeigen, daß er nicht reden könnte; wenn ihm was gegeben wurde, küßete er seine eigene Hand, auch zuweilen die Erde, und geberdete sich dabei freundlich, er schlief nicht wie andere Menschen liegend, sondern auf denen Ellenbogen und Knien sizend. Die erstere Zeit lief dieser Knabe frei in der Stadt herum, tentirte aber öfters wieder aus dem Thor, wo er hereingebracht war, zu kommen, und wenn er bis an die Schildwachten, welche Ordre hatten, ihn nicht passiren zu laßen, gelangete, küßete er nach Art der Orientaler die Erde. — — — —

„Auf denen Straßen sahe er sich gerne nach denen vorbeifahrenden Schiebekarren um, und wenn solche ledig, sprang er darauf, und ließ sich, so weit man wolte wegfahren; wenn aber die Zeugmacherjungens oder andere, so solchen Karren zogen, ihn herunter warfen, wurde er im Gesichte ganz erbost und zeigte die Zähne wie ein Hund oder Affe, fing auch nachmahls an, sich an Kindern seines Alters zu vergreifen, welches Senatum veranlaßete, ihn im Armenhause St. Spiritus, wohin er vorhin gebracht worden, etwas genauer in Obsicht nehmen zu lassen. Seine Reinlichkeit war nicht die beste; denn sowohl das Bette als die Erde boten ihm gleiche Commodität dar, und ob man ihn gleich mit Hemden und Kleidung versehen, zerriß er doch solches öfters, und wollte zuletzt keiner mehr die Aufsicht über ihn führen, welches veranlaßete, nachzusuchen, daß die Königl. Regierung ihn in das Dollhaus nach Celle aufnehmen lassen mögte."

Folgt nun eine Vermuthung, daß dieser „wilde Junge" dem Wirth zu Fürstenberg fortgelaufen sei; es wird aber hinzugefügt, der Mann „hätte von einem verlorenen Sohne nichts wissen wollen," und dann lautet der Brief folgendermaßen weiter:

„Was mit dem Jungen nachhero weiter vorgegangen, wie er vor Ihro höchstsel. Königl. Majestät Georg den Ersten nach Hanover und endlich nach London gebracht werden müssen, ist Ihnen besser als mir bekannt.*)

*) Diesen wilden Knaben, welcher durch den Herrn von Rothenberg, grün vom Kopf bis zu den Füßen gekleidet, dem Hofe von St. James vor-

„Inzwischen gab diese Staatsveränderung einigen hiesigen tiefsinnigen Köpfen Anlaß, ein und das andere dubium zu formiren:

1) ob dieser Junge auch etwa in einem im Orient entstandenen Gewitter gleich einem Frosch mit aufgezogen und allhie wieder niedergelassen sei;

2) ob er nicht etwa aus Siebenbürgen als ein Spion, der ehemals ausgegangenen Kinder Nachlaß hieselbst zu erkundigen, abgesandt sey, oder

3) ob es nicht eine protuberatio terrae eines unter der Erden nach dem genio des Paracelsi gezeugeten Menschen sei.

„Ich hätte meine Schuldigkeit in Antworten ehender beobachten sollen, allein daß ich es ingenue bekenne, ich habe nicht darauf gedacht; etwas gedrucktes ist von dem Jungen nicht. Ich hoffe aber, Ew. Hochedelgeb. werden aus dem, was ich geschrieben, mit mir der Meinung seyn, daß der exitus puerorum Hamelensium und der introitus dieses wilden Jungens einerlei Glauben meritire. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst und verharre nebst vielmaliger Empfehlung an dero Frau Liebste von mir und meiner Frauen

Hochedelgebohrner, Hochzuehrender Herr

Dero

ergebenster Diener

H. Palm."

Also der Herr Bürgermeister von Hameln glaubt im Jahre 1741 nicht mehr so recht an die Aufzeichnungen und Traditionen seiner Stadt über den „Ausgang der Kinder" im Jahr 1284. Auch was seine Frau Großmutter ihm erzählt, läßt er „auf seinem Werth beruhen", und so sind wir nicht weniger berechtigt, unsere eigene Meinung über den exitus der Hämelschen Kinder zu haben und unsern eigenen Bericht darüber zu geben, welches wir dann im Folgenden nach besten Kräften thun.

---

gestellt wurde, der Miß Walpole küßte, dem Lordschatzmeister den Amtsstab entriß und den Hut vor dem Könige aufsetzte, der eine Sau um ihren mütterlichen Segen bat, das Pferd von Charing-Troß anwieherte, die Ohren wie ein Affe bewegen konnte, und gegen welchen beim Trüffelsuchen ein Hund ein Esel war: diesen wilden Jungen aus dem Weserthal sah und beschrieb in London ein finsterer, am Schwindel und versetzten Ehrgeiz leidender Mann, der Dechant von St. Patrik, Dr. Jonathan Swift. Der geistliche Herr war damals mit der Vollendung seiner Reisen Gullivers beschäftigt, und so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit nachweisen, welcher zufälligen Begebenheit und Begegnung die schreckliche aber unsterbliche Schilderung des verthierten Geschlechts des Yahoos ihre Entstehung verdankt.

Nicht 1284, wo der tapfere und kluge Kaiser Rudolph von Habsburg schon längst die Zügel des Reiches mit starker Hand hielt, manchen Raubritter gehängt und längst den böhmischen Ottokar auf dem Marchfelde geschlagen hatte, war das Jahr, in welchem die Hämelschen Kinder auszogen aus dem Osterthor und nicht wieder heimkehrten! Am achtundzwanzigsten Juli Eintausendzweihundertneunundfünfzig geschah's, und nichts ist leider zu sagen, welches das traurige Faktum in Zweifel stellen könnte.

II.

Das Interregnum stand in voller Blüthe — bitterböser Blüthe; — kein Kaiser im Reich, kein Recht und Gesetz im Reich. Wer die stärkere Hand hatte, der ließ sie schwer dem schwächern Nachbar auf den Nacken fallen; es war ein wirres Wogen und Zerren ohne Sinn und Verstand; Frieden und Ruhe war nirgends zu finden. In einem friesischen Sumpfe war der König Wilhelm von Holland versunken und mit ihm der letzte Halt des deutschen Volkes; zuletzt blieb den Geplagten, den Geschlagenen, den Blutenden und Weinenden keine andere Hoffnung als auf den nahen Weltuntergang und das jüngste Gericht, wo alles Krumme doch wieder gerade gemacht werden mußte. Wahrlich eine Zeit der Trauer und der Thränen, und kein Wunder, daß der Rath zu Hameln die Musik zum Maienfest Eintausendzweihundertundachtundfünfzig verboten hatte.

Die Stadt Hameln konnte damals schon Allerlei erzählen; der heilige Apostel der Deutschen hatte hier mit dem Wasser der Weser heidnische Sachsen getauft; Karl der Große hatte das Stift Hamelon oder Hamelowe gegründet, und um das Münster hatten sich dann allmählich Pfaffen und Laien angesiedelt und ihre Wohnungen und ihr Rathhaus mit Mauern und Thürmen umgeben. Herr des Stiftes wurde der Abt zu Fulda, von welchem der Rath im Jahr 1109 den Forst- und Blutbann kaufte. Die Vogtei hatten die Grafen von Eberstein inne, ein stromauf und -ab mächtiges Dynastengeschlecht. Reißend nahm die Stadt zu an Wohlstand und Volksmenge und trat bereits um 1250 dem Hansabunde bei, — ein Zeichen, daß es ihr wohl ging, und daß sie in ihren Mauern Mancherlei barg, welches zu vertheidigen der Mühe werth war. Reiche Kirchen voll goldenen und silbernen Schmuckes und heiliger Reliquien gab es innerhalb dieser Mauern; nahrhafte, wohlbehäbige Bürgerhäuser mit wohlversehenen Vorrathskammern und Kellern; ferner vor allen Dingen kluge,

fleißige und fromme Männer und Frauen, manch' würdiges Greisenhaupt, manch' zartes Kind, und dazu viel holde, liebliche Jungfrauen und mannhafte Jünglinge umschlossen diese Mauern. Auf das Alles hätte sich nur allzugern mehr als eine von den bösen Fäusten gelegt, von denen weiter oben die Rede gewesen ist; und es hatten sich auch bereits rings um die Stadt Wolken zusammengezogen, nach welchen die Alten im Rath besorgt aufblickten, die Jünglinge und Jungfrauen aber noch nicht; denn deren Himmel war noch blau, keine Wolke war daran zu sehen, und sie wollten das Maienfest feiern.

Was aber die grauen Köpfe im Rath bewegte, das war Dieses; es gingen Gerüchte, anfangs leise, dann aber immer lauter: der Abt zu Fulda, höchst unzufrieden mit der Stadt Unbotmäßigkeit und Widerborstigkeit, dazu des Geldes nicht wenig bedürftig, gehe damit um, Stadt und Stift dem Hochstift Minden zu verkaufen. Boten und Briefe waren darüber zwischen dem Erzbischof Philipp zu Köln, den Herzögen zu Braunschweig-Lüneburg und den Grafen von Eberstein hin und wieder gelaufen, und der Rath von Hameln mußte sich, um alle die Herrschaften im Auge zu behalten, so im Kreise drehen, daß ihm allmählich mehr als schwindlig darüber zu Muthe wurde.

Bischof in Minden war damals Herr Wedekind, ein Graf zu Stumpenhausen und Hona, ein Mann, der Geld hatte und baar bezahlen konnte, was er kaufte.

Es war ein schlimmer Handel für den Rath von Hameln, zumal da er am allerwenigsten dabei um seine Meinung gefragt wurde. Schwere Sorgen lasteten auf ihm, und nicht mit Unrecht hatte er die Musik zum Maienfest verboten, konnte aber doch nicht hindern, daß die Jugend nichtsdestoweniger auf ihrem Recht bestand, des Frühlings Wiederkehr zu feiern.

Also waren die Jünglinge und Jungfrauen der Stadt zu einem lieblichen Ort im Wald am Ufer der Weser hinausgezogen, um daselbst, wenn auch nicht nach gewohnter Art mit Tanz, doch den Tag in Fröhlichkeit mit Spiel und Gesang zu verbringen. Noch standen die hohen Bäume freilich in winterlicher Kahlheit; aber es trieb und drängte doch schon übermächtig in ihnen, und man merkte es ihnen wohl an, daß sie in kürzester Frist ihr frischgrünes Gewand angezogen haben würden. Grün war bereits das niedere, zarte Gebüsch, grün war der Rasen, und manch ein Blümlein blühte bereits die Weser entlang, und wer recht suchte, der fand gewiß genug Veilchen, Himmelsschlüssel, Anemonen und Lungenkräutlein zu einem bunten Kranz für sich, die Geliebte oder die schöne Nachbarin im Wald.

Den Vögeln hatte der Rath auch nicht die Musik verbieten können; sie rührten die Schnäbel, jedes nach seiner Art, mächtig und anmuthig; und die Mücken kehrten sich ebenfalls nicht an den Bischof Wedekind von Minden und den Abt zu Fuld; im Sonnenschein tanzten sie über dem Strom und waren fröhlich nach ihrer Weise, und die Hämelschen Kinder hätten es nur allzugern ihnen nachgemacht und hätten ohne Musik auf der grünen Waldwiese den Reigen geschlungen.

Früh waren die Hämelschen Kinder hinausgezogen aus der dunkeln Stadt mit ihren hohen Mauern; schnell genug war ihnen der Frühlingstag dahin geschwunden, und jetzt stieg die Sonne wieder abwärts und senkte sich gegen den Wald herab.

Sie waren stiller geworden die Jünglinge und Jungfrauen, und saßen im Kreise ermüdet vom Spiel und Schweifen im Walde. Die lauteste Lust war verklungen, wie die Schatten der Bäume allmählich länger und länger über das grüne Gras fielen; und wie immer folgte auch jetzt auf Tollheit, Freude, Jubel und Lust — Mattigkeit, Laschheit und stilles, träumerisches Sinnen; nur allein die Maienkönigin blickte noch mit klaren, blitzenden Augen im Kreise umher und schüttelte ärgerlich-verächtlich über die stillen Genossen und Genossinnen die schönen ungebundenen Locken.

Die Schönste muß die Königin des Mai's werden; und recht gewählt hatten die Kinder von Hameln. Athela, die Tochter des Bürgermeisters, war das schönste Mädchen in der Stadt und wußte es auch. Von Hille, Reinhilde, Mathilde, Oda und den Anderen wurde sie deshalb auch nicht mit so günstigen Augen angesehen, wie von Floris, Henning, Berthold, Konrad und den übrigen jungen Patriziern. Es war ein Glück für Athela, daß Letzteren es zukam, die Königin zu wählen. Gerächt hatten sich aber die Mädchen doch so gut als möglich und hatten zum Verdruß und geheimen Neid der anderen Knaben den schönen Floris zum Maienkönig erkoren. Das Reich des ersten Frühlingstages war somit jedenfalls auf's Beste versorgt, und die beiden Scepter in den anmuthigsten und in den stärksten Händen.

Aber das Reich und die Herrschaft neigten sich mit der Sonne ihrem Ende zu: der König lag nachlässig und stumm zu den Füßen der Königin im Grase, und die Königin blickte unmuthig umher und sprach:

„Wie nun, ihr Vasallen? Mit Kummer merken wir, daß eure Launen sich verfinstern mit dem Tage. Was ist auf euch gefallen, daß ihr so faul euch dehnt und so träg und traurig in den rothen

Strahl seht? Unser Reich ist noch nicht zu Ende, und wir befehlen euch, unserer Krone Ehre zu geben und fröhlich zu sein, bis der Tag vorüber ist, und unser Scepter zerbricht. Wer noch ein Lied weiß von Herrn Heinrich von Osterdingen oder Dem von der Vogelweide, der trete in den Kreis und erhebe seine Stimme!"

Niemand rührte sich, Alle schwiegen; der lange Tag hatte ihren Liederschatz und Born vollständig erschöpft; nur Floris drehte sich auf die andere Seite, daß er der Königin bequemer in die dunkelen Augen sehen konnte, und summte:

„Die Hände ich falte
In Treuen zu ihren Füßen,
Daß sie als Isalde
Mir, Tristan, sich neige mit grüßen."

Aber die Königin stieß ihn fort:

„Das kennen wir schon und wollen nichts mehr davon hören. Ihr aber, Verfallen, auf und gebt eure Meinung, wie wir den Tag würdig beschließen, ehe wir heimkehren in die dumpfe Stadt. Sprecht, sprecht; nur kurze Frist ist uns noch zum freien Athemschöpfen vergönnt; sehet, wie die Sonne gleich rothem Feuer zwischen den Baumstämmen blitzt. Womit können wir die Sonne und die Lust des Tages aufhalten, sprich, König Floris?"

König Floris richtete sich aus seiner bequemen Lage langsam auf, reckte und dehnte sich ein wenig mehr, als die Grazie erlaubte, und stand dann plötzlich mit einem Satz auf den Füßen.

„Wer ist denn eigentlich heut' Herr und Gebieter, wir oder Rath und Bürgermeister, Abt und Vogt zu Hameln?" rief er. „Ich meine, wir sind's; und wenn wir den ganzen Tag über keinen vollen Gebrauch von unseren Maienrechten gemacht haben, so soll's doch in der letzten Stunde geschehen. Auf denn, Vasallinnen, trotz Papst und Bischof, trotz Reich und Reiches Acht, trotz Abt und Vogt, trotz Stift und Stadt, zum Reigen, zum Reigen! Singet den Rosenkranz, da sie uns die Pfeifer, Flöter und Geiger verfehmt haben."

Er hatte die Hand der Königin ergriffen, und emporgesprungen waren alle übrigen Mädchen und Junggesellen; des Königs Worte hatten auf's Beste gezündet, und vergessen war jedes Verbot und Gebot. Die Lust des Tages, welche mit dem Tage einzuschlafen drohte, erwachte in der letzten Stunde wild und toll. Die Herzen schlugen, die Augen glänzten; jubelnd und jauchzend reichten sich die Maien-Ritter und -Frauen die Hände zum Ringeltanz, und plötzlich klang in ihr Jauchzen, kunstvoll geblasen, eine Pfeife im

Wald, und im nächsten Augenblick trat der Musikant aus dem Gebüsch hervor und spielte unter lautem Zuruf die gewünschte Melodie.

Sie tanzten, sie versenkten sich ganz in die Lust des Tanzes und vergaßen darüber vollständig den Pfeifer, der immer wildere, erregendere Töne seinem Instrument entlockte und wechselnd schnell aus einer Weise in die andere überging.

Die Haare der Mädchen lösten sich aus ihren Bändern und Fesseln, die Gewänder flogen; — die Kinder von Hameln hätten doch auf den Pfeifer achten sollen!

Auf einer Erhöhung der Waldwiese stand er in den letzten Strahlen der Sonne, — jung und hager, halbverhungert, angethan mit bunten Fetzen; und schwarze, straffe Haare fielen über seine Stirne und seinen Nacken. Unter der Filzkappe, auf welcher eine zerzauste Hahnenfeder nickte, hervor leuchteten zu den Tänzern feurigblinzelnde Augen herüber, die mehr vom Wolfe als vom Menschen hatten.

Nachdem der unbekannte, wunderliche Gesell einige Zeit dem Willen der Jünglinge gemäß aufgespielt hatte, brach er plötzlich mitten in der Weise ab, daß der Tanz sehr unvermuthet zu Ende kam.

„Weiter! weiter!“ rief man dem wilden Musikanten zu; aber dieser schob sein Instrument in die Ledertasche, die an seiner Seite hing, und entgegnete mürrisch mit fremdartigem Accent, in halb unartikulirten Kehllauten:

„Will nicht! kann nicht! wer will Kiza zwingen?“

„Ein Wend! ein Heide! ein hündischer Wend!“ rief's aber jetzt unter den Hämelschen Kindern, und König Floris trat vor aus dem gelösten Kreis.

„Du fragst, wer Dich zwingen will? ich will's! Spiel' auf, Wend', oder wir stürzen Dich in die Weser gleich einem räudigen Hund, der Du auch bist!“

„Kiza hungert, — Kiza kann nicht mehr Pfeifen,“ antwortete der fremde Bursch. „Gebt Kiza zu essen und einen Trunk, so will er euch weiter blasen.“

Gebt ihm einen Knochen,“ brummte Floris, „gebt ihm auch einen Trunk, aber zerbrecht das Glas, aus welchem er getrunken hat.“

Man reichte dem Halbverhungerten von den übriggebliebenen Nahrungsmitteln, und gierig aß und trank er. Dann wurde, wie sich das von selbst verstand, der Krug, aus welchem der verachtete „heidnische Hund“ seinen Durst gestillt hatte, an einem Baumstamm

zerschmettert, und von Neuem wurde Kiza, der Wende, von den jungen Patrizier mit drohend erhobenen Fäusten aufgefordert, ihnen zum Tanz aufzuspielen!

„An's Werk, Wend! an's Werk! pfeif', bis Du platzest!"

Mit einem unbeschreiblichen Blick des Zornes und des Hasses nahm Kiza seinen Platz auf der Anhöhe wieder ein und setzte das kunstlose Instrument, dem er doch so kunstfertig die seltsamsten Weisen zu entlocken wußte, von Neuem an den Mund.

Die Sonne war bereits hinter den Horizont herabgesunken, und nur noch die höchsten Gipfel der Bäume vergoldete sie mit ihren letzten Strahlen. Es war Zeit für die Kinder von Hameln, heimzuziehen; aber sie gingen nicht. Wie mit Zauberbanden hielt es sie auf der Waldwiese gefangen, und des fremden Spielmanns Tanzweisen wurden immer verlockender, immer hinreißender für sie. Immer wilder raste der Tanz der Hämelschen Kinder, und die Maienkönigin Athela war zu keiner Stunde des sonnigen Tages so schön gewesen wie in diesen kurzen Augenblicken vor dem Hereinbrechen der Dämmerung, der Nacht.

Mehr und mehr lösten sich die Locken der Mädchen aus ihren Bändern und Schlingen im tollen Reigen; höher und höher glühten die Wangen, schlugen die Herzen. Wie sich die Paare drehten, wie die Gewänder flogen! Zu einer Raserei wurde der Tanz, und alle Besinnung ging unter in der wüsten Lust.

Und der Spielmann fing auch an, zu seiner eigenen Melodie taktmäßig zu hüpfen, zu springen und sich im Kreise zu drehen. Vor den Augen der Tanzenden aber flimmerte es und zuckte es, und der Wald tanzte wie sie selber. Schrilles Jauchzen und Jubeln stieg auf von der dämmerigen Wiese; aber auch zornige Ausrufe mischten sich darein. Tiefer im Wald hüpften auf Sumpf und Moor gespenstige Irrlichter; kein Vogel des Lichtes sang mehr; nur die Eule erhob sich aus ihrem Nest im hohlen Eichstamm, die Fledermäuse begannen ihren Flug, bald hoch, bald tief; es quakten die Frösche den Fluß entlang.

Wildes Jauchzen, — wilde Zornesrufe! Alle Leidenschaften weckte die Pfeife des wendischen Spielmanns in der Brust der Kinder von Hameln, und der Mond, der jetzt emporstieg, beleuchtete erhitzte, erzürnte Mienen. Es fingen die Jünglinge bereits an, in Eifersucht und Zorn die Messer gegen einander zu zücken, und die Mädchen drängten sich verschüchtert und angstvoll in Gruppen zusammen, oder redeten auch wohl zornig auf einander ein.

Böse endete der Tag, der so fröhlich und lieblich begonnen hatte!

Auf den beneideten Floris hatten sich Konrad und Otto geworfen, erst mit wilden Worten, spottend und höhnend, dann mit blanken Waffen. Die schöne Athela, die Ursache des Streites, rang die Hände; aber sie vermochte die erregten Kämpfer nicht zu trennen. Immerfort, immerfort wie grimmigster Hohn klang in die Schimpfworte, das Weinen und Drohen, die Pfeife Kiza's. Es ließ aber der Spielmann die schöne Athela nicht aus dem Auge; sie vor allen den anderen Mädchen hatte ihn vorhin verächtlich angesehen, und auch ihm erschien sie doch als die Schönste. Mit wildem Triumph sah er ihre Thränen, ihre vergeblichen Bitten, ihre gerungenen Hände. Zu Boden lag der stolze Floris, und einer seiner Gegner kniete ihm auf der Brust den Dolch in der Hand. Entsetzt flohen die Mädchen nach allen Seiten hin, — noch ein Augenblick, und das Maienfest der Hämelschen Kinder ging aus in Blut und Jammer: in Leid endete des Maienkönigs Fest:

als je diu liebe leide z'allerjungeste git.

Da faßte aber noch in der höchsten Noth eine starke, rettende Hand zu, und eine warnende Stimme brachte die Rasenden zum Bewußtsein zurück.

Ein Mönch, welchen der Lärm von seinem Wege durch den Wald abgelockt hatte, war auf der Stätte der Verwirrung erschienen, gerade noch zur rechten Zeit, um den König Floris vom Tode zu erretten.

Die Pfeife des Spielmanns schwieg; zu Boden lag auch Athela und barg schluchzend das Gesicht in den Händen; finster und zähneknirschend erhob sich Floris. Er setzte die abgerissene Maienkrone nicht wieder auf das Haupt. — Auch alle Anderen — Mädchen und Junggesellen nahmen die Kränze ab; betäubt, verwirrt standen sie, und das Geschehene erschien ihnen jetzt fast wie ein böser Traum, aus welchem sie eben erwachten. Nur verworrenen Bericht konnten sie dem ehrwürdigen Greise geben, der dann wie ein warnender getreuer Eckart die Hände hob und rief:

„Wehe euch, ihr thörichten, ihr armen Kinder, ihr tanzt üppigen Reigen nach den schlimmen Weisen eines Schalks, zu nächtlicher Zeit, mitten im Wald? Sittsame Jungfrauen und edle Jünglinge, laßt ihr euch von der Sünde also zu den Werken der Finsterniß verlocken; während daheim eure Väter und Mütter sich ängstigen und in Sack und Asche trauern, während so großer Jammer und Schimpf sich über euren Häusern zusammenzieht? Wie könnt

ihr mit Singen, Spiel und Tanz den Tag verbringen, während eure Stadt gekauft und verkauft wird wie ein Weizenacker? Wehe euch, ihr losen Gesellen, daß ihr tanzen könnt nach der Weise eines Schalksnarren, während eure Väter ihre Harnische anlegen, ihre Schwerter und Speere schärfen und ihre Bogen bereiten zur Abwehr! Wisset ihr gar nicht, was heut geschehen ist, daß ihr so schlimm und leichtfertig den Tag verbringt und selbst der Nacht in eurer tollen Lust nicht achtet?"

Die Mädchen drückten sich immer angstvoller zusammen, und die jungen Männer riefen:

„O ehrwürdiger Vater, wir wissen nicht, was geschah, während wir im Wald das Maienfest feierten."

„Eine schöne Zeit, Kränze zu winden, ihr Hämelschen Kinder! Verkauft ist heut zu Hallermünd eure Stadt mit Stift und Vogtei. Verkauft ist sie von Heinrich, dem Abt zu Fulda, gekauft ist sie von Wedekind, dem Bischof zu Minden; ihr aber, ihr Kinder von Hameln, was kümmert's euch? Tanzt, tanzt, o welche Zeit!"

„Es kann nicht sein, o ehrwürdiger Vater, sagt uns, daß Ihr uns nur schrecken wollt, unsern Leichtsinn zu strafen. O es ist nicht wahr!" riefen die Jünglinge.

„Es ist wahr," seufzte der Mönch, „und ich gehe, es meinem Herrn Abt zu Corvey zu verkünden, will auch auf der Burg zu Holzminden einsprechen, dem Ebersteiner Grafen Nachricht zu bringen. Geschlossen, verbrieft und besiegelt ist der Handel; verkauft ist die Stadt Hameln cum omnibus attinentiis suis, advocatia, theloneo, moneta. — was weiß ich. Heim mit euch! und nehmt meinen Rath an: es ist die Zeit des Spielens, Singens, Tanzens, die Zeit der Maienfeste vergangen! Heim mit euch, und betet, daß Gott euch schützen möge und eurer Sünde nicht gedenke; Amen!"

Seines Weges fürder schritt der Corveysche Mönch durch den Wald, die Weser aufwärts; in tiefster Bestürzung blieben die Hämelschen Kinder zurück auf der Waldwiese. Sie wagten kaum, einander anzusehen; stumm und niedergeschlagen machten sie sich auf den Heimweg, den sie nicht mit Gesang, Scherzen und Kosen kürzten.

In einiger Entfernung folgte ihnen der Pfeifer, der von Zeit zu Zeit seinen Gang unterbrach, um einen Bocksprung vor innerer Lust zu thun.

Und den Hämelschen Kindern nach schritt der Pfeifer in das Thor der Stadt Hameln.

III.

Von seiner Burg zu Holzminden zog aus am folgenden Tage mit gewappnetem Gefolge der Graf Otto von Eberstein und ritt ein in das Thor von Hameln, um auf dem Rathhause großen Lärm und Aufruhr zu stiften. Da schlug er mit der Faust im Eisenhandschuh auf den Tisch, daß der Rathsschreiber von seiner Bank hochauf hüpfte und gar greulich ließ er sich vernehmen gegen die Pfaffen von Minden und Fulda. — Das wolle man sehen — wetterte er — ob auf eine so schmähliche Art eine so edle, stattliche Stadt verhandelt werden dürfe wie ein Sack, und Rath, Patrizier und Gemeine wie die Nüsse im Sack.

Zum zweiten Mal schlug er auf den Tisch und schrie, roth, braun und blau vor Wuth im Gesicht:

„Und wenn Stadt und Bürgerschaft den Nußsack vorstellen, nach welchem die Pfaffen von Minden so lüstern sind, so bin ich, der Vogt von Hameln, der Strick, welcher den Nußsack zubindet. Hoho, ich will schon halten, daß keine gierige Pfaffenpfote ungestraft in den Sack greife! Bei unsrer lieben Frau und Sankt Bonifaz; wenn die Stadt zu mir steht mit allen ihren Kräften, so soll noch viel Wasser die Weser herunterlaufen, ehe die Mindenschen Dompfaffen ihre Eier in das Hämelsche Nest legen. Was hat der Bischof dem Abt gezahlt für euch, ihr edlen Herrn!"

„Fünfhundert Mark reines Silber, sagt man!" lautete die betrübte und klägliche Antwort des Schultheißen, und der Graf von Eberstein stieß einen grimmigen Fluch aus:

„Steht zu mir und meinen Gevettern mit Gut und Blut, so soll der Pfaff erfahren, was ihr werth seid; er soll keinen Lobpsalm singen, wenn er die Rechnung abschließt."

Lauter Beifall erklang ob solchen Worten in der Rathsstube zu Hameln, und Alle erhoben sich von ihren Sitzen und riefen:

„Herr Graf und Vogt, wir stehen mit Allem, was wir haben, zu Euch. Führet der Stadt Macht treulich und gut im Felde, wie es Eurem Amt und Eurer Würdigkeit zukommt; — heute noch schreiben wir dem Abt und dem Bischof ab. Der Ausgang stehe in Gottes Hand!"

Mit wildem Jauchzen erfüllte das vor dem Rathhause versammelte Volk die Luft, als es vernahm, was beschlossen sei. Ein Jeder rüstete sich, so gut er es vermochte; aber — instabat ex illa venditione maxima nunc vicissitudo; größestes Unheil ging aus

dem Handel hervor, und in dem entstehenden Kriegslärm erschallte die Pfeife Kiza's, des Wenden, schrill genug. Der fremde Spielmann konnte nicht allein sinnenverwirrende Tanzweisen blasen, auch den Kriegern konnte er zu ernsteren Tänzen aufspielen, und die Pfeife des Wenden wurde in diesen bewegten Tagen gar berühmt in der Stadt Hameln. Von dem Wenden müssen wir jetzt erzählen.

Grimmig und nachhaltig war der Haß des deutsches Volkes gegen diese fremden Stämme, die einst so tief in das germanische Land eingedrungen waren und Besitz davon ergriffen hatten. Der Boden war durch Kriegerhand, Bürger- und Bauernhand zum größten Theil wieder gewonnen; aber der Haß dauerte fort; bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein lassen sich seine Spuren verfolgen; bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein nahm keine deutsche Zunft und Gilde einen Wenden in ihre Mitte auf. Die Glieder des verachteten Volkes waren unehrlich wie die Scharfrichter und andere anrüchige Leute. Niemand nahm sie gastfreundlich auf unter sein Dach, Niemand setzte sich mit ihnen zu Tisch; „wendischer Hund" war im dreizehnten Jahrhundert das ärgste Schimpfwort, welches ein germanischer Christ dem andern bieten konnte.

Unter den leichtfertigsten Gründen und Rechtstiteln wurden wendische Gemeinden aus ihrem Besitz getrieben; die wendischen Namen von tausend und aber tausend Dörfern, in denen heute deutsche Bauern sitzen, zeugen davon. Herausgetrieben unter das hassende, erbarmungslose Volk, gingen dann die einzelnen Glieder der Gemeinden in der Zerstreuung unter, und zu den Versprengten eines solchen wendischen Dorfes gehörte Kiza, der Pfeifer. Alle seine Verwandten und Freunde waren verhungert und erfroren, gestorben und verdorben; ihn hatte seine Kunst errettet, obgleich sie ihm auch nur ein elendes, vogelfreies, allen Zufällen heimgegebenes Dasein gewährte. Landaus, landein trieb er sich um, schlief selten unter Dach, trank aus den Bächen und aß, was ihm in die Hände fiel. Aber wir haben gesehen, welche Macht in seiner Kunst lag; die Menschen, welche des Pfeifers Pfeife vernahmen, ballten oder entballten die Hände, hörten auf zu höhnen und zu schimpfen, oder fingen damit an. Mit Behagen oder mit aufsteigendem Grimm lauschten sie diesen seltsamen wendischen Weisen, die so fröhlich und dann so schmerzlich, so wild das Herz bewegten, und die man so gern hörte bei'm Tanz und in der Schlacht, bei Hochzeiten und Kindtaufen, bei Gastereien im vornehmen Saal und beim Hirtenfeuer draußen im wilden Wald oder auf der öden Heide. Auch in Hameln,

der Stadt an der Weser, bewährte sich das von Neuem; sie konnten den Pfeifer wohl gebrauchen in dieser ängstlichen Zeit. Nicht bloß zum Reigentanz konnte er aufspielen; nein, auch andere Weisen wußte er; Melodieen, welche das Herz der Männer muthig und geschickt zum Streite machen, und solcher bedurften die Männer und Jünglinge von Hameln höchlichst; denn seinen Absagebrief hatte der Bischof von Minden empfangen, und fast täglich fanden Scharmützel mit den Dienstmannen und Reisigen des Hochstifts im Stadtfelde statt. Manch' ein tapferer Kämpfer wurde im Walde oder im grünen Felde begraben, manch' todter Mann in den Weserstrom gestürzt, daß er sich seine Begräbnißstelle selber suche.

Floris und die anderen jungen Patrizier, welche wir am Maienfeste kennen lernten, trugen jetzt Helm und Harnisch statt Blumenkranz und Festtagsgewand. Muthig stritten sie für ihre Stadt. Von einem Pfeil durchbohrt wurde Berthold in das Haus seiner Eltern getragen, Herwig fiel tapfer kämpfend von einer Mindenschen Lanze, und manch ein Anderer, dessen Namen wir nicht aufgezeichnet finden, mußte sein junges Leben hingeben, der fünfhundert Mark seinen Silbers wegen, welche der Abt zu Fulda eingesäckelt hatte. Nun war noch weniger als früher von Tanz und „Hochzeiten" die Rede in Hameln. Die schönen Jungfrauen saßen in ihren Gemächern still und voll Sorgen, und Manche weinten sich die Aeuglein roth um den Geliebten, der beim Rückzug aus dem Feld nicht heimkehrte mit den Anderen.

Des Bürgermeisters Tochter Athela allein verlor nichts von ihrem hohen Muth und dem Glanz ihrer Augen. Sie wußte zu sehr, daß sie das schönste Mädchen der Stadt sei, und ihr Herz war so kalt und ruhig, wie ihre Schönheit groß war. Des Floris Huldigungen ließ sie sich gefallen, weil er der Erste unter den städtischen Jünglingen war; aber die rechte Liebe fühlte sie nicht gegen ihn; er jedoch wurde durch einen Blick oder ein Lächeln von ihr zu Allem fähig gemacht, was Entsagung oder harte Arbeit kostete. Nur für sie strebte er, sich überall auszuzeichnen; nur für sie kämpfte er so trefflich unter den Männern der Stadt, daß er der Schrecken der Bischöflichen wurde.

Niemand unter den jungen Männern konnte sich ganz den Banden der Zauberin entziehen; aber Zwei verfielen ihr vor Allen, der Erste war, wie gesagt, der reiche, stattliche, bewunderte Floris, der Andere der arme, verachtete wendische Hund, Kiza, der Pfeifer.

In einem Loch unter den Bogengängen des Rathhauses auf

einer Strohhütte schlief der Wende. Der Rath hatte ihn, seiner Kunst wegen, in seinen Schutz genommen, daß er seinen Schaaren im Felde vorspiele, und Kiza hatte es seit langer Zeit nicht so gut gehabt wie jetzt, obgleich der niedrigste, armseligste Bürger und Bettler der Stadt sich hoch über den Wenden erhaben dünkte und mit Verachtung auf ihn herabsah.

Es war eine Wonne für den heimathlosen Musikanten, sich unter Dach auf dem Stroh ausstrecken zu können, geschützt vor dem Regen und dem Wind. War das Kämmerlein unter dem Erdboden auch dunkel und feucht, so war der Boden im Walde zu Zeiten doch noch feuchter; Kiza, der Wende, hätte recht glücklich sein können, wenn er sich zu bescheiden gewußt hätte und mit dem abgenagten Knochen, welcher ihm vom Tisch des Lebens als sein Theil zugefallen war, zufrieden gewesen wäre. Aber es ist ein eigen Ding um die Zufriedenheit, sie vor allen anderen Vorzügen und Tugenden geht leicht dem Menschen verloren und nicht immer durch seine Schuld. Ein Wind bläst sie uns fort, ein Schein, welcher vor unseren Augen vorübergeht, wirft sie über den Haufen, daß sie zerbricht, und daß die zersprungenen Stücke sich nimmer wieder zusammenleimen lassen wollen. Ein Schein, der in das dunkle Loch unter dem Rathhause fiel, zerstörte dem armen Kiza die ungewohnte Behaglichkeit und brachte ihm und der Stadt das größte Unglück. Dieser Schein ging aus von der schönen Athela, und aus der Tiefe, aus Finsterniß und Unwissenheit sah der Wende darauf wie auf den Glanz, welcher dem kommenden Tage vorausgeht. Er versäumte keine Gelegenheit, der hohen Jungfrau in den Weg zu laufen. Wenn sie stolz und leicht zur Stiftskirche des heiligen Bonifacius ging, so sah ihr der Wende aus irgend einem Winkel der Gasse mit klopfendem Herzen entgegen und nach. Vor ihres Vaters Thür saß er nächtlicher Weile und blies seine schönsten, sanftesten Weisen, und der Bürgermeister, der da glaubte, daß das ihm zu Ehren und zum Vergnügen geschehe, hatte sein Wohlgefallen an den fremdartigen Weisen, wie die ganze übrige Stadt, und gebot den Stadtknechten, den armen, nächtlichen Musikanten gewähren zu lassen und ihn nicht zu verjagen.

Es war ein schöner, lieblicher Sommer anno gratiae Zwölfhundertachtundfünfzig; schön und warm waren die meisten Nächte; aber auch der kälteste Regen konnte den Pfeifer von seiner Stelle auf den Treppenstufen unter dem Fensterladen Athela's nicht ver-

treiben. Da saß er und spielte die holdselige Athela, den Herrn Bürgermeister und zuletzt sich selbst in den Schlaf, und der Wächter blieb oft kopfschüttelnd vor dem Träumenden stehen und begriff nicht, wie solch' ein zerlumpt, hungrig und elend Menschenkind so glückselig lächeln könne im Schlaf.

Im Wachen lächelte und lachte Kiza, der Wende, nie; er mußte allzuviel Verdrießliches ertragen von den jungen und alten Kriegern, welche dem Klang seiner Pfeife nachmarschirten. Floris vor Allen war erbarmungslos gegen ihn und versäumte keine Gelegenheit, sein Müthlein an ihm zu kühlen.

Unterdessen ging die Fehde mit dem Hochstift Minden hitzig fort. Mit aller Macht lagen die Bischöflichen den Sommer und Herbst durch im Feld, und oft trafen die Streiter auf beiden Ufern der Weser auf einander. Aber das Glück war meistentheils bei der Stadt, und der Bischof Wedekind bereute nicht selten gar sehr den Handel, welchen er mit dem Abt Heinrich zu Fulda eingegangen war. Viele gute Mannen und Reisige gingen ihm um die fünfhundert Mark feinen Silbers elend zu Grunde, und der Graf von Eberstein mit seinen Vettern spielte ihm manchen bösen Possen.

Dann kam der Winter, und da damals Winterfeldzüge noch nicht so beliebt waren wie in jetziger Zeit, so zogen beide Parteien heim aus dem Feld, um das neue Jahr und besseres Wetter zum Austrag ihrer Sache abzuwarten.

IV.

Manchen schlimmern Winter hatte der Wende, obdachlos umherstreifend, verbracht, und er hatte manche Gründe, sein Geschick unter der Rathhaushalle zu loben; aber er lobte es nicht. Viel wenigere Gelegenheiten waren ihm jetzt gegeben, die schöne Athela zu erblicken, und nur tief verhüllt schritt sie an Sonn- und Feiertagen zur Kirche. Auch auf der Treppenstufe des Hauses des Bürgermeisters sollte der Pfeifer nicht mehr sitzen, und das war fast noch schlimmer. Der Bürgermeister war ein guter Mann, und unbehaglich war es ihm in seinem warmen Bett, wenn er den Wintersturm vernahm und durch das Heulen und Brausen, das Rieseln und Rauschen des Pfeifers Pfeife. Unmuthig wendete und warf er sich hin und her und gab zuletzt dem Wächter Befehl, dem Musikanten zu bedeuten, daß er den Mund halte und in sein Loch unter dem Rathhaus krieche. Seufzend fügte sich Kiza, kroch unter und rollte sich

auf seinem Strohlager gleich einem Igel zusammmen. Nachtschwärmer und Trunkene beunruhigten und quälten ihn gar oft auf die jämmerlichste Weise; aber noch mehr quälten ihn doch seine eigenen wilden, halb tollen Gedanken. Es war ein böser Winter für den armen Kiza, und er lobte Gott sehr auf seine Weise, als endlich, endlich der Frühling wieder kam und mit ihm die Mindenschen Reiter und Knechte von Neuem vor der Stadt Hameln erschienen. Nun ging das Scharmützeln wieder mit frischen Kräften an, und wieder hatten die Hämelschen mehr Glück als die Bischöflichen, welche in den meisten Gefechten unterlagen und oft schmachvoll aus dem Feld weichen mußten. So kam der erste Mai des Jahres Zwölfhundertneunundfünfzig heran, und seltsamer Weise durfte das Maienfest dießmal mit einem Jubel gefeiert werden, wie noch nie vorher.

Ein guter Streich war den Jünglingen am letzten April durch Legung eines Hinterhalts gelungen, und viele tapfere, aber naseweise Streiter des Bischofs Wedekind waren darin verloren gegangen, während die Hämelschen ohne allen Verlust, mit übermächtigem Triumphiren in ihre Mauern sich zurückgezogen hatten. Rath und Bürgerschaft, Greise, Frauen, Jungfrauen und Kinder hatten die heimkehrenden Tapfern mit Freudenschall am Thor empfangen und ihnen zum Markt das Geleite gegeben. Daselbst hatten Rath und Bürgermeister ihrer muthigen Jugend zum Lohn für ihren guten Kampf die Erfüllung eines Wunsches versprochen. Und es war Floris aufgetreten und hatte für die Genossen geredet: vor einem Jahre habe man Jungfrauen und Junggesellen Tanz und Musik zum Maienfeste wegen drohender Fehde und Noth verweigert; da nun ein Jahr vergangen sei, die Stadt noch stehe, und das Ding mit den Mindenschen so gut gehe, so möge man morgen des Festes Feier nach alter Sitte nicht verbieten, sondern den Tanz zu Ehren des Mai's gestatten, wenn auch nicht im Wald, so doch auf dem Stadtmarkt. Solches bitte er — Floris — für die schönen Jungfrauen, seine tapferen und hochgemutheten Kampfgenossen und sich selber.

Jubelnd und jauchzend umringte das leichtherzige junge Volk den Rath, und dieser konnte nicht umhin, den heißen Wunsch zu gewähren. Es wurde erlaubt, am folgenden Tage das Maienfest auf dem Marktplatz zu feiern.

Wie es sich regte zu Hameln in den jungen Herzen! Selbst die stolze Athela lächelte milder und fröhlicher, als sie am Arme

ihres Vaters nach Hause schritt. Laut schwatzend, lachend und Pläne für gegenwärtiges und zukünftiges Glück bewegend, zogen die anderen Mädchen in größeren und kleineren Schaaren heim; die Jünglinge aber steckten die Köpfe zusammen und beriethen große Dinge. Seit langer Zeit hatte nicht ein so heiterreges Leben in der bedrängten Stadt Hameln geherrscht, und jede jugendliche Brust hob sich höher in dem Gedanken an den morgenden Festtag. Selbst die Alten vergaßen für einen Augenblick die Noth der Zeit, oder gaben sich wenigstens die Mühe oder den Anschein, sie zu vergessen. Nur die Armen, welche bereits einen Verwandten oder Freund im Kampfe verloren hatten, saßen still daheim und wollten von dem Fest nichts wissen.

Noch einmal zogen an diesem Abend die Jünglinge aus den Thoren, aber sie dachten diesmal nicht an den Feind, obgleich sie ihm trotz Allem nicht trauten und deßhalb doch Schild und Schwert mitnahmen. Grüne Zweige holten sie zum Schmuck des Festplatzes, und ungestört von den Bischöflichen brachten sie ganze Karren voll heim. Die halbe Nacht durch arbeiteten sie und die Schreiner und Zimmerleute bei Fackel- und Mondenlicht; und als die Sonne des ersten Mai's aufging, da war der Putz des Marktes der tapfern und freudigen Stadt vollendet und Alles bereit zum Fest und zum Empfang der Jungfrauen.

Meth und Bier hatte der Rath aus seinem Keller in großen Fässern herbeifahren lassen; ein Faß edlen Rheinweins gab der Graf von Eberstein, der mit seiner Dame in der Nacht auch noch in das Thor einritt, zum Besten. So war Alles auf's Beste vorbereitet, das Fest nahm seinen Anfang und fröhlichen Verlauf, und nur die Trauernden, die Kranken und die Wächter auf den Mauern nahmen nicht Theil daran und erfuhren also auch das bittere Ende nur durch Hörensagen.

Auf einem mit Grün geschmückten Gerüst spielten die Stadtpfeifer zum Tanz auf; der wendische Pfeifer Kiza aber blies nicht mit, sondern trieb sich finster im Gewühl des Volkes umher und warf zornige Blicke auf den stattlichen Floris, der wiederum zum König erwählt worden war, und den zwei rühmlich im Streite für die Vaterstadt erhaltene Wunden noch würdiger dazu machten. Und wie Floris an Ehre zugenommen hatte, so schien Athela an Schönheit reicher geworden zu sein; auch sie trug wieder die Krone und das Scepter des Frühlings.

Unablässig folgten der holden Herrin die schwarzen Augen des

Wenden aus der Ferne, und mit immer unheimlicherem Glanze hafteten sie auf ihr, je milder sie den Flüsterworten des tapferen Floris horchte. Sein Leben hätte der Wende, der verachtete Heimathlose darum gegeben, wenn er eine flüchtige Minute hindurch seinen Arm im Tanz um das Mädchen hätte schlingen dürfen, wie es Floris erlaubt war. —

Nichts störte den Tag über die Lust von Alt und Jung; vergeblich sahen die Wachtmannschaften auf den Mauern und Thürmen nach streifenden Schaaren des Feindes aus. Die Bischöflichen hatten gestern ein Haar in der Suppe gefunden, und nicht ein einziger Pfeil ward auf dem Stadtgebiet abgeschossen. So konnte sich denn auch die finsterste Stirn entfalten; die Greise ergaben sich immer mehr dem Einfluß der jugendlichen Lust; fröhlich sahen sie in das bunte Gewühl, und des Festes Heiterkeit erreichte ihren Höhepunkt.

Fort und fort paukten, geigten und bliesen die Stadtpfeifer, fort und fort kreiste der Tanz vom Morgen bis zum Mittag und wieder nach einer Pause vom Mittag bis zum Abend. Die Kraft ging eher den Musikanten als den Tänzern und Tänzerinnen aus, welche das während eines vollen Jahres Versäumte im Verlauf eines Tages schienen nachholen zu wollen. Vergebens reichte man den erschöpften, athemlosen Künstlern Krug auf Krug, die menschliche Natur trug's nicht mehr, und herunter von ihrer Tribüne schlichen die Musikanten, durch kläglichstes Kopfschütteln, Schweißabwischen und Luftschnappen den Bitten, Beschwörungen, Drohungen der tanzlustigen Jugend antwortend. Die Alten mußten dazwischentreten, um Thätlichkeiten der zornigen jungen Patrizier zu verhindern; man war nahe daran, den unglücklichen Musikanten ihre eigenen Instrumente um die Ohren zu schlagen, als eine Stimme im Haufen rief:

„Weshalb laßt ihr den Pfeifer, den wendischen Pfeifer nicht aufspielen?"

Ein lautes Halloh und Jauchzen antwortete diesem Rath, und Floris schlug sich vor die Stirn.

„Daß auch keiner von uns daran gedacht hat! Wo ist der Wende? Her mit dem Wenden!"

„Wo ist der Wende? Her mit dem Wenden! Kiza! Kiza! Kiza!" wiederholte die ganze Schaar; nach allen Seiten eilten Jünglinge fort, den Pfeifer aufzusuchen. Binnen kurzem wurde der Widerwillige, Widerstrebende von einem Haufen junger Leute herbeigeschleppt und zu dem Musikantenstand gezogen.

„Spiel' auf, spiel' auf, Heide! spiel' auf, Wend'! spiel' auf,

Narr! spiel' auf, Hund!" schrie man von allen Seiten, und die Mädchen klatschten in die Hände und lachten hell auf, wenn ein Fetzen des Wammses des armen Burschen in den Händen der ungestümen Dränger blieb; nur die schöne Athela rümpfte das Näschen verächtlich und wandte sich stolz ab; der Wende war so tief unter ihrer Beachtung, daß sie nicht einmal über ihn lachen konnte und wollte.

Endlich stand Kiza auf der Musikantenbühne, weinend vor ohnmächtiger Wuth, seine Pfeife in den zitternden Händen; aber das wilde: Spiel' auf, spiel' auf! ließ nicht nach; er mußte seine Kunst zeigen, ob er wollte oder nicht.

Er spielte auf! Und in seltsamerer Weise hatten die Hämelschen Kinder noch niemals in ihrem Leben getanzt. Welch' armselige Stümper waren doch die Stadtpfeifer von Hameln gegen diesen wendischen Pfeifer! Der Rhythmus der schrillen Töne entflammte die Herzen zu einer leidenschaftlichen Raserei, noch viel toller als an dem Maienfest des vergangenen Jahres, wo der Mönch von Corvey durch seine böse Kunde das Blutvergießen allein hindern konnte.

Die Alten hatten sich allmählich nach Hause begeben, nur die Jugend und das niedere Volk tummelten sich noch auf dem Festplatze. Kiza wurde nicht so leicht müde wie die Musikanten der Stadt, und augenscheinlich wurde er von seinen eigenen Melodien selbst mitfortgerissen.

Das Fest artete wieder aus, und da es dießmal von Tausenden gefeiert wurde, so wurde die Sache viel schlimmer als im vorigen Jahre. Bacchantisch fing die Menge an zu rasen; es war, als würde sie von dem wunderlichen epidemischen Wahnsinn des Mittelalters, dem Veitstanze gepackt, und der Feind hätte recht leichtes Spiel gehabt, wenn er jetzt der Stadt im Sturme zugesetzt hätte. Einer griff nach der Hand des Andern: Männer und Weiber, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder wurden in den Strudel hineingerissen; ein Hüpfen und Kreisen, ein Jauchzen und Kreischen hub an, als sei Oberons Horn erklungen; Niemand widerstand dem tollen Schwindel. Durch einander wirbelten Patriziersöhne und Gemeine, und ein Lärm stieg empor zum rothen Abendhimmel, wie er noch nie vernommen war in der Stadt Hameln. Auf seiner Bühne tanzte Kiza, der Pfeifer, wie die Anderen; er drehte sich im Kreise wie unter ihm, um seinen Standpunkt herum, der wilde Reigen kreiste; doch nur auf einen blauen, mit Silber gestickten Schleier achtete er, und von dem Haupte der schönen Athela flatterte dieser Schleier; denn willen-

los fortgerissen tanzte Athela mit den Anderen. Die rechte Hand hatte sie einem zerlumpten Bettler gereicht, die linke hielt noch immer Floris. In dem engsten Kreise des Tanzes, dicht um die Musikantenbühne wurden sie herumgewirbelt — — — da, was war geschehen? was unterbrach so plötzlich den Reigen?

Des Pfeifers Pfeife schwieg, von der Tribüne war Kiza heruntergesprungen; er hatte den stattlichen Floris von Athela's Seite fortgeschleudert, zu Boden lag der Bettelmann; umschlungen hielt der Wende die Tochter des Bürgermeisters; er hatte sie wild und heftig geküßt, und jetzt tanzte er selbst mit ihr, und sie — sie mußte ihm folgen, wie sehr sie sich auch sträubte, wie sehr sie auch schrie.

Und von Neuem und wilder flammte die wahnsinnige Lust auf; mitten in das Getümmel stürzte sich Kiza mit seiner widerstrebenden Tänzerin; das höchste Glück, das er sich in seinem Loch unter dem Rathhaus erträumt, war ihm geworden, hatte er ergriffen. Schaum stand vor dem Munde des Patriziers Floris, als er mit gezogenem Dolchmesser, schwankend, betäubt, außer sich den Beiden nacheilte. Aber immer neue Ringe der Tanzenden versperrten ihm den Weg; sein Fuß stolperte über die Körper athemloser, zu Boden geworfener Frauen und Kinder; von der Münsterkirche klangen mit ängstlich-schnellen Schlägen die Sturmglocken; mit seinen Reisigen ritt der Graf von Eberstein auf die tollgewordene Menge ein; beschwörend, bittend, drohend warfen sich die Rathsherren dazwischen, — lange, lange dauerte es, ehe der erste Schimmer von Bewußtsein dem tollgewordenen Volke zurückkehrte.

V.

Die Sonne dieses Tages war längst untergegangen, der Mond spiegelte sich in der Weser: da fanden streifende Reiter des Bischofs Wedekind im Wald am Strome einen blutrünstigen, halbbewußtlosen, ächzenden Menschen, trugen ihn aus dem Schatten der Bäume in den Mondschein, und Einer holte aus dem Fluß eine Sturmhaube voll Wasser, welches man dem Verwundeten über den Kopf goß, um ihn auf solche Weise zur Besinnung zurückzubringen. Es gelang endlich, und die Mindenschen vernahmen, wer der zerschlagene Mann sei, und wie er also elend in die Wildniß gerathen sei. Große Lust bezeigten nun die Reisigen, den Wenden vollends todtzuschlagen, und das Zusammentreffen mit ihm würde auch jedenfalls so ausgelaufen sein, wenn nicht ein Kleriker des Hochstifts, der auf einem Saumthier

mit den Reitern zog, schlau dem Dinge das rechte Ende abgewonnen und den Pfeifer aus der Hand der Kriegsknechte errettet hätte.

„Da hast Du uns eine schöne Historie erzählt, Heide! Uebel haben Dir die Philister mitgespielt, und keinen Dank bist Du ihnen schuldig. Sicherlich wird's Dir nicht nach einem zweiten Tanz mit der schönen Dirne gelüsten, und Jener, den Du Floris nennst —"

Der Pfaff brach ab; zähneknirschend griff Kiza in das Gras in krampfhafter Wuth.

„Alle Uebel fallen auf ihn!" ächzte er. „Dreifachen Fluch auf ihn, seinen Vater, seine Mutter, auf Alles, woran sein Herze hängt!"

„Hoho," lachte der Pfaff, „lieb scheinst Du den Floris nicht zu haben, Wend'; aber die anderen ballisterii, Krämer und grobe Handwerker haben Dich auch nicht mit Sammetpfoten gestreichelt."

„Wie einen Hund haben sie mich geschlagen, durch die Straßen geschleift —"

„Und aus dem Thore geworfen. Und auf allen Vieren bist Du in den Wald, bis zu dieser Stelle gekrochen, — wahrlich ein fein Oertlein, um sich da zu Tod zu bluten und zu zürnen!"

„Ich will mich nicht zu Tode zürnen; rächen will ich mich," murmelte Kiza, und der Mindensche Kleriker fing schnell das leise Wort auf.

„Komm mit uns," sprach er, „wer weiß, ob Du nicht in unsrer Fehd' einen Schlag gegen die Stadt führen kannst. Du kennst Ortsgelegenheit, magst in allerlei Dingen Bescheid wissen und wirst vielleicht von Nutzen sein können. Komme mit uns, ich verspreche Dir des Bischofs Schutz. Wenn Du Dich rächen willst, können wir Dir wohl am besten Gelegenheit und Mittel dazu geben."

Ist also mit den Dienstmannen des Hochstiftes Kiza, der wendische Pfeifer, fortgezogen und bis in den Hochsommer vernahm die Stadt Hameln nicht das Mindeste von ihm; aber man kann nicht sagen, daß sie ihn vergessen hätte. Wer in der Stadt hätte auch den Tumult, welchen er angerichtet hatte, so leicht vergessen können? Mit Schaudern dachten Bürgerschaft und Rath daran, mit Thränen der Schaam und des Zornes Athela und Floris. Aber die Fehde nahm ihren Fortgang, und galt in keiner Beziehung ein langes Besinnen. Tag und Nacht mußten die Städter zur Abwehr des Feindes gerüstet sein; arg setzte der Bischof Wedekind dem Gemeinwesen zu, und wenig hatte Hameln in diesem Falle von der Genossenschaft des Bundes der Hansen. Wer aber zwischen Ueberschätzung und Unterschätzung seiner Kräfte sich in die rechte Mitte

stellt, unverzagt sich auf sich selbst verläßt, der mag auch einem stärkeren Gegner lange und hart zu schaffen machen, und so war es auch in diesem Falle. Oft genug holten sich die Mindenschen Pfaffenknechte blutige Köpfe unter den Mauern der Stadt auch in diesem neuen Sommer. Auch in diesem Jahre schlug der Bischof nicht die Zinsen seines ausgelegten Kapitals heraus; nur der Abt von Fulda strich sich immer wohlbehaglicher das Bäuchlein; er war ungemein froh, daß er die widerhaarige, unbotmäßige Stadt los war. Er hatte sich lange genug mit ihr geplagt, nun mochte der Herr Konfrater von Minden zusehen, wie er am besten damit zurechtkomme.

Allerlei Listen und Anschläge versuchten die Mindenschen im Verlauf des Sommers, um sich der Stadt zu bemächtigen; aber Alles schlug fehl, bis Kiza, der Pfeifer, ihnen, wenn auch nicht zu der Stadt, so doch zu einem Erfolg im Felde verhalf, wie sie ihn nicht mehr erhofft hatten. In schrecklichster Weise rächte sich der Wende an der Stadt Hameln; und einen Tag, so blutig, wie sie ihn noch nie erlebt hatte, bereitete er ihr, und die Unschuldigen mußten, wie es in der Welt zu geschehen pflegt, mit den Schuldigen leiden. —

Am achtundzwanzigsten Juli, am Tage Sankt Pantaleonis war's, am Morgen in der Frühe. Nicht lange war die Sonne aufgegangen, und ihre Gluth hatte den Nachtthau an Gras und Blume noch nicht verzehren können. Lieblich lag Feld und Wald und Fluß in jugendlicher Frische da; und hochgemuthet, fröhlich und unbesorgt war die kleine Schaar Hamelscher Bürger und Bürgerssöhne, welche die Nacht hindurch das Stadtvieh auf der Gemeindeweide gegen Räuber, Wölfe und streifende Knechte des Bischofs Wedekind bewacht hatte. Die Männer wußten die Stadt nahe genug, um im Fall der Noth schnelle Hülfe zur Hand zu haben. Sie fürchteten auch nichts Böses, sondern lagen und saßen träge um die Kohlen des niedergebrannten Feuers und erwarteten plaudernd die Genossen, durch welche sie von der Wacht abgelöst werden sollten. Am Rande des Waldes war das Feuer von ihnen angezündet worden, und von dieser Stelle aus hatten die Wächter über Wiesen und Kornfelder einen guten Blick auf den Weg, der sich um den Koppelberg gen Sedemünde zog.

Von Zeit zu Zeit erhob einer der Gesellen den Kopf und beschattete die Augen mit der Hand, um diesen Weg entlang zu schauen; denn wenn Gefahr drohte, so kam sie jedenfalls von dieser Seite, und jedesmal, wenn der Vorsichtige ausgelugt hatte, fragten ihn die Genossen:

„Siehst Du was, Hänsel?"

Hänsel aber knurrte nur unwillig und ließ den schweren Kopf wieder in's Gras sinken bis zum neuen Auslug.

Von Diesem und Jenem sprach man im Kreis und endlich auch wieder einmal von dem tollen Pfeifer, dem Tanze, welchen derselbe angerichtet hatte, und von der bitterbösen Austreibung des Schalks aus der Stadt. In dem Vierteljahr, welches seit dem Maienfest hingegangen war, war der Zorn der weniger Betheiligten allmählich verraucht; man lachte bereits über das Abenteuer, und sehr Viele gab's, welche dem „hochmüthigen" Floris und der „naseweisen" Athela jenes böse Stündlein im Geheimen ganz herzlich gönnten.

„'S ist doch schad', daß wir den wendischen Schalk um solch' einen Schabernack verjagt haben; was ist das ganze Quinkeliren der faulen Stricke, der Stadtpfeifer, gegen des Heiden Pfeife? Es war doch ein ganz ander Ding, wenn wir ihn des Nachts hier am Wachtfeuer bei uns hatten!"

„Wahrlich er verstand seine Kunst! Gut pfiff er!" riefen die Anderen, und in dem nämlichen Augenblick sah Hänsel endlich etwas. Auf seinen Ruf sprangen Alle empor und griffen nach den Waffen. Es kam ein Mann im schnellsten Lauf auf der Sedemünder Straße daher, und hinter ihm drein sprengten mit wildem Geschrei gewappnete Reiter, deren Helme und Harnische in der Morgensonne blitzten.

„Die Mindenschen! Die Mindenschen!" schrieen die Wächter. „Hie Hameloe! Hameloe hie!" Sie sprangen mit Schwert, Spieß und Bogen über Knick und Hagen vom Rand des Waldes auf die Landstraße, und ihnen entgegen kam in langen, weiten Sätzen der Flüchtling, dessen Leben an seinen Beinen zu hängen schien. Mitten unter die Hämelschen sprang und fiel er, und mit großem Wunder erkannten sie ihn und traueten ihren Augen kaum; denn wieder einmal war das alte Wort vom Wolf oder vom Teufel, von denen man nicht reden soll, zu einer Wahrheit geworden.

Kiza, der Wende, war's, welcher zu ihren Füßen lag und sie keuchend beschwor, ihn zu schützen gegen die Verfolger, die Reiter des Hochstifts Minden. Auch ohne diese Beschwörungen würden die Bürger von Hameln ihre Waffen gegen die verhaßten Feinde erhoben haben. Herausfordernde Rufe und scharfgespitzte Pfeile sandten sie den Reisigen entgegen; aber diese nahmen die Herausforderung nicht an, sondern hielten eine Weile auf der Landstraße und sprengten dann, verfolgt von dem Hohngeschrei Derer von Hameln, gegen den Koppelberg zurück.

Nun aber sollte der gejagte Pfeifer erzählen, und demüthig

berichtete er, wie er lange erbärmlich auf die alte Art umhergezogen sei, und wie er dann zuletzt in die Hände der grausamen Bischöflichen gefallen und arg von ihnen gequält worden sei; wochenlang habe er mit ihnen ziehen müssen, um ihnen vorzupfeifen wie einst den Streitern der Stadt Hameln.

Auf dem Sedemünder Felde liege der Feinde Schaar, — erzählte er — sorglos liege sie und sei auf nichts Arges gefaßt; wenn die tapferen Leute zu Hameln jetzt einen Streich gegen den Bischof führen wollten, so könne keine Zeit und Stunde glücklicher gewählt sein. Er — Kiza — habe die Mindensche Unachtsamkeit benutzt, um auszureißen, nun sei er wieder hier und wolle lieber von den Bürgern das Aergste dulden, als noch länger den Pfaffenknechten zum Spielwerk und als Spielmann dienen.

Horchten gierigen Ohres die Leute von Hameln auf diesen Bericht des Wenden; die wilde Lust, erfolgreich auf den Feind zu fallen, erstickte jede Vorsicht, alles Mißtrauen in ihnen. Eilends scheuchten sie ihre Rinder und Kühe der Stadt zu, und den Pfeifer nahmen sie mit sich, daß er auch den anderen muthigen Herzen hinter der Mauer Rede stehe. Sie versprachen, ihn gegen jede Unbill zu schützen und das Vergangene nicht wieder aufzurühren, wenn seine Worte sich als wahr erwiesen.

VI.

In die Stadt wurde die Heerde getrieben und mit der Heerde Kiza, der wendische Pfeifer. Wer sich nicht in der Kirche befand, zu Ehren des heiligen Pantaleons eine Messe zu hören, der lief vor aus dem Hause, um das Nähere über diesen frühen Heimzug zu erkunden. Vorzüglich die jungen Männer drängten sich heran und erkannten mit großer Verwunderung und lautem Geschrei unter den Ochsen, Kühen, Rindern und Kälbern den Pfeifer, welchem sie so arg mitgespielt hatten. Mehr als ein Hitzkopf schien Lust zu haben, das Spiel von Neuem anzufangen; aber die heimkehrenden Wachtleute traten ihrem Worte gemäß dazwischen und schützten den Pfeifer vor abermaligen Mißhandlungen. Sie erzählten auch, auf welche Weise der Wende zu ihnen gerathen sei, und diese Nachricht brachte eine ganz andere Stimmung in die mehr und mehr anwachsende Menge. Kiza wurde der Mittelpunkt eines lautlosen, horchenden Haufens; von Neuem berichtete er, was er schon der Wacht am Holzrande erzählt hatte, und mit blitzenden Augen sahen sich darob

die muthigen Junggesellen an. Sie traten zusammen, streckten die Köpfe gegen einander und hantirten gewaltig. Boten liefen nach dem tapfern Floris, und es kam dieser schnellen Laufes heran und nahm den Pfeifer beim Kragen, als wolle er die Seele ihm aus dem Leibe schütteln. Aber nur die Wahrheit wollte er augenblicklich heraus haben; die Kampfeslust überwog sogar seinen großen Zorn gegen den Pfeifer. Heulend blieb Letzterer bei seinem Wort; auf alle Fragen und Gegenfragen gab er bündigen Bescheid, und er verwickelte sich nicht im Kleinsten. Endlich rief Floris:

„Holt die Waffen! wir wollen hinaus und sehen, was an der Hundes-Historie war ist. Er soll uns vorpfeifen wie sonst; aber Zwei sollen auf ihn Acht geben und ihn zu Boden schlagen, wenn er gelogen hat nach seiner Art. Holt die Waffen, ihr guten Gesellen und Kinder von Hameln; 's ist ein Morgengang nach Sedemünd'. Hat der Wend' gelogen und uns angeführt, so soll er dießmal nicht so gnädig davon kommen; im Glockenteich wollen wir ihn ersäufen. Schild und Wehr! — wer mit will, der komm' zum Osterthor, wenn er Helm und Brünne angelegt hat."

„Heil Hameloe! wir kommen, wir kommen!" riefen die Hämelschen jungen Gesellen, und Jeder lief nach seiner Wohnung, sich zu rüsten, und eilte dann zum Sammelplatz am Osterthor, wohin auch der Pfeifer unter guter Bedeckung geführt wurde.

In der Münsterkirche vernahmen die Alten nichts von den Vorgängen in der Stadt; sie waren zu tief in inbrünstige Gebete für das Wohl derselben versenkt. Wir wissen nicht, wie viele arme Väter und Mütter der ausziehenden jugendlichen Schaar nachblickten, und um so nachdenklicher und trauriger stimmen uns die wenigen Worte, welche der berühmte Philosoph und Geschichtsschreiber Leibnitz in einem uralten Pergamentkodex auf der Rathsbibliothek zu Lüneburg fand: Mater Domini Decani de Lüden vidit pueros exeuntes, die Mutter des Herrn Dekans von Lüden sah die Jünglinge ausziehen.

Hundertunddreißig Söhne der Stadt, die Blüthe der Gemeinde, hatten sich in Wehr und Waffen am Osterthor versammelt, kampfesmuthig, hoffnungsreich, siegesgewiß. An ihrer Spitze zog Floris mit dem Pfeifer. Gegen den Koppelberg ging der Zug, und die am Thor und auf den Wällen Nachschauenden — unter ihnen jene eben erwähnte adelige Frau — haben gewiß die Augen verdecken müssen vor dem Leuchten der Waffen, Harnische und Helme, als der Kriegszug in der Sonne des Juli sich die Landstraße dahinwand.

Um den Berg wand sich der Weg, und der Berg schien die Schaar der Jünglinge langsam zu verschlingen, — des Pfeifers Pfeife verklang — evocavit Hamelenses fistulator cum tympanotriba, mit seiner Pfeife lockte der Pfeifer die Hämelschen Kinder heraus, und lebendig sah kein Hämelsches Auge sie wieder.

Blutig rächte sich der Pfeifer an der Stadt; er streifte ihre Blüthen ab, daß nur die kahlen, traurigen Zweige übrig blieben. Bei Sedemünde brach der Bischof Wedekind in eigener Person mit übergewaltiger Macht aus dem Hinterhalt hervor. Den Pfeifer erstach wohl Floris mit eigener Hand, aber er selbst fiel, und mit ihm starben alle Genossen. Verzweifelt wehrten sie sich, und manch' guter Mann des Hochstifts sank unter ihren Streichen. Aber verloren gingen die Hämelschen Kinder: die meisten bei Sedemünde, der letzte Rest am Koppelberg, wo das Gefecht zum letzten Mal zum Stehen kam;

interibant.

sie gingen zu Grunde.

Unendliches Weh brachte der Tag St. Pantaleons über die unglückliche Stadt Hameln; aber der Bischof von Minden vermochte trotz diesem schrecklichen Streiche nicht, sie zu gewinnen. Auf den Rath der Grafen von Eberstein ergab sie sich den Herzögen von Braunschweig, Albert dem Großen und dessen Bruder Johann. Wedekind von Minden aber starb schon im Jahre 1261 in vigilia beati Matthaei Apostoli, am Abend vor dem Tag des Apostels Matthäus; der böse Handel, welchen er mit dem Abt von Fulda geschlossen, zog ihn in die Grube. Auch der Abt ging mit Zweifeln zu Grabe, ob seine fünfhundert Mark seinen Silbers soviel nutzlos vergossenes, edles Blut aufwögen.

Manch' eine schöne und liebliche Jungfrau verkümmerte und verwelkte um die Schlacht hinter dem Koppelberg, zu Hameln in ihrem Kämmerlein oder im Kloster; aber die schöne Athela vergaß bald den tapfern Floris; ein reicher Kaufmann aus Bremen freiete sie, und sie zog mit ihm aus dem so öde gewordenen Hameln fort in seine Heimath. Das größte Zeichen davon, wie schwer die Stadt Hameln ihren Verlust fühlte, liegt wohl darin, daß sie vom Tag Pantaleons 1259 an aufhörte, nach Christi Geburt die Jahre zu zählen; von Unserer Kinder Ausgang an rechnete man; und erst Herzog Heinrichs Julius verbot solche Jahreszählung.

Bis in die neueste Zeit wurde das Gedächtniß der Schlacht bei Sedemünde feierlich in der Nikolauskirche gefeiert; die Sage aber

hat sich auf ihre Weise der thränenvollen Geschichte bemächtigt und sie eindringlicher und lebendiger durch die Jahrhunderte geführt, als es alle Chroniken und Aufzeichnungen von Pfaffen und Laien vermocht hätten.

Else von der Tanne

oder

Das Glück Domini Friedemann Leutenbacher's, armen Dieners am Wort Gottes zu Wallrode im Elend.

Es schneiete heftig, und es hatte fast den ganzen Tag hindurch geschneit. Als es Abend werden wollte, verstärkte sich die Heftigkeit des Sturmes; das Gestäube und Gewirbel um die Hütten des Dorfes schien nimmer ein Ende nehmen zu wollen; verweht wurden Weg und Steg. Im wilden Harzwald, nicht weit von dessen Rande die armen Hütten in einen Häuflein zusammengekauert lagen, sauste und brauste es mächtig. Es knackte das Gezweig, es knarrten die Stämme; der Wolf heulte, wenn die Windsbraut eine kurze Minute lang Athem schöpfte; — man schrieb den vierundzwanzigsten Decembris im Jahr Eintausendsechshundertundachtundvierzig.

Dominus Magister Friedemann Leutenbacher, der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, hatte den ganzen Tag über an seiner Weihnachtspredigt gearbeitet, und Speise und Trank, ja schier jegliches Aufblicken darob versäumt; das irdische Leben war so bitter, daß man es nur ertragen konnte, indem man es vergaß; aber der Prediger im Elend konnte es nicht vergessen: eine solche Weihnachtsrede hatte er noch nicht schreiben müssen. Er war nicht alt, der Pfarrherr zu Wallrode; er war im Jahr Sechszehnhundertzehn geboren; allein dreißig Jahre seines Daseins mochten dreifach und vierfach gerechnet werden; eine solche Zeit des Greuels und der Verwüstung hatte die Welt nicht gesehen, seit Imperium romanum versank vor den wandernden Völkern. Nun war das zweite Imperium, das römische Reich deutscher Nation auch zerbrochen, und wenn gleich die Ruine zur Verwunderung aller Welt noch durch hundertund-

fünfzig Jahre aufrecht stand, so lösten sich doch bei jedem Sturm und Wind verwitterte, morsche Theile ab und stürzten mit Gekrach hernieder. So war es geschehen, als man den Frieden zu Münster und Osnabrück schloß, und zwei Drittel der Nation waren verschüttet worden durch den dreißigjährigen Krieg.

Ehrn Friedemann Leutenbacher, der Pastor zu Wallrode im Elend, wußte davon zu sagen. Um seine Handgelenke trug er die blutigrothen Spuren und Striemen der Stricke und Riemen, welche ihm die Raubgesellen des General Pfuhl, der sich rühmte, allein achthundert Dörfer verbrannt zu haben, anlegten, als sie ihn zwischen den Gäulen fortschleppten in den Wald. Des Gallas barbarisch Volk hatte ihn den schwedischen Trank probiren lassen, und was Linnard Toritensons fliegende Schaaren an seinem armen Leibe und an seinen Pfarrkindern verübt hatten, das war nicht auszureden.

Es schneiete heftig, und es schien nimmer ein Ende nehmen zu können; die Dämmerung aber nahm wohl eine Stunde zu früh dem schreibenden Magister die Feder aus der Hand; es war ihm, als ob sie auch leise und unmerklich in sein Hirn gekrochen sei, als er aufblickte und einen Blick um sich her und durch das Fenster warf.

Da lag vor ihm der schlechte Fetzen groben Papieres, mit welchem letztern er in seiner Einsamkeit so sparsam umgehen mußte, da lagen die wenigen Bücher, welche der höhnischen Zerstörungslust der wilden streifenden Rotten entgangen waren, da lag vor Allem die alte zerfetzte Bibel, welche er im Jahre 1639 aus dem dritten Brande seiner Hütte gerettet hatte, und welche an ihrem Einband und dem Rande der vergilbten Blätter Zeichen der leckenden Flammen trug; und alles das Rüstzeug des Geistes war, seiner Aeußerlichkeit nach, im vollkommenen Einklang mit Allem, was den Pfarrer sonst umgab. Die schlechteste Hütte jetziger Zeit hätte mehr Gegenstände und Hülfsmittel der Ueppigkeit aufzuweisen, als dieses Pastorenhaus, auf dessen Dach der rothe Hahn dreimal während dieses scheußlichen Krieges gesessen hatte, und nur die große weiße Katze, welche im Winkel neben dem Heerde zusammengerollt lag, mochte sich behaglich darin fühlen.

Aber der Pfarrherr sah nichts von der Trostlosigkeit, die ihn umgab; er war im Elend aufgewachsen, und im „Elend" hieß die hungrige Waldgegend, in welcher sein Pfarrdorf lag. Nur ein einziges Mal in seinem Leben hatte er während seiner Schulzeit zu Wittenberg freier Athem holen können; aber der Sonnenblick war so schnell vorüber geflogen, daß es wie ein ferner, ferner, un-

bestimmter Traum erscheinen mußte; — im Elend wäre Friedemann Leutenbacher längst verloren gegangen, wie das deutsche Volk, wenn Else von der Tanne nicht gewesen wäre.

Er hatte die Feder neben seiner Weihnachtspredigt niedergelegt, trat zu dem niederen Fenster und betrachtete in der Dämmerung die rothen Narben um seine Handgelenke. Er war sehr betrübt, und dachte, während er so stand, wie das deutsche Volk gleich ihm mit gefesselten Händen, zerschlagen und blutig, herausgeschleppt sei und niedergeworfen. Der Herr hatte gebrüllt aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung; er hatte ein Lied gesungen wie die Weintreter, über alle Bewohner des Landes; sein Hall war erschollen bis an der Welt Ende, und bis an der Welt Ende lagen die Erschlagenen und wurden nicht geklaget noch aufgehoben, noch begraben. Ehrn Friedemann Leutenbacher aber dachte noch vielmehr an Else von der Tanne, welche jetzt aus dem großen Walde fortgehen mußte, und er sprach mit den Worten des Propheten an diesem Abend vor Weihnachten des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig:

„Er hat mein Fleisch und meine Haut alt gemacht und mein Gebein zerschlagen.

Er hat mich verbauet und mich mit Galle und Mühe umgeben.

Er hat mich in Finsterniß gelegt, wie die Todten in der Welt.

Er hat mich vermauert, daß ich nicht heraus kann, und mich in harte Fesseln gelegt."

Dann seufzte er tief und schwer; durch das Gestöber im Dunkel glimmerten zwei oder drei Lichter seines Dorfes, doch da er wußte, welche thierische Verdummung, welche Schmach und welcher Jammer des Menschen um diese matten Flämmchen kauerten, so wandte sich sein Geist auch von ihnen ab, um angstvoll seufzend weiter zu irren; und immer finsterer ward die Nacht, immer heftiger der Sturm.

Die weiße Katze war aufgestanden, schlich durch die Stube, miauzte und kam, sich an den Beinen ihres Herrn zu reiben; Martina sah in das Gemach und fragte, ob sie die Lampe anzünden solle; aber der Pfarrer schüttelte den Kopf und sagte Nein; — Martina machte leise die Thür wieder zu; Ehrn Friedemann Leutenbacher blickte immer noch hinaus in die Dunkelheit, er dachte immer noch an Else von der Tanne, und seine Seele war gefangener denn je.

Er dachte an Else von der Tanne; an ihre Hütte neben der hohen Tanne, an den sonnigen Sommertag, an welchem der Magister Konradus sein sechsjähriges Kind auf dem Arm in den Wald ge-

tragen hatte. Er dachte an ihre Stimme im Walde, er dachte daran, wie sie im Dickicht sang und Kränze wand, und dann dachte er daran, wie seine Pfarrkinder das schöne Mädchen für eine Hexe hielten, ihr auswichen, wenn sie ihr allein begegneten, sie verhöhnten, verspotteten und verfolgten, wenn eine Schaar von ihnen im wilden Forst auf sie traf; er dachte an den Tag Sankt Johannis des Täufers und stöhnte laut und rang die Hände.

Es war eine so seltsame, so wunderliche Geschichte. Bannier hatte am vierundzwanzigsten September Sechszehnhundertsechsunddreißig die Sachsen und Kaiserlichen bei Wittstock in grimmigster Feldschlacht geschlagen, und war Herr in Deutschland. Achtzigtausend Feinde erwürgte er, und sechshundert Fahnen und Standarten gewann er während seiner Kriegsführung; aber das Volk nannte schaudernd die Jahre seines Kommandos die „Schwedenzeit", und durch die Jahrhunderte klingt der unsägliche Jammer, den dieses Wort bedeutet, leise und schaurig fort.

In der Schwedenzeit erschien Else mit ihrem Vater zu Wallrode im Elend.

Es kamen Kinder, die gegen Ende des Septembers im Walde Holz gelesen hatten, heim und erzählten: an der hohen Tanne halte ein wunderlich Wesen, ein Gefährt, gezogen von einem schwarzen Roß, und bewacht von einem wilden gewaffneten Mann und vier Hunden, groß und grimm wie Wölfe. Und sie berichteten weiter, es sei ein Feuer angezündet unter der hohen Tanne, und neben dem Feuer sitze ein Mägdlein ganz holdselig, und der wilde Mann koche ihm ein Süppchen.

Da machten sich einige aus dem Dorfe auf, das fremde Wesen auch zu sehen und kehrten zurück und sagten aus: es sei also, das Feuer brenne, und die vier Hunde seien auch vorhanden, und das Mägdlein habe den Kopf auf den Leib des einen gelegt und schlafe, das schwarze Roß weide im Gebüsch, und der fremde Mann haue Gestrüpp und baue eine Hütte für die Nacht, es seien aber keine Tartaren.

Da ging auch der junge Pfarrer Friedemann Leutenbacher in den Wald hinaus und fand Alles so, wie man ihm erzählt hatte; doch sah er nicht gleich den Anderen scheu aus der Ferne auf die Fremden, sondern er trat an sie heran, grüßte den finstern bärtigen Mann und wollte ihn fragen, weshalb er hier in der unfreundlichen Wildniß sein Nachtlager aufschlage, und weshalb er nicht hinab in's

Dorf und in das Pastorenhaus gestiegen sei, um mit dem vorlieb zu nehmen, was das Dorf im Elend bieten könne und die böse Zeit übrig gelassen habe. Der fremde Mann jedoch erwiderte den frommen Gruß nicht, er sah nicht auf von seiner Arbeit, und die langen wüsten Haare verhingen ihm das Gesicht. Nur das schwarze Roß sah auf den Pastor, und drei von den greulichen Hunden richteten sich empor, reckten sich, knurrten und wiesen ihre weißen Zähne und blutrothen Zungen. Der vierte, auf dessen struppigem Leibe das Köpfchen des schlafenden Kindes lag, blieb liegen; aber auch er murrte und wies die Zähne; der Pfarrer wußte nicht, was er ferner sagen und thun sollte; er stand zweifelnd und sah zu, wie unter den kunstfertigen Händen des Fremden die Hütte aus Gestrüpp und Gezweig sich erhob: er sah auf das zweiräderige Fuhrwerk und auf das niederglimmende Feuer neben der hohen Tanne. Vor Allem aber sah er auf das schlafende Mägdlein, welches plötzlich ein Strahl der abendlichen Sonne, in röthlichem Glanz um den Stamm einer uralten Eiche schließend, traf, und welches nunmehr in diesem Glanz und Blenden die Augen aufschlug. Es reckte sich auch und richtete sich empor, und in demselben Augenblick schoß der Wolfshund, dessen Leib ihm zum Kopfkissen gedient hatte, auf und fuhr mit Geheul gegen den Pfarrer.

Da rief das Kind lieblich erschreckt:

„Marschalck! Marschalck! zurück! laß ab!“

Und Marschalck nahm die Vorderpfoten von der Brust des Pfarrherrn und ging zu den drei bösen Genossen; das Mägdlein erhob sich aber von der Erde, lächelte und trat auf Ehrn Friedemann Leutenbacher zu und sagte:

„Einen fröhlichen Abend wünsch' ich Dir! Er hat Dich wohl schwer erschreckt, der arme Marschalck? Zürne ihm nicht, ich bitt' Dich.“

Sie wollte noch mehr sagen, und der Pastor von Wallrode im Elend wollte ihr antworten: da schritt aber der bärtige Mann mit seiner Axt her, faßte den Arm des Kindes, stellte sich dräuend vor den Pfarrherrn und schob ihn mit dem Stiel der Axt zurück und wies in den Wald, als wolle er sagen: Geh Deines Weges, ich will nichts zu schaffen haben mit Dir; ich will Dein Lächeln und Deine freundlichen Worte nicht! Geh hin, woher Du gekommen bist und warne Dein Volk, daß es uns nicht in den Weg komme.

Die Augen des Mannes leuchteten noch viel schrecklicher, als die des zornigen Hundes, da dieser sich vor der Brust Friedemanns aufrichtete; und als der Pfarrherr noch ein gut Wörtlein sagen

wollte, da erhob der Fremde so dräuend das blanke Beil, daß jener erschreckt zurück wich, um dem Schlage auszuweichen.

Das kleine Mädchen schrie auf und bedeckte die Augen mit den Händchen, und Ehrn Friedemann Leutenbacher, als er sah, daß sein guter Wille also verachtet werde, schritt seines Weges durch den Forst zurück, in tiefen Gedanken, und sprach daheim seinem Völklein zu: man möge den Fremden in Frieden gewähren und ziehen lassen; es sei eine Zeit Gottes, in welcher der Herr der Menschen Sinnen und Gedanken, Thun und Treiben arg durcheinander worfele auf seiner Tenne, eine Zeit, in welcher ein Jeglicher, es sei Mann oder Weib, so viel mit sich selber zu thun habe, daß ein Jeglicher wohl thue, für sein armes Theil Frieden zu halten, und jedem armen Bruder seinen Weg offen zu lassen.

Die Gemeinde schüttelte die Köpfe; aber sie mußte wohl dem Wort ihres geistlichen Berathers folgen; fürchtete sich auch wohl ein wenig vor den vier starken Hunden und dem Feuergewehr des wilden Fremdlings; vermeinte auch, daß der Letztere mit Allem, was er mit sich führe, gehen werde, wie er gekommen sei, sintemalen er doch nicht hausen könne unter der hohen Tanne im Elend.

Als aber am andern Tage neugierige Seelen wieder zur hohen Tanne schlichen, da fanden sie das Wesen noch am alten Ort; sie hörten die Hunde in der Ferne bellen und vernahmen einen Büchsenkrach und sahen den unheimlichen Mann mit einem erlegten Rehbock aus dem Gebüsch kommen, das Kind sahen sie nicht; und darnach regnete es wohl zwei Wochen, und Niemand kam so weit in den Wald; in der dritten Woche jedoch stieg der Fremdling, mit seiner Büchse auf der Schulter, begleitet von einem der Hunde, in das Dorf hinab und setzte sich vor dem verbrannten Gemeindehaus auf einen Haufen verkohlter Balken. Da dauerte es nicht lange, daß das Volk aus den Hütten sich in einem weiten Kreis um ihn her versammelt hatte, und ein Knab lief zum Pfarrherrn, um ihm anzuzeigen, was sich begeben habe, und wie der Mann von der hohen Tanne gleich einem Tauben und Stummen vor dem Rathhaus sitze. Mit Wunder erhob sich nun auch der Pastor von seiner Arbeit, trat auf die Gasse und ging mit dem Boten zum Gemeindeplatz, fand auch, daß es so war, wie ihm mit fliegendem Athem berichtet worden war.

Als der Fremde seiner ansichtig wurde, stand er schnell auf, schritt dem Pfarrherrn entgegen und lüftete ein wenig den Filzhut, bot sodann ganz höflich die Zeit und sprach auf lateinisch:

„Domine, mich verlangt, Dir zu sagen, daß es mir leid ist um den Tag, an welchem wir zuerst uns sahen. Die Zeit sprach aus mir und mein Schicksal; verzeihe mir. Non sum impostor, nec proditor, nec erro, nec magus, nec thraso, ich bin kein Betrüger oder Verräther, kein Landstreicher oder Schwarzkünstler, kein Schnarchhans. Ich bin ein Sohn Deines Volkes und wie das Vaterland im Elend. Ich komme aus der Ferne und will bei Euch wohnen; will eine Hütte im Walde bauen für mein Kind, — hilf mir, daß es so geschehe, ich will es auch den Leuten Deines Dorfes lohnen."

Staunend über solche Rede hub der junge Pfarrherr die Hände; diese Sprache hatte er nicht erwarten können. Sie trug den Fremden so hoch hinaus über die armen Menschen, unter welchen der Prediger bis jetzt seine Tage verbringen mußte, daß Ehrn Friedemann fast die Antwort vergaß, und sich erst besann, als ihn der Fremde recht ungeduldig ansah. Nun redete auch er in lateinischer Zunge zu dem Fremden und meinte: hocherfreulich müsse ihm die Ankunft und Absicht eines solchen Mannes sein; doch verwunderlich erscheine letztere ihm auch. Der Winter sei vor der Thür; und hart, rauh und langdauernd sei er in diesem Gebirge, und es sei doch wohl nicht gut und barmherzig, ein zart klein Kind allen Gefahren und Beschwerden der Wildniß auszusetzen. Das Dorf sei arm, sprach der Pfarrherr, und habe arg und viel gelitten von der langen, schrecklichen Kriegsnoth, doch biete es zuletzt immer noch einen bessern Schutz und Zufluchtsort als der wilde Forst; es stehe mehr denn eine Hütte leer, deren solle der Herr die Wahl haben, und er — Friedemann Leutenbacher — wolle in Allem helfen und zu Rath und Handen sein, wo und wie er könne.

Auf diese Rede schüttelte der Fremde nur den Kopf und antwortete: er sei dankbar, doch sein Entschluß stehe fest; sein Sinn sei nicht angethan, unter den Menschen zu wohnen, sein Kind aber müsse bei ihm hausen im Wald und könne es auch.

Ganz verdutzt hatten die Bauern von Wallrode während dieses Zwiegesprächs gestanden. Ihre Blicke wanderten zwischen ihrem Pfarrherrn und dem Fremden hin und her, sie kratzten sich hinter den Ohren und stießen einander in die Seiten und schlossen ihren Kreis immer enger. Jetzt aber setzte ihnen Ehrn Friedemann Leutenbacher auseinander, was der fremde Mann wünsche und verlange und nun erhob sich ein Gemurmel in der Gemeinde, welches allmählich zum lauten Geschrei wurde.

Die Einen sagten, man müsse dem ausländischen Herrn helfen,

da er Geld biete und wenig verlange; die Anderen vermeinten, dem Ding sei nicht zu trauen, und das Wesen gefalle ihnen gar nicht. Letztere hatten den Kopf voll von allerlei unheimlichen Bedenken und meinten: sie traueten Niemanden mehr, nicht dem Nachbar, nicht dem Verwandten, ja kaum noch dem Herrgott. Sie fluchten, wenn sie an die erduldeten Leiden und das gegenwärtige Elend dachten, und sie waren leider so im Recht, daß sie Niemand darum strafen konnte.

Man könne nicht wissen, sagten sie, welchem neuen Unheil dieser fremde Mensch mit seiner seltsamlichen Begleitung vorangehe. Die Welt sei nun einmal wie ausgewechselt und so falsch, schlecht und blutig, daß ein Jeglicher sich hüten solle und daß Keiner mehr auf sich lade, als er müsse.

Sie redeten noch Mancherlei und erhitzten sich immer mehr, bis sie wieder vor den begütigenden Worten des Pfarrherrn still wurden. Das Ende vom Widerstreit aber war, daß man den Fremden aufforderte, seinen Namen, Stand und früheren Wohnort anzugeben und darzuthun, in welcher Weise er im Stande sei, den guten Willen und die Hülfeleistung des Dorfes Wallrode im Elend zu erkaufen.

Da sprach der Mann, er wolle sich nennen der Magister Konradus, mehr aber sei nicht zu wissen nöthig, und werde er auch nichts weiter sagen. Was aber den zweiten Punkt anbelangt, so solle man angeben, was man fordere, für das, was er wünsche; nämlich eine Hütte und Frieden.

Als er bei diesen Worten in die Ledertasche an seiner Seite griff und vier Goldstücke hervorzog und sie in der hohlen Hand zeigte, da stießen die Bauern die Köpfe zusammen und beriethen von Neuem. Die Vorsichtigen, die Furchtsamen und die Schreier wurden überstimmt; es wurde beschlossen, dem Magister Konradus die erbetene Hülfe zu leisten und ihn an der hohen Tanne in Frieden wohnen zu lassen, so lange er selber Frieden halte.

Besiegelt wurde der Pakt durch einen Handschlag zwischen dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher und dem Fremden, die Hütte wurde erbaut aus altem Gebälk und Brettern, aus Rasen und Steinen, — ein wüstes Ding, selbst so lang es noch neu war. Der Magister Konradus aber wohnte in der Hütte an der hohen Tanne mit seinem Kind, und die vier gewaltigen Hunde hielten Wacht davor. Das schwarze Roß stand unter einem Wetterdach. — —

Zwölf lange, unruhvolle, mühselige, martervolle Jahre war's her, und es ist schon gesagt, wie die Welt, das Dorf Wallrode im

Elend und der Pfarrer zu Wallrode, Ehrn Friedemann Leutenbacher, während dieser Zeit gelitten hatten. Aber über die verborgene Stelle im wilden Walde, über die Hütte an der hohen Tanne, in welcher der Magister Konradus mit seinem Kinde lebte, hatte das Geschick schützend seine Hand gehalten. Wie oft auch die Kriegsfurie diesen abgelegenen Erdenwinkel mit ihren Schrecken erreicht hatte: die Hütte an der hohen Tanne war stehen geblieben und ihre einzigen Feinde waren die Jahre und die Witterung gewesen; die Leute aus dem Dorfe hatten es nicht gewagt, sie niederzulegen; obgleich sie oft genug den besten und bösesten Willen dazu hatten.

Nun dachte der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, Herr Friedemann Leutenbacher, an diesem vierundzwanzigsten des Dezembers Sechszehnhundertachtundvierzig in Wonne und Schmerz daran, wie viele Fäden zwischen seiner Hütte und der Hütte an der hohen Tanne hin und wider liefen, und wie sein Leben ein anderes geworden seit den Herbsttagen nach der blutigen Wittstocker Schlacht.

Er hatte in einer Wüste, einer Wildniß gelebt, und nicht geahnet, daß es Blumen gebe in der Welt, und daß der Boden dazu geschaffen sei, sie zu tränken und zu speisen und ihre Pracht und Schönheit als seinen Schmuck zu tragen. Nun hatte eine Wunderhand aus fremdem Land in die Wildniß und Wüste ein grün Zweiglein getragen und es in die schwarze, traurige Erde gesteckt, und Ehrn Friedemann hatte in Verwunderung gestanden und zugesehen und die Bedeutung nicht gewußt. Aber ein jeglicher Tag, der kam, brachte dem Zweiglein sein Tröpfchen Segen, und jeglicher Tag, der kam, that das Seine, das Wunder in der Wüste zur Vollendung zu bringen. Kein Wintersturm hatte dem schwanken, zarten Reis etwas an; keine Windsbraut, die den Forst mit Gewalt durchfuhr und die höchsten Tannen und Eichen brach, durfte diesem Reislein ein Leid anthun; es wuchs in der Verborgenheit und wußte nicht, wie die Welt vor dem Walde aussah.

Durch die Wipfel der hohen Bäume sah die linde Sonne, die auch nichts von dem großen Kriege um den Glauben und dem Niederfall des Reiches wußte, lächelnd hernieder; und als es wieder einmal Frühling geworden, da war der Zauber vollendet, über Nacht war das Zweiglein zu einem Rosenstock worden und stand um und um mit verschlossenen Knospen, die des Sommers harrten. —

Der Magister Konrad hatte sich in seiner Hütte seltsam eingerichtet. Der Karren, welcher seine Habseligkeiten in den Wald trug, schien ebenfalls ein Wunderkarren zu sein. Es befanden sich darauf

mehr Dinge, als man auf den ersten Blick glauben konnte: Hausgeräth, bunte Teppiche, Bücher und Instrumente von wunderlicher Form, Tiegel und Gläser, die nicht zum Hausgebrauch dienen konnten, — Alles wohl verpackt. Als nun die Bauern von Wallrode ihre Arbeit und Hülfeleistung an der hohen Tanne vollendet hatten, als die Hütte stand, zog der Fremde ein, und richtete sein Wesen darin zurecht; vergeblich suchte er dabei die neugierigen Augen des Dorfes auszuschließen. Was er in dieser Hinsicht thun konnte, that er freilich, und seine vier Rüden halfen ihm natürlich wacker dabei; aber selbst das Wenige, was über seinen Haushalt unter die Leute kam, genügte, ihnen die Köpfe mit den merkwürdigsten Phantasien zu füllen. Die Uebertreibung gesellte sich dazu, und Die, so nichts gesehen hatten, und Alles nur vom Hörensagen kannten, nicht weniger als Die, denen durch Zufall oder Gunst ein Einblick gestattet worden war, trugen dunkle, bedenkliche Gerüchte um, welche von Tag zu Tage, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahre sich ungeheuerlicher färbten und sich widriger festhingen um die dunklen Herde von Wallrode im Elend. Da war bald Niemand, alt oder jung — der Pfarrherr ausgenommen — im Dorfe, der nicht bereute, einst seine Hand zum Aufbau der Hütte geliehen zu haben; da war bald Niemand, welcher nicht mit Freuden seine Hand geboten hätte, sie wieder nieder zu werfen.

Die Stelle bei der hohen Tanne wurde verrufen, und was das heißen wollte um die Zeit, als der dreißigjährige Krieg seinem Ende zuging, das mag sich Jeder deuten, der weiß, was das böse Wort heute noch im Munde und Herzen des Volkes wiegt. Ach, es konnte ja Niemand zu Wallrode im Elend, außer dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher, wissen, daß es so viele tausend gute Gründe gab, die den Menschen mit dem, was ihm noch aus einer bessern Zeit, von einem bessern Selbst blieb, in die Einsamkeit trieben! — Nur um Ungeheuerliches, Furchtbares, Tag- und Lichtscheues zu brüten und zu schaffen, konnte sich der Fremde auf solche absonderliche Weise an solchem unheimlichen Orte verborgen haben; — das war die Meinung des Dorfes.

Zuletzt fanden der Magister Konradus und sein liebliches Kind, nachdem die Rüden bis auf den tapfern Marschalck der auch nicht mehr sah und nicht mehr stark war, abgestorben waren, in dem Grauen, welches sich um ihr Leben in der Verborgenheit, um die Hütte an der hohen Tanne geisterhaft legte, den einzigen Schutz. Ja, dieses Grauen gab ihnen bessern Schutz, als der Pastor Leutenbacher mit

allen seinen Ermahnungen, Warnungen und Bitten den armen, rohen, unwissenden Seelen in seiner Gemeine abringen konnte.

Daß der Pfarrherr von dem „fremden Volk“ zuerst und am giftigsten verzaubert worden sei, wußte jedes Kind im Dorfe. Es war ihm „angethan“; selbst Gott der Herr, der doch alle Dinge gemacht hatte, konnte ihm kaum noch helfen.

Wahrlich lag auf dem Pfarrherrn Friedemann Leutenbacher ein Zauber, und ein gewaltiger! Je mehr seine Nachbarn im Elend, seine Pfarrkinder sich mit Scheu und Abscheu von dem Wesen im Walde abwendeten, desto mehr und heftiger fühlte er sich dazu hingezogen, und wenn solches ein Zauber war, so war es doch kein Wunder.

Der Pfarrer im Elend hatte, im Gegensatz zu seiner Zeit, immerdar aufs innigste mit der Natur verkehrt; der Arme hatte ja aus seinem und seiner Umgebung Jammer nie eine andere Zufluchtsstätte gehabt als den Wald, und wenn er wenig wußte von der gelehrten Kunst, jedes schöne Leben in Forst und Feld zu zergliedern und bei seinem lateinischen oder griechischen Namen zu nennen, so hielt er sich an die Namen, die Adam den Dingen gegeben, und ließ sie in jedweder Stimmung nach Adam's Weise auf sich wirken. Er sah die Zeiten des Jahres, — er sah den Nebel, den Regen, den Schnee, den Sonnen- und Mondenschein kommen und gehen. Er lehnte am knorrigen Stamme der Eiche im Schatten und blickte in das glänzende Land, dessen Brand- und Blutstätten, dessen verwüstete Felder und Fluren in der allgemeinen Schönheit, welche der Mensch der Erde, seinem theatro, nimmer zu nehmen vermag, verschwanden und untergingen. Er lag den sonnigen Tag über im Gras am Bergeshang und blickte über die schwarzen Lettern seines neuen Testamentes in die geheimnißvolle Finsterniß seines Tannenwaldes und hörte die Tannen leise singen im Hauch des Windes. Weithin war er mit seiner Gegend vertraut, und jeden Fels und Stein, jeden Quell, jeden dunkelklaren Weiher im Forst kannte er und kam zu ihnen, mit ihnen zu verkehren, wie mit Freunden und Verwandten — heute mit diesem, morgen mit dem, wie sein Herz und die bange oder leichtere Stimmung des Tages ihn trieben. Den dritten Theil seiner Predigten verfertigte er im Walde; — er trug seine Seele hinein und gab sie ihm.

Aber wenn der Mensch seine Seele giebt, so muß er auch eine Seele wieder empfangen, wenn sich nicht der hohe Segen zum bittersten Unheil verkehren soll, und es ist einerlei, ob die Seele einem Weibe, einer Dichtung oder einem großen Werk und Plan zum Besten der

Brüder des Erdentages gegeben werde. Nun war der Wald nur schön, erhaben, lieblich, feierlich: eine Seele hatte er nicht wiederzugeben, wie das Weib, wie die grau gefärbte Tafel, wie das arme Blatt weißen Papiers. Einsam blieb der Pfarrherr Friedemann Leutenbacher im Schatten wie im Sonnenschein; selbst die Schönheit, Milde und Lieblichkeit der Natur mußten erdrückend werden.

Seit langen Jahren wagte Friedemann nicht mehr, das Echo mit seiner Stimme zu lustigem Gegenruf zu erwecken; er fürchtete sich vor der Stimme des Waldes, die seiner Verlassenheit spottete. Oft fuhr er schaudernd zurück vor seinem Bild im Quell oder im dunkeln geheimnißvollen Waldteich; oft fuhr er erschreckt zusammen, wenn plötzlich fern der Wind sich erhob, über die Wipfel fuhr und sie mit dem Saum seines Gewandes geisterhaft streifte. Dem Pfarrherrn von Wallrode fröstelte oft in der heißesten Gluth des Juli auf dem sonnigsten Wiesenflecke, und der Duft, welchen der wolkenlose Sommermittag den Tannen und Fichten entlockte, und der, wenn man nicht einsam ist, berauschend wie junger Wein wirkt, füllte ihm Herz und Hirn mit so jäher Angst und unsäglicher Beklemmung, daß er aus dem Bereich desselben im Lauf entfliehen mußte, um dann, athmend im freien Felde stehend, die pochenden Schläfen mit der Hand zu drücken.

Weil dem Walde die Seele fehlte, und weil Undine, die sich nach einer Seele sehnte, nur ein schönes Märchen ist, konnte der Pfarrherr von Wallrode im Elend nur den dritten Theil seiner Predigten im Walde machen. Das erbarmungswürdige, halb thierische Leben um seine leere, halbzertrümmerte Behausung her hatte doch wieder mehr dafür zu geben als die Natur. Als nun von dem Frühling des Jahres Sechszehnhundertsiebenunddreißig an dem Walde eine Seele wuchs, da huben für den Pfarrer im Elend das Wunder und der Zauber an.

Den Herbst und Winter des Jahres Sechsunddreißig hindurch hatte der Magister Konrad jeden Verkehr mit dem Pfarrherrn schroff und mißtrauisch von sich gewiesen, und scheu, selber halb furchtsam, hatte Ehrn Friedemann Leutenbacher, dessen Grüße kaum erwidert wurden, die Gegend der hohen Tanne gemieden und seine Schritte nach anderen Richtungen gelenkt. Aber gegen Ende des Frühlings Siebenunddreißig trat eines Abends, als die Sonne dem westlichen Horizont schon ziemlich nahe war, der fremde Mann dem Geistlichen jach in den Weg, grüßte ihn zum ersten Mal höflich, wenn auch finster und fragte ihn, ob er nicht eine Stelle wisse und kundgeben

wolle, wo das Kräutlein Hyperikum, sonsten auch Sankt Johanniskraut in guter Menge wachse und zu finden sei. Er mußte seine Frage eindringlicher wiederholen; denn so verwundert war der Pfarrherr über das plötzliche Entgegentreten aus dem Gebüsch und das Anreden, daß er des Fremden Meinung zuerst ganz und gar überhörte. Wohl aber wußte er, wo Gott ein jegliches heilkräftig, gesund, balsamisch oder giftig Kräutlein in seinem Walde wachsen ließ — sei es in der Sonne, sei's im Schatten, sei's am Felsgestein, sei's am Quell. Auch das Kraut Hyperikum kannte er nach Stand und Nutzen, schritt mit dem Magister zur Stelle und half ihm pflücken. Da mußte zuletzt doch ein Wort das andere geben, und die beiden Männer aus ihrer gegenseitigen Einsamkeit hinaus und einander entgegen führen. Der Pfarrherr erfuhr, daß das kleine Mädchen seit dem harten Winter in der Hütte krank liege und sich trotz des neuen Frühlings und der schöneren Tage nicht wieder erholen und zurecht werden könne. Der Fremde erfuhr, daß Ehrn Friedemann Leutenbacher ein Mann sei, mit welchem sich wohl in jeder Sache ein gut Wort reden und ein guter Rath halten lasse. So waren die Beiden, ihnen fast selber unvermerkt, nahe an die Hütte gekommen, und es mußte geschehen, daß der Magister Konrad den Pfarrherrn einlud, einzutreten unter das Dach, so er hatte aufrichten helfen, und das kranke Mägdlein anzusehen. Zum ersten Mal stand der Pfarrherr in dem Raume, vor dessen Geräth und Bewohnern dem Dorfe Wallrode so sehr grauete. Er sah die Bücher und wenigen mathematischen und physikalischen Instrumente. und er sah die kleine, kranke Else, die mit großen, dunkelblauen, fieberkranken Augen ihn von ihrem Lager aus anblickte und, nachdem sie seine Gestalt und Miene erkundet hatte, lächelte und ihn lieblich nickend grüßte. Die Bücher und Instrumente zogen den Pfarrherrn von Wallrode wohl recht an, gleich alten trefflichen langentbehrten Bekannten aus längst vergangener Zeit; aber mit noch größerer Wehmuth und Rührung würde er sie gegrüßt haben, wenn des Mägdleins Augen es gelitten hätten. Dem Zauber, der aus diesem beiden dunkeln Kindesaugen auf den Mann, den Diener am Worte Gottes, den Gelehrten, den Menschen, der so viel litt und erfuhr, strahlte, war nicht zu widerstehen; — von dieser Stunde von diesem Augenblick an war Friedemann Leutenbacher an die Hütte des Magisters Konradus gebannt; von diesem Augenblick an bekam der große Wald eine Seele, und der Pfarrherr brauchte nicht mehr aus ihm zu fliehen, weil er sich fürchtete in seiner Einsamkeit. Dieses

Kind bedeutete für den Mann aus dem Elend die Offenbarung eines Daseins, welches er nicht kannte, nach welchem er nur ein dumpfes, schmerzvolles, unbestimmtes Sehnen im Herzen trug. Dieses Kind wußte nichts von der grausen Last, die auf der Erde und dem Herzen des Pfarrers von Wallrode im Elend lag. —

Noch längere Zeit, nachdem die Tochter leicht und heiter dem Geistlichen entgegen gegangen war, blieb der Meister Konrad verschlossen und finster, und gestattete erst allmählich, als der Einfluß des Gelehrten auf den Gelehrten zu wirken begonnen hatte, einen tiefern Einblick in die Geschichte seines Lebens. Das Unglück maß damals mit einem gewaltigen Maaß, und kein Schrecken und Schmerz, welche den Menschen treffen mochten, waren so groß, daß sie nicht noch durch gräßlicheres Unheil überboten werden konnten. Seinen Namen nannte der Magister nie; doch von seinen Schicksalen erzählte er im Laufe der Jahre bruchstückweise, und das Herz erzitterte, sie zu hören; wir können aber nur kurz davon Bericht geben, da wir nicht seine Geschichte beschreiben.

Er war ein Lehrer an der Domschule der unglücklichen Stadt Magdeburg gewesen, und mit seinem Hause waren sein Weib und seine beiden ältesten Kinder verbrannt am zehnten Mai des Jahres Sechszehnhunderteinunddreißig. Ihn selber hatte das Geschick mit dem jüngsten Kinde in die Domkirche unter die tausend jammervollen Menschen geschleudert, welchen nach drei Tagen der Todesangst der kaiserliche General Johann Tzerklas von Tilly das schenkte, was allein er ihnen nicht nahm, das Leben. Des Meisters Name stand auch unter dem Briefe, in welchem die letzten übrig gebliebenen Bewohner der großen zertrümmerten Stadt die stromabwärts liegenden Städte, Dörfer und Flecken bis nach Hamburg um Gottes und Jesu Christi Willen baten, die sechstausend Leichnahme ihrer Mitbürger und Verwandten, welche der Feind, um die Gassen zu räumen, in die Elbe geworfen hatte, nicht den Thieren des Waldes und Feldes zu überlassen, sondern sie barmherzig und christlich zu bestatten, wenn der Fluß sie zu ihnen tragen würde. Vier Jahre wohnte der Magister Konrad unter den Trümmern. Auf die erste stumpfsinnige Betäubung folgte die gottlästernde Verzweiflung und dieser die unheilbare, herzzerfressende, täglich wachsende Melancholie. Das neue Leben, welches sich auf der schwarzgebrannten, blutgetränkten Stätte um ihn her kümmerlich und kläglich erhob, hatte keinen Sinn für ihn; die Geister der erschlagenen dreißigtausend Männer, Weiber und Kinder, welche in den Ruinen umgingen,

machten diese winzige, trostlose Lebendigkeit selber zu einem Spuk, und der Schatten der versunkenen Stadt duldete kein Sonnenlicht über den neuen Wohnstätten, die aus rauchgeschwärzten Mauersteinen und halbverkohlten Balken langsam aufwuchsen. Und die Pest saß mit unter den Trümmern und wich nicht; neue Kriegesstürme brausten heran und drangen durch die alten Breschen der Wallonen und Kroaten und fuhren grimmig durch die offenen Pforten der Stadt, deren Thorflügel seit dem zehnten Mai zu Boden lagen, wie alles Andere. Vergeblich versuchte es der Gelehrte, seinen Lehrstuhl wieder aufzurichten; in Allem vernichtet, wich der Meister Konrad im vierten Jahre nach der Verwüstung gen Halberstadt und von dort in den Wald, um den Menschen, dem Greuel der Welt ganz zu entfliehen und sein Kind zu retten aus dem Chaos und der Sünde der Zeit. — Wir haben erzählt, wie ihm die Leute von Wallrode im Elend und ihr Pfarrer Friedemann Leutenbacher seine Hütte an der hohen Tanne bauen halfen, und wie er sein Einsiedlerleben daselbst begann. — — — — — —

Wollte dieser Schneesturm nimmer zu einem Ende kommen? Mächtiger und mächtiger sauste und brauste es und schüttelte die weißen Lasten auf Forst und Dorf. Es knackte und knirschte das Gezweig, es krachten die Stämme; der Wolf heulte; wenn die Windsbraut Athem schöpfte, und durch all den Aufruhr der Natur klang dem Pfarrer Friedemann Leutenbacher ein Lied in's Ohr, Verse aus einem Liede, welches Else von der Tanne gesungen hatte:

Vierzehn lange, lange Wochen,
Gab die Liga Sturm auf Sturm,
Vierzehn lange, lange Wochen,
Trotzte Mauer, Wall und Thurm.
Tapfre, fromme, deutsche Bürger
Schützten Glauben, Ehr' und Haus, —
Dreißigtausend Ketzer-Leben
Rottet heut die Kirche aus.

Stadt gewonnen! all gewonnen!
Und des Kaisers Feldherr spricht:
Seit Jerusalem verloren,
Sah man solch' Victori nicht!
Heilige Jungfrau, Mutter Gottes,
Dank und Gloria! Dir die Ehr!
Seit man Troja hat gewonnen,
Sah man solchen Sieg nicht mehr!

Aber nicht blos dieses Lied, nein, manch' andere Weisen, deren Noten niemals eine Menschenhand auf Papier festgebannt hatte wie die Buchstaben eines Buches, sang Else von der Tanne! Else von der Tanne, die schönste Maid, — Else von der Tanne, die von der Sünde und dem Greuel der Welt im Wald, im Elend unberührt geblieben war! Else von der Tanne, die reinste, heiligste Blume in der grauenvollen Wüstenei der Erde, — Else von der Tanne, die Seele des großen Waldes! Der Pfarrer Friedemann Leutenbacher im Elend mußte beide Hände vor das Gesicht schlagen, er mußte bitter weinen: die winterliche Sturmnacht mußte endlich doch zu ihrem Ende gelangen; aber die Nacht, welche sein Leben jetzt bedrohte, die konnte nicht enden, so lange er noch unter den Lebenden wandelte.

Else von der Tanne hatte als Kind an seiner Seite gesessen, und hatte um seine Knie gespielt, während er mit ihrem finstern Vater ernstes Gespräch über der Welt Lauf und Bedrängniß pflog. Er war so jung geblieben in seiner Verlassenheit, daß er mit ihr ein Kind sein konnte, daß in ihrem kindischen Herzen kein Ton anklingen konnte, der nicht in seiner Brust einen Widerhall fand. Gleich einem Träumenden kam er stets von einem solchen lieblichen Verkehr heim in seine öde Wohnung zu seinem armen, blöden, gequälten, mißtrauischen Volk. Es war ein ander Ding, mit dem kleinen Mädchen am Weiher mitten im dunkeln Forst zu sitzen, als allein mit der Furcht vor dem eigenen Bild im Wasser. Das lachende Gesichtchen des Kindes in der Fluth war nicht gespenstisch. An der Seite Else's schauderte und fröstelte dem Pfarrherrn nicht mehr vor den hohen Geheimnissen der Natur; — Else von der Tanne verstand die Sprache der Thiere, des Windes, des Lichtes ganz anders und viel besser, als der Pfarrherr, und der Pfarrherr hatte viel mehr von dem Kinde zu lernen, als das Kind von ihm.

Wie sich die junge Seele von Frühling zu Frühling mehr entfaltete, erschlossen sich auch mehr und höhere Geheimnisse in der Brust Friedemann Leutenbachers, und als Else von der Tanne die schönste der Jungfrauen geworden war, da war der Pfarrer im Elend mit ihr gewachsen und trotz seiner Jahre so jung wie sie. Es war entsetzlich, — ein Schmerz sonder Gleichen, an diesen Glanz, diese Holdseligkeit des Lebens, welche auf ewig versinken sollten, in dieser winterlichen Sturmesnacht denken zu müssen.

Gestern noch war der Wald grün, gestern noch blühten alle Blumen, sprangen alle Quellen; gestern noch wandelte Else von der

Tanne in der Anmuthigkeit des Jahres, und soweit auch Friedemann Leutenbacher vom höchsten Bergesgipfel über die Herrlichkeit des blühenden, funkelnden Landes blicken mochte, nichts Herrlicheres gab es, soweit das Auge und das Herz reichten, als Else von der Tanne.

Die schwarzen schrecklichen Striche, welche die Heereszüge durch die Ebene gezogen hatten, waren ausgelöscht; die rothen Narben um die Handgelenke des Pfarrherrn von Wallrode waren Zeichen der Verheißung, wie der Griff des Engels an der Hüfte Jacobs auf der Stätte Pnuel, die da heißt: ich habe Gott gesehen, und meine Seele ist genesen.

Gestern, gestern! wer kann den Gram ermessen, welcher sich in dem kleinen Worte bergen kann? Es ist der gierige Schlund, der das gespenstische „morgen" gebiert, welches uns mit tausendfachen Schrecken ängstet, bis die finstere Höhle, die alles verschlingt, wodurch wir leben, uns selber in ihre Tiefen herabzieht.

Gestern wandelte Else von der Tanne im Lichte des Frühlings und des Lebens, und heute — heute schrieb der Pfarrherr zu Wallrode im Elend die Weihnachtspredigt für sein Dorf, durch welches Else von der Tanne getödtet worden war.

Dies aber ist die Geschichte des Todes der Jungfrau.

In der fünften Woche nach Pfingsten des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig, am Tage Johannis des Täufers wollte Ehrn Friedemann Leutenbacher in seinem verwüsteten Kirchlein das Abendmahl austheilen, und am Tage vorher hatte ihm der Meister Konrad im Walde gesagt, daß er mit seinem Kinde herniedersteigen würde, um des heiligen Geheimnisses theilhaftig zu werden. Else aber hatte zu diesen Worten ihres Vaters genickt und lächelnd gesprochen:

„Ja, Herr Pfarrer, wir kommen herab aus dem Walde; und dann nehmen wir Euch nach dem heiligen Werke mit uns zurück. Es ist mein Geburtstag morgen, den müsset Ihr mir feiern helfen. Ihr müsset mir ein Sträußlein und einen Glückwunsch in Reimen bringen."

Ehrn Friedemann hatte auch gelächelt und genickt und gesagt: er wolle schauen, daß er die Blumen zum Strauß und die Reime zum guten Wunsch mit den Blumen am Wege zum Walde finde.

Dann hatte er, als der Mond aufstieg, Abschied genommen und hatte, als er sich am Fels wendete, die zarte Gestalt im weißen Schein des Mondes stehen sehen und neben ihr das zahme Reh. Die letzte Nachtigall des Jahres hatte ihr letztes Lied gesungen, und als der Pfarrer aus dem Walde hervorgetreten war, lag über den

Bergen jenseits des Dorfes ein starkes Gewitter, dessen Blitze er leuchten sah, dessen Donner er aber nicht hören konnte. Die ganze Nacht hindurch war er von bösen, angstvollen Träumen geplagt; und wenn er sich halb ermunterte, nachdem er erschreckt aus dem peinlichen Schattenspiel aufgefahren war, vermeinte er immerfort den heftigsten Regen auf seinem morschen Dach und vor seinem Fenster zu vernehmen. Das war jedoch nur Täuschung; nur ein nicht starker Wind rauschte die halbe Nacht, von Mitternacht an, in den Bäumen, und die aufsteigende frühe Sonne fand einen wolkenfreien Himmel, ihre Bahn daran durch einen schönen Sommertag zu laufen.

Die kleine Kirchenglocke hatten die Kroaten mit sich fortgeführt; sie konnte die Gemeinde nicht zusammenrufen. Ein Kind, vom Pfarrhaus geschickt, lief von Hütte zu Hütte und sagte an, daß der Pastor zum Dienste am Worte Gottes bereit sei.

Mit Sonnenaufgang hatten der Magister Konrad und Else ihre Hütte verlassen, ohne von dem Dorfkinde aufgefordert zu sein. Lieblich lag der Sonnenmorgen über dem Walde; lieblich erregten sich die Vögel in Baum, Strauch und blauer Luft; und jeder Quell sprang und lief freudiger und muthwilliger in den Johannistag hinein.

Das zahme Reh begleitete die schöne Herrin mit fröhlichen Sprüngen und schmeichelndem Anschmiegen durch den Forst; und der Meister und Vater mit seinem jetzt so weißen ehrwürdigen Bart und seinem langen Stabe glich wahrlich wohl einem Zauberer, aber einem guten, der ein aus dem Bann und der Gewalt unheimlicher Mächte gerettetes Königskind durch den Forst geleitete.

Bis an den Rand des großen Waldes ging das Reh freudig mit der Herrin, wie im Tanz; doch als ein letzter lustiger Sprung unter den letzten Bäumen es plötzlich in das helle Sonnenlicht brachte, da fuhr es in jähem Schreck zusammen und zurück. Zitternd stand's und sah nach dem Dorf hinunter, und dann geberdete es sich ganz seltsam und wollte in keiner Weise leiden, daß die Jungfrau fürder schreite und den grünen Schatten verlasse. Trotz aller Liebkosungen und Beschwichtigungen wurde es immer heftiger und ungeberdiger, so daß es zuletzt vom Meister Konrad schier mit Gewalt verscheucht werden mußte. Ach, es redete nur seine Sprache, und die konnten oder wollten die stolzen Menschen nicht verstehen. Betrübt stand es unter den Bäumen und sah dem Meister und der schönen Else nach, wie sie auf dem gewundenen Wege durch die kümmerlich bestellten Felder gegen das Dorf schritten; dann stürzte es im wildesten Lauf

durch den Wald und verlor sich im Dickicht, wie gejagt von Angst und Entsetzen.

Schon auf dem Feldwege trafen der Vater und die Tochter mit Leuten zusammen, die ihren Gruß nicht erwiderten, auf freundliche Worte nicht antworteten, sondern sich scheu und mißtrauisch abwendeten und zur Seite weiter schlichen. Deren Blicke und Geberden warnten deutlicher als die Augen des Rehes es vermochten; aber die Wanderer ließen sich auch durch sie nicht den Weg versperren, sondern wanderten langsam fürbaß, ein Jedes tief versunken in seine eigenen Gedanken, ihrem Ziele zu.

An dem Kirchweg saß ein altes Weiblein, dessen Ruf im Dorfe auch bös war wegen teuflischen Willens und Vermögens, dessen Macht aber zu sehr gefürchtet wurde, als daß man sich an ihm vergriffen hätte. Diese alte Frau hob, als die Jungfrau vorüber schritt, das Haupt von den Knieen, winkte mit der dürren Hand und rief mit heiserer Stimme:

„Hüt Dich, hüt Dich, Mägdlein! Hüt Dein jung Leben, Liebchen. Dein Schatten gehet vor Dir, fall nicht über Deinen Schatten! Wer fällt, fällt in seinen Schatten, und nicht Alle stehen wieder auf."

Der Meister Konrad schüttelte nur traurig den Kopf, doch Else von der Tanne nickte dankbar; — mit heiserer Stimme sang die Alte hinter ihr:

„Herzeleins pochend Weben
Kündet Dir: Tod im Leben! —
Stirn so weiß und fein,
Denk: Schatten im Sonnenschein!"

Dann legte sie das Gesicht wieder auf die Knie. —

Auf dem Friedhofe vor der Kirche wartete die Gemeinde von Wallrode im Elend ihres Predigers. Die Alten schwatzten untereinander, die Jungen kosten und lachten, oder neckten und höhnten einander, die Kinder jagten sich um die Gräber; aber als der Meister Konrad und Else sich zeigten, kam das Alles zu einem plötzlichen Ende, und eine solche Bewegung entstand unter dem Volk, daß die Jungfrau jetzt fast ebenso angstvoll wie ihr Rehlein sich an den Vater drängte, und dieser unwillkürlich seinen Stab zur Abwehr fester faßte.

„Die Hex! die Hex! der Hexenmeister!" ging es anfangs leise, dann immer lauter in die Runde. „Was wollen sie hier? weshalb kommen sie herab aus ihrem Schlupfloch? Sie sollen bleiben, wo

sie sind! sie sollen nicht hernieder kommen ins Dorf! Schlagt sie — treibet sie von dannen — räuchert sie aus!"

Als der Pfarrer Friedemann Leutenbacher in diesem Augenblick auf dem Kirchhofe erschien, wurde auch er bedenklich angesehen und von den erregten Pfarrkindern bedrohlich angegangen, den beiden Fremden den Kirchhof und die Kirche zu verbieten. Kaum vermochte sein heiliges Amt, sein schwarz' Predigergewand und die erhobene Bibel seinen zürnenden Gegenworten Folge und Gehorsam zu schaffen und dem Magister Konradus sowie der schönen Tochter einen freien Weg zu der Thür des Gotteshauses zu bahnen. Als er sogar die Hand der Jungfrau faßte, sie die zertretenen Stufen hinaufzuführen, da ballte sein Dorf die Fäuste und schrie auf, als müsse nun der blaue Himmel herabstürzen.

Aber der Pfarrer zu Wallrode im Elend sah und hörte nicht; mit erklingendem Herzen führte er Else von der Tanne in sein Gotteshaus und bestieg gleich einem Schlafwandler die nach der letzten Zerstörung roh wieder aufgerichtete Kanzel.

Ihm nach drängte sich der größere Theil der Gemeinde in die Kirche und füllte den Raum mit Gemurr und Gemurmel. —

Grünes Gezweig rankte sich durch den verkohlten Dachstuhl, durch die scheibenlosen Fenster und die Mauerrisse. Mit dem Grün, der Sonne und der Luft war auch das flatternde, summende, zwitschernde Leben eingedrungen; — lieblich und glänzend war der Tag, lieblich und glänzend war das Gesicht Elses unter der Kanzel, und der Pfarrer Friedemann Leutenbacher sah nicht die Gesichter seiner Gemeinde. Ihm war zu Muthe, als sei er im Wald, mitten im sichern, sonnigen, beseelten Walde, und habe nur Else von der Tanne, um zu ihr zu reden. So begann er seine Johannispredigt und wußte nicht, was zu derselben Zeit vor der Thür der Kirche vorging.

Da war ein junges Weib zu einem frischen Grabe gesprungen, hatte drei Hände voll Erde davon aufgegriffen und sie auf die Schwelle der Kirchenthür gestreut. Ein wüster, wildblickender Bub von zwanzig Jahren war nach der Linde vor dem verbrannten Gemeindehause gelaufen und hatte von dem Baum, an welchem im Jahre Vierundvierzig Hatzfeld's Kürassiere den Ortsvorsteher aufhängten, einen dürren Zweig gebrochen. In athemlosen Laufe kam er mit demselben zurück und warf ihn auf die Schwelle der Sakristeithür. Nun waren die Hexe und der Zaubermeister in dem Gottes-

hause gebannt; — so lange die Erde von dem neuen Grabe und der Ast vom Baume des Gehängten auf den beiden Schwellen lagen, konnte kein unheiliger Fuß sie überschreiten.

In herzklopfender Erwartung lauerten die auf dem Friedhofe zurückgebliebenen Leute aus Wallrode im Elend auf Das, was nun geschehen werde, jetzt, da der eine Zauber durch den andern Zauber gebrochen und zu nichte gemacht worden war. In dem Sonnenschein auf und zwischen den Gräbern saßen und standen sie, starr die beiden Pforten im Auge haltend, selber bösen, schadenfrohen, heimtückischen Geistern und Kobolden so ähnlich als möglich. Gierig warteten sie auf das Ende des Gottesdienstes.

In der Kirche gab der Prediger Friedemann Leutenbacher den Leib, der für die Welt gebrochen, und das Blut, das für sie vergossen wurde; — Alle, die auch ihr Theil Schuld an Elses Tode trugen, tranken aus dem Becher, welchen die Lippen der Jungfrau berührt hatten.

Als der Pfarrer das schlechte Zinngefäß dem süßen Munde der Jungfrau darbot, durchrieselte ihn ein heiliger Schauer, ein Gefühl unendlichen Glückes. Es war Friede in seiner Seele wie auf der Erde; sein Leben war nicht in die Zeit des fürchterlichsten aller Kriege gefallen; in eine einzige Minute fiel die Wonne eines ganzen Daseins, und als dieser Augenblick vorübergegangen war, hatte Friedemann Leutenbacher auf Erden nichts mehr zu erwarten.

Mit einem dumpfen, verworrenen Lärm stürzte seine Gemeinde aus der Kirche, und die auf dem Kirchhofe Zurückgebliebenen schrieen ihr entgegen, was sie gethan hatten, die Hexe und den Hexenmeister zu fangen und festzuhalten. Ein Schrei thierischer Wuth und Lust erhob sich; einen Kreis schloß das Volk um die Kirchthüren.

In dem Gotteshause war der Prediger zu dem Meister Konrad und seiner Tochter getreten; sie vernahmen das Geschrei und Ehrn Friedemann bat die Fremden, ein wenig zu harren, bis die armen, blöden Leute sich nach Haus verlaufen und den Weg geräumet haben würden. Er ahnete nicht, wie sehr diese Zögerung die dräuende Gefahr verstärkte. Die finstere Vermuthung des lauernden Haufens ward zur Gewißheit; es zweifelte auf dem Friedhofe nun Niemand mehr, daß die Fremden dem Bösen eigneten, und es war Niemand, der nicht mit Eifer einen Brand, ein Holzscheit oder Reisigbündel zu ihrem Scheiterhaufen getragen hätte.

„Gebannt! gebannt! Sie kann nicht heraus! sie können nicht heraus! Hex! Hex! Hex! In Christi Namen wollen wir sie nicht

mehr dulden! Gebannt! gebannt!" lief's von Mund zu Mund, und immer wilder wurden Mienen und Geberden. Man riß Stöcke aus den Hecken und Zäunen, man griff Steine vom Boden auf; aus den nächsten Hütten holte man Aexte, Dreschflegel und Mistgabeln. —

„Gebannt, gebannt! Hex, Hex, Hex! Sie können nicht heraus, holt sie, schlagt sie, in's Feuer mit der Zauberschen und dem Hexenmeister!" —

„Sie weichen nicht; lasset uns gehen; sie werden nicht wagen, uns anzufallen," sagte der Meister Konrad, und Else nickte und flüsterte: „Gott wird uns schützen, jetzt wie immer; ja, lasset uns gehen!"

Den Pfarrer faßte eine fürchterliche Angst; schon hatten sich der Vater und die Tochter gegen die Pforte gewendet, und er konnte nur so schnell als möglich an ihre Seite eilen, ihnen durch seine Gegenwart und Autorität Schutz zu geben.

Zwischen dem Vater und dem Prediger trat Else von der Tanne auf die Schwelle; aber all' ihr Muth sank vor dem Geschrei, dem Geheul, mit welchem sie empfangen wurde. Das Blut wich aus ihren Wangen und fluthete ängstlich in wilder Hast nach dem Herzen zurück. Sie weinte und faßte krampfhaft den Arm ihres Vaters, und durch die nahenden Ohnmachtsschauer vernahm sie dumpf das widrig-abscheuliche Geheul und den schrecklichen Ruf:

„Hex! Hex! Hex! Schlage todt! schlage todt!"

Mit erhobenen Händen sprang der Prediger Friedemann Leutenbacher in seinem schwarzen Chorrock vor und rief um Frieden und schrie, daß er sprechen wolle, daß man ihn hören solle.

Seine Gemeinde jedoch, gepackt und geschüttelt vom Wahnsinn der Zeit, — seine Gemeinde, außer sich, toll, rasend, wußte nichts mehr von irgend einem Band, das sie an Himmel und Erde fesselte. Der Ruf des Pfarrers verhallte ohnmächtig, wirkungslos in dem Tumult, dem Geschrei nach dem Blute der beiden Fremden.

„Schlage todt! schlage todt! Reißt sie von der Schwelle, reißt sie vom Gottesacker — stürzt sie in den Mühlenteich! schlage todt! Hex, Hex! schlage todt!"

Stöcke und Steine, Erdklöße von den Gräbern, Todtengebeine, welche die Schaufel des Todtengräbers aufgeworfen hatte, alles, was zur Hand war, wurde gegen den Meister Konrads, sein Kind und den Pfarrherrn von Wallrode im Elend geschleudert. Und aus der

Hand des Buben, welcher den dürren Zweig vom Galgenbaume brach, die Hexe und die Unholdin in die Kirche zu bannen, flog ein scharfkantiger Kiesel und traf die Jungfrau auf die linke Brust, daß sie mit einem Schrei zusammenbrach und bewußtlos in die Arme des Vaters sank. Einige Tropfen rothen Blutes traten auf ihre Lippen, und gräßlich jauchzte das Volk, als es die schlanke, herrliche Gestalt zusammenknicken und sinken sah. Aber mit einem Schrei, der schier nicht aus einer Menschenbrust zu kommen schien, sah der Pfarrer Friedemann Leutenbacher Else von der Tanne fallen und das Blut über ihre Lippen brechen. Auch er vergaß sich, wie sein Dorf, er kannte sich nicht mehr; tausend Fratzen tanzten vor seinen Augen, alle die Narben, die er an seinem Körper und in seiner Seele trug, brannten in diesem Augenblick wie hölliſches Feuer; vom Wahnsinn gepackt und geschüttelt wurde auch er. Von den Stufen der Kirchthür war er herabgesprungen, mit gewaltiger Faust hatte er den Mörder Elses von der Tanne zu Boden geschlagen und verfolgte mit einem Todtengräberspaten, den er einer anderen Hand entriß, das entsetzte Volk über die Gräber. Verwirrt, betäubt, verstört entfloh die Menge, und der Gottesacker war leer; — nur aus der Ferne blickten die athemlosen Bewohner von Wallrode stier und starr nach der Pforte des Friedhofes und nach der Mauer, die ihn umschloß. Schaudernd erwachend ließ der Prediger den Spaten sinken und knieete mit dem Vater neben der verwundeten Jungfrau.

Bleich und regungslos, mit geschlossenen Augen, doch ohne den geringsten Zug des Schmerzes im Gesicht, lag Else von der Tanne auf den Stufen der Kirchthür in den Armen ihres Vaters. Die kleinen Vögel, welche der Lärm aus den Bäumen des Friedhofs verscheucht hatte, kamen zurück, hüpften von Zweig zu Zweig und reckten zwitschernd die Hälse und sahen neugierig herab auf die stille, traurige Gruppe, wußten sie aber so wenig zu deuten, wie den Aufruhr und das schreckhafte Getös vorhin: harmlos spielten sie ihr heiteres Sommerdasein im Sonnenlicht und grünen Gezweig weiter. Der Magister und der Prediger trugen die bewußtlose Jungfrau zuerst in das Pfarrhaus, wo sie den heißen Tag über lag und Niemand kannte. Erst als der Abend nahete, erwachte sie und seufzte tief und sah fragend sich um. Langsam kam die Erinnerung und als sie kam, schloß Else schaudernd und erzitternd die holden Augen zum zweiten Mal. In der sanften Kühle des Abends trugen der Meister Konrad und der Pfarrer Friedemann Leutenbacher die verwundete Maid auf ihren Wunsch in den Wald zurück, und alles Jammers waren sie voll.

Niemand folgte ihnen, als das alte Weiblein, welches schon am frühen Morgen am Wege saß und so warnend sang. So roth war der Schein der Abendsonne, daß man nicht sah, wie bleich, wie bleich die Stirn der Jungfrau war; — als die Träger der leichten Last die ersten Bäume des großen Waldes erreichten, ging der Mond auf, und das Reh stand und wartete auf die Herrin. — — —

„Er hat mich in Finsterniß gelegt, wie die Todten in der Welt!" wiederholte Ehrn Friedemann Leutenbacher zu Wallrode im Elend, trat an seinen Tisch und zeichnete drei Kreuze unter die Predigt für das Weihnachtsfest des Jahres Sechszehnhundertachtundvierzig. Martina hatte jetzt das Lämpchen auf den Tisch gestellt, ohne deshalb anzufragen, sie hatte auch einen Laib Brod und ein Messer neben die Predigt gelegt; die weiße Katze saß aufrecht im Stuhl des Pfarrers und sah mit grünlich leuchtenden Augen in das Licht und auf das Brod. In diesem Augenblicke pochte jemand an das Fenster, und Ehrn Friedemann fuhr zusammen, als habe ihn die Hand des Todes berührt. Einen kurzen Moment zögerte er, dann aber öffnete er das Fenster, welches der Wind ihm fast aus der Hand riß. Heulend drang der Sturm in das Gemach und trieb den Schnee bis auf den Tisch. Die Lampe erlosch, die Blätter der Predigt wurden durcheinander geworfen und in die Ecken gewirbelt; mit einem entsetzten Satz verkroch sich die Katze unter dem Ofen.

„Wer ist da? was will man zu solcher Stund?" rief der Pastor; zwei dürre Hände klammerten sich an das Fensterkreuz und eine alte, keuchende Stimme kreischte:

„Gebet mir ein Stück Brod für meine Nachricht: Else von der Tanne muß sterben in dieser Nacht." Der Pfarrer von Wallrode sprach kein Wort, er fiel schwer nieder auf beide Knie und faßte ebenfalls das Fensterkreuz mit beiden Händen. Die Stimme draußen fuhr fort:

„Die schöne Else muß sterben, ich aber kann's nicht; gebet mir ein Stücklein Brod. Der Wolf ist mir ausgewichen auf meinem Weg, der fallende Ast hat mich nicht treffen dürfen, der Schnee hat mich nicht verschüttet im wilden Walde. Ich bin so alt, so alt, — und die schöne junge Else muß sterben. Gebet mir ein Stück Brod!"

Der Prediger hat sich wieder erhoben, er tastete mechanisch und reichte dem gespenstischen Wesen da draußen, welches die schöne junge Else um den Tod beneidete, den schwarzen Laib und das Messer.

„Im Namen Gottes und aller seiner guten Geister Dank!" kreischte die Stimme, und dann kam ein neuer Sturmesstoß und

jagte solche neue gewaltige Lasten des Schnees heran, daß die Lichter der Hütten dem Pfarrhaus gegenüber, gänzlich verschwanden. Nun war es fast, als habe der Sturm das alte Weib wieder entführt, wie er es brachte.

Vergeblich rief der Prediger den Namen desselben, der Schall seiner Stimme ging in dem Brausen und Zischen verloren. Niemand antwortete, eine Minute lang war's dem Pfarrer, als ob es gar keine Menschenstimme, nicht die Stimme jenes alten Weibes, das am Johannistag am Wege saß, gewesen sei, welche ihm das Wort, daß Else von der Tanne sterbe, in's Fenster gekreischt habe. Ein böser Geist, welcher auf den Sturmwolken fuhr, hatte es ihm in's Ohr geschrieen; eine Menschenstimme konnte solch' kalt, grimmig Erschrecken nicht einjagen, konnte solche furchtbare Vernichtung nicht bringen.

Else, die schöne, junge Else stirbt! Else stirbt! Else stirbt! — Der Pfarrer von Wallrode im Elend faßte mit beiden Händen die Stirn; — war es doch Wahrheit? war die Stunde da, die kommen mußte? war die Stunde gekommen, die seit dem Tage Johannes des Täufers langsam, drohend, unabwendbar heranschlich?

„Sie stirbt, — Else von der Tanne stirbt!" stöhnte der Pfarrherr. Er tastete nach der Thür und wankte hinaus.

Auf dem Flur stand Martina mit ihrer Lampe.

„Um Jesu Willen, Ehrwürden, was ist Euch geschehen? was wollt Ihr thun? Ehrwürden, wollt Ihr fort? Bei diesem Wetter?"

Ehrn Friedemann schien die treue Dienerin gar nicht zu erblicken; er ging an ihr vorüber, er stand vor dem Haus im Sturm und tiefen Schnee; mit dem Mantel verhüllte er das Gesicht und schritt durch das Dorf, dem Wind und Flockengewirbel entgegen, dem Walde zu. Das Gebell der Hofhunde verhallte hinter ihm; er war allein mit seinen wilden Gedanken in der wilden Nacht.

Von dem freien Felde zwischen dem Dorf und dem Forste hatte der Wind den Schnee so rein weggefegt, daß der kahle, schwarze Boden nackt in dem seltsamen Dämmer dalag, und entsetzlich war dieser Wind auf diesem Gange. Er trieb den Athem in die Brust zurück, als wolle er sie zersprengen, wüthend griff er in die Haare, die Mantelfalten des Wanderer, um ihn zu Boden zu werfen, in rasenden Sprüngen und Sätzen schnaubte er gegen das Dorf Wallrode hinab und jagte das weiße Gestäube vor sich hin.

Als der Pfarrer den Rand des Waldes erreichte, hätte er sich selber zu Boden werfen mögen, um die keuchende Brust ausathmen zu lassen. Wie Schlachtendonner rollte es durch das Gebirge, —

Geächz und Stöhnen, Gekrach und Gekniirsch, wie von den Grenzen der Erde her!

Wo das hübsche Reh die blutende Else mit fröhlichen Sprüngen und Schmeichelgeberden empfing, lag der Schnee mannshoch; im Walde konnte der Sturm nicht also sein Spiel mit ihm treiben; — in manchen Gründen war die Luft so still, wie hinter einer hohen Mauer, und nur das Gebrüll zu Häupten und das Aechzen und Wiegen der Stämme war hier ein Zeichen, wie's von Wipfel zu Wipfel, von einer Höhe zur andern in die Ebene hinausfuhr.

Die Kinder und die Irren hält Gottes Hand fest auf ihren Wegen; — seinen Weg durch den verschneiten Wald konnte der Pfarrer von Wallrode nur durch ein Wunder finden. In seinem zerrütteten Gehirn war jetzt seltsamer Weise nur alles liebliche Frühlings- und Sommerglück der letzten elf Jahre lebendig. Wo er brusttief in dem aufgehäuften Schnee versank, da hatte die kleine Else aus den Stengeln der gelben Butterblumen Ketten geschlungen, und das uralte Kinderlied vom guten Bischof Buko von Halberstadt den Pastor von Wallrode gelehrt. Wo die große Eiche, die tausend Jahre lang allen Ungewittern trotzte, niedergebrochen war, hatte Else von der Tanne in jungfräulicher Schöne ruhig und still gestanden und dem fernen, fernen Rollen und Donnern in der Ebene gelauscht, wo die Schweden unter ihrem General-Leutnant Königsmark sich mit den Kaiserlichen jagten. Vor dem Eingange der schwarzen Höhle, in welcher sich die Gemeinde, um der Wuth des Feindes im Jahre Sechszehnhundertneununddreißig zu entgehen verborgen hatte, stand ein Wolf; aber er griff den irrenden Wanderer so wenig an, wie er die irre Justine angegriffen hatte; mit winselndem Geheul wich er in das Innere der Grube zurück.

Als der Prediger in den Bezirk der hohen Tanne gelangte, hörte das Sausen und Brausen in den Lüften und Wipfeln plötzlich auf, und als Friedemann Leutenbacher das Licht der Hütte des Meisters Konrad durch die Stämme schimmern sah, endete auch der Schneefall, und es wurde nach all' dem Aufruhr zwischen Himmel und Erde ganz still. Aber in dieser unerwarteten gespenstischen Pause fühlte der nächtliche Wanderer erst im vollsten Maaße die übermenschlichen Anstrengungen und Mühen des zurückgelegten Pfades. Die Pulse klopften, die Knie und Hände erzitterten, mit einem tiefen Seufzer griff Friedemann Leutenbacher nach einem überhängenden Baumzweig, um sich aufrecht zu erhalten. Heiß und keuchend war sein Athem, seine Augen, von der Gewalt des Windes ausgetrocknet,

brannten, rings um ihn her belebte sich die Schneedämmerung und die Finsterniß des Forstes mit tausendfachen wirbelnden Gestalten seiner fiebernden Phantasie, — er hätte in seiner Angst laut aufschreien mögen und vermochte doch keinen Laut hervorzubringen! Es war ihm, als kämpfe er noch immer gegen den Sturm und die Gefahren des Weges an, um das ruhige Licht in der Hütte zu erreichen; und es war ihm, als weiche dieses Licht immer weiter, weiter, weiter zurück; und es war ihm, als werde er ihm in alle Ewigkeit so zum Tode erschöpft und in solch' namenloser Angst folgen müssen.

Dieser Zustand währte wohl eine Viertelstunde lang; dann endete er, wie der Sturm geendet hatte.

„Else von der Tanne stirbt! Else von der Tanne ist todt!" sagte der Prediger von Wallrode im Elend und schritt durch den Raum, der ihn von der Hütte des Meisters Konrad trennte.

Nur fußtief lag der Schnee hier zwischen den Stämmen, aber gegen die Hütte selbst war er in desto gewaltigeren Massen getrieben worden. Der Pfarrherr von Wallrode vermochte es kaum, sich einen Weg zu dem niedern, engen Fenster zu bahnen; endlich gelang es ihm doch, und er stand und blickte stier und starr in das Gemach, allein die Scheiben waren so sehr vom Frosthauch beschlagen, daß er nur unbestimmte Schatten sah; er mußte die unheilvolle Arbeit von Neuem beginnen, um zu der Thür der Hütte zu gelangen.

Er pochte, doch zuerst regte sich nichts darinnen; er pochte zum zweiten Mal und dann hörte er den schweren Tritt des Magisters.

„Wer ist da? Hier innen ist der Tod, — das Leben ist entwichen aus diesem Haus."

„Oeffne, Vater," sagte der Prediger von Wallrode.

Der Meister Konradus schob den Riegel zurück und Friedemann Leutenbacher trat in die Hütte; stumm wandte sich der Meister, und Friedemann stand vor der Leiche Elses von der Tanne. — — — — — — — — — —

Sie lag auf ihrem Lager wie eine Schlafende; der Vater hatte ihr bereits die Arme über der Brust in's Kreuz gelegt: sie schien zu lächeln, und die Ruhe des bleichen Gesichtes war mehr als jegliches Mienenspiel irdischen Behagens, irdischen Glückes.

Das zahme Reh stand neben dem Bett und hatte seinen schlanken Hals, sein Köpfchen auf die Decke gelegt, die weiße Waldtaube, welche vor zwei Jahren aus dem Nest gefallen und von Else auf-

gezogen war, saß zu Häupten des Lagers auf dem Bettpfosten und sah auf die bleiche Herrin.

„Um fünf Uhr, als der Sturm anhub, ist sie gestorben," sagte der Vater. „Ich dachte nicht, daß es so bald sein würde; sie ist aber ohne Schmerzen fortgegangen, hat den großen Sturm nicht mehr erlebt; — — sie ist todt."

„Sie ist todt!" wiederholte Friedemann Leutenbacher, der Pfarrherr zu Wallrode im Elend, und kniete neben dem Lager nieder. Der Meister Konrad setzte die Lampe, welche er bis jetzt über das stille Haupt der Tochter hielt, auf den Schemel und stand in der Dämmerung am Fußende des Bettes, ohne sich zu regen.

Ohne das Gesicht zu erheben, sprach der Prediger nach einer Weile:

„Saget mir mehr von ihrem Abscheiden, Vater; als ich gestern Abend Abschied nahm, sagte sie, sie würde leben, eine Stimme in ihrem Herzen habe es ihr versprochen."

Der Vater neigte das Haupt:

„Sie lebt, — die Stimme, welche sie vernahm, spricht keine Lügen. Sie lebt; wir aber sind todt, und werden sie nimmer wiedersehen."

Ein Schauer lief über den Leib des Predigers; der Meister Konrad fuhr fort:

„In der vergangenen Nacht litt sie große Schmerzen; ich hielt ihre Hand und wich nicht von ihr, bis zum Morgen. Als der Morgen kam, schlief sie ein und schlummerte wohl drei Stunden; dann erwachte sie, grüßte mich und wußte nichts mehr von den Qualen der Nacht. Sie sorgte um ihre Thiere, Reh und Täublein, und sah sie neben ihrem Bett essen. Ich aber sah, daß sie kränker war, denn je; sie selber wollte weder essen noch trinken, ihre Stimme war wie ein Hauch. Sie sprach von dem heiligen Feste und sorgte um Euere Predigt, so Ihr, Friedemann, dem armen Volke im Dorfe zur Weihnacht halten würdet. Er soll meiner nicht gedenken, sprach sie — die Liebe Gottes ist über Allem; — er soll das Vergangene von sich werfen und soll der Kinder gedenken und zu den Alten reden wie zu den Kindern; wir sind so glücklich, glücklich gewesen in ihrem Wald, und als sie die Steine auf uns warfen und mich trafen, wußten sie nicht, was sie thaten. Er soll um meinetwillen den armen Leuten nicht länger zürnen, redete sie weiter, ich werde es gewißlich in meinem Herzen fühlen, wenn er morgen hart zu ihnen spricht. — — Ich erinnerte sie an das Versprechen, daß Ihr über Dieses ihr gestern gegeben hattet, und sie lächelte und sagte, sie wisse

es. Um Mittag kam die alte Justine, die seit dem Johannistage ihre Freundin ist, um sich an unserm Herde zu wärmen, und die blieb bei uns bis zu einbrechender Dämmerung. Da der Kranken Zustand nicht schlechter geworden zu sein schien, so war allmählich wieder Ruhe in meine Seele gekommen, und ich saß am Fenster und hatte Platonis hohes Buch Phädon vor mir aufgeschlagen; die Sanduhr zeigte vier Uhr nach Mittage an. Da that die Justine plötzlich einen Schrei und hob beide Arme, und ich war aufgesprungen und sah auf meine Tochter.

„Der Tod! der grimme Tod!" schrie die Alte im Wahnsinn und stürzte aus der Hütt' hinaus in den Wald und floh wie gejagt von tausend Larven und Schreckbissen; aber meinem Kind saß der Tod am Herzen. Heimtückisch war er herangeschlichen, und ich hatte es nicht gemerket. Sie lag mit offenen Augen und sah mich an, wie sie es noch nie gethan hatte; — sie regte sich nicht, sie sprach nicht mehr; aber sie kannte mich und wollte mich durch ihre Augen trösten; — gegen fünf Uhr ist sie gestorben. Ich habe sie vergeblich in der Wildniß verborgen — weh, es ist keine Rettung in der Welt vor der Welt, — — um fünf Uhr ist sie gestorben, und der große Sturm erhob seine Stimme im Wald, sie aber hörte dieselbe nicht; — sie ist sicher und lebt; aber Wehe uns!"

Jetzt erhob der Prediger von Wallrode im Elend das Gesicht von der Leiche; er ließ die Hand auf den kalten Händen der todten Else liegen und rief:

„Ja wohl, Wehe uns! Es ist geschehen, — Gottes Wille ist vollbracht. Er hat seine Hand abgezogen von der Erde, er hat die Völker verstoßen und uns vernichtet; es ist keine Hoffnung und kein Licht mehr in der Welt und wird auch nimmer wieder kommen. Wir haben uns gesträubet gegen seine mächtige Hand und sind geschlichen wie Diebe in der Nacht mit unserm und der Erde letztem Schatz und Edelstein, ihn seinem Auge zu verbergen: Er aber hat uns aufgefunden, über uns gehauchet und uns geschlagen mit der Geißel des Zornes; er hat unser gelachet und gegriffen, was sein war. Wer will sich nun fürder wehren? es ist nicht Nütze und verlohnet der Mühe nicht! Lasset der Sünde und der Schande Strom schießen und brausen; — wer will noch Dämme bauen gegen des Herrn Willen? Der Herr spottet der Erde, und seinem Lachen lauschet der Antichrist in der Tiefe, stehet und ruft den Seinen: Wacht auf, wachet auf, ihr Fürsten der Nacht; — der Schein Gottes

gehet aus der Welt; stehet zu den Riegeln, ihr Gewaltigen, die Pforten des Abgrundes aufzuwerfen — unser ist das Reich!"

„Der Schein Gottes ist für uns aus der Welt gegangen — für uns ist das letzte Fünklein erloschen. Mein Kind lebt; aber wir, die wir Athem holen, liegen unter dem Fuße des Todes."

Friedemann Leutenbacher hatte sich von den Knien erhoben; noch einmal sah er die todte Else mit einem langen Blick an: dann schritt er aus der Hütte, und der Magister Konrad machte keinen Versuch, ihn aufzuhalten; er fragte ihn nicht, wohin er gehe, er wußte es nicht, daß der Prediger von Wallrode ihn neben der Leiche der Tochter allein ließ.

Der Wind hatte seine Stimme wiederum erhoben; doch nicht so laut denn zuvor. Im Kreise schritt Friedemann Leutenbacher um die Hütte an der hohen Tanne, rang die Hände und rief den Namen: „Else! Else!"

Ihm antwortete Niemand, sogar den Widerhall schien der Schnee im Walde erstickt zu haben. Die Nacht war jetzt so dunkel wie jene andere furchtbare Nacht, deren Nahen der Prediger so wild in seinem Schmerz verkündet hatte. Das Licht in der Hütte war plötzlich verschwunden, sei's, daß die Lampe erlosch, oder daß der Meister Konrad sie an eine andere, verborgenere Stelle gesetzt hatte; — Ehrn Friedemann Leutenbacher verlor sich in der Wildniß.

Er wanderte und wußte nicht wohin.

Durch tiefen Schnee und über kahle Flächen, Berg auf und ab, weiter und immer weiter jagte ihn die unendliche Angst seiner Seele. Er fiel und richtete sich empor; er zerriß die Hände und die Gewänder und das Gesicht an den Dornen; er sank von Neuem zu Boden und sagte abermals:

„Er hat mich in Finsternis geleget wie die Todten in der Welt."

Allmählich war es bitter kalt geworden, und nur noch einmal gelang es dem Unglücklichen, sich zu erheben und weiter zu schwanken. Ohne es zu wissen, stieg er immer mehr aus den Thälern empor, zu jener Höhe, von welcher man die weiteste Aussicht aus dem Walde in das Land hatte, von welcher er Elsen von der Tanne Städte und Dörfer, Fluß und Bach bis in die weiteste Ferne gedeutet hatte. Er hörte eine ferne Glocke, nannte den Namen eines Fleckens und strich mit der Hand über die Stirne und sagte, daß es Mitternacht sei.

Er stand schaudernd in dem pfeifenden eisigen Winde und legte lauschend die Hand an das Ohr, wie Jemand, der erwartet, daß man

seinen Namen rufen werde. Nachdem er lange Zeit so gestanden hatte, schüttelte er das Haupt und sank in sich zusammen.

Sein Kopf ruhte auf einem Felsstück, sein Leib streckte sich lang, seine Hände mit den blutrothen Narben um die Gelenke kreuzten sich über der Brust, — Friedemann Leutenbacher, der Prediger am Worte Gottes zu Wallrode im Elend, glaubte jetzt, er liege in seinem Sarge und der Deckel über ihm; während er aber darum grübelte, wie es komme, daß er noch von sich wisse und denke, entschlief er und ging in einem Traume fort, ging hinüber auf dem Wege, den Else von der Tanne gegangen war.

Seine Wunden waren geheilt, seine Ketten abgefallen, die Mauern seines Gefängnisses waren gebrochen, und die Pforte war aufgerissen worden. Else von der Tanne hatte dem Prediger Friedemann Leutenbacher das Glück gebracht, als ihr Vater sie, ein hold klein Kindlein, auf dem Arm in den Wald trug, um sie vor der bösen Welt zu retten; Else von der Tanne hatte das Glück Friedemann Leutenbachers nicht mit sich fortgenommen, als der Welt Elend und Jammer sie doch ausfand und ihr das Herz zerbrach; — Else von der Tanne führte die Seele des Predigers aus dem Elend mit sich fort in die ewige Ruhe. Ihnen Beiden war das Beste gegeben, was Gott zu geben hatte in dieser Christnacht des Jahres Eintausendsechshundertvierzigundacht.

Der Magister Konradus hat sein Kind begraben mitten in der Wildniß, fern von den Menschen; des Predigers Leiche aber haben die Bauern am zweiten Weihnachtstage nach langem Suchen gefunden, sie aus dem wüsten Walde in's Dorf getragen und sie neben der Kirche in die Erde gelegt.

Der Meister Konradus hat den Winter durch noch in der Hütte gewohnt, um des armen Rehes und der Taube willen; aber im Frühling, als die Thiere seiner nicht mehr bedurften, und endlich Jedermann wußte, daß der Friede geschlossen sei zu Osnabrück, ist er fortgegangen. Die alte, arme, irre Justine ist ihm am Bettelbrunnen begegnet, hat seinen Schatten vor ihm am Boden, und einen schwarzen aufrechten Schatten ihm folgen sehen und gesagt, das Letzte sei der Tod gewesen.

Heute sind von dem Dorf Wallrode im Elend nur noch geringe Trümmer im Wald zu erblicken; es ist nicht auszusagen, nicht an den Fingern herzuzählen, was niederging durch diesen deutschen Krieg, welcher dreißig Jahre gedauert hat.

Keltische Knochen.

Festgeregnet! . . . . . Wem steigt nicht bei diesem Worte eine gespenstische Erinnerung in der Seele auf? eine Erinnerung an eine Stunde — zwei Stunden — einen Tag — zwei, drei, vier — acht Tage, wo er oder sie ebenfalls festgeregnet war — festgeregnet an einer Straßenecke, unter einem Thorwege, bei einem Freunde oder einer Freundin, in einer Dorfkneipe, auf dem Brocken, dem Inselberge, dem Rigi oder dem Schafberge?

Es ist eine leidige Vorstellung — festgeregnet! Grau, greinend und griesgrämlich kriecht sie heran, streckt hundert fröstelndkalte, feuchte Fangarme nach dem warmen Herzen aus und ist so schwer los zu werden, wie alles andere Unbehagliche, Unbequeme, Ungelegene in der Welt.

In Ischl spazierten die schönen Damen auf der Esplanade im glänzendsten Sonnenschein, als wir ausfuhren, und sämmtliche arme Hämorrhoidarier, Drüsen- und Skrophel-Kranke hatten ihren Jammer in die freie Luft getragen: auch die königlich-kaiserliche Familie fuhr spazieren.

In der Nähe von Laufen, im heiligen Bezirk der schönen holdseligsten Maria im Schatten zog die allerschönste aber auch allereigensinnigste Dame Natur den Nebelschleier über das Gesicht, und als wir auf dem See schifften, wurde dieser Schleier und unsere Hoffnung auf einen schönen Tag vollständig zu Wasser. Es scheint eben in den angenehmsten Gegenden am liebsten zu regnen; aber vielleicht war auch der fromme Dichter, den wir mit uns führten und welcher jedenfalls unter dem Zeichen des Wassermannes geboren war, Schuld daran.

Wir waren unserer Drei, und trotz Allem war der Dichter der Edelste von uns; er hieß leider Krautwurst und war aus Hannover, sagte natürlich beides nicht gern, sondern stellte sich meistens als den Verfasser der Lebensblüthen vor und dar; sonst nannte er sich auch wohl, glänzenden aber ebenfalls von der Prosa ihres Namens oder Geburtsortes erdrückten Beispielen folgend, Roderich von der Leine. Er hatte uns in Linz im Erzherzog Karl aufgegabelt, hielt krampfhaft wenigstens an mir fest, schwärmte für Linz und ließ nicht selten geheimnißvolle Andeutungen fallen, daß er daselbst etwas erlebt habe.

Seine öftere Geistesabwesenheit und Zerstreutheit gab Anlaß zur Vermuthung, daß er dieses Erlebte poetisch zu verwerthen im Begriff sei; seine lyrischen Wehen hatten oft etwas Beängstigendes für mich; affizirten jedoch den Dritten in unserem Bunde weniger. Dieser Dritte war, ohne sich dafür zu geben, ein Geheimniß, und eben so verschlossen, wie der Poet offenherzig und mittheilungswüthig war. In die Fremdenbücher zeichnete er sich als kurz Zuckriegel; ich hegte aber einigen Zweifel, ob dies wirklich sein Name sei; bis er in Wien in den drei Raben höchst unmotivirter Weise in einem Streit gerieth, der ihn und mich vor die königlich-kaiserliche Polizei führte und ihn zwang, mit seinem Paß herauszurücken. Er hieß in der That Zuckriegel, ohne sich dessen zu schämen, und war Prosektor an einer kleinen norddeutschen Universität, hatte jedoch in seinem Aeußern sowohl, als in seinem Innern sehr viel vom Scharfrichter. Nur ein schlechter Charakter, gleich dem seinigen, konnte es über sich gewinnen, einen so guten Menschen wie den Dichter durch ein ewig wiederholtes Auftischen des gehaßten Familiennamens Krautworst an allen Nervenenden zu zupfen und zu kitzeln.

Zuckriegel's Reisezweck war, die Knochen des unbekannten Volkes am Rudolfsthurm über Hallstadt zu besuchen, und womöglich einen Schädel und einige sonst überflüssige Gebeine für seine osteologische Sammlung zu stehlen oder, wie er sich euphemistisch auszudrücken beliebte, an sich zu nehmen.

Er liebte es, irgend etwas an sich zu nehmen, wie zum Beispiel den besten Platz im Wagen, die besten Stücke an der Wirthstafel, sämmtliche Zeitungen nach Tisch, und so weiter. Auf der Fahrt über den Hallstädter See hatte er im „Einbaum" die Bank dicht hinter dem breiten Rücken und den Röcken des lieblichen Schiffermädchens eingenommen und saß sehr geschützt gegen den Regen, welchen der Wind uns ins Gesicht trieb.

Unser Kleeblatt hatte in Ischl trotz dem prächtigen Sommerwetter arg gelitten: der fromme Dichter an den reizenden Toiletten der Damen; Zuckriegel an sich selber und an einem amerikanischen Reverend nebst Familie, welche, nur durch eine dünne Wand von ihm getrennt, ihn durch nächtliche unendliche Gebete und näselnden Lobgesang sehr erbost hatten; ich hatte mich durch die Inschrift am Kurhause: In sale et in sole omnia consistunt verleiten lassen, das entsetzliche salzige Gesöff und seine Wirkung auf meine gottlob gute Konstitution zu versuchen, und hatte mich nicht vergeblich in die Gefahr begeben.

Die Inschrift an der Hygeia:

„Man nennt als größtes Glück auf Erden
Gesund zu sein —
Ich sage nein!
Ein größeres ist, gesund zu werden"

gab mir nur einen mittelmäßigen Trost; das „Gesundwerden" nach diesem höllischen Schoppen war längst nicht so angenehm als der behagliche Zustand vor meinem fürwitzigen Anlecken an den Becher der Hekate. Wir mietheten den Einspänner, setzten Roderich von der Leine neben den Kutscher auf den Bock, fuhren wie gesagt an der holdseligen Jungfrau Maria im Schatten und — Regen vorüber und durch Goisern und Sankt Agatha zur Gosaumühle, wo wir feucht abstiegen, und wo Zuckriegel sich in einem Wortwechsel mit dem Kutscher verwickelte, in welchen wir beide Anderen uns nicht einmischten, weil wir dem Rosselenker Recht geben mußten, und dieser sich selber zu helfen wußte.

Wir mietheten den Einbaum, das heißt einen Kahn mit einer dicken Jungfrau und einem Jungen, und wurden von jener Schifferin, welche der Dichter der Lebensblüthen „sich poetischer gedacht" hatte, über den See gerudert, und ich für mein armes Theil bedauerte in diesem Augenblick nicht mehr, daß der Tag dunkel war, denn er paßte zu der Gegend. Wären meine beiden Begleiter, der Junge und das Schiffermädchen nicht gewesen, so würde höchst wahrscheinlich der Schatten Virgils aus den schwarzen Wassern emporgestiegen sein, um sich mir als Führer auf dem ferneren Wege gegen die gebräuchliche Taxe anzubieten.

Ja, das Wasser des Sees war schwarz; schwarz waren die steilrechten Felsen, die sich im schwarzen Gewölk verloren; es konnte Niemand von uns drei Touristen wissen, ob nicht hinter dem düstern Nebelvorhang die erweiterte Hölle mit allen seit dem vierzehnten September Dreizehnhunderteinundzwanzig hinzugekommenen großen und kleinen Missethätern ihren Anfang nehme und in Roderich von der Leine ihren neuen Schilderer erwarte. Der Name des Menschen, Krautwurst, konnte dabei nicht hinderlich sein; denn Dante bedeutet in deutscher Zunge auch nichts weiter als „Hirschleder;" aber Krautwurst selber war hinderlich, denn die wunderlich ergreifende Scenerie machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn; ihn fror, er sprach vom Wechseln der Strümpfe, von rheumatischem Zahnschmerz und jammerte nach einer Tasse Thee.

Zuckriegel war schon ein anderer Mann: die Nähe der keltischen oder sonstigen Gebeine, und der Sitz hinter dem walfischhaften Rücken unseres weiblichen Charons stimmten ihn milde; er glich in diesem Augenblicke weniger einem Scharfrichter als einem vacirenden Metzger; ob sein Sitz ihn auch erotisch stimmte, kann ich nicht bestimmt behaupten, stellenweise schien es so.

Nach einer Fahrt von zwei Stunden gewannen wir die Ueberzeugung, daß hinter dem Nebel- und Regenvorhang nicht l'inferno seinen Anfang nehme und seinen Eingang habe; sondern daß daselbst Hallstadt liege oder vielmehr klebe, und daß die Taxe für die Fahrt nicht unbillig zu nennen sei. Der Einbaum schoß beim Seeauer an's Land; und wie erotisch Zuckriegel durch unsere solide Schifferin gestimmt sein mochte, er fühlte sich keineswegs dadurch gehindert, beim Zahlen mit ihr in Konflikt zu gerathen.

Von einem weiblichen Kellner geleitet, stiefelten wir durch den triefenden Garten selber triefend in das gastliche Haus, und Roderich bestellte zähneklappernd eine Tasse heißester Kraftbrühe. Hinter ihm rauschte der See, jedoch ohne ihn als Opfer haben zu wollen; im Gegentheil schien er herzlich froh, ihn los geworden zu sein. Ich trank Kaffee, Zuckriegel aber entschloß sich zu einem starken Grog, dessen Bereitung er dann in der Küche selbst überwachte, da er diesen abgelegenen Erdenwinkel nicht mit Unrecht der richtigen Mischung dieses angenehmen Getränkes nicht gewachsen glaubte. Seinen Anzug wechselte er nicht; er blieb, wie er war, und fing nur in der Atmosphäre der geheizten Gaststube an, leise zu dampfen. Der Poet erschien nach einer Pause, während welcher man ihn nicht vermißte, wie ausgewechselt. In blendendem Weiß von Kopf bis zu den Füßen war er von Ischl ausgefahren, jetzt stellte er sich von den Füßen bis zum Kopfe karrirt dar, und wenn es seine Absicht war, in Hallstadt Aufsehen zu machen, so war dieses Kostüm wahrlich geeignet, ihn seinen Zweck erreichen zu lassen; auf einem nach der Kirchthurmspitze ausgespannten Seile würde es das Natürlichste von der Welt gewesen sein. Sämmtliche in der Gaststube anwesende Augen sprangen fast aus ihren Höhlungen, und die Kellnerin sprang mit einem recht uncivilisirten Aufkreisch in die Küche, worauf einen Moment später ein seltsames Gedränge von plattgedrückten Nasen an den Scheiben des dunklen Schiebfensters neben dem Ofen zu sehen war. Der Poet konnte mit dem Eindruck, welchen er hervorbrachte, zufrieden sein. Er war es auch, und setzte die Gaststube zum zweiten Male dadurch in Verwunderung, daß er seine Kraftbrühe

wie jeder andere, gewöhnliche, nicht karrirte Mensch trank; Jedermann schien das Gegentheil erwartet zu haben.

Der Himmel zeigte jetzt, daß er es gut mit uns gemeint habe; wenn er während der Fahrt nur leise auf uns herabtröpfelte, so that er jetzt, da er uns unter Dach und Fach wußte, seinen Gefühlen keinen Zwang mehr an und zog seine Reserveschleusen. Es war zwei Uhr und es regnete entsetzlich; der Wirth freute sich unseres Daseins in seinem Etablissement, und ein Autochthone tröstete uns aus einem fernen Winkel, daß wir nicht die Ersten seien, die bei solchem Wetter in Hallstadt anlangten, und daß wir wahrscheinlich auch nicht die Letzten sein würden, die bei eben solchem Wetter es wieder verließen. Den Faust kannte der Eingeborene nicht und verwunderte sich deshalb zum dritten Mal über den karrirten Dichter, welcher hohläugig und mit hohler Stimme recitirte:

„Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genug that für die Schuld aller übrigen."

Frech setzte der Prosektor das Geschäft fort und fragte mit den Worten Mephistos:

„Warum machst Du Gemeinschaft mit uns, wenn Du sie nicht durchführen kannst? . . . drangen wir uns Dir auf oder Du Dich uns? Fahren Sie fort, Herr Krautwurst und sehen Sie nicht so mürrisch aus! ich habe Sie doch nicht contrekarrirt?"

Herr Krautwurst fuhr nicht fort, er ärgerte sich sehr über das Citat Zuckriegels, konnte jedoch nichts dagegen machen und besann sich erst fünf Minuten später, als der Prosektor dem Wirth das Küchenbulletin abverlangte, auf den empörten Ausruf Fausts: „Fletsche Deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! mir ekelt's!"

Es war zu spät, auch dieses Citat noch anzubringen; — wir speisten zu Mittag und es gelang mir, einen mit Messer und Gabel bewaffneten Frieden zwischen dem Manne der Wissenschaft und dem Manne der Poesie herzustellen. Als aber nach Tisch der Prosektor bemerkte:

„Wahrhaftig, es regnet wahrhaftig musenalmanachartig; das ist ein Wetter für einen Dichter, Herr Krautwurst! wenn es mir nur nicht meine Knochen fortschwemmt!" da schob der Poet den Stuhl zurück, griff nach dem Regenschirm, hing das Plaid über die Schultern und schritt mit einem vernichtenden Blick auf den Spötter aus der Thür. Es war, als ob Prometheus dem Geier mit titanenhafter

Verachtung den Rücken zeige. „Um Gotteswillen, halten Sie ihn fest!“ rief mir Zuckriegel zu. „Jetzt habe ich ihn in die rechte Stimmung versetzt; in einer halben Stunde ist er mit seinen gereimten Linzer Erlebnissen wieder da. Geben Sie Achtung, ob er sich nicht rächt; halten Sie ihn, bringen Sie ihn zurück, ich will Abbitte thun.

„Sie lobe ich mir als Reisegefährten,“ sprach ich und ging dem guten Roderich nach. Solus cum solo war der Professor bei solchem Wetter doch nicht zu ertragen, die Last war zu schwer für die Schultern eines einzelnen Menschen. Von der Thür aus sah ich noch, wie er sich so gleichmüthig als lang auf drei Stühlen ausstreckte und seine Reiselektüre, einen Band von Avé-Lallemants Geschichte des deutschen Gaunerthums, durch deren Studium er sich mit Eifer auf sein großes Unternehmen vorbereitete, hervorzog; — durch einen dunkeln niedern Gang gelangte ich in's Freie, oder das, was man in Hallstadt das Freie nennen kann, und traf am Ausgang auf den Hospes, den ich fragte, was man bei solchem Regen „am Hallstädter See sehen“ könne?

„Hallstadt!“ sagte der Wirth, und er hatte Recht, dreifach Recht; Hallstadt ist bei jedem Wetter eine Merkwürdigkeit. Nirgends in der Welt vielleicht giebt es so viel Treppen auf so engem Raume als hier. Der Flecken macht den Eindruck, als sei er von einer Riesenhand, tüchtig durcheinander gerüttelt und geschüttelt, an den lothrecht aus dem schwarzen See aufsteigenden Felsen geworfen und kleben geblieben. Zwei Monate im Jahre soll ihn die Sonne nicht erreichen, und ich glaube es gern. Wo die Dächer aufhören, fangen die Straßen an; in keiner Stadt der Erde muß es so gefährlich sein, sich einen Rausch zu trinken, wie hier. Man schwindelt, wenn man empor- und man schwindelt, wenn man hinuntergeht; — man fühlt sich selbst ohne Rausch keineswegs sicher auf seinen Füßen, und das Entzücken, mit welchem man zwischen zwei grauen Hauswänden, oder sonst eine Lücke in dem Mauer- und Felsenwerk auf den Spiegel des Sees und die steier'schen Alpen am jenseitigen Ufer sieht, ist stets von einer gewissen Beklemmung, einer nahen Konsine des Alpdrückens, begleitet. Die Häuser haben in Hallstadt das Recht, betrunken zu sein; die Vorsehung wacht über sie und behütet sie an den unmöglichsten Orten vor Schaden; wenn aber, was ebengenannte Vorsehung jedenfalls verhüten wird, einmal eins von diesen Häusern einfallen sollte, so wird es unzweifelhaft seine sämmtlichen Genossen mit sich in den Abgrund reißen, und das ganze

Nest wird zusammenfallen wie ein Kartenhaus, jedoch mit mehr Gepolter. Sehr richtig bemerkt Bädeker, daß in Hallstadt weder Pferd noch Wagen zu finden ist und es kann Einen nur wundern, daß der große Touriſt hiesigen Orts danach gesucht hatte. Ich erblickte nicht einmal einen Esel; als ich aber, vom Hospes auf den Mühlbach des Ortes aufmerksam gemacht, von zarter Hand zurechtgewiesen, an das romantische Wasser gelangte, stand Roderich von der Leine mit der Brieftasche in der Hand und dem Silberstift an den melodischen Lippen in einem dunklen Thorbogen neben dem Gesprüh und Geplätscher, umgeben von einem achtungsvollen, aber erstaunten Kreis älterer und jüngerer Hallstädter von beiden Geschlechtern. Da ich weder ihm noch mir die Stimmung verderben wollte, so verschob ich die Besichtigung dieses berühmten Mühlbaches auf eine andere Stunde und ließ den Dichter für jetzt im unbestrittenen Besitz des Wasserlaufes; — man soll weder Diana noch den Poeten im Bade stören, so verlockend die Gelegenheit dazu sein mag.

Scheu wich ich zurück und gerieth auf Umwegen zu der neuerbauten Kirche der Protestanten, die ihren Zweck erfüllte und deren Erstehung nach langem Kampfe mich sehr befriedigen mußte, welche ich jedoch, da sie verschlossen war, links liegen ließ, um mich zu der katholischen Kirche zu wenden.

Die katholischen Kirchen sind immer geöffnet, und den Weg zu ihnen findet man auch, wenn man ihn recht sucht, wozu Roderich von der Leine, oder wie ich ihn hier nennen darf, Krautwurst aus Hannover, merkwürdige Belege aus seinem Erfahrungskreise liefern konnte.

Treppen, Treppen, Treppen! Hinauf, hinunter, hinauf! Feuchte, mit üppigen, sehr gesunden Mauerpflanzen bedeckte Mauern, tröpfelndes überhängendes Gebüsch aller Art — ein Kirchhof mit prächtigem, beperltem Grün, alten und neuen Denksteinen, Kreuzen, verregneten natürlichen und künstlichen Blumen, Goldflittern und Bändern, ein Kirchhof mit Aussicht über eine niedere Mauer, ein Kirchhof mit einer Aussicht über den wunderbarsten See auf das „todte Gebirge"! — ich freute mich, daß ich kein Gedicht zu machen brauchte und keinen Ruf aufrecht zu erhalten hatte, wie der Verfasser der Lebensblüthen; sondern nach einem trunkenen Blick auf all die keusch vom Regen verschleierte Schönheit ruhig meinen Regenschirm und meine ästhetischen Fühlhörner einziehen konnte, um auch das Innere des trefflichen alten Kirchleins zu besichtigen. In welchem Jahre und

von welchem Künstler der Altarschrein geschnitzt ist, weiß ich nicht, und es geht mich auch gar nichts an, und das alte Weib, welches davor kniete, ging's ebenfalls nichts an. Ich setzte mich in einen dämmerigen Kirchstuhl und hörte dem Murmeln der Alten und dem Klingen der Tropfen draußen vor den Spitzbogenfenstern und dem Rauschen des Regens in den Bäumen zu und duldete es ohne Widerstreben, daß Zuckriegel und Krautworst in meiner Seele allmählich immer mehr zu mythischen Personen wurden, und ich selber ein Ding ohne Bedeutung für das reale Leben, die Geschäftswelt und die Schreibstube. Ich entschwand mir selber in dieser märchenhaften Minute, verwahre mich übrigens ernstlich gegen jeden Gedanken an Einschlafen; ganz genau und ohne jedes schreckhafte Auffahren wußte ich, was es bedeuten sollte, als die Alte nach beendigtem Gebet auf mich zu humpelte und mir die offene, knöcherne Pfote unter die Nase hielt. Ich habe es nicht geträumt, daß sie Dominika Schönrammer hieß und ihr Sohn Seppel Schönrammer, und daß sie mir zur Begründung ihres Anspruchs an mein gutes Herz und meinen Geldbeutel die ängstliche und thränenvolle Mittheilung machte, wie genannter Seppel augenblicklich nicht daheim, sondern drüben — hinter den Bergen, — drunten — in Italien sei, um dem Kaiser das Land zu vertheidigen.

Nun wußte ich auf einmal wieder, daß wir Achtzehnhundertneunundfünfzig schrieben, und daß ich nur deshalb Wien verlassen und mich in die Berge geflüchtet hatte, um den Jammer wenigstens stundenlang von der Seele los zu werden. Dies liederliche Wien! bei allem Elend konnte es Einem doch noch Spaß machen durch die Art, wie es sich unter den sich häufenden Kalamitäten zu trösten suchte. Während das junge kräftige Kind Italia seine Windeln sprengte und der alten grämlichen Wartefrau Austria das Saugfläschchen an die Nase warf, studirte Wien, bekanntlich nicht die sittlichste Stadt der Welt, die statistisch-moralischen Tabellen Frankreichs, zog Trost aus der Auflockerung aller sittlichen Bande in der gallischen Nation, und erwartete sein Heil von der Abnahme der Bevölkerung, welche unausbleiblich die Folge solcher greulichen Verderbniß war. Was für einen Orden jener kluge Mann erhalten hat, der zuerst dem denkenden Oesterreicherthum dieses treffliche und einleuchtende Theorem in die Hände gespielt hat, kann ich leider nicht sagen. Verdient hat er einen.

Aber Seppel? Seppel Schönrammer?! Können wir uns diesen Joseph Schönrammer entgehen lassen? Ein Kirchhof mit der Aus-

ficht auf den Hallstädter See, eine arme, alte Mutter unter dem weinenden Himmel — eine bleiche, liebliche, ländliche Braut, welche die Stufen zur Kirche emporsteigt, um der Jungfrau Maria eine geweihte Kerze zu bringen und der alten Mutter für das Leben des Sohnes bitten zu helfen, — — drei Seiten Manuskript, welche, die pekuniären Vortheile ganz bei Seite gelassen, die Aktien unseres schriftstellerischen Verdienstes in jeder milden Frauenbrust hochsteigen lassen würden, — — o Roderich von der Leine, o Rodrigo, Rodrigo!

Es ist traurig, nicht nur für die Damen, sondern auch für mich: eine novellistische Rührung kann an dieser Stelle nicht statuirt werden. Seppel schien den schmelzenden Gefühlen der Liebe bis dato gänzlich fremd geblieben zu sein; auf diesem „unberührten Klavier" war der „erste einweihende Silberton" noch nicht erklungen. Seppel Schönrammer ließ keine in Angst und Schmerz vergehende Braut hinter sich zurück; aber sakrisch geflucht hatte er, als er mit Knappsack, Kuhfuß und Feldkessel ausziehen mußte, um das zu schützen, was Andere zusammengeheirathet hatten. Böse Ahnungen in Betreff des Feldkessels bewegten seine sonst sehr ahnungslose Brust; ach sie erfüllten sich, der Blechtopf sollte leer bleiben wie Seppels Herz und Schädel und nur durch hohles Geklapper auf dem Tornister seine Unentbehrlichkeit zur Kriegsausrüstung des tapferen österreichischen miles impeditus auf dem Marsche wie in der Feldschlacht darthun.

Wenn ich nun auch nicht hoffen darf, durch diese Episode meines Hallstädter Aufenthalts meine Leser und Leserinnen zu rühren, so rührte mich selber doch die Erzählung der Alten tief, und ich schenkte ihr einen von jenen Guldenzetteln, welche die Regierung, wenn auch nicht über den Bedarf, so doch über die Verabredung hatte drucken lassen.

Mit den besten Wünschen für einander und den Joseph in der Lombardei nahmen wir Abschied; nach einem letzten Blick über die Mauer des Kirchhofs verließ ich ihn und stieg wieder abwärts dem Seeauer zu, getrieben von dem Bedürfniß, mich zu erkundigen, wie Zuckriegel während meiner Abwesenheit seines Daseins Last ertragen habe. Es regnete selbstverständlich ruhig weiter.

Mein trefflicher Ortssinn, der mir nirgend so sehr zu statten kam wie in Hallstadt am Hallstädter See, führte mich ohne viele Umwege zum Wirthshaus zurück, und durch die bereits erwähnte Hinterpforte und den dunkeln Gang gelangte ich wohlbehalten zur Thür der Gaststube. Aber lauschend stand ich still; — Zuckriegel hatte drinnen die höchsten Register seiner Stimme gezogen, und eine

andere Stimme sang die Antistrophe mit ihm zu gleicher Zeit, was von ausgezeichnet unharmonischer Wirkung war. Das Küchenpersonal drängte sich verschüchtert exaltirt auf dem Gange; ich aber, der ich bereits wußte, daß unser Reisegenosse sehr gern und sehr leicht in einen Wortwechsel gerieth, öffnete die Stubenthür und trat ein. Starr, zweifelnd blieb ich auf der Schwelle stehen und sperrte den Mund auf, ohne die Thüre zu schließen.

Ich habe im Wiener Prater einen Tausendkünstler gesehen, der ein lebendiges Kaninchen an den Hinterbeinen packte, es in der Mitte durchriß und dem erstaunten und begeisterten Publiko nunmehr in jeder Hand ein lustig zappelndes Thierchen präsentirte. Ein ganz ähnliches Experiment schien mit dem Prosektor Zuckriegel vorgenommen worden zu sein; — er war zum zweiten Mal in der Gaststube zum Seeauer vorhanden und — zankte sich bereits auf's heftigste mit seinem Doppelgänger. Das Buch vom deutschen Gaunerthum war verächtlich zu Boden geworfen worden, ebenso zwei von den Stühlen, auf welchen der nicht nur große, sondern auch lange Mann seine Mittagsruhe gehalten hatte. Mit ihren Brieftafeln in den Händen gestikulirten beide streitende, hagere, lederfarbene, grau in grau kolorirte Gesellen aufeinander ein und suchten sich gegenseitig zu überschreien. Der Fremde dampfte, wie Zuckriegel gedampft hatte, — ein Beweis, daß er vor noch nicht langer Zeit eingetroffen sein konnte.

„Um Gotteswillen, Herr Prosektor! meine Herren! meine Herren!" rief ich beschwörend, zwischen die beiden erhitzten Kämpfer springend. „Mäßigen Sie sich doch, Herr Zuckriegel! Was giebt es denn? was ist denn vorgefallen?"

„Und ich sage Ihnen, Sie irren sich durchgängig!" schrie Zuckriegel. „Ich widerlege Ihre Aufstellung Punkt für Punkt; — — wollen Sie mich endlich ruhig anhören?"

„Nein!" krächzte sein ihm so ähnliches Gegenpart. „Weshalb sollte ich Sie ruhig anhören, da Sie mich nicht aussprechen lassen wollen? Beharren Sie nur auf Ihrer Meinung; — — ich werde gegen Sie schreiben; ich werde der Welt Ihre Hypotheſen vorlegen und in der rechten Beleuchtung zeigen."

Zuckriegel schoß auf und nieder, wie der Kerl mit dem langen Halse im Puppenkasten. Sein Hals entwickelte eine grauenerregende Dehnbarkeit; er mußte jedenfalls aus einem elastischeren Stoffe als Gummielastikum bestehen. „Schreiben Sie, schmieren Sie! Ich werde Sie niederschreiben, ich werde Sie platt schreiben wie eine

Bettwanze. Ich werde Ihren krassen Ignorantismus vor der Welt ausklopfen, daß die Motten herausfliegen sollen; ich werde —"

Ich faßte den empörten Reisegenossen um den Hals und schob ihn zurück; ich schob auch den nachrückenden grauen Fremdling zurück und hielt die beiden Streithähne mit meinem triefenden Regenschirm auseinander.

„Herr Professor," sagte ich, „ich bitte jetzt höflichst, mir diesen Herrn vorzustellen — Herr Professor, ich bitte Sie, sich zu beruhigen — mein Herr, lassen Sie mich den Neutralen spielen, lassen Sie mich den Friedenskongreß eröffnen —"

„Ich bin Professor Steinbüchse aus Berlin," sprach der Fremdling. „Professor der Alterthumskunde Steinbüchse, auf einer wissenschaftlichen Reise zu den neuentdeckten Leichenfeldern am Hallstädter See im Salzkammergut begriffen."

„Ah!" sagte ich, aber Zuckriegel schrie:

„Er behauptet, es seien keltische Knochen; jedes Kind sieht —"

„Ein Kind sieht hier germanisches Gebein," schrie Steinbüchse, „aber jeder unver—"

„Halt, halt, halt, meine Herren!" schrie auch ich jetzt mit aller Kraft meiner Lungen. „Keinen neuen Friedensbruch! keine unnöthigen Anzüglichkeiten! keine gelehrten Redeblumen! Bitte, Herr Professor, kommen Sie soeben von diesen fraglichen Knochen zurück?"

„Ich bin auf der Reise dorthin begriffen."

„Also haben Sie eben diese Knochen noch gar nicht gesehen?"

„Nur durch das Medium der öffentlichen Blätter."

„Und Sie sind auch noch gar nicht oben am Rudolfsthurm gewesen, Herr Zuckriegel?"

„Bei diesem Wetter? Müßte doch ein Narr sein! Die Knochen schwimmen nicht fort und ich kann warten. Lag ruhig auf dem Rücken und laß den Avé-Lallemant, als ich überfallen wurde von diesem — — —"

Der Rest der Rede ging in einem undeutlichen Gemurmel verloren, ich glaube etwas von „böotischem Hochstapler" vernommen zu haben; heiser wie ein vermittelnder neutraler Gesandter auf einer Friedenskonferenz rief ich:

„Reichen Sie sich die Hände, meine hochverehrten Herren. Ohne Umstände — seien Sie Brüder, wie Sie Kollegen sind. Die Wissenschaft schreitet am besten durch das heitere Bündniß aller Kräfte fort. Lassen Sie uns friedfertig zusammen zu Abend essen und morgen früh frisch, fromm, froh emporsteigen zu diesen ge-

heimnißvollen Gebeinen, und den Streit an Ort und Stelle zum Austrag bringen."

Durch mehrere verhängnißvolle Augenblicke sahen sich die beiden Gelehrten grimmig an; dann aber zeigte Steinbüchse, daß er noch nicht ganz dem Prosektor ähnlich sei; er erklärte sich bereit, Frieden und den Mund zu halten bis morgen früh; setzte jedoch hinzu, daß er morgen früh bei jedem Wetter zum Rudolfsthurm hinaufklettern werde.

Knurrend nahm Zuckriegel sein Gaunerbuch wieder vom Boden auf, zu einem weiteren Zugeständniß in Bezug auf diese so mühsam errichtete treuga Dei ließ er sich nicht herab. Daß der fromme Dichter in diesem Augenblick ins Zimmer hüpfte, trug mehr als alles Uebrige dazu bei, die Gemüther zur Ruhe zu bringen; der besänftigende Zauber der Poesie trat einmal wieder so recht klar zu Tage.

Roderich von der Leine war sehr naß, so naß, daß er sich am besten selbst auf die Leine zum Trocknen gehängt hätte. Aber er dachte nicht daran. Seine Sehorgane rollten in dem bekannten schönen Wahnsinn; auch er hielt seine Brieftasche in der Hand und es tröpfelte aus ihr. Die Geburt war vollendet, der Verfasser der Lebensblüthen hatte seine Linzer Erlebnisse unter dem Einfluß des erfrischenden Gestäubes des Hallstädter Mühbachs in Reime gebracht; Zuckriegel stöhnte schwer.

Ich stellte den Professor Steinbüchse und den Dichter einander vor, und der Professor offenbarte eine neue Unähnlichkeit mit dem Prosektor; er war höflich, er war duldsam, ja er war sogar zuvorkommend gegen den Poeten und bat ihn herzlich, sich doch ja nicht durch seine Gegenwart abhalten zu lassen, sein Gedicht vorzutragen. Vielleicht war und that er das Alles nur, weil er die Grimassen, das Schnauben, Achselzucken, all die kläglichen Windungen Zuckriegels bemerkte und deutete.

„Ja, lesen Sie, tragen Sie vor," sagte ich, nicht ohne den Spuren des Professors zu folgen.

„Würde es nicht besser sein, wenn Sie erst den Anzug wechselten?" seufzte Zuckriegel. „Sie können sich leicht sehr arg erkälten, Herr Krautwurst. Es wäre doch recht schade, wenn Sie durch jugendliche Unbesonnenheit sich selbst um, und die Nachwelt um Ihre noch unerschaffenen unsterblichen Werke brächten."

Da die weißen Gewänder noch immer naß in der Küche am Herde hingen, so hätte Rodrigo sich nur in das Kostüm Adams

werfen können, wenn er den zärtlichen, besorglichen Rathschlägen Zuckriegels hätte Folge geben wollen. Die innere Aufregung hob ihn übrigens über alle rheumatischen, katarrhalischen Befürchtungen hinweg:

„Den hohen Göttern war eigen,
Ihm durft' nichts Irdisches sich nahn."

„Wollen Sie nicht wenigstens andere Strümpfe anziehen? ich würde sehr dazu rathen. Junge Dichter sind so schon sehr zu Kongestionen nach dem Cerebralsystem geneigt," sagte Zuckriegel in wahren Flötentönen.

Der Dichter schüttelte nur zerstreut das Haupt; er blätterte heftig in seinem Notizbuche.

„Nun denn, in drei Teufels Namen, so lassen Sie's laufen!" schnauzte Zuckriegel, zum Aeußersten und um seine Kosten in Hinsicht auf die vorige Höflichkeit und Milde gebracht.

Roderich von der Leine wendete sich zu uns:

„Haben Sie bereits den Mühlbach gesehen, meine Herren?"

„Nein," sagte ich, und auch Steinbüchse hatte noch nicht das Vergnügen gehabt.

„Sie müssen ihn sehen!" rief emphatisch der Poet. „Originell, — romantisch im höchsten Grade. Da ist ein alter dunkler Bogen mit einer Nische und einem Bilde, einem Bilde des heiligen — wenn ich nicht irre, des heiligen Sebastian drin; ich habe über zwei Stunden dort gestanden."

„Den Mühlbach sah ich nicht; Sie aber sah ich, liebster Freund, wollte Sie jedoch nicht stören."

Dankend neigte Roderich das Haupt gegen mich, dann aber fuhr er mit der Brieftafel ruckartig gegen die Nase und begann, anfangs schüchtern, dann aber immer muthiger, mit den bekannten Seitenblicken auf die Zuhörerschaft:

„Grau verschleiert schau'n die Berge
Auf die fremde Stadt herein,
Unablässig rieselt's nieder,
Und ich gähne kläglich drein."

„Gerade wie ich!" knurrte Zuckriegel, der die verdrießliche Nase wieder in seinen Avé Lallemant gesteckt hatte.

„Gott, o Gott, ach woll' es wenden,
Gott, Erbarmen habe Du!
Sende mir in diesem Trübsal
Einen Deiner Engel zu!"

„Mir auch! ich bitte dringend!“ seufzte Zuckriegel.

„Goldgelockt, mit blauen Augen,
Schlank, und weiß von Angesicht
Laß ihn sein, um mich zu trösten; —
Flügel, — Flügel braucht er nicht“

„Ich aber könnte sie gebrauchen!“ seufzte Zuckriegel.

„Von dem Dome summt die Glocke,
Und die frommen Christen schleichen
Durch den Schmutz der Stadt zur Messe;
Gott, o Gott, laß dich erweichen.“

„Was solch' ein Mensch doch Alles verlangt. Selber kennt er kein Mitleid,“ brummte Zuckriegel.

„Einen Engel send' hernieder
Oder einen Sonnenstrahl,
Lasse mich nicht untergehen.
Hier in dieser Jammerqual.“

„Auch mich nicht; ich flehe inständigst darum!“ sagte Zuckriegel, der Dichter aber machte uns darauf aufmerksam, daß sein Gedicht durch feine Einschnitte gegliedert sei, daß nunmehr eine neue Bilderreihe anhebe. Er fuhr fort:

„Bläulich ringelnd, sanft verwehend
Schwindet der Cigarre Duft;
Unabässig rieselt's nieder,
Und ich schnappe wild nach Luft.“

Zuckriegel ächzte: „Ich nicht weniger.“

„Aus dem Fenster halben Leibes
Häng' ich jetzt und hör' die Tropfen
Drunten in der engen Gasse
Auf die Regenschirme klopfen.“

Zuckriegel wußte ganz genau, auf was er am liebsten klopfen würde.

„Und das Auge schläfrig müde,
An dem Hause gegenüber,
Von dem Keller bis zum Dache,
Kriecht's hinauf und senkt sich nieder.“

Zuckriegels Auge kroch auch unheilverkündend an dem Poeten in die Höhe und senkte sich erst wieder, als Jener weiter sprach:

„An des Metzgers Thür dem Hammel,
Ausgeweidet, halbzerfetzt,
Ach, wie gleicht ihm schauderhaftig
Meine arme Seele jetzt!“

Zuckriegel brummte: „Ein schauderhaftiger Vers, sonst aber der einzige, der bis jetzt meine ganze Billigung hat.“ Laut rief er: „Herr Krautwurst, ich mache Ihnen mein Kompliment über Ihre Kenntniß des menschlichen Innern. Bitte, tragen Sie die letzten Reime noch einmal vor; — wem glich Ihre arme Seele in jenem denkwürdigen Moment und Seelenzustande?“

„Abtheilung drei!“ sagte Roderich von der Leine, den Professor verachtend.

„Hinter hohen Spiegelscheiben
In dem blanken Messingbauer
Kreischt ein grüner Papageie
Und erweckt mir neue Schauer.“

„Aber es scheint doch eine gute Schule gewesen zu sein!“ akkompagnirte Zuckriegel.

„Eine Dam' in rothem Sammet
Füttert ihn mit Zuckerbrocken.
Merci! kreischt er, klettert, flattert: —
Alle meine Pulse stocken;

Denn ein neues Bild ist er mir
Aus dem wildbewegten Leben;
Denn mit Flattern, Mercisagen
Hab' auch ich mich abgegeben.“

Die Verachtung Zuckriegels stieg zu einem solchen Grade, daß er sie während der folgenden Verse nur noch durch Gesten, die nahe an Verrenkungen grenzten, auszudrücken vermochte.

„Und 'ne Dam' in rothem Sammet,
Reicht' auch mir einst Süßigkeiten;
Merci! merci! rasend werd' ich,
Denk' ich heute jener Zeiten.

O Du grüner Papagoye
In dem blanken Silberringe,
Häng Dich auf an Deiner Kette:
Sauer werden süße Dinge.“

„Sehr!“ seufzte Zuckriegel und fügte mit wahrhaft seligen Blicken hinzu: „Ja, wenn er sich nur hängen wollte!“

„Vierte Abtheilung!“ sagte der Dichter.

„Und von Neuem schläfrig gähnend,
Heb' ich jetzt die Augenlider;
Hoch und höher schweift das Auge,
Nah dem Dache haftet's wieder.

Nah dem Dache — Gott, was seh' ich?
Gott, o Gott, kann's möglich sein?
In des Regens trostlos Plätschern
Schießt ein Sonnenstrahl herein!

Nah dem Dach ein offen Fenster,
Ganz von Bohnenblüth umwoben!
Gott, o Gott, Du hast gerettet!
Dank Dir Dichtergott dort oben!"

„Meine Komplimente an ihn," grunzte Zuckriegel, „aber er hätte etwas Besseres thun können."

„Nah dem Dach ein offen Fenster,
Und darin ein Engelsköpfchen,
Blaue Augen, weiße Arme,
Rosig Mündlein, goldne Zöpfchen!

Nah dem Dach der ganze Himmel;
O wie fern dem Erdenschmutz!
Nah dem Dach die ew'ge Wonne!
Schöne Heil'ge, Deinen Schutz,

Deinen süßen Schutz erfleh' ich, —
Nicht mit Winken — kaum mit Blicken:
Schöne Heil'ge, schöne Sel'ge,
Willst Du nicht herniedernicken?"

„Sie wäre doch rein verrückt, wenn sie dem Narren den Gefallen thäte!" grunzte Zuckriegel, sich ganz in die Situation versetzend.

„Ach sie hebt sich von dem Sitze;
Elfenhaft, im Blüthenkranz,
Um den Mund ein Engellächeln
Steht sie hold im Sonnenglanz.

Alle Teufel! Tod und Hölle!
Gott, o Gott, was soll das wieder?
Schönster Engel! Süße Heilige!
Gott, sie läßt den Vorhang nieder."

„Brava! Brava!" schrie Zuckriegel, grinsend in die Hände klatschend; doch mit einem triumphirenden Blick auf ihn sprach Roderich von der Leine:

„Abtheilung fünf!" und der Prosektor versank wieder hinter dem deutschen Gaunerthum.

„Unablässig rauscht's herunter.
Und ich seufze klagend drein;
Grau verschleiert sehn die Berge
Auf die fremde Stadt herein.

Und das rothe Reisehandbuch
Greif' ich auf und sink' zurück,
Schwer und mit gelösten Gliedern
In den Sessel, und der Blick

Sucht die Stelle, wo es lautet:
‚Linz ist eine schöne Stadt,
Die schlecht Pflaster, einige Menschen
Und auch ein Theater hat.'

Linz, o Linz am Donaustrande
Ewig, Linz, gedenk' ich Dein;
Deinem Ruhme und Theater
Will ich diese Verse weih'n.

Linz, o Linz am Donaustrande,
Linz in Oberösterreich,
Denk' ich Deiner, wird das Auge
Feucht, und wird das Herze weich.

Jener weiße, kleine Vorhang
Vor dem Fenster nah dem Dach, —
Denk' ich fein, was wird da Alles
In dem dummen Herzen wach!

Alle Götter und Göttinnen
Sind dem Dichter stets zur Seit,
Geben ihm durch Blut und Flammen,
Durch den Regen das Geleit.

Jenen weißen, kleinen Vorhang,
Liebchen, Liebchen, laß ihn zu;
In der holden Götterdämm'rung,
Liebchen, lieblicher bist Du!"

Bedeutungsvoll klappte der Dichter seine feuchte Brieftasche zusammen, und es begab sich etwas, das einem Wunder glich. Zuckriegel warf das Buch vom deutschen Gaunerthum zum zweiten Mal auf den Boden, doch diesmal nicht im Zorn. Er erhob sich, schritt auf den Poeten los, drückte ihm mit verdächtiger Zärtlichkeit die Hand und sagte nun wiederum in seinem Flötenton:

„Herr Krautwurst, ist dieses Poem wirklich von Ihnen? Haben Sie wirklich das selbst gemacht, Sie jugendlicher Heinrich Heine, oder wie der Mensch heißt?! In der That, wenn Ihre bis jetzt mir leider gänzlich unbekannten Kneipenblüth — nein, Lebensblüthen, sämmtlich aus ähnlichem Stoff zugeschnitten und verarbeitet sind, so

bitte ich Sie höflichst, mir ein Freiexemplar derselben zu schicken. Hier ist meine genauere Adresse — portofrei, wenn ich so frei sein darf, Sie darum zu ersuchen. Wenn später einmal die Rückenmarksdarre —"

„Herr," schrie Roderich jetzt außer sich vor Zorn, „Herr, ich bin so frei, Sie zu ersuchen, mich ungeschoren zu lassen; Ihre Unverschämtheit überschreitet allmählich alle Grenzen!"

„Ruhig, ruhig, mein junger Freund," lächelte Zuckriegel. „Sie haben freilich ein treffliches Gedicht hervorgebracht. Genial! Ein funkensprühendes kleines Meisterwerk! Unser Lob muß Ihnen sehr schmeichelhaft sein; aber ich bitte, sehen Sie nicht zu verachtend von der Höhe, auf welche unsere Bewunderung Sie erhebt. Ich weiß, daß dem furor poeticus etwas zu gut zu halten ist; in unserer Abtheilung für Geistesabwesende hatten wir —"

Professor Steinbüchse und ich erkannten zu gleicher Zeit, daß es die höchste Zeit sei, einzuschreiten. Wir überhäuften den Dichter mit ernstgemeinten und eben so ernst ausgesprochenen Lobeserhebungen. Ich machte ihn außerdem noch darauf aufmerksam, wie der Poet im schönen kalten Egoismus die Menschen nur als einen Thon, der für ihn zum Kneten und Formen geschaffen sei, ansehen müsse. Ich überzeugte ihn, daß der Prosektor nur als „Stoff", niemals als „beleidigen könnendes" Wesen für ihn Bedeutung und Inhalt haben könne; — Roderich von der Leine maß seinen Werth an Zuckriegels Unwerth, und in erträglicher Harmonie aßen wir vier für einander geschaffene Charaktere zu Nacht. Aber nach Tisch erhob sich eine ungeheuerliche Schwierigkeit.

Als wir uns nämlich nach unsern Schlafgemächern erkundigten, verkündigte der Hospes, daß er uns nur zwei Kammern zur Verfügung stellen könne, und daß die Herren sich drein finden müßten, zu zwei und zwei in einem Zimmer zu schlafen; die Betten aber seien ausgezeichnet und ließen nichts zu wünschen übrig; beide Kammern seien auch nur durch eine Wand von einander getrennt und hätten beide die Aussicht auf den See.

„Worauf ich huste!" sagte Zuckriegel. „Herr Krautwurst, wir Beide schlafen zusammen, — und am liebsten unter einer Decke. Wir haben uns noch nicht völlig gegen einander ausgesprochen, und werden nunmehr die angenehmste Gelegenheit dazu haben; ich pflege gewöhnlich erst gegen Morgen einzuschlummern."

Roderich sah auf den Prosektor, wie die böse Stiefmutter auf das Faß voll scharfer Nägel und Ottern, in welches sie gesteckt

werden sollte. Entsetzen, Abscheu, Ekel und Angst malten sich in seinen weichen Zügen.

„Wir übernachten natürlich zusammen," flüsterte ich ihm zu. „Sie sollen gerächt werden, wie Sie es nur wünschen können; Steinbüchse und Zuckriegel werden zusammengepackt."

Der Dichter drückte mir gerührt unter dem Tische die Hand und verließ ihn — nämlich den Tisch — so eilig als möglich, um für mich und sich unter dem Vorleuchten des Wirthes Besitz von dem einen Schlafgemach zu ergreifen.

„Na, Professor, so müssen wir Beide doch wohl zusammenkriechen, ich rieche es," sagte Zuckriegel, einen hohnlächelnden Blick auf mich schießend. „Wir wollen aber die süßen Hoffnungen dieser beiden jungen Männer zu Schanden machen; wir wollen den abgeschlossenen Waffenstillstand nicht brechen; schnarchen wollen wir."

„Versteht sich," sprach Steinbüchse, vollkommen von der Festigkeit seines Willens und Charakters überzeugt. „Ich denke einen guten Schlaf zu thun," setzte er mit Wallenstein'schem Glauben an die Sterne hinzu, und ich gestehe, daß ich mit Bedauern anfing, an den Vorsatz der zwei Gelehrten zu glauben.

Wir wünschten uns gegenseitig eine angenehme Nachtruhe, und als ich mein Schlafgemach erreichte, fand ich den Verfasser der Lebensblüthen bereits behaglich in seinem Federbett eingekapselt. Nur sein mit einem rothen seidenen Tuch umwickeltes unsterbliches Haupt sah aus dem Kissen hervor.

„Was beginnen sie? Sind sie zu Bett?" fragte er.

„Jeder hat noch ein Glas Punsch bestellt. Ich fürchte, die Nacht wird ruhiger vergehen, als wir hoffen."

Ich glaube an das Gegentheil; — schlafen Sie wohl, liebster Freund; ich will Sie wecken, wenn's Zeit ist."

„Meinen besten Dank im Voraus. Gute Nacht."

Dumpf hörte ich noch im ersten Schlummer den Dichter citiren:

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et dominam tenero detinuisse sinu; —

aber ich ruhte, „vom Geplätscher in den Schlaf gerauscht", zu sicher, um die üppigen lateinischen Schulreminiscenzen Roderichs noch weiter zu verfolgen; der See und der Regen übten denselben beruhigenden Einfluß auf mich, wie der letztere einst auf den Elegiker Albius Tibullus.

Wie lange ich geschlafen hatte, weiß ich nicht; aber mir hatte schon längere Zeit geträumt wie dem Ritter Don Quixote, daß ich

mich im Lager des Agramant befinde und gleich dem König Sobrino berufen sei, die ausgebrochene Verwirrung zu lösen, als ich plötzlich durch das Geflüster Roderichs von der Leine geweckt wurde:

„Liebster Freund! bester Freund! Sie haben sich! Sie liegen sich in den Haaren! Horchen Sie! Hören Sie! ah!"

Eben noch hörte ich Messer Ludovico Ariosto beim Schreiben eines rasenden Rolands lachen und sah ihn sich den dünnen Bart streichen; nun lag ich wieder beim Seeauer am Hallstädter See im warmen Bett, eine Stunde nach Mitternacht, hörte den Regen vor dem Fenster, sah beim trüben Schimmer des Nachtlichts den hannoveranischen Dichter aufrecht auf seinem Lager sitzen und vernahm hinter der dünnen Bretterwand der Kammer ein Kampfgetöse, das nur von dem Aufeinanderfahren der Geister Steinbüchses und Zuckriegels herrühren konnte.

Wie viele Gläser Punsch die beiden Trefflichen noch getrunken hatten, mußte die Rechnung des folgenden Tages ausweisen; jedenfalls hatten sie genug und warfen sich die Knochen der Kelten und Germanen in einer Weise an die Köpfe, welche den unbefangenen Lauscher ergötzen, aber den befangenen, wie Roderich von der Leine, auf's Höchste entzücken mußte.

Ob die beiden Helden bereits im Zank die Kammer beschritten hatten, oder ob der gelehrte Zwist sich erst von den Betten aus angesponnen hatte, weiß ich nicht; Rodrigo behauptete das Erstere; ich jedoch kann nicht recht daran glauben; denn Zuckriegel war nicht der Mann, der sich ruhig auf den Rücken legte, ehe er den Gegner darauf hingestreckt hatte, und Steinbüchse, wenn auch in anderen Dingen etwas weicher, milder, menschlicher, gab dem anatomischen Vorschneider auf dem Felde der Wissenschaft an hartnäckiger Behauptung seiner Meinungen wenig oder nichts nach.

Jetzt fühlte ich mich nicht mehr berufen, als Vermittler einzuschreiten, sondern vergnügte mich königlich, und das Gesicht des Verfassers der Lebensblüthen in der gedämpften Beleuchtung des Nachtlichtes war auch der Betrachtung werth.

Diesmal vernahmen die Horcher hinter der Wand nicht ihre eigene Schande; die beiden bepunschten Mitglieder der universitas litterarum sagten sich die entsetzlichsten Grobheiten mit wahrhaft klassischer Naivetät. Je schwieriger es für sie wurde, sich gegenseitig zu überbieten, desto genialer wurden ihre Eräußerungen, und kein Wort des Einen war zu hoch, daß nicht der Andere ein noch höheres darauf setzte. Sie spuckten sich moralisch in's Gesicht, und

ich bin überzeugt, daß Zuckriegel mehrmals nur um die Breite eines Haares von dem Schicksal, auf Jahrmärkten vor einem morithätlichen Orgelbilde abgesungen zu werden, entfernt war.

„Jetzt beißt er in den Bettpfosten! So wahr ich lebe, bester Freund, er beißt vor Wuth in den Bettpfosten!“ jauchzte der fromme Dichter in verhaltener Lust.

„Und der Andere hat sich die Decke in den Mund gestopft. Wahrhaftig, lieber Freund, sie werden Beide morgen am Gallenfieber krank liegen, wenn wir nicht mit dem Stiefelknecht an die Wand klopfen.“

„Um Alles in der Welt nicht!“ bat der Poet. „Stören Sie ihre Kreise nicht! Gallenfieber? Bah, sehen Sie nur in die Jahrbücher für Philologie, in ihre medizinischen Zeitschriften. Sie können viel vertragen, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu leiden. Hören Sie nur, da geht der Berliner wieder in's Zeug. So ist's Recht! Faß' ihn, Professor — drauf! drauf! Hurrah, der Hieb saß! Das nenne ich ausgeschmiert!“

Ein Gepolter hinter der Wand folgte auf und unterbrach den Jubel des Dichters; auf das Gepolter erscholl ein dumpf dröhnender Fall, mit beiden Füßen fuhren Roderich und ich diesseits aus unseren Betten; denn nun schien es doch wieder Menschen- und Christenpflicht geworden zu sein, das Blutvergießen zu verhindern. Aber eine höhere Macht war bereits eingeschritten.

Wohl sang Professor Steinbüchse aus Berlin Io triumphe; doch Prosektor Zuckriegel faßte ihn nicht mit seinem guten Gebiß an der Kehle. Wohl war Prosektor Zuckriegel vom Lager aufgesprungen, um den Gegner zu packen; doch der Geist besiegte den Geist, der wackere Anatom hatte viel zu viel Punsch getrunken; er maß den Boden seiner ganzen Länge nach und schnarchte wie ein Kind an der Brust seiner Mutter, nur etwas lauter.

Noch fünf Minuten gluckste der Professor triumphirend, dann entschlummerte auch er, alle Register seines Nasen-, Kehlkopf- und Gaumen-Systems ziehend. Nun hielten die beiden Würdigen doch das sich selber und mir gegebene Versprechen; sie schnarchten, allein erst nach dem Kampfe.

Diesseits der Wand horchten wir noch eine Weile, aber da das Sägen, Blasen und Raspeln immer regelmäßiger, wenn auch nicht melodischer wurde, so überließen auch wir uns dem balsamischen Schlaf. Roderich entschlief mit einem Ach der unsäglichsten Be-

friedigung. So war Zeus' Wille für heute vollendet; wie sich aber die Dinge am nächsten Morgen gestalten sollten, das lag ebenfalls auf dem Schooß des Wolkenversammlers. — Warum regnete er uns fest am Hallstädter See? —

Ich hatte mir vorgenommen, früh wieder aufzuwachen, um beim ersten Erscheinen Zuckriegels und Steinbüchses zugegen zu sein und pflichtmäßig als höflicher und auch jüngerer Mann mich nach der Nachtruhe der beiden Herren zu erkundigen. Als ich aber die Augen aufschlug, merkte ich, daß auch ich meine moralischen Kräfte gleich den beiden Gelehrten ein wenig überschätzt hatte, und als ich halbbekleidet zum Fenster eilte, um mich auch durch den Augenschein zu überzeugen, daß der Regen noch nicht zu Ende sei, erblickte ich zu meinem höchsten Erstaunen unter zwei Regenschirmen vier graue Beine, welche einander entgegen vor dem Gartenpavillon auf- und abliefen. Und als der Wind zu gleicher Zeit aus den Regenschirmen zwei Tulpen bildete, da sah ich mit zweifelnder Verwunderung, daß sie es waren — sie — Zuckriegel und Professor Steinbüchse.

Der Dichter suchte höchst wahrscheinlich in seinem tiefen Morgenschlummer einen Reim auf Mensch; denn er stöhnte fürchterlich und griff ängstlich mit krampfhaftem Zucken der Hände auf der Bettdecke umher. Ich fühlte mich nicht berufen, ihm aus dem Dilemma zu helfen; in beflügelter Eile machte ich Toilette, um mich den beiden grauen Lustwandlern im Garten anzuschließen und zu erkunden, welch' ein Geist diese Peripatetiker nach solcher stürmischen Nacht in solcher Weise neben und gegen einander am nebelverhangenen Ufer des Hallstädter See's auf- und abführte.

Ich eilte die Treppe hinab, rief nach dem morgendlichen Kaffee, trat dann, ebenfalls unter aufgespanntem Regenschirm, in den Garten und schloß mich mit unbefangenster Miene den zwei Weltweisen an, um ihnen das, was ich ihnen freilich nicht geben konnte, zu bieten, nämlich einen guten Morgen.

Sie sahen verstört, übernächtig und verdrießlich genug aus: aber bewundern muß sie jeder denkende Mensch; und ich, der ich für jedes geniale Sichfinden in die Stunde und ihre Verhältnisse einen feinen und freien Blick habe, ich fühlte plötzlich eine Achtung für sie, von welcher ich bis dahin keinen Begriff gehabt hatte.

Wie sank Roderichs von der Leine kleinliche, aber unversöhnliche Gereiztheit vor der wahrhaft großartigen Charakterentfaltung dieser beiden Männer der Wissenschaft auf ihr rechtes Maaß herab! Zuck-

riegel und Steinbüchse hatten sich auch gegenseitig gereizt, hatten sich schöne Dinge gesagt; aber was war ihre Persönlichkeit gegenüber den hohen Zwecken ihres Daseins am Hallstädter See? Die gelehrten Leidenschaften, welche nächtlicherweile die Seelen der zwei streitbaren Helden so furchtbar gegen einander empört hatten, lagen geduckt, so weit es möglich war, am Boden. Die spirituosen Wolken, welche das Gehirn der Kämpfer füllten, hatten sich bis auf einen leichten, schleierartigen Dunst verzogen; Zuckriegel war zu groß, die Brausche seiner Stirn an dem Professor zu rächen, und Steinbüchse aus Berlin war zu geistig klar, um sich zu erinnern, daß er um Mitternacht ein „blödsinniger Esel" genannt worden sei. Von den Erinnerungen des letzten Tages und der vergangenen Nacht waren nur die vertraulichen Mittheilungen der behaglichen Abendstunden, als der Punsch noch nicht gewirkt hatte, übrig geblieben: Steinbüchse hatte Zuckriegel in's Ohr geflüstert, daß auch er gekommen sei, um auf dem Leichenacker des unbekannten Volkes am Rudolfsthurm sich nach „etwas Brauchbarem umzusehen", und im Fall man es nicht willig, billig oder gegen gute Worte ablassen werde, sich „seines gelehrten Rechtes" zu bedienen. Da nun des Professors Blick mehr auf bronzene Fibulae, Nadeln, Schwertgriffe und Pfeilspitzen gerichtet war, der Prosektor aber nur Knochen, Knochen, Knochen für seine Sammlung gebrauchen konnte, so kamen die beiden lüsternen Gemüther einander hier in keiner Weise ins Gehege. Sie hatten sich also über ihren dampfenden Gläsern innigst die Hände geschüttelt, und um einander die Jagd nicht zu verderben, gegenseitig geschworen, nur in Gemeinschaft darauf ausgehen zu wollen, und sich in allen Fährlichkeiten des Unternehmens mit Beredtsamkeit, List, ja mit Gewalt gegenseitig beizustehen. Die Vorgänge der Nacht konnten an diesem Feldzugsplane nichts ändern, und so liefen die gelehrten Verschwörer nach eingenommenem Kaffee im Garten am See auf und ab, und sahen sich bei jedem neuen Vorüberstreifen mit finsteren Blicken und Widerwillen, aber doch ohne Mordlust an.

Um neun Uhr wollte man aufbrechen zu diesem neuen Argonautenzug, Raub der Helena oder Raubzug ohne Umschweife. Es schlug eben Acht, ich hatte also vollkommen Zeit, in Behaglichkeit ebenfalls Kaffee zu trinken und das Erwachen des Poeten zu erwarten.

Gegen halb neun Uhr erschien Roderich von der Leine, dieses Mal wieder in seinem weißen Kostüm. Jetzt hing der karrirte

Anzug auf der Leine am Küchenherde, und wurde von vielen Gebirgsbewohnern, die in ebengenannter Küche sonst nichts zu suchen hatten, angestarrt, betastet und grinsend bewundert.

Die Begrüßung zwischen dem Dichter und den beiden anderen Herren hatten ihre Reize für den aufmerksamen Beobachter; aber Zuckriegel hatte seine Galle und Bosheit in der Nacht so reichlich ausgeströmt, daß er am frühen Morgen verhältnißmäßig matt war; seine Stimmung war ungefähr die einer Brillenschlange, welcher der fromme, aber schlaue Hindu einen Flanellappen vor die Zähne geworfen hat, und welche ihr Gift daran losgeworden ist. Als ich jedoch dem trefflichen Jüngling Hannovers meine Absicht, die beiden Gelehrten auf ihrem gefahrvollen, aber ruhmreichen Wege zu begleiten, mittheilte, da fuhr er, ohne der Zuckriegel'schen Mildigkeit zu trauen, erschreckt vom Stuhle auf, warf ihn und den Milchtopf um, zog mich in einen Winkel und flüsterte:

„Ich bitte, ich beschwöre Sie! Was wollen Sie thun? Bleiben Sie bei mir, gehen Sie nicht mit diesen zwei seelenlosen Ungeheuern. Ich habe es mir überlegt, man kann Hallstadt nicht verlassen, ohne den Schleierfall, den Sprattenfall, den Waldbachstrub gesehen und einen entzückten Blick auf den Dachstein und das Karlseisfeld geworfen zu haben. Man würde uns auslachen, wenn wir ohne diese Erinnerung heimkehrten; — ich flehe Sie an, rennen Sie nicht in Ihr Verderben, gehen Sie mit mir; ich habe Ihnen noch so Vieles zu sagen, wir sympathisiren so trefflich miteinander. Auf dem Wege nach dem Rudolfsthurm regnet es eben so sehr wie im Echernthal, o kommen Sie mit mir?"

Wenn mich etwas dazu hätte bringen können, den glänzenden Fußstapfen des göttlichen Sängers zu folgen, so wäre es die letzte so unbeschreiblich wahre Bemerkung gewesen. Aber mein Entschluß stand fest; ich wollte mich lieber auf dem Wege nach den unbekannten Knochen als nach dem Waldbachstrub auswaschen lassen. Ich ziehe überhaupt der schönen Natur eine schöne Menschenseele weit vor, und um Zuckriegels und Steinbüchses Gesellschaft an diesem Morgen hätte ich alle landschaftlichen Herrlichkeiten des Salzkammergutes sammt dem himmlischsten Sonnenscheine mit tausend Freuden fahren lassen, und alle Singvögel und frommen Thiere des Waldes gratis zugegeben.

Ich entzog mich also mit bedächtigem Hauptschütteln den umschlingenden Armen des Verfassers der Lebensblüthen und sagte:

„Theuerster Freund, ich kann Sie nicht zwingen, uns zu folgen,

aber ich wollte, ich könnte es. Wann wird Ihnen ein besserer Stoff zu einen Lustspiel wieder vor die Füße laufen?"

Roderich von der Leine stutzte, sah auf, sah auf mich, sah auf die beiden Gelehrten, welche eben in grimmer Entschlossenheit ihre Reisetaschen packten und Platz für ihre Beute darin ließen; — einen Augenblick glaubte ich, sein Schicksal an das unsrige gebunden zu haben; aber im nächsten Moment sank er wieder in sich zusammen und seufzte:

„Ich kann es nicht! Ich vermag es nicht! Ich kann diesen Menschen nicht länger ertragen. Heute beim Erwachen nach dem Triumph der Nacht glaubte ich fest, daß es mir möglich sein werde; aber ich habe mich getäuscht; ich bin der Vogel und er ist die Schlange, welche mich mit ihren giftigen Blicken verzaubert. Ich kann den Kerl nicht einmal mehr von hinten ansehen."

Da ich sah, daß alle weiteren Ueberredungsversuche vergeblich sein würden, überließ ich den nervenschwachen Dichter seinen einsamen Wegen und wandte mich zu den beiden wissenschaftlichen Abenteurern; ihre wahrhaft antike Ruhe erfüllte mich mit neuer Bewunderung.

Niemals hatten zwei determinirtere Strauchdiebe sich die Korbflaschen vom Hospes mit Rum füllen lassen, als diese beiden akademischen Raubgenossen. Leonidas in den Thermopylen, Curtius, als er in den Schlund sah, ehe er hinabsprang, und aus neuerer Zeit Blücher, als er auf dem Wege von Ligny nach Waterloo sagte: „Es ginge eigentlich nicht, aber es muß gehen!" mochten ähnlich geblickt haben wie Zuckriegel und Steinbüchse in diesem feierlichen Moment. Auch ich reichte meine Reiseflasche dem Wirthe und dann — dann brachen wir im ahnungsgrauen Morgennebel und hartnäckigsten Platzregen todesmuthig auf, und Roderich von der Leine sah uns fröstelnd in unwillkürlicher wiederwilliger Bewunderung nach. Vielleicht war er in seiner Hinfälligkeit einen Augenblick lang sogar neidisch auf den gehaßten, aber stahlherzigen anatomischen Reisegegner.

Da Zuckriegel und Steinbüchse jetzt die ersten Schritte in die wunderlichen Gassen Hallstadts thaten (sie hatten es bis jetzt nicht der Mühe werth gehalten, die Nase aus dem Gasthaus herauszustecken), so äußerten sie ebenfalls einiges Erstaunen über die Treppen, und Steinbüchse versicherte, so etwas kenne man gottlob in Berlin nicht. Im steilen Zickzack lief aber die Treppe von den letzten Häusern aus weiter den Berg hinan, bis sie nach einer Viertel-

stunde in einen ebenfalls im Zickzack laufenden dichtbeschatteten Fußweg überging. Der Pfad nach dem Rudolfsthurm ist schwer zu verfehlen, selbst für zwei Gelehrte, deren Gedanken außerhalb ihres Pfades laufen.

Munter, aber stumm stapften Steinbüchse und Zuckriegel zu; unterhaltend war ihre Gesellschaft bis jetzt noch nicht. Beide hatten die Hüte so tief als möglich auf die Nasen herabgezogen, Beide hatten die Regenschirme so dicht als möglich auf die Filzdeckel herabgezogen, Beide thaten nicht einen einzigen Fehltritt, obgleich der Weg sehr aufgeweicht und schlüpfrig vom Regen war. — Beide sahen aber auch nichts von dem, was man durch die Lücken und Einschnitte in der triefenden Waldung erblicken konnte, nämlich den großartigsten Theil des Seekessels mit allen kochenden, wallenden Nebeln und Dünsten. Ihre Gedanken waren bei den Knochen, und jeder überdachte bei sich die verschiedenen Stratageme großer Feldherren, die auch ausgezogen, um etwas „an sich zu nehmen" oder sich „ihres Rechtes zu bedienen".

So eilte ich denn den beiden wundervollen Burschen von Zeit zu Zeit ein wenig voraus, um dann das Recht zu haben, an der passenden Stelle stehen zu bleiben und die sich immer mehr erweiternde Aussicht zu genießen. Wenn die beiden Regenschirme dann allmählich sich zu mir emporarbeiteten, stieg auch ich weiter. Plötzlich fiel auf halben Weg, nicht des Menschenlebens, sondern des Saumpfades, mein Blick auf eine sehr nasse Bank, über welcher eine, wie es schien, nicht neue Inschrift zum Lesen und Nachdenken aufforderte; — die beiden Regenschirme waren wieder ganz in meiner Nähe, und ich stand und las:

Hier hat gerast der hochlöbliche römische König Maximilian, als er gangen ist, die Salzperg zu besehen, den fünften Tag Januarii Anno Fünfzehnhundertundvier."

„Wer hat hier gesessen? Wo hat wer gesessen? Wann hat wer hier gesessen?" schrie in demselben Augenblicke Professor Steinbüchse aus Berlin, tigerhaft heranspringend und mich ohne weitere Umstände bei Seite schleudernd, ehe ich antworten konnte:

„Kaiser Maximilian der Erste, sonst auch der letzte Ritter von Anastasius Grün in Wien."

Professor Steinbüchse überzeugte sich von der Wirklichkeit des Faktums, notirte die Inschrift in seinem Taschenbuch und setzte sich auf die nasse Bank, um auch diesen Eindruck an und in sich aufzu-

nehmen. Zuckriegel aber schritt verachtungsvoll vorüber, ohne einen Blick auf die ewig denkwürdige historische Stelle zu werfen.

„Mir ganz einerlei, wer da gesessen hat, ob Sie, Kollege, oder der König Maximilianus; wenn ich nur meinen Schädel bekomme," sagte er.

Diese Bemerkung trieb auch den Professor frisch wieder vorwärts, und nach einer halben Stunde weitern Kletterns erreichten wir den Rudolfsthurm und damit den Schauplatz der größten Abenteuer.

An die Rippen pochte das Männerherz, als wir vor dem vom Kaiser Albrecht errichteten Gemäuer standen und die Glocke des jetzt darin hausenden königlich kaiserlichen Salzinspektors zogen, um zuerst in das in dem Thurm angelegte kleine Museum von aufgefundenen Alterthümern, Ammoniten und sonstigen Merkwürdigkeiten eingelassen zu werden. Eine Maid beaufsichtigte uns dabei, und es interessirten mich vorzüglich in dieser Sammlung die keltischen oder urgermanischen Punschbowlen, welche mit vielem Geschick und Geschmack gearbeitet, aber leider sehr verrostet waren. Hier versuchten wir noch nicht zu stehlen, denn es wäre doch zu gewagt gewesen, aber Zuckriegel benutzte den Moment, in welchem die Aufmerksamkeit der Gebirgsmaid ganz von dem Vergnügen an dem, über ein grün angelaufenes priapisches Scheusal in Entzücken gerathenen Steinbüchse in Anspruch genommen war, um mich am Knopf zu fassen und mir zuzuzischeln:

„Mein Bester, von Ihnen allein hängt's jetzt ab, ob ich den Zweck meiner Reise erreichen soll. Jedenfalls wird uns dieses Frauenzimmer zu der Gräberstätte führen; — Sie sind ein hübscher, gewandter Mensch — merken Sie auf, — Sie sind mein Freund, Sie sind — die Person guckt her! — kurz, führen Sie sie ab — halten Sie ihre Aufmerksamkeit nur einen kurzen Augenblick fest — ich werde Ihnen ewig dankbar sein; — das Mädchen ist gar nicht übel; lassen Sie sich einen Kuß, nur einen einzigen Kuß geben, wenn wir an den Knochen der Vorwelt stehen. Auf einen Kuß kann es Ihnen doch nicht ankommen, wenn es einen so erhabenen Zweck wie die Osteologie gilt."

„Man sieht doch, daß Sie aus Ihrer Reiselektüre etwas gelernt haben; aber wollen Sie mich denn ohne alle Gewissensbisse Ihrem wissenschaftlichen Drange, Ihren wüsten Begierden opfern?" fragte ich vorwurfsvoll.

„Keineswegs, Verehrtester! Was riskiren Sie? Ich reiße mit meinem Schädel aus; Steinbüchse mag für sich selber sorgen, und

es würde weder Sie noch mich kränken, wenn man ihn am Kragen nähme. Sie selber, Bester, kommen als unbetheiligter, harmloser Tourist, unschuldig, kühl und langsam nach. Am Seeufer, beim Seeauer treffen wir wieder zusammen und feiern den Sieg, und zu allem Uebrigen schicke ich Ihnen auch gleich nach meiner Heimkehr meine Abhandlung über die Schädelbildung der ältesten, alten, neuen und neuesten Völkerstämme. Was sagen Sie dazu? Können Sie noch widerstehen?"

„Nein!" sagte ich. „Hier haben Sie meine Hand darauf; an mir soll's nicht liegen, wenn Sie Ihres Herzens Wunsch nicht durchsetzen. Lassen Sie uns denn gehen."

„Nun, mein reizendes Kind," sagte Zuckriegel kosend, indem er leise wie eine Blindschleiche zu der bergbewohnenden Schönen schlüpfte, „nun, mein Engel, diese angenehmen Kleinigkeiten haben wir jetzt zur Genüge betrachtet; wie wär's denn nunmehr mit den Gräbern, meine Rose an den Gräbern."

Er wollte, um sich mehr einzuschmeicheln, der Holden die Wangen streicheln, doch sie wich böse von seiner Prosektorhand zurück und suchte aus ihrer unter der Schürze hängenden Ledertasche einen verrosteten Schlüssel hervor, indem sie mit einem Trinkgelderlick uns aufforderte, i hr zu folgen.

„Eine wirklich allerliebste Thürhüterin an der Pforte der Unterwelt, Herr Kollege!" sagte Zuckriegel sehr laut zu dem Gelehrten aus Berlin; aber Steinbüchse flüsterte nur:

„Jetzt gilt es! Versäumen Sie ja den günstigen Augenblick nicht. Können Sie laufen?"

„Mit meinem Schädel wie eine telegraphische Depesche."

„Ich auch! Das Uebrige liegt in der Hand der Götter," sagte Steinbüchse selbstbewußt, und durch Sumpf und Moos, tropfende Brombeerstauden und sonstige Hindernisse wanden wir uns dem Leichenacker zu.

Man hat eine eigenthümliche Vorrichtung getroffen, um die aufgedeckten Gräber mit ihren Gerippen zu konserviren und sie dem neu- oder wißbegierigen Publikum gegen eine Gratifikation vorweisen zu können. Ueber das vorsichtig aufgegrabene und in seiner Lage unverrückt erhaltene Skelett ist ein hölzerner Kasten in die Erde gesenkt, ein sargähnlicher Kasten mit einer Klappe und einem großen Vorlegeschloß. Publikus versammelt sich um diesen Kasten, die Gebirgsmaid versucht längere Zeit vergeblich, den rostigen Schlüssel in das Schloß zu zwingen; endlich springt der Deckel auf, Publikus

reckt den Hals, stellt sich auf die Zehen und giebt seine Befriedigung, sein Interesse, seinen Abscheu und selten sein Mitleid in Worten und Gesten kund. Publika kreischt natürlich auf, weil sie keine Gerippe sehen kann.

Diese armen todten Krieger, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen! Es ist nicht angenehm, sich nach so vielen Jahrhunderten ruhigen, ungestörten Schlafes von einem so verzerrten, verkümmerten, närrischen Geschlecht wecken und angaffen lassen zu müssen. Wie wäre es, wenn plötzlich solch ein tausendjähriges zerfallendes Gebein sich rasselnd zusammenraffte, aufrichtete, den Schlaf aus den hohlen Augenhöhlen riebe und ärgerlich nach dem Bronzeschwert griffe, um unter die Hämorrhoidarier, die Krinolinen, Professoren und gähnenden Reisebummler zu fahren?

Das würde ein lustiges Laufen und Springen bergab werden; was würde das neunzehnte Jahrhundert Alles verlieren auf dem Schlangenwege nach Hallstadt hinunter! Was würde der alte Kelte oder Germane Alles aufraffen können an Brillen, falschen Locken, Schnupftabaksdosen, Sonnen- und Regenschirmen, Gummischuhen, Plaids, Lorgnetten! Hussah, was für eine Reiseerinnerung würde das sein, meine Herren und Damen, wenn man wieder sicher auf der Eisenbahn oder zu Hause säße und des vorweltlichen Spukes gedächte!

Aber ich schweife ab; ich habe ja auch noch von einem Bergunterlaufen und Springen zu erzählen, bei welchem ebenfalls Mancherlei auf dem Wege verloren wurde, was der verfolgende Rächer der Todten von Rechtswegen für gute Beute erklärte. —

Das Mädchen vom Rudolfsthurm kniete neben ihrem Kasten und mühte sich mit steigendem Verdruß an dem widerspenstigen Schloß.

Zuckriegel griff nach der Hand Steinbüchses, drückte sie bedeutsam und ermuthigend, ließ sie fahren und flüsterte:

„Bruder! Kollege! Jetzt gilt's! Muth, Muth! Jeder greift nach dem, was er packen kann — ohne Unterschied der Wissenschaft! Bruder, unten am Berg sortiren und theilen wir brüderlich!"

Mir rief er laut zu:

„Memento! cedo tibi puellam!" zu deutsch: „Achtung, mein Bester! führen Sie die Jungfrau abseits!"

Mit einem Krach öffnete sich jetzt das Schloß; die Maid schlug den Deckel des Kastens zurück, mit gierig funkelnden Blicken schossen die zwei Gelehrten vor, — da lag der Kelte oder Urgermane wohl-

erhalten, ruhig und behaglich auf der linken Seite, das Schwert zur Seite, auf der Brust eine grüne Spange, die einer plattgesessenen Sophasprungfeder ungeheuer ähnlich sah. Es war, als spiele ein schlaues Lächeln um das entblößte Gebiß des Skeletts, ein Ausdruck wie: Komm und küß mich! und Zuckriegel hätte Letzteres mit Wonne gethan.

Nun aber geschah es wieder einmal, daß ein wohlerdachter, fein zurecht gelegter Angriffsplan von der Hast und Gewalt des Augenblicks über den Haufen geworfen wurde. Die Gier der beiden wissenschaftlichen Leichenräuber litt es nicht, daß ich meinem Versprechen, die Aufmerksamkeit der Jungfrau durch Liebenswürdigkeit zu fesseln, nachkommen konnte.

Mit einem Schrei, der aus dem Thierreich zu stammen schien, stürzten sich Zuckriegel und Steinbüchse auf den Kelten und griffen zu. Einen Schrei stieß aber auch das Mädchen vom Rudolfsthurm aus:

„Hilfe! Räuber! Diebe! Heilige Jungfrau! Marie und Joseph! Maxerl! Herr Inspektor! Franzel! Hilfe um Gott und Jesu, s' gehet mit's G'ripp durch!"

Und aus dem Loche sprangen Steinbüchse und Zuckriegel, der Erste nach des Geschickes Willen mit dem Schädel des Kelten in der einen Hand und mit zwei riesigen Armknochen und einem Rippenstück im andern Arm! der Zweite hatte das Bronzeschwert, die Brustspange und verschiedene sonstige antiquarische Kleinigkeiten gegriffen. Ueber Moos, Gestein und Gestrüpp flogen sie, die Regenschirme zurücklassend und die Hüte verlierend. Ich sank, halb ohnmächtig vor Entzücken, auf den nächsten Baumstumpf.

Aber ringsumher regte es sich. Von allen Seiten strömten auf den Hilferuf der Jungfrau rüstige Nachkommen des fraglichen Kelten oder Germanen herzu, einige mit Aexten, andere mit mächtigen Knüppeln. Einige athemlose Worte der Maid genügten, um sie den Spuren der Räuber, deren flatternde Rockschöße eben in der Tiefe des Waldes verschwanden, nachzusenden. Fern verhallte der Lärm der Flucht und Verfolgung, und ich ließ mich, ohne Widerstand zu leisten, als verdächtigen Spießgesellen der Knochendiebe durch den Regen vor den erstaunten Salzinspektor führen.

Nicht leicht wurde es mir, meine Unschuld an dem unglaublichen Vorfall zu beweisen. Man sprach davon, mich in Eisen nach Salzburg transportiren lassen zu wollen; man sprach in immer höherem und schärferem Ton, doch ich hielt gut, blieb kühl und gelassen und

verwies auf meine Papiere, welche mich als einen anständigen Menschen und harmlosen Touristen und keineswegs als einen Gelehrten oder Leichenräuber darstellten. Es wäre auch sehr merkwürdig gewesen, wenn sich vor der hohen sittlichen Entrüstung, die auch ich über den schändlichen Vorgang an den Tag legte, die Zorneswogen des verständigen Mannes und Beamten, der mich verhörte, nicht gesänftigt hätten. Auch die zurückgelassenen Regenschirme und Hüte, sowie das seidene Taschentuch Steinbüchses, welches von einem loyal gesinnten Dornstrauch festgehalten worden war, trösteten. „Verehrter Herr," sagte ich, „Ihr antediluvianischer Leichenacker scheint sehr ausgedehnt zu sein; lassen Sie einen anderen Urgermanen bloßlegen und Ihren Kasten mit Klappe, Schloß und Riegel darauf setzen. Was liegt Ihnen an dem einen Kelten? Daß Sie durch ruhiges Nachsehen der Wissenschaft, der Osteologie und Alterthumskunde vielleicht einen unendlichen Dienst leisten, muß Sie außerdem warm anmuthen."

„Wir wollen sehen, was die Leute zurückbringen," sprach der Beamte. „Eher lasse ich Sie nicht los, Herr . . ."

Ein rauhes Siegesgeschrei vor der Pforte des Rudolfsthurmes unterbrach ihn; — die Verfolger brachten Alles zurück, Schädel und Armknochen, Rippen, Schwert und Spangen, und außerdem die Perrücke Zuckriegels und die Brille Steinbüchses. Steinbüchsen und Zuckriegel selbst hatten sie laufen lassen.

„S' habet Alles hinter sich g'worfen, und d' Atzel und d' Brill habet s' verloren!" jubelten die Unholde.

„So," sprach der fröhlich lächelnde, sehr befriedigte Beamte, „jetzt wollen wir dem Abgeschiedenen das Seinige zurückerstatten, und dann, mein lieber Herr, bitte ich, meine gehorsamsten Empfehlungen an Ihre gelehrten Freunde zu bestellen. Die zurückgelassenen Gegenstände verbleiben natürlich den Leuten für ihre gehabte Mühe. Küß' die Hand und bitt' mir auf ein andermal die Ehr' aus."

Damit empfahl sich der Inspektor und ging, seinen Kelten wieder zusammenzuflicken. Ich ging auch und stieg langsam nach Hallstadt hinunter, mußte aber alle fünf Minuten stehen bleiben, um meiner inneren Heiterkeit Luft zu machen, und der Phantasie Freiheit zu lassen, sich das demnächstige Wiederfinden beim Seeauer auszumalen. —

Unter der Hinterpforte des Gasthauses stand Roderich von der Leine und sah, wie es schien, sehr aufgeregt in den Regen hinaus. Er hatte sich nach seinem Ausflug zum Waldbachstrub wieder in's

karrirte Kostüm werfen müssen und erwartete mich mit prickelnder Ungeduld. Als er meiner ansichtig wurde, begann er, mit erhobenen Händen winkend, einen Tanz des Entzückens.

„Da sind Sie! da sind Sie endlich! O Freund, was für eine Geschichte! Herrlich! prachtvoll, o ich kann nicht mehr!" schrie er mir entgegen.

„Wo sind die beiden anderen Herren?" fragte ich mit möglichster Gefaßtheit, doch der Dichter war zu aufgeregt, um einen klaren Bericht erstatten zu können; nur das verstand ich zu meinem Leidwesen, daß Professor Steinbüchse aus Berlin bereits, „naß wie ein Kater und in einer alten Mütze des Wirths", einen Einspänner gemiethet habe und außer sich vor Wuth nach der Gosaumühle abgefahren sei.

„O, wie haben sie sich noch gefaßt! O, was haben sie noch einander gesagt! O, wie sahen sie aus!" schrie Roderich, und ich schritt, von ihm gefolgt, in die Gaststube.

Da saß Zuckriegel! Ein Bild äußerster, menschlicher Wuth und ohnmächtigster Empörung. Er hatte seinen Anzug nicht gewechselt, und nur um den kahlen Kopf einige bunte Taschentücher gewickelt. Als er mich erblickte, stieß er ein zischendes Geheul aus und umfaßte besagten Kopf mit beiden Händen; zähneknirschend, wuthwimmernd spie er mir, so zu sagen, die Fragen entgegen:

„Wissen Sie's? Haben Sie's gehört? Wissen Sie, wie's abgelaufen ist?"

„Nur im Umriß, Herr Prosektor."

„O der Halunke, der Halunke, der niederträchtige Berliner Halunke! Ich sage Ihnen, wir wären durchgekommen; ich sage Ihnen, wir hätten das Unsrige davongetragen, ohne den Jammermann! Was thut er in seiner erbärmlichen Angst, als uns das nachsetzende pecus an einer Stelle etwas näher rückt? Meinen Schädel wirft er den Verfolgern vor, höchst wahrscheinlich um sie aufzuhalten, und damit ich mich mit seinem rostigen Blechwerk desto sicherer rette. Wüthend werfe ich natürlich auch das alberne Käsemesser mit demselben Recht zum Henker und heiße ihn im Rennen und in meiner Verzweiflung und Raserei einen Hornochsen oder dergleichen. Da schleudert die Bestie auch meine Armknochen und Rippen von sich und schreit: Hornochse? da! da! so mag denn Alles zum Teufel gehen! Ich werfe ihm natürlich das andere alte Eisen an den Kopf, und hinter uns brüllen die Lümmel wie der Satan; denn sie scheinen zu wissen, daß sie nun Alles wiederhaben, was

wir mit so vieler Mühe aus ihrer verdammten Wildniß ihnen abgeholt hatten. Sie ließen uns laufen, und — hier — hier sitze ich, und meine Atzel ist auch zum Teufel. Herrgott, Herrgott, wenn es doch eine ewige Gerechtigkeit gäbe! Oleum et operam perdidi, das Oel auf dem verruchten Wege nach dem Rudolfsthurm und die Gelegenheit, den Berliner Ignoranten und Hasenfuß durchzuprügeln, eben jetzt. Den Tag vergesse ich nicht und wenn ich tausend Jahre alt würde; — wenn ein Objekt, auf das ich von Rechtswegen als todt Ansprüche hätte, mir unter dem Sezirmesser, vor dem ersten Schnitt wieder aufleben würde, könnte ich keine blutigeren Thränen weinen. Ach, es giebt keine Gerechtigkeit — keine Gerechtigkeit in der Welt!"

Professor Zuckriegel legte den Kopf auf das Buch vom Gaunerthurm, welches er bei seinem Ausmarsch zu den keltischen Grabstätten auf dem Tische hatte liegen lassen, und war von jetzt an für uns todt. Wir nahmen ihn wie ein Packet wieder mit nach Ischl, wo wir im schönsten Sonnenschein anlangten. Roderich von der Leine verfiel hier natürlich wieder dem schönen Geschlecht, und ich setzte die Fahrt nach Salzburg allein fort.

Auch Salzburg lag im schönsten Sonnenschein in seinem Kessel und brätelte; aber man hing soeben die Verlustlisten der ersten italienischen Gefechte an die Straßenecken, und das warf einen bösen Schatten über die reizende Stadt.

Ich hatte freilich keinen Verwandten oder Bekannten, für welchen ich zu sorgen brauchte, in der österreichischen Armee, aber es fiel mir auf die Seele, als ich die unheilvollen Reihen der Todten und Verwundeten überblickte, daß ich füglich eine Interesse an dem tapfern Jüngling aus Hallstadt, Seppel Schönrammer, nehmen könne. Es würde mir sehr leid gethan haben, wenn ihn der Tod in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft hätte; glücklicherweise stand sein Name jedoch nur unter den Leichtverwundeten. Der junge Held hatte nur eine unbedeutende Kontusion von einem Schuß durch den Feldkessel in den Tornister bekommen. Er mußte sich also beim Eintritt dieses nicht allzu bedeutenden Unglücks bereits auf dem Rückzuge befunden haben.

Sankt Thomas.

I.

Don Franzisko Meneſes.

Im großen Meerbuſen von Guinea, fünfzehn bis fünfzig Seemeilen von der Küſte des afrikaniſchen Kontinents, liegt die Gruppe der Guineainſeln, einzeln genannt: Fernao do Po, Iſola do Principe, Annabon und Sankt Thomas. Dieſe Inſeln wurden, nachdem wahrſcheinlicherweiſe Karthager und Phönizier ſie längſt in ihren Logbüchern verzeichnet hatten, im Jahre nach Chriſti Geburt 1472 von den Portugieſen wiedergefunden, und die Flagge dieſes einſt ſo kühnen Seefahrervolkes weht heute noch auf Sankt Thomas und der Prinzeninſel, während Fernao do Po und Annabon in die Hand der Spanier gefallen ſind; doch weder die Portugieſen noch die Spanier wiſſen mit ihrem Theil viel zu beginnen.

Wir erwecken die alte Zeit und erzählen eine Geſchichte aus dem Jahre 1599, da Franzisko Meneſes Gouverneur auf Sankt Thomas war und dieſe Ehre mit ſeinem Leben bezahlte.

Es ging aber damals nicht der Statthalter allein verloren. —

In dieſem Jahre 1599 flatterte nicht das Banner von Portugal, ſondern das von Spanien auf dem Schloß Pavaoſa, und Don Franzisko hielt die Wacht für Don Philipp III., — daran war die Schlacht von Alcaſſar Schuld. Von dieſer Schlacht ſchreibt ein gleichzeitiger deutſcher Chroniſt:

„Drey Könige haben ſich umb ein Königreich geſchlagen, und jhrer keiner hat doch das Königreich erhalten, ſondern der, auff den man nicht gedacht hette, iſt König worden. Das iſt die Schlacht in Afrika, darinnen drey Könige umbkommen ſind, nemblich Sebaſtian, der König von Portugal, Abdelmelech und Mahometh zween barbariſche Könige auß Mauritanien, und auff deß Königs von Portugals ſeiten ſind todt blieben der Herzog von Avero, die Biſchöfe Conimbricenſis und Portuenſis, Item der Bäpſtiſche Legat, der Marggraff aus Irlandt, Chriſtoph von Tavora und viel andere Herren, tapffere Ritter und Edelleute. Abdelmelech der barbariſche König iſt in der Stadt Feß begraben worden, eben in dem Habit, Kleide und köſt-

lichem Geschmuck von Edelsteinen und Perlen, darinnen er verschieden war. Deß Portugalischen Königs Leichnam unterstunden sich viel auß den gefangenen Edelleuten loß zu kauffen, und bohten dem newen barbarischen König Hameto zehen tausent Ducaten dafür, aber der barbarische König gab jhnen zur Antwort, daß sich nicht geziemen wollt, auß einem todten Leichnam Geldt zu keuffen, und ließ jhn gen Alcazara tragen und daselbs im Bilgerhause begraben."

Der ehrliche deutsche Geschichtsschreiber wußte das ganz genau, wo der junge tapfere König Sebastian geblieben sei; aber das arme Portugal wußte es nicht und wollte nicht an das Grab desselben im Pilgerhause zu Alcassar glauben. Mit unerschütterlicher Sicherheit hoffte es auf seine Rückkehr, und je böser die Zeit, je härter und unerträglicher das Joch des neuen Herrschers wurde, desto mehr faßte diese Sehnsucht und Hoffnung Wurzeln in dem Herzen des Volkes, das seine große, glänzende Zeit noch nicht vergessen hatte.

Der neue Herrscher nannte sich Don Philipp II. von Spanien, und sein schlimmer Feldherr Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von Alba, hatte ihm das unglückliche Land nach der kurzen Zwischenregierung des Kardinals Heinrich und der traumartigen Herrschaft des Königs Anton, Priors von Crato, unterworfen.

So war seit dem Jahre 1581 Portugal eine schlecht behandelte, gedrückte Provinz Spaniens und wurde unvermeidlich in alles Unglück und Elend dieses verfallenden Reiches hereingezogen, und Engländer und Niederländer behandelten seine Küsten und Kolonien nicht anders als alles übrige spanische Eigenthum, auf welches sie die Hand legen konnten. So war auch die portugiesische Insel Sankt Thomas hispanisches Besitzthum, und Statthalter war, wie schon gesagt, der hispanische Oberst Don Franzisko Meneses, ein tapferer, aber armer Mann, welcher den abgelegenen Posten in der Bai von Biafra genommen hatte, da ihn kein anderer nehmen wollte, und welcher von seiner Residenz, dem Schloß Pavaosa, aus das Volk der Eingeborenen, einen kräftigen, wohlgestalteten Negerstamm in ziemlichem Respekt erhielt und nach besten Kräften das Seinige that, mit seinen spanischen und portugiesischen Besatzungstruppen den Bau des Zuckerrohrs zum wünschenswerthen Flor zu bringen und das Banner Don Philipps III., allen falschen Sebastianen, allen engländischen und holländischen Anfechtungen zum Trotz hoch zu halten.

* * *

Es war eine Hängematte zwischen zwei Palmenbäumen im Garten des Schlosses ausgespannt. Breitblättrige tropische Gewächse, wie sie die Sonne des Aequators hervorruft, beschatteten das schaukelnde Bett; ein Gebirgsbach rauschte an dem schönen Ruheplatze vorüber und eilte, hier von Gebüsch und Blüthen verdeckt, dort frei über das flimmernde Gestein springend, dem Meere zu. Bunt, farbenschillernd, duftend war der Garten des Schlosses Pavaosa; aber die Luft zitterte über ihm; das rauschende und murmelnde, das klare, tanzende Wasser war ein böser Hohn, der Schatten war nicht Kühle.

Die Männer fluchten der furchtbaren Sonne, die Frauen sanken stumm vor ihr zusammen: für Jeden, der nicht auf diesem Flecke geboren wurde, war das Leben eine Qual; und im Fiebertraum lag die junge Schläferin in der Hängematte zwischen den beiden Palmbäumen im Garten des Gouverneurs der Insel Sankt Thomas unter dem Aequator, Don Franzisko Meneses.

Donna Camilla Drago träumte von Schneefall an den Ufern der Schelde und der Waal; von scharfen nordischen Seewinden, von Eisblumen an den runden, in schweres Blei gefaßten Fensterscheiben, vom Eis der holländischen Kanäle, vom lustigen Sturm, der Nachts die Dachziegel klappernd bewegt und die Wetterfahnen auf den spitzen Giebeln lustig herumwirft, und ihr Oheim, der Gouverneur, gelb und ausgedörrt, blutleer und knebelbärtig, schwarzäugig und krummnasig wie der gute Ritter Don Quixote von La Mancha, saß zu Häupten ihres hängenden Lagers, hielt ihre heiße Hand und sprach mit Kopfschütteln vor sich hin:

„Mit allem schuldigen Respekt vor einem hohen Kriegsrath zu Madrid und meinem Herrn, Don Philipp III., aber dieses ist kein Ort und Aufenthalt für eine junge Dame, ungesagt gelassen, daß es auch bessere Ruheplätze geben mag für einen alten invaliden Kavalier, der seine Pflicht vom sechszehnten bis zum sechzigsten Jahre zu Fuß und Pferde, ja selbst an manchem Schiffsbord mühselig aber freudig gethan hat. Da giebt's noch manches Plätzchen, sei's in Spanien, sei's in Portugal, ja, sei's selbst in Westindien, wo ein alter Ritter behaglicher seine Knochen zur Ruhe legen könnte, ungesagt gelassen, daß man hier nur sitzt, um vergessen zu werden, — o heilige Jungfrau, und auch von dieser jungen Dame, meiner Nichte, gar nicht zu sprechen!"

Der Alte zog die Spitzen des wohlgepichten Schnauzbartes durch die Hände, drehte den Knebelbart und verlor sich unter wiederholtem

Schütteln des Hauptes in das tiefste Nachdenken über den nichtsnutzigen ungerechten Zustand der Welt, den Verbrauch von Lanzenspitzen, Schwertertlingen, Schießpulver und wackeren hispanischen Soldaten und Rittern, überall, wo die Fahnen mit den Löwen und den Thürmen wehten und natürlich mit dem Nachbar in Konflikt gerathen waren. Er dachte tief nach über alle guten, mittelmäßigen und schlechten Statthaltereien diesseits und jenseits des atlantischen Oceans; am tiefsten über den Leichtsinn seiner edlen gothischen Ahnen, welche das Ihrige und damit auch das Seinige nicht zusammengehalten hatten; am allertiefsten aber über seine Nichte, Donna Camilla Drago.

Das war der ewige Kreislauf seiner Gedanken: er, Franzisko Meneses, habe nichts für seine eigene Person gegen die Insel Sankt Thomas im großen Meerbusen von Guinea, gerade unter dem schwarzen erschrecklichen Strich, der Aequator genannt, einzuwenden, und der Sitz im Schloß Pavaosa sei ihm tausendmal lieber, als das Stehen und Kriechen im Vorzimmer der großen Herren zu Madrid; aber die kleine heiße Hand gehöre nicht in solche Statthalterschaft — basta!

Basta ist ein sehr böses Wort, wenn es sich hinter einer solchen Gedankenreihe als Riegel gegen die bangen Bilder und Vorstellungen, die noch kommen wollen und die Zukunft bedeuten, vorschieben will!

Die kleine Hand, welche so schlaff und matt von dem schwebenden Lager herniederhing, hatte ihre Geschichte, eine wildbewegte abenteuerliche Historie, — worüber das Folgende nachzulesen sein wird.

II.

Donna Camilla Drago.

Im feuchtesten, frischesten Grün dehnte sich die weite flandrische Ebene, und der Regenbogen stand wie eine Brücke auf dem Lande, die Reiter und Rosse schüttelten die blitzenden Tropfen von sich, und die schweren friesischen Gäule vor der schwerfälligen, gewaltigen Kutsche, die von der streifenden Schaar des Prinzen Moritz soeben angefallen worden war, trieften und schnoben wie eben dem Meer entstiegene Rosse Neptuns. In der Ferne hinter den grünen Hecken, die Wassergräben entlang, wurden noch Pistolenschüsse zwischen der fliehenden Bedeckung der spanischen Kutsche und den verfolgenden Reitern der Provinzen gewechselt; in dem Wagen selbst war aber die

Stille des Grabes auf ein helles weibliches Jammer- und Hilfegeschrei gefolgt, und der zerzauste, pulvergeschwärzte Raufbold, welcher den Fang gemacht hatte und jetzt vorsichtig den Schlag öffnete, wußte durchaus nicht, was er mit diesem Haufen ohnmächtiger Frauenzimmer anzufangen habe. Weder er noch einer seiner lustigen Reiter führte ein Riechfläschen in der Tasche oder im Sattelsack mit sich.

Mit einer sehr unhöflichen Redensart schob er den Hut vom rechten auf das linke Ohr und griff in das verwilderte Haar, aber er war doch kein übler Bursche; denn als die Genossen mit roheren Fäusten zugreifen wollten, um ihre Beute genauer zu untersuchen, that er mit einem rauhen, aber ehrlichen: Halt da! Einspruch. Und als sich aus den krampfhaft umschlingenden Armen der Duenna und der beiden Kammerzofen ein Jungfräulein, fast noch ein Kind, loswand und heftig in hispanischer Zunge auf ihn einredete, brummte er zwar ziemlich grob, daß er das Kauderwelsch nicht verstehe, aber er schlug doch zum zweiten Mal die gieriger andringenden Hände seiner Reiter zurück und den Kutschenschlag zu, kletterte ächzend wieder auf den Gaul und kommandirte: „Marsch — zum Hauptquartier!"

Dieses „Hauptquartier" bedeutete den berühmten niederländischen Oberst Heraugière, den Eroberer von Breda, welcher sich von der ebenfalls eroberten, aber wieder aufgegebenen Stadt Huy an der Maas vor dem spanischen Feldzeugmeister La Motte zurückzog und augenblicklich in einer verwüsteten und geplünderten Mühle mit seinen Hauptleuten Kriegsrath hielt: und er sowohl wie mehrere seiner Offiziere verstanden nicht nur spanisch, sondern auch französisch. Aber Alle, obwohl sie gewiß ebenso tapfere abgehärtete Männer wie Signor Petruchio aus Verona waren, und eben so oft wie er das Meer gleich wilden, schweißbedeckten Ebern wüthen gesehen, eben so oft wie er in großer Feldschlacht Trompetenklang, Roßwiehern, Kriegsgeschrei gehört hatten, dachten nicht wie er von der Weiberzunge:

Die halb nicht giebt so harten Schlag dem Ohr,
Als die Kastanie auf des Landmanns Herd;

sondern sie „entsetzten sich sehr vor der Sennora Rosamunda Bracamonte y Mugadas Criades, welche jetzt allmählich aus ihrer Ohnmacht erwacht war und sich mit außerordentlicher Zungenfertigkeit über ihre Gefangenschaft unter den Heiden beklagte. Sämmtliche niederländische Herren zogen die Schultern zusammen und hielten die Hände vor die Ohren, und Heraugière fing an seine Zähne sehen zu lassen, was immer ein böses Zeichen war, als das eben-

falls gefangene kleine Fräulein sich in's Mittel legte und ruhig und gefaßt im Kreise der grimmigen Geusenritter das Wort ergriff. Nachdem die heulende Duenna von einem Gefreiten aus des Müllers Stube abgeführt worden war, erfuhr man von dem Kinde: es sei die Tochter des hispanischen Obristen Don Alonzo Drago, habe bis jetzt in einem Nonnenkloster zu Lüttich gelebt und habe sich soeben auf dem Wege nach Brügge befunden, wo ihr Vater für den Grafen von Fuentes ein Regiment deutscher Hilfsvölker einübe.

„Da thut es mir recht leid, Donna Camilla, daß Euch das Schicksal meiner Streifschaar in den Weg geführt hat," sprach Heraugière höflicher, als es sonst seine Art war. „Unser Weg geht auf Herzogenbusch, und dorthin werden wir Euch sammt Euren Damen mit uns führen müssen. Es ist nicht häufig, daß uns der Himmel eine so hübsche Geisel zum Geschenk macht; doch seid unbesorgt, ich werde schon neben Eurer Kutsche reiten, und im Fall uns der Herr von La Motte fürderhin unbelästigt läßt, sollt Ihr keine weiteren Unbequemlichkeiten als die des rauhen Himmels und einiger Nachtmärsche zu befahren haben. Vorwärts, meine Herren, frisch zu Pferde, auf daß wir den Lüttichern und ihrem frommen Bischof aus dem Blutbann kommen!

Und Heraugière war so gut wie sein Wort. Er hielt auch diesmal Ordnung unter seinen Leuten, wie damals im Raume jenes weltberühmten Torfschiffes, durch welches er Herrn Paul Antonio Lansavechia und dessen Italiener in Breda so sehr in Verwunderung setzte. Der Sennora Rosamunda Bracamonte y Mugadas Criades geschah nicht das mindeste Leid. Nicht einer der niederländischen Reiter war durch den Krieg so abgehärtet worden, daß er es gewagt hätte, sich an den Reizen und der Tugend der guten Dame zu vergreifen, und die beiden jüngeren Kammerfrauen führten kein Reisejournal. Es war ein kühler Mai im Jahre 1595, aber die Träumerin in der Hängematte auf Sankt Thomas gedachte ihres unfreiwilligen Zuges durch das Bisthum Lüttich und die Grafschaft Brabant, wie der Verschmachtende in der Wüste sich eines kühlen Quelles erinnert. —

Im Herzogenbusch endete für dieses Mal der Zug des tapfern Heraugière; er nahm höflich Abschied von der Tochter des Obersten Drago, der viel zu eifrig im Dienste des Grafen von Fuentes war, als daß man ihm sein Kind gegen die gewöhnliche Lösung zurückgeben durfte. Im Haag, an einem der langsam fließenden

Kanäle lag das Haus Mynheers van der Does, und ihm oder vielmehr seiner Gattin war die junge spanische Geisel vom Prinzen Moritz zur Pflege und Beaufsichtigung übergeben worden. Da schwimmen im Sommer die Enten auf den Kanälen, da hüpfen im Winter die Krähen auf dem Eise, da gehen auf den Wiesen die Störche spazieren zur Zeit der Frösche, und auf den Wiesen von Süd-Holland führte Myfrouw van der Does die Nina an der Hand und machte ihr die Gefangenschaft so leicht als möglich und hielt sie mütterlich wie ihr eigenes Kind. Myfrouw hatte ein eigenes Kind, aber das ließ sich nicht mehr an der Hand leiten, wie das spanische „meisje". Georg van der Does, der wilde Knabe, kam nur heim, wenn sein Schiff auf der Rede von Vlissingen oder Scheveningen kalfatert wurde oder irgendwo im Eise festlag. Die niederländische Jugend hatte nicht Zeit, still zu sitzen und Sitte und Anstand zu lernen, und der Leichtmatrose Georg war nicht besser, als seine Genossen. Im Winter Fünfundneunzig kam er aber auf Urlaub, saß neben dem väterlichen Kamin und gab seine hundert grausigen Historien vom Kampf Bord an Bord, vom Entern und Versenken des Feindes, vom Hängen der Piraten zum Besten, und war dem spanischen hübschen Gaste gegenüber sehr blöde. Im Sommer Sechsundneunzig kam er mit einem zerschlagenen Kopfe und wandelte, nachdem ihm die Sennora Rosamunda Bracamonte einige Male am Ohr genommen, tüchtig zurecht geschüttelt und zur Ordnung und Ruhe verwiesen hatte, recht sittsam, aber etwas weinerlich an ihrem Arm auf den grünen Wiesen zwischen den Störchen, den weißen und gelben Blumen. Unmuthig und verdrossen horchte er den Erzählungen seiner Mutter von der Statthalterin Margaretha, von der guten alten Zeit vor der Ankunft des Herzogs von Alba, von Wilhelm von Oranien, den Grafen Egmont und Horn und dem armen Prinzen Don Juan d'Austria; das spanische Fräulein war ihm schon der Duenna, Frau Rosamund, wegen ärgerlich: — Donna Camilla Drago in ihrer Hängematte unter dem Aequator lächelt, als sie seiner gedenkt. — —

Zwei bunte Vögel kamen durch die blaue Luft und jagten einander im Spiel um die beiden Palmen im Garten des Schlosses Pavaosa. Donna Camilla sah durch halbgeschlossene Augenlider ihr prächtiges tropisches Gefieder in der Sonne schillern; die scharfen Stimmen verwundeten ihr Ohr. Sie flatterten schwatzend um die hohen Gipfel, sie kletterten an den Stämmen und plötzlich schossen sie wieder von dannen, dem Guineameer zu, welches hier und dort

durch das Gebüsch leuchtete. Donna Camilla Drago sah sie verschwinden und legte die Hand auf die vor allem Glanz und Farbenspiel schmerzenden Augen: sie dachte an den 24. Januar 1597, an die Schlacht bei Turnhout, an das Grab ihres Vaters im tiefen Schnee des Nordens.

Unter dem Oberbefehl des Grafen von Varax zogen die Truppen des Erzherzogs Albert von Oesterreich aus den brabantischen Winterquartieren aus; Neapolitaner des Regiments Trevigo, Deutsche des Regiments Sulz, Albaneser unter Nicolo Basta, Spanier unter Don Juan de Gusmann, Don Juan Cordua und Don Alonzo Drago, Wallonen zu Fuß unter Barlotte und Cozuel, Wallonen zu Pferd unter Grobbendonck. Bei Gertruidenberg sammelte der Prinz Moritz seine Streitkräfte, achttausend Mann zu Fuß und achthundert Reiter, und Robert Sidney führte ihm fünfhundert Engländer aus den Besatzungen von Vlissingen und Briel zu. Um Mitternacht zwischen dem 23. und 24. Januar kam der niederländische Heereszug bei Ravels an, und bei Tagesanbruch stieß er auf den Feind, der sich nach abgehaltenem Kriegsrath bereits auf dem Rückzuge nach Herenthals befand. Da erhub sich das grimmigste Treffen. Mit wildem Ungestüm warfen sich die Schotten unter Murray und die Seeländer unter De la Corde auf den Feind, mit bedächtiger Tapferkeit folgten die Engländer unter Sidney und dem Ritter Veere. Gar treffliche Arbeit machte die Reiterei unter der Anführung der Grafen von Hohenlohe und Solms auf der Thiel'schen Haide, und mit dem Grafen Varax wurde Don Alonzo Drago gleich im Anfange der Schlacht erschossen. Um elf Uhr Mittags lag die spanische Macht im Schnee zu Boden. Achtunddreißig Fahnen des Fußvolkes und Dragos Reiterstandarte sandten die Niederländer nach dem Haag; durch alle freien Provinzen läutete man ob der Siegesbotschaft die Glocken; mit großem Triumph wurde auch der Prinz Moritz von Oranien im Haag empfangen: durch seine Vermittlung erhielt die Tochter Alonzo Dragos ihre Freiheit von den hochvermögenden Generalstaaten. Die Trompeten, welche diese glorreiche Viktoria von Turnhout in den Gassen des Haags ausbliesen, durften nicht wie anderer Klang im Ohr und in der Seele Camillas verhallen. Sie schmetterten über Land und See, sie waren nach Jahren noch nicht verklungen und zitterten um die Palmenwipfel im Garten des Schlosses Pavaosa. —

Im Frühling des Jahres 1597 nahm Camilla Drago Abschied von Mynheer und Myfrouw van der Does, und dieses Mal kam

Georg ausdrücklich dazu von Scheveningen herüber. Er war blöder als je und wußte weniger als je zu sagen, und als die Sänfte des spanischen Fräuleins um die Ecke verschwunden war, verschwand auch er wieder, ohne in gewohnter Weise von seiner betrübten Mutter Abschied zu nehmen. Bis die Abendkanone ihn auf sein Schiff zurückrief saß er auf einer Düne am Strande und zeichnete mit seinem Dolche Figuren in den Sand. —

Es war ein weiter Weg von dem grünen Haag bis zu der verlorenen Insel Sankt Thomas im Meerbusen von Guinea. Bis Bergen op Zoom ritt die niederländische Bedeckung neben der Sänfte Camillas, dann wurde sie zum großen Entzücken der Sennora Rosamunda von spanischen Reitern abgelöst. Von Brüssel zog die Nichte Don Franzisko Meneses' unter dem Schutz kaiserlicher und italienischer Truppen den Rhein entlang und durch Tirol gen Italien. Von Genua führte sie ein spanisches Schiff nach Barcelona; — im Herbste des Jahres Achtundneunzig ankerte der Kapitän Giralto im Hafen von Sankt Thomas, und der Statthalter Philipps III. ließ auf allen Wällen die Geschütze zu Ehren seiner Nichte abbrennen und führte gravitätisch das müde Kind auf den glühenden Boden, der von nun an ihre Heimat sein sollte. An der Hand des Kapitäns Giralto schritt auch die Sennora Rosamunda Bracamonte an's Land; ihre Erscheinung machte einen großen Eindruck auf die Besatzung, die Kolonisten und die nackten schwarzen Eingeborenen, welch' letztere vor ihrer Stattlichkeit zu beiden Seiten des Weges die Stirnen in den heißen Sand drückten. —

III.

Der Kapitän Jose Giralto.

Ein Karthaunenschuß vom Thurm Abreojos erschütterte die Luft, — ein Zeichen, daß ein Schiff in Sicht sei. Es flogen darob wieder viel farbige Vögel aus den Büschen und Bäumen auf, und der Gouverneur, seinem bedenklichen Nachsinnen entrissen, erhob sich schnell und schritt, nach einem letzten bekümmerten Blick auf seine Nichte, dem Schlosse zu; Donna Camilla Drago aber regte sich nicht. Sie hatte die Augen geschlossen: sie schien jetzt fest zu schlafen; eine Negerin nahm den Platz des Oheims ein, einen bunten Federfächer bewegend. Eine grüne Schlange wand sich aus den wunderlichen Wurzeln des Armleuchter-Pandangs hervor, sah auf die Schläferin und die lächelnde schwarze Sklavin, ringelte sich über den feinen

Sand und verschwand in den breiten Blättern am Bache; noch schlugen die Whydafinken im Gebüsch, aber die Sonne sank dem Meere zu. Als der feurige Ball auf den Wassern lag, erhob sich ein forthallendes Getöse am Strande und in der Stadt; Schuß auf Schuß fiel vom Thurm Abreojos; die Lärmglocke des Schlosses setzte sich in Bewegung; erschreckt ließ die Negerin ihren Fächer sinken, erschreckt richtete sich Camilla Drago empor, ein Schwarm von Dienerinnen stürzte herbei, und ihm folgte, schnelleren Schrittes als sonst mit ihrer Würde vereinbar schien, die Sennora Rosamunda Bracamonte, die Hände erhebend und zusammenschlagend.

„Bei allen Heiligen, was ist geschehen? — was geschieht? — was bedeutet dieser Lärm?" rief die Nichte des Gouverneurs.

„Man hat doch nirgends Ruhe vor ihnen!" sprach die Sennora im höchsten Grade erzürnt. „Da möchte ja selbst die heilige Inquisition an der Gerechtigkeit Gottes — Er vergebe mir meine Sünden! — verzweifeln! Es ist nicht zu ertragen!"

„Die Ketzer! die Niederländer! die holländischen Rebellen!" jammerten die spanischen Dienerinnen. „Sie kommen mit hundert Schiffen. Sie haben den Kapitän Giralto über das Meer in die Bucht gejagt! Die heilige Jungfrau schütze uns, man zählt ihrer tausend Segel von den Thürmen!"

„Das ist eine Fabel, ein thörichter Schrecken," sagte Camilla; aber die Duenna schüttelte den Kopf, der Lärm der Stadt Pavaosa wuchs von Augenblick zu Augenblick, die Lärmtrommeln der Besatzung rasselten auf den Wällen des Schlosses, und Donna Camilla Drago eilte durch die Gänge des Gartens, ihren Oheim aufzusuchen, — die tropische Nacht brach schnell herein.

Der Kapitän Jose Giralto war in der That mit seiner Brigantine Corona de Aragon übel zugerichtet in den Hafen von Pavaosa eingelaufen; vierzig niederländische Segel hatte er von der großen Kanaria her im Nacken gehabt und war der Gefangenschaft oder dem Untergange nur durch mannigfache Wunder der Geschicklichkeit und des Seemannsglückes entgangen. Dem wildesten Aufruhr war die Stille der Stadt und des Schlosses gewichen; Verwirrung herrschte überall und stieg, je dunkler es wurde; mit Fackeln und Windlichtern lief man durcheinander, auf den Bastionen wurden die Geschütze in Bereitschaft gesetzt, die waffenfähigen Kolonisten fanden sich mit Schwert und Spieß und Luntenbüchse auf den Sammelplätzen ein, Reiter sprengten die Küste entlang und in's Land hinein, um die vereinzelt Wohnenden zu warnen: ein Gemurmel

und verhaltenes Lachen lief durch das eingeborene schwarze Volk, welches ebenfalls seine Boten zu den Bergen, zu den freien Brüdern sandte. Vom Meere bis zu den höchsten Spitzen der Gebirge wurden von den Negerkriegern die Streitkeulen geschwungen, die Köcher mit Pfeilen gefüllt und die Sehnen der Bogen geprüft; — auf dem Thurme Abreojos faßte Don Franzisko Meneses die Hand seiner Nichte und seufzte:

„Mein Kind, mein Kind, ich wollte, Du säßest in einem Kloster zu Madrid!"

„Das wollte ich nicht, Sennor," sprach Donna Camilla Drago. „Ich bin die Tochter eines guten Kavaliers, ich bin Euer Blut; wenn ich vor jedem Wölkchen zittern wollte, so würde ich zwei edlen Häusern gar arge Schande machen. Beim heiligen Michael dem Erzengel, mein Oheim, wir wollen Gott danken für die Wolke, von deren Nahen uns der Kapitän Giralto Nachricht gebracht hat; es war doch recht heiß geworden auf Sankt Thomas. Vorwärts zu Land und See und — Spanien schließ dich!"

„Du bist ein gutes Kind, Camilla!" sagte der Gouverneur; „ich habe es ja immer gesagt, aber Vorwürfe macht sich der Mensch ja immer, zumal wenn solch' eine hübsche junge Dame für seine Grille büßen und leiden soll. Der Kapitän Giralto wird sich nicht verzählt haben, — vierzig Segel — wahrlich, es wird in der nächsten Zeit ein recht lebendiges Leben auf der Rhede und um die Wälle von Pavaosa sein!"

„Um so besser," sprach Donna Camilla. „Da sind sie übrigens."

Sie deutete in die Nacht hinaus, in weiter Ferne flimmerten einige rothe Pünktchen, das waren die Laternen an den Masten der nahenden niederländischen Flotte.

Mit derselben Gravität, mit welcher Don Franzisko vor einem Jahre die Nichte an das Ufer geleitet hatte, führte er sie jetzt die steilen Stufen des Thurmes Abreojos hinab und übergab sie ihren Frauen. Er selber schritt zu den Bastionen am Strande, wo er sich von Neuem mit großer Ruhe und Umsicht den Vorbereitungen zur Vertheidigung seiner Statthalterschaft widmete. —

„Ich bitte Euch, Sennor Giralto, wer ist denn der Erzbösewicht, der uns diese niederländischen Schlingel jetzt wieder einmal über den Hals führt?" fragte die Sennora Rosamunda Bracamonte den Kapitän der Corona de Aragon unter dem Thore des Schlosses.

„Es freut mich recht, Euch dienen zu können, Sennora," antwortete der Kapitän. „Auf dem Oranien hat der Admiral van

der Does seine gelbe Flagge aufgezogen. Ein tapferer Mann, Sennora; ein erfahrener, recht seekundiger Mann, nur ein wenig zu wohlbeleibt, zu schwer für ein Schiffsdeck. Bin ihm mehrmals nordostwärts vom Cap Finisterre begegnet, Sennora, ein recht wohlbeleibter Herr!"

„Nun kenne ich ihn auch!" rief die Dame wenig erfreut. „Ich bin ihm ebenfalls einige Male begegnet, doch mehr auf dem festen Lande. Er kam während unserer Gefangenschaft bei den Heiden dann und wann in das Haus seines Bruders im Haag. Mein Gott, mein Gott, in welcher wunderlichen Welt leben wir doch!"

„Ich erlaube mir, Euch um Urlaub zu bitten, Sennora," sprach der Kapitän. „Es ist immer angenehm, einen alten Bekannten wiederzufinden, und es würde mich sehr freuen, wenn auch ich meinerseits den Herrn Admiral nach Kräften würdig empfangen dürfte, wenn er morgen an unsere Thür klopft."

„Ich erlaube mir, Euch in meine Gebete einzuschließen, Sennor. Wer ist Euer Schutzheiliger?"

„Don Joseph von Arimathia," sprach der Kapitän, den Hut ein wenig lüftend.

„Ich werde Euch seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge dringendst empfehlen, Sennor Kapitän. Geruhsamste Nacht!"

Mit zwei tiefen Verbeugungen nahmen die Beiden Abschied von einander. Die Sennora trippelte schneller als gewöhnlich durch die Korridore, ihrer jungen Herrin mitzutheilen, wer die niederländische Flotte führe; der Kapitän aber ging nicht zu Bett, sondern war die ganze Nacht sowohl am Strande als am Bord seines Fahrzeugs mit den Vorbereitungen zur Begrüßung des niederländischen Admirals sehr beschäftigt; der Gouverneur jagte ihn jedoch vor dem Morgengrauen mit seiner Brigantine wieder aus dem Hafen.

„Ihr habt kein Recht, des Königs Schiff nutzlos zu verbrennen oder in den Grund bohren zu lassen, Sennor Kapitän. Geht nach dem Fluß Gabon."

Auch Donna Camilla Drago schlief nicht. Auf die tödtlichste Abspannung war die fieberhafteste Aufregung gefolgt; Donna Camilla erblickte auch von ihren Fenstern aus die Lichter der republikanischen Flotte auf der Merreshöhe, die langen Wogen des atlantischen Oceans schlugen dumpf rauschend an Fels und Gemäuer zu Füßen der Jungfrau. Donna Camilla Drago schritt die ganze Nacht zu großer Belästigung der Sennora Rosamunda in dem Gemache auf und ab, oder saß oder lehnte unruhvoll in der Fensternische und

horchte den Wellen und dem Getöse der den Feind, den Todfeind erwartenden Bevölkerung der Stadt und des Schlosses Pavaoso.

IV.

Ein niederländischer Orlogzug.

In der Gruft des Eskorials, neben dem Vater, dem Kaiser Karl, schlief Don Philipp II. den letzten Schlaf. Die schweren Pforten waren hinter ihm zugefallen, der dröhnende Klang war verhallt in den Wölbungen; nichts störte mehr die Ruhe des Königs, nicht einmal der wilde triumphirende Schrei, der von der Schelde bis zur Ems die Ufer der Nordsee entlang und weit in's Land hinein durch das Volk lief, als ihm die Glocken der noch gefesselten Grenzstädte die große Nachricht verkündeten. Am 2. April des Jahres Neunundneunzig bereits schleuderten diese freien Provinzen dem neuen Manne, welcher sich noch immer ihren Herrscher nannte, ihren neuen Absagebrief in's Gesicht. Sie erließen an alle Nationen und Regierungen Europas ein Manifest, in welchem sie ihnen allen Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande mit der Krone Spanien, dem Erzherzog Albert und seiner Gemahlin und Mitregentin Clara Isabella Eugenia — verboten, und zu Wasser und zu Lande wagte nur der tapfere Christian IV., der König von Dänemark, dieses Schriftstück ad acta zu legen. Es waren wahrlich hochmögende Herren aus den Bettlern geworden seit dem Jahre Fünfzehnhundert sechsundsechzig.

Sie hämmerten und klopften auf ihren Werften Tag und Nacht, und der lebende König Philipp III. vernahm den Schall, den sein Vorgänger nicht mehr hören konnte. Sie drehten Seile und gossen Geschütze, sie schmiedeten Anker und Enterhaken, sie erfanden eine neue Steuer und musterten Mannschaft, und am 25. Mai Neunundneunzig liefen sie aus der Maas, dem neuen Könige von Spanien persönlich Glück zu seiner Thronbesteigung zu wünschen. Fünfundsiebenzig große Schiffe und achttausend Mann Matrosen und Schiffssoldaten nahmen an diesem Gratulationsbesuche Theil; Admiral war in der That, wie der Kapitän Jose Giralto richtig erkundet hatte, Mynheer van der Does, und als Contre-Admirale oder Schouts by Nacht hatte man ihm die Herren Jan Gerbrant und Cornelius Lensen gegeben. Als sie aber am 11. Juni vor Corunna anklopften, fanden sie die Thür verschlossen und die spanische Flotte unter den Geschützen der Festung wohlgeborgen vor Anker. Nach einem hitzigen

Angriff und einen heftigen, aber ebenfalls vergeblichen Bombardement hielt man einen Kriegsrath, in welchem man beschloß, vor Lissabon den Versuch nicht zu wiederholen, sondern einen Ueberfall der „glücklichen Inseln" zu wagen. Mit günstigem Winde langte man am 26. Juni auf der Höhe der großen Kanaria an und warf der Stadt Palma und der Festung Gratiosa so nahe als möglich Anker.

„Jetzt mach' Deiner Mutter einmal eine rechte Freude und fang' ihr einen Affen mit eigener Hand, Georg, mein Junge," sagte der Admiral zu seinem Neffen, als er an Bord des Oranien den Fuß auf die Schiffstreppe setzte, um die Landungstruppe zu führen.

Die Treppe schwankte und knarrte unter dem Gewicht des riesenhaften Mannes, aber sie trug ihn. Mit einem lauten Jubelruf sprang ihm Georg van der Does nach in die Schaluppe, und mit eben so wildem Geschrei folgten die Matrosen und Soldaten. Von allen Schiffen aus setzten sich die Boote unter dem Donner der Kanonen gegen den Strand in Bewegung; aber auch die große Kanaria eröffnete ihr Feuer gegen den nahenden Feind. Die Seichtigkeit des Wassers hinderte bald das weitere Vordringen, die Schaluppen geriethen auf den Sand, und es fiel manch' guter niederländischer Mann unter einer spanischen Kugel.

„Zeigt ihnen, daß die Frösche von Seeland und die friesischen Wasserratten ihre Kunst noch nicht verlernt haben!" schrie der Admiral. „Heraus aus den Waschbutten; was nicht schwimmt, muß krabbeln! Ein Vivat für die Herren Generalstaaten!"

Er sprang auch hier zuerst vom Bord und watete keuchend und schnaufend gegen das Ufer; eine Kugel streifte seine Schulter, aber er schüttette sich nur und sagte; Pfui Teufel! Zuerst gelangten auf festen Boden Georg van der Does und Heinrich Leflerus, der Prädikant von Ysselmünde und Almosenierer der Flotte; der Erste mit dem Schiffsmesser in der Faust, der Andere mit der Bibel unter dem Arm. — „Alle duivels!" sagte der Eine; — „o Herr, gieb Deinem Volke den Sieg!" rief der Andere.

Und sie „krabbelten" ihnen nach und kamen ebenfalls zu Lande, Admiral und Schout by Nacht, Kapitäne, Steuermänner, seebefahrene Matrosen, Aufläufer und Jungen, Hellebardierer und Büchsenschützen aus Nord- und Süd-Holland, aus Friesland und Gelderland, aus Utrecht, Gröningen und Seeland. Sie trieben mit großer Macht das Inselvolk vor sich her und jagten es hinter seine Wälle. Sie nahmen das Kastell Gratiosa im ersten Anlauf mit Sturm und waren am Abend mit ihrem Tagewerk recht zufrieden. Als am

dritten Morgen nach der Landung Mynheer van der Does den Fuß bereits auf die Sturmleiter gesetzt hatte, besann sich auch die Stadt Palma eines Bessern, schickte einen Trompeter und Parlamentär auf den Wall und öffnete nach kurzer Verhandlung ihre Thore. Die einziehenden Niederländer fanden freilich die Gassen ziemlich menschenleer, denn der größte Theil der Bevölkerung hatte sich mit Kind und Kegel in die Berge geflüchtet, aber man machte dessenungeachtet eine gute Beute und hatte zudem das Vergnügen, auf den Bauhöfen, den Werften, in den Gefängnissen einer großen Zahl Landsgenossen die Ketten abzunehmen. Mynheer van der Does verstand's, einen guten Kehraus zu machen; selbst die Glocken der Kirchen und Klöster erschienen ihm des Mitnehmens werth, und er machte sich kein Gewissen daraus, sie auf seine Schiffe bringen zu lassen. Am ersten Julius hielt Henricus Leslerus vor versammelten Heer sehr gerührt die Dankpredigt für alles genossene und gefundene Gute, worauf man, um das Werk zu krönen. die Stadt an allen vier Ecken in Brand steckte und sämmtliche Kastelle unter ungeheuren Jubel in die Luft sprengte. Nachher segelte man heiter und mit dem leichtesten Gewissen gen Gomera, allwo der „opperkerkvoogd" und Prädikant von Yjselmünde, Mynheer Henricus Leslerus Gelegenheit fand, seine Predigt zu wiederholen, und wo die Säcke so voll wurden, daß der Admiral den Schout by Nacht Jan Gerbrant mit fünfunddreißig schwerbeladenen Schiffen nach dem Texel zurückschicken mußte, um den Plunder in Sicherheit zu bringen. Der Kapitän Jose Giralto sah vom Stern seiner Brigantine auf der Meereshöhe den Rauch der angezündeten Kolonieen und die Trennung der niederländischen Flotte; er sah aber auch den „Oranien" mit der gelben Admiralsflagge wiederum das Bugspriet gegen Südwest drehen und verlor, wie wir bereits wissen, die niederländische Armada bis auf die Höhe von Sankt Thomas kaum aus dem Gesicht, hatte auch, wie wir ebenfalls bereits wissen, mehrfach Gelegenheit, Kugeln mit ihr zu wechseln.

Der Prädikant von Yjselmünde, Herr Heinrich Leslerus, ging nicht mit dem Schout by Nacht nach Holland zurück. Außerdem, daß er so schöne Dank- und Siegespredigten halten konnte, hielt er auch ein Tagebuch und verzeichnete darin Mancherlei, was der Admiral nicht werth hielt, es seinem Log einzuverbleiben.

„Die sollen dem Herrn danken um seine Güte und um die Wunder, die er an den Menschenkindern thut, die mit Schiffen auf dem Meer fuhren und trieben ihren Handel in großen Wassern!"

sprach er mit dem Psalmisten und passirte mit Erstaunen und Kopfschütteln das „Dunkelmeer," das Staubgewölk, in welches der Wind der Sahara die See um die Inseln des grünen Vorgebirges hüllen kann. Sehr in Verwunderung setzten auch die fliegenden Fische den ehrwürdigen Herrn, und recht kurioser Art waren die Bemerkungen, welche er über sie zu Papiere brachte. Mynheer van der Does ließ ihm zu seinem besonderen Vergnügen einen Haifisch fangen und gab ihm somit Anlaß, das gefräßige Ungeheuer zum passenden Texte seiner nächsten Sonntagsrede zu machen und allerlei fromme Betrachtungen über den Antichrist, den nichts ahnenden Papst Innocenz IX., den guten Sultan Murad III. und den König Don Philipp III. daran zu knüpfen. Er versuchte es, den Neffen des Admirals zu einem aufmerksamen Theilnehmer an seinen nautischen, geographischen, naturhistorischen, philosophischen und theologischen Observationen und Studien zu machen, aber Georg van der Does täuschte die Erwartungen des trefflichen Mannes in Betreff seiner Willigkeit und Theilnahme auf das Schändlichste. Georg van der Does hatte ein bedeutend größeres Interesse an der immerfort den niederländischen Enterhaken und Karthaunenkugeln entwischenden Brigantine des Kapitäns Jose Giralto, als an den tiefsinnigsten Hypothesen und scharfsinnigsten Auseinandersetzungen des Prädikanten von Yjselmünde, Henricus Leslerus. Ueberdies wußte Georg van der Does aus dem Munde der Gefangenen von der großen Kanaria und Gomera, wer Gouverneur auf Sankt Thomas, dem jetzigen Ziel des Seezuges, sei, und dachte häufiger, als man von ihm hätte erwarten sollen, an die Möglichkeit, eine alte Bekanntschaft wieder anzuknüpfen. —

Man fuhr an den Inseln am Kap Verde vorüber, ohne anzulegen und das Spiel von den Kanarien zu wiederholen; es galt jetzt, mit möglichster Schnelligkeit die Küsten von Brasilien zu erreichen, auf der Guineainsel wollte man nur frisches Wasser einnehmen, und weder Admiral noch Contre-Admiral hatten eine Ahnung von dem, was das Schicksal anders beschlossen haben konnte.

„Land, Land! Land ahoi!"

Einen Augenblick später versank das ferne blaue Wölkchen; das Gebirge von Sankt Thomas, in die tropische Nacht.

V.

Die Landung.

Mit der wieder aufgehenden Sonne kamen sie heran in einem weiten mächtigen Halbkreise: zur Linken der Admiral, zur Rechten Mynheer Cornelius Lensen von Vliessingen, in der Mitte Mynheer Gerhard Storms van Wena. Die atlantische Woge schien sich jauchzend vor dem Bug ihrer Orlogschiffe zu theilen, mit tausendstimmigem Jubelruf begrüßte die Flotte das aus den Wassern aufsteigende Schloß Pavaosa, welches durch einen Kanonenschuß der Stadt und den schwachen Befestigungen des Ufers das Zeichen gab, sich zur Abwehr bereit zu halten.

Auf dem Thurm Abreojos unter dem im verathmenden Morgenwinde leise sich regenden Banner von Spanien stand Donna Camilla Drago. Sie sah den Oranien sich in die gefährlich weiße Rauchwolke hüllen, der dumpfe Knall dröhnte nach, ein Zischen und Pfeifen ging an ihr vorüber, dann schien sich der Boden unter ihren Füßen zu bewegen: mit allem Geschütz der Seeseite antworteten das Schloß und die Stadt Pavaosa auf den niederländischen Gruß.

Aechzend hielt sich unten im Gemache die Sennora Bracamonte die Ohren zu, die spanischen Dienerinnen lagen mit hellem Wehklagen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, und die schwarzen Weiber lagen auf der Erde und stießen unartikulirte Töne des Grauens aus. Donna Camilla Drago umfaßte die Fahnenstange auf dem Thurme Abreojos. Wenn der Qualm und Rauch unter ihr hie und da sich zertheilte, sah sie das Meer mit den feindlichen Schaluppen bedeckt; immer wilder ward das Geschrei und Rufen am Strande, das Knattern der Büchsen fing an, sich mit dem Donner der Kanonen zu mischen: die Sonne des Aequators erhitzte von Neuem die Steinplatten und die Brüstung des Thurmes, aber Camilla hatte in diesen Augenblicken nicht das Bewußtsein von ihr, wie die das Ufer gewinnenden Männer aus dem Norden. —

„Herr Gott von Brügge, da geht Einem der Schweiß herunter!“ rief der Admiral der hochmögenden Generalstaaten, seine Riesengestalt in den Sand werfend. — „Vorwärts, wer noch nach Luft schnappen kann! jage die Dons wer mag, ich bin fertig für diesen Morgen!“

„Ein Vivat für den Herrn Oheim! voran! voran!“ schrie Georg van der Does, über den athemlosen Verwandten wegspringend und mit den keuchenden niederländischen Haufen vorwärts eilend.

„Nehmt das Ding in die Hand und gewinnt ihm das Beste ab, Mynheer van Wena!“ rief der Admiral dem eben am Strande anlangenden Befehlshaber zu. „Ehrwürdiger Herr Henrikus, nehmt Euch Zeit, kommt her und verschnauft ein wenig; wir haben nicht so große Eile um das Kinderspiel.“

Der Prädikant von Yſſelmünde nahm den breiträndigen Hut ab und trocknete die schweißtriefende Stirn.

„Mynheer van der Does,“ sagte er, „das ist ein heißes Land. Wie lange gedenket Ihr Euch allhier zu verweilen?“

„Nun,“ lachte der Admiral, „den Strand haben wir, und Cornelius Lensen scheint von der See aus gute Arbeit gegen Schloß und Stadt zu machen; er geht wacker mit seinen Breitseiten dran und wird die hispanischen Mauern hoffentlich bald zu Boden legen. Ich erhoffe, daß wir nicht nöthig haben, uns zu Mohren versengen zu lassen.“

„Das ist mir recht lieb,“ seufzte der Prediger. „Es ist in der That eine merkwürdige Sonne.“

Immer neue Schaaren sprangen aus den Booten und eilten in ziemlich ungeordneter Hast gegen die Stadt, aber das Krachen der Büchsen verstummte allmählich, die Verschanzungen am Ufer waren von den Niederländern genommen, mit Todten und Verwundeten war der Boden zwischen dem Meer und den Mauern der Stadt überstreut; Niederländer, Spanier, Neger und Mulatten durcheinander; ein Bote kam vom Schiffshauptmann Gerhard Storms, um den Admiral zu fragen, obs' nicht anständig und vielleicht bequemlicher sei, den Gouverneur der Insel zur Uebergabe aufzufordern.

„Es wird zwar vergeblich sein, Mynheer Pieter Klundert,“ sagte der Admiral zu dem Fähnrich, welcher ihm die Frage überbrachte; — „ich kenne den Alten drin vom Hörensagen; aber — meinetwegen; es giebt unsern Leuten Zeit, die Hitze zu verblasen und sich nach den Gelegenheiten des Ortes umzusehen. Lasset dem Sennor das Stücklein vorpfeifen, Mynheer, ich folge Euch auf dem Fuße.“

Eine Viertelstunde später unterhielten sich der niederländische Befehlshaber und Don Franzisko Meneses an der Stadtmauer auf das Freundschaftlichste.

„Ich lasse Euch keinen Stein auf dem andern, wenn ich hineinkomme, Sennor,“ sprach der Admiral mit dem Hute in der Hand,

„Wir haben von Eurem Verhalten auf den Kanarien in Betreff dieses vernommen,“ erwiderte der Gouverneur mit ausgesuchtester

Höflichkeit. „Wir wollen aber unser Bestes thun, Euch draußen zu halten so lange als möglich, Sennor."

„Ich zweifle nicht an Eurer Tapferkeit und Euren Hilfsmitteln, Sennor; aber ich will Euch doch noch einmal fragen, ob das Euer letztes Wort ist?"

„Der König erlaubt kein anderes."

„So wünsche ich Euch eine recht gesegnete Mahlzeit und eine angenehme Siesta, Don Franzisko. Ich werde mich mit Eurer Erlaubniß vor Euren Wällen einrichten und hoffe Euch baldigst wieder zu sehen."

„Lebt wohl, Sennor Almirante, und nehmt meine Entschuldigung an, wenn ich Euch nicht zur Mahlzeit einlade."

Mit zwei tiefen Verbeugungen, nach Art der Sennora Bracamonte und des Kapitäns Giralto, schieden die beiden Führer von einander. Mynheer van der Does zog sich langsam zu den Seinigen am glühenden Meeresufer zurück, und ebenso langsam umschritt Don Franzisko Meneses seine Wälle, um hier ein ermunterndes Wort zu sprechen, dort einen Befehl zu geben und überall den Muth und die Hoffnung der Truppen und der Kolonisten durch sein Erscheinen zu beleben. Das Feuer der feindlichen Flotte hatte natürlich während der Unterhandlungen geschwiegen, die Sonne trat in den Zenith, regungslos lagen die gewaltigen Schiffe im Halbmond auf der Rhede, aber auch die ausgeschifften Mannschaften lagen regungslos, wo sie nur den notdürftigsten Schatten fanden. Sie hatten die Brustharnische, die Sturmhauben, die Woll- und Theerjacken abgeworfen; die Schwert- und Messerklingen, die Büchsenläufe, welche der Sonne ausgesetzt wurden, brannten in der Hand, als ob sie eben aus der Esse des Schwertfegers kämen. Die Siesta, welche der Gouverneur von Sankt Thomas nicht hielt, hielt der Admiral der niederländischen Orlogflotte. Er lag unter einem zwischen den Bäumen ausgespannten Tuch auf dem Bauche und streckte seine Gigantenglieder so weit als möglich von sich; Heinrich Lesterus träumte unter einem andern Zeltdach von seinem kühlen Predigerhaus zu Ysselmünde; Georg van der Does aber saß wach und lebendig unter einer Palme neben dem am weitesten gegen das Schloß Pavaosa vorgeschobenen Posten und zeichnete auch hier Figuren in den Sand, wie einst auf der Düne am Strande bei Scheveningen; daß auch er dann und wann ein Gähnen nicht unterdrückte, konnte ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. —

Um vier Uhr Nachmittags unterfing sich Don Franzisko eines

Ausfalls auf die, seine Widerstandskraft allzuleichtsinnig verachtenden Niederländer. Er warf mehrere noch immer schlaftrunkene Vorwachten über den Haufen und richtete nicht geringen Schaden an, bis er von überlegener Macht zurückgetrieben wurde. Die der Stadt und dem Kastell zunächst gelegenen Pflanzungen gingen, theils von den Eigenthümern selbst, theils von plündernden Streifpartien des Feindes angezündet, in Flammen auf. Von der Flotte schaffte man am Spätnachmittag Geschütz zu Lande; mit seinen Offizieren umschritt Mynheer van der Does die Stadt, um die zum Angriff geeigneten Stellen auszukundschaften; der einzige wirkliche Gewinn aber, den er außer der Besitznehmung des Strandes von diesem Tage zog, lag in den Unterhandlungen, welche er mit den aus den Bergen herabgestiegenen freien schwarzen Häuptlingen, den Todfeinden der Spanier, anknüpfte. Sie konnten ihm Volk stellen, das der Sonne besser gewachsen war, als seine eigenen Leute, und mit sehr ernster Miene sah Don Franzisko Meneses von seinen Mauern aus diese dunkelen Gestalten unter den Haufen seiner Angreifer erscheinen. Er wußte besser als irgend ein Anderer, daß ihm solches nichts Gutes bedeute; er preßte die Lippen zusammen und blickte scheu über seine Schulter nach den Palmen und Tamarindenwipfeln seines Gartens, seine Hand spielte einen Augenblick mit einem leisen Zittern am Griffe seines Dolches; dann aber hob er den Hut von der sorgen- und angstvollen Stirn und sprach:

„Der Wille Gottes wird immerdar geschehen, aber ich wollte doch, sie säße zu Madrid im Kloster und stickte Meßgewänder oder malte heilige Agnesen auf Pergamentblätter.“

VI.

Die Galatea des Herrn Miguel Cervantes.

Im Garten des Schlosses Pavaosa zwischen den beiden hohen Palmen lag Camilla Drago wieder in ihrer Hängematte; in der dritten Woche nach der Landung der Niederländer. Wie immer rauschte der Bach durch das blühende Dickicht, wie immer umtanzte er das ihm künstlich in den Weg gelegte schimmernde Gestein und wußte nichts davon, wie sehr sich die Welt jenseits der schützenden Mauern verändert hatte. Alle Vögel waren von den niederländischen und von den spanischen Geschützmeistern verjagt worden, und die glänzenden Pfauen, die Perlhühner, die tropischen Reiher mit den gestutzten

Flügeln, die nicht fliehen konnten, saßen verschüchtert und angstvoll am Boden unter dem überhängenden Gesträuch. Auch die Sennora Rosamunda Bracamonte saß am Boden auf einem niedrigen Kissen neben dem Lager der jungen Gebieterin, ließ die Kügelchen des Rosenkranzes durch die Finger gleiten und hatte ihre Gewänder so dicht an sich gezogen, wie der geduckte Pfau seine Federnpracht.

„O Thurm Davids, wie toben die Heiden!“ stöhnte sie bei jeder neuen Explosion. „O Ursache der Fröhlichkeit, o geistliche Rose, elfenbeinerner Thurm, schütze uns, bitte für uns! O Maria, Königin der Engel, der Patriarchen, der Apostel, der Märtyrer, der Propheten, der Jungfrauen, erhöre uns! Das muß wahr sein, mein Fräulein, Ihr seid vom Himmel mit einem kostbaren Schatz von Gleichmuth ausgestattet; — wie könnt Ihr so daliegen und kein Glied regen bei solchem Lärm und Schrecken? Ich glaube, wenn die Welt unterginge, Ihr würdet nicht mit dem Augenlid zucken. Wahrhaftig, ich glaube, Ihr schlaft mir ein, trotz dem Spektakel; — das muß ich sagen.“

„Ich schlafe nicht,“ sprach Camilla mit sanfter Stimme. „Ich weiß nur nicht recht, was ich thun soll. Es ist so seltsam, ich höre freilich die Schlacht, aber hier schwebe ich ohne Körper in der blauen Luft. Ich rege die Hand nur mit Mühe, und doch bin ich so leicht, so leicht! ich hatte ein böses Fieber lange Zeit, — die Sonne war Schuld daran; nun bin ich genesen, und der eiserne glühende Reif ist von meiner Stirn genommen. Die Schwere ist vom Feuer verzehrt worden, — ich bin so glücklich!“

„Jesus, Donna Camilla, wie redet Ihr! o heilige Barbara unsere besten Krieger sind auf der Mauer und dem Wall gefallen oder quälen sich mit ihren Wunden; — das Fieber regiert in Pavaosa und Euer Herr Oheim sieht von Tag zu Tag finsterer drein: wie könnet Ihr reden von Glück, Donna Camilla Drago? In jedem Augenblick kann der Feind hereinbrechen, und sie werden kommen die Heiden, wie sie über die Leute zu Palma und auf Gomera gekommen sind. Der Kapitän Giralto hat mir davon erzählt, ehe er wieder mit seinem Schiff vor der niederländischen Landung in See ging. Man hat keinen Menschen zu Trost und Rathschlag, seit der Kapitän sich im Flusse Gabon bei seinen Elephanten und Elephantenjägern verkrochen hat; ach, Donna Camilla, ich bin eine alte Jungfrau und habe Euch von der Windel an nach besten Kräften gewartet, gewaschen und in allem Guten unterwiesen, nun macht das wieder gut und sprecht mit mir! Starrt nicht so in

die Höhe, in die leere Luft; — habt Ihr denn wirklich Eure Lust daran, meine Herzensangst zu vergrößern? Anastasia ist gestern gestorben, Emerenciana ist von einem indischen Pfeil getroffen, Thomasiana sitzt mit Ihren Krämpfen im Keller; bedenket, Ihr habt nur noch mich, also seid gut und reget Euch einmal, richtet Euch einmal auf und sprecht ein Wort, welches sich anfassen läßt!"

„Wo blieb mein Gedächtniß?" fragte Camilla. „Wie sagtest Du, Liebe, daß der Feldherr vor der Stadt sich nenne?"

Die Sennora schlug die Hände zusammen. „Kind, Kind," rief sie, „das ist ja ein Jammer mit Dir! Holofernes — nein, nein, van der Does nennt sich der Holofernes. Wir kennen ihn ja leider gut genug von der babylonischen Gefangenschaft her; er hat uns damals im Haag schon halb zu Tode gequält mit seiner Tabakspfeife und seinem Bierkrug und seinem entsetzlichen Gelächter —"

„Recht, recht! wenn ich nur den Traum von der Wirklichkeit scheiden könnte, Rosamund. Da war auch der Knabe, der Sohn der guten Dame, in deren Hause wir lebten; — Georg hieß er, Georg van der Does —"

„Ihr habt ihn ja gesehen vom Thurm del Oriente, den jungen Bösewicht! 's war damals schon ein sauberes Früchtchen; aber nun ist's zum Abfallen reif. Wenn ich daran denke, welche Possen mir der Pillo, der Bribon spielte; wie er mit meinem besten Glockenrock und meiner Eckhaube die Vogelscheuche an der Landstraße hinter dem Garten ausstaffirte, so könnte ich selbst den heutigen Tag darüber vergessen. Gestern hat er unsern armen Leutnant Lamma niedergehauen; o ich wollte nur, ich hätte ihn einmal wieder vor meinen zehn Fingernägeln!"

Camilla lächelte und schüttelte den Kopf.

„Es ist lange her, seit wir dort auf den grünen Wiesen gingen. Einen Schäferroman würde Sennor Miguel Cervantes wohl nicht aus unsern Abenteuern machen können, vielleicht aber eine treffliche Wunderkomödie."

„Jesus, wie könnt Ihr in solchen Stunden so scherzen und von der Poeten sündigen Thorheiten reden. Horcht, horcht, sie zersprengen Einem die Ohren, mit ihrem Geschrei."

„Arme Galatea, für Deinen Hirtenstab und Deine süßen Liebesklagen ist die Insel Sankt Thomas jetzt freilich kein Aufenthalt; die tapfere Ximena Gomes, das Weib des Campeadors, würde sich besser in die Zeit zu schicken wissen. Ich liebe die Schäferin und die Schalmei."

„Und der Herr Oheim hat Euch doch fast mit Gewalt von der Mauer herabführen müssen?!"

„Er hätte mich dort lassen sollen. Dort lebte ich wie die Anderen und mit den Anderen; da floß das Blut in meinen Adern; da war Schmerz und Entsetzen, aber auch Hoffnung und Triumph. Dort war der Rausch der Lebendigkeit; hier aber — hier, hier ist nur die Sonne und der Traum. Es ist kein Schmerz, keine Marter mehr in dem Feuer, das vom Himmel niederströmt, aber —"

Sie brach ab und ließ die Hand auf die Schulter der alten, treuen Pflegerin herabsinken.

„Herzenskind!" schluchzte die Sennora, „Du zerbrichst mir das Herz, Du bist viel grausamer, als der Feind draußen vor dem Thore. Aber wart' nur, laß uns nur erst diese abscheulichen niederländischen Ketzer vom Halse und dieser gluthrothen Insel los sein, ich werde schon ein Wörtlein mit dem Herrn Oheim reden. Der Kapitän Giralto kann mit seiner Brigantine doch auch nicht aus der Welt verschwunden sein; wir packen den Herrn Oheim mit oder gegen seinen guten Willen darauf und schiffen uns mit Kisten und Kasten ein. Da mag hier Statthalter des Königs werden, wer will; aber das Beste wär's, man ließe das schwarze Dämonenvolk für sich mit seinen Affen und Schlangen und Zuckerrohr und Elephantenzähnen. Wir segeln ab, und den Weg kennen wir; o Herzenskind, ich bin ja zu Alcala de Henares geboren und habe den Herrn Rodriguez Cervantes und seine Frau Leonor de Cortinas recht gut gekannt als ein junges Ding; die Donna Galatea, welche ihr Sohn der Miguel geschrieben hat, ist mir freilich nicht so viel werth, als mein Rosenkranz und englischer Gruß; aber da sie Dir gefällt, Liebchen, so wollen wir leben wie sie, an einem kühlen Wasser, in kühlen Hainen, und singen und lachen und glücklich sein."

„Das war ein wilder Knabe dort in Holland," sagte Camilla Drago. „Anfangs fürchtete ich mich ebenfalls vor ihm; aber wir vertrugen uns zuletzt doch recht gut. Georg van der Does! wer hätte gedacht, daß ich ihn je wieder sehen sollte? Er war recht lustig; er brachte mich immer gegen meinen Willen zum Lachen. O, wir haben viel gelacht vor der Schlacht bei Turnhout, nicht wahr, Rosamund?"

„Es war recht angenehm." sagte die Sennora Bracamonte mit einem Seufzer, und setzte im Geheimen hinzu: „Das weiß der liebe Gott."

„Er ist recht gewachsen, er ist ein Mann geworden. Nun liegt

er mit seinen Landesgenossen vor der Stadt Pavaosa; er sollte mir Grüße bringen von der guten Mutter, von dem alten Hause, dem schattenvollen Garten, von den Leuten jenseits der Gasse, dem dicken Bäcker mit den vielen Kindern, wer weiß, wer weiß! — statt dessen mußte er den armen Leutnant Lamma erschlagen; ach, es ist recht traurig, so jung sein wie wir und doch so Vieles, so Vieles erlebt zu haben."

„Denkt nicht daran, denkt an die Heimath, und wie wir dort zufrieden und glücklich sein wollen, wenn diese ärgerlichen Tage hinter uns liegen," rief die Sennora. „Ihr träumet so viel, wie Ihr saget; nun, wer weiß, ob Ihr nicht demnächst am goldenen Tajo in dem Hüttchen Eurer Donna Galatea erwacht!"

„Es ist wahrlich nicht unmöglich," murmelte Camilla, „wer weiß, ob ich nicht sogleich erwache; aber nicht am Tajo, sondern bei den Ursulinerinnen zu Lüttich; ich bin so gern bei den frommen Frauen — die Schwester Angelika erweckt mich immer mit einem Kuß — ich wollte, sie käme — ich wollte, ich säße schon aufrecht im Bettchen und hörte das Morgenlied der Vögel im Klostergarten und sähe das Weinlaub vor dem Fenster zittern."

Der Lärm des Kampfes war allmählich schwächer geworden und zuletzt ganz verstummt. Die Angreifer mußten sich wieder einmal nach langer vergeblicher Arbeit zurückgezogen haben. Es näherten sich Schritte auf dem knirschenden Sande des Gartens; auch Don Franzisko Meneses kam von seinem bösen Tagewerk zurück.

Sehr wild sah der alte Kavalier aus; Gesicht und Hände waren vom Staube und Rauche geschwärzt, seine Aermel an den Ellenbogen zerissen, sein Brustharnisch war mit mancher Schramme bedeckt. Er trug den langen Degen in der Lederscheide unter dem Arm; er hatte die beiden Enden seines langen Schnurrbarts zwischen den Zähnen und zerkauete sie höchst grimmig; er stieß fast mit der Nase an die Bastseile der Hängematte seiner Nichte und endigte aufblickend mit einem tiefen Seufzer die lange Reihe seiner trüben Gedanken.

Als ein Mann von wenig Phantasie und noch weniger Worten sagte er sogleich, was er zu sagen hatte:

„Camilla, die Stadt ist nicht länger zu halten. Was wir thun konnten, ist geschehen; aber wir sind am Ende. Nun haben wir aber Nachricht bekommen vom Kapitän Giralto aus der Drei-Engelbai, dem hat ein Schnellsegler Botschaft gebracht von Sankt Jago am Kap Verde: die Armada von Corunna ist unterwegs, die getheilte

niederländische Flotte anzugreifen. Sie ist bereits von Gomera südwärts gegangen, und es ist unsere Pflicht, den Feind bis zu ihrer Ankunft hier festzuhalten. Heute Abend zünden wir die Stadt Pavaosa an und ziehen uns in das Schloß zurück; es ist ein böses Spiel; aber Sennora Bracamonte, wer nicht zu wählen hat, dem ist viel Kopfzerbrechen erspart, und das ist der Trost, den ich für Euch irsbesondere mitgebracht habe."

„Gott übe Barmherzigkeit an uns; Ihr seid sehr gütig, Herr Gobernador, und ich danke Euch herzlich," sagte die Sennora kläglich; Camilla Drago aber ergriff die Hand ihres Oheims und drückte sie stumm an die Lippen. Der alte Krieger wandte sich schnell um und sprach im Innersten seiner Seele, wie die Sennora Bracamonte: „Gott übe Barmherzigkeit an uns!"

VII.

Eine neue Rede des Herrn Heinrich Lesterus, Prädikanten von Yfselmünde.

Mynheer van der Does, der Admiral der hochmögenden Generalstaaten, hatte einen schweren Schritt. Wo er den Fuß mit Nachdruck niedersetzte, da sah man lange den Abdruck; — eine tiefe Spur hinterließ der im Sande des Ufers von Sankt Thomas, als er aus der Schaluppe sprang. Es hatte sich seit dem Augenblicke die Umgebung der Stadt Pavaosa auf das Schrecklichste verändert. Die Axt, der Spaten, das Feuer und das Geschütz hatten umgestürzt und aufgewühlt, versengt und zerschmettert; verkohlte Baumstümpfe und Balken, Aschenhaufen und frische oder getrocknete Blutlachen bedeckten den Boden nach allen Richtungen, und je näher den Stadtmauern, desto ärger erschien die Verwüstung. Gezelt aller Art war außerhalb der Schußweite der spanischen Kanonen in einer ziemlich hastigen, liederlichen Art aufgeschlagen; Allem, was von Seiten der Belagerer ausgeführt war, sah man in unzweifelhaftester Weise den Grimm der Aequatorsonne an, unter deren Schein die Arbeit geschah. Sämmtliche eiserne und stählerne Schutzwaffen: Harnische, Helme, Sturmhauben, Eisenhandschuhe lagen in Haufen aufgethürmt vor den Zeltreihen oder hingen an den Pfosten und Bäumen: das niederländische Heer focht halbnackt, wie seine schwarzen Hilfsgenossen aus den Bergen, und so kam es auch heute aus den Gräben und von den Wällen von Pavaosa zurück.

Es kam zurück, wieder ohne das Banner Don Philipps III.

mit sich zu tragen, es kam zurück in wild phantastischen erschrecklichen Wogen, und Henrikus Leflerus der Prädikant wandte sich entsetzt und schaudernd ob des Anblicks ab. Zwischen den Marschreihen der Niederländer tanzten und sprangen die Guineaneger, ihre wunderlichen Waffen schwingend oder sie mit ohrzerreißendem Geheul in die Luft schleudernd und wieder fangend; — taumelnd und keuchend; mit stieren, meinungslosen oder unheimlich fieberisch glänzenden Augen schleppten sich die Weißen vorwärts, und in jedem Augenblick stürzte einer aus ihren Reihen zu Boden, unfähig, den kurzen Weg zu den Zelten der glühenden Atmosphäre abzugewinnen. Sie hatten ihre Verwundeten und Todten zurückgelassen, wo sie gefallen waren, oder sie der Barmherzigkeit und Fürsorge der wilden Bundesgenossen anvertrauen müssen; sie hörten weder auf die Trompete, noch das Befehlwort der Führer; und ohne den zwischen sie und der Stadt sich werfenden frischern Rückhalt würde Don Franzisko Meneses kaum nöthig gehabt haben, so sehr sich nach der Flotte von Corunna zu sehnen.

Auch die Befehlshaber hatten allen schwereren kriegerischen Schmuck von sich geworfen; sie trugen die Schärpen über der bloßen Brust; selbst die Wehrgehänge und die Degenscheiden hatten sie zurückgelassen, und jetzt stießen sie die nackten Schwerter in den Boden und hielten Kriegsrath im Schatten einer Tamarinde, auf einem Hügel, der zu diesen Berathungen ausgewählt worden war.

Auf die Schulter seines Neffen gestützt, stand der Admiral in der Mitte seiner Offiziere; leider ein ganz anderer Mann, als bei seinem stolzen Auslaufen aus der Maas, ein ganz anderer Mann seit jenem ersten Erobersprung auf den Strand von Sankt Thomas. Seine Riesengestalt war vielleicht am wenigsten geeignet, die tropische Sonne zu ertragen; er hatte viel Fleisch verloren, er schnappte nach Luft wie ein Schwertfisch auf der Düne nach Wasser, sein Blick war wie der seiner Krieger bald starr und wie schlaftrunken, bald übernatürlich aufgeregt und in die Irre schweifend. Jetzt sah er hinter sich, zurück nach der Stadt und streckte die geballte Faust nach ihr aus.

„Zurück, zurück, zum siebenten Mal zurück! Hölle und Teufel, hätte ich nicht selber die Peitsche gefühlt, ich würde es nicht glauben!“ rief er. „Ihr Herren, ihr Herren, was ist das? sind wir behext? sind wir verzaubert? Welches alte Weib hat uns die Nestel geknüpft, daß wir uns so schmählich vergeblich die Köpfe an diesen Lehmwällen und Pfahlwerken zerstoßen? Siebenmal! siebenmal! Mynheer

Storms von Wena, Ihr waret ja fast oben; was hat Euch so eilig wieder zu Boden gebracht?"

„Mynheer Storms zuckte verdrossen die Achseln und sagte: „Fragt einen Andern darnach, Herr Admiral; übrigens glaube ich mit Euch, daß es uns angethan ist. Sie werden daheim ein schönes Lied auf uns machen, und sie haben das Recht dazu."

„Wahr! wahr!" ging es, begleitet von einem dumpfen Geknurr, durch den Kreis tiefgekränkter Bullenbeißer, und sämmtliche Hauptleute zu Land und zur See machten wie ihr Admiral eine Seitenbewegung, um einen bösen Blick auf die arme Stadt Pavaosa zu werfen.

„Ohne die Sonne hätten wir sie längst!" rief ein schwitzender Friese aus Hollum. „Gebt mir einen Ameland'schen Dezembermorgen, und wir haben sie zum Mittagsbrod."

„Ich danke Euch ganz gehorsamst für das Wort, Mynheer van Wendenkeerk," sagte der Admiral mürrisch. „Vielleicht bemüht Ihr Euch aber wohl selber auf die Flotte, um bei Cornelius Lensen nachzufragen, ob er nicht zufälliger Weise ein überzählig Schneegestöber im Raum verpackt habe. Wie viele Leute haben wir diesmal vor dem Nest gelassen?"

Jeder Führer überschlug seine Rotte und man summirte.

„Das ist wieder eine schöne Rechnung!" seufzte Mynheer van der Does. „Nehmt das Fieber, den Palmwein und die vermaledeiten indianischen Weibsbilder dazu, und ihr werdet erfahren, daß in vierzehn Tagen das Faß ausgelaufen ist bis auf die Hefen. Die Herren im Haag und zu Amsterdam werden Dem, welcher das Facit heimbringt, ein sträfliches Gesicht schneiden."

„Wahrlich, wahrlich," mischte sich jetzt Heinrich Lefferns, der Prädikant von Yfselmünde in den Rath. „Wahrlich, ihr Herren, gebt der Wahrheit die Ehre und bekennet und nehmet auf euch ein Jeglicher sein Theil an der Schuld des Elends, auf daß der Herr seinen Zorn von euch wende. Wahrlich, der Herr hat euch Sieg und Ruhm und große Beute in die Hände gegeben auf den Kanarieninseln, aber der Uebermuth ist in eurer Brust aufgesprungen, wie ein Geharnischter. Wer kann uns widerstehen? habt ihr gejauchzet und seid von den Schiffen gestürzet, wie zur Hochzeit. Nun sehet euch um, ob Christenmenschen und Kinder und Krieger des reinen Glaubens also vor dem Stuhl des Höchsten wandeln? Auf den Gräbern eurer Brüder und Landsleute tanzet ihr viehisch mit den schwarzen, üppigen Heidinnen, als ob keine niederländische Mutter

euch gesänget habe, kein fromm Eheweib, Jungfräulein oder Schwesterlein daheim in Thränen und Herzensbangen auf euch harre. Ich wandle durch die Gezelte, während ihr mit Speer und Bogen vor den Mauern Edom bedränget, und meine Seele erbebet in großem Grauen, denn es ist wie im Lager des Königs Sanherib von Assyrien, von dem geschrieben stehet: Und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe da lag alles eitel todte Leichname! — Ich wandle durch die Gezelte, und meine Gebeine erzittern; — meine Brüder sterben, sie winden sich im Krampf und verscheiden mit Flüchen; sie haben Schaum vor dem Munde und sterben nach der Blasphemisten Art. Sehet um euch, sehet, welch' ein Gewölk über euern Hütten! Der Engel, der über Sanherib blies, ist in dem Gewölk; ihr sehet ihn nicht, denn der Herr Gott hat eure Augen mit Blindheit geschlagen und euch in den Schwindel gestürzet; aber ich sehe ihn und ich rede zu euch: ihr habet den Boden, so ihr betretet, beflecket mit eurer Schande, euer Glück ist von euch gewichen, euere Paniere wenden sich rückwärts. Fallet nieder auf die Stirnen und streuet Asche auf die Häupter, thut Buße im Staube. Die Sonne Gottes hat euch verwirret; sehet sie neiget sich wieder zum Untergange, in einem Stündlein wird es Nacht sein, der Herr will euern Sieg nicht; so gehet, gehet gehet, windet auf die Anker und zerhauet die Seile, wendet euch vor dem Willen des Herrn, oder man wird sagen morgen in der Frühe: Siehe alles eitel todte Leichname!"

Mit heftigem Geschrei unterbrachen die niederländischen Anführer und das Kriegsvolk, welches sich allmählich herzugedrängt hatte, den Unheilsprediger. Mit geballten Händen gingen der Admiral und Gerhard Storms auf ihn los; ein berauschter Matrose führte einen Stockschlag nach ihm. Hätten sich nicht Georg van der Does und der ehrliche Friese dazwischen geworfen, so würde höchst wahrscheinlich Herr Henrikus nicht länger durch das Lager gewandelt sein.

„Stopft ihm den Mund!" schrie man. „Die Insel aufgeben? niemals! niemals! Werft den Unglücksvogel in eine Schaluppe und schickt ihn an Bord; sein Heulen und Krächzen und Psalmensingen hat uns schon zu lange das Lager verstört und den Spaß vertrieben."

„Fort mit ihm," rief der Admiral. „Wenn wir Viktoria schießen, mag er wieder hervorkriechen. Was meint ihr, ihr Herren, sollen wir es, grad' jetzt dem Pfaffen zum Trotz, um Mitternacht noch einmal versuchen? sollen wir den Dons noch einmal das holländische Gebiß zeigen? Es ist ein alt Wort, daß man keinem

Jäger beim Ausmarsch gut Glück wünschen soll, und ich vermein', Mynheer Leflerus hat das nicht gethan, und wir könnten dessentwegen mit desto größerm Vertrauen die Fortuna versuchen. Wer geht um Mitternacht mit gegen Pavaosa?"

Die Todtkranken richteten sich ob des wahnwitzigen Geschreies, welches dieser Rede folgte von ihrem Lager auf und dachten, die Stadt sei über und riefen ihr Vivat mit schwacher Stimme mit. Wieder sank die Dunkelheit herab, und Georg van der Does brachte den gebeugten Prediger aus dem tobenden Heere in Sicherheit.

VIII.

Camilla Drago schlägt für den Schloßleutnant Pedro Tellez einen Antrag aus.

Im friedlichsten Glanze leuchteten die südlichen Sterne auf den Schauplatz von so vielen entfesselten Leidenschaften, so viel Angst, Noth, Schmerz und Zorn hernieder, aber der Prädikant und der junge Krieger sahen erst dann auf, als sie das Lager verlassen und die letzte Postenkette hinter sich hatten. Sie schritten Arm in Arm stillschweigend bergan, bis das wirre Getöse zu einem dumpfen Rauschen abgeklungen war, und dann standen sie still und wandten sich, und unter ihnen lag die belagerte hispanische Stadt, das lärmende niederländische Lager und das Meer mit der erleuchteten Flotte. Sie griffen beide nach der Stirn, der Greis wie der Jüngling, und suchten sich mühsam der Betäubung, welche sie gefangen hielt, zu entringen: dem jungen Krieger schlugen noch immer hastig alle Pulse von der fürchterlichen Anstrengung des letzten vergeblichen Sturmes, und der Prädikant hatte ebenfalls seinen Kampf gekämpft und ihn verloren.

Der Bewegteste aber war doch Georg van der Does. Von Rechtswegen hätte er mit am lautesten auf den geistlichen Herrn einschreien und einspringen müssen, denn sein junger, toller Sinn hätte am allerletzten von diesen widerspenstigen, trotzigen spanischen Mauern abgelassen, und nun stand er hier an der Seite des Alten und blickte mit ihm, qualvoll beschwerlich Athem schöpfend, auf das wilde Durcheinander von Finsterniß und Feuerschein in der Tiefe hinab und wußte nicht, weshalb er mit dem Unglücksprediger und ernsten Warner gegangen war.

Wie die Anderen verspürte Georg die Wirkungen des unheilvollen fremden Klimas; auch ihm hatte das erbarmungslose Gestirn den

Stempel aufgedrückt; auch er fühlte die Erschlaffung durch seine Adern und Knochen kriechen, und was fünfzig nordische Winter nicht bewirkt hätten, das hatten die letzten Wochen geschafft, — sie hatten ihn müde gemacht. Jene Mattigkeit war auf ihn gefallen, die zugleich die höchste Unruhe ist, die auf keinem Lager und an keinem Orte still halten kann und verzehrend ist, wie die tödtlichste Krankheit.

„Da habt Ihr Euch eben in einen mächtigen Ameisenhaufen gesetzt, Ehrwürden," sprach er zu seinem Begleiter. „Heisa, Ihr ginget los wie des Gianibelli Feuerschiff, aber Antwerpen habt Ihr darum doch nicht gerettet. Was fiel Euch auch ein? Mit den Zähnen würden wir uns lieber in den Erdboden verbeißen, ehe wir von diesem spanischen Steinhaufen abließen."

„Mein Sohn, ich sehe es wohl ein, es war nicht klug, in jenen Augenblicken zu reden, wie ich that. Ihr kamet im Aerger und Zorn heim zu Euren Zelten, und ich habe das Aergerniß vermehrt, aber — doch ist es, wie ich sprach. Ich weiß! ich weiß! es ist ein Schauder über mir und ein fremder Geist in mir, — ich habe die Wahrheit geredet, — der Herr will unsern Stolz demüthigen, unsern Kamm erniedrigen, aber es ist wie immer: sie haben Augen zu sehen und sehen nicht, Ohren zu hören und hören nicht. Aus den Siegern und Triumphatoren sind Schwelger, Gotteslästerer und Teufelskinder geworden; ich aber wollte mein Leben hundertmal dafür geben, wenn ich sie in dieser Nacht noch zusammenkehren könnte mit dem Besen und sie auf die Schiffe treiben —"

„Da fanget Ihr von Neuem an!" rief Georg. „Aber vielleicht habt Ihr bald genug für Euren Willen. Laßt uns Pavaosa haben, und Ihr werdet sehen, wie schnell wir diesem Backofen den Rücken wenden. Aber was meinet Ihr, wie sollt' ich gehen können, ohne meiner Gespielin da drinnen die Tageszeit gewünscht zu haben! Das wäre recht? Ich habe neulich ihr weißes Gewand auf der Mauer gesehen, und es ist mir wie ein Schlag vor die Stirn gewesen. Euch mag wohl wenig daran liegen, Ehrwürden, ob wir Pavaosa nehmen oder nicht, ich aber muß hinein über Graben und Wall, durch die Bresche oder durch's Thor, und so wird's geschehen, glaubet es nur!"

Herr Heinrich Leflerus hob entsetzt und erschüttert die Hände zum Himmel empor.

„O grundgütiger Gott!" rief er, „was hat dieser Krieg aus Deiner Welt gemacht? Welch einen Schrecken redest Du aus dem

Munde der Kinder, und sie wissen es nicht! Das lebendige Herz ist Stein geworden; Die mit Blumen in den Händen einander nahen sollten, bieten sich mit lachendem Munde das schwerste Herzeleid, ja den Tod —"

„Ich will der Jungfrau Camilla kein Leid anthun," sagte Georg störrisch. Doch der Prädikant rief:

„Und sie hat mit ihm Jahre lang zu den Füßen seiner Mutter gesessen; sie hat in seines Vaters Hause gewohnt, und in seiner Brust ist kein Fünklein von Barmherzigkeit für sie, — kein Mitleid mit ihrer Noth. Er hat es mit seinen eigenen Augen gesehen, wie die Körper der Frauen und Kinder in den Gassen von Palma lagen, und wie das brennende Gebälk auf sie herabstürzte; er weiß, daß er denselben Anblick in dieser Nacht, morgen, übermorgen dort unten in Pavaosa haben kann: aber es ist ihm nichts; er denkt, er fühlt nichts; er weiß nichts weiter, als sein wildes Geschrei: vorwärts, vorwärts! greif an! greif an! Wo er der Welt nicht mit dem Schwert und der Pistole zu Leibe gehen kann, da hat sie keinen Sinn für ihn!"

Mit geballten Fäusten stand Georg van der Does da; jetzt rief er:

„Was wisset Ihr davon? Ich habe wohl an sie gedacht; ich habe mich gefreut, sie wiederzusehen, aber auf der See hat man uns niederländische Jungen nicht gelehrt, viele Worte zu machen. Ich habe freilich auch nicht Zeit gehabt, immer an sie zu denken; aber ich habe ihr stets das Beste und alle Freude gewünscht. Was kann ich für den Krieg? Fragt ihre Landsleute darnach, die wissen mehr davon zu sagen. Wie kann ihr Uebles begegnen, wenn ich im rechten Augenblick an ihrer Seite bin? Ich werde sie finden in allem Gewühl, und Niemand soll sie berühren oder ihr nur ein böses Wort sagen. Es wäre nur schlimm gewesen, wenn mich der Oheim mit Herrn Jan Gerbrants von Gomera aus nach Hause geschickt hätte."

„Es nützt nichts, auf dieses Geschlecht einzureden," murmelte der Prädikant. „Der Herr hat sie aus Eisen gewollt, er hat sie mit ihrem Land zwischen Ambos und Hammer gelegt. Der Herr allein kann ihnen den Panzer abthun."

Er wendete sich ab von der Stadt und dem Lager und blickte seufzend nach dem dunkeln Gebirge und empor zu den Gestirnen; dagegen schien nun aber des Jünglings Aufmerksamkeit plötzlich ganz und gar von der Stadt und dem Schlosse Pavaosa gefesselt

zu sein; er hatte sich mit einer wilden Geberde in das versengte Gras niedergeworfen, er lag bewegungslos und starrte über den schroffen Abhang nach den spanischen Lichtern im Thale. So verharrten beide Männer eine geraume Weile, bis ein verwunderungsvoller Ausruf Georgs auch die Augen des Prädikanten wieder herab- und zurückzog.

Georg van der Does war aufgesprungen:

„Was ist das? dort! dort! Mynheer Leslerus, sehet, sehet!"

Ein rothes Leuchten ging von der Stadt Pavaosa auf. Don Franzisko Meneses hatte seinen Vorsatz ausgeführt, und die leichten Hütten und Häuser der Kolonie standen in Flammen. Mit unbeschreiblicher Schnelle flog der Schein über den Strand und das Lager, über das Meer und die Flotte der Niederländer, und Lager und Flotte beantworteten die spanische Verzweiflungsthat mit einem Wuthgeschrei, welches nicht zu Ende kommen wollte, denn sie sahen den größesten und besten Theil der gehofften Reichthümer vor ihren Augen untergehen.

„Holla, das ist ein falsches Spiel!" rief Georg van der Does, und ohne sich nach seinem Gefährten umzusehen, sprang er in weiten Sätzen über Felsentrümmer und Gebüsch den Berg hinunter, dem Lager zu. Langsamer, doch auch so schnell ihn seine Füße tragen wollten, folgte ihm der Prädikant von Ysselmünde, und bald waren beide wieder in das zornige Gewoge des Belagerungsheeres hineingerissen.

Während aber die Niederländer noch verwirrt durcheinander liefen, oder starr und mit offenen Mäulern dastanden, tanzten bereits die schwarzen Bundesgenossen auf den Wällen der Stadt Pavaosa vor dem feurigen Schein, der von ihr aufging, ihren phantastischen Schattentanz. Mit Triumphgeheul hatten sie sich auf die Leitern geworfen, wie Tigerkatzen waren sie über Pfahlwerk und Gemäuer geklettert, sie waren die Herren von jedem Platz, den die Flamme verschonte; ihre Geschosse umschwirrten das in's Schloß sich zurückziehende Volk, und ein Pfeil aus einem ihrer Köcher traf den Gouverneur, Don Franzisko Meneses, auf der Zugbrücke unter dem Thurme Del Oriente in die Seite. Der Gouverneur griff nach dem buntgefiederten Rohr, es zerbrach in seiner zuckenden Hand und ließ den Widerhaken in der Hüfte zurück. Noch stürzte ein Weib, einen heulenden Buben von acht Jahren hinter sich herschleppend, über die Brücke; dann kreischten und knarrten die Ketten und Rollen, die schweren Bohlen erhoben sich, und die indianischen Pfeile, die

noch immer den weichenden Unterdrücker suchten, fuhren in das Holz oder sprangen von Eisen und Stein zurück.

Auf dem Rand des Grabens, welcher die flammende Stadt von dem Schlosse trennte, erschienen in dem Gewühl der Negerkrieger die ersten Weißen. Georg van der Does schwang sich auf einen Steinhaufen und rief:

„Mynheer van Meneses, gebt her das Kastell! Ihr haltet es nicht länger! Der Admiral bietet Euch das Leben und die Freiheit mit allen Kriegsehren; Herr Gouverneur, um Eurer und Eures Volkes Willen gebt das Kastell!"

Auf den Mauern des Schlosses unter den spanischen Schwertern, Hellebarden und Musketen erhob sich die Gestalt eines Weibes:

„Don Franzisko Meneses ist bei Gott! — Kommandant ist Pedro Tellez! Denkt an Palma und Gomera, wir geben Euch Pavaosa nicht!"

„Camilla! Camilla Drago!" rief Georg van der Does; doch von jenseits des Grabens antwortete ihm nur das Feuergewehr.

IX.

Spanien, schließ dich!

Sie hatten in dem Schlosse Pavaosa keine Zeit mehr, die Leichen nach christlichem Gebrauche in die Erde zu bestatten, und wenn auch die Zeit sich gefunden hätte, so war kein Raum vorhanden: sie besprengten ihre Todten mit Weihwasser, sprachen ein kurzes Gebet über sie und stürzten sie von der Mauer in das Meer, das eine Weile mit ihnen spielte und sie dann an den Strand, den Niederländern zuwarf. Der Einzige, welcher im Hofe des Kastells mit aller kriegerischen Feierlichkeit beerdigt wurde, war der alte tapfere Statthalter, Don Franzisko Meneses. — Mynheer van der Does hatte sein Hauptquartier in einem noch unversehrten Hause am äußersten Ende der Ruinen der verbrannten Stadt aufgeschlagen.

Von allen noch das Schloß Pavaosa haltenden Unterthanen und Unterthaninnen des Königs Philipps III. war die Sennora Rosamunda Bracamonte die einzige, welche sich in jeder Beziehung den Umständen gewachsen zeigte. Sie schritt nicht wie eine Verzückte, gleich Donna Camilla Drago, durch den heroischen Jammer; sie ließ sich nicht wie Sennor Pedro Tellez maschinenhaft vorschieben, um dann mit Desperation dreinzuschlagen: sie hatte das Reden nicht verlernt und sagte der bösen Welt ihre Meinung, wie sie dieselbe dem Oberst

Heraugière gesagt hatte. Sie trug ihre Röcke aufgeschürzt, die Aermel zurückgeschlagen und die Nase sehr hoch, — so erwartete sie die Flotte von Corunna, hielt Ordnung unter den Weibern und Kindern der Kolonisten und folgte ihrer Herrin, wohin diese sie führte; auf den Wall dem stürmenden Feind entgegen, zu den Lagerstätten der Verwundeten und Fieberkranken, auf die Mauern am Meer zu den schrecklichen Leichenbegängnissen. —

Don Franzisko Meneses hatte in seinen letzten Augenblicken die Hand seiner Nichte mit eisernem Griff festgehalten:

„Mein armes Kind, mein armes Mädchen! . . . ruft Pedro Tellez . . . er mag das Banner herabziehen . . . es ist aus mit unserer Herrschaft auf Sankt Thomas!“ hatte er gestöhnt, und Donna Camilla Drago hatte, ohne ihre Hand aus dem schmerzhaften Druck der erstarrenden Finger zu befreien, sich zu den Umstehenden gewendet:

„Sennores, Sennores, o sagt es ihm, daß Pavaosa noch nicht verloren ist, daß Spaniens Wappen noch nicht unter die Füße der Niederländer geworfen wird, daß wir kein ander Geschick haben wollen, als Gratiosa und Palma!“

„Es lebe der König!“ rief der dichtgedrängte Kreis, aber ein alter Kriegsmann, genannt Juan Lodoiro, beugte sich zu dem Sterbenden herab und sprach:

„Sennor Gobernador, wenn's nicht anders sein kann, so steiget ruhig hinunter; kommt die Flotte früh genug, so wird sie uns auf unseren Posten finden, wenn nicht, nun so nehmt's als einen Trost zum Valet, daß sie da draußen die Madorka im Lager haben, und daß wir sie, wenn wir Euch nachfolgen müssen, an einer bösen Kette nachschleifen werden. Erinnert Euch, Euer Gnaden, welch' ein stattliches Geleit wir Anno Achtundsiebenzig dem Prinzen Don Juan d'Austria zu Namur gaben; laßt's Euch einen Trost sein, daß wir in einem noch viel mächtigeren Gedränge treppab marschiren werden.“

Don Franzisko erinnerte sich nicht. Er zog keinen Trost aus den Vorgängen des Jahres Achtundsiebenzig. Er starb, und Camilla Drago stürzte von seiner Leiche fort und auf die Mauer des Schlosses:

„Spanien! Spanien! Spanien für immer!“

Das war nicht mehr die Camilla, welche sich in der Hängematte schaukelte, auch nicht die, welche vom Thurm Abreojos das niederländische Geschwader auf der Meereshöhe erscheinen sah. Wie der schöne, aber tödtliche Genius dieser glühenden Insel erschien sie nun;

es war, als habe die verderbliche Macht der tropischen Sonne in ihr einen Körper gefunden; nicht Pedro Tellez, sondern Camilla Drago im Bündniß mit dem Feuer vom Himmel vertheidigte das Kastell Pavaosa!"

„Jetzt wacht Ihr freilich wieder, Liebchen," sprach die Sennora Bracamonte. „O Jesus Christus, allmählich wird's einem Jeden einerlei, was aus Einem wird. Die Bösewichte! die Bösewichte! ich bin ein altes Weib und habe ein gutes Herz, aber zuletzt giebt es doch kein größeres Vergnügen, als ihnen einen Topf voll siedenden Wassers auf die Köpfe zu gießen. Es ist ein Wunder, was der Mensch Alles vergessen und was er Alles ertragen kann, wenn er seine gehörige Beschäftigung hat. Und die Madorka haben sie gottlob auch auf dem Halse, die Ketzer und Rebellen; — ich bin gewiß von sanftem und verträglichem Gemüthe, aber ich gönne ihnen das Unheil, und dem feisten Schlingel, dem Herrn Almirante van der Does, gönne ich es vor allen Anderen; er hat's um uns und unsern Herrn Oheim tausendfach verdient!"

X.

Die Madorka.

Wieder hinüber zu den Niederländern! Sie hatten Pavaosa die Stadt, und die Madorka hatte sie. Das Wort des Predigers war zu einer Wahrheit geworden, der Engel des Todes hatte über Assur geblasen, und wenn das Fieber sie mit Ruthen schlug, so peitschte die Madorka sie nunmehr mit Skorpionen; die Madorka aber war die eigentliche Seuche des Landes, vor welcher selbst die Eingeborenen zurückschauderten, als sie unter dem fremden blondhaarigen Kriegsvolk erschien. Sie zerschmolz die Muskeln und das Fett des Körpers, sie kannte keine Gnade, und nur die Flucht aus den senkrechten Strahlen der Sonne konnte das Heer wenigstens in seinen Trümmern retten. Noch aber hielt der Rausch an, noch hatten sie Pavaosa, das Schloß, nicht; siebenzig schwere Geschütze hatten sie auf den Wällen der verbrannten Stadt gefunden und sie mit den eigenen Kanonen gegen das Kastell gerichtet; sie wußten, daß unendliche Reichthümer, die jahrelange Ausbeute der Gold- und Elephantenküste, hinter diesen trotzigen Mauern aufgehäuft lagen; es war außer dem Prädikanten Niemand, der das Wort: Rückwärts, Niederland! aussprechen konnte.

„Greif an! Niederland greif an!“ scholl es fort und fort um die spanische Burg.

Und die Madorka griff nach den Stärksten, den Gewaltigsten zuerst, unter den Friesen brach sie aus, und am dritten Tage nach der Verbrennung der Stadt faßte sie den Admiral van der Does, der das gesammte Heer um eine Haupteslänge überragte, am Schopfe und zerbrach ihm den Schwertarm. Mit beiden Armen aber mußte der Tod den Riesen umschlingen und ihm beide Kniee auf die Brust setzen, ehe Mynheer sich gab. Er wehrte sich verzweifelt, und wie sein Kriegsvolk um das Schloß Pavaoia, so schlug er sich um sein Leben. Aber die Madorka richtete ihren Willen doch schneller in's Werk, als die niederländische Macht auf Sankt Thomas den ihrigen; schon am zweiten Tage nach dem Anfange der Krankheit wurde der Admiral stiller, und mit der Madorka hatte Herr Henrikus Leflerus leichteres Spiel, als er am Abend mit der Bibel sich neben dem Kopfkissen des Admirals niedersetzte.

Um das Haus, das Hauptquartier, drängten sich die Befehlshaber aller Grade ab und zu; Cornelius Lensen kam von der Flotte zu Land, um die letzte Willensmeinung des Sterbenden zu vernehmen; Gerhard Storms van Wena meldete, daß das Kastell sich höchstens bis zur nächsten Nacht halten werde.

Georg van der Does saß zu Füßen des Lagers seines Oheims, und wenn der Blick des Prädikanten von der Bibel zu dem jungen Manne hinüber glitt, so haftete er mit tiefer Bekümmerniß auf dem matten Gesicht und der zusammengesunkenen Gestalt. Jede Stunde zählte wie ein Jahr in diesem unglückseligen nordischen Heer auf der schrecklichen Insel Sankt Thomas; dieselbe ruhelose Erschlaffung, dieselbe fieberische Müdigkeit zeigte sich in allen Gesichtern, welche sich vor den Fenstern der Hütte oder in der Thüre drängten.

„So nehmt das Rest und kümmert euch nicht um mich!“ rief der Admiral. „Geht an eure Geschäfte, ihr Herren, und verschwendet keine unnützen Höflichkeiten an einen verlorenen Mann. Schlaget zu und stürzet um; — zu Schiff mit euch so schnell als möglich, und sprecht ein gutes Wort für mich daheim. Nehmt das Ding so lustig, wie ihr könnt, ich hab's auch gethan; — das Schicksal hat uns einmal in den Glutofen geschoben, greift zu und nehmt, was ihr kriegen könnt, und fort mit euch, ehe die Klappe ganz verschlossen wird. Geht, gute Herren und tapfere Kameraden, noch einmal drauf mit allen Breitseiten, Cornelius! noch einmal drau mit Schwert und

Messer, Herr Storms. Fort mit Dir, Georg, mein Jüngelchen; die Bestie in meinem Hirn und Eingeweide hat böse Fangarme; Herr Heinrich Leflerus wird mich abwarten wie eine Kinderfrau; er hat's ja den Herren Generalstaaten versprochen. Vorwärts zu Land und Wasser für alt Niederland!"

„Wir nehmen das Ding und bauen es Euch über Eurem Leibe zu einem stolzen Denkmal auf, verlasset Euch drauf," sprach Cornelius Lensen.

„Knochen und Gestein durch einand!" rief Mynheer van Wena. „Haltet Euch fest am Bettpfosten bis Mitternacht; sie haben da drinnen trotz ihrer Sonne das Spiel verloren. Haltet gut bis Mitternacht, und noch einmal wenigstens sollt Ihr die Staaten Viktoria rufen hören, und wann Ihr dann nicht länger bleiben wollt, so könnt Ihr uns Anderen doch mit Lachen Quartier bestellen."

„So soll es sein!" sprach der Admiral, und sämmtliche Hauptleute drückten ihm die Hand und traten hervor aus der Hütte. Es blieben bei dem Sterbenden nur der Neffe und der alte Prediger zurück.

„Da gehen sie hin in Erz und Stahl," sprach der Prädikant von Ysselmünde. „Kein irdischer Hauch kann ihrer Seelen Härtigkeit schmelzen. Siehe, Du Held, Du eiserner Kriegsmann, Du gewaltiger Hauptmann über hundert Segel, siehe, Mynheer van der Does, die Dämmerung fällt hernieder, noch ein Stündlein und es wird finstere Nacht sein; Du wirst das Licht des Tages, dem Du geflucht hast, nicht wieder erblicken. Du bist mit Hunderten und Tausenden umgürtet gewesen, aber horch, ihr Geschrei und Schwertgeklirr verhallt, es wird still in Deinem Lager. Sie haben Dir tönend, mit Drommetenklang in's Ohr gesprochen: harre nur bis Mitternacht und Deine Seele wird mit Jubel und Triumph von hinnen scheiden. Ich aber, ein Diener des Herrn, sage Dir, Du bist mit Tausenden daher geschritten über die Wogen und das Land, Du wirst um Mitternacht allein — allein gehen, und wenn sie mit dem Donner des Himmels Sieg riefen von dem Wall des Feindes, und wenn sie Deinen Namen mit ihren Stimmen aufwärts trügen bis zu dem Wunder Gottes, dem flammenden Kreuz, das allhier die Nacht durchleuchtet: es würde Dir sein, wie das Rieseln der letzten Welle, so auf dem Sande von Nordholland verläuft und von Niemand gehört wird. Admiral, es wird mit dem Siegesruf ein ander Geschrei gen Himmel steigen und nicht verhallen in Deinem Ohr. Sie schlagen mit den Starken die Schwachen, mit den Männern die Weiber und

die Kinder, und Du hast kein Wörtlein der Gnade für sie gehabt. Schlage zu, stürze um, wirf nieder! ist Dein Wort gewesen Dein ganzes Leben durch, o großer Admiral; auf allen Meeren hast Du es dem Gegner in's Gesicht geschrieen, willst Du es auch wie einen Enterhaken an Bord des Himmels werfen? Mynheer von der Does, auf allen Meeren hat Dir der Gegenruf des schlachtgerüsteten Feindes geantwortet; nun aber siehe, es ist Finsterniß worden; Niemand antwortet Dir jetzt, Deine Stimme verhallt in der Oede: so falte Deine Hände zum Gebet und sprich: Barmherzigkeit, Herr, laß Deine Gnade walten über mir und dem armen Schloß Pavaosa; — erbarme Dich aller Sterbenden, Herr! rette die Unschuldigen aus den Händen, die losgebunden sind über sie und —"

Georg von der Does erfaßte die Hand des Greises:

„Er höret Euch nicht, ehrwürdiger Herr. Sehet ihm in's Gesicht."

„So höre Du mich, Knabe!" rief der Prädikant, von seinem Sitze aufstehend. „Gehe hinaus für ihn und sprich: die Leben, welche ich rette in dieser Nacht, sollen in seine Schale fallen vor dem Stuhle des Höchsten; die Jungfrau, welche ich den Händen der wilden Neger entreiße; das arme Kindlein, welches ich aus den Flammen trage, sollen ihm geeignet sein; und wenn um Mitternacht seine Kriegsobersten nach ihrem Wort mit seinem Namen die niederländische Viktoria ausrufen, dann soll Dein Schweigen ihm mehr gelten, als aller Kanonendonner und alles Triumphgeschrei der Welt ihm werth sein würden."

Georg van der Does zog stillschweigend die Pistolen aus seinem Gürtel, er legte das Schwertgehänge ab und legte die Waffen zu den Füßen des Bettes seines Oheims nieder. Herr Heinrich Lefferus legte ihm die Hand auf das junge Haupt:

„Gehe hin und rette; — es ist die schönste Nacht Deines Lebens."

XI.

Das letzte Handkorn.

Zum letzten Male stieg Camilla Drago vom Thurme Abreojos herab, als die Dunkelheit wieder das Meer ihren Augen entzog. Der Thurm war dem Einsturz nahe; zertrümmert war jede Mauer des Kastells, landwärts wie seewärts; von Schutt und Mauerwerk war der tiefe Graben, welcher das Schloß von der Brandstätte der Stadt trennte, halb ausgefüllt, und Mynheer von Wena hatte bitter

Recht mit seiner Behauptung, daß die letzte Stunde der Burg von Pavaosa geschlagen habe. Die Flotte von Corunna war auch heute nicht gekommen; keine Botschaft vom Kapitän Giralto war mehr zu den Belagerten gelangt.

„Wir sind verloren!“ sagte Camilla, als sie die halb verschüttete Treppe des Thurmes hinabstieg. „Es ist keine Rettung mehr.“

In dem Schloßhofe brannte ein großes Feuer und warf seinen flackernden Schein auf die Wände, die Wölbungen und Bogengänge, auf die Gestalten und Gesichter des zusammengedrängten Volkes. Ein schwüler Pestduft fand keinen Ausweg aus dem umschlossenen Raume; Wolken giftiger Mücken hingen um die Flammen, und so viel ihrer im Feuer vergingen, so viele quollen von Neuem aus der Nacht hervor. Die spanischen und portugiesischen Kriegsleute und Kolonisten, so viel ihrer und ihrer Frauen und Kinder noch übrig waren, saßen und standen, kauerten und lagen in einem Kreise, und auch sie bis auf die Unmündigen und Säuglinge wußten Alle, daß die Flotte von Corunna nicht mehr zur rechten Zeit kommen könne, daß es keine Hilfe mehr für sie auf Erden gebe. Das Mark in ihren Gebeinen war verzehrt, ihr Schießpulver zu Ende, der Brunnen dem Versiegen nahe. Die Einen beteten, die Anderen rangen in stummer Verzweiflung die Hände, die Tapfersten und Stärksten knirschten mit den Zähnen, sie waren Alle in diesen Ring des Jammers hinabgestiegen von den Mauern, und nur die Sennora Rosamunda Bracamonte neben dem Sennor Pedro Tellez und die übrigen Befehlshaber, vereinzelt hie und da, lehnten an den zerschmetterten Brüstungen, — die letzten Wächter von Pavaosa.

Langsam schritt Donna Camilla Drago in den Lichtschein des Feuers, und die bärtigen Männer, die angstgeschlagenen Weiber, die armen Kinder sahen auf sie, als erwarteten sie ein Wunder von ihr, ein Wort, ein Lächeln, welches gleich dem Nicken eines wunderthätigen Heiligenbildes das Entsetzen in den Jubel der Erlösung und Errettung verwandeln werde.

Aber Camilla schlug den Blick nieder und sprach:

„Wir müssen sterben, der König kann uns nicht helfen; es ist nichts um uns, als das öde Meer, die Nacht und der Feind; — über uns ist Gott; lasset uns sterben als katholische Christen! Es ist der Wille Gottes, der uns auf diese Insel geführt und diese Stunde über uns verhängt hat.“

Sie schrieen nicht laut auf, sie zerrauften nicht die Haare und zerschlugen nicht die Brust, sie senkten nur die Köpfe tiefer, die

Kranken zogen ihre Decken mehr über sich, und die Mütter drückten ihre Kinder fester an sich.

„Wo ist die Sennora Bracamonte, Sennor Lodoiro?“ fragte Camilla.

„Sie hält mit dem Kommandanten auf der Bastion des Mohren Wacht,“ war die Antwort, und das Fräulein suchte die alte Wärterin und Freundin an dem angegebenen Orte. Sie fand sie allein; Pedro Tellez hatte sich eine andere einsame Stelle gesucht, um seine Rechnung abzuschließen, ehe ihm der niederländische Sturm die Zahlen durcheinander werfen würde.

Camilla küßte die treue, tapfere Greisin.

„Bald werden wir zum ersten Mal eine rechte Heimath haben, aus der uns Keiner mehr wird vertreiben können,“ sagte sie, und die Sennora drückte ihr die Hand auf den Mund:

„Sei still! schweige still!“

„Es ist nichts mehr zu sagen,“ sprach Donna Camilla Drago. „Wir haben Zeit genug gehabt, uns zu rüsten; — wir können still sein.“

Sie standen auf der Mauer von neun bis elf Uhr, dann setzten sie sich auf einen Steinhaufen, und Camilla legte den Kopf in den Schooß der Sennora. Auch die Nacht war ganz still, das Lager des Feindes schwieg, nur allerlei Leben der Thiere regte sich. Große leuchtende Käfer und Schmetterlinge schwirrten umher, und die Stimme des atlantischen Ozeans war lauter in der Nacht, als am Tage.

Auch in dem Schloß Pavaosa war alles ruhig; als aber die Mitternacht nicht mehr ferne war, erwachte ein Säugling an der Brust seiner Mutter und fing an zu weinen, und die Mutter sang ihm ein Schlummerlied, als ob das noch nöthig sei.

Um ein Uhr war Alles vorüber. Zum letzten Mal vernahm der Admiral van der Does den Donner der Schlacht; er richtete sich empor und horchte und sank zurück und richtete sich nicht wieder auf. In der Thür des Hauses stand der Prädikant Heinrich Leslerus und hielt sich an dem Pfosten. Er sah den Wall des Kastells wiederum vom rothen Feuerschein umspielt und das Gewühl der Kämpfenden auf der Mauer. Das schrille Kriegsgeschrei der Neger übertönte weitaus den Schlachtruf seiner Landesgenossen und den Todesschrei der Spanier, und der Prädikant von Ysselmünde kniete auf der Schwelle nieder und versuchte es, zu beten; er konnte aber nur die Hände ringen.

Waffenlos hatte sich der Jüngling, dessen Seele er gewonnen hatte, als der Erste, Vorderste des Sturmhaufens, gegen die Bresche des verlorenen Schlosses Pavaosa gestürzt.

„Wir kamen, Wasser zu schöpfen, und Blut ward uns zum Trunke gegeben!“ stöhnte der Prediger, und seine Stirn berührte fast den Erdboden.

Um ein Uhr war Alles vorüber, aber Heinrich Leslerus wartete vergeblich neben der Leiche des Admirals auf einen Boten von den Siegern. Es kam Niemand; die Seele Mynheers van der Does war hinüber gegangen in das große Geheimniß, und Keiner gedachte ihrer. Der Prediger erhob sich und schritt auf unsichern Füßen durch und über die Trümmer der Stadt bis zu dem jetzt geöffneten Thore des Schlosses. Er kam in das Gedränge auf der herabgeworfenen Zugbrücke; kaum entging er der Gefahr, in den Graben hinabgestürzt, oder von den tollen Haufen zertreten zu werden. In der Wölbung des Thores traf er auf Mynheer Gerhard Storms, der ihm auf die Schulter schlug und rief:

„Da seid Ihr ja auch, Ehrwürden. Nun, wir haben eine gute Arbeit gemacht, und ich verhoffe, daß Ihr uns morgen in Eurer Oration loben werdet. Holla, ihr da, Mohren, Friesen und Holländer, Raum für den Herrn Prädikanten. Ja, ja, Mynheer Leslerus, es ist bös zugegangen; das Volk hat eben zu lange vor der Thür warten müssen und ist ungeduldig geworden.“

Der Greis stand in dem Hofe des Schlosses Pavaosa, er hob die Arme gen Himmel und rief nur: „Herr! o Herr, Herr!“

XII.

Die Stimmen des Sieges.

Sie schleppten an Bord ihrer Orlogschiffe mehr als hundert brauchbare Kanonen, Elephantenzähne, Baumwolle, Zucker in Menge, Goldstaub und gemünztes Gold, Beute aus den Gemächern der Frauen, kostbare Harnische und Waffen der Männer, Tiger- und Löwenfelle und zuletzt — die Madorka. Wie auf der Flucht verließ die niederländische Macht die Trümmer der Stadt und des Kastells Pavaosa, die Insel Sankt Thomas, und eintausendundzweihundert Leichname wurden noch während der ersten vierzehn Tage der Fahrt vom Bord in's Meer gestürzt. Man hatte zum zweiten Male die Flotte getheilt. Mit sieben Schiffen sollte Mynheer Gerhard Storms nach Brasilien gehen und den Rest, mit der

Beute der Schout by Nacht, Cornelius Lensen nach der Heimath führen. Aber auch Mynheer van Wena starb an der Seuche, und es war Niemand, der seine Stelle einnehmen konnte; seine Schiffe kehrten zu dem Schout by Nacht zurück, und nach einer traurigen, stürmischen Fahrt langte die Flotte im Anfange des Jahres 1600 wieder vor der Mündung der Maas an. „Da wurden auf manchem Orlog nicht sechs gesunde Leute gefunden und sind nur zween Hauptleute und Mynheer Henrikus Leslerus, der Prädikant, bei Kräften heimgekehrt," klagen die Berichte aus dem Haag und aus Amsterdam.

Der Flotte von Corunna begegneten die Niederländer zum beiderseitigen Besten nicht. Sie war bis Gomera gekommen und war zum Schutz der westindischen Inseln wieder in See gegangen, als auch sie vom Sturme zerstreut wurde und übel zugerichtet von Neuem den Schutz der spanischen Häfen suchen mußte.

Drei Tage nach dem Abzuge des Feindes von Sankt Thomas legte der Kapitän Jose Giralto mit der Corona de Aragon wieder unter den zertrümmerten Mauern von Pavaosa an, aber vom Thurm Abreojos donnerte kein Salutschuß, und Niemand kam, ihn zu begrüßen, als er wieder über die Planke an das Land schritt. Er war kein weicher Mann, dieser Kapitän Giralto, und er hatte in seinem Leben viel Schlimmes und Schreckliches gesehen, ohne daß ihm das Auge feucht wurde; — als er jetzt auf dieser blutbespritzten Ruine stand, weinte er.

Er und seine Leute versuchten es, die Körper ihrer Landsleute mit Erde zu bedecken; aber sie begruben nur einige Kinderleichname und ließen ab, denn noch immer strahlte die Sonne des Aequators auf Pavaosa hernieder und der kürzeste Aufenthalt war sicherer Tod. So zog der Kapitän Giralto denn nur das Banner von Spanien von Neuem auf der Trümmerstätte empor und hing, um sein Gemüth wenigstens etwas zu erleichtern und „zu Ehren und zum Gedächtniß der Sennora Bracamonte y Mugadas Criades" sieben Neger, welche er in den Gassen der verbrannten Stadt gefangen hatte, daneben auf. Dann lichtete er wieder den Anker und steuerte nach Sankt Jago am Cap Verde, um daselbst Nachricht zu geben, wie er Pavaosa gefunden und es verlassen habe, und so mochte denn vielleicht seiner Zeit, wenn die Umstände günstig waren, ein dumpfes Gerücht davon gen Madrid oder zum Eskurial gelangen und dem Herrn Don Philipp III. das Achselzucken der Könige entlocken.

* * *

Wie blaß, wie gleichgiltig, wie nichtssagend das Alles im Laufe der Jahrhunderte geworden ist: Zwei oder drei Zeilen in einer spanischen oder holländischen Chronik, eine Seite oder eine halbe in einer deutschen Geschichte der vereinigten Niederlande für den Forscher, zwei Stimmen für den Dichter!

Es saß ein Negermädchen auf einem Felsvorsprung unter den Palmen von Sankt Thomas. Sie trug eine Federkrone aber dazu das zerrissene, befleckte, versengte Kleid einer spanischen Dame und um das Handgelenk einen goldenen Reif, das Meisterstück eines cordovanischen Goldschmieds. Mit wildem lachendem Blick sah sie über das Meer und sang:

„Es steigt ein Rauch auf vom Ufer, und mein Auge sieht die großen Schiffe nicht mehr, sie sind klein geworden in der Ferne, das Wasser hat sie verschlungen. Die Ketten sind abgefallen von dem Nacken meines Volkes, die Hände der Krieger sind roth und die Herzen der Jungfrauen fröhlich. Mein Volk sah die großen Schiffe kommen über das Meer, es stand auf den Bergen in großer Angst, aber seine Angst ward Jauchzen; das Volk des Meeres reichte seine Hand meinem Vater und meinen Brüdern, und die Hände der Krieger sind roth und mit Reichthümern gefüllt. Ich höre die Donner der weißen Zauberer nicht mehr; der Geier fliegt über dem Ort ihrer Gezelte, und des Geiers Weib fliegt über der Stadt des Drängers; — meine Brüder haben die Fackel in die Burg des Herrn geworfen; mit meinen Schwestern habe ich getanzt um die Erschlagenen, und den goldenen Reif hat mir die schöne weiße Herrin lassen müssen von dem kalten starren Arm. Das schwarze Volk des Gebirges hat getanzt um das flammende Grab des Fürsten der Meereskente. Sie haben das Haus über seinem todten Leibe angezündet, daß Niemand Spott treibe mit seinen Gebeinen. Die große Schlacht ist zu Ende; — stille — stille — stille; die schwarzen Schiffe haben die Flügel ausgespannt; ich sehe sie nicht mehr. Mein Vater geht mit Bogen und Keule am Ufer des Meeres und wartet, was die Wellen bringen; — die Geier und Adler wissen es und lachen, und mein Herz ist wie ihr Flug in der Höhe. Wir lagen versteckt in den Höhlen und Schluchten der Berge, denn des Gebieters Arm war mächtig in der Burg am Wasser; meine Brüder schlug er mit der Peitsche, und meine Schwestern mußten seiner Jungfrau dienen, aber wie der Pfeil aus dem Gebüsch fährt, kam Abambu, der Gott des Todes, über ihn. Das Volk des Meeres hat gesiegt, aber es verging in der Sonne; Onarika, die Schlange,

hat es umwunden mit tausend Ringen und ihm das Herz zerdrückt. Ich sehe die Zauberschiffe nicht mehr: der Stab des Königs liegt wieder in der Hand meines Vaters, im Sonnenschein tanzen die Wellen um mein Land; meines Volkes Götter haben uns gerettet: ich trage den Ring der jungen weißen Fürstin, ich bin des Königs Tochter, und meine Brüder und Gespielen bauen mir meine Hütte aus grünem Gezweig auf, wo das stolze Haus des weißen Mädchens über ihr und ihrem Volk zu Boden liegt!" — — — —

Im grauen Winternebel schritt ein alter Mann, angethan mit einem schwarzen Predigerrock, am Strande von Scheveningen auf und nieder; — der Prädikant von Ysselmünde, Herr Heinrich Lesterus.

Er hatte den ganzen Morgen hindurch in dem Hause Mynheers van der Does, zwischen dem Vater und der Mutter Georgs gesessen und den trauernden Eltern immer von Neuem von dieser unheilvollen Expedition der hochmögenden Herren Generalstaaten nach dem Aequator, von dem tapfern Admiral, von Georg und Camilla Drago erzählen müssen. Er war ein guter Prediger, aber ein schlechter Erzähler, und das größte Grauen hatte er doch immer für sich selber im Herzen behalten: die Eltern durften nur wehklagen und weinen.

Am Nachmittage gegen die dritte Stunde hielt er es auch nicht mehr aus in dem Hause. Er schritt durch den Garten und über die schneebedeckte Wiese, auf der einst die junge spanische Gefangene Blumen gepflückt und mit dem wilden niederländischen Knaben Schmetterlinge gehascht hatte. Langsam wanderte er den Kanal entlang, immer weiter fort, dem Meere entgegen. Nun stand er auf den Dünen und sah die Wellen der Nordsee gegen den Strand heranrollen, nun schritt er hin und wieder in dem Nebel, geschüttelt vom Frost, in allem Entsetzen der Erinnerung; — es drohte Wahnsinn, hier, an einem solchen Tage, jener Sonne von Sankt Thomas gedenken zu müssen.

Was soll ich fürderhin thun, nachdem ich von einem solchen Wege heimgekehrt bin?" sagte er. „Wohin soll ich fliehen vor den Gespenstern, so mich verfolgen? Da ist Ruhe nirgends; die Todten recken die Hände nach mir von jeder Seite. O Pavaosa, Pavaosa, es will kein Gebet, kein Schreien und kein Flehen, keine Arbeit und kein Mühen gegen den Klang Deines Namens helfen. O Pavaosa, Deine Mauern liegen nieder und halten mich doch gefangen bis in's Grab; es ist keine Rettung aus Deinen Wällen. O Pavaosa, die Flammen, welche über Dir zusammenschlugen, sind längst erloschen, aber nicht in meiner Brust. Ich sah sie liegen, Deine Kinder, o Pavaosa,

und meine Seele ist mit ihnen begraben, wie der Knabe, den ich ohne Harnisch und Schwert zu Dir sendete, die Arme vor ihnen auszubreiten. Ich sah Deine Jugend, Lieblichkeit und Schönheit zerrissen und zerfleischt — wehe mir! Ich sah den Rauch Deiner Trümmer verwehen über den Wassern, und die Spitzen Deiner Berge versinken in den Wogen: Dein Name, o Sankt Thomas, hat die Schiffe meines Volkes über den Ocean gejagt, wie Verlorene hat er uns an den Strand der Heimath geworfen. Wir fuhren aus, Männer und Krieger, wir ließen unsere Mannheit und Stärke Dir, o Sankt Thomas. Wie Schatten schleichen die Heimgekehrten und fürchten den Anblick des Meeres; denn, siehe, die Wellen schnappen und springen gleich den Hunden und bellen Deinen Namen, Pavaosa, Pavaosa!"

Die Gänse von Bützow.

Erstes Kapitel.

Auctor stellt sich der Nachwelt vor. Der Herr Doktor Wübbke verläßt die Herrenstube im Erbherzog zu Bützow.

Möge ein Anderer den Zorn des göttlichen Helden Achilleus, oder die Irrfahrten des klugen Dulders Odysseus, ein Anderer die Leiden und Freuden des tapfern Aeneas, des alten oder neuen Amadis, die Leiden des jungen Werther, oder der sündigen Menschen Erlösung singen: ich, J. W. Eyring, in wohlverdienter Ruhe nach langen, kläglichen, staubigen, ärgerlichen Jahren des Schuldienstes, singe im hohen, höhern und höchsten Ton mich selbst und die große Revolution zu Bützow, wie sie mit Gemurmel begann, mit Pauken und Posaunen ihren Fortgang nahm und glücklich zu Ende geführt wurde. Der Gänse und des Volkes Geschrei singe ich, der Mamsell Hornborstel Zorn, Unterdrückung, Rache und Sühne, Grävedünkel's entsetzliches Geschick, der wilden Führer Muth und jakobinische Reden, des Magister Albus und des Doktor Wübbke Jubilationes und Tribulationes, eines hohen Senats und regierenden Bürgermeisters altrömische Tapferkeit, herzoglicher Justizkanzlei und Serenissimi, meines durchlauchtigsten Fürsten und Herrn gnadenreiches Edikt, einer hoch-

gelahrten halliſchen Juriſten-Fakultät treffliches Gutachten und hochweiſen merkwürdigen Rechtsſpruch — lectori benevolenti, einem wohlwollenden Leſer zu Nutz und Ergötzen, mir pro laurea, Niemandem zum Schaden, als ein biederer, beſcheidener Unterthan, Patriot und Emeritus.

Wo die Fluthen der Warnow das liebliche und nahrhafte Land der Obotriten, Welataben und Wagrier durchſtrömen, liegt im Arm der Nixe des Fluſſes die Stadt Bützow, jener Winkel der Erden, welcher „mir vor allen lacht“, wo ich eine Brodſtelle und ein Weib fand, wo ich liebte und lebe, wo ſeit meinem Abtreten vom Schuldienſt und dem Ableben meiner geliebten Friederike die Götter mir jene otia gaben (nur ſtellenweiſe verbittert durch podagriſtiſche Vexationes in dem großen Zehen des linken Fußes), die jedem Menſchen ſo wünſchenswerth erſcheinen müſſen, aber nicht einem Jeden zu Theil werden. In Bützow verlebte ich meine unſchuldige Jugend mit Ausnahme jener Jahre, welche dem Studio auf der Univerſität zu Roſtock geweihet waren, in Bützow war ich ein Mann, in Bützow wird man mich begraben; und ſollte ich nach meinem Tode zur Strafe für meine Sünden einige Jahre oder Jahrhunderte lang Nachts zwiſchen zwölf und ein Uhr zur Auslüftung hinausgeſchickt werden, ſo werde ich in Bützow ſpuken, und als ſchwarzer Schulmeiſter, mit ſchlechtgekämmter Perücke auf dem Schädel, dem Haſelröhrchen unter dem Arm und meiner Abhandlung Latium in compendio in der Taſche, den kommenden Generationen mit Vergnügen jenen heilſamen Schrecken vor dem Unbegreiflichen, jenen Schrecken vor dem Geiſte einjagen, welcher (ich meine den Schrecken) uns täglich mehr abhanden zu kommen ſcheint.

In Bützow an der Warnow iſt mir ganz allmählich das Kleinſte zum Größeſten und das Größeſte zum Kleinſten geworden, und wenn ich von meinem Muſeo aus den Gang der Dinge betrachte, ſo gehört es nicht zu den geringſten Vergnügungen, zu ſehen, wie der Spaß den Ernſt ablöſet, und wie die Welt ein gar jokoſes und amüſantes Theatrum ſein kann, vor welchem nur die Allerweiſeſten und die Allerdümmſten mit unbewegter Miene ſitzen dürfen.

Sintemalen mir nun eine nicht ungütige Gottheit nach ihrem Gefallen einen annehmlichen Standpunkt zwiſchen Aufklärung und Dunkelheit angewieſen hat, ſo nehme ich mein Theil Lachen, wo ich es finde, und wenn ich den Kothurnus verſtehe, ſo halte ich es doch nicht eines verſtändigen Mannes unwürdig, auch am Sokkus Gefallen zu finden; es giebt gottlob voller gepropfte Schulſäcke als

den meinigen, und niemals habe ich über dem Senat und Volke von Rom den Rath und die Bürgerschaft von Bützow vergessen Ich habe nicht nur die Grammatik gelesen, sondern auch Candide; habe das Leben und die Meinungen Tristram Shandy's studirt, imgleichen die Musarion und die Abderiten des Hofrathes Wieland, — doch still, auch eine hochehrwürdige Geistlichkeit zu Bützow gehört theilweise zu meiner Freundschaft und Bekanntschaft, und „ich kenne die Pastöre" gerade so gut, wie der Herr Justizamtmann und Professor Bürger in Göttingen, und weiß, daß sie nicht nur an der leiblichen Tafel, oder Tafel des Leibes Messer und Gabel gut zu führen wissen. Folgendes aber ist der Verlauf des großen Gänse-Tumultes zu Bützow, dessen Beschreibung ich sogleich mit dem Ausbruch desselben begann, in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alles sonst in dieser Art Vorgefallene werden. (V. Thucydid. bel. Pel. Lib. I, c. I.)

Wir, die wir in der Zeit der allergewaltigsten Ereignisse, die die Welt seit Jahrhunderten sah, leben; wir, denen der Postbote, ja jedes Botenweib täglich eine neue welthistorische Aufregung in der Ledertasche oder im Tragkorbe in den Erbherzog oder in's Haus bringt, wir mögen wohl mit Recht beneidet werden von manchem kommenden Geschlecht der Kannegießer.

„Ganz Welschland bebt und Sachsenland,
Das feste deutsche Reich;
Vom Gotthard bis nach Samarkand
Wird's Ziehen's großer Teich."

Wir sangen das Lied vom Luftballon schon Anno 1785:

„Und Muhmed's grüne Fahne weht
Getränkt mit Christenblut,
Die Pforte knarrt, der Franzmann bläht,
Als wär's ihm rechter Muth.
Nein! länger harren will ich nicht!
Her mit dem Luftballon!
Wer mit mir will, eh' alles bricht,
Der eile, und davon!" —

aber wer hätte damals geahnet, mit welchem ganz andern behaglichen Schauder sich die Haare des deutschen Mannes unter der Perücke aufrichten sollten? wer hatte eine Ahnung von dem, was wir im verflossenen Jahr 1793 im neufränkischen Westen erleben würden? und wer, der unter eines wohlweisen Magistrats zu Bützow und Serenissimi mildem und väterlichem Regimente lebt, konnte wissen,

wie balde uns der erschreckliche jakobinische Greuel vor die eigene Thür rücken sollte?

Im Erbherzog hatten wir unsern Klub der Honoratioren! — Wahrlich ist es nicht die Sache eines weisen Mannes, sich ganz und gar in seinem Museo verschlossen zu halten. Vox viva docet ist ein gutes Wort; denn „warum zögen wir auf den gelehrten Jahrmarkt der Akademien, um dort aus der ersten Hand für baares Geld Wissenschaft und Weisheit einzutauschen, wenn uns diese Artikel der Höckerkram unserer Bücherschränke eben so gut liefern könnte?“ fragte mein viel betrauerter Freund und weiland witziger Korrespondent, der Pagenhofmeister Musäus, und hat in den elysischen Gefilden, wo er wandelt, nichts dagegen, wenn ich hinzufüge, daß das Diktum: das lebendige Wort lehre, nicht nur von Jena und Halle, sondern auch vom Erbherzog, vom Rostocker Schiff, vom goldenen Bären und rothen Löwen gelte, und daß kein Student im römischen Reiche deutscher Nation, soweit es noch vorhanden ist, etwas dagegen einzuwenden habe. Seit dem seligen Hinscheiden meiner geliebten Friederike und dem siebenzehnten Junius 1789, allwo zu Versailles sich der dritte Stand zur Nationalversammlung erklärte, und die Revolution anhub, war ich im Besitze clavis magnae sapientiae, des Hausschlüssels, und ging mit Diskretion in den Erbherzog.

Ich ging jeden Abend, den Gott werden ließ, in den Erbherzog, sah im Sommer dem Kegelschieben zu, saß im Winter mit der Thonpfeife auf dem dritten Stuhle, links vom Bildniß Serenissimi, that im Sommer, wie im Winter mein Möglichstes, auch für mein Theil Bewegung in die Weltbegebenheiten zu bringen, und ging mit nicht geringem Vergnügen dem Hange nach Mittheilung und geselliger Anmuth im Kreise der tabakswolkenumwogten Honoratioren von Bützow nach. Wenn wir auch nicht weise, unsträfliche Aethiopen, Lieblinge der Götter sind, so gehören wir doch auch nicht völlig in die Kategorie der wüsten ungefälligen Kimmerier, und der Berliner Doktor Herr Friedrich Kronemann, welcher in dem hier vor mir liegenden hundertundeinunddreißigsten Stück des Intelligenzblattes zur Allgemeinen Litteraturzeitung vom Jahre 1792 bekannt macht, daß er eine Karte von den Gegenden der verschiedenen Geisteskultur herauszugeben gewillt sei, wird hoffentlich nicht die schwärzeste chinesische Tusche für unser Kolorit verwenden; oder wenn er's doch thun sollte, jedenfalls zu seinem eigenen Besten das Ueberschreiten der mecklenburgischen Grenze thunlichst vermeiden. Es klingt uns ein schönes französisches Lied — auch aus dem Jahre 1792 — noch immer in den Ohren:

„Savez vous la belle histoire
De ces fameux Prussiens?
Au lieu des palmes de gloire
Ils ont cueilli des raisins;"

ich will es aber nicht weiter nachsingen, denn es bringt mich auf unser eigenes Bundeslied im Erbherzog:

„Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr,
Wo Treu und Glaube galten;
Jetzt sind die Worte glatt und leer,
So hielten's nicht die Alten.
Wie mancher schwört jetzt Stein und Bein
Und nie stimmt seine That mit ein.
Wir wollen redlich sein!"

Ein poetisches Genie, welches mit der Post und mit zerrissenen Hosen von Weimar kam und nach Rostock ging, welches sich im Erbherzog festkneipte, und welches wir Honoratioren von Bützow vermittelst einer Kollekte auslöseten und weiter spedirten, hat uns diesen Vers und manch' andern dazu als Gratial zurückgelassen, und wir singen den Gesang mit großem Gusto zum Bischof bei jeglicher feierlichen Gelegenheit:

„Daß Vater Noah Wein erfand,
Muß jeder Zweifler glauben;
Er schnitt die Reben mit der Hand
Und kelterte die Trauben.
Oft, wenn sich seine Kinder freu'n,
Berauschen sie sich in dem Wein.
Wir wollen mäßig sein!"

Diesen zweiten Vers intoniren wir gewöhnlich, wenn uns der Nachtwächter nach Hause geleitet, oder während er das Schlüsselloch für uns sucht, und 's macht einen sehr angenehmen und soliden Effekt in den Gassen von Bützow. Noch viel moralischer aber würde die Wirkung sein, wenn das Pflaster ein wenig besser wäre, und des Weges Unebenheiten den deutschen Biedermann sammt seinem Gesang nicht so oft aus dem Gleichgewicht brächten. — —

Man schrieb den vierten November des Jahres 1794; von der See her hatte sich der gewohnte Nebel über das Obotritenland gelagert; wir hatten keine Ahnung davon, daß an diesem Tage Suwarow Praga mit Sturm nahm und zwölftausend Bürger, Weiber und Kinder niedermetzelte; wir hatten unsere eigenen Kämpfe zu bestehen und waren vollauf damit beschäftigt. Bürgerschaft und Magistrat lagen

einander arg in den Haaren wegen der Vertheilung des Gemeindeholzes.

Die schnell eingetretene Kälte hatte diesen faulen Fleck der städtischen Verwaltung zu einer brennenden Frage gemacht; die Gemüther waren um so erhitzter geworden, je mehr das Wetterglas gefallen war; die Rathssitzung am Morgen hatte einer pariser Konventssitzung geglichen, am Abend zankte man in der Honoratorenstube des Erbherzogs sich weiter. In Anbetracht aber, daß ich mein Deputatholz eingezogen hatte, und in Anbetracht, daß der bekannte Mister Edmund Burke in seinem Buche Vindication of natural society berechnet, daß seit Anfang der Historie sechsunddreißigtausend Millionen Menschen durch Kriege der Könige und Eroberer umgekommen seien, saß ich den Tag über ruhig, las Mangeldorf's Hausbedarf aus der Geschichte (Halle und Leipzig bei Ruff) und Ephraim Moses Kuh's hinterlassene Gedichte (Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli und Kompagnie 1792) und ließ mich nichts anfechten.

Erst um acht Uhr Abends ging ich auch in den Gasthof, und wenn es mit Recht heißt: nulli vitio unquam defuit advocatus, keinem Laster fehlte jemals ein Advokat, so bin ich gern in diesem Punkte mein eigener Rechtsbeistand und brauche keinen andern.

Durch den Nebel schienen röthlich die Lichter des Städtleins, einen röthlichen Schein warf meine Laterne in die Bützow'sche Finsterniß, mit unheimlichem Gegurgel suchte die Warnow ihren Weg durch die Nacht, und an der Ecke des Marktes stieß ich auf einen andern bemäntelten Laternenträger, der ebenfalls den Dreimaster tief in die Stirn gezogen hatte und mit seinem messingbeknopften Stabe vorsichtig die gefährlichen Stellen seines Pfades austastete.

Und wir erhoben Beide die Laternen, uns zu beleuchten, und wir sprachen Beide:

„Allerschönsten guten Abend, Herr Kollega!"

Auch der Kollaborator, Magister Albus, befand sich auf dem Wege zum Erbherzog.

Der arme Teufel! Er saß nirgends so warm wie in seiner Schulstube, oder im Klub der Honoratioren; seine Großmutter hatte ihn in Greifswalde studiren lassen und den Rest ihres Vermögens seiner Schwester vermacht, er hatte sich kümmerlich als Präzeptor, Korrektor oder dergleichen durchgeschlagen in Pommern, Mecklenburg, im Lande Sachsen, und war als ein ausgehungerter Wandersmann bei uns angelangt, um daselbst weiter zu hungern. Sein schwarzes

Röcklein hatte längst die Wolle an den Dornbüschen des Lebens zurückgelassen; seine Kniehosen waren des Rockes würdig, seine schwarzen Strümpfe waren gestopft und seine Schuhe geflickt, und er war nach mir der gelehrteste Mann in Bützow. Deputatholz bekam er jedoch nicht, und die Vertheilung des Gemeindeholzes konnte auch von keinem Einfluß auf seine Behaglichkeit sein. Er pflegte zweimal in der Woche bei mir zu essen und hatte keine Geheimnisse vor mir; ich aber hatte mir längst vorgenommen, seine Umstände durch Rath und That verbessern zu helfen, hatte jedoch leider noch nicht die Gelegenheit dazu gefunden.

Wir setzten unsern Weg natürlich Arm in Arm fort und näherten uns dem Erbherzog, dessen Fenster nach gewohnter Weise feurig in der Nacht erglänzten; in dem man aber an diesem Abend nicht sang:

„Die Pflicht befiehlt, das Wohlergeh'n
Des Nächsten nicht zu neiden,
Man soll, wenn Arme hilflos steh'n,
Sie speisen, tränken, kleiden.
Der wahre Mensch sieht ihre Pein,
Um Trost und Hülfe zu verleih'n;
Wir wollen Brüder sein!"

Im Gegentheil, auf der weiten Hausflur stand die Gastpatronin inmitten eines aufgeregten Haufens ergrimmter Plebejer aus der Bürgerstube, vergeblich bemüht, die Erregtheit derselben durch sanfte Worte oder durch drohend erhobene Fäuste zu beschwichtigen.

Als sie uns erblickte, machte sie sich und uns mit dem Ellenbogen Raum durch das Volk und rief:

„O meine Herrens, meine Herrens, is dat eine Welt, is dat eine Welt! . . Nu, holt dat Maul, ji Dikfnuten, will'je?! O meine Herrens, der Herr Doktor Wübbke sind drinnen bei den Herrens an's Wort von wegen dem Holze; aber wat helpt't Reden? seggt Spölk: das Holz is vertheilet, und wer was gekriegt hat, hält's fest, und den Herrn Doktor Wübbke haben sie vorn Jakobiner aufgesetzet und woll'n 'n aus'm Klub schmeißen, und — Vadder Ruddelbeck, ich schla' ihm noch die Näse in, wenn hei keine Ruh' givt! — und Diese hier stehn vor'n Doktor Wübbke und wollen mich in meine eigene vier Wände die Marselljöse und Karmonjole singen, und hier Schmidt der Schneider, und Holzrichter und Compeer und Scherpelz und so viel ihrer der Deubel aus dem Loch gelassen hat, brüllen mich und die Herrens die Ohren voll, als wären alle pariser Satans

hier in Bützow und im Erbherzog losgelassen, und wollen mich hier 'nen Konvent und 'nen Berg aufsetzen —"

„Dat will wi! dat will wi! un'n Vivat für'n Herr Doktor Wübbke!" schrie der Haufen, und die Gastpatronin stemmte die Arme in die Seiten, stellte sich fester auf ihren Füßen, aus weitgeöffneten Nasenlöchern Trotz, Hohn und Verachtung blasend.

„'N Vivat für'n Doktor Wübbke!" brüllte die Bürgerstube, „und nochmals, und abermals! und Freiheit! und Gleichheit, und —"

Alle aufgesperrten Mäuler blieben aufgesperrt, — die Thür der Herrenstube war plötzlich mit großem Gepolter aufgerissen worden; schwere Tabakswolken und ein Getümmel streitender Männer drängten sich hervor; — aus dem Dampf flog gleich einem schwarzen Kometen eine zerzauste Beutelperücke unter das Volk auf dem Hausflur, und ihr nach folgte der Doktor Wübbke, der Advokat und Bützower Danton, im hohen Schwung geschleudert von den kräftigen Armen der Patrizier. Mit Sausen fuhr er aus den Lüften herab in die Arme der Wirthin, welche in ihrem Fall den Schneider Schmidt, den Schuster Haase und den Fuhrmann Martens mit sich zu Boden riß. Ueber dem Gezappel und Gezerr aber stand großartig und würdig auf der Schwelle der Honoratiorenstube der dirigirende Bürgermeister Dr. Hane und rief mit gewaltiger Stimme:

„Silentium! Man schweige, — man brülle, man räsonnire nicht! Man respektire seine von Gott eingesetzte Obrigkeit, halte seine ungewaschenen Schnauzen und verfüge sich nach Hause, ein Jeglicher zu seiner Frau, daß sie ihm nach Verdienst den Buckel und den Kopf wasche."

Und neben dem dirigirenden Herrn erschien der Pastor Primarius Ehrn Jobst Klafautius, er erhob die Hände und in ihnen das geistliche Schwert, indem er milde Georg Beiers Geistliche Schlafhaube, mit tröstlichen Sprüchen aus der heiligen Schrift zusammengenähet, zum Besten des Bützow'schen Stadtfriedens dem tumultuirenden Haufen über die Ohren zu ziehen strebte.

Ob diese erwünschte Ruhe aber ohne den harten Fall des Doktor Wübbke so bald eingetreten wäre, steht dahin. Er ist ein gescheidter, ein kluger, ein mundfertiger Mann, der Herr Doktor; aber er war augenblicklich auf den Kopf gefallen und ließ sich ohne weiteres Geschrei nach Hause abführen. Auch dem wilden Volke seiner Anhänger — dem Schwanz Robespierre's — imponirte die patrizische Gewaltthat; man verlief sich mit dumpfen Gemurr,

es gab Ruhe im Erbherzog, und ich durfte mit dem Magister Albus ohne weitere Verhinderung meinen Platz am Tische in der Herrenstube einnehmen.

Zweites Kapitel.

Der Generalfeldmarschall Suwarow nimmt Praga; der Kämmerei-Berechner Bröckner redet in anseres. Auctor geleitet den Magister Albus nach Hause.

Sämmtliche Pfeifen der Gesellschaft waren erloschen. Man athmete tief und schwer. Erregte Mienen, verstörte Blicke begegneten dem kühleren Beobachter, wohin sein Auge sich richten mochte. Nur Serenissimus sah in gewohnter wohlwollender, wohlgenährter Heiterkeit aus seinem Rahmen auf uns herab. Er stand unantastbar über dem wilden Kampf der Parteien; selbst der Doktor Wübbke hatte sich gehütet, ihn anzugreifen. Er konnte lächeln; nicht aber der Dirigens Doktor Hane, nicht die hochehrwürdige Geistlichkeit, nicht die hochlöbliche Arzneiwissenschaft, nicht ein ehrbarer Kaufmannsstand. Es war nicht mehr so in Bützow wie sonst, nicht mehr so, wie es sein sollte: der respektswidrige, blutdürstige, revolutionäre Zeitgeist saß auf dem Stuhle, welchen der Doktor Wübbke leer gelassen hatte, der Pesthauch aus dem Lutetischen Sumpf senkte sich auf unsere Häupter herab, und:

„Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen sind
Ihm Namen; Eide Schaum der Wogen;
Lästerung Witz, und nur Unsinn Weisheit;"

sang Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, im Junius dieses Jahres 1794, zum Klange seiner geweiheten Harfe. Uebrigens waren wir fest entschlossen, in der Holzfrage dem Sanskulottismus nicht nachzugeben. Wir hielten fest an dem Hergebrachten und schwuren wie die Handwerksgesellen zu Osnabrück beim Eintritt in's löbliche Gewerk: nichts Altes ab- und nichts Neues zukommen zu lassen.

„In das Raspelhaus mit dem Rabulisten, dem Septembriseur!" keuchte der athemlose Dirigens, und sämmtliche anwesende Magistratspersonen und Ausschußbürger waren athemlos und entrüstet, wie ihr würdiges Haupt, mein sehr werther Freund Dr. Hane.

„Es ist eine entsetzliche Zeit, eine Zeit der Trübsal und des Zornes," seufzte die hohe Geistlichkeit, das Haupt melancholisch schüttelnd. „O über die Ruchlosigkeit der Menschen, das Heiligste

ist vor ihren heillosen Händen nicht mehr sicher: — wie lange wird's noch dauern, so werden sie sogar —"

„Den Kirchenzehnten angreifen!" sprach ich, J. W. Eyring, mit Wehmuth, und der geistliche Herr forschte auf meinem Gesichte nach dem von ihm daselbst vermutheten ironischen Schimmern; jedoch vergeblich. Mit der Ruhe und dem Ernst des Grabes hielt ich den brennenden Fidibus auf den Kopf der Pfeife und sprach im Innersten meiner Seele:

„Aera sacerdotes a nobis saepe requirunt,
Et tantum reddunt aëris ob aera sonum."

Ehrn Jobst Klafautius liebte mich nicht und verleumdete mich bei meinen bützow'schen Mitbürgern als einen Voltairianer, ein Gefäß der Ungnade und einen heterodoxen Spötter. Wir waren schon Anno Achtundsiebenzig, als in Braunschweig die „Nothgedrungenen Beiträge zu den freiwilligen Beiträgen des Herrn Past. Goeze" im Druck ausgingen, aneinander gerathen.

Man vertrank die große Aufregung des Abends. Man trank mehr als gewöhnlich und sprach natürlich mehr und in höherem Ton als gewöhnlich. Ein Jeglicher hatte seine Anklagen und Beschwerden der satanischen, Tempel und Altar schändenden Zeit in das hohnlachende Angesicht zu werfen, und nur der Magister Albus saß stumm so lange als möglich am Ofen, wärmte sich und hütete sich, seine dürre Freund-Hainsgestalt in das Licht und unter die Augen unserer Wohlbehaglichkeiten zu schieben.

Alles in Allem genommen gehörte der Magister Albus so wenig in die Herrenstube des Erbherzogs zu Bützow, wie der Doktor juris Wübbke, den man soeben hinausgeworfen hatte.

Im brennenden Praga, jenseit der Weichsel, auf dem polnischen Leichenhaufen saß Peter Alexei Wassilowitsch, Graf von Suwarow-Rimnitzkoi, und schrieb seinen Bericht über den glorreichen Tag: „Hurrah, Praga, Suwarow!" — im Erbherzog zu Bützow an der Warnow erhob sich der Kämmerei-Berechner Bröcker und redete über die

Gänse von Bützow.

Nimmer sahe Rom eine verhängnißvollere Stunde! Nimmer geriethen deutsche Köpfe und Herzen durch ein Wort in schlimmere Gährung und Hitze! Niemals hätte der Kämmerei-Berechner Bröcker einen günstigern Moment zu seiner Rede auswählen können!

Von dem Geschrei des rebellischen Volkes auf dem Hausflur vor der Thür der Herrenstube im Erbherzog kam er auf das Geschrei der Gänse in den Gassen. Von alten hochweisen Senats-Edikten gegen diesen abscheulichen Lärm, dieses Gackeln, Gackern, Zischen sprach er, und lauter Beifallsruf, leises Beifallsgemurmel würdigster Männer belohnte ihn, als er in bündigster Weise den Zusammenhang der Holzfrage mit der Gänsefrage darthat, dem Doktor Wübbke auch in dieser Hinsicht seine naseweise, vorlaute, gickgackende Stellung anwies, Serenissimi landesväterlich wachsames Auge auf die Sachlage herniederzog und den Stall, den mauerumschlossenen Hofraum in die engste natur-, zivil- und kanonisch-rechtliche Verbindung sowohl mit dem Geschlecht Anser als auch mit dem rechtschaffenen, biedermännischen, patriotischen deutschen Bürgerthum brachte.

Es war von der Gastpatronin der große Punschnapf auf den Tisch (ξενία τράπεζα) gesetzet, und vom Fürsten der Männer, dem göttergleichen Dirigens Dr. Hane wacker in die Gläser des Kreises ausgelöffelt worden. Wir waren ein Vorwurf für Hogarth's Grabstichel und schwuren, weder des Volkes noch der Gänse jakobinischen Unfug länger zu dulden; wir reichten uns die biederen Hände über der buntbemalten, episkopalisch-chinesischen Schale, und der Kämmerei-Berechner weinte Thränen der Rührung über die ungeahnte Wirkung seiner Suada.

„Sie fressen außerdem das Stroh ab, womit man augenblicklich wieder, des Frostes halben, unseres hochlöblichen Gemeinwesens Pumpen und Wasserkünste verwahret hat!“ schluchzte er, an meine Schulter gelehnt, und als in diesem Augenblick Grävedünkel, der Viertelsmann, in unsern Kreis trat, uns die Bürgerstunde zu entbieten, sprach der Bürgermeister:

„Grävedünkel, Er erscheine morgen früh um zehn Uhr bei mir; anjetzo aber kann Er mich nach Haus bringen!“

Und Grävedünkel, welcher seinen heroischen Vorgesetzten auch nach der Punsch- und Polizeistunde verstand, erwiderte im heisern Baß:

„Zu Befehl, Herr Bürgermeister hochedelgeboren.“

Mit nicht ganz sicherer Stimme sangen wir noch jenen Vers unseres Bundesliedes:

„Wer nach verbot'nen Schätzen strebt,
Hat nie ein rein Gewissen;
Es foltert ihn, so lang er lebt,
Mit bösen Schlangenbissen.

Ein Irrlicht führt mit falschem Schein
Ihn in des Unglücks Gruft hinein.
Wir wollen weise sein!"

Wir waren weise, und ich führte den Magister Albus, der wenig Punsch vertragen konnte, sintemalen er wenig daran gewöhnt war, nach Hause, da ihm kein Grävedünkel zu Gebote war, und die Kollegialität es erforderte, die Würde des Standes zu wahren. Auch er, der Kollaborator, war gerührt, beklagte seine jammervolle, hungrige, durstige Lage, nannte mich „Eure Magnificenz", sprach davon, Kriegsdienste am Rhein zu nehmen und fing auf dem Marktplatz, vor dem Hause der Mamsell Hornborstel, an, laut zu weinen und zu schluchzen, lauter als der Kämmerei-Berechner nach seiner Rede.

Er schwärmte, wie von der Geniefeuche angesteckt, und deklamirte, als sich in der Höhe ein Fenster öffnete und ein Wassertopf ausgegossen wurde:

„Laura, du blickst nach den funkelnden Sternen voll Sehnsucht:
ach wär' ich
Doch der Olymp und säh mit so viel Augen dich an!"

„Magister — Kollaborator — Albus?! rief ich, ihn mit meinen zwei Augen ansehend; er aber antwortete, mich mit den Armen umschlingend:

„Blumen auf dem Altar der Grazien von Schatz, Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. O Sachariſſa!"

„Magister, Magister! Stehe Er fest! Nehme Er sich zusammen. Was würden seine Scholaren zu solchem Gebahren sagen?"

Einen Kuß drückte mir der Kollaborator auf den Mund und stammelte:

„Trunken sind wir,
Beide trunken,
Ich von Janthe's
Holden Blicken,
Du von meinen
Freudenthränen.

Hamann! Johann Hamann! — Euere Magnificenz, Munificenz — o Sachariſſa!"

„Wer ist denn diese Sachariſſa, Magister?" fragte ich, weniger entrüstet, als den Umständen eigentlich konform war, und Albus deutete geheimnißvoll winkend nach dem Fenster in die Höhe; ich aber sprach:

„Die Mamsell Hornborstel?! Nun bei allen Liebesgöttern, gratulor! gratulor! Da wünsche ich Ihm Glück von Herzen und den allerbesten Erfolg; jetzt aber komme Er nach Haus, um auszuschlafen —"

„Ich würde dieses Thal um keinen Thron verlassen,
Doch um ein Küßchen von Lanassen
Verließ ich's gleich!"

wimmerte der Magister und fügte noch einmal hinzu:

„O Sacharissa!"

Es gelang mir, ihn in sein Bett zu bringen.

Drittes Kapitel.

Auctor am Fenster; Weiber, Gänse und Senat von Bützow in der Gasse.

Es ist nicht gleichgültig, auf was der Weise sieht, wenn er an das Fenster seines Studirzimmers tritt, und fraglich wär's, ob die Kritik der reinen Vernunft ohne jenen weltberühmten Thurmknopf zu Königsberg das Licht der Welt erblickt haben würde. Auf was der Herr Geheimerath von Goethe, der Herr Hofrath Schiller, der Herr Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrath Herder in Weimar, der Herr Hofrath Wieland in Osmannstädt von ihren Musen- und Philosophenstuben aus blicken, weiß ich nicht: ich sehe in den Augenblicken, wo Sankt Johannes der Evangelist auf Patmos mit seinem Rebhuhn spielte, auf den Brunnen, meinem Fenster gegenüber. Ich sah auch darauf am fünften November des Jahres Siebenzehnhundertundvierundneunzig, um die elfte Stunde des Morgens, nachdem zwanzig Minuten vorher die „Herren" vom Rathhaus gekommen waren.

Um diese Zeit stunden an dem rinnenden Quell Johanna, die Magd meines eigenen Hauses, Magdalena, die Haushälterin des dirigirenden Bürgermeisters Dr. Hane, Christiane, die Magd des Herrn Kämmerei-Berechners Bröcker, Regina, die Magd der Mamsell Hornborstel, welche der Magister Albus Sacharissa nannte, und einige andere des klaren und flüssigen Elementes bedürftige Weibsbilder aus dem Frauen- und Jungfrauenstande. Mit geflügelter Zunge verhandelten sie die Ereignisse der Stadt Bützow, historias urbis et orbis, und um sie her gackelte und kackelte das geflügelte Vieh der Gänse von Bützow harmlos, sorglos, ahnungslos.

Friede und Ruhe lagerten über dem Brunnen, wie der gelbe Nebel über Bützow, und mit Werthers bleichem Schemen versenkte

ich mich in „das harmloseste Geschäft und das nöthigste, das ehemals die Töchter der Könige selbst verrichteten". Gleich wie in Werther lebte auch in mir die patriarchalische Idee, „wie sie Alle, die Altväter, am Brunnen Bekanntschaft machen und freien, und wie um die Brunnen und Quellen wohlthätige Geister schweben".

„O, der muß nie nach einer schweren Sommertageswanderung sich an des Brunnens Kühle gelabt haben, der das nicht mit empfinden kann!" rief ich mit dem Doktor Goethe und schob frisches Holz in den Ofen. Als ich von dieser Verrichtung an das Fenster zurückkehrte, hatte sich die Scene verändert. Das gellende taktmäßige Gebimmel der Ausruferglocke traf mein Ohr; in der Mitte der Gasse stand, die Wichtigkeit seiner Stellung wohl kennend, Grävedünkel der Viertelsmann, entfaltete einen großen Bogen beschriebenen Papiers, und Gänse und Frauenzimmer versammelten sich im Kreise um ihn her, und die Passanten blieben stehen, lauschend, was ein hochedler Magistrat seiner guten und getreuen Bürgerschaft zu entbieten habe.

Und Grävedünkel der Präkone räusperte sich und verkündete:

„Wasmaßen der Gänse Geschrei und ärgerlicher Unfug, Gackeln, Zischen, Strohabfressen von Pumpen und Brunnen von Tag zu Tag überhand nehmen und insupportabel zu werden den Anschein bei allen wohlmeinenden und ruhigen Bürgern und Insassen dieses Weichbildes zu Bützow gewinnen, hat ein wohllöblicher Magistrat unter heutigen Dato beschlossen und publiziret anhiedurch wie folget:

„Pro primo, es soll Niemandem, es sei Mann oder Weib, hinfüro vergönnet sein, seine Gans zum öffentlichen Schaden und Aergerniß frei nach ihrem thierischen Willen laufen zu lassen in den Straßen, Kehrwiedern, auf den Plätzen und Gängen, es sei denn, der Gänsehirt oder Junge führe und leite sie, wie es mit seiner Pflicht zu verantworten steht.

„Pro secundo, es soll Jedermann, es sei Mann oder Weib, vergönnt, gestattet und zugelassen werden, wie es von Alters her Gebrauch ist, nach seinem oder ihrem Gebrauch, Nutzen, Umständen und Willen Gänse zu halten, Eier legen zu lassen, auszubrüten, zu schlachten und rupfen, in Ställen oder umschlossenen, wohl verwahrten Hofräumen, und Niemand soll ihn oder sie hiebei in seinem oder ihrem guten Recht kränken, stören, hindern und vergewaltigen.

„Pro tertio, es soll einem Jeglichen, es sei Mann oder Weib, frei stehen, seine oder ihre Gänse den Tag über einmal zum freien Wasser zu treiben und treiben zu lassen und soll ihn oder sie auch hiebei Niemand kränken und hindern.

„Pro quarto, es soll hiemit eine städtische Polizei angewiesen sein, ein scharfes Auge zu haben auf jeden übelwollenden, ungehorsamen, nachlässigen Uebertreter, es sei Mann oder Weib, und wird unserm Stadtknecht, Ausrufer und Viertelsman Grävedünkel aufgetragen, jegliche ohne Aufsicht und Führung umherlaufende Gans, ohne Ansehn der Person, aufzugreifen, sei es mit Gewalt oder List, sie in den Pfandstall zu treiben und zu inhaftiren bis auf weitere Verfügung und rechtlichen Spruch.

„Also beschlossen und publiziret, — Bützow, am Donnerstag, den fünften November Siebenzehnhundertvierundneunzig.

Dr. Hane, pro tempore
Bürgermeister."

Viel und vielerlei habe ich, J. W. Eyring, emeritirter Schulrektor zu Bützow an der Warnow, in einem langen Leben in Erfahrung gebracht, aber nichts, was sich mit dem vergleichen ließe, das vorging, nachdem Grävedünkel sein Dokument zusammenfaltete und sich wenden wollte, um es an einer anderen Straßenecke dem Volke vorzuschnarren.

Besäße ich jene Feder, welche die mit dem Demokrit lachenden Abderitinnen schilderte, wäre Heinrich Füßlis Pinsel mein, welcher das Gespenst des Dion und den Herkules im Kampfe mit des Diomedes menschenfressenden Rossen erschuf: ich würde es versuchen, den Physiognomien und Geberden unter meinem Fenster gerecht zu werden. Da ich aber nur den Kiel aus dem Flügel einer bützow'schen Gans führe, so bescheide ich mich und sage nur, daß die Wirkung dieses Magistratserlasses eine erschröckliche war.

Keiner der versammelten Väter der Stadt schien, ehe er seine Stimme zu diesem Beschluß gab, mit seiner Frau, Haushälterin oder Magd die Sache beredet und berathen zu haben. Keiner der erleuchteten Senatoren hatte daran gedacht, in welcher Weise er sich seinem Hauswesen und dem Martinsbraten gegenüber justifiziren werde; — Wübbke, der Maratist, mochte sich die Hände reiben; — Wübbke, l'ami du peuple, triumphirte hinter jeglicher Bettgardine eines hochweisen Magistrats zu Bützow.

Weiber und Gänse erhuben sich, wie nur Weiber und Gänse sich erheben können. Nimmer konnten jemals die weimarischen Hof- und Geheimderäthe, die königsberger Professoren, die Sterngucker zu Greenwich, die Umwohner des Vesuvs, Aetnas und Heklas von ihren Fenstern aus etwas Aehnliches gesehen haben.

Auf die Stille erfolgte ein Sturm; Weiber und Gänse schlugen

mit den Armen und Flügeln, als ob zehntausend Troerinnen die Vermählung der Helena mit dem Prinzen Paris feierten. Selbst Grävedünkels Ruhe und Stoicismus, bewährt in hundert Schlachten der Maurer und Zimmerleute, im Buhurt und Tioft, dem Kampf der Schaaren und dem Einzelkampf, wich diesen Vociferationen und Quiritationen. Tumultus, clamor, lamentum, querela, planctus, garritus, cachinnus, risus solutus, fremor, strepitus, crepitus, vagitus stürmten über Bützow, und er, — Grävedünkel — stand, und seine Gebeine zitterten, und es erbleichte der Karfunkel seiner Nase. Selbst der Dirigens, der den Doktor Wübbke aus dem Erbherzog dirigirte und mit göttlicher Hand, Macht und Kraft den klugen Führer des wilden Haufens niederschmetterte, nachdem er ihn gen Himmel geworfen hatte, würde hier das Hasenpanier aufgeworfen haben: Grävedünkel blickte umher und — nahm Reißaus, und das Gelächter der Nachwelt, risus posteritatis, heftete sich an seine Posteriora.

Auf dem Felde aber, welches dieser Feind der öffentlichen Ruhe so schmachvoll verlassen hatte, fuhren den nordischen Todtenwählerinnen, den Walkyrien gleich die Mägde von Bützow umher, bis sie urplötzlich auseinanderstoben, hierhin und dahin, eine jegliche zu ihrer Hausfrau; und Küche und Speisekammer, Schlafstube und Visitenstube hallten wieder von dem Unerhörten. Als die Herren vom Rathhause heimkehrten, fanden sie die Suppe, welche sie sich eingerührt hatten, heiß, dampfend, gesalzen und gepfeffert auf dem Tisch.

So ward Zeus' Wille vollendet.

Viertes Kapitel.

Handelt kurz und bündig von der Mamsell Hornborstel, welche dasselbe thut.

Mamsell Hornborstel, die von dem Magister Albus Lanasse, Sacharissa, Janthe, vom Kirchenbuche Julia Theresa Adolphine, von ihren Freundinnen und Freunden Julchen oder Jule, und von ihren Feindinnen und Feinden eine heimtückische, geizige alte Katze genannt wurde, war eine Jungfrau und die einzige Erbin des weiland Syndici Hornborstel, eines begüterten Mannes, auf dessen Grabsteine viel schöne und löbliche Eigenschaften und Tugenden in güldener Schrift aufgezeichnet zu lesen sind. Sie war über fünfunddreißig Jahre alt, erfreute sich eines kräftigen, sehnigen, wenn auch nicht runden Körpers, schwarzer, recht heller Augensterne, die Hohn, Tod und Verderben schon in manches Gegners Angesicht gesprüht

hatten. Die verschiedenartigsten Gerüchte liefen über den letzten Grund ihres ehelosen, jungfräulichen Wandels in der Stadt um. Einige behaupteten, sie habe sich bei einer Durchreise Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm des Zweiten und Dicken von Preußen durch Bützow in diesen erlauchten Monarchen verliebt, habe aber nicht vermocht, ihr kleines Lämpchen der glänzenden Sonne der Gräfin Lichtenau und dem Einfluß des Geheimen Kämmerierers Rietz und der Madame Rietz gegenüber zur Geltung zu bringen, und habe deshalb im heiligen Schmerz ihr Kränzlein so hoch aus dem Griffe der übrigen Menschheit gehängt. Wieder Einige wollten behaupten, sie sei von Natura so sauer und griesgrämig, daß Niemand es gewagt habe, nach diesem eben bemeldeten Kränzelein die Hand auszustrecken; die dieses aber sagten, waren zu den Verleumdern zu zählen und theilweise zu den Füchsen, welchen auch die Trauben zuweilen sauer scheinen. Ein dritter Theil der Wissenden, und ich muß hinzusetzen: nicht der geringste, hielt dafür, daß Jule Hornborstel das vestalische Feuer des Dr. Hane, gegenwärtig regierenden Bürgermeisters zu Bützow, wegen schüre, und daß dieser, mein sehr würdiger und werther Freund, vor Jahren ein ziemlich zärtliches Verhältniß mit der Mamsell, allzugroßer Charakterähnlichkeit halben, plötzlich und schnöde abgebrochen habe.

Dem sei nun, wie ihm wolle; Klio, die Muse der Geschichte, deutet auf das Haus der Mamsell Hornborstel, und der Historiograph der bützow'schen Schreckenszeit hat dem feierlichen Winke der ernsten Göttin ohnverzüglich Folge zu leisten.

Nicht die Tochter eines patriarchalischen Königs der Vorzeit, sondern des Sattlers Scherpelz, war Regina, die Wasser schöpfende Magd, welche die Nachricht von dem Edikt der Konsuln und des Senates der Mamsell Julia heimbrachte. In niedersassischer Zunge, vermischt mit Interjektionen aller Art, erstattete sie ihren Bericht und schloß mit der Frage:

„Un' dat sall' wi uns gefallen laaten?"

„Niemalen!" sagte die Mamsell Hornborstel und stand groß da, wie die siebente Scene des zweiten Aktes in Herrn Schillers Tragödie, Louise Millerin oder Kabale und Liebe; ich aber schreibe diese und die folgenden Scenen nach, wie sie mir der Magister Albus schilderte, welchem sie die Mamsell Hornborstel selber beschrieb.

„Den Andern werden es ihre Weiber sagen, aber dem — dem Herrn Bürgermeister werde ich meine Meinung verkündigen. Rufe mir den Doktor Wübbke, Regine!" sprach Sacharissa.

Die Tochter Scherpelzens besah ihre Herrin mehrere Augenblicke lang mit Staunen und Wundern; sodann schien sie die Meinung derselben zu begreifen und stürzte fort durch die Gassen von Bützow, den Advokaten herzuschaffen. Nach einer halben Stunde trippelte und hinkte er bereits durch diese Gassen von Bützow, neben der schnell hineilenden virgo und virago her, zum Hause der Mamsell Hornborstel.

Er hinkte und trug ein schwarzes Pflaster am Schädel; noch immer trug seine Perücke die Spuren des Griffes der patrizischen Hand, sein schwarzes Röcklein die Spuren des Hausflurs im Erbherzog. Grimm und Haß durchtobten seinen Busen. Geschlafen hatte er nicht, Gift war seine Nahrung gewesen, und Gift war er bereit, von sich zu geben.

So trat er vor die Mamsell: was sie aber mit ihm verhandelte, das hat damals kein lebendiges Wesen außer ihnen in Erfahrung gebracht; selbst Albus wußte nichts darüber zu sagen, und Regina, die schön gegürtete Jungfrau, die versuchte, an der Thüre zu horchen, wurde von ihrer Herrin in flagranti ertappt und mit einer klatschenden Ohrfeige heulend die Treppe hinunter und in die Küche gesendet. Nur aus dem auf diese Unterredung folgenden Auftreten des wilden, umstürzlerischen Volksverführers Wübbke konnte der Geschichtschreiber seine Schlüsse ziehen, zog aber einen falschen.

Es grollte unter der Erde, es roch nach Schwefel; mit zusammengekniffenen Lippen und ihrem Strickstrumpf setzte sich die Mamsell Hornborstel an's Fenster, und der Advokat Dr. Wübbke verließ mit dämonischem Grinsen ihr Haus. Zwei große beleidigte Seelen hatten ihren Haß zusammengeworfen, und der Advokat Dr. Wübbke trug das Haupt hoch, lächelte schmelzend und erschien in der nächsten Zeit in einem neuen Anzug und wohlversehen mit den Mitteln, welche allein den Krieg zu Wasser und zu Lande führen können: unde habeat quaerit nemo, sufficit habere.

Fünftes Kapitel.

Summum jus, summa injuria: Wer für das Recht sorgt, hat für die Injurien nicht zu sorgen.

Nicht ein milesisches Märchen erzähle ich; einer strengen Muse folge ich Schritt für Schritt auf dem Fuße, und sie führt mich wieder in das Klubzimmer des Gasthofes zum Erbherzog am Abend

des dritten Tages nach der Austreibung der sieben Teufel, welche die würdige und respektable Versammlung in der ärgerlichen Person des kleinen und hageren Advokaten, des Doktors Wübbke, besessen hatten.

Banges Haingeflüster — Windsgesäusel im Haidekraut — Grabmaltrümmer — Eulenflug — Unken und Rohrdommelruf im Röhricht — giftiger Dampf aus unabsehbarem Moore — schlummerndes Gebein — Mathisson! Wahrlich, die Mamsell Hornborstel hatte Recht: „den Anderen hatten es ihre Weiber gesagt," und die Einzigen, welche noch heiteren Auges in dem sonst so geselligen Kreise umherzublicken vermochten, waren die Junggesellen, die Hagestolzen und die Wittwer.

„Hoch, Washington donnert: der Erdball erzittert,
Messina versinket, wenn Elliot wittert.
Karthaunen verscheuchen mein leiseres Lied,
Das bebend den eisernen Hallen entflieht;"

wahrlich, das grobe Geschütz der weiblichen bützower Artillerie hatte seit der grävedünkel'schen Gassenrede nicht geschwiegen; zum Schweigen aber war das männliche Feuer gebracht, und des Aristophanes Lysistrate, kurzweiligen Angedenkens, würde ihre Freude an der Tapferkeit und Ausdauer ihrer Schwestern vom blumigen Ufer der Warnow gehabt haben.

Da saß die hochehrwürdige Geistlichkeit gesenkten Hauptes und bereute es tief, in das Anathema gegen die Gänse eingestimmt zu haben: sie hatte weder an die Zehntgänse, noch an die Gattin gedacht.

Da saß der Kämmerei-Berechner Bröcker, der Mann des Zornes, der Urheber des Jammers, vollständig nüchtern, ein Bild des Elends; hohläugig lehnte er die bleichgehärmte Wange, wenn auch nicht an den Aschenkrug, so doch auf die zitternde Hand, und bei Niemandem in der Runde fand er den Trost der bangen Schwermuth; nur finstere und vorwurfsvolle Blicke wurden ihm zu Theil, und er hatte es sich nicht selber zu verdanken, daß er nicht herausgeworfen wurde aus dem Erbherzog, wie der Doktor Wübbke.

Da saß der Kaufmann, der Arzt, der Steuereinnehmer, und hinter jedem saß die schwarze Sorge.

Auf die Stimmung dieses Abends paßte nicht ein einziger Vers unseres kosmopolitisch-humanen Bundesliedes. Ach, der Bierkrug war nicht der Lethestrom, aus welchem man Vergessen, süße Bewußtlosigkeit trinken konnte.

„Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken rinnt ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!"

Es war dieses Mal nicht der Hofrath Schiller, sondern der Pastor Primarius Klafautius, der dieses Ach aus der Tiefe seines umfangreichen Busens hervorholte und uns eine kleine Predigt oder Rede hielt.

„Christliche Brüd—, meine lieben Herren, wollte ich sagen; da sitzen wir wieder in freundschaftlicher Gemeinschaft, uns nach des Tages Arbeit, nach niedergelegter Bürde des Amtes, in bescheidener deutscher Weise von jeglicher Aufregung zu erholen und dem abgespannten Geiste die nöthige Ruhe zu gönnen. Meine Seele erfreuet sich darob — Ihr Wohlsein, Herr Bürgermeister! — Niemand ist hoffentlich unter uns, der nicht dem Andern mit herzlichem Wohlwollen entgegenkommt. Andächtige Gemeinde, wollte ich sagen, meine hochgeehrtesten Herren und Mitbürger, wer ist unter uns, der dem Nachbar, dem Freund, dem Kollegen, dem Bruder das kleinste Böse gönnen würde? Niemand! kann ich mit dankerfülltem Herzen ausrufen, — Niemand! Niemand! Meine Herren und guten Patrioten, wir stehen fest zusammen in diesen wilden, gottlosen, pflichtvergessenen Zeiten; — wir haben es bewiesen, als wir jenen Unglücklichen, jenen Verführten und Verführer, den Herrn Wübbke, mit blutendem Herzen und weinendem Auge aus unserer Mitte stießen; als wir unsere Pflicht thaten wie Abraham, da er hinging, seinen Sohn Isaak auf dem Berge Moria zu opfern. Meine hochverehrtesten Herren, sollten wir uns in unserer christlichen Opferwilligkeit nicht überhoben haben? Sollten wir nicht in jenen Stunden der Selbstüberwindung die Grenze, so zwischen dem Recht und Unrecht gezogen ist, überschritten haben, indem wir den Worten unseres vortrefflichen Herrn Kämmerei-Berechners im Taumel der Leidenschaft und Aufregung ein vielleicht zu williges Gehör gaben? Meine Brüd— Herren, ich stehe nicht an, auszusprechen, daß sich nicht ganz grundlose Einwendungen gegen unsere Aeußerungen in Betreff jener Hausvögel, welche wir Gänse nennen, erhoben haben. Ich habe Stimmen vernommen — Stimmen, welche — ich kann nicht umhin, es zu sagen — mit Bitterkeit jenen vielleicht ein wenig allzu hastig gefaßten Beschluß unseres wohllöblichen Magistrates — dessen weisen und wohlbedachten Anordnungen ich mich übrigens nach Gottes Gebot in jeder Weise unterwerfe — gerügt haben

Es ist nicht zu leugnen, daß wir allen Feinden der Ruhe und Ordnung, allen unpatriotischen Verächtern echt deutschen und mecklenburgischen Biedersinnes eine starke und scharfe Waffe in die Hand gegeben haben. O meine Herren, meine lieben Herren, sollte es wohl eines Christen und christlichen Bürgers unwürdig sein, einen als falsch erkannten Schritt demüthig und zum allgemeinen Besten zurück zu thun? Könnte man nicht in einer zweiten Sitzung hochlöblichen Magistrates jenes Edikt, welches jener Species der Wasservögel, Gans genannt, den freien Aufenthalt in den Gassen von Bützow verbietet —"

„Revociren?!" fragte die donnernde Stimme des regierenden Bürgermeisters. „Nimmermehr, so lange ich auf dem Amtsstuhle sitze! Revociren, sich selber in's Gesicht schlagen, nur weil die Menschheit erbarmungswürdig unter dem Pantoffel des Weibsvolkes steht, und dieses wieder für das Gänsevolk; den Umstürzlern Thür und Thor freiwillig öffnen!? Da komme mir Einer!"

Ein Faustschlag krachte auf den Tisch hernieder, wie Zeus' Blitz aus dem Olymp.

„Herr Pastore," schrie der Dirigent, „Herr Pastore, ich bin Gott sei Dank kein verheiratheter Mann und rekommandire mich Seiner venerablen Ehehälfte zu allen nur möglichen Diensten; aber hier ist der Riegel nun einmal vorgeschoben, und meine Haushälterin weiß ich in dem nöthigen Respekt zu erhalten. Meine Gänse halte ich, wie das Gesetz es befiehlt, von vorgestern an im Stalle inkarceriret und hoffe, daß ein jeder gute bützow'sche Bürger in dieser Hinsicht auch seine nichtsnutzige Schuldigkeit thut. Revociren!? Bröcker, Kollega, Er ist mein Mann; was sagt er zu diesem Vorschlag seiner Ehrwürden?"

Der Kämmerei-Berechner wäre bei dieser abrupten Frage fast unter den Tisch gerutscht. Sein schmales tschippewäisches Haupt verkroch sich so tief als möglich in dem hohen Rockkragen.

„Herr Kollega — Herr Bürgermeister," stammelte er, „ich — ich — die Gans — ist ein Schwimmvogel — ich habe — Aufregung des Moments und Doktor Wübbke — Exaltation und Punsch — sie, die Gans, ist — ein Vogel, welcher doch zu seiner Ausbildung — Fettmachung — eines weiteren Spielraumes — nach der Naturgeschichte — und näherer Einsichtnahme der Verhältnisse — zu bedürfen berechtigt — sein dürfte."

„Ich lasse Seiner Frau Eheliebsten mein Kompliment machen, Kollega," grunzte der Konsul. „Er ist ein qualifizirter Hase, Bröcker;

aber revociret wird nicht, und ich rathe Ihm jetzt vor Allen, daß sich Seine Schwimm- und Wasservögel nicht ohne Begleitung vor meinen und Grävedünkels Augen sehen lassen."

„Bravo, Herr Bürgermeister!" rief ich. „So habe ich mir immer jenen römischen Senator gedacht, der den ihn am Bart zupfenden Gallier zu Boden schlug. Plus de galanterie! Wie Männer, wie Halbgötter wollen wir Unbeweibten vor dem Heiligthum der Gesetze wachen. Fiat justitia, pereat thalamus lectusque conjugalis! Was sagt Er dazu, Kollega Albus?"

Der Magister fuhr aus der tiefsten Geistesabwesenheit hervor, in welche ein Schulmann möglicherweise verfallen kann. Seine Seele war nicht bei unserm Gespräch, und es wäre eine Impolitesse gewesen, sie in die niederen Regionen desselben mit zu großer Hartnäckigkeit herabzurufen. Ich ließ sie höflicher Weise in ihrer platonischen Konjunktion mit Sacharissa, Lanasse und Janthe; — dem armen hungrigen magisterlichen Leibe war selbst diese magere Seelenspeise zu gönnen; und es wäre nicht nur eine Impolitesse gewesen, sondern ein Peccatum in spiritum sanctum, eine Sünde gegen den heiligen Geist, nämlich der Sentimentalität und der werther'schen gelben Hosen, das lustige Plaisir muthwillig zu zerstören.

An diesem Abend erschien die große chinesische Punschbowle der Gastpatronin nicht auf unserm Tische; wir hatten nicht Ursache, Viktoria zu schießen, wie nach der Expulsion des Demagogen. Wohl hatten wir, wie in der Holzangelegenheit, unsern Willen durchgesetzt und das Feld behalten; aber es war Grund vorhanden, das Jubiliren und Vivatrufen darüber noch ein wenig zu verschieben. Grävedünkel hatte an diesem Abend Niemanden nach Hause zu geleiten, man brach lange vor der Bürgerstunde auf, und die Laren und Penaten mehr als eines wackeren bützow'schen Mannes runzelten die Stirn, zogen die Augenbrauen zusammen und zeigten die Ruthe. Aus mehr als einem Gänsestall, an welchem mich mein Weg vorüberführte, vernahm ich ein leises verhaltenes Gegackel, welches eine große Aehnlichkeit mit einem schadenfrohen Gekicher hatte. Das geflügelte Völkchen schien selbst im Traume sich der Proklamation des hochweisen Magistrates zu freuen. Es begegneten mir der Doktor Wübbke und der Sattler Scherpelz Arm in Arm; — auch der furchtbare Schneider, den Schmidt die Genossen nannten, schwankte wandelnd daher, den Busen voll göttlichen Trotzes. Wieder stieg weißlicher Nebel aus dem Söhring vor dem Rostocker Thor, doch ein bleichlicher Mond leuchtete mir auf meinem

Wege und gute schützende Genien geleiteten mich sicher auf meinem Pfade und nach Hause. Ich kannte übrigens auch den Weg vom Erbherzog zu meiner Wohnung und wußte die Abgründe und schlüpfrigen Gebirge zu beiden Seiten und in der Mitte zu vermeiden; — es war kein geringes Kunststück. Es war überhaupt kein geringes Kunststück, ohne Gefahrde durch die Anfechtungen der Stadt Bützow zu kommen und ein vergnügliches, helläugiges Alter zu erreichen, ohne an seiner Reputation und sonst manchem anderen Dinge Schaden erlitten zu haben.

Sechstes Kapitel.

Auctor verzehrt mit dem Magister Albus seinen Martinsbraten. Madame Roland in Bützow.

Wenn es aller Erdgeborenen Last und Vergnügen ist, von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag langsamer weiter zu kriechen, bis zu jener glücklichen oder unglücklichen Katastrophe, bis zu jenem Augenblick, wo Kriechen und Hüpfen, Tanzen und Hinken, jedes annehmliche oder unangenehme Mouvement zu Ende ist: so kann es doch nicht der Beruf Dessen, der den Mantel Klios' gefaßt hält, sein, in gleicher Weise sich weiter zu bewegen. Sprungweise reißt der Hippogryph den Historiographen wie den Poeten mit sich fort: dürres quellen-, baum- und fruchtloses Land haßt das geflügelte Reitthier, und der geschmackvolle Leser, die empfindsame Leserin sind ihm dankbar dafür; sie haben schon zu viel zu überschlagen, was mit ihrer augenblicklichen körperlichen oder geistigen Empfängnißfähigkeit nicht harmoniren will. Glücklich jener Schriftsteller, der allein für jenes süße Stündchen der Verdauung nach eingenommenem Mittagsmahl schreibt! Ihm allein blühen die angenehmsten Rosen der Popularität; ihm allein fallen jene hesperischen Früchte, welche der Drache des teutschen Buchhandels bewacht, von selber in den Schooß! Ihn erklärt das Volk für einen witzigen Kopf, und hätte er Selbstgefühl, so würde dieses ihm nicht den niedrigsten Sitz auf dem Parnaß, unter den Schöngeistern des menschlichen Geschlechtes einräumen! —

Ich, J. W. Eyring, besitze leider Selbstgefühl, ohne für das Verdauungsviertelstündlein zu schreiben; was die Weltgeschichte auf ihren ewigen Tafeln eingräbt, schreibe ich ab; den ganzen Monat November hindurch und den größten Teil des Dezembers bereitete sich das Städtchen Bützow mit echt teutscher Gründlichkeit auf die

große erschreckende Krisis, welche in seinem Schooße zum Ausbruch kommen sollte, vor.

Siehe, es umschritten die Erinnyen die stille Wohnung, das Haus der scharmanten und plaisanten Jungfrau und Mamsell Hornborstel. Sie klopften auch und traten auch ein, sie wurden von Scherpelzens Regina in das Visitenzimmer geführt, saßen stramm und steif nieder auf dem Kanapee, tauchten rostocker Gebäck in die angenehm bräunliche Fluth aus dem Land Arabien, und trugen grüne oder blaue, gelbe oder bunte, gestickte oder ungestickte Pompadours oder sonstige Strickbeutel am Arm. Mit höllischer Ausdauer und Geschicklichkeit machten sie Filet, scheußliches Netzwerk zum Fang der Verbrecher von Bützow und dem Universo; sie schüttelten ihre Schlangenhaare, die sie entweder matronenhaft mit drohend nickender Haube, oder mädchenhaft mit künstlichen Blumen und bunten Bändern dem Auge lieblich zu machen strebten. Sie kamen und sie gingen. Einzeln, zu Zweien oder truppweise durchwandelten sie die Gassen der Stadt, und — Grävedünkel ging ihnen aus dem Wege!

Wohlweislich ging ihnen Grävedünkel aus dem Wege; es war Feindschaft zwischen den dunkelsten Gefühlen des gekränkten weiblichen Busens und ihm, dem Wächter und Thorhüter am Pfandstall. Er, der erbarmungslose Liktor des regierenden Konsuls, hatte begonnen, das neue Gesetz zu verwirklichen; — unnachsichtlich packte er zu — Kopf, Flügel, Hals, Schwanz — einerlei — da half kein Gigack, kein Gezappel und Gezeter, kein Drohen und Geschimpf, kein Kindergeheul; — fort mit den Verbrecherinnen, den Uebelthäterinnen, hinab in den Tartarus! hinunter in den Abgrund! es lebe das Recht, und die Welt gehe unter! an den Galgen mit den brummenden Jakobinern und dem Doktor Wübbke! Gack, gack, gack, gigack, — es gackelte bedenklich in dem Karzer an der Grävedünkel'schen Amtswohnung; der Kämmerei-Berechner Bröcker magerte allmählich zu einem Schatten ab, und — die Erinnyen durchschritten mit ihren Pompadours die Gassen von Bützow!

Zum behaglichen Martinsfeste hatte ich mir meinen eigenen Martinsbraten aus dem Pfandstall vermittelst einer bedeutenden Summe klingender Landesmünze auszulösen, was natürlicherweise meinen Eifer, diese Historia würdig und gewissenhaft fortzusetzen, sehr erhöhte, mir jedoch den Appetit nicht verdarb.

Zu diesem Martinsbraten lud ich den werthen Freund und Kollegen, den Magister Albus ein, und er kam, ohne sich im Kleinsten nöthigen zu lassen. —

Der heilige Martin wurde um's Jahr 316 nach Chr. zu Stain in Niederungarn geboren; sein Vater war ein arger Heide und ein tribunus militum, der mit der Reitpeitsche wohl umzugehen wußte. Aus beiden Gründen entlief der Sohn dem Alten und wurde Bischof zu Tours, nachdem er vor dem Thore von Amiens den berühmten Schnitt in den Mantel gethan hatte. Seit ihm einst bei einem Gastmahle der Kaiser Maximinus den Becher zuerst reichen ließ, ist er Schutzpatron der Trinker bei aller löblichen Christenheit; das ihm zugeschobene Werk: Professio fidei de trinitate ist ihm unterschoben, denn er war ein jovialischer Herr und Heiliger, welcher sich so wenig als möglich sowohl mit profanen wie mit geistlichen Schreibereien abgab; an seinem Jubeltage aber, dem elften November, erhielten und erhalten die Herren Pastöre vor und nach der Reformation ihre Zehentgänse, und das Volk briet und brät die ihm übriggebliebenen.

„Der heilige Martin soll leben, Herr Kollega!" sprach ich mit der dem guten Mahle angemessenen Würde, und —

„Das soll er, Herr Kollega!" sprach der Magister Albus.

Wir hatten den größten Theil des wohlbeleibten und wohlbereiteten Vogels im Magen, durch das Fenster sah der November:

„Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind;"

im Ofen aber prasselte das Deputatholz; wir tranken Rheinwein, da die englische Blokade uns die rothen Franzosen — und in dieser Beziehung, leider! — von unseren Seehäfen absperrte. Wir sahen das Wetter und uns durch die Gläser an; die Stunde der allersüßesten Vertraulichkeit und Mittheilung war gekommen.

„Und wie steht Er anjetzt mit der Mamsell Hornborstel, Herr Kollega?" fragte ich.

Der Kollaborator setzte das Glas auf den Tisch, ohne es mit den Lippen berührt zu haben, und sagte ruhig:

„Nicht wahr, ich bin ein recht dürrer Magister, Herr Kollega?"

„Nun, nun," sagte ich begütigend und blickte auf die kärglichen Reste der Gans; „ich habe dürrere gekannt."

„Ich nicht!" entgegnete Jener mit einer wahrhaften Grabesstimme und setzte hinzu: „Die Perrücke trage ich auch nicht allein der Gravität und Amtsehrbarkeit wegen."

„Es ist im Sommer, wie im Winter eine recht angenehme

und bequeme Tracht; die alten Aegypter trugen sie bereits und zwar um des Klimas willen."

„Sie konnten höchst wahrscheinlich aber auch ihre Perückenmacher besser bezahlen," seufzte der Magister. „Doch wir kommen von der Sache ab; kehren wir zu ihr, das heißt zur Mamsell Hornborstel zurück. Hochgeschätzter Herr Kollega, unser Kollega, der Konrektor Winckelmann, hat zu Seehausen in der Altmark nicht mehr Hunger ausgestanden, ehe er nach Rom ging und katholisch wurde, als ich, sowohl auf Universitäten, als im Amte. Herr Kollega, die Mamsell Hornborstel ist mein Rom, um sie werde ich gleichfalls meinen Glauben mit Freuden vertauschen. Der auf so schmähliche Weise verewigte Konrektor Winckelmann war achtunddreißig Jahre alt, als er den Rubikon überschritt; ich bin ein Jahr älter. Ein Interesse für Aesthetik und klassische Schönheit habe ich nicht und gehe deshalb nicht nach Rom. Ich bin ein wenig trocken, und da es nicht meine Schuld, sondern meine Natur ist, so habe ich nicht Grund mich dessen zu schämen. Wenn die Mamsell Hornborstel nicht klassische Schönheit besitzt, so besitzt sie doch jedenfalls Klassizität und würde mir für mein körperliches Wohlergehen von ebenso großem Nutzen sein, als der Kardinal Albani dem armen Winckelmann. Ja, die Mamsell Hornborstel ist mein Italien, und ich gedenke hinzugelangen wie der Kollege Winckelmann."

Ich, J. W. Eyring, der ich die Menschen ein wenig zu kennen glaube, ohne ein Anhänger Lavaters zu sein, ich faßte gerührt und bewegt die Hand meines jüngeren Amtsbruders.

Es war nicht der rheinische Wein, sondern die allgemeine Menschenliebe, welche aus mir sprach, als ich sagte:

„O, Herr Kollega, Herr Kollega, gedenke Er auch an Triest und den niederträchtigen Mörder Arcangeli, gedenke Er an den Schlingel, den Taugenichts Casanova, und was Einem sonst noch auf der Reise und am Reiseziel zustoßen kann. O Albus, Albus, die Ehe, matrimonium, conjugium, connubium ist ein viel heimtückischeres, wenn auch manchmal ebenso anlockendes Land als jene schöne Halbinsel. Da giebt es außer Ungeziefer und Mördergruben aller Art feuerspeiende Berge aller Art; einige werfen Feuer aus, andere wieder nur Rauch, und abermals andere Schlamm, was aber ebenfalls sehr widerwärtig und verdrießlich ist. Und — Magister — hat Er auch wohl an die Geschichte des Landes gedacht? Welche Eroberer und welche Sklaven! Hunnen und Vandalen, Longobarden

und Franken, Araber, Franzosen, Hispanier, Deutsche, einzeln und durcheinander! Das hat oft arge Devastationen gegeben, und Kaiser und Päpste, einheimische und fremde Condottieri, Frundsberg und Bourbon, Ludovico Morro, Cäsar Borgia! Erinnere Er sich, das war ein toll Durcheinander. O Magister, hat Er auch wohl an seine preußische Majestät, die Gräfin Lichtenau und den geheimen Kämmerierer Rietz, hat Er an unseren hochverehrungswürdigen dirigirenden Herrn Bürgermeister gedacht? Unsere guten Bützower und Bützowerinnen haben diesen Ruf ebenso arg und schlimmer zertrampelt, als die Barbaren den italienischen Boden; — ich warne Ihn, Kollega, ich warne Ihn!"

„Herr Kollega," sprach der Kollaborator mit Fassung, ich lasse die Geschichte der Vorzeit auf sich beruhen, — da ist viel Sage und Mythus. An den geheimen Kämmerierer Rietz glaube ich nicht."

„Und der Herr Bürgermeister?"

Der Magister zuckte die Achseln und hielt mir das leere Glas hin.

„Herr Kollega," sprach er, „es ist meiner bescheidentlichen Meinung nach nicht ausgemacht, wer bei jenem Histörchen mit dem längsten Gesichte und dem schlechtesten Gewissen abgezogen ist. Ich halte und schätze die Mamsell Hornborstel für eine höchst respektable und ingenieuse Person, welche ihrer Würde niemalen etwas vergeben haben kann, und welche noch heute sich nicht das Mindeste bieten läßt."

„Auch Letzteres erfüllet mich mit Bangen und Sorgen für Sein Wohlergehen, Herr Kollega Albus. Sie lässet sich nichts bieten; aber sie versteht es, den anderen Leuten sehr viel zuzumuthen."

Der Magister hielt wiederum sein leeres Glas her, rückte mir dabei so nahe als möglich, sah über die Schulter nach der Thür und flüsterte sodann in mein Ohr:

„Herr Kollega, es kann keine Meinungsverschiedenheit zwischen ihr und mir bestehen; wir sind Beide — Anhänger der Konstitution vom Jahre Siebenzehnhundertundneunzig; — wir sind politisch einig!"

„Herr Kollega," flüsterte ich überrascht zurück, „da gratulire ich Ihm von ganzem Herzen; aber —"

„Aber der Herr Kollega meinen, weil man im Erbherzog im letzten Winkel sitze und von all' den Großmäulern und Dickköpfen überschrieen werde, und vernünftigerweise seinen Mund halte, so bringe man nur seine Zeit damit hin, die un-

nützen Buben das γιγγραίνω, ich gackele, du gackelst, er gackelt, abwandeln zu lassen und zu Hause den Diogenes Laërtius zu emendiren? Fehlgeschossen, weit fehlgeschossen! Man hat seit des Aristoteles Zeiten das Recht, ein politisches Thier zu sein; — es ist ein Menschenrecht, daß man sich nicht nehmen läßt. Man läßt einem hohen Ober-Schul-Kollegio zu Schwerin allen seinen Willen; aber die Zeitungsblätter liest man auch, wenn auch erst aus dritter Hand, und seinen gesunden Menschenverstand konserviret man nach bestem Wissen und Kräften. Nein, nein, dumm machen lassen wir uns nicht mehr, und der vierte August des Jahres Siebenzehnhundertneunundachtzig war ein großer Tag; der Genius der Menschheit weiß es, und die Mamsell Hornborstel — Sacharissa weiß es auch!"

Jetzt war mir mit einem Male vieles Dunkele aufgeklärt. Wahrlich, es war eine nicht wenig glorreiche Idee, den Kollaborator zum Martinsbraten einzuladen und ihn mit dem herzens- und zungenlösenden lyäischen Trank vom Rheinstrom zu tränken. Hier war Bützow von einer neuen Seite: die Parteien traten scharf von einander, die Gironde schied sich vom Sumpf, Madame Roland und Vergniaud, d. h. Mamsell Hornborstel und der Magister vom dirigirenden Bürgermeister Dr. Hane. Aber was hatte die Gironde mit der Montagne, die Mamsell Hornborstel mit dem Doktor Marat-Wübbke zu thun?

„Solche temporären Verbindungen zwischen diametral entgegengesetzten Ansichten und Lebensläufen sind gestattet, wenn es sich um die Erkämpfung oder Festhaltung der höchsten Menschengüter handelt!" sprach der Magister und ging in der Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Expektoration auf. „Es giebt kein anderes Mittel, den Incivismus in hiesiger Stadt in Trümmer zu schlagen. Verlieren wir die Gänsefreiheit, so verlieren wir damit Alles, was uns noch fähig machte, an der großen Republik der Zukunft als edle und aufgeklärte Bürger und Bürgerinnen Theil zu nehmen. Wir haben noch gestern Nachmittag die Sache beim Kaffee durchgesprochen, und ich habe Sacharissa versichert, daß auch Madame Roland mit dem hochseligen Bürger Robespierre mehr als einmal zu einem guten Einverständniß zu kommen gesucht habe."

„O Albus, Albus, was ist Er für ein Patron!" rief ich mit äußerster Verwunderung. „Ei, ei, ei, da sitzt er mir gegenüber, als ein Lamm, so kein Wasser trüben kann, und ist doch der Wolf, welcher das Schütt aufzieht. Wer hätte das in Ihm gesucht, und

bitt' ich Ihn, was soll hochlöbliches Ober-Schul-Kollegium zu Schwerin zu solchen Dingen sagen? Das ist ja der reine Klub der Feuillants, Magister! Und der hat im Hause der Mamsell seinen Sitz? und den hat Er mitgegründet? und den besucht Er tagtäglich nach der Nachmittagsschule? was wird hohes Ober-Konsistorium und Ministerium dazu sagen, wenn der Lauf der Zeit solche Ungeheuerlichkeiten zu Tage fördert?"

„Sacharissa und ich fürchten weder den Lauf der Zeit, noch ein herzogliches Schulkollegium, noch sonst ein Kollegium. Wir sind zwei antike Klassiker; wir sehen hinweg über die Kerker der Tyrannei und blicken nach dem ätherischen Gestirn der Freiheit, wir setzen uns auf den prophetischen Dreifuß zu Delphi und prophezeien, wir lauschen mit dem Ohr an der Wand der Zukunft; große Tage nahen sich mit großen Schritten dem morschen Reiche der Teutschen. Wir warten auf den Flug der Winfeld-Adler in den Lüften, und —"

„Die Luft erfüllt sich mit hehrem Flügelschlag, und sie kommen, sie nahen mit kapitolinischem Triumphgeschrei und lassen sich nieder auf dem Forum von Bützow; sie kommen langhälsig, weiß und gefleckt, die Gänse von Bützow, und Grävedünkel, ein gefesselter Titane, sitzt selber in seinem Pfandstall und singt die Hymne vom Fest des höchsten Wesens her:

„Dieu bon, dieu bon, donne à la terre
La paix, la liberté!"

„Es wird erhaben, es wird erhebend, es wird rührend sein, certum est; — übrigens aber, bester Kollega, denke ich, wir rauchen anjetzt mit dem ehrlichen Pfarrer von Grünau eine Pfeife balsamischen Tobaks zu unserm Kaffee. Wir haben eine gute Mahlzeit gethan, den Erretterinnen der römischen Burg sei Dank!"

„O Sacharissa!" erseufzte mein politisch amoroser Tischgenosse.

Siebentes Kapitel.

Eine Lämmerwolke am blauen Himmelszelt.

Es glimmte das revolutionäre Feuer unter der Oberfläche der obotritischen Ebene. Immer giftiger und drohender wurde die Stimmung des Volkes von Bützow, und jegliche Gans, die an der zwingenden Hand Grävedünkels in den Pfandstall wanderte, erschien einer jeglichen freidenkenden Seele als eine Märtyrerin, und man sah ihr nach in den Gassen wie dem Herrn von Necker, als er in Folge seiner ersten Verbannung Paris verließ und sich

mit dem Taschentuch vor den Augen aus dem Wagenfenster lehnte und versprach, wiederzukommen. Es wurden im Laufe der Monate November und Dezember noch verschiedene Male Versuche gemacht, den hochlöblichen und hochweisen Magistrat zur Zurücknahme seines Ediktes zu bewegen, und wenn sich, wie sich das ja von selbst verstand, der größte Teil der versammelten Väter nunmehr für die Revokation erklärte, so schlugen die Versuche doch allesamnt fehl; denn der Dirigens erklärte und stemmte mit Hand und Fuß sich dagegen. Mit eiserner Festigkeit saß mein hochverehrter Freund, der Doktor Hane, auf seinem kurulischen Sessel, blitzte mit Verachtung herab wie der olympische Jupiter und erklärte von Neuem, daß, so lange er das Steuerruder des Gemeinwesens in den Händen halte, eine solche Schwäche der obrigkeitlichen Gewalt dem aufgeregten Zeitgeist gegenüber nicht statuirt werden solle.

Ein Schauder des Entsetzens ging durch die Stadt und der Flußgott erhob erschreckt seine in Folge der Jahreszeit blaugefrorene Nase aus den Fluthen der eisansetzenden Warnow, als man eines Morgens an der Thür des Bürgermeisters ein Blatt Papier mit folgenden Reimen angeschlagen fand:

„Der Adel und die Clerisey
Schreyn über Pöbelraserey
Und Tollwuth aller Demokraten,
Woher sie rührt, ist flugs errathen; —
Vom Bisse der Aristokraten!"

Der Regierende wollte seinen Augen nicht trauen, Ehrn Jobst Klafautius, der Pastor Primarius, entging nur mit genauer Noth einem Anfall von Schlagfluß, der elektrische Funke hüpfte von einem adeligen Hofe der ländlichen Nachbarschaft zum andern, wurde sogar in Schwerin verspürt, und das Schlimmste war, daß man den Doktor Wübbke in keiner Weise der Urheberschaft bezichtigen konnte!

Der Doktor Wübbke war nicht der Mann, welcher sich so leicht fassen ließ. Er that klar dar, daß kein Mecklenburger einen solchen Reim gemacht habe und machen könne, und was das Abschreiben aus einem Musenalmanach und das Anschlagen an die Thüre des Herrn Bürgermeisters betreffe, so halte er es unter seiner Würde als immatrikulirter Notarius, auf dahin bezügliche freche, unverschämte und lügenhafte Insinuationen zu antworten, werde aber jedenfalls Jedermann verklagen und bis in die höchste Instanz verfolgen, so ihn solchergestalt anzuschuldigen sich erlauben würde. Was gehe ihn, den Doktor Wübbke, der Pas-

quillant an? fragte tiefgekränkt der Würdige; — er, der Doktor Wübbke, sei ein ruhiger Bürger und gehe gelassen seines Weges; wenn er, Wübbke, sich in die Holzfrage gemischt habe, so sei das wahrhaftig nicht seiner selbst wegen geschehen, sondern nur der leidenden und unbeschützten, der lumpigen und frierenden Unschuld und Armuth halben. Er, der Doktor Wübbke, gönne einer löblichen Bürgerschaft das Warmsitzen, denn auch er, Wübbke, gönne sich gern im Winter einen warmen Ofen. Was nun aber die Gänse anbetreffe, so seien ihm, dem Doktor Wübbke, dieselbigen ungeheuer, ja sehr ungeheuer gleichgültig; er halte keine und eingeladen zu einem solchen Braten werde er auch nicht. Daß ihm durch solche heimtückischen Anklagen ein damnum irreparabile, ein unwiederbringlicher Schaden an seinem guten Rufe geschehe, müsse er in Geduld tragen, denn es sei besseren Leuten, als ihm, dem Doktor Wübbke, zu allen Zeiten in gleicher Weise ergangen; übrigens stehe nach seiner, Wübbke's, Meinung die lex contra nomenclatores und die lex Cornelia de falsis gleich hinter der lex Julia Majestatis und der lex Julia de sacrilegio, und er, Wübbke, halte den, so ihn, den Doktor Wübbke, in so ehrabschneidender Weise, sei es schriftlich oder mündlich, angreife und beschädige, für ebenso ruchlos und vogelfrei, wie den, so sich an Obrigkeit und Kirche, ja an der allerhöchsten Person Serenissimi, des durchlauchtigen Herzogs und Herrn selber vergreife.

Also sprach der Doktor Wübbke in den Gassen und auf den Märkten und trug sein Haupt immer höher erhoben, hatte aber die zerzauste Perücke, die Brausche am Cranium und die bedenkliche Erschütterung des Cerebelli auf dem steinernen Pflaster der Hausflur im Erbherzog doch nicht vergessen; — er warf nur ganz geheim seine Gewürze in die Suppe, welche er meinem Freunde und Gönner, dem regierenden Herrn Bürgermeister, kochte; er rührte im Dunkeln mit dem jakobinischen Quirl im Hexenkessel. Mit den wilden, rohen Genossen, den furchtbaren Sanskulotten von Bützow, saß er, ein unheilvoller Thersites, in dem Nebel und arbeitete an dem Verderben; aber — mit jedem Blick der ew'gen Sterne fällt — wie wenn die Düsterniß der Alpenhöhle — mit ungewissem Glanz der Mond erhellt — ein Strahl der Hoffnung sanft in meine Seele — daß es ihm nicht ganz gelingen werde, dieses löbliche obotritische, welatabisch-harmlose Gemeinwesen seinen gottlosen katilinarischen Gelüsten und Begierden in blutgieriger Wollust aufzuopfern. Daß meine matthissonsche Hoffnung mich nicht ganz täuschte, können der

günstige Leser und die liebliche Leserin daraus ersichtigen, daß es mir gottlob vergönnt ist, die Geschichte der grausamen Verschwörung als Gewährsmann aufzuschreiben.

Ich kann es nicht leugnen, daß meine Seele sich über das dumpfe Brausen des Sturmes in der Ferne erfreute. Ueber zwei Menschenalter hatte ich in Bützow gelebt, ohne das Maaß des Gewöhnlichen in meinen Erlebnissen überschritten zu haben; jetzt pochte das Extraordinäre an die Thür meines Museums, und ich erhob mich und machte freudig meinen Diener.

Wir wissen Alle, welch' ein harter Winter der des Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig wurde, wie das Thermometer auf siebzehn Grad unter dem Eispunkt fiel, was die Armeen in den Niederlanden und in Flandern auszustehen hatten, wie die Maas und die Waal zufroren, und wie Pichegru zu unserem und des Herzogs von York großem Schrecken mit seinen Neufranken darüberwegspazierte und Grave, Breda, die Bommelinsel und das Fort Sankt Andreas mit Sturm nahm. Wir wissen, wie der Erbstatthalter mit dem Engländer schleunigst nach England ging, und wie der gallische Hahn mit Triumph nach Amsterdam hineinkrähte: jetzt mag die Welt auch erfahren, wie wir diese Zeit der großen Kälte und der großen Haupt- und Staatsaktionen in unserem Winkel an der ebenfalls zugefrorenen Warnow verbrachten.

Der Doktor ging im Dunkel umher mit den Gevattern Scherpelz, Haase, Martens, Schmidt, Compeer, Narbe, Honer und anderen finsteren Geistern mit anderen finsteren Namen. Die Mamsell Hornborstel gab einen großen Thee, bei welchem der Magister und Kollaborator Albus zuerst Aesthetik nach Johann Georg Sulzers Theorie der schönen Künste vortrug, sodann einiges Rührende und Empfindsame aus dem Damenkalender zum Nutzen und Vergnügen für Siebenzehnhundertdreiundneunzig vorsäuselte und zuletzt mit Enthusiasmus und Inspiration seine politische Fackel vor den schönen Augen seiner angebeteten Julia leuchten ließ. Am siebenundzwanzigsten Dezember, einem Sonnabend, wurde die Gans der Mamsell Hornborstel in den Pfandstall geführt.

Achtes Kapitel.

Auch der Magister Albus macht sich unnütz im Erbherzog und verläßt ihn.

Am siebenundzwanzigsten Dezember, einem Sonnabend, Morgens zwischen acht und neun Uhr, wurde die Gans der Mamsell Julie

Hornborstel von Grävedünkel in den Pfandstall geführt, und die Wasser brachen los.

Ich folge auch hier wieder als Gewährsmann dem Magister, den sein intimes Verhältnis zu dem Hause der Mamsell und der Jungfer Scherpelzin auf's Beste zur Observation für mich hinstellte, indem es ihm die feinsten Fäden aller Intriguen und Vorgänge unter den Augen hinschnurren ließ.

„Darauf habe ich nur gewartet!" sprach, ihre Dormeuse mit dem Anstande einer Römerin zurechtrückend, die Mamsell Hornborstel, als die wiederum athemlose Regina mit der Nachricht von dem Faktum hereinstürzte. „Rufe Sie mir den Magister Albus, Scherpelzin."

„In den Weihnachtsferien hat selbst der arggeplagte Schulmann Zeit zu jedem Ritterdienst," erzählte der Kollaborator; „auf den Fittigen der Hochachtung und zarten Neigung folgte ich der frohen Botschaft der siebenfarbiggeflügelten Iris und mußte von ihr darauf aufmerksam gemacht werden, daß die holde Herrin nicht erwarte, ich werde mich in Schlafrock und Pantoffeln vor ihr präsentiren. Die Göttliche gestattete mir auch, meine Perücke aufzusetzen, und so trat ich vor sie, wohlpräpariret, den Kampf für sie mit allen Mächten des Himmels und der Erde aufzunehmen. Ich trat ein in ihr Zimmer, hielt die Hand geblendet über die Augen und rief: „O, Sacharissa!" Sie saß auf dem Kanapee, wo sie gewöhnlich zu sitzen pflegt, ihr Blick war Feuer und zwar mehr als gewöhnlich, und sie sah mich an — groß sah sie mich an — stumm sah sie mich an. „Mamsell!" rief ich; sie aber winkte mir und redete folgendermaßen:

„Magister Albus, ich habe Ihn als einen civilen, gescheidten und nicht unaimablen Menschen kennen gelernt; — Er ist in einem nicht unkonvenablen Alter, gesund und eines verträglichen Gemüthes; ich habe während meines Lebens unter Seinem Geschlechte wenig Konnäsankfen gemacht, welche Ihm in Hinsicht des Temperaments und der angenehmen Intentionen und Sentiments gleichgekommen wären. Ich schmeichle Ihm nicht, wenn ich Ihm offen sage, daß er mir recht wohlgefällt. Magister, Er ist zwar nur ein hungriger Schulmeister, aber Gott siehet mehr auf das Herz, als auf den Rock, und was gehen mich die Löcher in Seinen schwarzseidenen Sonntagsstrümpfen an? Magister, wir sind Beide ein paar verständige, räsonnable Leute, und Er mag mir antworten oder nicht, nach Seiner Beliebung; aber die Frage will ich an Ihn stellen: wieviel er für mich gegen Seine vorgesetzte Behörde wagen will, wie weit er sich in dieser ungerechten Sache für mich kompromittiren will; kurz, was Er thun will, um mich und mit mir

Sein Vaterland aus dieser grausamen und unerhörten Tyrannei herauszureißen; was Er thun will, mir meine Gans und Rache am Doktor Hane und sich unvergänglichen patriotischen Ruhm zu verschaffen?!" —

„Herr Kollega," sagte der Magister Albus zu mir, J. W. Eyring, „wenn der Mann also angeredet und angeblitzt wird von einem solchen Weibe, so sieht er sieben Sonnen und sieben Monden zu gleicher Zeit vor seinen Augen tanzen. Und wenn er so viel Herrlichkeit zu gewinnen und so erbärmlich, so hundsgemein wenig zu verlieren hat, so wird er rabiat und verrückt zu gleicher Zeit, möchte sich die Brust auf- und sein flammenspeisendes Herz herausreißen und es der Himmlischen in die Hände drücken und schreien: Nimm, zermalme, iß! Herr Kollega, vom Wirbel bis zur Zehe wird der größte Tropf Mann und fühlt sich fähig, den Pelion auf den Ossa oder umgekehrt, wie es der Holden gefällig ist, zu thürmen; fühlt den Beruf, zehntausend Augiasställe zu misten und fünfzigtausend lernäische Schlangen zusammenzuwickeln, sie hinten in die Rocktasche zu schieben und sich zerquetschend darauf zu setzen. So that ich, Herr Kollega, und sprach mit stammelnder Zunge zu der Adonide: „Stern der dämmernden Nacht, erwarte die Dämmerung! Cathbat fällt durch Duchomars Schwert, ich gebe Ihr mein Wort darauf, Mamsell Hornborstel! Liebliche Tochter von Cormac, ich liebe Dich wie meine Seele, und Tura's Höhle, scilicet die Honoratiorenstube im Erbherzog wird widerhallen vom Geächz der Gefallenen. Mamsell Hornborstel, Sacharissa, Lalagen, Jolanthe, o Lanasse, ich pfeife auf das Ober-Schul-Kollegium. Auf, Winde des Winters, auf, blast über die graue Haide; brüllt, ihr Ströme des Gebirgs; heult, ihr Stürme und bestellt meine besten Komplimente an die Herren zu Schwerin! Sagt ihnen, Julia sei mein, und sie möchten einen anderen Narren schicken, der dumm genug sei, auf solche Weise langsam zu verhungern. — Sie wird heute Abend von mir hören, Mamsell, verlasse Sie sich darauf!' — also rief ich, stürmte von dannen, drückte auf offenem Marktplatz dem Doktor Wübbie die Hand und schloß mich auf meiner Stube ein, die Donnerkeile des Abends zu schmieden."

So erzählte der Magister, und ich, der Historiograph, nehme den Faden der Handlung wieder in meine eigene Hand.

Weder von den Menschen, noch den Grazien, noch den Musen aufgesucht, hatte ich mich der harten Kälte wegen an diesem Tage fest in meinem Museo eingeschlossen gehalten, aber nicht, wie der Magister Albus, Donnerkeile geschmiedet, sondern Hampsons Leben des John

Wesley in der Uebersetzung durchgesehen. Die Biographie des frommen Mannes und Stifters der Methodisten hatte mich recht fromm, friedlich und milde gestimmt und mein Herz mit Zärtlichkeit, Neigung und Liebe gegen sämmtliche Brüder und Schwestern rund um den Erdball herum erfüllt. Die Lehre von der seligmachenden Gnade, der zufolge ein Mensch augenblicklich aus einem Sünder ein guter Christ werden kann, erschien mir recht plausibel und kommode, und wären die Verzückungen, die epileptischen Zufälle, das Zubodenstürzen, das Geschrei, welches Alles den Durchbruch der Gnade begleitet, nicht gewesen, ich würde mich von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe nach diesem geistigen Zahnen gesehnt haben. So aber blieb ich, und nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch ein wenig dem Herrn Pastor Primarius Klafautius zu Liebe, ein Gefäß der Ungnade, ein unangezündeter Leuchter, ein Kind der Sünde, und antwortete, als der Abend genaht war, und meine Haushälterin hereintrat und die Frage stellte, ob ich auch an dem heutigen Abend in den Klub gehen werde:

„Was sollte mich abhalten?"

Es hielt mich nichts und Niemand ab; eine hohe Macht sorgte dafür, daß ich an diesem Abend glücklich den Erbherzog erreichte, ohne den Schrecknissen des Wetters und des Weges zum Opfer zu fallen: die Nachwelt hatte mich immer noch nöthig. Wer hätte ihr wie ich die Ereignisse dieses Abends schildern können?!

Da saßen sie, die trojanischen Greise, aber nicht grinsend und schmunzelnd, als ob ihnen eben die arge, kokette und sehr schöne Helena die Bärte gestreichelt und den Honigtopf vorgehalten habe. Ihre Häupter waren gesenkt, ihre Nasen ruhten auf den Rändern ihrer Gläser. Ihrer thönernen Pfeifen Gewölk hing über ihnen gleich den vulkanischen Dämpfen, welche den Untergang von Herculanum und Pompeji und den Tod des älteren Plinius ankündigten und zur Folge hatten. Nur der Bürgermeister sah wie gewöhnlich frisch und keck durch den Nebel, hielt sich aufrecht in seiner jovialen Breitschulterigkeit und ließ seine Stimme gleich einem natur- und menschenerfrischenden Donner über den Tisch und an den Wänden mir zur Begrüßung hinrollen. Der Magister Albus war noch nicht vorhanden — der kam erst später.

Man brachte in gewohnter Weise Allerlei auf's Tapet: die Witterung, die Fortschritte der Gallier in den Niederlanden, die Weißenburger Linien, die kaiserliche Armee, den Herzog von York, den Bau des neuen Spritzenhauses, den letzten Brand in Rostock;

aber Alles fiel todtgeboren zu Boden und blieb liegen, wie es lag. Wenn eine witzige Bemerkung des Dirigirenden nothwendiger und höflicher Weise belacht werden mußte, so geschah das so hohl, als ob eine Gesellschaft Verdammter im Tartarus die vergeblichen Anstrengungen der Danaiden oder des Sisyphus, oder die Grimassen des Tantalus belache.

Um neun Uhr, als wir Alle dem Entschlummern so nahe wie möglich waren, — kam der Magister, trat in gewohnter Weise unhörbar ein, schlich in gewohnter Weise mit zusammengezogenen Schultern an den Wänden hin, nahm in gewohnter Weise den ihm von Rechtswegen zukommenden schlechtesten, zugigsten und dunkelsten Platz an der Tafel ein und trug doch den Funken bei sich, welcher die Honoratiorenstube in die Luft sprengen sollte.

Als der Aermste, Jüngste, Schüchternste der Tafelrunde war natürlich auch der Magister das Stichblatt des Humors der witzigen Köpfe derselben. Jahrelang hatte man ihn aufgezogen, und jahrelang hatte er das mit lächelnder Demuth, ohne den allergeringsten Anschein von Widerstand oder Gereiztheit ertragen. Selbst dem Pastor Primarius fiel dem schäbigen Kollaborator gegenüber von Zeit zu Zeit das Brett — nämlich das Stirnschild Aaronis — ab, und er machte einen schwächlichen Versuch, ein Bonmot über ihn zu erfinden und preiszugeben. Der Bürgermeister war wahrhaft groß in Betreff des Magisters, und sein wanderschütterndes Gelächter vermochte den Armen zu einem Schatten platt zu drücken. So mußte es denn wie eine Geisterapparition aus der Fabrik Cagliostro's auf die Gesellschaft wirken, als dieses Nichts urplötzlich mit heller, schneidender Stimme nach einem Glase Bischof, „der Ambrosia Bruder Episkopal" rief, dasselbe mit einem klassischen Fluch als „zu schwach" wieder hinausschickte, emporschnellte, auf den Tisch schlug, daß selbst der Bürgermeister zusammenfuhr, und rief:

„Bürger von Bützow!"

„Holla?! stammelte der Dirigens.

„Bürger von Bützow! Quiriten!" rief der Magister von Neuem, den Unterbrecher mit einem indeskriptibeln Blicke der Verachtung und des Hohnes zur Ruhe verweisend: „Bürger von Bützow, patriotische Männer, Söhne des teutschen Arminius, des Winfeldsiegers! Als die Franken unter Anführung des Generals Custine, wie Jedermann bekannt ist, im Herbste des ewig denkwürdigen Jahres Siebenzehnhundertzweiundneunzig Mainz eingenommen hatten, sprach in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit daselbst der leider

zu Anfang dieses jetzigen Jahres in Paris allzu früh verstorbene Herr Professor Forster folgendermaßen: „Es sind nun gerade dreihundert Jahre verstrichen, seit der Graf von Nassau den Mainzern ihre Freiheit nahm. Er ließ damals ein Stück Eisen in der Gestalt eines Steins mit Ketten an dem Richthaus befestigen und sagte: wenn die Sonnenstrahlen diesen Stein schmelzen, dann sollt ihr eure Privilegien wieder haben! — Mainzer, Bürger, jetzt wollen wir dieses Denkmal der Barbarei feierlich abnehmen und Denkmünzen daraus schlagen lassen mit der Umschrift: Die Strahlen der Wahrheit haben ihn geschmolzen!' . . . . Bürger von Bützow, auch uns ist ein solches Gedächtnißzeichen der Tyrannei in der Mitte unseres Weichbildes aufgehängt worden, auch uns sind unsere Privilegien genommen; aber um drei Jahrhunderte ist die Menschheit fort und dem Lichte entgegengeschritten; Bürger von Bützow, hier bin ich aufgestanden unter euch, deut' auf den Stein des Aergernisses und spreche ebenfalls: die Strahlen der Wahrheit werden ihn schmelzen!"

Hier sprang auch der Bürgermeister, der sich allmählich aus der ersten Erstarrung emporraffte, auf; aber der Magister drückte ihn wie ein Kind auf seinen Sitz hinab und schrie:

„Bleib' Er nur ruhig sitzen, Herr, ich bin noch nicht fertig mit Ihm! . . . Bürger von Bützow, deutsche, aufgeklärte Patrioten, Freunde der Freiheit! Am fünften November hat die Faust ruchloser, brutaler Gewaltthätigkeit, welche sich erfrecht, sich die wohlklingenden Namen Gesetzlichkeit und Ordnung beizulegen, gewagt, in unsere und der Natur geheiligte Rechte einzugreifen. Unsere Frauen und Bräute sitzen in ihren Kammern und verachten uns Schwächlinge; — unsere Gänse, eingesperrt in ihre dunklen und engen Käfige, in's Gefängnis geworfen, wenn sie die schützende Schwelle des Hauses oder Hofraumes überschreiten, leiden, abgeschnitten vom freundlichen Element des Wassers, abgeschnitten von der wonnigen Frische des ewigen Aethers, an Magen- und Unterleibsbeschwerden jeglicher Art, vorzugsweise aber an Dyspepsie; — der motus peristalticus, die wurmförmige Bewegung ihrer Eingeweide, wird immer unregelmäßiger, wird bald gänzlich aufhören, und — die Götter mögen uns vor dem Genuß der entseelten Leichname gnädigst bewahren! . . . . Bürger von Bützow; ich lese bittere Reue von den Gesichtern Mehrerer der hier Anwesenden ab. Ein Dämon hat mehr als einen wackern Mann verführet, den Mund zur unrechten Stunde aufzuthun; deutsche Männer und freie Bürger,

ich öffne ihn zur rechten Zeit! . . . Herr Kämmerei-Berechner Bröker, ich habe mit der Frau Eheliebsten den Kasum durchgesprochen und sie stehet auf meiner Seite, Herr Bröker! . . . Herr Pastore, ich weiß, wie die Frau Gemahlin über den Fall denket! Meine Herren, die gewaltthätige Faust, welche unsere Ruhe und den lieben Hausfrieden über den Haufen geworfen hat, ist die Faust eines hohnlachenden, jämmerlichen, verächtlichen Hagestolzen, der ein solches häusliches Glück nicht kennt und achtet, und der es mit Willen und Vorsatz überall, wo es ihm aufstößt, diabolisch zu vernichten intentiret ist."

„Nu wird mi dat denn doch to arg!" ächzte der Bürgermeister, abermals den Versuch machend, aufzustehen.

Mit verdoppelter Gewalt drückte ihn jedoch der Magister abermals und wieder hinab, schob ihm die spitzige hungrige Nase dicht vor das bedenklich apoplektisch roth gewordene Gesicht und grinste:

„Herr, sitze Er ruhig in drei Teufels Namen! Er hat doch wahrhaftig lange genug das große Wort hier gehabt, nun lasse Er auch einmal 'n Andern reden und sitze Er still, ich bin noch nicht fertig mit Ihm! . . . Bürger von Bützow, sollen wir diese Faust in unserm Hause, sollen wir sie hinter den Gardinen unseres Ehebettes noch länger toleriren? Sie wird uns überall vor die Nase gehalten, beim Frühstück, beim Mittagstisch, bei der Abendmahlzeit. Sie folgt uns drauend auf unserem Spaziergange und folgt uns nach harter Tagesarbeit in den Erbherzog — hier ist sie!"

Mit einem Gestus, der des Bürgers und Volksrepräsentanten Danton würdig gewesen wäre, zeigte der Magister auf die feiste Hand des Herrn Dr. Hane, die freilich festgeballt auf der Wirthshaustafel lag, aber jetzt blitzschnell heruntergezogen und in die Tasche geschoben wurde.

„Bürger, Freunde, Patrioten!" schrie der Magister, der von seiner hervorbrechenden Suada immer höher über sich hinausgerissen wurde, mit gellender Stimme, welche die Gastpatronin in die Thür der Honoratorenstube und die Plebejer aus dem Gemache gegenüber in dicht gedrängter horchender Phalanx auf den Hausflur zog: „Bürger, Freunde, Patrioten! Ich erkläre die Beeinträchtigung der Gänsefreiheit für einen himmelschreienden Eingriff in die Menschenrechte; ich deklarire das Gänsediktum nicht nur für eine Ungerechtigkeit, sondern auch für eine schildburg'sche, lalenburg'sche Dummheit, für eine Sottise, welche uns vor den Augen des Universi herabwürdigt und schädigt —"

„Vivat Albus! Es lebe der Herr Magister Albus!“ schrie der Haufe auf dem Flur.

„Welche uns zum Gespött im ganzen heiligen römischen Reiche macht, welche unsere Laren und Plenaten von ihren Gestellen neben unserm Herde herabwirft, und welche ich hiermit frei und öffentlich dem Wohlfahrtsausschuß des gesunden Menschenverstandes und dem Revolutionstribunal der öffentlichen Lächerlichkeit denuncire.“

„Vivat die Gänsefreiheit! Vivat der Magister Albus!“ kreischte eine quäkende Stimme im Haufen, und ich glaubte das wohltönende Organ des Doktor Wübbke darin zu erkennen.

Aber der Kollege Albus war noch immer nicht zu Ende.

„Bürger von Bützow!“ krähte er von Neuem los, „Ihr kennt mich, ich bin mit der Milch eurer Triften genährt, ich bin unter euch aufgewachsen; mein Gewand ist rein, mein Wandel unbescholten. Bescheidenheit war der Kranz meiner Jugend, Blödigkeit mein einziger Fehler. Bürger, Römer, Hellenen! die eiserne Zeit pocht auch an den weichsten Busen und umschließt ihn mit siebenfachem Erz. Bis jetzt habe ich in Hunger und Kummer den Diogenes, den Laërtier, kommentirt, aber von dieser Stunde an werde ich etwas Anderes, Nützlicheres kommentiren. Ich bin nicht Advokat, wie der Herr Doktor Wübbke; ich bin nicht Parlaments-Advokat wie Camille Desmoulins, aber gleich Letzterem springe ich im Palais Royal der Weltgeschichte auf den Stuhl und rufe, ohne mir jedoch den Titel Generalprokurator der Laterne anzueignen: Gebt uns unsere Gänse heraus! Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! und möge der pro tempore regierende Bürgermeister Hane wie sein Edikt schmelzen im Strahle der Wahrheit, zerfließen im Lichte der Humanität und alle werden in der Erkenntniß seiner erbarmungswürdigen Nullität! Es lebe die Mamsell Hornborstel und die Gänsefreiheit! Freiheit! Freiheit! und unsere Menschen- und Gänserechte!“

Wie wenn Aeolus, der Beherrscher der Winde, Alles, was blasen, zischen, heulen, brüllen und pfeifen kann, auf einmal aus dem Stalle läßt, so brach's los, als der Magister vom Stuhl, auf welchen er sich in der letzten höchsten Begeisterung hinaufgeschwungen hatte, herabsprang.

„Hinaus! hinaus! werft ihn aus dem Fenster! schmeißt ihn aus der Thüre! Grävedünkel! Husaren! Husaren! Revolte! hinaus! hinaus!“ schrieen die Einen.

„Vivat! Vivat! Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Vivat! Vivat!“ brüllten die Anderen.

Es entstand in der Thür der Honoratiorenstube ein Gewoge und Gedränge, wie in der Konventssitzung vom siebenundzwanzigsten Juli unseres Jahres Siebenzehnhundertvierundneunzig, und das Letzte, was ich vor Mitternacht vom Magister Albus erblickte, waren seine beiden langen, hageren Arme, die er auf dem Hausflur des Erbherzogs in die Luft warf, um sodann mit ihnen den Doktor Wübbke zu fangen, an sich zu ziehen und ihn im Ueberströmen seiner Gefühle an den Busen zu schließen.

Für einen alten Mann war die Geschichte nicht, und vorsichtig ging ich mit meiner Laterne nach Hause.

Neuntes Kapitel.

Was der Magister Albus in der Nacht vom siebenundzwanzigsten auf den achtundzwanzigsten Dezember des Jahres Siebenzehnhundervierundneunzig ferner erlebte.

Ein wirres Rennen und Laufen in den Gassen, von Zeit zu Zeit bald näher, bald ferner, langhallendes Geheul; von Zeit zu Zeit melancholisch dumpfes Getute des Nachtwächters erhorchte das aufgeregte Ohr und gab sich keineswegs damit zufrieden. An Schlaf war nicht zu denken; die aufgeregte Natur schlug ein Tremolo nach dem andern im Körper an, und wie hätte ich vor einigen Stunden noch daran denken können, daß es der Magister Albus — mein sanfter, mein leiser, mein lieber Kollaborator Albus — sein würde, welcher mich in solche krampfhafte, in solche spasmos hin und wider hüpfende Verfassung setzen werde.

Wie ich nach Hause gelangte, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß meine Haushälterin einen hellen Schrei der Konsternation ausstieß, als sie mich vermittelst ihrer Küchenlampe beleuchtete und mir den Mantel abnahm. Ich soll den Mund ziemlich weit geöffnet gehalten haben.

„Beruhige Sie sich und lasse Sie das vermaledeite Gequiek unterwegs, Johanne!“ sprach ich nach Luft schnappend. „Es ist nichts — es ist nur — der — Magister — o beim Zeus und allen Unsterblichen, welch' eine Suade! welch' ein Maulwerk! Bei allen Trompeten und Posaunen der Sphärenmusik, beim jüngsten Gericht und des weiland Herzogs von Zweibrücken Katzenmenagerie, wer hätte das in dem Kerl gesucht? O Johanna, koche Sie mir eine Tasse Fliederthee, — das war mehr als ein holländischer Deich-

bruch! . . . Nein, nicht meine Pantoffeln, ich danke und wünsche in den Stiefeln zu bleiben; — spreche Sie lauter, Hannchen; ich habe das Schnarrwerk der Weltgeschichte vernommen, und meine Ohren klingen bedenklich nach; wenn Sie Musketenfeuer hören sollte, so benachrichtige Sie mich auf der Stelle, — Freiheit! Freiheit! Gänsefreiheit! Vivat der Magi — ster — Al — bus! Jetzt gehe Sie, Hanne, und schließe und verriegle Sie die Hausthür. Man ist nicht sicher, daß einem solchen oratorischen Mirakulum nicht noch ein anderes folge."

Jener sprach's; da gehorchte die Pflegerin Eurykleia; vorher aber stellte sie sich noch einmal vor mich hin, sah mich an, schüttelte das Haupt und rief dreimal:

„O Herre, Herre, Herre!"

Dann drehte sie sich und entschwand, den Fliederthee zu bereiten; ich aber saß im Lehnstuhl, ließ beide Arme herabhängen und sprach dreimal und in dreifach verschiedener Betonung den Namen des redegewaltigen Kollegen, einmal tragisch, einmal elegisch und einmal komisch:

„O Albus! Albus! Albus!" —

Nach einigen Minuten dumpfig brütender Erschlaffung jagt's mich auf und trieb mich an's Fenster. Nicht nach der Art der empfindsamen Seelen konnte ich mich heute der Mondenkontemplation widmen; die sublunarischen Vorgänge litten es nicht, und die keusche Göttin verschwand auch baldigst schmollend hinter dem dunklen Vorhang des Gewölkes.

Jetzt stehet er auf dem Tisch in der Bürgerstube und distribuiret seine Beredsamkeit auch da! imaginirte ich unwillkürlich. Jetzt löset ihn der Doktor Wübbke ab, und der Pöbel rasaunet vor Lust! Wenn nur den Herrn Bürgermeister nicht der Schlag rühret! O Magister, Magister! Wie ein schwarzer, fliegender Drache, ein angstbeflügelter, wohlbeleibter geistlicher Komete schießet Ehren Jobst Klafautius über den Markt nach der Pastorei und konzipiret im eiligen Lauf seine Denunciation für ein hochverehrungswürdiges geistliches Ministerium zu Schwerin. Jetzt packen sie Grävedünkeln an der Halsbinde oder am Zopfe und zerklopfen ihm sein eigenes spanisches Rohr auf dem Buckel! Da läuft der Kämmerei-Berechner: Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! und dort watschelt der Bürgermeister, und Schnarre, der Nachtwächter, fällt heroisch den Spieß gegen den nachdringenden Wübbke und den wuthentbrannten fanskulottischen Haufen!

Immer erschrecklicher, immer gräßlicher malte mir die überreizte

Phantasie die Vorgänge in der Ferne aus; — ich horchte — ich horchte; aber ich vernahm nur das wenige und unbestimmte Getön, von dem ich zu Anfang dieses Kapitels sprach. Ich wollte aber, ich hätte mehr gehört; es würde für mein Nervensystem besser gewesen sein. Erst um Mitternacht erhorchte ich ein größeres Getöse, wie von einer ernsthafteren Schlacht und Schlägerei; darauf ward's ganz still in Bützow, und man vernahm nur den Nachtwind und den Nachtwächter.

Um ein Uhr beschloß ich, in's Bett zu kriechen, und saß bereits schlaftrunken auf dem Rande desselben, um meine nächtliche Toilette zu beginnen, als ein Geräusch unter dem Fenster mich wiederum emporriß. Wie ein Seufzer erklang's, wie ein Gestöhn, wie das letzte Winseln der Tochter des Pfarrers zu Taubenhain. In demselben Augenblick vernahm ich ein leises Pochen und Kratzen an der Hausthüre; — ein ängstliches Gepoch, welches fürchtete, sich irgend einem Andern als dem Hausherrn bemerklich zu machen, welches Scheu hatte vor der Nachbarschaft und dem wachsamen, belleifrigen Phylax, dem Wächter des Hofes. Ich zog die Nachtmütze fester an, öffnete vorsichtig das Fenster, sah hinaus, erblickte nichts als Finsterniß und rief mit der Stimme des sichern, aber doch fürsichtigen teutschen Bürgers:

„Wer ist da? wer unkt dort unten? Man nenne sich und gebe Kunde, was man will zu solcher Zeit und Stunde!"

Horch, abermals ein Aechzen, ein Gesenfz und Wimmern, wie aus dem Grabe Werthers, und dann

Erklang es von der Straße
Gar greulich durch die Nase:

„Herr Kollege! Herr Kollege! um Gotteswillen öffne Er! ich bin's, ich, der Magister Albus! das Fatum und die Desperation sind mir auf den Fersen! Vae misero mihi! ich bin's, Herr Kollega, der Magister Albus! pro dii immortales, ich kann nicht mehr; bei Allem, was Ihm heilig ist, Kollege, mache Er kein Aufsehen und mache Er die Thüre auf!"

Noch niemalen in meinem Leben war ich so schnell die Treppe hinunter gekommen; noch niemalen in meinem Leben hatte es mir solche Schwierigkeiten verursacht, das Schlüsselloch zu finden. Meine Hände zitterten, und draußen wimmerte der Magister immer herzzerbrechender. Endlich öffnete sich das rostige Schloß, der Wind blies

mir das Licht aus, und schwer stürzte mir der Kolloborator auf den Leib mit dem Ruf:

„Ich bin verloren! Ich bin hin!"

Ich schüttelte ihn ab, schloß schnell die Thüre wieder, schob die Riegel vor und rief:

„Er weiß den Weg, — vorwärts — nur Ruhe, Magister — Sammlung! die Treppe hinauf! Besinnung, Besinnung, Kollega! Vorsichtig auf der Treppe, — meines Schutzes ist Er sicher — das Haus ist wohl verproviantiret — wir können schon eine Blockade aushalten. Er hat mir heute Abend ein großes Plaisir bereitet, Kollege Albus — da sind wir, vivat die Gänsefreiheit!"

Während ich in meinem Museo die Lampe wieder anzuzünden bemüht war, hatte sich der Magister in einen Sessel geworfen, noch immer ächzend und die Stirn mit der Hand schlagend. Als ich ihn mit der brennenden Lampe beleuchtete, erschrak ich wirklich und wahrhaftig, erschrak ich nicht weniger, als meine Magd vorhin über mich selber zusammengefahren war; nie

„War Hermann so schön,
So hatt's ihm nie vom Auge geflammt!"

Der Magister sah bedenklich aus und schien in der That viel durchgemacht und erlebt zu haben seit dem Augenblicke, in welchem er triumphirend in der Honoratorenstube im Erbherzog vom Stuhle sprang, um auf dem Hausflur in die Arme des Doktor Wübbke zu sinken. Sein Jabot war zerrissen und blutbesudelt, seine Nase von einem kraftvoll geführten Schlag arg geschwollen, ditto sein rechtes Auge. Ein Schooß seines schwarzen Schulmeisterröckleins war in den Händen seiner Feinde geblieben, seine Kniebänder waren geplatzt, und seine Strümpfe hingen hernieder, wie die des dänischen Prinzen Hamlet in der wunderschönen, aber grauligen Tragödie von William Shakspeare. Man sah und roch es ihm an, daß er aus einer gewaltigen Bataille kam, und daß er tapfer für seine Sache gekämpft hatte; man konnte ihn nur zwischen Mitleid und Bewunderung schwankend observiren, und nur mit Schauder konnte man die Möglichkeit denken, gezwungen zu werden, in gleicher Weise wie er pro aris et focis, die Mamsell Hornborstel oder die Gänse von Bützow kämpfen zu müssen. Hatte der Magister Albus vorhin als Held geredet, so war er jetzt zum Ritter geschlagen worden; von Zeit zu Zeit griff er schmerzlich athmend in die Seite, nach dem Kreuze oder nach der Schulter; er schien arge Püffe in Empfang genommen zu

haben, und wenn er so viele austheilte, wie er eingenommen hatte, so gab es in dieser Nacht mehr als einen blauen Fleck am Leibe mehr als eines Bewohners der friedlichen Stadt Bützow an der Warnow.

Während ich das Feuer im Ofen zu neuer Gluth entfachte, dem zerschlagenen Helden ein Glas Punsch braute, nachdem ich ihm vergeblich eine Tasse vom Fliederthee angeboten hatte, lag jener im Lehnstuhl, hielt das Gesicht mit den Händen bedeckt und sah erst auf, als ich ihm das dampfende Glas unter die verwundete Nase hielt und sprach:

„Nun trinke und erzähle Er! Seine Nase hat arg gelitten, und auch Sein Auge hat tüchtig herhalten müssen, aber das muß sich ein Heros und Triumphator schon gefallen lassen; es gehet mit in den Kauf und war auch in Rom und Hellas so gebräuchlich. Die Mamsell Hornborstel wird Ihm sicher den rechten Balsam auf seine Wunden legen."

Thränen entströmten bei diesen Worten des Mitleids sowohl dem gesunden wie dem kranken Sehorgan des Kollegen, und mehrere derselben fielen in den erquickenden Trank, so ich ihm bot. Er genoß, — athmete tief, — schüttelte sich, — genoß wieder und seufzte tief.

„O Kollega, o Herr Kollega, es ist nicht die Nase, es ist nicht das Auge, es ist weder das Kreuz noch das linke Schulterblatt; obgleich das Alles auch nicht ist, wie es sein sollte: Herr Kollega, das Herz ist es! es ist das Herz! O die Ungeheure! die Ungeheure! die Falsche! die Heimtückische! die Verrätherische! o Sacharissa!"

Ich war im Begriff, in Anbetracht daß der Weise stets Herr der Stunde bleibt, auch mir ein Glas Punsch zu brauen; jetzt aber entsanken mir der Löffel und die Zuckerdose.

„Sacharissa?" rief ich, „die Mamsell Hornborstel? was in aller Welt hat die mit Seiner Kürbisnase zu thun, Albus? Er hat wacker für sie geredet und gefochten, und Sein Lohn wird nicht ausbleiben."

„Herr! o wenn Er wüßte, wie sehr ich meinen Lohn bereits dahin habe!" schrie der Magister wild aufspringend; „Herr, ich will Ihm Alles nach der Syntax erzählen, es soll kein Buchstabe, kein Wort, kein Satz, kein Komma, und kein Punktum dazwischen manquiren; aber lasse Er mich noch einige Augenblicke lang verschnaufen; die Milz sticht noch ganz verflucht, und ich möchte Ihn wohl einmal so rennen sehen, Herr Kollega, wie ich eben gerannt

bin. Ah, Zeus vermähle Ihn mit der schönsten Grazie und setze Ihn unter die Sternbilder zur Belohnung für dieses Glas Punsch!"

„Ich werde Ihm die Mischung noch einmal präpariren; sie hält den Mann in allen leiblichen und geistigen Nöthen und Gebrechen zusammen. Sitze Er nur ruhig, und halte Er sein Poterion her. Lasse Er sich Zeit zum Reden; wir haben ja den Tag vor uns; übrigens bin ich sehr verlangend nach Seinen Abenteuern."

„Ja wohl, wir haben den Tag vor uns, und kurioſe Abenteuer habe ich auch erlebt! O es ist fürchterlich! O ich wollte, ich läge bei meinem Diogenes Laërtius ruhig in der Schublade. Da wäre mir wohl. O die falsche Sirene, die heuchlerische Trulla, die libidinose Janua, die heillose Mamurra, die natternzüngige Rufa, die — die —"

Der Athem ging ihm aus, und er trank, den Sturm der Gefühle zu besänftigen; ich aber, des nächtlichen Lagers für's Erste noch entsagend, hielt es für's Beste, eine frische Pfeife zu stopfen und also mit mehr Gemüthsruhe die Wiederkehr von Intellektus und Ratio bei meinem Kollegen abzuwarten.

Gegen drei Uhr Morgens hatte er Oel genug auf die aufgeregten Wogen seiner Seele gegossen, war endlich kapabel, seiner Passionsgeschichte sich zu entäußern und that's, wie im Folgenden zu lesen steht; meine eigene Seele aber ruhete, trotz der grimmig kalten kimmerischen Winternacht im heitersten Haine Arkadiens und

„Dryaden sah ich, und mit spitzen,
Ohren bockfüßige Faunen lauschen!" —

„Herr Kollega Eyring," sang der Magister Albus das finstere Lied des Grames und des Zornes, „Herr Kollega, es ist eine uralte Wahrheit, daß die Götter, wenn sie dem sterblichen Erdenbewohner ihren Olymp öffnen, wenn sie ihm einen Blick in ihre nektartrunkene Glückseligkeit gestatten, Heimtücke und Hinterlist im Schilde führen und Willens sind, ihn so tief als möglich in den Koth hinabzudrücken. Titanen und Halbgötter haben Solches erfahren, und einem armseligen, blöden Schulmeister wird die Experienz auch nicht erspart. Man sehe mich an, hier sitze ich als klägliches Testimonium; ich, der gestern Morgen nach Ramler noch von Hoffnung trunken, des Ozeans Gebieter war. Julia hatte mich zu ihrem Rächer auserwählt; Sacharissa hatte das Wort gesprochen, welches mich auf den Königsthron der schönsten Hoffnung erhub, Janthe hatte sich mir zur Gefährtin auf dem Lebenswege angeboten. Was

war mir meine Schulstelle, auf der ich langsam den Tod des Ugolino starb? Ich konnte von meinen Renten leben, ich konnte ein Rittergut pachten oder kaufen, ich konnte mich baronisiren lassen. Lanasse hatte mir für die Demüthigung des hohnblickenden Aristarchen, des dickwanstigen Timarchen ihre Hand gereicht, und zu ihren Füßen hatte ich den furchtbaren Schwur geleistet, sie und ihren kapitolinischen Vogel zu rächen, den Bürgermeister in den Staub zu treten, ein zweiter Fiesko dieses Genua dem Doria zu entreißen und heute im Purpur meines Sieges die Sonne aufgehen zu sehen. In diesem Sinne brachte ich den Tag über im Fieber hin, in diesem Sinne trat ich am Abend auf unter dem Volk von Abdera, und Kollega, Er kann mir das Zeugniß geben, daß kein römischer Konsul, kein athenischer Archont, kein karthagischer Sufet jemals durch eine Rede der Gegenpartei dem Schlagfluß näher gerückt worden ist, als der Doktor Hane durch meine demosthenische Eloquenz. Er hätte das nicht in mir vermuthet, Kollega, und ich habe mich selber über mich verwundert. Optime, ich hatte gesprochen und triumphiret; doch ich stand noch am Anfang meines großen Unterfangens. Zehntausend Bayonette würden mich auf meinem Wege nicht aufgehalten haben; Beifall jubelte das entbrannte Volk; der Funke war von meiner Hand in das Pulverfaß geworfen; — Freiheit, Freiheit, Gänsefreiheit! nieder mit dem Bürgermeister! reißt Bröckern die Nase ab! schrie's um mich her, und Julia's Bild schwebte im rosigen Lichte über dem Getümmel. Auf, Bürger von Bützow, auf zur Zwingburg der Tyrannei, auf zum Pfandstall, auf zum Gänsepfandstall! schrie ich, und der Haufe brüllte mir nach. So kam ich von Hunderten umwogt auf dem Marktplatz an, und der Doktor Wübbke befand sich immer an meiner Seite, und von allen Geschöpfen der wimmelnden Erde ist mir keines von jeher so widerlich, so antipathisch gewesen, als dieses. Noch immer klebt mir der übelduftende Dunst seiner Umarmung an; alle Wohlgerüche Arabiens werden ihn für's Erste nicht aus meiner Nase spülen. ‚Ça ira! ça ira, wir sind oben drauf! wir sind oben drauf!' schrie die zappelnde Kreatur; ‚Herr Magister, Er ist ein großer Mann; — vivat und vorwärts; — allons enfants de la patrie — marsch vorwärts, ihr Bürger von Bützow! auf, zur Bastille! auf, zur Bastille! Herr Magister, ich bin Ihm sehr dankbar, recht sehr dankbar, und ich werde es Ihm später beweisen. Ça ira, ça ira! voran, voran!' — Im kurzen Trabe, begleitet vom Geheul und Gebrüll der Population, durchmaßen wir die Gassen auf dem Wege nach Grävedünkels Behausung.

‚Jetzt habe ich sie! jetzt wird sie Wort halten müssen!‘ jubilirte Wübbke. Keine Ausflüchte, keine Exfusationen, keine Exceptionen, keine Dilatio mehr! Vivat Julia! Jo triumphe! O Hymenaee Hymen, Hymen o Hymenaee!‘ — Herr Kollega Eyring, die Haare sträubten sich mir empor; das Blut gerann in meinen Adern. ‚Was schreit Er da, Herr Doktor? Welchen Namen nimmt Er da in den Mund, Herr Doktor Wübbke? Von welcher Julia redet Er?‘ — ‚Von der Mamsell Julia Hornborstel, von meiner Sponsa!‘ jauchzte das spindelbeinige Monstrum; ‚wenn wir's heute Abend dem Bürgermeister abgewinnen, so ist in vierzehn Tagen die Hochzeit, und Er als wackerer Führer des Volkes, Magister, soll auch Sponsae ductor, Brautführer sein: ich gebe Ihm mein heiliges Wort darauf; — o Julchen! Julchen!‘ — Herr Kollega Eyring, ich hielt, ich hielt im vollen Laufe gerade unter den Fenstern der Mamsell Hornborstel ein und faßte den Blasphemisten am Kragen. O die Mörderin! die Giftmischerin! die Lamia! die Falsaria! Wir zogen und rissen uns vor ihrer Hausthüre hin und her; kopfüber, kopfunter, er oben, ich unten! ich oben, er unten! und unser Lumpenkomitat folgte natürlich unserem Exempel; — das ging über- und durcheinander, wie nach der Einnahme von Troja; aber schlimmer. Die letzten Zähne habe ich dem Kerl eingeschlagen, das ist mein einziger Trost; aber die Wahrheit hat er ausnahmsweise gesprochen; die falsche Bestie, die mit dem Nachtlicht und in der Nachtmütze am Fenster erschien und um Hülfe schrie, hatte uns Beide ausgespielet wie zwo Schellenbuben und goß jetzt gar noch ihren Waschnapf auf unsere Köpfe! Als ich genug hatte und weder mehr sah noch hörte, als meine Anhänger vor dem lästrygonischen Gefolge des Rabulisten das Hasenpanier aufwarfen, riß auch ich hinkend und mit blutender Nase aus, und hier bin ich, und die Häscher, die Schergen, die Büttel und die Furien heulen vor der Schwelle des Hauses; — sie werden eindringen, — morgen bin ich in der Hand der Häscher, Schergen und Büttel, wie ich jetzt schon in der Hand der Furien bin, — morgen bin ich in Ketten und Banden auf dem Wege nach Schwerin, und daß man mir den Prozeß mache, dafür werden Magistrat und Geistlichkeit von Bützow sorgen. O nur eine Viertelstunde mit der Mamsell Hornborstel und einer tüchtigen Haselruthe allein, und ich wollte mein miserables Fatum noch mit Geduld ertragen!“

Hier brach der Magister in sich zusammen und schlug von Neuem stöhnend die Hände vor das Gesicht; ich aber stand vor ihm und sprach mit dem Chor des Aristophanes:

„O, wie jammerst Du mich, unglücklicher Mann,
So entsetzlich geprellt, und im Herzen gebeugt!
Ach, ach, ich vergehe vor Mitleid!"

Ein Entschluß mußte aber doch gefaßt werden, denn wir lebten in einer bösen, argwöhnischen Zeit, und es ließ sich mit den Herrn in Schwerin nicht spaßen.

Nach einigen nachdenklichen Gängen durch die Stube fragte ich den Unseligen, Verfolgten:

„Hat Er einige gegründete Hoffnung, Magister, daß Niemand Ihn auf Seinem Wege hierher und beim Eintritt in mein Haus observirt habe?"

„Ich kam, wie Schenkel und Winde mich führten!" sprach Jener trotz seines Jammers noch immer mit Ramler. „Ich ließ das Getümmel der Schlacht und die grausen Verfolger in weiter Ferne; ich glaube, daß Niemand mich erblickt hat. O Herr Kollega, ich umklammere nach alter philologischer Sitte Seinen Herd und umfasse seine Kniee, verlasse und verstoße Er mich nicht!"

„Sei Er ganz ruhig, Albus. Er ist sicherer bei mir, als der Feldmarschall Themistokles beim König der Molosser, Admetus. Aber Sein Judicium wird Ihm selber sagen, daß es das Beste ist, wenn Er wenigstens für einige Zeit aus der menschlichen Gesellschaft sich eklipsire. Er wird's mir nicht verübeln, wenn ich Ihn heute Nacht noch in's Hinterstübchen einsperre. An den nothdürftigen Bequemlichkeiten soll's Ihm nicht ermangeln, ein Bett ist daselbst stets aufgeschlagen, und ich gebe Ihm Cicero's Tusculanische Unterredungen, sowie des Boëthii Buch von den philosophischen Trostgründen im Unglück mit, da mag Er sich trösten, bis die Luft wieder rein ist. Lasse Er sich's aber nicht beikommen, Seine Visage ohne meine besondere Permission herfürzustrecken; — ich will's Ihm schon verkündigen, wann's Zeit dazu sein wird. Nun gehe Er, ich will Ihm Wasser zu verschaffen suchen, wasche Er sich den Staub, das Blut und den Schweiß der Bataille ab, und schlafe er wohl. Selbst meine Weibsbilder dürfen nichts von Seinem Vorhandensein in meinen vier Wänden wissen; merke Er sich das. Und nun schlafe Er wohl, und Pallas Athene gebe Ihm den Schutz, welchen Ihm Aphrodite und Sein eigener gesunder Menschenverstand versagt haben."

Zehntes Kapitel.

Wie! spricht jeder Biedermann,
Wer ist, der das dulden kann?

Ich bin im Grunde genommen ein recht ruhiger und beschaulicher Mensch, und der regelmäßige, nach der Uhr abschnurrende Schuldienst hat auch viel dazu gethan, mich zu einem Ordnung und Reinlichkeit liebenden Individuo zu machen. Jetzt hatte ich ein Staatsgeheimniß und Unordnung, Verwirrung und eine große Responsabilität auf dem Halse und im Hause, und durfte nicht einmal meine Haushälterin um Rath fragen. So streckte ich mit unruhigem Gemüthe meine fröstelnden Glieder auf's Lager, um wenigstens noch eine Stunde zu ruhen, warf mich hin und wider, schlug mich herum mit der Frage, was mit dem närrischen Magister jetzt zu beginnen sei? fand keine Antwort und versank in einen wüsten Schlummer, während welchem ich von mancherlei unangenehmen und anstößigen Dingen, vorzüglich aber auch von meiner seligen Frau, welche den Kollegen im Hinterstübchen entdeckt hatte, und ihn natürlich mit aller Gewalt und großer Wuth austreiben wollte, träumte. Mit antiker Treue gegen den Gastfreund vertheidigte ich den heulenden Kollaborator; da traf ein zinnerner Kaffeetopf, geschleudert von der Hand der Seligen, meine Stirn; aufrecht saß ich im Bett; merkte, daß ich geträumt habe und bemerkte, daß der Morgen graulich dämmere. Erst ganz successive kam mir dann die Gewißheit, daß ich die Geschichte mit dem Magister Albus nicht geträumet habe, daß der Handel seine Richtigkeit habe, und daß der Kollege ganz gewiß und sicher im Hinterstübchen hocke und auf meine Kollegialität, Weisheit und Umsichtigkeit sein Heil baue.

„Der Kerl hat mir da ein schönes Hornissennest aufgestört!" seufzte ich. „O ihr waltenden Götter, was soll daraus werden?"

Schon regte sich's in dem Parterre. Mit lauter Stimme begann Johanne ihr Tagewerk und ihren Morgenpsalm: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. Es regete sich auch bereits draußen auf der Gasse. Das Feuer in meinem Ofen wurde angezündet; ich hörte es krachen und prasseln; ich vernahm den Kehrbesen und den Wischlappen. Hähne krähetten, Hühner gackelten, das Rindvieh rief vor leerer Krippe mit dumpfer Stimme den schlaftrunkenen Pfleger.

Es mußte ein Entschluß gefaßt werden, ich packte den, welcher allein des Geschichtschreibers, der mit stoischer Ruhe vom erhabenen Gipfel des Gebirges dem Laufe der Weltbegebenheiten folgen soll, würdig war; — ich beschloß, die Dinge an mich und den Magister herankommen zu lassen und jedesmal dem Rathe des Augenblickes zu folgen. So erhob ich mich denn, gefestigt in meiner Pflicht, das Gastrecht bis auf's Aeußerste zu wahren, ermuthigt sowohl dem geistlichen wie weltlichen Schwerte Trotz zu bieten, und ermöglichte es kühn, den einkarcerirten philologischen Vogel mit Speise und Trank zu versehen und ihm einen abgängigen, aber warmen Schlafrock zum Ersatz für das delabrirte schwarze dünne Röcklein zuzuschieben.

Ich fand den Helden in der allerkläglichsten Verfassung; seine gestrige Bravour war zerflossen wie Nebel vor dem Winde, seine Maulfertigkeit war auf ein höchst insignifikantes Nichts reduziret. Er hatte nicht geschlafen und saß auf seinem Lager, und hatte das spitze Kinn auf die fleischlosen Knieplatten gelegt. Wenn ihn ein hochnothpeinliches Halsgericht in einer Viertelstunde zum Galgen hätte abführen wollen, so hätte er nicht lamentabler aussehen können. Ich ermunterte ihn ein wenig durch den warmen arabischen Trank, verabreichte ihm eine gestopfte Tobakspfeife, sowie den Boëthius, empfahl ihm das allertiefste Stillschweigen und überließ ihn seinen angenehmen Phantasien und Gedanken, da ich ihm im Hinterstübchen doch nicht von Nutzen sein konnte, und es jedenfalls nöthig war, die heutige Physiognomie von Bützow zu studiren.

Bimbam, bummbumm; bumbum, bimbam! klangs harmonisch vom Thurm und forderte die frommen Beter auf, mit ihrer Toilette und ihren Haushaltsgeschäften sich zu beeilen und den zweiten Pastor Ehrn Peter Blessing ja nicht warten zu lassen. Ehrn Peter Blessings Sermon war wohl gepfeffert, gesalzen und gewürzt, mit dem nothwendigen Zucker bestreut, ofenwarm, und konnte jeden Augenblick aufgetragen werden; aber die andächtige, christliche Gemeinde schien diesmal mit schlechterem sabbathlichen Appetit als sonst aufgestanden zu sein. Nur wenige alte Mütterchen und männliche Greise folgten dem frommen Rufe der Glocken und trippelten mit ihren großen Gesangbüchern zur Kirche. Die Männer und Frauen standen einzeln und in Gruppen vor ihren Hausthüren und schienen keine Lust zum homiletischen Kuchen zu haben. Stiere Blicke suchten in vager, blöder Seelenlosigkeit am grauen Himmelsgewölbe nach der ewigen Gerechtigkeit und schienen sie nicht zu

finden. Verdrossen herabhängende Mundwinkel deuteten auf innerlichen Zwist und Hader; doch waren auch intrepide irascible Charaktere vorhanden, welche die Nasen aufwarfen und Grimm schnaubten. Am Brunnen steckten die Mägde die Köpfe zusammen; aber wenn sie auch heftiger gesticulirten, so sprachen sie doch in leiseren Tönen mit einander; — die Bevölkerung von Bützow hatte Aehnlichkeit mit einem in Brand gerathenen Torfmoor, es schlugen keine hellen Flammen auf, aber es qualmte fürchterlich und roch sehr übel.

Bimbam, bummbumm; bumbum, bimbam! Das war wie Sterbeglockenklang; sämmtliche abgeschiedene Bürgermeister, Prätoren, Aedilen und Gräwedünkels schienen in diesen melancholischen Tönen wieder aufzuwachen; ihre Geister durchzogen die winterlichen Lüfte; sie riefen Wehe, und die gespenstigen Schleppen ihrer Amtsmäntel strichen dicht über den Dächern hin.

„Es giebt noch viel Schnee," sprachen die Wetterkundigen, und die Dohlen kreischten in der Höhe und fuhren um die Dachgiebel und reiheten sich auf den Firsten und reckten die Hälse wie die Zuschauer im Theatre; sie wußten, daß drunten nicht Alles in Ordnung sei, sie wußten, daß es heute noch etwas zu sehen geben werde.

Ich öffnete das Fenster, reckte ebenfalls den Kopf vor, und volle Heiterkeit kehrte in mein Gemüth zurück. Mit Humor und Behagen nahm ich den Bericht meiner Eurykleia an, welche ebenfalls nach gewohnter Weise vom Brunnen zurückeilte und zappelnd mir nach ihrer Art die Vorgänge der Nacht zu kommunizuren trachtete. Schon hatte sich die Fama von dem Verschwinden des Magisters Albus über das Gemeinwesen verbreitet, und wild und ausschweifend waren die Phantasien über diesen Fall. Auch der Doktor Wübbke war spurlos verschwunden, und nur ein Abdruck seiner Figur im jetzt gefrorenen Schlamm vor der Thür der Mamsell Hornborstel zu sehen. Des Magisters Hut war auch gefunden worden und lag übel zugerichtet auf dem grünen Tische des Rathhauses, um nöthigenfalls als Beweisstück gegen den unglücklichen Eigenthümer bei der einzuleitenden Perquisition zu dienen. Auch ein abgerissener Rockschooß war, arg besudelt, gefunden worden, doch war es nicht ausgemacht, ob er dem Magister oder dem Doktor Wübbke eigne. Der Pastor Primarius Klafautius trug seinen Bericht an die zuständige Behörde über das jakobinische Auftreten und Reden des Kollaborators kurz vor Beginn des Gottesdienstes eigen-

händig zur Post, um nachher mit leichterem Herzen für den armen Sünder beten zu können.

Ich ging wie die Mehrheit der Bützower an diesem Tage nicht in die Kirche; aber ich schickte meinen sämmtlichen Hausstand hin, um sodann den verfolgten Kollegen wenigstens für einige Augenblicke aus seiner trübseligen Dämmerung hervorzuholen. Beim hellen Tageslichte gewährte er einen noch elenderen Anblick als beim Lampenschein; — er war übel, sehr übel zugerichtet; das Schicksal hatte seine Schuljungen bitter an ihm gerächt. Jede Bewegung verursachte ihm die ärgsten Douleurs; nur mit Stöhnen konnte er sich niedersetzen, nur wimmernd konnte er sich erheben, und sein Gesicht zeigte alle sieben Farben der Newtonischen Lehre und glich der Erde nach der Sündfluth; wo Thäler gewesen waren, erhuben sich Gebirge, — die große Revolution zu Bützow hatte ihren Anfang auf der Visage des Magisters Albus genommen! —

„Nun, was hält Er vom Boëthius, Kollega!" fragte ich, um des Geschlagenen Geist ein wenig aufzurichten; aber dieser wandelte taumelnd auf anderen Pfaden.

„Wenn ich mein Manuskript über den Laërtier Diogenes hier hätte," wehklagete er, „so würde ich heute Abend noch durch und über die Grenze gehen. Er könnte mir einen Brief an Seinen Korrespondenten Nicolai in Berlin mitgeben und zehn Thaler als Darlehn vorstrecken, und vielleicht, was Er noch von meinen Habseligkeiten retten wird, später nachschicken. Er würde sich einen Gotteslohn erwerben, und ich wollte mich schon durchschlagen mit dem Diogenes und der Allgemeinen deutschen Bibliothek —"

„Die ist ja nach Kiel emigrirt!" warf ich ein; aber der Magister fuhr, ohne die Unterbrechung zu beachten fort:

„Und Korrekturen hab' ich auch schon in Leipzig für die Weimar'schen und Jene'schen Leute gelesen. Ich dächte, es sollte schon recht gut gehen und vielleicht besser als hier zu Bützow."

Ein lautes Klopfen an der Hausthüre jagte uns aus dieser Unterredung jählings auf. Der Magister schoß in die dunkelste Ecke zurück, bereit, in jedem Moment seinen Zufluchtsort wieder zu gewinnen; ich rekognoscirte fürsichtig durch's Fenster und fuhr ebenfalls terrificirt weg:

„Grävedünkel!"

Da stand er in krummbeinigter Grimmigkeit, wild blickend, mit bereiftem Schnauzbart, in voller Amtstracht, mit Dreimaster, Säbel und gewichtigem, glänzendbeknopftem Stabe; der Wächter der Ge-

setze, das Schreckbild des bösen Gewissens! da stand er und begehrte von Neuem und heftiger pochend Einlaß!

„Kourage, Muth, Tapferkeit, Kollega!" flüsterte ich. „Fort mit ihm in's Loch; — wir sind noch nicht zum testamentum nuncupativum, zum mündlichen Testament, wie mein Freund, der Bürgermeister Hane, sagen würde, gekommen. Schnell in's Gebüsch, und rühre Er sich nicht, was auch vorgehen mag; noch ist's nicht Matthäi am letzten, und ein Rekommandationsschreiben an den Buchhändler und Schriftgelehrten Nicolai soll Er auch haben."

Der Magister evaporirte trotz seiner steifen Gliedmaßen mit wundervoller Agilität, und hüstelnd stieg ich hernieder, den gefahrdrohenden Boten und Alguazil einzulassen. Er suchte den Magister nicht bei mir! Er hatte nur den Auftrag, mich in höflichster Form noch beendigter Kirche zum dirigirenden Bürgermeister zu citiren. Er gab sein Mandat unter der Hausthüre ab und stapfte nach ernstem Gruße ab und verschwand um die Ecke, verfolgt von den unheilverkündenden Blicken des Volkes, das er leider allzusehr verachtete, und das ihm nicht so wohl wollte, als er es verdiente.

Ich benachrichtigte den Magister in vinculis von der Botschaft, ließ ihn in neuen Aengsten und Befürchtungen und rüstete mich, dem gewichtigen Rufe vom kurulischen Stuhl Folge zu leisten.

Um elf Uhr durchschritt ich die Gassen von Bützow, sah die geisterhafte Larva der Mamsell Hornborstel am Fenster, stand unter den letzten Tönen der Kirchenorgel vor dem gewaltigen Konsul Furius Quadratus Gallus.

„Da ist der Herr Rektore, Hochedelgeboren!" sprach Grävedünkel, auf mich wie auf etwas ganz Neues deutend, und der Herr Bürgermeister erhob sich von seinem Stuhl, sank aber sogleich darauf zurück und seufzte wie der Magister:

„Ah, mit Permission, Herr Rektore und Freund; aber ich bin hin!"

Er sah so aus, und ich konnte ihm auf's Wort glauben. Auch er, der würdige Vater der Stadt, hatte wenig geschlafen; ein neuer Atlas, trug er bis jetzt seine Welt, aber sie war ihm seit dem gestrigen Abend ein wenig zu schwer geworden. Grävedünkel stellte auch mir einen Sessel hin, und ich saß dem gebrochenen Oberhaupte des gemeinen Wesens von Bützow gegenüber und wartete fein stille ab, was es mir mitzutheilen habe.

„Ach, mein hochverehrtester Herr Gevatter und Rektore," begann

der Dirigens. „Ich würde es mich gewißlich nicht unterstanden haben, Ihn hiehero zu bemühen; ich würde Ihn gewißlich in Seiner eigenen Behausung aufgesuchet haben, wenn es mir nur meine Pflicht und Ehre und die Umstände der Zeit irgend permittiren wollten, meinen Posten zu verlassen. Aber die Tribulationes, so über uns dermalen hereingebrochen sind, lassen mir keine Ruhe, und Er ahnet nicht, Rektore, was Alles kommt und quaestioniret und Rath und Hülfe haben will. Da ist keine Sekunde zum Athemschöpfen, und wenn die Malkontenten noch die Stadt an allen vier Ecken in Brand stecken, so ist doch nichts dagegen zu thun. O tempora, tempora! Wie viele Schock Teufel sind mir in meine Säue gefahren?! Und wie viele werden noch dreinfahren? Die Malevolenz der Menschheit ist gar nicht auszusagen!"

„Die Welthistoria siehet auf Ihn, Bürgermeister," sprach ich ermunternd. „Halte er sich gerade und sitze er fest; und wann der Stadtbulle mit Ihm durchgeht, so packe Er ihn nur fest an den Hörnern: — einmal muß die Bestie ja doch vor der Mauer still halten."

„Das ist mein Trost," seufzte der Dirigente, „und mein zweiter Trost ist, daß mein Expresser jetzt gerade wohl in Schwerin einreiten wird, und daß sie mich gewiß nicht mala fide in diesen argen, wüthenhaftigen Nöthen und Drangsalen stecken und ersticken lassen können. Doch darüber wollte ich nicht mit Ihm diskuriren, Herr Rektor; sondern —"

„Sondern?!"

„Sondern über Seine intime Freundin, die Mamsell Julie Hornborstel!"

„Ei, ei, ei," sprach ich in allerhöchster Verwunderung. „Ei, wenn auch die Mamsell nicht meine intime Freundin ist, — magis amica veritas! — so darf ich doch fragen, was Er mir über dieselbe zu kommuniziren gedachte? Ich höre gern von ihr und bin ganz Ohr."

„So will ich Ihm mein Herz ausschütten; und wenn Er mir einen guten Rath giebt, so — so — weiß Er was, so ist der türkische Pfeifenkopf, den er doch schon längst gierig angesehen hat, Sein Eigenthum."

„S gilt für den Türken, feuere Er los, Freundchen."

Der Dirigens richtete sich aus seiner Zermalmung auf, athmete schwer und sprach:

„Herr Rektore, diese Mamsell Hornborstel ist der Catilina von

Bützow, und ich Jammermann bin der Konsul Cicero, ohne seine, mit Respekt zu sagen, Maulfertigkeit und sonstigen tugendhaften und löblichen Eigenschaften. Herr Rektore, dieses Frauenzimmer hat es auf meinen Ruin abgesehen, und wenn ich noch lebe, so ist es nicht ihre Schuld. Herr Rektor, kein Menschenkind auf Gottes weitem Erdboden hat jemals einen solchen höllischen Feind gehabt und solche Verfolgungen erduldet, als ich, seit — seit —"

„Nun, — seit?" fragte ich in größester Spannung.

Ich will es Ihm sagen; denn ich habe mir vorgenommen, kein Mysterium mehr vor Ihm zu haben, da ich Seine Verschwiegenheit kenne, und verhoffe, daß Er mir einen guten Rath geben wird: — seit dem Jahre Vierundachtzig, seit mir das Herz in die Hosen fiel, und ich mit Graus und Schauder vor ihrer Aimabilité und ihrer plaisanten Affektion Reißaus nahm in den Junggesellenstand!"

„Also doch!" sprach ich.

„Ja!" sprach er mit Grabesstimme, und wir saßen und sahen einander an, stumm Beide, doch mit verschiedenartigen Zuckungen auf den Physiognomieen.

Ergeben, wehmüthig und tendre fuhr Furius Quadratus sodann fort:

„Sie hat mein Verderben geschworen, und sie hat mit Eifer daran gearbeitet. Kein Malheur ist mir passiret, bei welchem sie nicht ihre Hand im Spiele hatte. Ich habe ihren Katzentritt überall hinter mir gehört; sie hat meine nächtliche Ruhe vergiftet, meinen guten Ruf untergraben und mich bei den Weibern hiesiger Stadt in einen Geruch gebracht, vor dem wahrhaftig die Nase sich krauset. Herr Rektore, sie steckte unter der Brodrevolte von Einundneunzig, ihr habe ich über ein Dutzend Reprimandationen von Regierungswegen zu verdanken; sie hat mir Anno Zweiundneunzig das löbliche Schuhmachergewerk in seiner Sache gegen die Pantoffelmacher auf den Hals gehetzt; sie — sie steckt auch wieder hinter dieser verruchten Gänsegeschichte, und Wübbke und der toll gewordene Magister sind nur ihre rechte und ihre linke Hand, und ich kann Ihm sub rosa vertrauen, Gevatter, daß ich die Maulschellen gefühlt habe, welche sie mir damit versetzt hat. Nun stehen die Dinge aber auf der Kante; was mir im nächsten Augenblick auf den Leib rückt, weiß ich nicht zu sagen, und da ich Ihn, Herr, augenblicklich für den einzigen Menschen in Bützow halte, der noch seine fünf gesunden Sinne und seinen Menschenverstand beisammen hat, so ersuche ich Ihn nunmehro mit gefalteten Händen, mir Seinen Rath in Betreff der Mamsell Hornborstel nicht vorzuenthalten."

Ich legte mich in meinem Stuhle zurück, sah tiefsinnig nach der Decke, sodann dem Bürgermeister in die Augen und sagte:

„Herr Doktor Hane, was würde Er mit dem Magister Albus, meinem Kollegen, beginnen, wenn Er ihn erwischte?“

„Ich würde ihm wo möglich den Prozeß machen, ihn aufhängen, oder wenigstens auf zehn Jahre in's Zuchthaus sperren lassen!“ schrie der Dirigirende mit großer Vivacität.

„Wenn Er mir verspricht, dieses nicht zu thun, sondern in Hinsicht auf seine Jugend und Unerfahrenheit ein Auge zudrücken und im Nothfall ihn ohne Aufsehen über die Grenze schaffen helfen will, so soll Er Seine Türkenpfeife behalten, und ich will Ihm doch einen raisonnablen guten Rath in Hinsicht der Mamsell kommuniziren.“

„Braucht er Geld? Braucht er ein Paar neue schwarze Hosen? Braucht er ein Fuhrwerk?“ rief der Bürgermeister mit noch größerer Vivacität. „Schon um der Pfaffen und des fetten Salbaders Klafautius wegen soll er alles haben und laufen mag er auch. Heraus, heraus mit Seinem Consilium, Rektore! Hier hat Er meine Hand darauf, daß ich Seinem hasenfüßigen Magister nicht den Weg verrennen werde.“

„Ein Wort ein Mann!“ sprach ich feierlich: „Herr Bürgermeister Hane, lege Er der Mamsell Hornborstel die von Ihm aus Schwerin verschriebene bewaffnete Macht als Einquartierung in's Haus! prob —“

Ich konnte meinen Satz nicht vollenden; der Bürgermeister war aufgesprungen; er hielt mich im Arm, und schluchzend drückte er mich an's Herz; in demselben Augenblicke aber stürzte Grävedünkel wieder in das Zimmer, glotzte stier und angstvoll auf seinen Vorgesetzten und rief keuchend:

„Sie kommen! sie kommen!“

Ein dumpfes Gesumm und Gebrumm, ein Getrappel vieler mit Nägeln beschlagener wilzischer Stiefel und obotritischer Schuhe ließ sich in den unteren Räumen des Hauses und auf der Treppe hören.

Wer kam, wird im omineusen elften Kapitel zu lesen sein.

Elftes Kapitel.

Der Demos von Bützow.

„Wie hat die zarte Lüstlin sich schamlos nun
Hoch aufgeschürzet! triefet vom Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielin!"

singet mit begeisterter und entrüsteter Zunge der Herr Graf von Stolberg zu seiner Gidith von der neufränkischen Nation; ich aber singe anders im andern Ton von dem, was der Bürgermeister Hane seine „bützower Nation" nannte.

„Wer kommt? Sechshundert Schock blutig geschundene Höllenteufel, wer kommt? Klappe Er sein verruchtes Maul zu, und rede Er deutlich: wer hat die Impudenz, mir mit solchen infamen Getrampel in's Haus zu rücken?"

„Die Depuntatschon, Herr Burgemeister! Scherpelz, Herr Burgemeister! Haase und Martens, Holzrichter, Compeer und hundert andere Lümmel, Herr Burgemeister. Sie haben mir aus dem Wege geschoben und hätten mir fast umgestülpet, Herr Burgemeister. Sie wollen ihre Gänse und da sind sie! und sie haben Alle Einen über'n Dorst!"

Sie waren wirklich da. Daß die Treppe nicht unter ihnen zusammenbrach, war ein Mirakel. Daß sie die Thüre nicht einschlugen, konnte noch immer als ein Zeichen von teutscher Herzensgüte und Respekt vor der hohen Obrigkeit angesehen werden. Sie kamen aus der kalten Winterluft in die wohlgewärmte Stube, und ein Nebel stieg von ihnen auf; sie brachten auch ihren eigenen Geruch mit sich, und nur Ludwig der Sechzente erlebte etwas Aehnliches im Oeil de boeuf, als ihm statt seiner Hofleute das Volk daselbst seine Aufwartung machte. Im Hui waren wir in einen Winkel gedrängt, des Bürgermeisters imposante Würdigkeit war zusammengeschrumpfet wie ein Blatt Papier auf einem Kohlenbecken; ich für meine Person konnte über einen soliden Ellenbogenstoß vor den Magen quittiren, unsere Aufmerksamkeit war in jeder Weise auf's Beste geweckt, und aus dem Nebel trat, schwankend auf den Füßen, Scherpelz, der Sattler, und erhub das Wort für die Anderen.

Er war fürchterlich betrunken; aber da schon Scaliger sagt: Non minus sapit Germanus ebrius quam sobrius, ein besoffener

Teutscher versteht immer noch so viel als ein nüchterner, so that sein Zustand seiner Eloquenz wenig Abbruch, und mit dem Daumen und Zeigefinger sich am Westenknopf des Dirigenten haltend, begann er:

„Herr Burgemeister — von wegen des Friedens und die Ruhe — von wegen die Gänsefreiheit und unsere Pravilegien und Freiheit und Gleichheit sind wir allhier und — bitten — um — um die Schlüssel zum — Pfandstall. Wir — hupp hupp — wir sind ruhige — Bürgersleute und haben Ihm lange genug Seinen Weg gelassen, Herr Burgemeister, und verhoffen, daß Er uns das in Schwerin bezeugen thut, und was — hupp hupp — die Franzosen sind, die hätten Ihme schon längsten und lange nach Meriten mitgespielt und Ihm allerwenigstens bei die Beine aufgehänget. Herr Burgemeister — hupp hupp — Er thut uns leid; aber unsere — Pravilegien und Gänse thun uns noch leider, und Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit sind auch was Schönes — hupp hupp — und was die Franzosen sind, und was meine Dochter ist, so bei die Mamsell Hornborstel dienet, und was die Mamsel Hornborstel ist, so ist das Büchsen wie Jacke, und wir stehen Alle auf unserm Rechte und die Gänse müssen 'raus. Habe ich Recht, Vadders?„

„Hast Recht, Scherpelz,! Ga tau! Drupp! Pack'n un treck'n" un „Rut mid de Göösе, rud mid de Slöttel! schrie das Gefolge, und Scherpelz, ermuntert und erhoben durch die Approbation der Gevattern, fuhr fort:

„Und was die Franzosen sind, so sind das Mordkerls, und was sie können, das können wir auch — hupp hupp — und was hier der Magistrat ist und die Ausschußbörgers, und was sonsten auf die armen Leute hinten auf sitzt, so sollen sie ja ihrem Herrgott danken, daß wir hier mit die Güljottine noch nicht fertig und parat sind und daß sie mit 'n — hupp — zerschlagenen Buckel für diesmal davon kommen. — Herr Burgemeister, von wegen mir und meine Regin', was bei die Mamsell Hornborstel dient, weiß Er nun meine Meinung, und nun gebe Er in Güte Grävedünkeln und die Schlüssel zum Gänsestall heraus — will Er?"

„Warte Er nur — Scherpelz — warte Er nur bis heute Abend!" keuchte der Bürgermeister im ohnmächtigen Grimm. „Das soll Er mir bezahlen! warte Er nur bis zum Abend!"

„Vadders, hei will nich! Na, denn man tau!" grunzte Scherpelz und taumelte zurück in die Arme der Genossen.

„Er will nicht! Er will nicht! Vivat die Gänsefreiheit!“ schrie der Haufe, und an des Sattlers Stelle sprang Schmidt, der Schneider, der für seine Rede später beinahe ein halb Jahr lang im Zuchthause zu Dömitz auf Regierungskosten wohlverpflegt worden wäre, wenn nicht die hochgelahrte hallische Juristenfakultät dazwischen sich gelegt hätte. Er war ein gewanderter Mann, der in achtundachtzig deutschen Staaten Nadel und Scheere recht habil geführt hatte, und vergnüglich war seine Rede anzuhören, und seine allergrößte Scheere hatte er auch mitgebracht und schnappte damit an den Haupt- und Kraftstellen so bedrohlich nach der bürgermeisterlichen Nase, daß dieselbe nur durch ein Wunder der ärgerlichsten Beschneidung und Verkürzung entschlüpfte. Was er aber sprach, das würde auch mich heute noch bei Wiederholung auf Serenissimi allergnädigste Kosten nach Dömitz befördern, und prudenter schweige ich; denn wer kann sagen, ob die Herren zu Halle heute dieselbe Mildigkeit walten lassen würden?

Warte Er nur, Schmidt — warte Er nur bis heute Abend!“ ächzte der Bürgermeister, um sich nur in einer Weise Luft zu machen. „Das soll Er mir büßen! warte Er nur bis zum Abend. O, wir wollen euch Jakobiner, euch bützow'sche Hallunken und Taugenichtse, euch versoffene Schlingel und vagabundirende Galgenstricke, euch heruntergekommenes Lumpengesindel schon beim Wickel nehmen. Verlasset euch darauf, ich kenne euch Alle und will's euch nach Gebühr einträuken. Wartet nur bis heute Abend.“

Höhnisch lachte und gröhlte die „Depuntatschon“, und jeder Gänsetumultuant und Stadtfriedenbrecher stieß dem Anderen mit Gegrunze den Ellenbogen in die Seite:

„Badder, hei givvt de Slöttel nich 'rut! hei deit et nich!“

„Nein!“ schrie der Bürgermeister mit donnernder Stimme. „Nein, in drei Teufels Namen, nein! und abermals nein! Er giebt die Schlüssel nicht heraus. Was einspundiret ist, bleibt einspundiret; — kein Schwanz und keine Feder wird herausgelassen, und wenn das gesammte pariser Sanskulotten- und Bestienvolk im Anmarsch auf Bützow wäre. Grävedünkel, stelle Er sich auf vor dem Pfandstall und vertheidige Er ihn wie ein Held mit seinem Leben. Und jetzt marsch hinaus mit euch, ihr habt mir die Luft hier lange genug verpestifiziret. Vorwärts, hinaus, hinaus, die Trepp' hinunter.“

Mit der Energie der Desperation raffte er sich auf und beschrieb mit beiden Fäusten einen Kreis um sich her; zurück

wich stolpernd und polternd der Demos von Bützow. Nachdem der Anstoß einmal gegeben war, hielt dieser auch nicht mehr im Retiriren ein, sondern kam mit hellem Gekrach, im wilden Tumult, unter ohrenzersprengenden Vociferationes die Trepp' hinab und auf der Gasse an.

„Freiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! Gänsefreiheit! — —"

„Das überlebe ich nicht! das hat Bützow noch nicht erlebt, so lange es steht!" jammerte der Dirigens mit gerungenen Händen. „Bis die Schweriner Husaren kommen, haben sie alles kurz und klein geschlagen. Horche Er nur, Gevatter, wie sie jetzt nach dem Kämmerei-Berechner schreien. Aber bei Gott, wenn sie Dem einen gelinden Tort anthäten, so sollt's mich nicht kränken; der allein hat uns doch den Kessel auf's Fenster geschoben."

„Carnicculum principium causae!" sprach ich im allerschönsten Latein, welches ich für diese Gelegenheit zusammentreiben konnte, und da der Herr Bürgermeister mir weiter nichts zu sagen hatte, so ließ ich ihn in der Schwulität und nahm Abschied, um daheim meinem Magister im Loch die interessanten Details dieser angenehmen und bewegten Morgenunterhaltung mitzutheilen.

In den Gassen von Bützow aber sah es bedenklich aus: die gute Stadt Straßburg unter dem Regime des weiland frommen Hofpredigers Seiner Durchlaucht des Herzogs Karl von Württemberg, Eulogius Schneider, mochte so ausgesehen haben.

Der am sichersten aufgehobene Mensch in Bützow war der Magister Albus in seinem Hinterstübchen.

Zwölftes Kapitel.

Ein Knix und ein Kompliment von der Mamsell Hornborstel. Acht Mann Husaren, ein Trompeter, ein Unteroffizier und — der Herr Leutnant von Schlappupp aus Schwerin.

Ich fand ihn — nämlich den Magister — sänftiglich schlafend. Mit dem Kopfe lag er auf dem Boëthio und schnarchte. Er schien die trefflichsten Tröstungen aus dem trefflichen Opus des fürtrefflichen Geheimenraths des Königs Theodorich hervorgezogen und sie sogleich nützlich auf den konkreten Fall angewendet zu haben. Er schnarchte sehr und orgelte durch alle Tonarten.

Dafür fuhr er aber auch um so hasenhafter in die Höhe, als ich ihm die Hand auf die Schulter legte.

„Wo — was? . . . ah, es ist der Herr Kollega; den Göttern sei Dank, mir träumte soeben von etwas ganz Anderm."

„Das will ich ihm auf Sein Wort und Seine verstörte Miene hin glauben; doch jetzt rapple Er Sich auf, ich bringe Ihm ganz passable Nachrichten aus der Welt der Lebendigen. Pro primo, Er hat Seinen Willen bekommen, Bützow befindet sich im vollständigen Aufruhr —"

„O Castor und Pollux!" jammerte der Magister.

„Pro secundo, heute Abend noch rücken die Schweriner Husaren ein und nehmen alle Anstifter und Rädelsführer der grausamen Gänsevolte am Kragen und —"

„Ach, du liebster Herr Jesus! Herr Kollega! Herr Kollega!"

„Und pro tertio hat Er, Magister Albus, als ein harmloses, verführtes und behornborsteltes Individuum und genialisches Schulmeisterlein zu machen, daß Er über die Grenze und zum Freund Nicolai in Berlin komme, wir wollen für Fuhrgelegenheit und die nothwendige Reise-Equipirung sorgen. Für Sacharissa wird aber wohl kein Platz in der Chaise sein!"

Der Magister schauderte zusammen, drückte mir die Hand und wandte sich stumm ab. Ich erzählte ihm sodann in ausführlicher Weise von dem, was ich beim Bürgermeister gehört, gesprochen und gesehen hatte; und das physiognomische Schauspiel, welches mir der Exkollaborator dabei zum Besten gab, hätte selbst einen Lavater perplex machen können. Er hüpfte, er drehte und wendete sich auf seinem Stuhl, daß es ein Gaudium war, es anzusehen; zuletzt fiel er mir nochmals dankbarlichst um den Hals, und ich — wagte es jetzo, Johanna, die „altehrwürdige Pflegerin", in das Hinterstübchen zu citiren, sie mit dem geheimnißvollen Gaste bekannt zu machen und sie auf Konrad Geßners Bibliotheca universalis schwören zu lassen, das erschreckliche Geheimniß zu bewahren. Mit großem Geschrei und recht kuriosen Gestikulationen schwor sie; ich traute ihr darum aber doch nicht über den Weg und nur bis zur Grenze meiner gynäkologischen Erfahrungen und behielt sie scharf im Auge. Sie hielt viele mit allerlei Interjektionen durchwebte Selbstgespräche sowohl in der Küche als auch auf der Treppe, und hatte ein arges Wesen mit Kopfschütteln und Achselzucken; sie versalzte uns die Suppe und ließ den Braten anbrennen; alle Augenblicke horchte sie nach den Fenstern und lief zur Hausthür; — glücklicher Weise trug ich den Schlüssel zu letzterer in der Hosentasche und gab ihn nicht heraus. Gegen drei Uhr holte ich persönlich den Kommentar des Diogenes Laërtius sowie einige nothwendige Kleidungsstücke, darunter das letzte reine Hemd des Magisters und bestellte das Fuhr-

werk, welches den Rebellen dem rächenden Arme herzoglicher Justiz-Kanzlei entführen sollte, an die Hinterpforte meines Hausgartens. Gegen vier Uhr führte ich den in meinen Mantel gehüllten Kollegen zur wartenden Karete, und nimmer hat eine zu entführende schmachtende Amorosa zitternder an dem Arme ihres Seladons gehangen, als der Magister an dem meinigen.

„Nehme Er den Passagier ja recht gut in Acht, Krischan.“ sprach ich zu dem Rosselenker, „Er weiß, was ich ihm versprochen habe.“

Und Krischan wußte es, er blinzelte mit den Augen schlau mich an; — der Magister schluchzte zum letzten Mal an meinem linken Schulterblatt.

„Allons, Courage, Kollege!“ rief ich. „Hat Er den Boëthius? Hat Er die Geneverflasche?’“

„Alles, Alles!“ wimmerte der Exkollaborator.

„Na, dann steige Er ein, und bestelle Er meine schönsten Komplimente an Herrn Nicolai. Wenn ich Ihm dafür noch etwas bei der Mamsell Hornborstel ausrichten kann, so bin ich Sein gehorsamster Serviteur.“

Kopfüber, mit einem krampfhaften Aufschnellen und Losreißen stürzte sich der Magister Albus in die wackelnde Kutsche. Krischan peitschte auf die Gäule, mit Gerumpel setzte sich das Fuhrwerk in Bewegung und polterte um die Ecke der Gartenmauer —

Lösch’, o Jüngling mit der Trauermiene,
Meine Fackel weinend aus;
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bei der schönsten Scene,
Flieh’n die Schatten — und noch schweigend horcht
das Haus! —

Ich horchte, bis der letzte dumpfe Ton des rollenden Kastens in der Ferne verloren gegangen war; dann erweckte mich aus der Melancholei ein anderer Ton, ein anderes Geräusch.

Der Demos von Bützow stürmte Grävedünkels Behausung und den Pfandstall! Ich schlich natürlich auf Seitenwegen zurück zum Bürgermeister! —

Da ich jetzt den unglückseligen Magister von der Seele los war, so konnte ich mit Heiterkeit und Behagen dem Developpement der Dinge zusehen. Aber nur mit dem Pinsel Michel Angelo’s in der Hand wäre ich dem Dinge gewachsen. Nur mit dem Griffel des alten Vater Homeros könnte ich diesen Kampf der Götter und Menschen würdig ausmalen.

Wer warf den ersten Stein auf die Grävedünkel'schen Fensterscheiben? Wer holte die erste zappelnde gigackende Gans aus dem vergitterten Gefängniß?

Der Herr Justizrath von Raven, welcher später die Vertheidigung der Inkulpaten übernahm, und die hochlöbliche herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin haben es ebenso wenig erfahren können, wie ich, J. W. Cyring, Historiographus Buetzoviensis.

Was half es, daß Grävedünkel auf die Ordre löblicher Bürgermeisterei wie ein Held kämpfte? Er bekam fürchterliche Prügel und salvirte sich und den Seinigen nur mit Mühe und Noth das nackte Leben.

Schon der Chänoboskos, der Gänsehirt allein, war eine Gestalt, werth, den kommenden Jahrhunderten in Erz gegossen aufbewahrt zu werden, und vom Meister Scherpelz mochte es wirklich heißen: Quis Herculem vituperet? Gewaltig waren die Gevattern Martens und Haase, Schmidt und Holzrichter, Compeer, Jakobs, Harnisch, Narbe, Zimmermeister, Ebel und Zebell, Hoyer und Rhode, aber auch ihrer Weiber Muth und Tapferkeit war nicht gering zu schätzen.

Bis in den tiefsten Keller der Stadtkämmerei drang das Geschrei des Volkes und jagte dem Kämmerei-Berechner Bröcker, der daselbst hockte, immer erneuerte Schauer des Todes durch das zitternde Gebein. In seinem Kämmerlein saß der Pastor Primarius Klafautius; in Bangen und Beben sang er im Innersten seiner Seele: Wenn mein Stündlein vorhanden ist; — und bekam zu weiterem Trost von der Primaria gar spitzige, anzügliche Redensarten zu hören. In Todesängsten schwebte ein ganzer wohlweiser Magistrat, und einzig und allein mein biederer Freund und Gönner, der Herr Bürgermeister Dr. Hane, war nur wüthend. Wenn der Kämmerei-Berechner im tiefsten Keller kauerte, so traf ich den Bürgermeister hoch oben auf dem Hausboden; da sah er furiose auf die Schweriner Landstraße durch den beginnenden Schneefall, ohne Zeit für mich übrig zu haben.

Wie ein Fanal leuchtete sein apoplektisch-rothes Gesicht aus der Luke, und der Herr Leutnant von Schlappupp hätte es recht gut als ein solches nehmen können, wenn er mit seinem Unteroffizier, seinem Trompeter und seinen acht Husaren vom Wege abgekommen wäre.

Aber der reisige Zug und der Herr Leutnant hielten noch eine halbe Stunde von Bützow vor einer Schenke, um sich für die

großen und gefährlichen Thaten, welche sie zu vollbringen hatten, durch eine Herzstärkung tüchtiger zu machen. So oft auch der Bürgermeister zu seiner Klappe lief und die Nase in den schneidenden Wind und das Schneegestöber hinausstreckte, er sah und hörte nichts von der sehnlichst erwarteten Hülfe.

„O Himmel, wenn sie mich in der Bredouille stecken ließen!“ stöhnte der Dirigens, auf einer alten Kiste sitzend. „Niederträchtig wäre es, miserabel wäre es! Höre Einer, wie sie brüllen — Bröckern hängen sie ganz gewiß auf! . . . o, die verfluchten, die verfluchten Gänse; das soll ja Einem den Geschmack und Gout an ihnen für alle Ewigkeit verderben! Sie lassen mich stecken, Rektore, sie lassen mich stecken, sie lassen mich in der Patsche sitzen. Sie haben zwölf Stück in der Schachtel, aber sie sind zu blank und zu theuer und können 'nen Ritt durch den Schnee nicht vertragen. Sie lassen sie nicht heraus — kein Gedanke dran. Herr Gott, ich wollte, ich hinge auch schon am Strick und baumelte ruhig herab; da hätte ich zum ersten Male Ruhe in meinem Leben. O Bützow, Bützow, wer hätte das von dir gedacht!“

Wieder sah der Bürgermeister durch die Luke; aber es war nunmehr so dunkel, daß er mit einem heftigen Wurf die Klappe schloß und einen Fluch ejakulirte, vor welchem die Ratten und Mäuse in ihre Schlupfwinkel zurückfuhren, vor welchem der Staub aufwirbelte und der Kalk von der Decke fiel.

In demselben Moment erklang ein winselnder Ruf: „Herr Burgemeister! Herr Burgemeister, man verlangt nach Ihm!“ aus den niedriger gelegenen Räumen des Hauses, ächzend stieg der Konsul auf mich gestützt hernieder.

Auf dem Flur des Hauses stand inmitten der angstvoll zusammengedrängten Hausdienerschaft stramm, strack und frech die Jungfer Scherpelzin, setzte dem Vater der Stadt einen höhnischen Knix hin und sprach:

„Herr Burgemeister, meine Herrschaft, die Mamsell Hornborstel, schicket mich mit einem Kompliment und läßt höflich fragen, wie lange der Spektakul noch dauere, und ob Er gar nichts darzu und dargegen thun wolle? Und wenn Er nur seine Lust an die Aengsten und Krämpfe von die unbeschützten Jungfrauen und Wöchnerinnen hat, so soll Er's nur sagen, und meine Mamsell und die Mamsell Tütge und die Mamsell Kottelmann wollen eine Eingabe an die Regierung machen von wegen die Gänse und die Angst und Noth, und wollen um ein allergnädigstes Einsehen bitten und Ihn

mitsammt Seinem hochlöblichen Magistrat als einen Schwachmatikus und Hasenfuß dem durchlauchtigen Herzoge vor die Nase hinstellen. Guten Abend."

„Halte Er mich, Papst," sprach der Bürgermeister mit ersterbender Stimme zu seinem zweiten Liktoren, „Rektore, jetzt falle ich in Ohnmacht."

In diesem Augenblick blies der Trompeter, dem Herrn Leutnant von Schlappupp und seinen acht Husaren voran, in Bützow herein, und fünf Minuten später hatte sich die Stille des Grabes über die Stadt gelagert. Sämmtliche Posaunisten der himmlischen Heerschaaren hätten keinen größeren Effekt hervorbringen können.

Dreizehntes Kapitel.

Enthält die Copia eines Briefes Auctoris und beschließt die merkwürdige Historia von den Gänsen von Bützow.

Bützow am 30. Mai 1795.

Hochedelgeborener, wohlgelahrter Herr Magister, insbesondere zu verehrender Herr Kollega, lieber Freund!

Sein Schreiben vom Fünfzehnten des vorigen Monden ist mir richtig zu Handen gekommen und hat mir eine besondere Freude verursachet, indem ich daraus ersehen habe, daß es Ihm noch immer nach bestem Wunsche in Berlin auspiciis et auctoritate gloriosissimi regis Friderici Guilelmi II., gehet, und Er sich mit seinen Korrekturen und litterarischen labores, taliter qualiter nach bestem Vermögen durch die Welt schlägt. Daß Er die ihm von mir vorgeschossenen zwanzig Thaler so balde remittirt hat, freut mich als ein weiteres Testimonium Seiner soliden Zustände, und verbitte ich mir übrigens alle weiteren Danksagungen in diesem Punkte; schreibe Er mir hingegen künftig ausführlicher über das dortige Gelehrtenwesen; es dringet von Tag zu Tag weniger davon in unsere kimmerische Nacht herüber, und ich will es Ihm nur gestehen, Magister, ich vermisse Ihn doch sehr. Es ist vieles anders geworden hier in Bützow seit Seiner Hegira und wenig zum Bessern. Wie die große Gänserevolution ausgegangen ist, weiß Er bereits im Einzelnen, doch will ich Ihm nunmehr die Sache im Ganzen wiederholen, damit Er Seinen Kindern und Kindeskindern später davon erzählen kann: den Doktor Wübbke, Seinen Freund, hat man in seinem Bette verhöret, und sein zerschlagener Buckel ist ihm diesmal

gut zu statten gekommen; — er hat ihm sein Alibi am 28. Dezember beweisen helfen, und was die vorhergehenden Machinationes, Einblasungen und Aufstachelungen anbetrifft, so hat sich der Herr Doktor gar trefflich herausgelogen, und kein Katechumene ist jemals in einem weißeren Gewande umherstolziret, als der Doktor Wübbke an diesem heutigen Tage. Was die Anderen anbetrifft, so ihre Gänse mit Gewalt heimgeholet und in Grävedünkels Hause weder Tisch noch Topf, weder Bank noch Stuhl heil und ganz gelassen haben, so sind sie natürlich mit dem Herrn Justizrath von Raven vor herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin getreten und haben des Sophokles Antigone citiret:

„Wir sind bereit, zu halten glühend Erz
In unsrer Hand, zu geh'n durch Flammen und
Zu schwören bei den Göttern einen Eid,
Daß wir's nicht selbst gethan, und daß wir nicht
Des Thäters noch Ersinners Helfer sind."

Herzogliche Justizkanzlei zu Schwerin hat aber weder auf den Justizrath, noch auf den Sophokles etwas gegeben, sondern hat den Schneider Schwidt mit Zuchthaus zu einem halben Jahr begnadigt; den Sattler Scherpelz, den Schuster Haase und Fuhrmann Martens zu vierwöchigem Gefängnisse bei Wasser und Brod, mit „Verstattung warmer Speisen um den andern Tag" grausam kondemnirt; endlich sieben andere Bürger vierzehn Tage lang in's Loch setzen wollen. Es sind auch die elf Kondemnati eine geraume Zeit im Loche gehalten, aber es hat doch allmählich ein immer deutlicher Gemurmel gegen den hochlöblichen Magistrat gegeben, und hat der Defensor ihn, den Magistrat zu Bützow, sogar ex lege diffamari belangen und ihn als einen verdächtigen Richter perhorrescieren wollen. Sind also auf allerhöchsten Specialbefehl Serenissimi die Akten an eine hochgelahrte und hochpreisliche hallische Juristenfakultät abgegangen, und hat dieselbe wegen Unzulänglichkeit der Beweismittel nichts von Zuchthaus und Gefängniß wissen wollen und die Inkulpaten nur in die Kosten des Prozesses und der geführten Vertheidigung verurtheilt, welches mich, unter uns gesagt, von der hochlöblichen Fakultät recht gefreuet hat.

Also hat Senatus Buetzoviensis richtig und, ebenfalls unter uns gesagt, ganz nach Verdienst diesmal den Kürzeren gezogen. Ein jeglicher arme Sünder ist in den Schooß seiner Familie heimgekehrt; die Gänse haben mit Triumph wiederum Besitz ergriffen von den Gassen der Stadt, und Grävedünkel hat nicht mehr das

Recht, wie Zieten aus dem Busch, hinter der Ecke vorzuspringen, die zeternde Unschuld am Hals zu packen und sie erbarmungslos in's Prison zu schleppen.

Unsern armen Freund, den Bürgermeister Hane, hat in Folge des allzugroßen Aergernisses und hinzugekommener neuer Alteration wirklich der Schlag gerührt, und haben wir ihm vor acht Tagen feierlich das letzte Geleit gegeben.

Die Mamsell Hornborstel hat ihn auf dem Gewissen; und da Er Magister Albus, wie ich zur Ehre der Menschheit annehmen will, noch nicht gänzlich der Ansicht des Censors Metellus Numidicus, welcher die Weiber vor versammeltem Senate ein „nothwendiges Uebel" nannte, verfallen ist, so will ich Ihm das Nähere mittheilen.

Der Herr Leutnant von Schlappupp erhielt richtig durch Vermittelung unseres seligen Freundes, des Bürgermeisters, mit dem größesten Theile seiner Mannschaft sein Quartier im Hause der Mamsell Hornborstel und nahm mit seinem großen Hunde von der besten Putzstube Besitz: Er kennt ja Seine Sacharissa, Magister, und ich brauche ihm weiter nichts zu sagen.

Den Herrn Leutnant kennt Er aber nicht, also will ich ihn Ihm nach besten Kräften beschreiben. Stelle er sich vor den Spiegel, wenn Er einen hat, und lege Er Seiner Statur anderthalb Schuhe zu, streiche Er sich Seine, unter uns gesagt, etwas hagere Physiognomie schön safrangelb an, hänge Er sich einen rostgrauen Schnauzbart von formidabelster Länge unter die Nase, welche Er meinetwegen um anderthalb Zoll herabziehen und etwas röthlich — mit einem angenehmen Roth aus dem Schminktopf Aurora's — färben kann: imaginire Er sich in schwefelgelbe Hosen, eine Husarenjacke und ein ewiges Leibweh, verbunden mit einem leichten podagristischen Hinken hinein, und der Kriegsmann stehet leibhaftig und lebendig vor Ihm; und wenn Er es noch möglich macht, einen leichten spirituosen Dunst um und eine boshafte grimmige dänische Bulldogge mit Stachelhalsband neben dem tapferen Sohn des Mars zu imaginiren, so hat Er nicht nöthig, sich den Kerl vom Herrn Chodowiecki porträtiren zu lassen.

Herr Kollega, wenn der Kasus nicht eine so betrübliche Folge gehabt hätte, so würde ich Ihm bestens dazu gratuliren: am Tage vor dem plötzlichen Hinscheiden des regierenden Bürgermeisters von Bützow, Dr. Hane, meines vielbetrauerten Freundes, hat die Mamsell Julia Hornborstel ihm und der Stadt — ihre Verlobung mit dem Leutnant Schlappupp notifiziren lassen! — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Nach wieder fester gefaßter bützow'scher Gänsefeder kann ich Ihm nur noch mittheilen, daß der Herr Leutnant von seiner Gage lebte und jetzo, einem publiquen Geheimniß zur Folge, gewillt sein soll, das Gut Vorstwischhausen in der Nähe von Güstrow anzukaufen. Auch glaube ich Ihm, Kollega, die Versicherung, daß weder Er noch der Doktor Wübbke zur Hochzeit geladen wird, geben zu können, und mir fällt dabei die schöne Historia vom Kaiser Maximilianus ein, welcher, als ein hispanischer Ritter und der Ritter Rauber aus dem Lande Krain um seine natürliche Tochter warben, ihnen zwei große Säcke übergab und das schöne Fräulein Demjenigen versprach, welcher den Andern in den Sack stecke. Damals und dort insaktirte der Krainer den strampfelnden Spanier und zog mit der Dame ab; allhier zu Bützow aber habt Ihr, Kollega Albus, und der Doktor Wübbke, Euch gegenseitig in den Sack gestopft, und der Ritter von Schlappupp hat die Braut davon geführet; die dreigestaltete Hekate möge es ihm gesegnen, Hekate, welche nach Hesiod, wie Er weiß, Magister, die Göttin der Krieger, der Bürgermeister, der Advokaten und der — Wettkämpfer ist.

Doch was schreibe ich Ihm noch von der Mamsell Hornborstel und der Stadt Bützow; sitzet Er ja nunmehr mitten im preußischen friedericianischen Uhrwerk, im erleuchteten Berlin, vernimmt ganz anderes Vogelgeschrei und höret ganz andere Räder schnurren. Was kann Ihm noch der Pastor Primarius Klafautius gelten, da Er tagtäglich mit seinem Krüglein zum mystischen Born des Herrn von Wöllner gehen und schöpfen kann. Nun bleibe Er in Seiner jetzigen illuminirten Stellung ein komplaisanter Mensch und vergesse Er uns nicht gänzlich. Meine Diskretion ist Ihm bekannt; so melde Er denn ein wenig mehr von der Monarchie Friedrichs des Großen und ihrem heutigen Zustande. Pourriture avant maturité, war doch ein böses Wort des Herrn Marquis von Mirabeau! — Sage Er uns auch Seine Meinung darüber, man wird Ihm sehr dankbar dafür sein, Kollega, und wenn Er je wieder etwas Bützow'sches brauchen sollte, so stehe ich, wie Er weiß, stets zu Diensten.

Nun gehabe Er sich ferner wohl, und wenn Er den Boëthius nicht mehr nöthig hat, so schicke Er ihn mir mit Gelegenheit retour. Das war doch noch ein anderer Mann und Geheimer Rath, als der Rosenkreuzer Chrysophiren, vulgo Johann Christoph, Freiherr von Wöllner!

Dem deutschen Biedermann und Verfasser des Sebaldus Nothanker gebe Er meine besten Grüße, und bestelle Er mir bei ihm

ein Exemplar seiner soeben an's Licht getretenen „Geschichte eines dicken Mannes."

Damit verbleibe ich, Herr Kollega, für jetzt und alle Zeiten

Sein ergebenster Diener und Freund

J. W. Eyring.

Rect. emer. Buetzoviensis.

Gedelöcke.

I.

Von der Stadt Kopenhagen und dem Kurator Herrn Jens Pedersen Gedelöcke.

Theilweise auf der Insel Seeland und theilweise auf der Insel Amager liegt, wie mancher Schuljunge, aber nicht jeder Gelehrte weiß, die Stadt Kopenhagen, die Hauptstadt des Königreichs Dänemark, wohl versehen mit Fortifikationes sowohl auf der Land- wie auf der Seeseite, eine feine und schöne Residenz, und seit uralten Zeiten durch mannigfache Handels- und sonstige Interessen mit Deutschland im, wenn auch nicht zärtlichen, so doch recht angenehmen und freundnachbarschaftlichen Verhältniß. In dieser Stadt lebte zu Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Säkulums christlicher Zeitrechnung ein Mann des Namens Jens Petersen Gedelöcke, und daß er ebendaselbst starb, ist uns ebenso erfreulich, als uns das Faktum den Hauptstoff zu gegenwärtiger in Wahrheit ungeschminkter, unverbrämter, unbefranzter, kurz ungelogener Relation geliefert hat. Denn wäre er nicht gestorben, so hätte man ihn auch nicht begraben können, und wäre er nicht begraben worden, und zwar mehr als einmal, so wäre auch nicht Anno 1731 zu Cölln am Rhein die Historia von seinem „sonderbaren Glauben, Leben, erstaunenden Tode und merkwürdigen Begräbniß" zum ersten Mal in Druck ausgegangen, und wir hätten dieselbe nicht im Jahre 1865 zu Stuttgart auf dem Trödelmarkt um neun Kreuzer Furchtlos und trew erstehen und zu eifrigem nächtlichen Studium nach Hause tragen können. Da wäre es uns denn auch ganz gewiß nicht beigefallen, anderer

Skribenten Zeugniß und Meinung über den kurioſen Kaſum einzuholen, um der Sache auf den Grund zu gehen, ſintemalen es einen ſolchen Kaſum gar nicht gegeben hätte. Und wenn uns ſomit viele und arge Mühe erſpart worden wäre, ſo würde das liebe deutſche Publikum im Ganzen und Großen doch den meiſten Schaden davongetragen haben, denn wahrlich kein Autor hätte ihm dieſen Gedelöcke erfunden; der heutige lichte Tag, ſo über alle Maßen duldſam und ohne Vorurtheile, würde es nicht gelitten haben.

Doch, was ſtehen wir an der Thür? Jens Pederſen Gedelöcke führte während ſeines Lebens den Titel eines Kurators und wird alſo wohl auch einer geweſen ſein, und daß er über andere Sorgen die für ſeinen Leib nicht außer Acht ließ, iſt über allen Zweifel erhaben, und wurde, ſo lange er ſich des Daſeins erfreute, durch ſeine wohlthuende Erſcheinung verbürgt. Denn wenn er von Statur mehr klein als groß war, ſo ſchob er doch ein ungemein behaglich Bäuchlein vor ſich her; und daß er nicht durch das Leben haſtig und athemlos lief, oder mit Würdigkeit und Bedachtſamkeit langſam ſchritt, ſondern es zierlich, ja gewiſſermaßen tänzelnd durchtrippelte, mußte ebenfalls für ein nicht zu verachtendes Zeichen innerlichſter Satisfaktion genommen werden. Er trug, wie es ſich für ihn ziemte, ein wohlanſtändiges, halbgelehrtes ſchwarzes Habit, eine wohlfriſirte, tadelloſe Perücke und den Hut unter dem Arm. Er legte ſowohl im Gehen wie in der Konverſation das rundliche Haupt ein wenig auf die rechte Schulter und ein gewiſſes Blinzeln der kleinen, doch ſehr hellen Augen ließ vermuthen, daß er a priori wie a posteriori den Kreis ſeiner Erfahrungen wohl zu erweitern wiſſe, und das Fältchen in den Mundwinkeln deutete darauf hin, daß er ſeinen lieben Nachbarn, Freunden und Verwandten nicht Alles kommunizire, was er im Geiſte bewege. Man wußte in der Stadt Kopenhagen, daß er mit dem königlichen Profeſſor der Geſchichte, Herrn Ludwig Holberg, in einem ſehr lebhaften Verkehr ſtehe, und was dieſes zu bedeuten hatte, das konnte Jedermann ſagen, der ſich an dem großen Gelehrten und curieuſen Humoriſten ergötzte oder ärgerte; denn des Mannes Neigung und Freundſchaft waren nicht ſo leicht zu gewinnen, und es erhielten ſie nur Diejenigen, welche auch wieder etwas dagegen zu bieten hatten. Wenn aber ſehr große Leute auf den Kreuzwegen wie Wegweiſer ſtehen, damit alles vorüberwandelnde Hornvieh ſich bequem und ohngehindert daran reiben könne, ſo gehörte Gedelöcke nicht zu den ſehr großen Leuten, denn an ihm rieb ſich Niemand ungeſtraft, weder im Hauſe noch in der

Gasse, und in der Kneipe gar nicht. Er hatte ein feines Erbtheil Mutterwitz mit auf den Lebensweg bekommen und zahlte gern und mit großer Freigebigkeit einem Jeglichen, der dessen zu begehren schien, davon aus, — einerlei ob ein mehr oder weniger selbstbewußter Schädel aus dem Wehr-, Lehr- oder Nährstunde in der gegnerischen Perücke steckte. Am liebsten hatte er's, wenn er einem Mitgliede der höheren oder auch niederen Geistlichkeit in solcher Art einen kleinen Ueberschuß über das antagonistische Guthaben auf den Tisch zählen konnte, und die Konsequenzen davon hatte er ebenfalls zu tragen.

Es verdichtete sich allmählich der Nebel um den Leuchter und das Licht seiner Existenz, und wenn die hüpfende Flamme dadurch vergrößert wurde, so erschien sie doch auch ungewisser, undeutlicher. Was anfangs nur die nächste Nachbarschaft sich kaum in's Ohr zu flüstern wagt, das schreien plötzlich die Ziegel von den Dächern, und der, welchem der Verdruß auf den Kopf fällt, wundert sich wohl gar noch darob. Die Gerüchte aber, so anfingen, über den Kurator in Umlauf zu gerathen, waren im Anfange, ehe sie sich zu der letzten, bestimmten Berüchtigung zusammengezogen hatten, sehr verschieden und wechselnd in den Mäulern der Leute, je nach der Persönlichkeit, welche sich mit Herrn Jens Pedersen Gedelöcke im Widerspruch fand.

Die, welche sich sehr weise dünkten, sprachen von alchymistischen Narretheien, von den blanken Reichsthalern, die auf der Suche nach dem Philosophenstein und Menstruum universale sich im Rauchfange des Kurators verflüchtigten und citirten mit bedächtlichem Kopfschütteln:

„O schädlich Acidum, das Seelen corrodir et!
Sal sulphur und Mercur zur Höll' praecipitir et!
Er suchet Sol im Koth und Lunam in der Erden;
Wie kann das ewig Licht ihm dort zu Theile werden?"

Die Giftigeren wollten wissen, er schlage seine Frau, Mette, geborene Niels, sei ein stinkender Geizteufel, welcher um desto ärger daheim die Zähne fletsche, je manierlicher und kompläsanter er in den Gassen einhertrete. Die Giftigsten aber hielten einander an den Rockknöpfen fest oder steckten über dem Kaffeetisch die Dormeusen zusammen und zischelten einander zu: Der Kurator Jens Pedersen Gedelöcke sei auch ein Zeichen, daß nicht nur dem dänischen Zion, sondern dem ganzen Universo die letzte und höchste Stunde nahe, ein Zeichen, wie die soeben von den Astronomis entdeckten Flecken am Sonnen-

ball, so nach der Opinion aller frommen und nachdenklichen Leute ad prognostica propinqua des jüngsten Tages gehörten. Diese guten Nachbarn und lieben Freunde wußten ganz genau und erfuhren immer besser: der Kurator streife allgemach sein Christenthum ab, wie die Schlange ihre Haut; er gehe zu seinem größten Seelenschaden nur noch mit den verstockten Juden, ihren Lehrern, Rabbinern und Büchern um, zum Tische des Herrn sei er schon seit Jahren nicht mehr gegangen, den Sonntag halte er nicht mehr heilig, wohl aber der Juden Sabbath, und vor dem Fleisch der Schweine habe er einen unchristlichen Ekel. Es waren bald nur wenige Leute in der guten Stadt Kopenhagen, welche nicht an sich oder Andere die Frage stellten, ob dieses nicht unerhört sei, und ob nicht zum allgemeinen Salut und zur Abwendung von Gottes Zorn das hochlöbliche Polizeigericht sich der Sache anzunehmen habe?

Daß dieses dritte Gerücht den meisten Anklang und Widerhall in der Stadt fand, war nicht zu verwundern, die besten Freunde hielten dagegen nicht Stand, und wäre auch wohl schon früher von oben her ein Einsehen gethan, wenn solches bei Lebzeiten seiner königlichen Majestät Herrn Friedrich's des Vierten thunlich gewesen wäre. Dieser Monarch aber war zur Betrübniß aller gottseligen Leute nicht so leicht dazu zu bringen, in solchem Falle einen Specialbefehl ergehen zu lassen; er war ein feiner, lustiger und polirter Herr, welcher seine Freude am Leben hatte, und jeglichen Unterthan für das Heil seiner Seele selber sorgen ließ. Wie konnte er, der sogar das Privilegium für das erste dänische Nationaltheater gab und den „politischen Kannegießer" selbst darin belachte, welcher von seinen französischen Komödianten mit sehr merkwürdigem Gusto den Tartuffe des Monsieur Molière agiren ließ, — dazu gebracht werden, einem Unterthan in's Haus zu rücken, weil die Nachbarschaft behauptete: der Mann verrichte seine Andacht mit Geberden, Neigungen des Hauptes und in einem leinenen Kragen, welche dem lutherischen christlichen Ritus und Ceremonial ein Greuel seien? Er that's nicht, und der Kurator blieb in dem, was er that, und dem, was er unterließ, in so weit unangefochten; aber es war ein Glück für ihn — Herrn Jens Pedersen Gedelöcke, — daß er, als königliche Majestät in dem Jahre 1730 das Zeitliche segnete, über jegliche Anfechtung sich ebenfalls schleunigst erhob. Herr Christianus des Namens der Sechste stieg auf den dänischen Thron, der „dänischen Komödie Leichenbegängniß" wurde aufgeführt; die dänische Welt veränderte in jeder Weise ihr Gesicht; doch das ist unsere Geschichte.

II.

Von den Herren Doktores Primus et Sekundus, im gleichen der Frau Mette Gedelöcke und dem ehrwürdigen Herrn Hieronymus Mockel von der Trinitatiskirche.

Es war an einem Nachmittag im unfreundlichen Monat Februar des Jahres 1731, als zwei Aerzte, zu gleicher Zeit eilends herbeibeschieden, vor der Thür des Kurators anlangten und beim gegenseitigen Anblick die perückenbedeckten Häupter erhoben und jenes Lächeln erzwangen, welches so viel schwerer zu präsiren ist, als ein Fußtritt oder ein Faustschlag. Die Namen der beiden Herren sind unseren genauesten Nachforschungen entgangen; so wollen wir denn Jenen, der in einer Sänfte durch die strömenden Regenfluthen heranschwankte, den Doktor Primus, und Jenen, welcher in seiner stattlichen Karosse eine halbe Minute später anlangte, den Doktor Sekundus nennen. Sie waren beide glänzende Lichter in ihrer Kunst und Wissenschaft, und es war eine Freude, ihren gelahrten Diskussionen zuzuhören, vorausgesetzt, daß der Hörer ihnen nicht selber die Zunge zu zeigen hatte. Wenn Herr Jens Pedersen Gedelöcke sie Beide zu sich gebeten hatte, so konnte dies für ein Zeichen genommen werden, daß es freilich zum Schlimmsten und Letzten gekommen sei, denn er wußte sonst ziemlich genau, was er that; es fand sich aber, daß sie nicht auf seine eigene Einladung kamen.

Die beiden gelehrten Herren begrüßten einander auf dem Hausflur des Kurators, wie es sich schickte, mit einem bona dies, Collega! einem Serviteur! und quid agis? —, neigeten längere Zeit an der untersten Stufe der Treppe um den Vortritt die Häupter gegen einander, hoben und senkten deprecirend die Achseln und schritten sodann in gleicher Linie neben einander aufwärts zum Zimmer des Patienten, vor dessen Thüre sie Madame mit betrübtem Kompliment in Empfang nahm, und zwar mit dem Finger auf dem Munde, zum Zeichen, daß Fürsicht und Stillschweigen das Erste sei, was sie von den Herren erbitte. Aus dem Krankenzimmer vernahm man einen merkwürdigen Gesang, und auf den Zehen schreitend, führte die Frau Mette Gedelöcke die beiden Doktoren in ein Nebengemach, allwo sie zu ihrer nicht geringen Verwunderung den Pfarrherrn der Trinitatiskirche, Herrn Hieronymus Mockel, in tiefes kummervolles Nachsinnen und in einen sehr großen Armstuhl versunken, bereits vorfanden. Da geschah wiederum jenes würdige und zierliche Be-

grüßen, welches von dem achtzehnten Jahrhundert zu solcher Blüthe und Vollkommenheit gebracht worden ist, dessen Wissenschaft und Ausübung aber im neunzehnten Säkulum leider verloren ging und im zwanzigsten vielleicht wieder gefunden wird. Die beiden hochpreislichen Fakultäten thaten einander alle gebührenden Ehren an, während die hochbetrübte Hausfrau mit dem Nastuch vor den Augen dazu knixte, und sich mit Wimmern und Geschluchz um die große Ehre und Hilfsbereitschaft, so ihr und ihrem Hause von den Herren erwiesen wurden, einmal über das Andere bedankte. Erst als der Sitte und dem Decoro in jeder Weise genug gethan war, konnte, unter fortwährendem Horchen auf den fremdartigen Gesang hinter der Wand, die Konversation auf das Wichtigere geleitet werden, und der Doktor Primus that dieses, indem er bemerkte:

„Brauche ich Madame leider kaum zu befragen, wie es dem Herrn Eheliebsten am heutigen Tage ergehe. Solches ist das rechte Wetter, die salia zu koaguliren, solches ist die Witterung derer Podagristen; aber der Herr Kollega werden mir beifallen, wenn ich Madame die Versicherung gebe, daß der Patienten Ungeberdigkeit nicht das Schlimmste ist, was der Medikus auf seinem Wege zu sehen und hören wünschet. Und Madame darf sich keine unnöthigen Sorgen machen, des Herrn Kollegen Sekundi Tinctura solis wird auch heut schon das Acidum obtundiren; der Herr Ehegemahl befindet sich in guter Hand."

„Die da sündigen, werden dem Arzt in die Hände fallen," sprach der Herr Hieronymus, das Haupt mit drohender Betrübniß senkend, während die Doktoren schnell die Köpfe in die Höhe warfen, und der gelahrte Herr Sekundus die Gelegenheit nahm, mit einer neuen tiefen Reverenz sich bei Seiner Ehrwürden nach dem Verlauf des jüngsten Konsistorialessens und der darauf erfolgten Indigestion zu erkundigen, worauf Herr Hieronymus das Gespräch abermals näher zum Zweck führte:

„Messieurs belieben doch Platz zu behalten. Madame hat uns zu einer wichtigen Konsultation zusammenberufen in dieses Haus, allwo leider der Arzt des Leibes und der Arzt der unsterblichen Seele zu gleicher Zeit zu thun haben. Wahrlich, Madame hat als ein fromm christlich Eheweib gehandelt und ihre Bürde mit Thränen auf sich genommen. Dieses ist ein Haus worden, dessen Lieblichkeit zu übelem Geruch sich wandelte, ein Haus, dessen Thür belagert ist von unheiligen Geistern, so mit Zähnefletschen, Schweifringeln und

Schlagen, mit verhaltenem Gebell und Geheul bei Tag und Nacht Einlaß begehren, löblicher Stadt und allem christlich lutherischen Volk zum Skandalum, zum allerschrecklichsten Aergerniß. Ja, die Herren wissen bereits, daß der böse Feind allbereits eingedrungen ist und neben dem Lager des Hausherrn sitzet und sich über ihn beuget und die Zähne mit Triumph blecket. Es klinget ein absonderlicher Sang in unser Ohr; aber Madame möge reden, und Messieurs mögen hören und uns sodann ihre treffliche Opinion mittheilen."

„Ich bitte!" fiel der Doktor Primus vorerst dazwischen. „Es ist vor allen Weiterm die Frage zu stellen, ob wir hieher berufen seien als Medici oder als Theologi? Was saget der Herr Kollega?"

„Ich stimme dem Herrn Kollega bei und stelle mit ihm dieselbe Frage."

„Messieurs," rief der Pfarrherr mit großem Ernst, „wir sind hier in der dänischen Stadt Kopenhagen, allwo kein Inquisitionsgericht Sitzung hält über die Meinungen, doch weiß hochehrwürdiges königliches Konsistorium sich auch verpflichtet vor Gott und Seiner Majestät, unserm königlichen Herrn Christian dem Sechsten. Man spreche, wie man zu sprechen weiß; es wird an Anderen liegen, die Konklusiones zu ziehen."

„Ihr Herren, ihr liebe Herren," jammerte die Frau Mette, „in ganz Kopenhagen, auf ganz Seeland giebt's keine unglücklichere, geschlagenere Seele, denn meine. Sie weisen in der Kirche und in den Gassen mit den Fingern auf mich: „Sehet, da gehet das Weib des christlichen Juden! — ich weiß mir am Ende nicht mehr zu helfen, und kann's nur ertragen, weil mich der Herr Jesus Christus darzu erschaffen hat. Ich bin von lutherischen frommen Eltern allhier geboren, und mein Mann ist aus Helsingör und auch von christlichen Eltern geboren, solches ist ja von der Kanzel abgelesen bei unserer Trauung. Ich will auch in meinem lutherischen Glauben sterben; aber die Zungen der Leute bringen mich vor der Zeit um, und — drinnen liegt er, und der Juden Vorsänger, Meister Henrich Israel, sitzt neben seinem Bett und muß ihm spalmodiren, und es wird von Tage zu Tage schlimmer, wie er mit seiner ewigen Seligkeit umgehet, und kein christlich Wort mehr annehmen will, und mit den Rabbinern und jüdischen Schriftgelehrten mehr Gemeinschaft pflegt als mit seinem ehrlichen Eheweibe, so ihm doch bei Tag und Nacht den Fuß in Wolle schlagen und des Herrn Doktors Sekundi preiswürdige Medikamente eingeben muß. Ich habe es getragen,

getragen, getragen; aber es hat Alles sein Ende, und so habe ich es zuletzt zum Herrn Hieronymus Moekel von Trinitatis getragen, und vor seiner Weisheit, Tugend und Gottesfürchtigkeit meine Last abgeleget —"

„Und Madame hat gar wohl daran gethan," fiel der Pfarrherr wieder ein; „und die Herren belieben wohl Achtung zu geben und auf jenen Gesang hinter der Wand mit Bedacht zu horchen. Wahrlich, es handelt sich hier darum, christliche Gemeinschaft der Heiligen und ein reines Evangelium vor einem großen und unersetzlichen Schaden und einem stinkenden Aergerniß zu bewahren. Messieurs haben den Herren Kuratorem dem Leibe nach in allen frühern Morbis und Hinfälligkeiten behandelt; nunmehro aber handelt es sich um eines angesehenen und wohlbekannten Mannes besseres Theil, und die Herren mögen wohl in Obacht nehmen, daß ihr Wort gewogen wird vor einem hochwürdigen Konsistorio, vor königlicher Majestät erhabenem Thron und zuletzt droben mit der allerletzten Wagschale. So sprechen denn die Herren und sagen, ob der Kurator Herr Jens Pedersen Gedelöcke mentis compos, bei gesunden Sinnen sei, und ein verlorener, verruchter Sünder, Einer so die Schafe lässet und sich zu den Böcken geselle; — oder ob ihn des Herrn Hand mit Wahnsinn geschlagen und nur das Irrenhaus mit einem Hirntollen abzurechnen habe?!"

„Herr Hieronymus und liebwerthe Madame," sprachen beide Doktoren mit bedächtigem Kopfneigen; „es ist unsere feste Ueberzeugung und Meinung, daß der Herr Jens Pedersen Gedelöcke nur am Podagra laboriret, und daß, wenn es, was der Himmel verhüten möge, zum Schlimmsten gehen sollte, viel mehr Expektanz vorhanden ist, die Krankheit steige ihm in den Magen, denn in den Kopf; als welchen letzteren es nach unserer Bekanntschaft in dieser erleuchteten Stadt Kopenhagen kaum einen zweiten gleich hellen giebt."

„So ist dieses Haus auserlesen, für alle Zeiten im feurigen Lichte des Verderbens zu scheinen!" rief der geistliche Herr mit erhobenen Händen; „und von dem Manne hinter der Wand wird's heißen:

Die, so den großen Gott und seiner Botschaft spotten,
Verschlingt der Schwefelpfuhl wie Kor- und Datans Rotten!

Es ist der Juden Vorsinger, Henrich Israel, so ihm jetzo seine Leibstücklein vorpfeifet, — wahrlich ein Psalm für Einen, so in der reinen Lehre geboren, erzogen und aufgewachsen ist. Wehe, wer wird

ihm singen, wenn die Seele den körperlichen Leib verlassen hat? O Frau, Frau, wahrlich ist Ihr ein schwer Schicksal auferlegt worden!"

Der ehrwürdige Herr redete sich in immer größere Emotion, die Frau Mette rang mit Wimmern und Winseln die Hände, und beide Doktoren hatten das Kinn auf den Stockknopf gestützt und starrten in's Graue. Da schwieg die Stimme Judäa's, und still ward's auch im betrübten Konklave, als ein hager und gelb Gesicht sich in die leise geöffnete Thür schob, und ein breiter Mund sich vernehmen ließ:

„Madame, der Herr Kurator wünscht die plaisirliche Kompagnie, so allhier bei Ihr versammelt ist, auch bei sich zu bekomplimentiren!"

Sothane Visage eignete Herrn David Bleichfeld, dem Famulo des Herrn Pedersen Gedelöcke, und zog sich ebenso schnell zurück, als sie sich langsam vorgeschoben hatte.

III.

Von dem Famulo Herrn David Bleichfeld.

In einem ziemlich großen, dunkelgrün ausgeschlagenen Gemach stand das Bett des Kurators, zu Häupten vor allem bösen Zugwind durch eine spanische Wand geschirmet, auf welcher allerlei chinesisches Volk Thee trank, auch in Gartenhäusern sich erlustirte oder mit großen Sonnenschirmen spazieren ging. Von dem Kurator selber erblickte man wenig mehr, als die mächtige Zipfelmütze, das rothe, indische Tuch, mit welchem die Stirn umwunden war, und die blaue Nase, welche eine nicht geringe Aehnlichkeit mit der einer dänischen Bulldogge hatte, deren Konterfei dem Bett gegenüber an der Wand zu sehen war. Beim Eintritt der Gattin, des geistlichen Herrn und der beiden Aerzte erhob sich die Nase um ein Weniges; der Famulus schob dem Kranken noch ein Kissen unter den Kopf, worauf die hohe Nachtmütze mit recht freundlichem Nicken den Besuch begrüßte, und der Kurator sprach:

„Ei guten Tag, Messieurs; ich gratulire mir zu dieser schönen Gesellschaft. Davide, setze Er Stühle; mon cœur, frage, womit wir aufwarten können; ein Gläschen spanischen Weines wird eine Annehmlichkeit um diese Zeit des Tages sein, wie ich selber eine häufige Erfahrung davon habe."

Der Doktor Primus räusperte sich mit einem würdigen Lächeln, und der Doktor Sekundus klärte seine Kehle auf dieselbe Weise, allein Herr Hieronymus sprach mit abwehrender Handbewegung:

„Wir danken dem Herrn Kuratori, doch gelüstet unserer Zunge nicht nach irdischem Wohlgeschmack. Diese zwo Herren führt ihr leiblicher und mich mein geistlicher Beruf hierher."

„Ei, ei," sagte Jens Pedersen Gedelöcke. „Ehrwürden verpflichtet mich immer mehr; doch — was saget mon cœur, meine Eheliebste? Welch' einen Beruf wendet sie für?"

„O Jens!" rief die Frau Mette, "Du weißt, daß es immerdar nur meine Liebe und meine Sorge für Dein irdisch und ewig Heil ist, welche mich bei Dir festhält!"

„Ei, ei, ei!" wiederholte der Kurator und setzte hinzu: „ Davide, was stehet Er und gaffet? Sein Gesicht wird dummer von Tag zu Tage; — lasse er den Hispanischen bringen, die Herren Doktores werden mir nicht den Trost in meinem Jammer versagen."

„Man muß denen Patienten ihren Willen lassen, Herr Hieronymus," sprach der Doktor Sekundus mit einem freundlichen Lächeln zum Pastor der Trinitatiskirche, und der Doktor Primus sah dem Famulo mit einem beifälligen Kopfneigen bis zur Thüre nach. Dann, als der Wein gekommen war, ein Jeglicher, — selbst der Pfarrherr — sein Spitzglas auf dem Knie hielt, und David Bleichfeld wiederum das Zimmer verlassen hatte, erhob sich der Kurator Gedelöcke auf dem linken Ellenbogen, blickte im Kreise umher und verglich im Innersten die drei schwarzen Herren und die in ein trübes Grau gekleidete Gattin mit drei Raben und einer ältlichen Mantelkrähe, und sich selber in seinem Leiden mit einem podagristischen Mops, welcher sich bewußt war, was er im Leben genoß, und deshalb die Kondolenzvisite mit Geduld und Humor annehmen konnte. Mit großer Gewalt, Beredtsamkeit und Salbung rückte Ehrn Hieronymus Moekel von der Trinitatiskirche dem wunderlichen Heiligen auf den Leib, und die Frau Mette begleitete jeglichen Angriff mit leisem Gewimmer und lautem Beifall; die beiden Aerzte aber hielten sich mehr passiv und an den Spanischen, bis sich der Kampf auf ein Terrain wälzte, das weniger Gelegenheit gab, sich zu kompromittiren. Was den Famulus David Bleichfeld anbetraf, so stund derselbe draußen vor der Thüre, hatte seine lange dürre Gestalt rechtwinkelig eingeklappt und wechselte mit dem Auge und dem Ohr vor dem Schlüsselloch und begleitete das Spiel im Innern des Gemaches außerhalb desselben mit den verwunderlichsten Grimassen, Gesten und den allerkuriosesten Paraphrasen, Noten und Citaten. Da er ein recht gelehrter Mensch war und seinen Herrn liebte, so wollen wir uns mit dem begnügen, was er aus der Unterhaltung der Anderen

abzog; sintemalen es auch wohl nicht lohnen würde, ein jedes Wort der Konversation dem eiligen, athemlosen Publiko von Neuem vor die Nase zu rücken.

„Philister über Dir, Simson!" murmelte der Horcher an der Wand. „Heißa, jetzt haben sie ihn zwischen den Kneifzangen, wie den Stürzebecher auf dem Markt zu Hamburg. Horch, da ist der Pfarrherr schon auf dem Wege gen Dasmaskon, und das Gleichniß vom schnaubenden Saulo passet, wie die Faust auf's Auge. Drauf, pro libertate christiana, gebt es ihm, Herr Kuratore. Ha, ha, an den Tod gläubet Ihr, sintemalen er alle Eure Vorfahren verschlucket hat? Ein hohes Konsistorium hätte es Euch nicht zugetraut, aber ein alter Heide und Aegyptier bleibt Ihr doch und nehmet Eure Gerippe auf Euere Gastmähler nur deshalb mit, um bei ihrem Anblick desto vergnügter das Leben zu genießen! Noch ein Gläschen Alikante, Herr Doktor Primus? Ist es keine ratio theologica, daß man die, die in der christlichen Kirche christlich gelebet, auch in der Versammlung der Kirchen, welche der Tempel ist, ehrlich begrabe? O Gedelöcke, Gedelöcke, Du willst nicht durch die Gewölbe und Steinplatten verdampfen und jeglicher frommen Nase zum Aergerniß und Leibesschaden werden?! O Gedelöcke, welch' ein heidnischer Jud' bist Du, da es Dir einerlei ist, ob die Auferweckung der Auferstehung vorgehe: ist es Dir nicht bekannt, daß geschrieben stehet: resuscitatio est causa resurrectionis? — Also um 9976 Meilen ist das Firmament jüngsthin eingesunken, Herr Doktor Sekundus? — Das ist freilich ein erfreulich Zeichen des kommenden Jüngsten Gerichtes; aber Er ist doch ein heimlicher Jude, Herr Jens Pedersen Gedelöcke, und wird dahin fahren, wohin Ihn der Herr Hieronymus von der Dreifaltigkeit dirigiret. O, ruchlose Seele, ist die Hölle nicht so heiß, wie man sie machet? Gedelöcke, Gedelöcke, wie hast Du den rechten Weg verfehlet mit Deinem metaphorischen Feuer; — wo Rauch ist, Apokalypse, vierzehntes Kapitel am zehnten und elften Vers — da ist auch Flamme. — Lukas im sechszehnten Stück, Vers vierundzwanzig! Was soll's nunmehro mit unserem Meister Henrich Israel? O ha, anjetzo fangen wir an und ziehen erst die rechten Register. O Gedelöcke, o Herr Kuratore, jetzt geht's mit Ihme um die Ecke und kopfüber in den Pfuhl der Verdammniß; einen guten Stilum magst Du schreiben, mit dem Mund magst Du spitz und scharf auf den rechten Fleck zufahren; aber besser wär's Dir doch gewesen, so Du nicht der Gelehrten, Weltweisen und verführerischen Rabbinen Schriften studiert hättest, sondern bei der lautern Milch

das Evangelii geblieben wäreſt! Das iſt keine Sache für einen gläubigen Chriſten, daß er ſeinen Braten immerdar beim jüdiſchen Schlachter einkaufe; wer aber das Schwein und Alles, was von ihm kommt, verachtet, der mag ſich wahren, daß er nicht ſelber —"

Der Famulus ſchnellte im jachen Schreck zurück und in die Höhe; im Gemache ſeines Herrn hatte ſich urplötzlich ein gewaltiger Tumult erhoben. Stühle wurden mit Gepolter zurückgeſchoben; die Glocke des Kurators läutete gellend Sturm; die Stimme der Madame miſchte ſich ſchneidend in das dumpfe Gebrumm der Mediziner und den rollenden geiſtlichen Donner: Gedelöcke's Stimme aber klang klar gleich einem Trompetenſtoß durch die Schlacht:

„Davide! Davide! wo ſteckt Er? Davide, eile Er herbei; komme Er Seinem geſchlagenen Herrn zu Hülfe, Davide, Davide!"

Mit einem Sprunge ſtand der Gerufene im Krankenzimmer.

„Drauf, Davide," ſchrie der Kurator. „Führe Er die Herren die Treppe hinunter, und ſorge Er, daß Niemand Schaden leide. Da — da, bei Moſes und allen großen und kleinen Propheten, bei der ſchönen Judith und dem grauſamen Feldhauptmann Holofernes, beim Bel zu Babel, beim Drachen zu Babel, bei der keuſchen Suſanne im Bade, die Herren werden's verzeihen, daß ich ihnen nur meine Nachtmütze auf den Weg mitgebe."

Herr Jens Pederſen Gedelöcke ſaß hochroth und tiefblau vor Aerger und Aufregung im Bett und ließ ſeinem Worte die That im nämlichen Moment folgen. In bedrohlicher Nähe flog die Zipfelmütze des Kranken an der Naſe des Paſtors vorüber, und Herr Hieronymus Mockel erhob die Hände, um den Himmel zum Zeugen dieſer Verruchtheit aufzurufen, ſchüttelte den Staub von den Füßen und verließ das Haus des Kurators mit dem feſten Entſchluß, draußen noch einige Worte in dieſer Angelegenheit zu reden. Die beiden Aerzte folgten dem Beiſpiele des geiſtlichen Herrn, nachdem noch der Doktor Sekundus in ſeiner Eigenſchaft als Haus- und Leibarzt des Kurators verſucht hatte, eine verſöhnlichere Stellung ihm gegenüber einzunehmen. Die Frau Mette verſchloß ſich mit ihren Krämpfen und Konvulſionen in ihr Kämmerlein, und der heilloſe Sünder und Verächter jedes menſchlichen und göttlichen Rechtes, Jens Pederſen Gedelöcke, ließ ſich von ſeinem Famulus die Kiſſen zurechtſchieben und ſprach tiefaufathmend:

„Schenke Er Ihm auch ein Glas Spaniſchen ein, Davide, daß ich doch Einen anſtändigen Menſchen der Gottesgabe genießen ſehe. Tauſend lappländiſche Donnerwetter!"

„Ihr zeitliches und ewigliches Heil und Wohlsein, Herr Kurator! sprach der Famulus, mit tonloser Gravität das gefüllte Glas an die Lippen führend.

„Ich danke Ihm, Monsieur Bleichfeld," sagte Gedelöcke. „Hoffentlich hat Er nach Seiner Gewohnheit an der Thür das Nothwendige erhorchet; — Herr Ludovikus hat keine bessere Komödie aufführen lassen, und Er hat's gratis gehabt, Davide. Ei, ei — riechet Er noch den Schwefel; — hat der Pfaff mir eingeheizt, wie der König Nebukadnezar den drei Männern im feurigen Ofen! Jetzt sage Er mir selber, Davide, bin ich ein Jud' oder keiner? Ich will Ihm alles glauben."

„Ich halte Ihn so wenig für einen Juden, Monsieur, als für den Verfertiger der Berleburger Bibel oder sonst einen Chiliasten!" sprach der Famulus mit Ueberzeugung. — —

Der Regen fuhr in immer heftigeren Strömen hernieder; im Innern des Hauses des Kurators Gedelöcke vernahm man keinen Laut. Die Mägde und der Knecht kauerten verschüchtert um den Küchenherd, und Madam mit ihrem Töchterlein rührte sich nicht; — auf den großen Sturm war das tiefste Schweigen gefolgt. Ein schwarzer Kater stieg wie der Geist des Hauses langsam vom Bodenraum herab, schritt über den Gang und kratzte oder klopfte vielmehr an der Thür des Kurators.

„Oeffne Er dem Mutz, Davide," sagte Herr Jens; „das Vieh wird auch kommen, um wegen der Emotion und des Tumultes zu kondoliren. Hierher, mein Kater, mein guter Kerl, ja, ja, es ist eine tugendsame und fromme Welt. Ja, ja, mein armer Mutz, die Todtenkänze waren da, und es stehet dahin, wie lange Er mir noch den Magen wird wärmen dürfen."

Mit Geschnurr sprang der Schwarze auf das Bett seines Herrn, der ihm ganz zärtlich den Pelz streichelte, und als das Thier sich zum behaglichen Schlummer zusammengerollt hatte, plötzlich recht ernsthaft gegen seinen Famulus begann:

„Davide, es ist eine alte Geschichte und nicht viel Besonderes daran; aber Er weiß, was ich an Ihm gethan habe; wie ich Ihn von der Gasse in mein Haus nahm, Ihn wärmte, kleidete und fütterte und Ihm seine Kollegia umsonsten verschaffte. Ich weiß auch, daß Er mir zugethan ist von ganzem Herzen, und Ihm ist's nicht unbekannt, welch' ein Trost mir Seine längliche Figur und hohe Sapienz zu jeder Zeit gewesen ist. Zur Lustigkeit ist Er nie geneiget gewesen; also wird Er auch anjetzt wohl ein bedächtiges Wort

mit Ihme reden lassen. Famule, es ist aus und zu Ende mit dem königlich dänischen Unterthan Jens Pedersen Gedelöcke, und der Kurator überläßt der Welt Kura und Gaudium denen, so nach ihm kommen. Ihm, Davide, habe ich meine Bibliotheka und zweitausend Reichsthaler vermacht. Madame und das Kind werden das Ihrige erhalten — lasse Er das Heulen, Davide! der Meister Henrich Israel ist ja gar nichts gegen Ihn! — meine Seele gebe ich Dem, welcher sie dem Erdenkloß einblus; was den Erdenkloß selber aber anbetreffen mag, das ist in diesem mit meinem Handsiegel pitschirten Skriptum enthalten, und lege ich solches mit Vertrauen in Seine Hände, auf daß Er es, sobald der Kurator Gedelöcke, Sein alter Patron, abgelaufen ist, und Zeiger und Pendulum still stehen, an die richtige Adresse abliefert. Was darauf zu thun ist, das wird sich finden, und mag auch Er, Davide, Seine Stimme haben als ein treuer Diener und ein prudenter Kopf. Den Mutz vermache ich Ihm auch und weiß, daß Er fein lieblich mit ihm umgehen und sich keine Winterkappe aus seinem Pelz machen lassen wird. Nun gebe Er mir auch ein Glas Spanischen, einem Jeglichem, so etwas dagegen zu sagen weiß, zum Trotz; — pereat materia peccans cum titulo pleno! Lege Er mir die Kissen zurecht, und lasse Er mich ein Stündlein allein; wenn der Mensch es also kühl gegen den Magen heraufsteigen spüret, so hat er Mancherlei zu bedenken, daß ihm seine allerbesten Freunde zum Ueberfluß werden mögen."

„Herr Kuratore," sprach der Famulus; ich liebe Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele; Er ist mir mehr als ein Vater gewesen, und Sein Vermächtniß rühret mich mehr als zu sagen ist. Ich verhoffe, daß ich Ihm noch lange Jahre mit Kopf und Hand und Herzen, mit der Feder und mit dem Maule zu Diensten sein darf; diesen Brief aber werde ich zur richtigen Stunde, wenn es nicht anders sein kann, an den Herrn Obristen von Knorpp abgeben, verlasse Er sich drauf."

„Optime!" sprach Gedelöcke, das Gesicht der Wand zukehrend. „Es ist eine kuriose Welt; bestelle Er mein Kompliment an den Benediktus, Davide; das Regiment ist auf dem Marsch von Altona her."

IV.

Von dem Herrn Obristen Benediktus von Knorpp.

Von den so eben beschriebenen Stunden an flossen natürlich nunmehr alle die verschiedenen bedenklichen Gerüchte über den Ku-

rator in der einen entsetzlichen Gewißheit von der grausamen, abscheulichen und verruchten Apostasie des Mannes zusammen, und mit schauderndem Wohlbehagen sah ihm die Stadt Kopenhagen in die Fenster. Nun kamen die absonderlichsten Histörchen zu Haufen hervor wie die Regenwürmer beim Laternenschein, und hundert Leute, welche den Kurator in ihrem Leben nicht gesehen hatten, erinnerten sich an Dinge und Worte aus jeder Epoche seines Daseins, die wohl geeignet waren, die allgemeine christliche Betrübniß zu begründen und zu steigern. Die Herren Doktores segneten ihren abtrünnigen Patienten nach jeglicher Krankenvisite; denn wenn auch ihre Kunst sie dann und wann im Stiche lassen mochte, Jens Pedersen Gedelöcke ging ihnen nimmer aus, und wie nützlich und annehmlich ein solcher stets frischer Gesprächsstoff sein mag, das weiß der wohl, so selber eines solchen in seinem Berufe bedürftig ist. Auch der ehrwürdige Hieronymus zog nach bestem Vermögen seinen Vortheil aus dem halsstarrigen rationalistischen Sünder und wußte ihn an jedem Sonntag in seiner Trinitatiskirche in einer andern und stets feurigeren Beleuchtung als abschreckend Exempel auf die Kanzel zu bringen, und fand nur einen Dorn an der Rose, nämlich den frommen Eifer der Kollegen, so den Kuratorem zu eigenem Gebrauch entlehnten, ohne das jus primae possessionis im Geringsten zu achten. Was den Famulus David Bleichfeld anbetraf, so konnte derselbe nicht mehr über die Gasse gehen, ohne daß sich Mann und Weib an seinen Mantel oder Rockschooß hingen, um ihn mit Fragen, Kopfschütteln und guten Rathschlägen bis auf's Aeußerste zu torquiren.

Im Hause selber hockte Frau Mette im Sack und in der Aschen, hielt ihr Töchterlein zwischen den Knien, genoß wie die Stadt Kopenhagen den kitzelnden Schauder des unerhörten Zustandes und nahm dazwischen in zerknirschter Gehobenheit die wunderlichsten Kondolenzbesuche an. Es kamen Leute aus den höchsten wie aus den niedrigsten Ständen zu ihr: gottesfürchtige Kammerherrn und Hofdamen vom erleuchteten Hofstaat Seiner Majestät des Königs Christian's des Sechsten; theologisirende Geheimeräthe, mystische Schuster, wohlmeinende Bürgerfrauen, besonders aber viele Pastorenwittwen mit den gedruckten oder ungedruckten Predigten ihrer Seligen, also mehr als ein inspirirtes Waschweib. Die hohe und niedrige Geistlichkeit hielt das Haus blockirt, wie der Türk den Russen Anno Eilf am Pruth; im Schooß der Universität summte und brummte es wie in einen Bienenkorb, der sich zum Ausschwärmen

rüstet, und es war kein Theetopf, kein Bierkrug und keine Bettgardine, hinter welchen nicht das Pro und Contra in Sachen Gedelöcke mit Eifer abgewogen wurde.

Gedelöcke selber verbiß seine leiblichen Schmerzen hinter verriegelter Thür, ließ sich von seinem getreuen Famulo das Buch Koheleth, welches wir den „Prediger" Salomonis nennen, vorlesen, schlug noch einen Hauptsturm der Kopenhagener Prediger ab und machte am ersten Ostertage des durch ihn so denkwürdigen Jahres 1731 sein Wort wahr und ging mit dem Gefühl, als ob ihm ein eiskalter Teller auf den Magen gedrücket werde, hinüber in eine bessere Welt, um vor einer anderen Stelle als dem dänischen Oberkonsistorio und dem Kopenhagener Polizeimeister und oberen und unteren Publiko von seinem Leben, Thaten und Meinungen Rechenschaft zu geben. Er ersoff, verstockt wie Pharao elendig im rothen Meere seiner Sünden, wie der Pastor Hieronymus Moekel sagte. Er zeigte, daß er zur richtigen Zeit seinen Abtritt zu nehmen wußte, wie der Professor Ludwig Holberg mit einem noch vieles Andere sagenden Achselzucken bemerkte. Er schlug sich dreimal an die Brust und rief: „Ich weiß, daß ein allmächtiger Gott ist!" und verschied, — wie Monsieur David Bleichfeld später auf dem Polizeiamt berichtete.

Nun weiß man aus der Geschichte, daß um die Stunde, da der großmächtige, grausame Tyrann und verruchte Königsmörder Olivier Cromwellins, so sich auch den Protektor von England heißen ließ, den Athem verhauchte; ein erschrecklich Unwetter sich erhob, welches viele Fensterscheiben und Schornsteine zerschlug, auch manchen Baum umwarf und sonst vielerlei betrübtes Unheil anrichtete: um die neunte Abendstunde des ersten Ostertages 1731, als der Kurator Gedelöcke seine Rechnung abschloß, entstand nur ein trockenes Wehen, das kaum den Staub und die Abfälle in den Gassen von Kopenhagen umherwirbelte, aber späterhin so gut wie das engelländische Sturmwetter zu den „Zeichen" gerechnet wurde. Es rasselte der Wind ein wenig an dem Fenster, als klopfe eine Hand an die Scheiben. „So lasse ich Dich Dem, welchem Du angehören willst, Jens Pedersen Gedelöcke!" rief der Prediger von der Dreifaltigkeitskirche und entfernte sich mit seinem Küster Jesse Brägge; das Gesinde stürzte fort, die Frau verbarg sich mit dem Töchterlein in ihrem Gemache. Niemand harrte bei dem todten Manne aus, als sein Famulus und sein Kater, welcher letztere später natürlich ebenfalls zu den „Zeichen" gezählt wurde. Und als David Bleichfeld eine

halbe Stunde nach dem Tode des Patrons in sein Kämmerlein hinaufstieg, um aus dem verborgensten Schubfach seines Schreibpultes das an den Herrn Obristen von Knorpp gerichtete Schreiben des Kurators hervorzunehmen, hielt der Kater die Leichenwache für's Erste ganz allein.

Mehr instinktartig und mechanisch, als in klarer Ueberlegung dessen, was geschehen müßte, richtete der Famulus den letzten Auftrag seines Herrn aus; aber selbst die Gewißheit, nur der letzten Grille des Verstorbenen Vorschub zu leisten, würde ihn auf seinem Wege nicht aufgehalten haben.

Er verließ das Haus und trug das versiegelte Papier in beiden Händen vor sich her durch die finsteren Gassen. An einer Ecke traf er auf die ehrwürdigen Herren von der Trinitatis- und der Frauenkirche, welchen ein Diener mit der Laterne vorleuchtete. Sie hielten den Verstörten an und sprachen, indem sie eine längere Zeit hindurch an seiner Seite schritten, heftig und hitzig auf ihn ein, ohne daß er sie anfangs verstand. Als er aber allmählich ihre Meinung und die Wege, welche sie gingen, begriff, da schob er das Schreiben Gedelöcke's hastig in die Brusttasche und knöpfte mit zitternden Fingern jeden Knopf darüber zu; noch hastiger nahm er sodann seinen Abschied von den zwei Pastören und beschleunigte seine Schritte dergestalt, daß er fast gänzlich außer Athem vor der Wohnung des Obristen Benediktus von Knorpp anlangte und vor übermächtiger Aufregung und Mangel an Luft kaum im Stande war, daselbst Einlaß zu begehren und seinen Namen zu nennen.

Da stand er denn auf dem Hausflur und murmelte: „Ah, so ist es gemeint! so ist es! — o, ich konnte es mir denken! o, Jens Pedersen Gedelöcke! o, Herr Kurator! o, mein guter, guter Herr und Patron!“ und aus dem oberen Gestock des Hauses drang ein rauher, kriegerischer Gesang herab, welcher sein erschüttert Gemüthe auch wenig kräftigte und festigte. Nun führte ihn eine uralte, hexenartige Dienstmagd die Treppe hinauf; nun trat er aus der Kühle in die Hitze, nun stand er zwischen gepackten Soldatenkoffern in einem dichten Nebel von Tabaksqualm, und das Lied von der Schlacht bei Kiöge paßte fürtrefflich zu dem Manne, so in hohen schwedischen Stiefeln, mit der Thonpfeife im Munde zwischen dem Fenster und dem hohen Steinkrug auf dem Tische hin- und herschritt, und jedesmal, wann er die Nase und den Schnauzbart in dem Kruge versenkte, wußte, was er that.

„Der Herr Obrister sind heute Mittag von Altona angelanget

und gehen übermorgen mit dem Regiment nach Frederikshall", hatte die Wirthschafterin auf der Treppe dem Famulo mitgetheilt, und der Herr Obrister kommandirten sich selber „Halt!" und „Front," standen stocksteif vor dem Boten des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke und schnarrten:

„Bonsoir, Monsieur Bleichfeld; ist Er's denn, oder ist Er's nicht? Bei Allem was lebet, wie sehet Er aus, Herr Studio! Ist Ihm der General Stenbock, der König Karl oder der Teufel selbst begegnet? Was bringet Er mir von Sich oder Seinem Herrn?"

„Der Herr Kurator lassen Sich dem Herrn Obristen allergehorsamst rekommandiren; — vor einer Stunde sind Sie sanft entschlafen."

„Halt!" schrie der Kriegsmann, beide Hände wie Klauen dem zusammenknickenden Famulus auf die Schulter schlagend, und ihm die scharfe dünne Habichtnase so nahe als möglich unter die Augen rückend: „Ruhe im Glied! Was hat Er gesaget, Monsieur?"

Der Famulus wiederholte stotternd seine Nachricht, die hellen Thränen liefen ihm dabei jetzo über die hageren Backen, und der Kriegsmann ließ seine Schulterblätter frei, leerte im jähen Schrecken und Schmerz seinen Krug bis zum Grunde, setzte sich auf den nächsten Holzschemel und seufzte in tiefster Zerknirschung:

„O David Bleichfeld, das verdirbt mir mehr als diesen Abend! O Bleichfelde, mit diesem Wort hat Er mir mehr in der Hand zerbrochen, als diese thönerne Pfeife, und Famule — holla — ich kenne den Jens Pedersen — und ich glaube Ihm noch nicht, Monsieur David! Er ist geschickt worden, mich anzulügen zum Willkommen, Kamerade, — sehe Er mir noch mal in die Augen."

Noch einmal packte der Kriegsmann den Unglücksboten und sah ihm in das klägliche Gesicht. Als er ihn aber zum zweiten Mal frei ließ, zweifelte er nicht länger, sondern seufzte:

„O Jens, Jens, Du halsstarriger, widerborstiger, närrischer Bursch, so hast Du mir denn den letzten Schabernack gespielt und bist vom Posten abgezogen, ohne Losung und Rapport zu hinterlassen. O Du fahnenflüchtiger Bösewicht, die Hand hättest Du wenigstens mir noch einmal drücken sollen! Monsieur Bleichfeld, ich sage ihm, das hat mir nicht geschwanet, daß ich zu einem solchen Feste aus Holstein einrücken solle. O Jens, eine solche Freundschaft wie die unsrige ist nie erhöret worden, und nimmer haben zwo menschliche Kreaturen in solchem Hader, Ekel und Widerwillen mit einander gelebet, denn wir zwei Beide! Monsieur Bleichfeld, seit

wir uns vor unserer Väter Thüren zu Helsingör um Ball und Kreisel die Köpfe blutig schlugen, seit wir in Rosenborg-Have Anno 1695 um die Mamsell Spegelmann einander in die Haare geriethen, sind wir wie zwo Zwillingsbrüder gewesen und haben kein Jahr verstreichen lassen, ohne uns gegenseitig auf's Eis zu führen, und nun ist er fortgegangen; Meister Bleichfeld, und hat seinen alten Kumpan allein im dänischen Dreck gelassen! Ich habe schon längst in Altona auf seine diesjährige Schnurre gewartet; aber Solches geht doch über allen Spaß, — ohne ein Aviso, — ohne ein Wort zum Abschied —"

„Nicht ohne ein Wort zum Abschied, Herr Obrister!" rief der Fumulus, das Schreiben seines Patrons hervorziehend. „Dieses ist für Euch, Herr von Knorpp, und mir auf die Seele gebunden. Leset und lasset mich Eurer Opinion, Eures Rathes und Trostes genießen: es ist seine letzte Meinung gewesen."

Mit eilfertiger, ein wenig zitternder Hand hatte der Oberst nach dem wohlversiegelten Brief gegriffen; ihn mehrfach von jeder Seite beaugt und endlich erbrochen.

Da saß er am Tisch, die Skriptur auf Armeslänge von sich abhaltend, und das wechselnde Spiel der Muskeln auf seinem runzligen, zähen, verwetterten Ledergesicht war wohl eines feinen und gewandten holländischen Pinsels würdig. Betrübniß, Erstaunen, Zornigkeit und helle Wuth zerrten in solcher blitzesschnellen Folge Stirn und Nase, Schnauzbart, Kinn, Backen und Mundwinkel durcheinander, daß der kummerbelastete Famulus ob des mirakulosen Anblicks betroffen Schritt für Schritt zurücktrat, und zuletzt, als der Kriegsmann mit einem wilden Fluch und einem donnernden Faustschlag auf den Tisch verkündete, daß dieses das Tollste und Heilloseste sei, was ihm seit dem Travendahler Frieden vorgekommen, — wie von dem Faustschlag selber getroffen zusammenfuhr und schier in sich selber verschwand.

„Weiß Er, David Bleichfeld, was er mir hier schreibt?" schrie der Obrist und brüllte, als der Famulus den Kopf schüttelte: „Er wendet sich an mich und an Ihn, Davide, um sechs ungehobelte Bretter und ein stilles Loch in der Erde! Er weiß, was für schwarzes Gevögel ihm über dem Kopf fliegt und herabstoßen will! Wir Beide sollen ihn begraben, Monsieur, bei Nacht und Nebel, still und fein säuberlich, Monsieur. Er hat uns seinen armen stinkenden Leichnam vermacht, Meister David Bleichfeld. Seinem Hausdrachen trauet er nicht über die Gasse und noch viel weniger

bis auf den Kirchhof, und was den ehrwürdigen Herrn Hieronymus Mockel anbetrifft, so — — Himmel und Hölle, bei allen Gruben, an denen ich je auf einem dänischen champ de bataille gestanden habe, Jens Pedersen Gedelöcke, es soll geschehen, wie Du es wünschest, und sollte ich das Haus mit meinen Füsilieren im Sturm nehmen müssen!"

Auch der Famulus las nunmehro das Schreiben des Kurators und rief sodann: „O Herr Obrister, Er hat Recht, und Eile thut wahrlich noth! Der Herr Oberprediger von Trinitatis ist freilich schon auf dem Wege, ein hochehrwürdiges Konsistorium ist bereits zusammenberufen, und was die Dunkelheit dieser Nacht gebiert, das wird am Morgen gar schön und propre daliegen —"

„Und übermorgen segeln wir auf alt Norge!" rief der Kriegsmann, den Dreimaster auf die Perücke stülpend; „Gewehr über! Marsch auf der ganzen Linie! O Jens, Jens, wie magst Du von Deiner Wolke herablachen, denn also hast Du mich in Deinem ganzen Leben noch nicht zum Narren gehalten; aber wer zuletzt lacht, — ach Gott, es ist eine elende, nichtsnutzige Welt, — marsch, Meister David, lasse Er die schwarzen Vögel nur zu Haufen fliegen; wir holen meinen Regimentsfeldscheer Herrn Snorro Skalholt aus seinem Garnisonsspital; dann können wir ihnen die Volte zu Drei schlagen, und, Monsieur David Bleichfeld, wann Er übermorgen mit mir und meinem Regiment an Bord des Själland gehen will, so soll Er mir hochwillkommen sein, und zu überlegen wär's!"

„Jawohl, zu überlegen wär's!" seufzte der Famulus; aber der Gedanke an das Testament des Kurators Gedelöcke, an die herrliche Bibliothek und die zweitausend dänischen Reichsthaler legte sich ihm wie ein spanischer Reiter in den Weg; mit einem Ruck der Verzweiflung zog er den Hut in die Stirn, folgte unsichren Schrittes dem Kriegsmann, welcher bereits die Treppe hinunterstapfte, und fand sich zwanzig Minuten später vor dem Spital der Kopenhagener Garnison unter dem Fenster des isländischen Doktors, welches der lange Oberst, auf den Zehen stehend, mit dem Stockknopf grad erreichte.

„Wach ist er; aber Danziger Goldwasser ist auch ein liebliches Getränke," sprach der Herr von Knorpp. „Da werden wir ihm doch wohl die Scheibe einschlagen müssen. Hallo, holla, da ist er!"

Auf das wiederholte Gepoch wurde mit einem grimmigen Getöse das Fenster in der Höhe aufgerissen, und, beleuchtet von einer flackernden Kerze, schob sich der dickste Kopf der dänischen Monarchie in die Nacht vor.

„Ist das nicht wie ein Nordlicht?“ fragte der Oberst, seinen Ellenbogen dem Begleiter in die Seite stoßend. „Gut Freund, Meister Snorro Skalholt! steige Er hernieder, Kamarado, man hat eine Arbeit für Ihn!“

„Eheu, dux legionarius!“ schnarrte die Erscheinung im Fenster, das zerwühlte, flachsartige Haar zurechtschüttelnd. „Seid Ihr es, Herr von Knorpp? Was habet Ihr für Euern Gehorsamsten? Mit oder ohne Messer, Obrister?

„Herunter mit Dir, Island,“ schrie der Kriegsmann. „Das Weitere wird man Dir schon auf dem Wege sagen!“ Das Fenster schloß sich; der Doktor Snorro Skalholt trat in die Gasse und erfuhr, um was es sich handle. Fürderhin lachte er nur von Zeit zu Zeit grimmig in den Bart und rieb sich die Hände unter dem Mantel. Bereit, auch das Aeußerste für ihre Pflicht zu nehmen, erreichten die drei Verbündeten das Haus des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke.

V.

Von dem isländischen Regimentsscheerer Herrn Snorro Skalholt und von Mynheer van der Tromp, weiland zu Leyden.

„Halt!“ kommandirte wiederum der Obrist. „In keinem Scharmützel, in keinem Treffen bin ich mit einem solchen Gefühl im Magen in die Schlachtlinie gerückt, und Er, Skalholt, lasse Er das abscheuliche Gegrunz und Gelach'; hätt' Er den Gedelöcke gekannt, wie wir, es würde Ihme auch schwüler um's Herz sein.“

„He, he, he, ich lache nicht über den Herrn Kurator, monsieur le colonel; mich lächert Mynheer van der Tromp, den wir zu Leyden stahlen zur Ehre der Wissenschaft. Lasset mich sehen, — Lemort, Hotton, Boerhave und ich theilten uns in ihn; — ja, ja, die drei Anderen sind als große Lumina, als weltberühmte Lichter ausgegangen, und ich bin ein armer Feldscheer worden; aber was hat der Mensch von aller Gloria, wann er todt ist. Barbati praecedant, marschire Er voran, Herr von Knorpp, doch trete Er leise auf: Mevrouw van der Tromp bot fünfhundert holländische Dukaten Dem, so ihr ihres Eheliebsten Leib retournire, und wir loffen schier an der Wand hinauf vor Aerger; denn wir hatten ihn allbereits verwürfelt und ausgetheilet, Jeglichem nach seiner Fortun.“

„Das ist ja eine recht jokose Historia, Meister Snorro,“ sprach der Oberst Benediktus. „Kourage, Monsieur Bleichfeld.“

„Eine recht jokose Historia!“ murmelte der Famulus und schoß in die halbgeöffnete Hausthür, in welcher Niemand ihm und seinen Begleitern entgegentrat.

„Niemand zu sehen und zu hören?“ sagte der Obrister. „Wahrlich, das sichet öde und kalt aus. O Jens, Jens, Du hast uns sonsten hier in anderer Weise salutiret! Haben sie denn Alle Reißaus genommen? Brr, im Schwedenlager vor Frederikshall, Anno Achtzehn konnt's nicht kühler sein; — o Gedelöcke, Gedelöcke, was ist aus Deinem lustigen Quartier geworden!“

Nichts regte sich in dem großen weitläuftigen Hause. Auf einer Treppenstufe stand eine schwelende Küchenlampe, und dem Famulo schlugen die Knie aneinander vor innerlichem Frost, als er die Hand nach dieser Lampe ausstreckte, um den beiden Herren den Weg zu zeigen. Auch in dem oberen Gestock rührte und regte sich nichts, außer den Mäusen hinter dem Wandgetäfel; die Thür des Sterbezimmers stand gleich der Hausthür ein wenig geöffnet, doch brannte kein Licht in dem Gemache, und die kleine qualmende Flamme, welche David Bleichfeld auf Armeslänge zitternd vortrug, schien die Finsterniß nur dichter und undurchdringlicher zu machen.

„Nun, Mann, da wir so weit sind, so rücket weiter'“ sagte der Oberst, doch nicht mit der gewohnten rauhen Kommandostimme. „Die Todten beißen nicht, und den Lebendigen kann man die Zähne weisen; da!“

Der isländische Regimentsdoktor hatte den zaudernden Famulus durch einen jähen Stoß in das Gemach gedrängt; der Schein der Lampe fiel über das Bett des Kurators, und aus dem Lehnstuhl neben dem Bette erhob sich fauchend der Kater Mutz und sah mit grünleuchtenden, wilden Augen auf die Eintretenden. Unter dem weißen Laken, so man über den Leichnam geworfen hatte, guckte nur der rothe Zipfel der Nachtmütze Gedelöcke's hervor; der Lichtschein tanzte über dem Tische mit den Arzneigläsern, Schaalen und Bechern; auf der spanischen Wand grinsten die bunten Chinesen wie phantastische Kobolde, und in dem kuriosen Gezweig schienen die kuriosen Vögel in dämonischer Lustigkeit mit den Flügeln zu schlagen. Schon aber hatte Herr Snorro Skalholt die Leinwand von dem Gesicht des Todten gezogen, und während die beiden Anderen noch in Betrübniß und Grauen bewegungslos standen, betastete er mit gierigkundiger Hand den Leichnam, wandte sich um und sprach:

„Herr Obrister von Knorpp, der Mann spielt Euch sicher keinen Possen mehr.“

„Ich wüßte nichts, so mir schwerer einginge!“ seufzte der Oberst. „O Jens, Jens, das gehet noch über die Mamsell Spegelmann im Garten zu Rosenborg, — ah bah, hab' ich damals meinen Willen gehabt, so sollst Du jetzo den Deinigen haben, Jens Pedersen Gedelöcke! Vorwärts im Schritt; — gebet Euer Wort dazu, Ihr Herren.“

„Messieurs sind also fest entschlossen, hier vorliegenden Korpus per fas et nefas Denen, so ein mehreres Recht daran haben möchten, die elatio, will sagen, die Leichenaustragung vor der Nase hinweg vorzunehmen?“ fragte der Doktor Snorro, sich von der Inspektion des Leichnams aufrichtend.

„Per fas et nefas, es war seine Meinung, und es soll so geschehen!“ rief schluchzend der Famulus, und der Oberst von Knorpp streifte stumm, mit grimmigem Ernst, die weiten Aermelaufschläge zurück, zu jedem Anpacken mit Fäusten und Zähnen bereit.

„So ist mein Avis,“ sagte der Regimentsfeldscheer, „die Herren halten allhier gute Wacht mit Ober- und Untergewehr; ich aber bringe vom Spital die Vespillones, will sagen, meine Bahrträger. Da gehen wir dann mit dem Herrn Kurator fein still und sittsam die Treppe hinunter, machen an der Thür dem Haus unser Kompliment, und hab' ich ihn, will sagen, den Herrn Kuratorem, im Spital, so —“

Der Doktor brach ab und zeigte nur sein Gebiß; der Herr von Knorpp und Herr David Bleichfeld gaben nickend ihre Beistimmung kund, jedoch mit der geheimen Reservation einer kleinen Unterschiedlichkeit zwischen den allerletzten Schicksalen Mynheers van der Tromp und des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke. Auf den Zehen schlich der Isländer aus dem Zimmer; der Obriste setzte sich zu Häupten des Lagers nieder, und der Famulus hielt Wacht an der Thür, nachdem er vorher noch eine Wachskerze, die er auf einem Nebentische fand, angezündet hatte. Schnurrend aber ging der Kater jetzo, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Freunde seines todten Herrn gekommen waren, von Einem der beiden Männer zu dem Andern und rieb knisternd sein Fell an ihren Schienbeinen und Waden, bis er plötzlich ganz improviso mit einem Satz dem Obristen auf das Knie sprang und gravitätisch daselbst seinen Posten behauptete. Hätte der Kurator sich aufrichten und einen Blick in das weite, dunkle Gemach, auf den rothröckigen Herrn Benedikt von Knorpp, den schwarzen, bleichgesichtigen, zähneklappernden David Bleichfeld und den Mutz werfen können, er würde dessen gewiß merkwürdiglich froh geworden sein.

Von Zeit zu Zeit unterbrach ein langes Gesenfz, ein dumpferes Knurren und Brummen des Kriegsmannes die Stille der Nacht. Der Wind zischte vor den Fenstern, es rieselte der Ruß im Schornstein hernieder, einmal wurde draußen auf dem Gange eine Thür schnell geöffnet und noch schneller wieder zugeschlagen.

„Da lob' ich mir jeglichen Posten über jeder Flattermine," murmelte der Obrister, und der Famulus lobte noch manche andere Dinge und Zustände, welche behaglicher waren, als dieses mitternächtliche Harren auf den isländischen Doktor Snorro Skalholt und seine Bahrträger. Endlich um zwölf Uhr weniger zehn Minuten legte der Herr von Knorpp die Hand an's Ohr, und David schlich zum Fenster und flüsterte:

„Da sind sie! der Himmel sei gepriesen!"

„Amen!" sprach der Obrist. Taktmäßige Schritte mehrerer Männer ertönten in der stillen Gasse und hielten vor dem Hause des weiland Kurators Gedelöcke an.

„Kourage, Famulissime!" flüsterte der Herr von Knorpp. „Jetzo fasset einmal all' Euern dänischen Heldenmuth zusammen; denket an den ehrwürdigen Herrn Hieronymus Moekel und das hochehrwürdige königliche Konsistorium; nehmt das Licht und haltet es hoch, ich nehme den Kurator! Kourage, Jens Pe — wollte ich sagen David Bleichfeld! O Jens, Jens Pedersen Gedelöcke, ich hab' schon manch' Einen also aufgegriffen vom Feld, aber Keinen mit mehr Aergerniß und Jammer als Dich! Komm, Alter, es war doch ein ander Ding, als wir in Rosenborg-Have uns im Sonnenschein unsere Meinung und die Mamsell Spegelmann um die Köpfe schlugen!"

Er hatte während dieser Stoßseufzer das Leinentuch fest um den Leichnam geschlagen und erhob denselben nun mit einem wilden Ruck von dem Pfühle. Im höchsten Schrecken fuhr David Bleichfeld gegen die Wand und zischend, mit emporgesträubtem Pelz schoß der Kater auf und sah mit allen Zeichen des Entsetzens von einem hohen Eckschrank seinem todten Herrn nach.

„Horch, Island auf der Treppen! Hinaus, Monsieur, in des Satans Namen! — Leuchtet vor, — Kourage!" rief der Obrist, keuchend unter seiner absonderlichen Last; der Famulus riß die Thür auf, und der Herr von Knorpp sprang mit dem Leichnam auf den Korridor hinaus. In demselben Momento aber wurde auch die Thür der Frau Mette am Ende des Ganges geöffnet, und eine Magd, ein Theebrett mit Tassen und Töpfen in den Händen tragend, trat herfür, um einen Augenblick versteinert die verwunderliche Gruppe

anzustarren und mit dem nicht ungerechtfertigten gellenden Gekreisch: „Er holt ihn! er holt ihn! er hat ihn! Der Teufel! der böse Feind! der Teufel holt den Herrn! der Teufel holt den Herrn Kurator!“ zu Boden zu stürzen. Auf sie und die Trümmer ihres Porzellans sank mit eben solchem Geschrei die herzugeeilte trauernde Wittib.

„Da haben wir's, Jens Gedelöcke da hast Du's! drin sind wir! Vorwärts, Monsieur Bleichfeld. Zehntausend finnische Nordlichter, wird das morgen einen Lärm geben in der Stadt Kopenhagen! Greift zu, Herr Snorro, und vorwärts im Galopp!“

„Ja, vorwärts im Galopp, das sagte Hermann Boerhave auch, als wir Mynheer van der Tromp durch die Hofthür zwängten,“ murmelte der Isländer. „De drommel, das war im Jahr Neunundachtzig, Obrister!“

Der Famulus sagte nichts; denn zuletzt trug er doch am schwersten an dem Gewicht seines guten todten Patrons. Wie Frau und Magd im obern Stockwerk des Hauses, so schrieen nun Knecht und Köchin im Erdgeschoß auf und stürzten im fernsten Winkel über einander; aber vor der Thür warteten ein Gefreiter und vier Füsiliere mit der Spitalbahre: „Viktoria, heran ihr Leute!“ rief der isländische Feldscheer. „Packt auf und sehet euch nicht um; greift aus, Herr von Knorpp, greift aus, Monsieur Bleichfeld, in meinem Quartier mögen wir das Weitere besprechen.“

Schnell nahmen die Träger die Bahre auf, und im eilenden Laufe wurde der Leib des Kurators Jens Pedersen Gedelöcke durch die Gassen geführet. Weit ausschreitend, eröffnete der Obrister Herr Benediktus von Knorpp den Zug, und der Famulus mit dem Isländer beschlossen ihn. Scheu wich zur Seite, wer dem gespenstischen Wesen begegnete, und mehr als ein guter Kopenhagener Bürger, an welchem das „Ding“ vorübergefahren war, sprach nachhero mit absonderlicher Inbrunst sein Vaterunser und zog die Bettdecke hoch über die Nase hinauf. Am andern Morgen in der grauesten Frühe, vor Eröffnung der Festungsthore, rasselte ein Fuhrmannswagen gegen das Osterthor heran, und ein tief in seinen Mantel gehüllter Mann wies dem wachthabenden Korporal den Passirzettel vor, worauf die Gitter ohne Anstand geöffnet wurden, und das Fuhrwerk ohngehindert seinen Weg durch die Osterbrogade fortsetzen durfte. Am Garnisonkirchhof hielt der Wagen abermals, drei Männer stiegen herab und trugen mit Hülfe des Fuhrknechts einen schlecht gezimmerten königlich dänischen Soldatensarg im tiefsten Schweigen

durch den dichten Nebel über den Gottesacker zu einer Grube, an deren Rande der Todtengräber mit seinem Gehülfen bereits wartete.

Im tiefsten Schweigen wurde der Sarg in die Erde hinabgesenkt; wie die drei Männer mit die Stricke gehalten hatten, so griffen sie auch mit zu den Schaufeln, und in kürzester Frist war die traurige Arbeit vollendet. Nachdem sich die Todtengräber entfernt hatten, blieben die drei Leidträger allein an dem neuen Grabe; der Famulus des Herrn Kurators Jens Pedersen Gedelöcke, David Bleichfeld, schluchzte laut hinter dem vorgehaltenen Hute; der isländische Doktor Snorro Skalholt murmelte etwas von Mynheer van der Tromp, und der Obrister Herr Benediktus von Knorpp drückte mit einem Faustschlag den befiederten Dreimaster tief in die Stirn und sprach:

„So hast Du denn wenigstens ein ehrlich Soldatengrab gekriegt, Jens, und Gott schenke Dir und uns Allen eine fröhliche Urständ! Wir haben unser Bestes gethan, Messieurs, und für jetzt das Beste gewonnen; aber — Bleichfelde, nehme Er Vernunft an; gehe Er morgen mit mir und meinen Füselieren nach Norwegen. Bringe Er Seinen eigenen Leichnam in Sicherheit, Famule; gehe Er mit uns nach Friedrichshall; die Kommodité soll seit der schwedischen Verennung Anno Achtzehn mächtig zugenommen haben; ich geb' Ihm meine Parol', auf Fort Güldenlöwe soll Er sitzen wie in Abrahams Schooß und wir wollen lachen über das Krächzen und Flügelschlagen jenseits des Wassers."

„Seine, meine Bibliotheka!" seufzte der Famulus. „Die zwotausend Reichsthaler lass' ich hinter mir wie einen Sack Nüsse; aber hat er Raum an Bord für Opera omnia Lutheri, Melanchthonis, Brentii, Walleri, Erasmi, Clerici, Calvini, Coccei, Lamnii . . ."

„Hör' Er auf, hör' Er auf!" schrie der Obrist.

„Hat Er Platz für des Cornelii a Lapide Bibelkommentare, sechszehn Folianten? Hat Er —"

Herr Benediktus von Knorpp hielt sich beide Ohren zu und stiefelte eilig über die Gräber der Kirchhofspforte zu, und verdrießlich folgte ihm der isländische Doktor. Der arme Famulus stand allein an dem traurigen Grabe des Kurator Jens Pedersen Gedelöcke, schlug die Hände zusammen und rief:

„O mein guter Patron, mein Freund, mein Vater, was werden sie aus mir machen? Was soll ich ohne Ihn anfangen in dieser ärgerlichen giftigen Welt? O Herr Kurator, Herr Kurator!" Auf den Zaun des Garnisonfriedhofes aber legten sich zwei hagere,

haarige, knochige Fäuste, eine lange, schwarze Gestalt hob sich auf den Zehen und eine spitzige, geröthete Nase roch in den Nebel hinein

„Ei, ei! so, so? Monsieur Bleichfeld," sprach Meister Jesse Brägge, der Küster der Trinitatiskirche. „Solches wird man freilich ein Begräbniß Jojakims nennen! o profanatio, was werden wir dazu sagen im hochwürdigsten Konsistorio! Hat man Ihn, Monsieur? Ei, ei, ei, das war freilich ein lieblich Werk und wird einen guten Geruch geben."

VI.

Von der Stadt Friedrichshall, der Feste Friedrichsstein und dem dänischen Postschiff.

Im Norwegen'schen Amt Smaalehnen, Stift Christiania, an der Mündung des Tistedal-Elfs in den Idefjord, Swinesund, liegt die Stadt Friedrichshall und daneben auf einem dreihundertundfünfzig Fuß hohen Felsen die in alle Zeiten berühmte und berüchtigte Feste Friedrichsstein mit ihren beiden Forts Oberberg und Güldenlöwe, vor welchem letztern, wie Jedermann weiß, in der Nacht vom elften auf den zwölften Dezember 1718 der tapfere König Karolus, des Namens der Zwölfte, von einer Falkonetkugel durch den Kopf getroffen, das Leben ließ, und Schwedens Macht und Herrlichkeit ein jäh' und schrecklich Ende nahm. Wir setzen den Fuß auf diesen hochtragischen Boden im Herbste des Jahres 1731, als Herr Benediktus von Knorpp Kommandante auf Friedrichsstein war, und noch sind nicht alle Spuren der schwedischen Belagerung in der öden, felsigen Umgegend verwischt. In diesen wenig bevölkerten, rauhen Gegenden hielt es schwer, selbst nur das Nothwendigste wieder aufzurichten, und überall zeigten noch die Rudera verbrannter oder zerschossener Gehöfte, die zu Laufgräben und Schanzen aufgewühlte Erde, wie Bellona hier Hof gehalten hatte. Wie Trauerflor überzog das dunkle Gewölk den Himmel, mit klagendem Getön fuhr der Wind über Land und Sund: immer noch schwebte über den schwarzgrünen spiegelnden Wellen, dem düsteren regungslosen Felsen und den Ruinen das Gespenst des glorioſen, wilden, nutzlosen Daseins, das hier in dieser Einöde nach so gewaltigem Lärm und Leuchten in der Welt, in Nichts versank; — noch immer schien die königliche Leiche mit der blutigen Stirn unter den Mauern von Güldenlöwe zu liegen, und die frostige, graue Landschaft nur die Trauerdekoration des schwedischen Niederfalls zu sein.

Auf einer Bastion der Festung, von welcher aus man eine weite Aussicht über den Swinesund, die Stadt und die Berge hatte, stand an ein Wallgeschütz gelehnt der Kommandant, und neben ihm sein Regimentsdoktor Herr Snorro Skalholt der Isländer; während eine Schildwacht, ungefähr zwanzig Schritte ab, mit geschulterter Muskete auf und nieder ging. Beide, der Gouverneur wie der Feldscheerer, gähnten sehr, und dann sprach der Herr von Knorpp:

„Daß man am Abend, wenn man die Nachtmütze über die Ohren ziehet, seine Kinnladen noch bei einander findet, ist doch ein Mirakul, Meister Snorro; und wann man hier vom Parapet heruntergeuckt, pfui Teufel, man möchte der ganzen zahmen, lumpigen, lausigen Welt auf den Kopf speien. Aus Wamms und Hosen möchte man fahren vor Ungeduld! 's war doch eine andere Zeit, als vor dreizehn Jahren der tolle Karl sein Hauptquartier da drüben zu Tistedalen hatte."

„Gebe Er Frieden, Kommandante; was hilft Ihm der Skandal und Lärmen? Die Jahre ziehen einem Jeden zu seiner Zeit die Stiefeln aus," sagte der Isländer. „Sollte doch vermeinen, Er hab' der wilden Wirthschaft genug gehabt in den dreißig Jahren, welche hindurch Er mich hinter sich fortschleppt! Man wird eben alt und fahl und — plus le singe s'élève, plus il decouvre — Ihr wisset wohl, was. Sat, satis! was fehlet dem bescheidenen, friedlichen Sinn und Gemüth allhier auf dieser hochgelobten königlichen dänischen jungfräulichen Feste Friedrichsstein? Lasse Er mir und lasse Er ihm selber Ruhe, das Postschiff kommt heut' auch von Christiania, und ich für mein Theil verlange nicht mehr von dem theatro mundi zu erfahren, als was es uns in seinem Neuigkeitensacke mitbringt."

„Ja wohl, das Postschiff, das ist auch solch' ein leidig Labsal," brummte der Oberst. „Was spinnen und haspeln sie anders, als ihre elende pragmatische Sanktion. Wann der richtige Tanz darob beginnt, Meister Snorro, werden wir zwei Beide wohl still genug liegen. Na, wie ist's mit dem Schiffe, Mann?"

Diese letzte Frage galt der Schildwacht, welche salutirend den Kolben der Muskete auf den Boden stieß und prompt rapportirte:

„Lief vor einer Viertelstunde allbereits in den Fjord!"

„Bon." sagte der Kommandant, „steiget hernieder, Doktor, ich glaub', wir haben für diesmal genug von diesem angenehmlichen point de vue; man kennt die Kuriosität zur Genüge. Was giebt es, Korporal?"

Der aus dem Innern der Festung emporsteigende Unteroffizier richtete sich ordonnanzmäßig und griff an den Hut:

„Hab' dem Herrn Gouverneur zu vermelden, daß von der Stadt ein Subjektum sich heraufgeschleppt hat, so mit dem Boot von Christiania angelangt sein will, und am Thor in Ohnmächtigkeit verfallen ist. Sitzet miserabel jetzt in der Kommandantur, winselt nach dem Herrn Gouverneur, — halten zu Gnaden, ein erbarmungswürdig Stück Menschheit, — nennet sich Monsieur David Bleichfeld, und —"

Mit offenem Munde blickte der Korporal Peter Pomperson seinem Vorgesetzten und dem Doktor Skalholt nach.

„Bleichfeld?! Gedelöcke?! hatte der Oberst geschrieen und schon hallten seine Schritte in dem nächsten bedeckten Wege, und der Isländer folgte ihm im Trabe auf den Fersen.

Gegen alle soldatische Würde langten in hastiger Athemlosigkeit die beiden Herren in der Behausung des Gouverneurs an, und David Bleichfeld, der Famulus des weiland Kurator Jens Pedersen Gedelöcke wankte ihnen entgegen, wahrlich ein Bildniß des Jammers und aller Perdition des Leibes und der Seele!

In Lappen und Fetzen hing dem Armen sein schwarzer Schulmeisterhabit um die Knochen, im Frost schlugen die Knie aneinander, der bitterste Mangel starrte aus den gerötheten, tief eingesunkenen Augen, und zu einem grimmen Hohn ward der Versuch der ausgemergelten Kreatur, dem Obristen und dem Doktor Skalholt entgegenzulächeln. Abermals sank der Exfamulus David Bleichfeld in Schwachheit zusammen.

„Packt ihn!" rief der Isländer. „Greifet dem Jammer sanfte unter die Arme, Herr von Knorpp! In's Bett mit ihm! Den Grützopf an's Herdfeuer, agite, agite! Das nennet man in extremis sein! He, he, he, Meister Bleichfelde, haben sie Euch das Fell über die Ohren gezogen? Habt Ihr Haare gelassen? Greifet zu, Herr Kommandante, habet Ihr Euch nicht gleich vorgestellet, daß es also kommen werde? Es ist ein bös' Ding, in der Wespen Nest zu greifen, und es ist doch ein gut Ding um diese sichere und edle Feste Friedrichsstein. Bringet den Narren zu Bett, Herr Obrister von Knorpp!"

VII.

Von dem Teufel, dem Herrn Polizeimeister und Seiner glorwürdigen königlichen Majestät, Christiano dem Sechsten.

Erst am folgenden Tage hatte sich der Famulus insoweit erholet, daß er, durch Kissen unterstützet, aufrecht im Bett sitzen und seine kläglichen Erlebnisse seit dem zweiten Ostertage dem Gouverneur von Friedrichshall und dem trefflichen Doktor Snorro Skalholt kommunizieren konnte.

„O meine lieben Herren," seufzte er, „wie sind die Wasser über meinem Haupte zusammengegangen, wie haben sie mich geducket in die Tiefe!"

„Und die allmächtige Bibliotheka?" fragte der Kommandant.

„Ist versunken mit allem, was an Fleisch und Philosophie, Muth und Lebendigkeit an mir war und ist nichts übrig geblieben, als was Messieurs vor Ihnen sehen; — horch, was war das?"

„Der Wind im Schornstein und des Kapitäns Storlands zahmer Bär. Fürchtet Euch nicht vor Gespenstern; man fordert denenselben schon am Thor die Parol' ab. Referir' Er weiter, Famulissime; nehme Er sich aber fortan Seinen eigenen Weg und Seine Zeit —"

„Und nehme Er noch einen Schluck Schiedam," fügte der Doktor bei; und David Bleichfeld ließ das Gesicht in die Hände sinken; befolgte dann auch des Herrn Skalholt räsonnabeln Rath und erzählte weiter; hatte aber seinen eigenen Weg doch nicht ganz für sich allein: wie es denn auch von dem Obristen Benedictus von Knorpp nicht zu verlangen war, daß er während der lamentabeln Historia stillsitze und sich mit Wort und Geberde nicht rege.

„Herr Gouverneur und Herr Doktor," sprach der Famulus, „es ist wohl das Beste, daß ich dem Faden nach erzähle; mein Gedächtniß ist gar schwach geworden durch die übermenschliche Trübsal und große Verfolgung; aber so wird sich wohl Eins aus dem Andern geben: wo lieget der Kurator Herr Jens Pederßen Gedelöcke begraben, Herr Obrister?"

„Auf dem Garnisonskirchhof vor dem Osterthor," antwortete der Gefragte; aber der Famulus schüttelte sich fast den Kopf ab; der Kommandant fuhr mit einem sehr bedenklichen Fluch in die Höhe, und der Feldscheer rückte mit Gekrach seinen Stuhl näher an das Bett und horchte mit weit vorgestrecktem Halse.

„Jawohl auf dem Garnisonskirchhof!“ winselte der Famulus. „Ein jeglich alt Weib hatte den Teufel, so den Herrn Kuratorem fortgeführet, rumoren hören in der Nacht; ein schwefelicht Leuchten war über die Stadt hingezogen, und das Gewässer im Kallebrostrand wie im Sund hatte gesiedet und gebrodelt wie die Suppe im Hafen. Vom Drei-Kronen-Fort aus hatte man den Bösen auf einem schwarzen Gaul hoch in der Luft gesehen, und den Herrn Kuratorem hatte er wie einen Sack vor sich über den Sattelknopf geworfen, und bis nach Schoonen hinüber konnte man den feurigen Hufschlag in den Wolken verfolgen. Das war gut und wenig war dagegen zu sagen, und ich lag im Fieber in meinem Kämmerlein, und die Wittib mit dem Kinde und alles Gesinde war vom Hause geflohen, ich hatt' es allein mit dem Mutz, des seligen Herrn Kater. Und das Fieber hatte mich, und war ich wie der Vogel Strauß, so den Kopf in den Sand stecket und hatte eine große Furcht. Das Volk in der Gasse stund zu Haufen, steckte die Köpfe zusammen, flüsterte und deutete mit den Fingern, und als ihr Herren vielleicht mit Skagen in Sicht segeltet, da klopften der geistliche und weltliche Arm a tempo an meine verriegelte Thür, und der Herr Polizeimeister kam in Persona, begleitet von Herrn Hieronymus Moekel und dem Küster Jesse Brägge; da war ich wie der Maulwurf auf dem Spaten! Sie drangen herein im Namen königlicher Majestät und riefen Wehe über mich im Namen summi episcopi und in ihrem eigenen Namen, und Ihn, Herr Obrister von Knorpp und Ihn, Herr Snorro, hätten sie gar zu gerne zurückgehabt; aber ich hab' den Kelch allein saufen müssen bis zur Hefen. Die halbe Stadt Kopenhagen ist vor's Verhör gezogen, und die geistlichen Herren haben natürlich das letzte und das höchste Wort gehabt und klar dargethan, daß Jens Pedersen Gedelöcke nicht als ein gläubiger Christ, sondern als ein ungläubiger Jud' gestorben sei, daß ihm nicht gebühre ein christlich Begräbniß, und also ist das Zeugenverhör und Gutachten vom hochlöblichen Polizeigericht Königlicher Majestät unterthänigst unterbreitet, und am dreiundzwanzigsten Maji ist Königlicher Majestät allergnädigste Resolution dem Herrn Polizeimeister zugestellt worden.“

„Da haben wir's! Himmel und Hölle, jetzt sehe ich es kommen! O Gedelöcke, Gedelöcke!“ schrie der Obrist.

„O Mynheer van der Tromp, welch' ein gut Loos ist Euch zu Theil worden!“ sprach grinsend der isländliche Doktor. „Weiter, weiter, Monsieur Bleichfelde, auch ich sehe es kommen, und es brauet dick in der Höhe. Wäre dem Herrn Ludovico Holbergio nicht der

Fuchsschwanz hintenan gebunden, er könnte ein fein Stücklein darüber in Reime bringen."

„Und am Fünfundzwanzigsten Maji," fuhr der Famulus fort, „bei Sonnenaufgang holten sie mich herfür aus dem Loch und stießen mich mit den Kolben durch die Gassen, und ganz Kopenhagen schwarmete vor, zur Seiten und hinterher, schrie Zeter und warf nach mir mit Koth und Steinen. Da hatten nach allergnädigstem hohem königlichen Befehl der Herr Polizeimeister die Aeltesten der jüdischen Nation zu ihme beschieden, und wurde ihres Volkes eine Menge von denen Polizeibedienten und Stadtwächtern zusammengeholet aus ihren Häusern, Schulen und Synagogen, und mußten sie auch die Trauerkutschen zahlen. Deren hielten eine Menge vor dem Polizeihaus, und als nun das neue Leichgeleit bei einander war, da zogen sie mich in die erste Kutsch' als fürnehmsten Pullatum oder Leidträger, und der Juden Aelteste setzeten sie zu zwei oder drei in die nachfolgenden Wagen mit Polizeibedienten zur Wacht untermenget. Dann führete die Miliz mit Ober- und Untergewehr die junge Judenschaft nach, und mit einer besonderen Wacht kam der Fuhrmann, so mit uns den Herrn Kuratorem zum Garnisonskirchhof fuhr; der Scharfrichter zu Pferde und seine Knechte mit dem Schinderkarren beschlossen den Zug. So zogen wir wieder zum Osterthor hinaus, und als wir auf dem Kirchhof ankamen, da war der Herr Polizeimeister schon angelanget und es marschirte ein Kommando Grenadiers unter einem Oberoffizier heran. Da wurden drei Kreise um das Grab geschlossen, so wir unserem Freund und Patron dem Kurator Jens Pedersen Gedelöcke gemacht hatten: der erste von den Grenadiers, der zweite von den Wächtern mit ihren Morgensternen, der dritte und Hauptkreis von denen Beamten und Offizieren. Und wie Alles in der Ordnung war, da wurde unter Trommelschlag das Gewehr präsentirt und vom Polizeimeister allergnädigste hohe königliche Resolution verlesen, wie daß Jens Pedersen Gedelöcke, der, obwohl vorhero ein Christ, als ein Jude starb, nicht würdig und werth sei, auf christlichem Gottesacker zu ruhen unter denen christlichen Kriegesleuten, und daß er, Jens Pedersen Gedelöcke, derowegen von den Aeltesten der jüdischen Nation sollte wiederum aufgegraben, nach ihrem eigenen Kirchhof transportiret und daselbsten von Neuem beigesetzt werden; — mit Hilfe des Scharfrichters und seiner Knechte, wann sie — die Juden — es nicht alleine verrichten könnten und wollten. Da wurden die Schaufeln dem Rabbiner vor die Füße auf das Grab geworfen, und wie es geschrieben stand, ist

es geschehen, der Sarg ist aufgewühlet und mit Hammer und Zange eröffnet, und sie haben mich herzugerissen, den Leichnam zu erkennen, und unter Hohn und Spott, Lachen und Geschrei, ist der Kurator fortgetragen bis zu dem jüdischen Leichenwagen, so auf vieles Flehen und Bitten anstatt des Schinderkarrens zugestanden war. Nun mußte der Rabbi als fürnehmster Sorgmann hinter dem Wagen gehen, dann trieben sie paarweise das andere verspottete Volk nach dem Alter, und die Miliz und die Polizeibeamten schritten zur Seiten, auf daß Keiner ausweiche, und die Wächter mit den Morgensternen beschlossen den Kondukt. So ist mein theurer Herr zum zweiten Mal beigesetzet worden auf dem Judenkirchhof und sein Testament kassiret. In böser Krankheit hab' ich im Spital gelegen, und als ich des Bewußtseins wieder mächtig war, haben sie mich mit Schande aus der Stadt gejaget, und in Christiania hab' ich wieder krank gelegen, und nun bin ich hier —"

„Heule Er nicht, Bleichfelde," sprach der Obriste Benediktus von Knorpp, welchem die Pfeife längst ausgegangen war. „Wir wollen Ihn schon wieder auf die Beine bringen; was aberst den Jens Pedersen betrifft, so möcht ich selbsten grad' heraus heulen; denn niemalen sind vier so anständige und wackere Gesellen, wie er und ich, und Er, Meister David, und Er, Doktor Snorro, so heillos und miserabel abgetrumpfet und mit der Nasen in den Sumpf gestoßen worden! O Gedelöcke, Gedelöcke; — was saget Er, Snorro?"

Ehe der isländische Doktor seine Opinion kundmachen konnte, wurde die Thür aufgerissen, und wieder stand der Korporal Peter Pomperson da, griff an den Hut und rapportirte —

VIII.

Zum Beschluß:

„Vermelde dem Herrn Gouverneur zu Gnaden, daß wiederum ein Subjektum von der Stadt heraufgestiegen ist. Kam mit dem Schooner Margareth von Göthaborg, sitzet mit seinem Sack und mit Zähneklappen auf der Trepp' und nennet sich mit seinem Namen Henrich Israel, weiland der Juden Vorsinger zu Kopenhagen."

Dieses Mal that der Doktor Snorro einen langen Pfiff; der Famulus David Bleichfeld schnellte gleich einem Lachs aus seinen Kissen auf, und der Obrister von Knorpp ächzte:

„Herein, herein, ich lasse Alles über mich ergehen, und wo man mich in meinen Sünden vergraben wird, ist mir auch einerlei: Marsch, Korporal, bringe Er den Juden."

Der Korporal trat ab, und nach einer Minute vernahm man draußen ein Zerren und Schlurfen und eine weinerliche Stimme, so sich höchlichst entschuldigte der großen Störung und Molesten halber; dann wurde die Thüre zum zweiten Mal geöffnet, und von der kräftigen Faust Peter Pompersons vorgestoßen, flog der Meister Henrich Israel in das Gemach:

„Gott Abrahams und Jakobs, welch' ein Schicksal!"

Es vermag aber keine Feder das gegenseitige Anstarren zu schildern.

„Seid Ihr es? Seid Ihr's im Fleisch und Gebein, Meister Israel?" rief der Exfamulus. „Wie sehet Ihr aus? Wer hat denn Euch also mitspielen können? Eheu, eheu, welch' ein Schauspiel, welch' eine Wehmuth!"

„Meine eigene Mutter möcht' mich wohl nicht wiedererkennen; — was haben die Herren nöthig, — feine Seif', Haarband, den Zopf zu wickeln? Tausend Lieblichkeiten; — soll ich aufmachen den Kasten? soll ich aufbinden den Sack?"

„Wer schicket Ihn dergestalt durch das Land?" fragte der Doktor Skalholt. „Was ist aus seinem Vorsingerthum worden? wer hat Ihn also in den Klauen gehabt?"

Des armen Teufels Standhaftigkeit hielt nicht länger; in lautes Weinen brach der wandernde Krämer Henrich Israel aus, und mit Händeringen rief er:

„Bin ich noch länger Vorsinger an der Synagog' zu Kopenhagen, wie ich es bin gewesen an die zwanzig Jahr? Nein, ich bin es nicht. Der arme Jüd' hungert und friert auf der Landstraß'; sie haben ihn ausgestoßen um den Kurator Jens Pedersen Gedelöcke; sie haben ihm den Ehrenrock ausgezogen und ihm den Bettelsack angehänget. Gott meiner Väter, weil er ein Gelehrter im Tempel war und Bescheid wußt' im Gesetz und reden konnt' darüber, haben sie ihn gestoßen vom Stuhl und seinem Gesang ein Ende gemachet —"

„Hoh, ich riech's, ich riech's," rief der Kommandant, „da haben wir das Schwanzende! Auf Ihn, Henrich Israel, ist's zu allerletzten ausgegangen, und weilen er mit dem Kurator den Mosen und die Propheten traktiret und ihm vorgesungen hat, hat seine Nation Ihm den Greuel in den Schuh geschoben, und ist über Ihn hergefallen mit den Fingernägeln! Denn sintemalen nun der Jens begraben lieget auf der Jüden Kirchhof —"

„Lieget er begraben auf der Jüden Kirchhof?" schrie der Meister Israel im höchsten und kläglichsten Diskant. „Mit nichten lieget er

auf der Jüden Kirchhof! Auf dem freien Felde liegt er, und das Vieh weidet über seinem Grabe."

Der Exfamulus hatte seine Bettdecke von sich geschleudert und stand mit den nackten Füßen auf dem Boden; der Obrister Benediktus von Knorpp hatte seine thönerne Pfeife an die Wand geworfen und hielt den Exvorsinger an der Gurgel; der isländische Doktor Snorro Skalholt aber — griff ruhig nach dem Krug Schiedammer und sprach mit Gelassenheit:

„Simplex sigillum veri, sagte mein Freund, Herr Hermann Boerhavius zu Leyden; verzähle Er weiter, Monsieur Israel."

Mit einem tiefen Seufzer hatte der Obrist die Kehle des unglücklichen Hebräers losgelassen und war kraftlos auf den nächsten Stuhl gefallen; der Famulus des weiland Kurators Jens Pedersen Gedelöcke hatte die Füße von den kalten Platten wieder in die Höhe und die Decke über sich gezogen; der Exvorsinger von Kopenhagen sprach mit Zittern weiter:

„Bin ich nicht gekommen deshalb über Fels und Wasser, durch die Wüste und den Wald, zu sagen, wie es ausgegangen ist mit dem Herrn Kuratore? Mein, wie konnten sie ihn lassen liegen unter ihren Vätern, da er doch nicht ein Jüd' war, sondern ein christlicher Mann, wie es keinen bessern gab im Königreich Dänemark und Norwegen?! Wohl haben sie mich aufgegriffen, um daß ich den Spott über sie gebracht hätt', und sind über mir zu Gericht gesessen, weilen mich der Verstorbene als seinen Freund hielt und mit mir das Gesetz und die Ceremonien beredete. Es war ein groß' Wehklagen und Wimmern in unserm Volk ob der Unreinigkeit, so auf es geleget war; und Alt und Jung hat im Sack und in der Asche gesessen bei Tag und Nacht und zum Herrn geflehet, wie die Väter vordem fleheten gegen den Antiochus, gegen Assyria und Babylon, gegen den König aus dem Land Chitim und die Stadt Rom. Und der Gott Abrahams hat den Jammer angesehen und sein Volk erlöset aus der Schmach um hundert Dukaten, die hat man erleget an den Konvent, so auch das Seidenhaus genennet ist. Ist um solche hundert Dukaten eine neue Resolution ergangen, des Sinnes, daß weilen auch die Jüden des weiland Kuratoris Jens Pedersen Gedelöcke nicht wollten, sie ihn zum zweiten Mal wieder aufgraben dörften und zum dritten Mal ihn beisetzen zweihundert Schritte von ihrem Todtenacker auf dem allgemeinen Feld. Haben die Rabbiner und Aeltesten mich herfürgezogen aus dem Winkel und mir die Schaufeln auf die Schulter geleget und mich hingeführet zu dem Ort der Unreinigkeit; da hab'

ich mit Thränen die steinigte Erd' aufgegraben, und mit Stricken ist der vermoderte Sarg aufgezogen und dann zum dritten Mal verscharret. Da hat die Stadt wiederum ihr Gaudium gehabt; ich aber bin mit Thränen hinausgegangen aus der Gemeinde, und sie haben mir nachgespieen in das Elend. Ich bin ausgestoßen worden aus der Gemeinschaft meines Volkes; wenn ich läge, wo der Herr Kurator lieget, so würde es besser um mich bestellet sein."

„Hat Einer hierzu noch irgend Etwas zu sagen?" rief der Doktor Snorro Skalholt, und als Niemand den Mund aufthat, sprach er selber:

„Wenn ich in Bedacht nehme, wie alt der Mensch werden kann, ohne aufzuhören, ein Esel zu sein, so möchte ich mir selber zu einem Greuel werden. Da bin ich jung geworden zu Reikiawik im alten, klugen Island, und war auch meine Frau Mutter eine merkwürdig gescheidte Frau. Da hab' ich studiret mit dem weltberühmten Boerhavius zu Leyden auf der glorreichsten Universität, und sie haben mir in's Testimonium geschrieben, daß es nichts geringes sei um mein Ingenium, hab' mir auch sonsten zu Paris, Bologna und in Teutschland mit Finessen, Schlauheit und guter Kapazität fortgeholfen; bin mit offenem Aug' an die dreißig Jahr hinter diesem hier gegenwärtigen Herrn Benediktus von Knorpp, pro tempore Gouverneur von Friedrichshall, hergezogen, einerlei ob zur Viktoria oder Retirade. Hab' mir fortgeholfen bis zu dem heutigen Tage, sintemalen ich mich immer an's Messer gehalten hab' und niemalen an die Fiduz auf die Menschheit. O Jens Pedersen Gedelöcke, wie hat die Narrheit dem Snorro Skalholt das Bein gestellet! Pardauz, da stolpert der Tropf über Deinen Leichnam und schlägt hin auf die kluge Nase, daß es krachet. Ja, der kluge, kluge Snorro Skalholt, dem Mynheer van der Tromp und ganz Holland nicht zu viel waren, wie hat er sich durch Ihn und für Ihn übertölpeln lassen, Herr Gedelöcke! O Kommandante, wie sind sie über uns gekommen, Christen und Juden, der Herr Hieronymus Mockel wie Meister Jakob Jakobson der Oberrabiner! Pfui, Pfui, das ist noch siebenmal schlimmer, denn die Bataille bei Helsingborg, wo wir so wacker vor dem Stenbock liefen; — was saget Er jetzo zu diesem stillen Winkel hinter den Leuten, Obrister von Knorpp? Hat Er Lust, seine fürwitzige Nase noch einmal hinauszuschieben in die Welt nach solcher Blamage?"

„Torneä und Wardoehuus wären mir lieber!" stöhnte der Gouverneur von Friedrichshall. „O Jens, Jens, o Jens Pedersen

Gedelöcke, Du magst wohl lachen da drüben; aber Unsereinem wird's doch schwarz vor den Augen, und wer nicht rabiat wird, wie der alte Benedikt Knorpp, der setzet sich in die Jammerecke wie dort der David, oder ziehet mit Winseln durch das Land, wie Der dort mit dem Bettelsack. Holla, an die Gewehre; auf Schloß Friedrichsstein bin ich Gouverneur, und wer sich hinter mich stellet, der soll für's Erste fein sicher stehen. O Gedelöcke, Gedelöcke, es war doch ein lustiger Sommertag in Rosenborg-Have; — rücke Er an den Tisch, Monsieur Henrich Israel, stelle Er den Stock hinter den Ofen; — o Jens Pedersen Gedelöcke, wer lange lebt, kann Vieles erleben; schiebe Er den Krug herzu, Meister Snorro, die Welt will einmal Fangball spielen, und wir können's nicht hindern; morgen geb' ich's Ihm manu propria schriftlich, daß er mit einem abgelegten Pelz nach Seiner Kunst und Begierde anfangen mag, was Ihm beliebet!"

Hierauf sah der isländische Feldscheerer Snorro Skalholt zum ersten Mal in dieser Historie aus wie ein Mensch; und mit sonderbarer Vergnüglichkeit schmunzelnd sprach er:

„Kommandante, da hat er doch endlich einmal einen verständigen Einfall! Hätt's Ihme fast nicht mehr zugetrauet"

Im Siegeskranze.

Ja, mein liebes Kind, ich wundere mich wahrlich oft selber darob, daß der Himmel über einer alten Frau noch so blau sein kann, und daß das Lachen immer noch gern mit ihren lahmen Füßen Schritt hält und nicht längst weiter gesprungen ist, dem jüngeren Volk nach und zu, was ihm viele Leute gewiß nicht verdenken würden. Aber es ist so, trotzdem es wohl Recht hätte, anders zu sein, und weil wir grad dabei sind, so will ich die gute Stunde benutzen, um Dir einmal ein wenig von Dem zu erzählen, was Alles der Mensch erfahren und ertragen kann, ohne in der Hand des Schicksals zu vergehen, wie ein Flöckchen Werg auf einem Kohlenbecken. Man hat wohl Gelegenheit gehabt, etwas zu erleben, wenn man im Jahre Achtzehnhundertundeins geboren wurde und seine Tage bis in diesen unruhvollen und angsthaften Frühling des Jahres Sechs-

undsechzig fortspinnen durfte; und was die Eltern und Großvater und Großmutter anbetrifft, so ist das, als ob man hinabsieht in eine große dunkle Tiefe, und sieht Lichter in dem Dunkel und Gestalten, und hört allerlei Töne, daß einem ein Sehnen und ein Grauen um das Vergangene zu gleicher Zeit ankommt.

Sieh', hier sitzen wir auf der Bank vor Deines Vaters Hause, und Du bist nun auch schon ein großes Mädchen geworden, und wer weiß, ob Du nicht bald eine Braut sein wirst; das Plätzchen ist gut, und in den Wind werd' ich auch nicht reden, Du wirst's schon verstehen, wie ich's meine. Da drüben raucht des Nachbars Schornstein, und dort guckt seine weiße, dumme Zipfelmütze über die Hecke, der Nachbarin nichtswürdiger blauer Unterrock dorten auf der Leine gehört gleichfalls zu unserer Aussicht, und wir kennen alle Kinderstimmen um uns her. Ja, rings um uns her liegt das deutsche Land im Frühlinge, und Du und ich, Dein Vater und Deine Mutter wissen es gar nicht anders, als daß wir immer und ewig dazu gehört haben, daß wir zu dem Boden, den wir betreten, gehören, gleichwie das Gras und der Baum; und daß wir daraus emporwuchsen wie der Waizenhalm, der wohl im Wind sich neigt und schwankt hierhin und dahin; aber nimmer seinen Fuß hervorziehen kann und mag.

Nun merke auf, mein Kind; es ist doch nicht ganz so, wie wir meinen, und wenn ich nicht eine alte dumme Frau wäre, möcht' ich wohl zu Manchem ein recht kluges Wörtlein darüber reden können. Es wird aber wohl grad so recht sein, daß die Menschen sich einbilden, sie seien mit ihren Zuständen immer in der Art dagewesen, wie sie am heutigen Tage vorhanden sind. Ist übrigens am End' auch ein übel Ding, wenn Einem das Leben nicht paßt und anwuchs, wie der Schnecke ihr Schneckenhaus.

Was nun unsere Familie betrifft, so hat es damit folgendermaßen seine Bewandtniß. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts da drüben im Franzosenlande die große Revolution angegangen ist, ist es über die Einen gekommen wie eine schnelle Wassersnoth von einem Wolkenbruch und über die Anderen gleich einem Feuer, welches bei Nacht ausbricht. Und weil mit einem Male Alles anders wurde, und das Unterste zu oben kam, so haben sich viele, viele Menschen nicht darin finden können, haben sich nicht zu rathen und zu helfen gewußt, und sind in ein großes Unglück gefallen. Da ist alle Ruhe und Stille, alle Reinlichkeit und Zierlichkeit des Lebens plötzlich in Unruhe, Angst, Gefahr, Wüstenei und Verwirrung verkehrt worden.

und Hunderttausende haben Alles, was sie nicht auf den Schultern und unter dem Arm forttragen konnten, hinter sich gelassen, und haben sich auf die Flucht begeben mit ihren Angehörigen oder auch wohl allein. Wenn die Fluth heranschießt, oder das Feuer aufgeht über Nacht, so verlieren die Einen den Kopf, die Anderen das Herz und wieder Andere Beides, und es sind immer Wenige, die Beides zusammen behalten. Also ist's mit den Menschen in ihrer Schwachheit beschaffen, und also wird's auch für's Erste mit ihnen bleiben.

In jenen Zeiten nun kam mit den Fliehenden ein französischer Mann aus Frankreich über den Rheinstrom und führte mit sich seine Frau, ein klein Töchterchen und eine Magd, und war noch glücklich vor Tausenden zu nennen, denn er brachte auch einen geringen Theil seines Vermögens mit. In seiner Heimath war er ein sehr reicher Mann gewesen, doch das ist heut' Alles einerlei; aber was Anderes ist wohl in unserm Haus im Gedächtnis zu behalten, nämlich sein Kind ist meine Mutter und Deine Urgroßmutter geworden. Ich hab' sie aber nicht gekannt, denn sie ist mit ihrer Mutter, meiner Großmutter, nach ihrem Herzenswunsch in ein und derselben Stunde gestorben und in ein und dasselbe Grab gelegt worden; das ist mir Alles wie ein ganz nebeliger Tag, oder als ob man durch ein dichtbeschlagenes Fenster auf die Straße hinaus sieht, und für Dich, mein Kind, hat es wohl gar keinen Sinn, keinen Klang und keine Farbe. Es haben mir alte Leute, die jetzt auch schon dreißig oder vierzig Jahre todt sind, von diesen Voreltern erzählt; allein auch Die haben wenig mehr sagen können; es hat ja der Einfältigste so viel für sich selbst zu bedenken, daß er wenig Gedächtniß für Andere übrig behält.

Meine Mutter soll sehr schön gewesen sein, als sie zu einer Jungfrau herangewachsen war, zierlich und fein und nicht gar groß; sie hat jedoch in dem fremden Land, welches jetzt längst unser Mutterland ist, ein einsam Leben führen müssen, recht wie eine Nonne; denn ihr Herr Vater, Dein Urgroßvater, hat Niemandem mehr in der Welt getraut. Er hat im Gegentheil eine hohe Mauer um sein Haus und seinen Garten gezogen und ist gar nicht so lustig und flink gewesen, wie Du und ich uns heute die Franzosen vorstellen; sondern ein gar stattlicher und recht finsterer und langsamer Mann, der den Mund selten aufgethan und noch seltener den Leuten ein Kompliment gemacht hat. Was meine französische Mutter angeht, so hat sich denn das zu seiner Zeit doch gefunden, sie ist aus ihrem Versteck herausgezogen worden, grad so wie das auch heute noch geschehen mag, und auch davon will ich Dir erzählen.

An Deines Urgroßvaters hohe Gartenmauer hat ein Haus gestoßen, das hat ein einzig Stüblein gehabt, von welchem aus man den Garten des Nachbars überschauen konnte. In dem Hause hat mein Vater gewohnt, und der war schon ein Wittwer und hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, und war der Arzt im Städtchen und ein guter Mann; aber auch still für sich hin, und wenig freudig, und nicht mehr recht voll Zuversicht in sein Leben. Zu dem, nämlich meinem Vater, ist einmal, und das war im Jahr Achtzehnhundert, ein junger Mensch aus der Stadt, auch ein Mediziner, jedoch vorerst nur ein Herr Studiosus, gekommen, und hat ihn mit vieler Verlegenheit und großem Erröthen himmelhoch gebeten, er möge ihm doch jenes Stübchen vermieten, von welchem ich Dir eben gesprochen habe. Hat gesagt, er wolle nur gestehen, daß er auf Universitäten nicht so fleißig und sedat gewesen sei, als seine Verwandtschaft von ihm erwartet habe; daß er aber nur aus großer Furcht und Angst vor dem Examen in sich gegangen sei und still und zurückgezogen in dem gesagten Stüblein sitzen wolle und arbeiten, daß ihm der Kopf brenne. Das hat meinem Vater natürlicherweise merkwürdig gut gefallen, und er hat dem jungen Herrn bestens zu seinem Vorsatz gratulirt; aber seine Gewohnheit ist ihm ebenso lieb gewesen, wie sie allen anderen Menschen ist, und seine Stube hat er nicht gern hergegeben, denn er hat viele Bücher und sonst allerlei Sachen darin aufgestellt gehabt, und oftmals, wenn die Kinder drunten im Haus ihm zu laut wurden, oder sonst das Bedürfniß und die Stimmung ihn trieb, sich dahin zurückgezogen wie in einen Schlupfwinkel, aus welchem ihn nur die höchste Noth hervorpochen durfte. So hat er also dem Herrn Studio angeboten, er wolle ihm mit Freuden ein noch viel stilleres Gemach mit der Aussicht auf den Hof, oder vielmehr gar keiner Aussicht zu seinem Gebrauch anweisen und zwar ganz umsonst, das andere könne er aber nicht ablassen, denn es sei ihm selber zu seiner Bequemlichkeit unentbehrlich. Da ist mein junger Mann erst noch viel röther und dann ganz bleich geworden, und hat sehr gestottert und noch viel flehendlicher gebeten, ihm seinen Willen zu thun; aber gestanden hat er nicht, weshalb er sein Herz so auf dieses Zimmer gerichtet habe. Ich weiß es jedoch von einer alten Tante, die hat mir anvertraut, es sei das junge französische Mädchen, Deine Urgroßmutter, Schuld daran gewesen, solche habe er auf dem Kirchweg dann und wann zu Gesicht gekriegt und sie gar lieb gewonnen. Die alte Tante aus der Blasiengasse wußte die Umstände ganz genau, wie er sich vergeblich abgemüht habe, ihr nahe

zu kommen, und wie alle seine Listen und Anschläge zu nichts halfen, wie er um das Haus und den Garten schlich, und wie man gewissermaßen sehr fälschlich sage, daß die Liebe blind sei. Die alte Tante wußte ganz genau, daß die Liebe des Studiosen nicht blind gewesen sei, und hielt dafür, daß in Anbetracht der Verhältnisse der Anschlag mit dem Stübchen nicht der schlechteste gewesen sei; denn von da aus hätte er die schöne Jungfrau in ihrem Garten belauschen können, ohne Jemand um die Erlaubniß bitten zu müssen, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn er seinen Willen bekommen hätte? Er bekam ihn aber nicht, denn da er seinen Mund nicht zur rechten Zeit aufthat, so hat mein Vater seine Bequemlichkeit nicht einer fremden Grille opfern wollen, und ich habe am Allerwenigsten das Recht, zu sagen, daß es Schade drum war.

Mit grollendem Herzen ist der junge Doktor fortgegangen und hat sich anderswo in den Winkel gesetzt; mein Vater aber hat sein Recht und Reich behauptet, ist über seinen Büchern sitzen geblieben und hat nach seiner Art in seiner Kunst und Wissenschaft weiter studiren wollen, nachdem er den betrüblich abziehenden armen Jungen insgeheim einen Narren geheißen hat. Mit dem Studiren ist's aber eine eigene Sache gewesen, und der Herr Vater hat an diesem Tage nicht in gewohnter Weise weiter kommen können. Er ist, wie gesagt, ein recht nachdenklicher, nachgrübelnder Mann gewesen, den man wohl auf manche Dinge recht mit der Nase stoßen mußte, der aber auch, wenn ihm einmal etwas im Sinne lag, schwer wieder davon losgekommen ist; der im Nothfall jeden Stein auf seinem Wege dreimal umwendete, und einer Wolke am Himmel vom Aufgang bis zum Niedergang nachsehen konnte. Dazu war nun die Gelegenheit vorhanden, und der Herr Vater hat allgemach den Kopf immer stärker geschüttelt und hat sich denselben Kopf immer mehr zerbrochen um die Frage, was wohl den jungen Freund zu solchem Gebahren getrieben haben möchte? Da hat er alle vier Wände, den Fußboden und die Decke tiefsinnig beobachtet; aber nirgends stand die Auflösung des Räthsels angeschrieben. Nun ist er mit den Händen auf dem Rücken hin und her gegangen von einem Bücherbrett zum andern und hat wiederum keine Aufklärung gefunden. Er hat lange den Ofen angesehen, ohne daß es ihm etwas half, und weder die ausgestopfte Gabelweihe, noch was sonst an der Wand zum Aufputz diente, erleuchtete ihn mehr. Natürlich hat er das Richtige erst ganz zuletzt und durch Zufall entdeckt, und dann hat er den Kopf noch mehr geschüttelt. Es ist gewesen, wie immer, wenn man etwas

sucht; entweder liegt das Ding Einem vor der Nase, oder es liegt ganz unten im Kasten.

Ganz zuletzt trat mein Herr Vater an das Fenster, und nachdem er eine halbe Stunde lang nach den ziehenden Wolken emporgestarrt hatte, sah er endlich auch in den Garten des französischen Nachbars hinunter.

Da hatte er's, und nun ist es ihm merkwürdig ergangen! —

Im allerersten Anfang hat er gelächelt, und sich die Stirn gerieben und wieder leise gelacht und zu sich gesprochen: „Ja, das ist etwas anderes, ei, ei, ei, Herr Kollega; na, sintemalen sich die Sache also verhält, junger Mann, so soll Er das Winkelchen haben und das Fenster obendrein; wünsch' Ihm viel Plaisir dazu!" — Hat also einen Briefbogen genommen, um dem betrübten Verliebten seine veränderte Meinung mitzutheilen. Er mag auch wohl schon die Feder in's Dintenfaß getaucht haben, aber dabei ist's geblieben; und, mein liebes Kind, so geht es mit den guten Vorsätzen der Menschen sehr häufig in dieser wankelmüthigen Welt. Mein Herr Vater hat erst noch einen Blick in des Nachbars Garten thun wollen, und dann hat er sein Schreiben auf den folgenden Tag verschoben, und dann ist ihm der Zweifel gekommen, ob er auch recht an dem Nachbar handle, wenn er solche Liebelei begünstige, und so hat er die Ausführung seines guten Willens von einem Tage auf den andern und von einer Woche auf die andere verspart. Der Garten des Nachbars aber ist währenddem immer grüner und lustiger geworden; denn auf den Märzen folgte der April, und das war denn der rechte Monat für diesen Geisteszustand. Am Ende hat der Herr Vater nicht mehr mit Lächeln an den Herrn Studenten gedacht, sondern er ist ganz verdrießlich und hitzig geworden, wenn die Rede auf ihn gekommen ist, und der Student hätte doch ein viel größer Recht gehabt, ärgerlich auf den Herrn Vater zu sein; aber so ist die Welt, mein Kind, und so ist sie immer gewesen.

Ja, so geht's in der Welt, und es würde mir, wie gesagt, übel anstehen, meinen eigenen Vater und Deinen Urgroßvater anzuklagen, weil er nicht that, was er nicht zu thun brauchte, und that, was er nicht lassen konnte. Daß ich es nur kurz sage, es hat ihn eine gar heftige Neigung und Liebe zu dem jungen französischen Mädchen, meiner Mutter und Deiner Urgroßmutter, erfaßt, trotz seiner Wittwerschaft und seiner drei Kinder; und nachdem er seine Zeit mit seiner Neigung gekämpfet hat und von ihr überwunden ist, ist er zum Nachbar

gegangen und hat um sein schönes Kind angehalten. Um den Studenten hat er sich dabei gar keine Sorgen gemacht.

Nun denke nach darüber, mein Kind! Es sind Dein Ururgroßvater und Deine Ururgroßmutter damals keine jungen Leute mehr gewesen, und die Noth in ihrer eigenen Heimath, die Flucht mit ihren Drangsalen und Aengsten, und der Aufenthalt in dem fremden Lande unter den fremden Menschen haben sie auch nicht jünger gemacht. Mit großer Furcht haben sie ihres Kindes wegen an ihren Tod gedacht und an die Verlassenheit, welcher es anheimfallen möchte, wenn es so allein und fremd in der Fremde zurückbliebe. Es war damals so viel Krieg und Blutvergießen von Mittag bis Mitternacht, von Morgen bis Abend, daß ein Elternpaar noch viel ungerner als heute solch' ein arm, unschuldig, jung Wesen allein und ohne Hülfe ließ. Als deshalb der wackere, geachtete, vermögliche Mann kam und dem Ururgroßvater antrug, er wolle die Sorge um die Tochter, wie er es vermöge, von ihren Schultern nehmen und das Kind sein Lebenlang halten wie sein Herzblatt, da haben sie sich nicht lange bedacht, sondern haben ihm nach einem kurzen Rath ihrer Tochter Hand zugesagt. Es ist nämlich im Franzosenland so die Sitte, daß man die Kinder niemals fragt, ob sie auch nicht einen Andern lieb haben, sondern die Eltern wählen den Bräutigam oder die Braut nach ihrem Gefallen und Verstande, und die Kinder werden dann in die Stube gerufen, um Ja zu sagen, und weil sie es nicht anders gewohnt sind, so fügen sie sich und nehmen ihr Loos wie's kommt. Ob meine Mutter sich um den Studenten ihr Herzlein sehr zerbrochen hat, weiß ich nicht; vielleicht hat sie wohl nicht eben mehr von ihm gewußt als sonst von der Welt; gewehrt hat sie sich nicht gegen ihrer Eltern Willen und ist also schon im Sommer des Jahres Achtzehnhundert meines Vaters Frau geworden. Im Sommer des folgenden Jahres bin ich dann geboren, und so kommt Eins aus dem Andern, wie es Gottes Wille ist.

Von dem Studenten weiß ich weiter nichts zu sagen; heut ist's ihm sicherlich einerlei, ob er damals gewonnen hat oder nicht, und damals wird er sich gewiß auch getröstet und sein Herz anderswo unter Dach und Fach gebracht haben. Seltsam ist's aber doch, daß wir hier so sitzen, ich eine alte Frau und Du meine Enkelin, und sehen seine Gestalt in der Ferne vorübergehen und schreiben das Jahr Achtzehnhundertundsechsundsechzig!

Deine französischen Ureltern haben mit ihrer Eile, ihr Kind in eine gute Versorgung zu geben, wohl Recht gehabt, insofern ihre Tage

auf Erden freilich gezählt waren; sie haben aber doch nicht Recht gehabt, denn der Tochter Tage waren ja mit den ihrigen gezählt; so etwas will jedoch das Alter zu keiner Zeit glauben. Grandpère ist bald nach der Hochzeit gestorben und grandmère hat mit meiner Mutter meine Geburt nur um eine kurze Zeit überlebt. Sie liegen in dem Boden, aus welchem wir aufgewachsen sind; wo ihre Wiege stand, das weiß Niemand mehr zu sagen. Das sind Schatten, nichts als Schatten, und wie Einem von einem hohen Berge aus die Menschen, ihre Häuser und Dörfer und Städte verschwinden in der weiten Ebene, so sind uns ihre Noth und Sorge verschwunden, daß wir uns ganz genau darauf besinnen müssen, um daran glauben zu können. Was aber nun kommt, das tritt klarer hervor aus der vergangenen Zeit; meine eigene Seele muß für Alles eintreten, und wenn ich für so schwere Erlebnisse, wie sie mir beschieden waren, noch gar jung war, so mußt Du bedenken, daß auch der Schmerz nur allzu gern auf ein weißes Blatt schreibt. Doch ich will fortfahren, wie ich angefangen habe.

Mein Vater ist nun zum zweiten Male ein Wittwer, und diesmal ein tiefgebeugter und gebrochener Mann gewesen; sehe ihn in diesem Augenblicke ganz genau vor mir, wie ich diese meine alte, trockene, runzlige Hand sehe. Hätte er dem Studenten seinen Willen gelassen, so würde er sich wenigstens einen großen Kummer erspart haben, es war ihm deshalben doch die Hülle und Fülle zugetheilt. Eine andere Person richtet sich auf und geht hervor aus der Dunkelheit; deren Geschick wurde mit feurigen Buchstaben in mein Herz gegraben, und war's bestimmt, daß sie um diese Zeit mein ganzes Leben einnehmen sollte. Das ist meine Stiefschwester Ludowike.

Liebes Kind, als ich geboren wurde, da war gewiß eine merkwürdige Zeit, aber die Zeit war noch viel merkwürdiger, als ich den Kopf aus der ersten Unmündigkeit erhob und anfing, über die Dinge nachzudenken. Ach, ich habe solches viel früher thun müssen, als es gottlob Dir und manchem andern glücklicheren Kinde beschieden worden ist. Damals hatte die Welthistorie das arme Deutschland im Schooß wie eine Kaffeemühle, und wir waren die Bohnen, deren durfte nicht die kleinste ausspringen. Die Franzosen, welche Deine Ururgroßeltern und Deine Urgroßmutter in unser Vaterland ausgetrieben hatten, waren ihnen dann in hellen Haufen mit Roß und Wagen nachgedrungen, und wie sie in ihrem eigenen Reiche Alles auf den Kopf gestellt hatten, so schüttelten sie nunmehr auch bei uns Alles nach ihrer Art und Lust zusammen, und da ist es gewesen, wie wenn

man einen alten Rock wendet und daraus zurecht schneidet, was das Zeug hergiebt und wie es passen oder auch nicht passen will. Sie hatten ihr Königreich Westfalen aufgerichtet, und des Napoleons Bruder, der auch Napoleon hieß, aber Hieronymus dazu, war unser König; denn wir gehörten mit zu jenem Königreich Westfalen, wie das in jedem Geschichtsbuch zu lesen ist, und wie man es euch auch in der Schule erzählt haben wird, wenn man noch davon spricht. Ja, was mag man euch erzählen? Wenn der Schulmeister nicht selber dabei gewesen ist, so kann er doch nichts davon wissen, so etwas muß man selbst erleben; und wenn man auch nur ein zwölfjähriges Kind gewesen ist, so hat man doch sein volles Maaß von der Welthistorie auf sein Theil bekommen. Der Mensch zieht sich jede Zeit nach seinen eigenen Schicksalen und denen der Personen, mit welchen er während des Tumultes oder auch während der Windstille verkehrte, zusammen, und so ist es auch mit mir. Von den großen Schlachten kann Dir natürlich der Präzeptor hundertmal genauer Bericht geben als ich; aber von meiner Schwester Ludowike weiß er nichts, und mit ihr habe ich doch die Jahre Achtzehnhundertdreizehn und vierzehn wie in ein Tuch gefaßt und halte sie wie an den vier Zipfeln zusammen.

Anno Zwölf waren die Franzosen nach Rußland gegangen und hatten unsere Landsleute zu Haufen mitgeschleppt, daß sie ihnen die Stadt Moskau mit erobern helfen sollten. Ihre Heeresmacht war gleich einer Schlange, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte, denn während der Kopf mit den giftigen Zähnen schon längst den Leib des Feindes gepackt hatte, ringelten sich die letzten Glieder ihres Leibes noch immer durch unser Land. Und als der Herr der Schlange den Kopf zerbrach, da wand sich der zuckende Schweif noch über ein Jahr auf dem deutschen Boden in einem blutigen Knäuel, bis ihn der alte Blücher über die Schwelle gekehrt hat, wie es im Buche steht, oder noch besser in den Gassen gesungen wird. Wie Solches zu unserem Weinen und Lachen, zu unserer Trauer und unserem Triumphe sich ereignete, wie es damals in den Häusern und Herzen aussah, das will ich Dir nunmehr beschreiben und kann es auch; denn der kleinste Ort war wie der allergrößte, und durch ganz Europa, wo der Franzos den Fuß niedergesetzt hat, sind der Menschen Gedanken, Wünsche und Thaten auf die gleiche Art durcheinander gegangen.

Nun gehe ich weiter.

Es lagen in unserem Städtlein vier Schwadronen von einem

Husarenregiment, und dabei standen zwei Leutnants, deren einer hat Wilhelm Kupfermann geheißen und der andere Honold, dessen Vorname ist mir nicht bewußt. Mit dem Kupfermann ist meine Stiefschwester Ludowike verlobt gewesen, und er hatte einen Bruder, der war Handlungs-Kommis in einem Kaufmannsladen am Markt, und der Polizeikommissarius in der Stadt hieß Schulz, der war ein böser, heimtückischer Gesell und ganz französisch gesinnt, denn sonst hätte das französische Regiment ihn ganz gewiß nicht in seine Stelle eingesetzt. Als ich im vergangenen Jahre zum ersten Male nach so langer, langer Abwesenheit auf Besuch dort in meinem Geburtsort war, da habe ich mit Staunen wieder erfahren, wie das Neue ganz leise und allmählich über das Alte kriecht, und das Ganze doch so sehr denselben Anschein behält. Sie hatten hier gebaut und dort niedergerissen, hier das Morsche verputzt und dort das Wackelnde gestützt; aber heute wollte ich Dir noch die Fenster der beiden Soldaten zeigen, mein Kind, und den Thürpfosten, an welchem der Kommis zu lehnen pflegte, und das Haus des Polizeikommissärs, und noch so manches Andere, von welchem ich Dir sagen werde. Es ist zum Kopfschütteln, wie solch' eine alte, alte Geschichte nach fünfzig und mehr Jahren immer noch ihren Unterschlupf auf der Stelle findet, wo sie passirte.

O, es hat auch Viel, Viel Platz auf einem gar kleinem Raum; die Russen waren schon in Deutschland, die Preußen waren zu Hunderttausenden aufgestanden, wir aber waren noch gefangen in diesem Königreiche Westfalen, und hielten uns selber gefangen, und das Alles ging wie durch unser Gemüth, so durch unser Haus und Städtlein. Es mußte Vieles, Vieles Platz darin finden, und der Himmel behüte Dich, mein Kind, daß Du nicht gleichfalls erfahren mußt, wie viel solcher großen Verwirrungen, Angst und Hoffnung sich in eine Viertelstunde, in die blühende Fliederlaube oder an den Platz am warmen Ofen drängen kann.

Da hat man bei Tag und bei Nacht gehorcht und zu jeder Stunde geglaubt, den Schall der Kanonen zu vernehmen, da hat man die Suppe stehen lassen und die Stühle zurückgestoßen und ist vor die Thür gestürzt, und es fuhr doch nur ein Wagen über die Brücke, oder der Zimmermann klopfte auf seinem Zimmerplatz, oder es war sonst dergleichen alltäglich gewohnt Geräusch. Ich bin ein klein Mädchen gewesen, und habe den Erwachsenen oft mit offenem Munde nachgesehen, aber mein Theil an aller Erwartung hab' ich auch gehabt und weiß wohl Rechenschaft darüber zu geben. Und

wenn ich, so lang ich jung war, nicht viel zum Lesen kam, weil der Haushalt und mein seliger Alter und die Kinder es nicht litten, so habe ich doch den Kommis Kupfermann ganz genau gekannt, und das ist jetzt, wo es so still um mich her geworden ist, und so lange Jahre vergangen sind, auch etwas recht Nachdenkliches und Verwunderungswürdiges, obgleich es nur ein ganz schmächtig Männchen mit ganz blöden Augen und einem zu kurzen Bein war. Sein Bruder Wilhelm ist der schönste Mann gewesen, aber in dem Kleinen und Schwachen war das Feuer und der Verstand und der mächtige Wille; er hat gut Bescheid gewußt in der Welthistorie, dieser Kommis Kupfermann, Niemand hat gleich ihm die Zeit angeben können — ach, ach, er verrechnete sich zuletzt nur um eine Viertelstunde, ja nur um die Hälfte einer Minute, und zu blutig, zu schrecklich ist das ausgeschlagen!

Im März sind die Russen zum ersten Mal in Hamburg eingerückt, und am zweiten April haben die Preußen bei Lüneburg einen Sieg gewonnen; sie ritten schnell, aber doch nicht schnell genug für die angekettete Ungeduld. Das war das Verderben für meine Ludowike.

In dem Kaufmannshause am Markte, in welchem der Aelteste der Brüder Kupfermann diente, ist ein versteckt Hinterstübchen gewesen, darin hat der Kommis sein Bett und seinen Tisch gehabt und darin hat er seine Verschwörung mit dem Leutnant Wilhelm und dem Honold gemacht. Nachher hat man viel darüber gesprochen und Jedermann hat sein kluges oder dummes Wort dazu gegeben, und mit dem Bedauern und der Trauer ist das Besserwissen und Besserkönnen aufgestanden und hat gedeutet und die Achseln gezuckt — das ist leicht und behaglich genug gewesen; wenn es uns heute noch etwas anginge, würde ich auch ein Wörtlein darüber zu sagen wissen. Ich war nicht unter den Leuten, welche in der Stille und Heimlichkeit in der Kammer des älteren Kaufmann zusammensaßen, ich weiß nur von meiner Schwester Ludowike und der Stunde, in welcher sie Abschied von ihrem Bräutigam nahm und ihn hinausreiten ließ und hieß in sein Verhängniß.

Der Himmel war roth im Schein der Abendsonne über unserem Garten, und an der Hecke hielten sich die Brautleute umfangen und küßten einander heiß und konnten nicht von einander lassen. Ich saß im Grase an dem Schneckenhügel, und sie achteten nicht auf mich, noch sonst auf die Welt, bis ich ihnen zurief, der Herr Leutnant Honold komme auch. Der ritt auf der Landstraße her an der Hecke

und beugte sich herüber und rief den Beiden etwas zu, was sie sehr bewegte. Ich sah, wie meine Ludowike den Arm ihres Bräutigams fester ergriff, und ich sah, wie alle Drei sich darauf die Hände reichten wie zu einem Schwur. Nicht genau weiß ich mehr, ob auch der Kaufmann Kupfermann zu ihnen trat, ich glaube es aber; ich weiß nur, daß an diesem Abend und in dieser Nacht eine große Unruhe in der Stadt herrschte, und daß der Polizeikommissär an den Häusern hingeschlichen ist und auf die Gespräche und das Flüstern der Leute auf den Bänken vor ihren Hausthüren gehorcht hat. Die Husaren, welche bei den Bürgern im Quartier lagen, saßen mit auf den Bänken; denn es sind ja lauter Landsgenossen gewesen, welche ganz zu uns gehörten, und die Einen haben die Kinder ihrer Wirthe auf den Knieen gehalten und die Anderen in ihrer Hand eine andere Hand; — der Schulz hatte viel zu erhorchen, denn die Marwitz'schen Reiter waren bis über die Vorberge des Harzes herangestreift. Jeden Augenblick erwartete man die Lärmtrompete zu vernehmen und das Befehlwort zum Satteln und Aufsitzen gegen Die, welche in jenen Stunden noch unsere Feinde genannt wurden. Es kam jedoch nichts dergleichen; ob aber auch die fernen blauen Berge allgemach im Abendnebel versinken mochten, das Fieber und die Ruhelosigkeit in den Herzen wollte nicht stille werden.

Ich schlief mit meiner Ludowike in einer Kammer. Erst hatte meine Wiege neben ihrem Bett gestanden, und jetzt stand mein Bettchen daneben. In dieser Nacht sah die arme Schwester den Mond kommen und gehen, und wenn ich aus meinem Kinderschlaf emporfuhr, so lag sie entweder knieend neben einem Stuhl, oder stand am Fenster, jetzt im hellen, weißen Licht, jetzt in Dämmerung, und hielt die Brust mit der Hand. Wenn ich sie dann leise anrief, so merkte ich, daß ich sie stets aus einer Art von Verzückung erweckte; sie zitterte, schüttelte den Kopf, strich mit der Hand über die Stirn und kam auch wohl zu mir und setzte sich auf den Rand meines Bettes und flüsterte: „Sei still, sei still!" — Einmal hat sie mir auch die Hände zusammengelegt, wie man sie zum Gebet faltet, doch immer sprang sie gleich wieder von Neuem auf und lief zum Fenster zurück, um zu lauschen. Ich hörte die Glocke Mitternacht schlagen und Eins und Zwei; dann bin ich mit dem nahen Morgen in einen festen Schlaf verfallen, und als ich daraus erwachte und jach aufrecht im Bette saß in einem kalten, fröstelnden Luftzug, da ging in diesem kalten Hauch es vorüber wie ein Gespenst und verkündigte das, was kommen sollte.

Die graue Helle blickte in die Kammer, Ludowike hatte die Fensterflügel weit aufgeworfen. Sie mußte laut gerufen haben; denn ich war mir nun deutlich bewußt, daß ein Ruf, ein Schrei mich erweckt habe; — von der Landstraße her, über den dämmerigen, nebeligen Gärten erklang scharf und klar eine Reitertrompete und verhallte in der Ferne, und das ist der Abschied des Leutnants Kupfermann gewesen.

„Ade, ade, mein Lieb, ich gebe Dich hin, leb' wohl in Ewigkeit, ich muß Dich geben für's Vaterland, — lebe wohl, lebe wohl!" Das hat die Schwester gerufen, und umschlang mit beiden Armen das Fensterkreuz. Ich weinte laut und habe die Hände nach ihr ausgestreckt, und sie ist auch zu mir gekommen, nachdem die Trompete verklungen und Alles wieder still war. Das Rothkehlchen auf dem Dachfirst mochte wohl singen und sich auf den Sonnenaufgang freuen; wie die Ludowike und ich aber zusammengekauert gelegen und auf den Tag gewartet haben, das ist fast zu schlimm, um davon sagen zu können.

Mein Kind, mit diesem Sonnenaufgang ist es wie ein Sturmwind über die Stadt gegangen, daß die beiden Leutnants mit ihren Zügen statt auf den Exerzierplatz, den Preußen entgegen geritten seien. Da haben sie denn wirklich die Lärmtrommeln an allen Ecken geschlagen und zum Nachsetzen geblasen, und die Kameraden mußten in hellem Galopp hinter den Kameraden drein, sie zu fangen oder zu Boden zu werfen. Das war ein arger Tag! Wie ein schönes, bleiches Bild ist die Ludowike ruhelos umhergegangen; sie war wie ein gefangenes Thier in seinem Käfig, ihre Augen waren so groß und so starr, und immer hat sie nach dem fernen Gebirge hinübergesehen — o wie muß sie ihren Schatz in ihren Gedanken begleitet haben! Vor unseren Fenstern vorüber führte der Polizeikommissarius mit seinen französischen Gendarmen den Kommis Kupfermann in Ketten geschlossen und grüßte höhnisch und drohend, und die Bürgerschaft stand und ballte nur die Faust in der Tasche, gezeigt hat sie aber Niemand. Und nun flogen die Gerüchte wie die Schwalben, bald hoch, bald niedrig. Einmal hat es geheißen, ein Mann habe die Nachricht gebracht: des Herrn von der Marwitz Reiter kämen wirklich und mit ihnen im Triumph der Honold und der Kupfermann. Da ist ein verhalten Jauchzen im ganzen Städtchen gewesen; Nachbarn, welche zehn Jahre lang in Todfeindschaft lebten, haben sich die Hände über den Zaun gereicht, und der alte Stimmler. welcher der geizigste Mann im Orte gewesen ist, hat einen Sack voll Kar-

toffeln in's Armenhaus geschickt. Darüber hat man trotz aller Beklemmung so gelacht, daß ich Dir heute noch davon erzählen kann; der Jammer aber kam doch über alles Lachen mit der richtigen Botschaft. Sie brachte Keiner aus unserem Volke, sondern ein französischer Trompeter, welcher schwarz und verstaubt auf abgehetztem Gaul zum Marktplatz und zur Kommandantur gesprengt ist und mit seinem „Vive l'empereur!" verkündigt hat, daß die abtrünnigen Schwadronen sammt ihren Führern eingeholt, umstellt und nach harter Gegenwehr gefangen seien, und daß der Kaiser Napoleon auch sonsten noch wohl auf sei und sieghaft und großmächtig sich verhalte. Da konnte man wieder einmal recht die Menschen in ihrer Art sehen. Es hatte ein Jeglicher solchen Ausgang vorhergesehen und vorhergesagt, ein Jeglicher wusch wie Pilatus seine Hände in Unschuld. Sie verkrochen sich Alle wieder im Dunkel, aus welchem sie die Köpfe erhoben hatten — das war, wie wenn ein Bub am Ufer mit dem Stock aufschlägt, und die Frösche auf allen Seiten mit einem Satz in's Wasser springen und unterducken. Ein Wunder ist's gewesen, daß sie nicht ihre Häuser zur Feier des Ereignisses illuminirten, und wenn das der Kommissär Schulz verlangt hätte, so würden sie es gewiß gethan haben. Mit Hohnlachen und grimmigen Drohungen ist dieser Schulz in seiner französischen Uniform in unser Haus gekommen, als könne er sich hier an seinem höchsten und besten Triumph weiden. Da hat er geschrieen, wie jetzt alle Verräther an dem Kaiser Napoleon und dem König Hieronymus ihren Lohn dahin nehmen müßten, und wie er sich kein größeres Gaudium wisse, als daß es so gekommen sei. Denn nun habe man alles Recht, zuzugreifen und dem Verrath die Kehle zusammenzudrücken. Die Leutnants mit ihren Folgern seien schon auf dem Wege nach Kassel zum Kriegsgericht, und den Kommis Kupfermann werde er an diesem Tage noch expediren, aber es sei noch manch' Anderer vorhanden, welchen er lehren wolle, wie es dem Menschen vor den neun Exekutionsflinten zu Muthe sei.

So hat er geschrieen, und da ist ihm meine Schwester Ludowike entgegen getreten, von Allen die Einzige, daß ihr hohes Gedächtniß bis an den Tod in meiner Seele leuchtet. Ja, sie wußte wohl, daß sie am Meisten hingegeben und verloren habe, daß keine Rettung für den gefangenen Bräutigam sei; aber sie hat sich nicht gebeugt, so lange ihr Geist hell war, und der Schulz hat das auch verspürt; es ist ihm selber gezeigt worden, wie es Einem vor dem Schwert des Richters zu Muthe sein kann. Unter den Verschüchterten hat die

Schwester aufrecht gestanden mit erhobener Hand und den wahren Verräther und Niederträchtigen mit ihrem Wort zurück und aus dem Hause getrieben; — es ist herrlich und schrecklich zugleich gewesen, und obgleich ich nur ein einfältig dummes Kind war, so hat sich doch mein Herz in allen Tiefen bewegt. Nachdem aber die Ludowike den Schalk fortgetrieben, hat sie sich umgewendet und ist still hinausgegangen; auch ich hab' ihr nicht folgen dürfen, man hat sie ihren Weg allein gehen lassen wollen, denn sie haben gemeint, daß es gut sei, wenn sie sich nun in der Stille ausweine; — ja wohl, für ein ander Mädchen hätte das wohl genügen mögen, aber nicht für meine Ludowike! Ja, hätte sich die Stadt anders gerührt, hätte man die Sturmglocken geläutet gegen die Unterdrücker, so wär's ein ander Ding gewesen, und die Schwester wär' sicherlich gerettet worden. Da hätte auch sie hinausstürmen können, wie es nachher andere Frauen und Mädchen gethan haben, die verkleidet in die Regimenter getreten sind und den ganzen wilden Krieg mit durchmachten. Aber es blieb ja Alles still, und so mußte auch die Ludowike still bleiben, das war ihr Verderben. Freilich hat sie ruhig gesessen, aber schon in den ersten Tagen nach dem Unheil nicht als eine Ergebene, sondern als eine Geistesabwesende. Sie ist auch immer ruhiger geworden, wie die Zeit vorüberging bis zu der Stunde, in welcher die Nachricht gekommen und von dem Maire der Stadt bekannt gemacht worden ist, daß die beiden Leutnants Honold und Kupfermann sammt einem Theil ihrer treuen Reiter vom Kriegsgericht verurtheilt und erschossen seien, und folgende Umstände haben sich dabei in unserem Hause begeben und sind mir so klar in der Erinnerung, wie wenn sie mir gestern gleich einem Stein auf den Kopf gefallen wären.

Es ist ein lieblicher stiller Tag gewesen, an welchem die Sonne hell durch die Fenster schien, und an dem Tische zwischen den beiden Fenstern saß die Ludowike und schrieb. Sie hat einen Trostbrief an den alten Vater ihres Bräutigams geschrieben, einen stolzen, tapferen Brief, denn einen anderen hätte ihr das starke Herz nimmer zugelassen. Wir, die wir seit dem großen Unglück immer auf den Zehen, wie in einem Krankenzimmer, um sie herum gingen, thaten das auch an diesem Morgen; wir wußten Alle, was kommen mußte, aber Keiner hat doch geglaubt, daß der Schlag so schnell herniederfallen werde, und mein jüngster Stiefbruder, der, mit hoch erhobenen Händen vom Markt hereinstürzend, die blutige Nachricht ausschrie, hätte sich auch zusammennehmen können. Er war aber

außer sich und wußte nicht, was er that — mit einem Weheruf sahen wir alle auf die Schwester, welcher ja jetzt das Elend den Kranz aufsetzte.

Mein Kind, sie ist nicht vom Stuhl gesunken, sie hat nicht das Haar zerzaust, auch hat sie nicht wie wir Anderen laut aufgeschrieen. Sie saß mit dem Rücken uns zugewendet und hielt sich über ihren Briefbogen geneigt; — sie hat weiter geschrieben, und wir haben ihre Feder in der tiefen Stille, welche es jetzt in der Stube gab, leise kritzeln hören. Sie hat nicht den Kopf erhoben, sie fuhr nicht zusammen; es war, als habe sie weder die Botschaft, noch unsere Wehklage vernommen; der Vater, der hinter sie trat und seine Hand auf ihre Schulter legte, zitterte wie im Fieber, aber Ludowike zitterte nicht. Mein Kind, mein Kind, es war viel schlimmer! — bei der leisen Berührung wendete sie sich um, sah auf den alten Mann, sah auf uns, lächelte und zeigte ihre weißen Zähne. O, da hat man ganz genau gewußt, daß sie Alles vernommen habe, und daß das Schlimmste für sie und uns eingetroffen sei: sie ist nicht wieder bei sich gewesen von dem Augenblicke an, bis auf eine Minute vor ihrem Tod; ihr Leben und das meinige aber sind in dieser Zeit so zu einem gemacht, daß kein Jammer, welcher den Menschen hienieden treffen kann, darüber geht.

Sie zeigte ihre weißen Zähne, lachte und sagte: „Zu früh um eine Stunde, um eine Stund' zu früh!" Nichts weiter. Ich umklammerte sie mit lautem Angstschrei, aber sie kannte an diesem Tage Keinen mehr, und der Vater machte mich los von ihr und trieb mich hinaus. Da bin ich bis zum Abend wie verstört umhergelaufen, habe an allen Thüren und Fenstern gehorcht und gebeten und gefleht, man möge mich wieder hineinlassen zu der Schwester, mich habe sie doch am liebsten von Allen, und wenn sie von Niemanden mehr wisse, mich müsse sie doch noch kennen. — Vergebens; an diesem Tage hat Keiner auf mich gehört; aber nachher hat es sich erwiesen, daß ich Recht hatte, da habe ich meinen Willen bekommen, und wie sie mich in meiner Unmündigkeit verpflegte, so ist sie nunmehr mir zur Pflege hingegeben worden.

Zuerst hat mein Vater freilich alle Doktoren, deren er habhaft werden konnte, zusammenberufen, um ihre Meinung zu vernehmen, weil kein Arzt sich selber genug traut, wenn es sich um ihn selbst oder die Seinigen handelt. Da ist der Brief, über welchem sie das Schicksal mit seiner unbarmherzigen Hand schlug, wie ein schreckliches Wunder umhergezeigt und von Einem zum Andern gegangen; denn

was in einem Nu aus dem Menschen werden kann, das hat man niemals klarer sehen können, als auf diesem Blatt Papier.

Die Schwester hat so schön geschrieben, wie der beste Schreibemeister, und ihre Gedanken konnte sie mit der Feder so trefflich hinstellen, daß keiner es besser machen konnte. Wie sie ihre Füße immer so zierlich setzte und aufrechten Leibes so stolz und anmuthig einhertrat, und wie jeder Wink und jede Bewegung ihrer Hände gleich einem Zauber gewesen ist, so war es auch mit ihren Buchstaben und ihren Meinungen auf dem Papier. Sie sind dahin gezogen, wie der Schwan auf dem Wasser schwimmt, und so auch in diesem letzten Briefe bis zu dem Punkt, bei welchem der Bruder in die Stube gestürzt ist und ausgerufen hat: „Am Freitag ist er erschossen worden!"

Von hier an ist's gewesen, als ob eine Kugel auch den schönen Schwan getroffen habe, daß er nun durch das Wasser taumele, mit den Flügeln schlage, versinke, sich wieder hebe und die Wellen mit seinem Blute färbe. Der Brief ist mit einem Male irr gewesen wie Die, welche ihn schrieb, und in solcher Weise wohl noch eine halbe Seite hinuntergelaufen, Verstand und Unverstand, Sinn und Nichtigkeit durcheinander. Ja, sie konnten sich wohl die Köpfe darüber zerbrechen, die Herren Doktoren, was half es aber der armen Ludowike?

Und nun, mein Kind, wie es Finsterniß wurde in der armen Seele der Schwester, so wurden auch die Wolken über aller Welt dunkler und dunkler; die großen Gewitter drängten von allen Seiten gegeneinander, und — noch ein Stündlein, so war's, wie wenn das Wetter Einem grad über dem Haupte steht, daß man zwischen dem Blitz und dem Donnerschlag nicht einen Augenblick einschieben und nicht Eins zählen kann. Jetzt hat jeder Tag, jede Stunde so allmächtig zugegriffen, daß selbst die allernächste Liebe nicht das Gesicht zur Seite wenden konnte zu einem Trostwort oder einer Wehklage über das kleinere Schicksal der Angehörigen. Und wie das bei dem Einen war, so war's bei dem Andern, und auch unser betrübtes Haus hat keine Ausnahme machen dürfen. Was in ruhigeren Zeiten die Stützen unseres ganzes Daseins zerbrochen hätte, das wurde nun mit wilder Dumpfheit als das Gleichgültigere angesehen, und kein Nachbar hat sich darüber verwundert; und ein Wunder war's auch nicht, daß die Alten, weil ihnen der Kopf von den großen Schlachten so sehr dröhnte, die häusliche Last auf die Schultern des Kindes, auf meine eigenen Schultern legten.

Achthundert französische Kürassiere waren an die Stelle unserer einheimischen Reiter in unser Städtchen und die umliegenden Dörfer eingezogen, und unser Haus war auch voll von ihnen. Sie rasselten freilich noch mit Harnisch und Schwert und sperrten immer noch die Mäuler auf, als wollten sie die ganze Welt hinunterschlucken; aber trotz alledem war's doch mit dem alten übertrotzigen Muthe vorbei, und unter den blanken Harnischen klopfte es oft lauter, als sie wissen lassen mochten. Sie stellten mehr Feldwachen und Vorposten als sonst aus, auf den Kirchthurm hatten sie einen Wächter zum Auslug hingesetzt, und in einer Woche bliesen sie jetzt häufiger Allarm, als sonst während ihrer Prachtzeit in einem ganzen Jahre. Da mußten mein Vater, mein Halbbruder, unsere Nachbarn und guten Freunde das Leben der Zeit leben; ich aber habe mein besonderes Dasein gehabt, und das war, wie ich ganz gewiß weiß, viel schlimmer als Alles, was die Anderen erdulden, oder womit sie sich quälen mochten; denn über ihnen regte immerdar die schönste Hoffnung die Flügel; aber ich war so jung, so jung, und mußte die Wärterin meiner wahnsinnigen Schwester spielen — das war ein Spiel für ein Kind von dreizehn Jahren!

Ja, mein Liebchen, wenn ich heute um mich sehe und die Menschen von heute in ihrem Treiben und bunten Wesen betrachte, so kommt mich oft ein Staunen an um ihre Hast und Ungeduld. Ich sehe sie rennen und laufen, ich sehe sie auf ihren Eisenbahnen dahin fliegen; ich sehe sie ihre Gebäude aufrichten über Nacht, und ihre Gewohnheiten und Meinungen, ihre Kunst und Wissenschaft, alles das, worin und wonach sie leben, ändern, wie man die Hand umkehrt. Ich höre ihr Sprechen und Seufzen, wie Alles so schlecht bestellt und wie's kaum noch der Mühe werth sei, Athem zu holen; und mit all' dem kommt mir der Wunsch und Gedanke, daß der Herr sie plötzlich mit Haut und Haar zurückversetze in die Welt vor fünfzig Jahren und sie da einmal acht Tage lang ihren Weg suchen lasse. Da würden sie schön in die Knie fahren.

Es war mit den meisten Dingen anders bestellt als heute, und mit sehr vielen gewiß nicht besser; aber wenn ich davon anfangen wollte, so möchte ich schwerlich an diesem Abend noch ein Ende finden. Ich will also nur von den armen Irren reden, wie die vor fünfzig Jahren behandelt wurden — das ist ein Greuel gewesen! Mit dem Lichte der Vernunft schienen sie in jenen Zeiten jeden Anspruch an das Licht des Tages, an die freie Luft, an die gewohnte Kost und Kleidung verloren zu haben, und die Menschheit, die ihren Verstand

durch die Güte Gottes noch behalten hatte, stand ihnen ganz und gar rathlos gegenüber. Die Häuser, welche der Staat oder das Land, oder die Regierung zu ihrer Aufnahme unterhielten, waren gewöhnlich mit den Zuchthäusern verbunden, und sind solche Schreckensorte gewesen, daß es gar nicht auszusagen ist. Mit einer und derselben Peitsche hat man die Verbrecher und die Kranken geschlagen, und deshalb behielten die Leute, welche mit einem solchen unglücklichen Wesen von der letzteren Art in ihrer eigenen Familie behaftet waren, solches, wenn sie es irgend vermochten, bei sich im Hause und sperrten es selber ab. Es war ja eine Schande, ein Kind, einen Bruder eine Schwester im Irrenhause zu haben, und Jeder band im Nothfalle lieber selber dem Verwandten die Hände zusammen und legte ihn an die Kette. Auch die stillsten Kranken wurden abgeschlossen gehalten wie die bösesten Thiere; man fürchtete sich eben viel mehr vor ihnen als heutzutage.

Unsere Ludowike war nun im Anfang so still, so friedlich und sanft in ihrer Verdunkelung wie ein Engel, oder besser wie ein gutes Kind, das dann und wann wohl auch seinen Eigenwillen hat und sein Stündlein weint und schreit und strampelt, aber im Ganzen doch nur Sanftheit, Lachen und Lust ist. Ja, ja, so viel hatte die hohe, stolze Jungfrau für das Vaterland gegeben, daß ihr nichts von ihrem schönen, jungen Leben übrig geblieben war; und sie, deren Gedanken mit denen der Höchsten und Edelsten zogen, sie mußte zu mir im kindischen Spiel niederkauern.

Daß die Kranke ihre Neigung für mich behielt, das haben die Anderen als ein Glück in allem Elend angesehen und sind darüber sehr froh gewesen. So haben sie mir die Schwester und mich ihr überliefert, und ach, ich glaube nicht, daß sie Recht hatten, denn ob ich gleich die arme Ludowike so lieb, so lieb hatte, flößte sie mir doch ein fürchterliches Grausen ein. Ich war ein so junges Kind, und die Scheu der älteren Leute wurde bei mir durch meine Unmündigkeit vermehrt, welche das Schreckliche noch mit dem Geheimnißvollen umhüllte, und auch mir hätte man beinahe meine Seele gebrochen.

Sie sperrten uns zusammen für den Anfang in dem Stübchen, von welchem aus der Vater zuerst meine junge französische Mutter in ihrer Schönheit unter ihren Blumen lustwandeln sah, und an keinen Raum auf der weiten Erde gedenke ich mit solcher Angst wie an dieses enge Gemach. Ach, sie hatte mich so weich und warm in ihrer Liebe gehalten, die gute Schwester! Aus meiner todten Mutter Armen war ich in die ihrigen gefallen, und sie hatte mich auf-

gezogen, wie man wohl einen jungen Vogel, der aus dem Neste fiel, aufzieht. Wir hatten so gut zusammengehalten zu jeder Zeit, und ich wußte es nicht anders, als daß ich zu ihr empor sehen mußte in allen Dingen, und daß ich in allen Dingen ihr folgen und gehorchen mußte. Ich hatte auch stets zu ihr aufgesehen wie zu dem schönsten Wunder, und nun kroch sie auf dem Boden und tändelte mit der Puppe, welche ich schon weggeworfen hatte, und schwatzte, wie ich vor zwei oder drei Jahren geschwatzt hatte! Da war's kein Wunder, wenn Alles auch in meinem Kopf in's Schwindeln und Schwanken kam.

Und unterdessen ging es draußen immer wilder her. Der großmächtige Schlachtenherbst von Anno Dreizehn war herangekommen, der Tod zog mit seiner Sichel durch das deutsche Land und mähte nach rechts und nach links in immer weiteren, weiteren Kreisen! Es ist gewesen, als ob fortwährend eine große Glocke Sturm läute über der Welt; es war ein Sausen und Brausen um alle Menschen, ein Dröhnen in jedem Hirn; wie ein gewaltig Wehen hat es Jedem den Athem genommen. Die große unsichtbare Glocke läutete nun die rechte Stunde ein, auf welcher der Schweiter Liebster nicht hatte warten können; aber die arme Braut saß jetzt auf der Erde und hatte den Schooß voll Kinderspielzeug und begriff den Sturm, den sie so sehr ersehnt hatte, nicht mehr. Und der Sturm fuhr heran und auch über unsere Stadt.

Die Marwitz'schen Kosaken, welchen der Leutnant Kupfermann um eine Stunde zu früh entgegengeritten war, sind nun im vollen Rosseslauf gekommen und haben des Feindes gepanzerte Reiter vor sich hergetrieben, daß wir sie nimmer wieder sahen. Aber des Herrn von der Marwitz Kosaken sind auch eigentlich gar keine Kosaken gewesen, sondern es waren viel wildere und tollere Leute, es waren unsere eigenen guten oder vielmehr sehr bösen Landesgenossen, die meisterlosen Brauseköpfe, welche in den Feind brachen, wie sie vordem in des Nachbars Obstgarten oder Vorratskammer gebrochen waren und auf die Franzosen schlugen, wie sie früher in den Gassen auf einander geschlagen hatten. Das waren die jungen Wildfänge, welche dem ersten besten Bauer den Gaul aus dem Stall gerissen, die erste beste Bohnenstange zu einer Pike umgewandelt hatten und im Nothfall ihrem eigenen Vater das Haus über dem Kopfe angezündet hätten, wenn sie dadurch eine wälsche Streifschaar ausräuchern konnten. Mit Gejauchz und Hurrah kamen sie im Sturm an und fuhren durch die Thore, gleich ihren Namensgenossen weit vorgebeugt über die Pferde hängend. Es sind grimmige Rächer ge-

wesen, und sie hatten ihren eigenen Weg, denn es war Niemand da, ihnen einen Zügel anzulegen, und eben weil sie aus ganz Deutschland zusammen geweht und geblasen waren, ist's gewesen, als ob jeder Ort Einen gesendet habe, den Anderen die rechten Thüren zu weisen. Da mußten sie denn auch anzuklopfen, nach ihrer Art, und die war gar nicht fein und, liebes Kind, ich hab' so Einen gesehen und denke heute noch mit Schauder daran; das hängt aber wieder mit dem Bruder Wilhelms, mit dem Kommis Kupfermann zusammen.

Diesen hatten sie endlich doch frei lassen müssen in Kassel; denn trotzdem der Kommissarus Schulz Alles, was er wußte und vermochte, dran setzte, um ihn zu verderben, konnten sie ihn nicht erschießen wie den Bruder, und so haben sie ihn zu aller Leute Verwunderung heimgehen lassen. Zu langen Prozessen hatten sie eben auch in Kassel keine Zeit mehr.

Dieser Kommis Kupfermann ist denn also wirklich zurückgekommen, noch ein wenig magerer und finsterer als sonst, übrigens aber ganz der Vorige, und er ist wieder in sein Geschäft eingetreten und hat wieder, wie früher, an seinem Thürpfosten gelehnt und mit seinen blöden Augen in die Welt hinausgestarrt. Umgang hat er aber gar nicht mehr gehabt und gesucht, und die Stadt hat sich fast vor ihm gefürchtet. Was ich aber erzählen wollte, das ist Folgendes.

Ich bin auch in der Gasse gewesen, die Marwitz'schen zu sehen, und ich habe sie gesehen und vorzüglich Einen von ihnen. Der kam, angetrunken und zerlumpt, auf einem kleinen, abgehetzten, zottigen Gaul um die Ecke; die Lanze ließ er über das Pflaster nachschleifen, die Zügel hielt er mit den Zähnen, und mit der rechten Faust hielt er den Polizeikommissarus am Kragen gepackt und schleppte ihn ebenfalls an dem Boden nach. Das war ein betrübter Anblick, denn der schlechte Mann hatte seine Perücke verloren und ist halb todt gewesen unter der Faust des wilden Reiters. Und dicht vor dem Kommis Kupfermann, an seinem Pfosten, hat dieser Reiter sein Pferd so plötzlich angehalten, daß es schier mit dem Hintertheil zu Boden lag, und daß die Funken aus dem Pflaster sprangen. Mit einem jähen Schwung schleuderte er den Kommissarius dem Bruder des Leutnants Kupfermann vor die Füße, hob sich im Sattel, die Lanze über dem Kopf schwingend und schrie: „Da hast Du ihn, Fritz, nun spuck' ihm in's Gesicht!" Der Kupfermann aber hat sich gottlob nur umgewendet und mit der Hand abgewinkt; da hat der Reiter den bewußtlosen elenden Menschen wieder von der Erde aufgegriffen; es sind seine Kameraden, die auch schon halb betrunken waren, mit

lautem Geschrei herzugekommen, und so haben sie den Franzosenfreund zwischen den Pferden weiter geschleift. Niemand hat erfahren, was dann unter ihren unbarmherzigen Händen aus ihm geworden ist, aber zu einem Spuk ist er nachher in dem Hause, welches er bewohnt hat, geworden. Der Reiter, der ihn zuerst gepackt hielt, soll ein Stadtkind gewesen sein, der wilde Reichert genannt. Bei Waterloo wird ihm das Bein zerschossen, und als die Chirurgen ihn nach der Schlacht auf ihrem Tische haben, um es ihm abzusägen, da sieht er ihnen ruhig ohne einen Laut zu, mit der Pfeife im Munde; als sie ihn jedoch verbunden haben und Alles soweit gut ist, da thut es plötzlich einen Ruck in ihm, als wollte er aufspringen, und dann fällt er zurück und ist todt. Der gehörte auch recht in die Zeit; allein ganz sicher ist's doch nicht, ob er's war, welcher den Kommissarius dem Fritz Kupfermann zum Gericht brachte, denn Andere wollten sagen, es sei Fritz Hornemann gewesen, der sich nach dem Kriege in der Fremde aus Eifersucht vor den Augen seiner Braut erschoß und auch zu den wüstesten, aber lustigsten und gutmüthigsten Burschen im Städtchen gehört hat.

Ist das aber heute nicht Eins wie das Andere? Ach Gott, mein Kind fünfzig Jahre sind eine lange Zeit! Niemand, der den nassen Rock zum Trocknen an den Ofen hängt, gedenkt noch des einzelnen Tropfens; nur solch' eine alte, müßige Frau, gleich mir, die in dem Leben des Tages wie in einem Halbschlummer sitzt, hat die Zeit und die Kunst, sich solcher Einzelheiten zu erinnern. Die Erde hat sich ihres Rechtes auch wieder erinnert, nachdem die großen Geschwader vorbeigerauscht waren; sie hat die Verwüstung mit Blüthen und Erntekränzen gedeckt, hinter dem Feldgeschütz ist der Pflug gegangen, und die Krähen, die auf den Schlachtfeldern sich sättigten, sie hüpften wieder hinter dem Bauer in der Ackerfurche her. Ueber alle Gräber ist Gras gewachsen und auch über das unserer Ludowike.

Aber vor dem neuen Frühlinge zog erst der Winter von Dreizehn auf Vierzehn. Der Feind war aus den Grenzen des Landes getrieben, und die Wetterwolken, die früher im Osten standen, die hatten sich nun nach Westen gezogen, und ihr Donner verrollte immer ferner. Alle Sommer- und Herbstblumen aus dem Garten meiner seligen Mutter waren in dem Wasserglase in unserem Gefängnißstübchen verblüht; das Gezweig wurde kahler, der Himmel grauer, die Winde kälter, und mit der Verwandlung des Jahres ist auch allgemach eine Verwandlung über meine Kranke gekommen. Sie

wurde mürrischer, heftiger, boshafter und fing an, nach den erwachsenen Leuten zu schlagen, oder sie zu beißen, wenn sie sich ihr zu nahe wagten. Sie ist auch recht weinerlich geworden, nicht wie Jemand, der aus einem großen Kummer oder sonst aus Melancholie weint, sondern wie ein krankes, unzufriedenes Kind, das selbst nicht weiß, was es will und dem nichts recht zu machen ist. Mit der Schwester Zustand hat sich natürlich auch der meinige verändert, und dieses Zusammensein mit der Irrsinnigen, diese ewige geheime Angst und Unruhe, dieses Aufmerken auf jede ihrer Bewegungen den ganzen Tag über mußten mich ihr allmählich ganz gleich machen. Ach, mein Kind, wie hat man meine Kindlichkeit zerbrochen, als man mich, die eben noch mit der Puppe spielte, zum Spiel mit diesem allergrößten Unglück und Kreuz, welches den Menschen treffen kann, einschloß! Ich hatte Keinen, der mir half; meine Mutter, die es gewiß gethan hätte, lag unter ihrem grünen Hügel, und den Anderen allen hatte die wilde Zeit so sehr den Sinn eingenommen, daß es ihnen nicht möglich gewesen ist, auf etwas so Kleines zu achten. Da haben wir denn gesessen, die Kranke und ich, stundenlang, halbe Tage lang, jedes in einer Ecke, und haben einander angestarrt, bis für mich jeder Ton im Hause, jenseits der verriegelten Thür, wie ein Geräusch aus der Welt war, mit der ich nichts mehr zu thun hatte. Ich habe auch meine Gespielen in der Gasse lachen hören und habe mir die schmerzenden Augen zugehalten und die Ohren verstopft; ich war noch ein junges Kind, aber den Tod hab' ich mir doch wünschen können, und das hat gewährt bis zu dem Tage, der mich freilich von meiner grausigen Wache erlöste, aber die arme Ludowike in ein noch viel größeres Elend stürzen sollte.

Das ist ein dunkler Tag zu Anfang des Dezembers Anno Dreizehn gewesen; die Kranke zeigte sich an demselben noch ruheloser und unzufriedener als gewöhnlich, und alle meine schwachen Bemühungen, sie zu besänftigen und zu erheitern, sind vergeblich gewesen. Sie stand jetzt am Fenster, blickte stier und gleichgültig nach dem langsam ziehenden Gewölk und nahm nur von Zeit zu Zeit eine Flechte ihres langen, vollen, schönen Haares und zog sie durch den Mund. Sie könnte dort unter dem Apfelbaum stehen, ich würde sie darum nicht deutlicher erblicken, als ich sie jetzt vor mir habe. Sie hatte ihr Gewand zerrissen in ihrem Unmuth, die eine Schulter war entblößt; sie griff öfters mit den Fingernägeln in das weiße Fleisch und achtete es nicht, daß das Blut schon hervorquoll. Ich hatte am Morgen aus ihrer kleinen Bibliothek Schillers Gedichte

mit mir heraufgenommen in unser Gefängniß, saß in meinem Winkel und las laut und eintönig ein Gedicht nach dem andern her, denn wir hatten gemerkt, daß sie das wohl mochte, obgleich sie nichts mehr davon verstand. Dieses Lesen schläferte sie häufig ein, oft aber hörte sie auch stundenlang zu, indem sie vor mir kniete, den Kopf in meinen Schooß gelegt und mich jedesmal, wenn ich ermüdet das Buch zuklappen wollte, in das Bein kniff und mich so zwang, fortzufahren.

Heute jedoch hatte mein Lesen keinen Einfluß auf ihre Stimmung, sie war und blieb, so wie ich sie Dir beschrieben habe, mein Kind; stand am Fenster, drehte mir den Rücken zu und wiegte den Oberkörper verdrießlich hin und her. Plötzlich stößt sie einen Ruf aus, wie vor Ueberraschung und Freude. Sie tritt zurück, und ich springe auf um zu erfahren, was sie draußen gesehen haben könne; aber in demselben Augenblicke hat sie bereits das Fenster aufgerissen und sich in die Fensterbank geschwungen. Sie will hinaussteigen, und ich, in Todesangst, unter gellendem Hilferuf, suche sie zu halten; aber sie schlägt mir lachend mit der Linken auf die Hände und setzt mir die Zähne in das Handgelenk, aber zugebissen hat sie nicht!

Es zog sich ein Lattenwerk für den wilden Wein an der Hausmauer bis zu unserem Fenster empor; dasselbe hätte unter meinem eigenen leichten Gewicht sicherlich zusammenbrechen müssen, aber dir Ludowike hat es wie durch ein Wunder getragen. Gleich einer Katze hing sie daran, und nachdem sie sich von meinem schwächlichen Griff frei gemacht hatte, setzte sie ihren Willen geschickt durch, wo jeder Andere den Hals gebrochen haben würde.

Im Hause vernahmen sie endlich mein helles Rufen und achteten darauf. Sie eilten schnell genug die Treppe empor, allein in ihrer Aufregung vergaßen sie natürlich, daß sie selber uns eingeschlossen hatten, und so mußten sie vor der Thür warten, bis der Schlüssel geholt war. Bis dahin hatte die Irre übergenug Zeit, ihren gefährlichen Weg fortzusetzen, und als die Hausgenossen endlich in die Stube drangen, da stand sie schon in dem Garten meiner Mutter, warf triumphirend die Hände über das Haupt, lachte wild und schrie lauter als wir Alle. Sie jauchzte in ihrer Freiheit gleich einem wilden Thier, rannte im Kreis umher und warf sich zu Boden und wälzte sich. Nun stürzte man schnell wieder die Treppe hinab, und die Leute, welche zu dieser Zeit in dem Hause meines Großvaters wohnten, kamen ebenfalls hervor; aber es dauerte eine Weile, ehe man sich genug gefaßt hatte, um Jagd auf die Kranke machen zu

können, denn das Entsetzen und die Scheu waren zu groß. Ich für meinen Theil habe mich auch zu Boden geworfen und die Augen mit den Händen bedeckt, als man sie endlich doch jagen und fangen mußte. Sie schrie so laut, daß auch die Leute in der Gasse stehen blieben und horchten, und als man sie wieder in ihr Gefängniß halb trug, halb schleifte, da hab' ich mir wohl die Ohren verstopft, aber ihr Geschrei drang doch durch, und jetzt noch höre ich es dann und wann in einer schlaflosen Nacht und muß darnach den Tag über in großer Zerschlagenheit umhergehen.

Es hat sich ein preußisches Militärhospital damals in unserer Stadt befunden, und ein ganz berühmter Arzt war demselben vorgesetzt; auch dieser gelehrte Mann wurde nun von meinem Vater herbeigerufen; aber auch seine Meinung ist gewesen, daß die Kranke jetzt in Dunkelheit, Hunger und Kälte gehalten werden müsse, um ihre Tobsucht und Raserei zu bändigen. Da ist denn ein Strohlager in der schwarzen Rauchkammer, wo sonst die Schinken und Würste im Rauch aufgehängt wurden, zubereitet worden, und meine Schwester in diese Kammer gesperrt, die nur durch den Schornstein erwärmt wurde, und die ihr Licht durch ein einziges, winziges Fenster bekam, welches so hoch in der Wand angebracht war, daß Niemand ohne eine Leiter dazu gelangen konnte. Und Alles, Alles, was der Mensch sonst zu seinem Leben nöthig hat, ist der Schwester genommen; sie wurde mit sich selber allein gelassen, und auch ich durfte nicht mehr zu ihr.

Liebes Kind, ich konnte nichts dafür, daß ich fast alles Mitgefühl mit den Menschen verloren hatte. Meine Jugend war mir so zerstört, und zu nichte gemacht, daß es gewesen ist, als ob niemals die Sonne über mein Kinderspiel geschienen, niemals die Lerche über meiner Wiege gesungen habe. Ja, ich hatte endlich selbst ein gut Theil von dem Gefühl für die kranke Schwester, der man mich zugesellt hatte, verloren; doch das kam in der Zeit der Trennung von ihr schnell zurück!

Nun saß ich wieder unter den Vernünftigen und Verständigen und hörte in dumpfer Gleichgültigkeit ihren klugen Reden, ihren Späßen und ihrem Gezänk zu und begriff fast nichts mehr von ihrem Leben! denn Alles, was man sagte und that, war mir gleich dem Kratzen an einer Kalkwand. Aber das begriff ich klar, daß man die Ludowike schier zu den Todten rechnete, und daß ein Jeder jeden Gedanken an sie so hastig als möglich aus seinem Sinne zu verscheuchen bemüht war, und daß man stillschweigend ein Uebereiu-

kommen getroffen hatte, die dunkle, kalte Kammer, in welcher sie gefangen saß, so wenig es sein konnte, unter sich und gar nicht gegen Andere zu erwähnen. So war denn die Schwester eine Lebendigbegrabene geworden; aber mit mir ging man sehr lieb und zärtlich um, denn sie sahen wohl ein, was sie angerichtet hatten, und sie mochten sich wohl häufig im Geheimen bittere Vorwürfe machen. Was sie aber auch thaten, das Verlorene ließ sich nicht so leicht wieder ersetzen, das Verworrene und Verunstaltete ließ sich nicht so leicht wieder in's Rechte zurückführen. Ich fürchtete mich vor ihrem Lachen fast noch mehr, als ich mich vor dem der Irrsinnigen gefürchtet hatte, und als sie nach Neujahr, um den Uebergang der verbündeten Heere über den Rhein zu feiern, zum Tanz auf das Rathhaus gingen, als ob Alles im Haus und im Herzen in der schönsten Ordnung sei, da hab' ich mich die Bodentreppe hinaufgeschlichen und saß nieder auf der letzten Stufe vor der verschlossenen Thüre der armen Verlassenen und saß da im tiefsten Gram. Ich war leise, leise gekommen und dachte, Niemand solle mich aufjagen; aber die Kranke drinnen merkte bald wie durch Instinkt meine Gegenwart und kratzte an dem Schloß und rief mich bei meinem Namen. Freilich biß ich die Zähne aufeinander und wollte nicht antworten, denn man hatte mir ja jetzt allen Verkehr mit ihr streng untersagt; aber ich mußte es doch, und die Stimme von drinnen klang mir nun wieder vertrauter, als all' der Lärm des Tages unter den Vernünftigen drunten in der Wohnstube. Die Kranke sang in ihrem Gefängniß, und dann sang ich ebenfalls in meiner Betrübniß lauter Lieder aus dem Gesangbuche, bunt durcheinander, wie sie mir gerad' einfielen; das dauerte wohl über eine Stunde, bis wieder der böse Augenblick kam und die Wahnsinnige anfing, wie ein Hund zu bellen und mit den Fäusten gegen die Thür zu schlagen. Da bin ich im allergrößten Schauder dann wieder treppab geflohen zu der Magd in die Küche, und während die Schwester heiser durch das Haus schrie, sind wir am Herde zusammen gekrochen und haben fort und fort gebetet, ich das Vaterunser, und die Magd, welche aus der katholischen Gegend gewesen ist, Gegrüßet seist Du Maria, und was sie sonst noch wissen.

Das war ein harter Winter, liebes Kind, und unsere Heere befanden sich nun in Frankreich, und dort wurden immer noch die blutigsten Schlachten geliefert; denn der Napoleon wollte sich noch lange nicht geben, obgleich man schon in Deutschland seiner Niederlegung wegen, wie ich Dir eben erzählt habe, zum Tanze ging.

Sonst aber ist es doch ganz still bei uns gewesen im Gegensatz zu der jüngstvergangenen Zeit. Das einzige kriegerische Leben brachten die Hörner und Trommeln der Haufen, welche den Anderen gen Westen nachzogen; aber das war doch ein ganz anderer Klang als in jenen Tagen, da der Feind noch in unseren Häusern und auf unseren Wegen lag. So sind der Januar und Februar des Jahres Vierzehn vorübergegangen, und oft genug kam's noch von Sonnenuntergang herüber wie ein heißes Wehen mit dumpfen Gerüchten, mit Ahnungen und Grauen und bösen Aengsten. Ganz glatt ist es in dem fernen Franzosenland nicht abgelaufen, und es hat noch viel Blut gekostet bis zum April und dem großen Jauchzen der Völker über die eroberte Hauptstadt des Feindes. Im April jedoch haben sich alle Leute wie die Kinder auf den Maien freuen dürfen, denn nun war ja Alles gut, und Friede war wieder in der Welt; — selbst Die, welche Brüder oder sonst liebe Verwandte auf den Schlachtfeldern verloren hatten, wollten es sich nicht nehmen lassen, zu Christi Himmelfahrt einen grünen Busch vor die Thüre zu stellen. Es ist ein Aufathmen in der Welt gewesen, wie die Welt es seit langer Zeit nicht mehr gekannt hat; und Du, mein Kind, wirst's auch wohl dann und wann noch erfahren, wie leicht der Menschen Sinn und Fühlen sich bewegt und mit dem Wind wechselt. Du wirst es erfahren im Guten wie im Bösen, und es muß wohl recht verständig in solcher Weise bestellt sein, denn der verständige Mensch siehet solches je klarer ein, je älter er wird.

Ja, ja, es war auch ein schönes Jahr, und wer irgend vergnügt sein konnte, der nahm nur sein volles Recht, wenn er sich aus vollem Herzen der guten Tage freute und kein eisern Gitter mehr gelten ließ. Es wäre ja auch zu betrübt gewesen, wenn das Volk die Kettenglieder, welche es denn doch immer mit sich hinausschleppt in das junge Grün, in ihrem vollen Gewicht hinter sich gespürt hätte.

Ich habe es häufig bedenken müssen, ob wohl jemals, auch jenseits des Kirchhofes, ein Augenblick kommen könne, in welchem ich diesen Himmelfahrtstag des Jahres Vierzehn vergessen haben würde, — es müßte jedenfalls eine entlegene, entlegene Zeit sein! — In frühester, grauer, warmer Stunde bliesen sie schon einen Choral von dem Kirchthurm, ich lag in meinem kleinen Bett, erwachte davon, horchte und hörte, wie die Hausgenossen sich regten, hin und wider liefen, einander fröhlich begrüßten und sich zu ihrer Waldfahrt rüsteten. Man klopfte auch an meine Thür, und der Vater rief mich; aber wie gewöhnlich hatten mich so böse Träume

in meinem Schlafe geschreckt, daß ich mich nicht mit den Anderen ermuntern, nicht mit ihnen freuen, nicht mit ihnen in den Wald hinausgehen konnte. Meine trüben Sinne drückten mir den Kopf wieder in die Kissen hinab, und ich schlief von Neuem ein, während Alle das Haus verließen. Sie drängten mich nicht, mit ihnen zu gehen, sie ließen mir in allen diesen Dingen meinen eigenen Weg, und das war auch gut.

In diesem zweiten Schlafe vernahm ich nun die Lieder der fröhlichen Menschen draußen, darauf die ersten Kirchenglocken, und als ich endlich zum zweiten Male erwachte, war's heller Tag und ein so blauer, so lichter Tag, wie die arme Erde sich ihn zu ihrer schönen Frühlingsfeier nur wünschen konnte. Da hab' ich noch eine ziemliche Weile aufrecht im Bette gesessen und mich auf mein Dasein besonnen, dann bin ich aufgestanden. Es ist nun ganz still, still im Hause und auch im Städtchen gewesen; denn auch die Mägde hatten sich natürlich fortgeschlichen, und wer nicht in den Wald gegangen war, der rüstete sich nunmehr zum Kirchgange; ich aber hatte Alles verschlafen, war ganz allein in der Stille, und wie ich mich auch auf mein Dasein besinnen mochte; ich konnte es, sozusagen, an diesem Morgen in keiner Weise wiederfinden, ich hatte an diesem Morgen mein ganzes Leben vergessen, und das war mein Geschenk vom Himmel für diesen Festtag.

Ich bin jetzt aufgestanden und habe mich langsam, noch immer schläfrig und träumerisch, angekleidet; dann saß ich nieder am Fenster vor der armen Schwester Nähtischchen, hielt die Hände unthätig im Schooß gefaltet und sah den Sonnenschein auf dem reinlichen Straßenpflaster liegen; und das Glas mit Maiblumen, das neben mir in der Fensterbank stand, ist allein schon ein ganzes Reich der Wunder gewesen.

Nun ist eine Unruhe leise wieder durch meine Glieder gekrochen; ich bin in den Garten gegangen. Im Hause auf dem Hausflur war es dunkel und kühl; in dem Garten schien die Sonne so hell und warm, und grad' darum hat es mich gefröstelt; aber das hat nicht lang dauern können. Es blühte Alles bis tief unter die Hecken, und die Bienen summten, ein süßer Schwindel griff mir an die Stirn; es war auch ein Bienengesumm in meinen Ohren, wie man es hat nach einer unruhigen, ängstlichen Nacht, wenn man hinausgetreten ist aus der dumpfen Kammer in solche freie, warme Luft, in solchen Duft von Buchsbaum und Holunder.

Der Kirschbaum ließ seine ersten weißen Blüthenblätter fallen;

die Apfelbäume und Kastanienbäume standen in weiß und rother Pracht, und ich stand zwischen den Stachelbeerhecken und beugte das Gesicht nieder in das Leuchten und Duften. In diesem Augenblicke, diesem kurzen, kurzen Augenblicke hat mir die Schönheit und Lieblichkeit der Welt alle meine Kindermärchen wiedererzählt; es war ein Zauber, der alle Süßigkeit und alle Wehmuth, alle Kraft und alle Müdigkeit in sich schloß. Und immer seltsamer wurde mir zu Muthe; ich vernahm eine singende Stimme und nun ist es mir gewesen, als sei diese Stimme schon ganz lange Zeit in mein Ohr geklungen und ich habe nur nicht darauf geachtet. Jetzt aber horchte ich, aber ohne daß mich der märchenhafte Zauber verließ. Ich hörte mich mit meinem Namen rufen, ganz weich und klagend und wie aus weitester Ferne, wie wenn Einer fern, fern im Walde sich rufen hört. War das der singende Baum oder der sprechende Vogel? war das Schneewittchen oder das verlorene Kind? . . . ich fuhr zusammen und ließ den blühenden Zweig, den ich gefaßt hielt, jach zurückschnellen, — die Schwester, die unselige, kranke, gefangene Schwester rief, — rief mich — rief meinen Namen, und ich, ich hatte sie vergessen um die bunte, warme Frühlingsmorgenstunde, — wie die Anderen!

Da bin ich zurückgesprungen mit einem wilden Sprung durch ein roth und gelbes Tulpenbeet in die dämmerige Kühle des Hausflurs. Da hielt ich mich am Thürpfosten und hörte die Stimme im Hause; — die Schwester, die Schwester rief mich!

Das Herz klopfte mir in fieberhafter Aufregung; so allein, wie heute, war ich noch nie im Hause gewesen seit jenem Tage, an welchem man meine arme Ludowike in diese schreckliche dunkle Kammer eingeschlossen hatte. Ich war die Herrin heute, und Niemand war da, mich in meinem Thun zu belauschen oder gar mich daran zu hindern. Da ist dann wieder eine neue Stimmung über mich gekommen, und die war auch sehr kurios; aber doch kann ich sie jetzt noch ausdeuten.

Es ging mir ganz wild und zornig durch den Kopf, daß ich beide Hände ballte und mit dem Fuße fest auftrat und mit den Zähnen knirschte, — Alles im Hohn und Trotz gegen den Vater, die Stiefbrüder und die ganze übrige Verwandtschaft, welche es am letzten Ende doch so gut mit mir meinten und nur aus großer Noth an mir gefehlet hatten.

Was für ein Recht haben sie, Dich jetzt auszuschließen von der Schwester? habe ich mich gefragt. Sie haben kein Recht; denn ihr Beide ganz allein in der weiten Welt gehört doch nunmehr ganz

zu einander; — ihr Beide seid einander von dem lieben Gott im größten Elend anvertraut, Niemand kann euch scheiden!

Niemand soll Dich jetzt hindern, der Schwester die Freiheit wieder zu geben und sie aus ihrer Finsterniß herauszulassen in die Sonne, unter die Blumen, in den Garten, in den Frühling! so schallte es in mir, und mein Herz hämmerte; und horch, horch, von Neuem hörte ich meinen Namen mit wehmuthsvollen, leisen, leisen Klagen und Bitten aus der Höhe. Da bin ich geduckt, an der Wand hin, in die Stube geschlichen und habe mit einem hastigen Griff den Schlüssel zu der Kammer der Gefangenen von dem Nagel neben der Uhr herabgerissen; dann in Sprüngen die Treppe hinauf!

O liebes Kind, die Ludowike hatte ihren Mund an das Schlüsselloch gelegt, als ich mich halb bewußtlos hinüber beugte und durchlugen wollte; — ich spürte ihren Hauch, und sie bat: „Schließ' auf! schließ' auf! schließ' auf!" — O liebes Kind, da hat eine andere Hand als die meinige den Schlüssel geführt und umgedreht, denn ich weiß nichts davon; aber eine gütige, eine barmherzige, sanfte Hand ist es gewesen, — ich segne sie zu jeder Stunde, und alle Freude, alle Wonne, die ich nachher in meinem langen Leben bis zu dem heutigen Tage genossen habe, werden aufgewogen durch das Gedenken, an jene hohe Vergünstigung, welche damals in meine kindische, unwissende Macht gelegt worden ist.

Das Schloß hat nachgegeben, die Thür ist aufgesprungen, und auf der Schwelle ihres Jammerortes kniete die Schwester und hat mich nicht mit den Zähnen und Nägeln angegriffen und zerfleischt, wie es mir die verständigen Leute vorgemalt hatten.

Sie ist auf den Knieen liegen geblieben mit weit ausgestreckten Armen. O, wie sah sie aus, wie sah sie aus! Es ist nun nichts, gar nichts mehr von der schönen Ludowike an ihr gewesen, der hohen, stolzen Braut, die ihren Bräutigam mit ihrem vollen freien Willen in den Tod für das Vaterland sandte. Nichts ist mehr an ihr gewesen von jener Holdseligkeit, die sie auch dann noch behielt als wir schon in dem Studirzimmer meines Vaters zusammengesperrt waren.

Ich rief sie nun auch, ich nannte sie mit allen liebkosenden Namen, ich sank nieder zu ihr und umfaßte sie mit meinen Armen. Ich hielt sie und drückte sie; aber sie rührte sich eine lange, lange Weile gar nicht und war wie ein kaltes Bild aus Stein, bis sie plötzlich aus der Erstarrung erwachend in die Höhe sprang und wild die geballte Rechte erhob, daß ich mich im Schreck zurückbeugte und den Kopf mit den Ellenbogen schützte, weil ich glaubte, nun werde

sie doch zuschlagen. Sie hat es aber nicht gethan, sie hat nur meine beiden Handgelenke gefaßt und mich mit übermächtiger Kraft emporgerissen von den Knieen. Sie hat mich zur Treppe gezogen und schnell ihr nach, die Treppe hinab; ich aber habe mich nicht gewehrt, auch nicht wehren können; ich war wie ein Spielzeug in ihrer Gewalt; aber auch wenn ich stark wie eine Riesin gewesen wäre, ich würde in diesen Augenblicken mein Leben, meine gesunden Glieder ihr doch haben überlassen müssen.

So hat sie mich jetzt zuerst in die Wohnstube gezogen und hier mich freigelassen; da ist sie im Kreise umhergelaufen, immerfort mit den Händen abwehrend, oder sie wie im grimmigen Schmerz gegen die Stirn drückend. Auf einmal ist sie vor dem Spiegel stehen geblieben, aber schnell wieder zurückgefahren, als sie sich darin erblickte. Mit dem Finger auf dem Munde schlich sie auf den Zehen zum zweiten Mal heran und sah sich zum zweiten Mal in dem Glase. Da schüttelte sie hastig mit dem Kopf, und floh aus der offenen Thür, wie gejagt vor ihrem eigenen Abbild; ich aber stürzte ihr nach durch den Hausgang in den Garten, so schnell, daß ich meine Schuhe auf der Schwelle verlor. Bin aber doch nicht schnell genug gewesen, denn als ich in das Freie kam, mußte ich mich nach ihr umsehen, nach ihr suchen; denn der Garten war voll hohen Gebüsches aller Art und sie hatte sich untergeduckt wie ein Kind im Versteckspiel. Ich rief ihren Namen: Ludowike! Ludowike! so schmeichelnd und lockend, wie ich konnte, und da hörte ich sie hinter einem dichten Gesträuch lachen und schluchzen, und hastig brach ich durch das Gezweig zu ihr. Ach, da lag sie in dem hohen Grase, in dem Schein der warmen Sonne, und einen blüthenvollen Zweig von einem Zwergapfelbaum hatte sie über sich hingezogen, und ihre großen dunkeln Augen leuchteten durch die Blüthen. Als ich vor ihr stand, ließ sie diesen Zweig los, ergriff wieder meine Hände und zog mich herab auf die Knie, doch nicht mehr heftig und ungestüm, sondern sanft und gemach. Es ging plötzlich wie ein Krampf über ihr armes, gelbes, hageres Gesicht, doch nach dem Krampf kam eine Stille, und da ist es gewesen, als ob für einen kurzen Augenblick ein Schleier von ihr gezogen werde; — sie hat mich lange, lange mit ernsten, ernsten Blicken angesehen, und darauf hat sie mit ihrer Hand meine Stirn berührt, und mit einer Stimme, die verklungen war seit jener Stunde, in welcher sie den Brief an den Vater ihres erschossenen Bräutigams schrieb, gesprochen:

„Es soll Dir gut gehen, Dein ganzes Leben lang, liebe

Schwester, denn Du hast mich nicht verlassen in meiner Noth! Lege Deine liebe Hand auf mein Herz, was müßte ich dir Alles agen, wenn ich Zeit hätte! Du hast Barmherzigkeit an mir geübt, fund sollst viel Freude haben. Sei still, liege still, rühre Dich nicht daß das Schreckniß nicht erwache! wir wollen einschlafen, und Du sollst neben mir liegen wie sonst, als Du noch ein ganz klein, klein Kind warst, und im Glück wollen wir Beide erwachen!"

Nun zieht sie mein Gesicht an ihren Busen und küßt mich, und ich liege weinend neben ihr, und sie hält mich so fest an sich gedrückt, daß mir fast der Athem entgeht: sie hält mich immer fester, und ich darf mich nicht rühren; aber es ist eine große Freude in mir, mein Herz klopft in aller jauchzenden Hoffnung.

Jetzt ist ihre Seele licht, die Dunkelheit ist vergangen, und ich, ich habe sie in die Sonne, in den Frühling, in die Freiheit führen dürfen! ich habe in ihrer Gefangenschaft mit ihr gespielt, und ich habe ihr Gefängnis aufgeschlossen, als sie von allen Anderen verlassen und vergessen war!

Wieder ist ein Krampf durch ihren Körper gegangen, und noch einmal hat sie mich fester ergriffen und an sich gedrückt; dann aber haben sich ihre Arme gelöst; sie seufzte tief und schwer, ihr Haupt schlug auf den Boden. Ich fuhr empor und starrte ihr in das Gesicht; — da war wieder Alles anders, und so mußte es nun bleiben, — der ganze Friede war herabgekommen, — die Schwester Ludowike war todt. Wohl lange hab' ich in Ohnmacht über ihr gelegen, und lange wieder hab' ich in halber Bewußtlosigkeit von der Landstraße her über die Hecke die Lieder der aus dem Walde Heimkehrenden vernommen.

„Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol ich das Liebchen ein."

— — — — — — —

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigroth,
Und aufgeblühtem Tod!"

so sind sie singend in unsern Garten durch die kleine Pforte, die von der Chaussee hineinführte, getreten, und als ich die Augen öffnete, hab' ich sie Alle um uns stehen sehen mit grünen Zweigen auf den Hüten und grünen Zweigen in den Händen. Sie haben

aber nicht mehr gesungen, sie haben aufgeschrieen, und ich habe ihre Gesichter im Kreise gesehen, — — — also hat unser Haus im Jahr Achtzehnhundertvierzehn die Himmelfahrt des Herrn Jesu Christi gefeiert! —

Mein liebes Kind, wie die sterbende Schwester es mir gewünscht und vorausgesagt hat, ist mir nachher noch viel Gutes in meinem Leben widerfahren. Ich habe mein Theil von Allem hingenommen, und daß ich heute hier sitze und bei so holdem Glanz des Abends von der Welt vor fünfzig Jahren erzählen kann, ist auch eine nicht kleine Vergünstigung des Himmels. Komm', laß Dir die Haare aus der Stirn streichen, — weine nicht, halt' Dich wacker zu jeder Zeit, denn wer kann sagen, was Du dereinst zu erzählen haben wirst, wenn Deine Enkel zu Deinen Knieen kommen und eine Geschichte aus den Tagen, in welchen auch Du noch jung warst, von Dir zu hören verlangen?

Thekla's Erbschaft

oder die

Geschichte eines schwülen Tages.

Eines Sommers, wie der des Jahres achtzehnhundertfünfundsechzig, konnte sich der bekannte, gottlob zu jeder Zeit vorhandene „älteste Greis" nicht erinnern, und es wurde dadurch den Meteorologen künftiger Jahrhunderte ein gewiß recht merkwürdiger Präcedenzfall geschaffen. Die Tage vom Mai bis zum September gemahnten den Schreiber dieses sehr lebhaft an eine Reihe durchgesägter Schädeldecken von Selbstmördern, welche er einst in einem anatomischen Museum mit Wehmuth und mit unendlichem Respekt vor den Staatsgesetzen, die einen solchen unglücklichen Prädestinirten, welcher Hand an sich legt, noch immer der Anatomie von Rechtswegen und nicht von Nützlichkeitswegen zuweisen, betrachtete. Diese Hirndecken zeichneten sich sehr abnorm durch Gewicht und Textur vor denen der Leute, welche eines sogenannten natürlichen Todes oder durch die Hand des lieben Nächsten zu sterben berufen sind, aus, und ruhig kann ich es dem Leser überlassen, die Verbindungsstriche des Gleichnisses selber zu ziehen.

Unter diesen schwülen, schweren, bewegungslosen, drückenden Tagen befanden sich einige, an welchen die Sonne nicht schien, und diese waren natürlich die schlimmsten. Man athmete das höchste Unbehagen ein, ohne zu wissen, wo es gekocht wurde, man fühlte eine glühende Hand auf dem Gehirn, aber man sah sie nicht; glücklich waren Die, welche matt oder stark genug waren, um sich ergeben hinwerfen zu können und das Fallen des Thermometers regungslos zu erwarten. Verloren in allem Jammer waren aber Die, welche das Fieber zwischen Erschlaffung aller Lebensgeister und höchster Spannung umtrieb, und es gab für sie kaum eine andere Rettung, als eine wahnsinnig energische Lektüre von Dante Alighieri's Hölle.

In einem Garten meinen Fenstern gegenüber hatte ein Tertianer seine Lektion zu lernen, und dieser Schlingel war mein einziger Lichtpunkt an einem solchen Tage; denn seine Qualen waren noch größer als die meinigen. Als mein Auge ihn über meinen Schreibtisch hinweg zuerst erfaßte, saß er noch anständig, wenn auch schon sehr verstimmt, auf einem Gartenstuhle und betrachtete die auf seinen Knieen liegende Grammatik mit berechtigtem Ekel und Ueberdruß. Bei einer solchen Witterung sich mit dem Accusativus cum Infinitivo abgeben zu müssen! es war ein heilloses, ein über alle Maaßen unverschämtes Begehren, und ich blickte mit nicht größerer Abneigung auf meine Manuskripte, als der Junge auf sein Buch. Ich sah aber bald mit Vergnügen auf den Jungen. Seine Anstrengungen, dem verruchten syntaktischen Regelngewirr beizukommen, waren wunderbar, — fabelhaft. Er versuchte es auf jede Weise, und aus jedem neuen Modus schwitzte die Verzweiflung und das haarsträubende Grauen vor dem morgenden Tage und dem Professor Hauländer. Ich hatte den Tag über mehr als einmal seufzend die Feder fortgeworfen, aber die herbe Nothwendigkeit, welche mich am Kragen hielt, war doch nichts gegen den ehernen Finger, welcher diesem jungen Unglücklichen seinen Weg durch die graue Schwüle der Zeit kategorisch andeutete.

In anständiger Weise ging's nicht, — der Herr Tertianer saßen also jetzt balancirend auf der Lehne des Stuhls und probirten es im nächsten Augenblick im Dauerlauf um ein gelbes Rasenbeet, auf welchem sämmtliche Kinder Flora's, die bekanntlich die Gemahlin Zephyr's, aber heuer von ihrem Gemahl schmählich im Stich gelassen war, kläglich die Köpfe hingen. Nichts, nichts; auf dem Bauche

liegend, soll Blaise Pascal, der Verfasser der Lettres provinciales, seine merkwürdigsten Inspirationen empfangen haben: auch mein Scholar legte sich auf den Bauch in das versengte Gras und den heimtückischen Vater Zumpt vor sich hin. Der Knabe wurde allmählich zu einem wahren Schauspiel, und seine Versuche, die hundsköpfige Schwüle des Tages und die eingeborene Faulheit zu bewältigen, hätten ausreichenden Stoff zu einer mehr als homerischen Epopöe gegeben. In seinem Garten stand ein chinesischer Pavillon, und an diesem Pavillon lehnte eine Leiter: mein junger Freund zerwühlte auf jeder Sprosse derselben seine Haare; aber sein Elend stieg, je höher er sich mit ihm erhob. Auf dem Dache dieses Miniaturtempels des Confucius machte er den letzten verzweifelnden Versuch, dem lateinischen Doktor gerecht zu werden, und dann — dann gab er den Kampf mit dem Geschicke auf.

Als ich nach einem luftfächelnden Gang durch's Zimmer wieder an das Fenster trat, lag die Grammatik freilich noch offen auf dem Dache des Gartenhäuschens; der Herr Tertianer aber war nicht mehr vorhanden. Evasit — erupit — er war durchgebrannt! Der Professor Hauländer mochte morgen sein Schlimmstes thun; das heißt, wenn auch er noch die Kraft dazu hatte: die Würfel waren gefallen, die Schiffe verbrannt, der Kampf mit dem Fatum, wie gesagt, abgebrochen, und meine mitfühlende stille Betrachtung war zum ebenso stillen, aber fressenden Neide geworden.

Ich hatte mit meinen Pflichten und Verbindlichkeiten noch nicht abgeschlossen; nur ein verzweifelter Sprung aus allen diesen physischen und moralischen Anfechtungen des Tages konnte auch mich einzig und allein erretten. Da mir die Möglichkeit abgeschnitten war, mich an einer Säule des chinesischen Häuschens in den Nachbargarten hinabgleiten zu lassen, so schlug ich des Cicero Buch von den Pflichten zu und ließ mich in die Phantasie, in die kühle Erinnerung hernieder; ich spann mir meinen eigenen Faden dazu aus dem heißen Tage, und — hier ist er.

Ich war ein Student, und ich studirte in Berlin die schönen Wissenschaften und die häßlichen, für das Vergnügen und um's liebe Brod. Ich studirte aber auch das Leben, und in ihm das Schöne und das Häßliche von demselben Blatt; — o großer Gott, was studirte ich Alles! Es ist mir heute noch ein Mirakel, daß ich nicht mit einem Riß, einem Sprung im Hirnkasten oder einem darum gelegten eisernen Bande herumlaufe; die Gehirnerweiterung war zu mächtig! Unter mir im zweiten Stockwerk des sehr anständigen

Hauses, in welchem ich mein Zelt aufgeschlagen hatte, wohnte ein bayerischer Gesandtschaftsattaché; über mir, im vierten Stockwerk, lebte und liebte Thekla sammt ihrem Gemahle; mein Miethsherr aber war ein königlicher Tafeldecker, und seine Gattin führte das Ministerium meiner inneren Angelegenheiten und unterzeichnete sich Madame Amanda Billig, was unter ihren Monatsrechnungen stets einen sehr angenehmen und beruhigenden Eindruck machte.

Als ich die Wohnung bezog, mangelten mir natürlich alle näheren und ferneren Beziehungen zu diesen Hausgenossen; aber mein Aeußeres erweckt Zutrauen, und mein Inneres täuscht dasselbe nicht. Wo mir das Leben entgegenkommen will, biete ich ihm gern die Hand; indiskret bin ich erst dann, wenn das Gras, welches über den Geschichten wächst, die man mir mittheilt, längst zu Heu geworden ist. Die Geschichten, die ich selber erlebe, sind mir ein sehr schätzbares Material zur Weiterbildung und Vervollkommnung meiner Individualität, auf welche letztere ich, wie jeder anständige Germane etwas halte, und welche ich gerne bereit bin, so lange als möglich, das heißt bis zu der Grenze, wo die unanständigen Germanen anfangen, grob und unverschämt zu werden, — auch in den Anderen heilig zu halten.

Ich lernte von den Pflastersteinen in der Gasse und den Wänden meines Zimmers, und von den letzteren, sowie von der Decke und dem Fußboden fast noch mehr als von den ersteren, denn sie waren sehr dünn und pflanzten die Schallwellen eher fort, als daß sie dieselben aufhielten. Von dem Wandel des diplomatischen Vertreters Bayerns erfuhr ich höchst wahrscheinlich mehr, als er von der großen europäischen und außereuropäischen Politik: Thekla's gute und böse Stunden konnten mir nicht verborgen bleiben, und das Leben der Familie Billig zitterte bis in die leisesten Regungen über mein Trommelfell. Acht Tage nach meinem Einzug war ich wahrhaft kriminalrichterlich instruirt und hätte jede Geschworenenbank, welche über dieses Haus zu Gericht gesessen haben würde, mit präsidentlicher Bestimmtheit ad absurdum geführt; — ein halbes Jahr später durfte ich an jenen wilden, rührenden und heiteren Ereignissen, deren Erinnerung mich an dem grauen heißen Sommertage des Jahres Fünfundsechzig über die schwülste Stunde hinweghob, Theil nehmen. —

Es war auch ein grauer Tag, aber ein Tag im kühlen, lustigen Monat Dezember. Es war ein feuchter Tag, ein nebliger Tag, ein Tag, welcher mehr versprochen hatte, als er zu halten im

Stande war, und es war jener Tag, an welchem auf dem Stadtgericht das Testament des Onkels Krellnagel eröffnet wurde.

Am frühen Morgen schon hatte die Wirthin mit emporgezogenen Augenbrauen mich an die Bedeutung des jungen Lichtes erinnert, und diese Erinnerung war kaum nöthig gewesen, denn wie konnte mir dieses Datum, an welchem sich Thekla's Geschick so glänzend wenden sollte, aus dem Gedächtniß entschwinden? Hatten wir uns doch schon wochenlang darauf vorbereitet die großen Ereignisse so zu sagen mit allen Poren des Leibes und der Seele in uns aufzunehmen!

Thekla! Dieser jeder deutschen Jungfrau so sympathische Name bedeutet mir an dieser Stelle keineswegs das Mägdlein wandelnd an Ufers Grün, den königlich kaiserlichen romantischen Küraſſieroberst Max Piccolomini und den Ueberfall bei Neustadt, sondern das ehelich angetraute Weib des Lotteriekollekteurs Strinatzky, welches diesem, wie der diplomatische Bojoarier bemerkt haben sollte, als beneidenswerther Ersatz für das große Loos, das er nicht gezogen hatte, in der Lotterie des Lebens höchst unmotivirter Weise zugefallen war.

Der Herr Kollekteur schien in der That wenig Seide in seinem Lebensberufe gesponnen zu haben; aber wie seine Kunden lebte er in der Hoffnung, und seine Gattin mit ihm; besagte Hoffnung aber lehnte sich nicht, mit einem grünen Gewande angethan, am Ufer des Meeres auf einen Anker, sondern sie trug jeden Nachmittag, von drei bis vier Uhr, wenn es die Witterung erlaubte, ein sehr anzuerkennendes Bäuchlein unter den Linden auf und ab und nannte sich Krellnagel, — Rentier J. J. Krellnagel, Hausbesitzer und emeritirter Korsettenfabrikant; sie war vor Allem Thekla's Hoffnung, denn sie war Thekla's Onkel; aber auch Thekla's Gatte erlaubte sich, Schulden auf sie zu machen und hätte seine Berechtigung dazu durch mehr als einen Grund darzuthun vermocht.

Thekla! Heute noch klingt mir ihre Stimme im Ohr! und wie!! So und nicht anders mußte Elisabeth von England der schönen schottischen Marie oder dem Grafen von Essex ihre Ansichten mitgetheilt haben. — Ihre Taille! ja, ein Modell derselben war in dem Schaufenster von J. J. Krellnagel's Nachfolger zu sehen, und ganz Berlin, die Garde ausgenommen, erklärte das Ding für unmöglich. —

Von sämmtlichen Damen des Hauses wurde Madame Thekla Strinatzky gehaßt, verleumdet und verspottet, von sämmtlichen Männern offen oder im Geheimen angebetet; das Rauschen ihres

Kleides auf den Treppen fand einen Widerhall in jedem Busen; aber nicht ein und denselben. Am gerechtesten gegen die Holde war der junge Diplomat, und am unbilligsten gegen die Arme erschien meine Madame Billig. Letztere brachte mir an jedem Morgen mit dem Kaffee eine neue Historie über die Leute im vierten Stockwerk, oder doch einen Zusatz zum Bulletin des vorigen Tages, und da sie für Alles die Verantwortlichkeit übernahm, so durfte ich in ihrer Gegenwart an der Wahrheit der athemlosen Mittheilungen durchaus nicht zweifeln. Daß der Onkel Krellnagel kein Mythus war, stand aber unter allen Umständen zweifellos fest, daß er an den Folgen eines Loyalitätsessens zu Ehren und zur Anerkennung des Ministeriums Manteuffel und zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Interessen sanft in das von den letzteren vorgemerkte, wo nicht bessere, so doch ebenso loyale Jenseits hinübergegangen war, hatte mir die Vossische Zeitung verbürgt, und daß er kein Testament gemacht haben sollte, konnte man von einem solchen Mann nicht erwarten.

Der Onkel Krellnagel war keine Mythe, das Testament des Onkels war keine Mythe; ich aber ließ die Konsequenzen dieser beiden großen Wahrheiten mit ganzer Hingebung an dieselben auf mich wirken.

„Das ist doch eine Merkwürdigkeit, wie das da oben zugeht," sagte meine Madame Billig. Na, ich sage nichts, aber das muß ich sagen, da erfährt man schon, ohne an der Thüre zu horchen, was man zu wissen braucht. Hören Sie nur; — fährt so ein anständiger Mensch in die Stiefel? das Haus sollte Einem über dem Kopfe zusammenfallen. Und sie! o du liebstes Leben; ich habe freilich meiner Rosa eine Tachtel gestochen, als ich sie mit dem Auge am Schlüsselloch erwischte, aber eine Schande ist es doch, den Kindern im Haus ein so schlechtes Beispiel zu geben. Das geht drunter und drüber; — hören Sie nur, hören Sie! und wenn ich eine Million erben sollte, auf diese Weise machte ich es der Menschheit doch nicht bekannt. Und Die hat Solo singen wollen in der Oper — o du meine Güte! Na, wenn ich der Onkel Krellnagel gewesen wäre! Uebrigens weiß doch auch noch Niemand, was eigentlich in dem Testament steht, und die Vögel, die zu früh singen, frißt am Tage der Habicht. Hören Sie nur! sonst liegen sie sich vom Morgen bis zum Abend in den Haaren, und der Skandal reißt nicht ab; jetzt aber tanzen sie einen Galopp zusammen, und daß ihnen der Hauswirth von wegen des Hauses noch nicht vor's Quartier gerückt ist, das nimmt mich Wunder. Ich wünsche gewiß jedem

Menschen das Beste; aber was diese Erbschaftsgeschichte anbelangt, da will ich meine Meinung lieber für mich behalten; — alles was Recht ist; aber hier käme der Segen Gottes doch zu unverantwortlich an die Unrechten."

Der Wortschwall verrauschte, die Wirthin schoß in nervösester Aufregung hinaus; die gehobene Stimmung des großen Tages hielt an. Der Attaché verschob die wichtigsten diplomatischen Geschäfte auf eine andere Zeit und blieb zu Hause; ich versäumte mit Freuden sämmtliche Kollegia; das Leben selbst saß heute auf dem Katheder, und Weisheit predigte mehr denn je die Decke meines Zimmers: die Freundinnen und Freunde langten allmählich an, rauschten und polterten die Treppe hinauf und vermehrten von Augenblick zu Augenblick in jeder Weise den Tumult über mir. Jeder Fußtritt hat seine Bedeutung.

Um zwölf Uhr sollte das Testament des Onkels Krellnagel unter den üblichen Gebräuchen auf dem Stadtgericht geöffnet werden, um zwanzig Minuten nach zehn Uhr öffnete der Lotteriekollekteur Strinatzky meine Thür und sank kraftlos auf den nächsten Stuhl.

„Sie sind meine letzte Rettung gegen meine Gefühle, gegen meine Freunde und gegen meine Frau," stammelte er. „Geben Sie mir ein Glas Wasser, wo möglich mit einigen Tropfen Arrak; — o Ruhe, Ruhe, Ruhe! o diese Schwingungen, diese Schwingungen, diese Seelenschwingungen! Junger Freund, ich versichere Sie, es ist keine Kleinigkeit, so vor die Pforte der Zukunft gestellt zu sein und mit der Uhr in der Hand warten zu müssen, bis man herein ruft. Ich habe Sie als einen anständigen Menschen kennen gelernt, und so rette ich mich in diesem feierlichen Moment an Ihren Busen; — lassen Sie mich hier Athem schöpfen; Thekla liegt oben auf dem Sopha und hat den Kopf in die Kissen gesteckt."

„Aber weshalb das? weshalb diese Unruhe, dieses unmotivirte Fieber?" fragte ich mit der Gelassenheit eines Menschen, der nicht hundertundfünfzehntausend Thaler und ein sechsstockiges Doppelhaus zu erben hatte. „Weshalb diese Hast und Exaltation? der Onkel Krellnagel ist Ihnen ja sicher, in anderthalb Stunden sehen Sie von der Höhe eines halben Millionärs auf die Stadt Berlin herab; — lassen Sie uns nun auf ewig Abschied nehmen, denn was kann ich heute Nachmittag Ihnen noch sein?"

„Sie werde ich immer kennen!" sprach Strinatzky mit naivster Ueberzeugtheit von der Vortrefflichkeit seiner Natur.. „Aber darum handelt es sich wirklich nicht, und wenn Sie mir sagen könnten

Herr, daß der Alte nicht den Fuchsschwänzer gegen mich und seine Nichte gespielt habe, so wollte ich hier so kühl sitzen, wie ein Eiszapfen bei zwanzig Grad Kälte. Wer kann aber noch irgend einem Menschen trauen? ein Lotteriekollekteur gewiß nicht, und ein Erbe noch viel weniger. Zehn Minuten habe ich noch Zeit; ich will Ihnen während derselben unsere Geschichte erzählen und hoffe auf diese Art leichter über sie, daß heißt diese Minuten hinwegzukommen."

„Bemühen Sie sich nicht, Vester, ihre Geschichte kenne ich," sagte ich lachend. „Sie haben dem Onkel Krellnagel ein Lotterieloos verkauft, auf welches ein Gewinn von fünftausend Thalern fiel, und darauf hin die Hausgelegenheit in Hinsicht auf Fräulein Thekla Krellnagel, Ihre jetzige Gattin, erkundet und benutzt. Sie waren durch die Gunst und das Glück Ihrer Kollekte ein Familienfreund geworden; aber das genügte Ihnen nicht; Sie wollten mehr und immer, immer mehr sein, und als einem hübschen, welterfahrenen jungen Manne konnte das weder Ihnen und noch viel weniger Ihrem prachtvollen Backenbart schwer fallen. Thekla gab Ihnen ihre Hand, und der Alte gab Ihnen sein Herz —"

„Den Teufel that er!" schrie der Lotteriekollekteur. „Sie wissen merkwürdig genau Bescheid; aber wenn Sie sich nicht, was diese Nummer anbetrifft, über mich lustig machen wollen, so muß ich Ihnen sagen, Herr, daß Sie doch nicht ganz genau Bescheid wissen. Das Herz würde ich dem Herrn Onkel gern gelassen haben; aber den Schlüssel zum Geldschrank hätte ich sehr gern heraus gehabt, und Herz und Schlüssel, und Schlüssel und Herz waren derartig mit einander verwachsen, verlöthet und vernietet, daß der grauköpfige Barbar und Unmensch sie lieber beide für sich behielt, und darum — setzte er uns vor die Thür, ohne seiner Nichte etwas Jährliches auszusetzen: mich speziell aber verwies er mit Hohnlachen auf die Devise meiner Firma: Gottes Segen bei Felix Strinaxky!"

„Ja", fragte ich verwundert, „wie konnten Sie sich unter solchen Umständen noch die geringste Hoffnung auf das Testament des Onkels machen? Ich erlaube mir, ein gewiß begreifliches Erstaunen zu äußern."

„Mit Recht, mit vollstem Recht," seufzte der Mann mit der gottvertrauenden Devise, und dann, indem er mir mit einem krampfhaften Ruck näher rückte, flüsterte er: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nur meine Frau mich in diese Exaltation hinein- und hinaufgeschroben hat. Wissen Sie, ich will es nicht leugnen, daß ich das Kind im Anfange des Onkels wegen genommen habe: aber ich schäme mich gar nicht, zu gestehen, daß ich mich allmählich in es

verliebte, und das ist ein Geständniß, das der Mann nur in einem Augenblick, wie der jetzige, freiwillig ablegt. Sehen Sie, wir sind besser als unser Ruf in diesem vermaledeiten Hause; — Thekla erhebt sich in jeder Weise hoch über das Gewöhnliche, und das können ihr die über oder unter ihr vegetirenden Kreaturen niemals verzeihen Ich verachte Bayern und alle darauf bezüglichen Insinuationen; ich verachte — doch die Zeit drängt, und tausend Shakspeare wachsen mir in der Brust, jedesmal wenn ich auf das Thema meines häuslichen Glückes gerathe. O Jüngling, o jugendlicher Gelehrter, wenn jener kindliche Schütz mit dem Pfeil und Bogen auch schon an Ihren Busen gepocht hat, dann können Sie mich begreifen, sonst nicht. Sie ist schön, sie ist tugendhaft, und sie versteht es, mich dann und wann auszulachen. So hat sie meinen borstigen Mannesstolz ganz peu à peu aufgetrennt, gewendet und neu zugeschnitten; — o Freund, Sie hätten mich vor fünf Jahren kennen sollen, ehe jene glückliche unglückliche Nummer in meine Kollekte fiel! Lassen wir das jedoch; es handelt sich nicht um meinen, sonden um Thekla's Charakter. Sie hat mit mir allerlei durchgemacht, was jedem andern Frauenzimmer die Haube verschoben hätte; unser Lebensschifflein war nichts weniger als eine Vergnügungs-Yacht, und wir sind dem Stranden einige Male mit genauer Noth entgangen. Wir haben uns herumgeschlagen mit Gläubigern und Schuldnern, mit Illusionen, Spekulationen und Tribulationen aller Art, und häufig, wenn ich in aller Desperation die Karten unter den Tisch werfen wollte, ist Thekla wie eine Heldin und Jungfrau von Orleans vorgesprungen, und gottlob ist ihr der Mund der nichtswürdigen Welt gegenüber nicht zugewachsen. Auf ihre Rechnung fällt nun auch unsere allerneueste Illusion in Betreff des Onkels Krellnagel. Das arme Ding hat sich in den Kopf gesetzt, der Gute habe ihr unsere eheliche Glückseligkeit verziehen, und es sei richtig mit dem Hause, dem Mobiliar und sonstigen Vermögen. Der Traum hat etwas Angenehmes, — was!? er hat etwas Einschmeichelndes für einen armen Teufel, — wie?! Wir haben leise, ganz leise angefangen zu hoffen, aber allmählich sind uns unsere Hoffnungen über den Kopf gewachsen, und die Idee eines eigenen Wagens und eigener Pferde ist im vollen Galopp über uns gekommen. Am Tage vor dem Festessen, welches den Hintritt des Seligen zur Folge hatte, haben wir zum ersten Mal wieder seit Jahren bei ihm zu Mittag gegessen, und ich muß sagen, der Alte hatte in der That etwas Versöhntes, wenn gleich er stellenweise schauderhaft grob und anzüglich war. Thekla nannte es auf dem Heimwege eine ‚biedere

Grobheit', und die Art, wie er uns behandelte, ‚patriarchalisch', und zu Hause gab sie mir einen Kuß und versicherte mich, daß wir ihn ‚hätten'. So steht denn das Kartenhaus lustig da, in einer Stunde ist die Ziehung; aber ob wir es überleben, wenn wir nicht als Gewinner herauskommen, das ist eine Frage, die ich jetzt noch nicht an das Schicksal stellen werde. Um Gotteswillen, — elf Uhr — da hält die Droschke — und der Seiger hat vollbracht den Lauf — noch einen Tropfen Spiritus — da ist Thekla — leben Sie wohl, leben Sie glücklich, wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, achtungsvoll Ihr ergebenster Strin—"

Er brach ab, schlug sich mit beiden Fäusten vor die Stirn und stürzte hinaus. Thekla rauschte in schwarzer Seide die Treppe herab, — ein unbestimmtes Schwirren, Surren und Murren ging durch das ganze Haus, die Droschke rasselte davon, und dann — waren wir unter uns, und sämmtliche Bewohner des Gebäudes stürzten aus ihren Thüren — jegliches Privatinteresse war untergegangen in der großen Frage des Tages. Das war auch schwül, schwül wie der schwülste Tag des Sommers Achtzehnhundertfünfundsechzig.

Ich stand am Fenster, sah in den Nebel und lauschte den aufgeregten Schritten des Bayern unter mir; — keine Ahnung mehr von diplomatischem Leisetreten!

Und wieder schob sich die Haube meiner Madame Billig in die Thür.

„Na, gottlob, sie sind abgefahren, — ah, es liegt mir wie Blei in den Beinen, — entschuldigen Sie."

Sie saß auf derselben Stelle, auf welcher Strinatzky gesessen hatte.

„Das ganze Haus ist in Rebellion; wahrhaftig, es wäre nöthig, daß man einen Schutzmann auf dem Flur aufstellte. Sind das Menschen! bei solchen Gelegenheiten merkt man erst, wie sauft es thut, wenn man seinem Nächsten das Gute und das Böse gönnt. Wahrhaftig, mich soll's freuen, wenn sie mit ihrer Million heimkommen, recht sehr soll's mich freuen; aber den Lärm möcht' ich doch hören, wenn's nichts damit ist. Ich kann Ihnen sagen, wir warten alle mit Schmerzen darauf, und meine Rosa hat ihnen ihre Thüre bekränzen wollen mit einem Strohwisch und einer Handvoll alter Besenreiser; ich habe es aber aus christlicher Barmherzigkeit nicht gelitten, denn die hochnäsige Person hätte mir vielleicht einen Kriminalprozeß an den Hals gehängt. O je, wenn es nichts mit der Erbschaft und dem Onkel Krellnagel gewesen wäre! ich glaube,

wir würden bis Sonnenuntergang noch Manches erleben; im Hinterhause sollen sie ein Ständchen mit Männerquartett und Ach Du lieber Augustin für zwei Klarinetten und eine Geige vorbereitet haben, und gegenüber der Bäcker hat seine Rechnung auf Rosapapier mit Goldschnitt geschrieben und will sie mit einem Gedicht von vier weißgekleideten Lehrjungen präsentieren lassen. Der Viktualienladen wartet auch auf den Glockenschlag, und von der Spannung beim Tailleur Stibbe will ich lieber gar nicht reden. Entschuldigen Sie, man hat an keinem Orte Ruhe, man merkt bei solcher Gelegenheit, daß man seine Nerven hat."

Ich war wieder allein und zählte die Minuten: ein Viertel — halb Zwölf — — — — — — — — — — — — —

Zwölf Uhr!

Der Glockenschlag fand einen Widerhall in der tiefsten Tiefe meiner Seele; — ich hatte jetzt selber ein Glas Wasser mit einigen Tropfen Arrak nöthig; dieses Harren war fürchterlich, war entsetzlich, obgleich ich mir alle fünf Minuten sagte, daß mich die ganze Geschichte im Grunde nicht daß Geringste angehe. Der Diplomat hatte sich ebenfalls in eine Droschke geworfen und war im Nebel verschwunden, nachdem er noch einen unglückseligen bojoarischen reisenden Handwerksburschen, der in Paß- oder Wanderbuchangelegenheiten seine Vermittlung suchen wollte, auf der Treppe über den Haufen gerannt hatte.

Ein Uhr!

Das Fieber des Hauses war auf's Höchste gestiegen. Von nun an konnten sie in jedem Augenblick zurückkommen, und jeder heranrollende Wagen versetzte uns in fast krampfhafte Zuckungen, unsere Stimmungen durchliefen alle Grade vom Gefrier- bis zum Siedepunkt, und die Familie Billig hatte Grund, die Gattin und Mutter mit Besorgniß im Auge zu behalten. Als dann der so athemlos erwartete Schlag um halb drei Uhr erschütternd niederfiel und der diplomatische Bayer die halb ohnmächtige Thekla aus dem Wagen hob und sie die Treppe hinaufführte, als Strinatzky, der Gemahl, nicht mit der Gattin vom Stadtgericht heimkam, da hätte ein Anderer aus dem Fenster und der Stubenthür gucken müssen, als ein armseliger, verblüffter Studiosus der Philosophie au naturel. Ein Meister vom Stuhl hätte am Tisch sitzen sollen, um die Madame Billig als schätzbares Material zur Kenntniß der menschlichen Herzens für die Zukunft aufzubewahren. Das, was Thekla's Heimkehr folgte,

drängte für mich alles Andere in den Hintergrund, und alles Hohngelächter des Hauses und der Hölle wurde zu einem fernen, milden, unbedeutenden Säuseln: um vier Uhr schickte Thekla eine zerlumpte Iris, die mir ein Kompliment ihrer Herrin brachte und den Wunsch derselben, ich möge die Treppe zu ihr emporsteigen.

Das leise Schluchzen über meinem Haupte hatte mich schon zu einer gelinden Raserei gebracht; — jetzt stürzte ich die Stufen hinauf und erschien mit einem wilden Sprunge vor der schönen Unglücklichen, und nimmer eilte ein Paladin mit besserem Willen zum Trost einer Dame herbei.

Von dem Sopha aus wimmerte mir mein Ideal entgegen:

„Sie sind nicht Theologe? Sie sind hoffentlich nicht Theologe?!"

„Nein, nei—in!" stammelte ich mit nicht ungerechtfertigtem Erstaunen.

„Das freut mich in all' meinem Jammer. Aller Trost der Kirche wäre weggeworfen an mich. Ich lasse mich niemals, niemals mehr auf ein anderes Dasein vertrösten; der Gedanke, dem Onkel Krellnagel dort oben wieder zu begegnen, ist zu fürchterlich. Hat man Ihnen schon gesagt, haben Sie schon gehört, wie der Gräßliche an uns gehandelt hat?"

„Unverantwortlich jedenfalls; aber Sie werden es zart finden, daß ich mir vor allen Einzelheiten die Ohren verstopft habe."

„Hören Sie, — Sie sind ein Mensch, ein Jüngling, und können nicht zu unserem Elend lachen, wie die Anderen. Mir ist ein großer silberner Suppenlöffel und die Bemerkung vermacht: mit diesem Löffel im Munde sei ich geboren worden, und es sei nicht seine — des Onkel Krellnagels — Schuld, wenn ich ihn gegen einen hölzernen vertauscht habe. Felix hat einen neusilbernen Eßlöffel mit dem Namenszug des Onkels und der Versicherung bekommen: er — der Onkel — lasse sich nicht über einen solchen balbiren! — Sie lachten Alle, als ich in Ohnmacht fiel, und sie lachten noch, als ich wieder in's Bewußtsein kam."

Nimmer bei der Erzählung einer unglückgeschlagenen Dame hatten sich widerstreitendere Gefühle in dem Busen eines Paladins gedrängt! Was soll und kann der Ritter thun und sagen, wenn der Drache oder Riese, der dem Fräulein Gewalt anthun will oder angethan hat, ein so unendlich heiterer und munterer Drache oder Riese ist? Aber:

Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt,

ich verbarg meine wachsende Verlegenheit unter einer ängstlichen Frage nach dem Schicksal des Gatten, und Thekla stöhnte:

„Der Schlag, welcher mich traf, hat auch ihn zu Boden geschmettert. Er wußte nicht mehr, was er that; er legte mich in die Arme des Herrn von Bräuhuber und ist verschwunden. Am Unterbaum wird man ihn schon wiederfinden; ich aber habe ihn nicht zurückgehalten, denn es ist meine feste Absicht, ihm auf seinem feuchten Wege nachzufolgen."

„Thekla!" rief ich: „Madame Strinatzky?!"

„Ja wohl, es wird so kommen; — ich sehe keinen andern Weg der Rettung aus dieser bodenlosen Verlorenheit."

„Ich halte es für unsere Pflicht, ihn zu suchen, — nämlich den Herrn Gemahl," sprach ich mit einem über meine Jahre hinausgreifenden Verständniß der Lage. „Was wollen Sie den sich nahenden Kondolenzbesuchen gegenüber beginnen? Horchen Sie — hören Sie die böse Welt auf der Treppe. Verschleiern Sie Ihre Thränen; die Luft der Gassen wird Ihnen gut thun. Nehmen Sie meinen Arm; wenn Sie nicht den des Herrn von Bräuhuber vorziehen —"

„Was ist mir der Herr von Bräuhuber? O Felix, mein armer, armer Felix! Herr Doktor, ich — ich allein habe ihn in alle diese falschen Hoffnungen hineingelockt; ich habe ihm diese tödtliche Enttäuschung bereitet. Er liebte mich auch ohne Atlasrobe —"

„Deshalb lassen Sie uns seinen Schritten folgen; lassen Sie uns ihm sagen, daß er nichts verloren habe, da er sein Weib, die Seele seiner Seele, behält."

Thekla ließ die Hände von den im feuchten Glanz der Wehmuth schimmernden Augen sinken, sah mich groß an und sagte:

„Sie sprechen vortrefflich, junger Mann. Wissen Sie, daß Sie mich lebhaft an Herrn Emil Devrient in seiner Scene: Königin, das Leben ist doch schön! erinnern? Ja, Sie haben Recht, und ich verachte die Wände mit allen ihren Ohren, und sämmtliche freche Mäuler hinter der Thür. Kommen Sie: Luft, Freiheit, Licht! Lassen Sie uns meinen Mann aufsuchen; wahrscheinlich treffen wir ihn auf seinem Bureau. Holen Sie mir meinen Mantel, dort liegt er; hingeschleudert von der Verzweiflung, wird er von der wahren Freundschaft aufgehoben. Sehe ich recht verweint aus? es wäre kein Wunder; aber die Welt soll doch nicht ihre Lust daran haben. Kommen Sie, ich bin fertig; der Herr Onkel hat mir zwar einen großen Löffel voll Verdruß verschrieben; aber ich fange wieder an,

groß zu denken, wenn ich auch nicht auf einem großen Fuße leben kann. Kommen Sie schnell, ja Sie haben dreimal Recht, in einer solchen Stunde gehöre ich in die Arme meines Felix."

Wir schritten unbekümmert um alle Blicke, alles Gezischel vor und hinter uns, mit erhobenen Häuptern die Treppe hinunter und aus dem Hause. Es war Abend geworden, und Thekla sagte:

„O wie wohl thut mir diese Dunkelheit. Das war ein böser Tag, und hier stehe ich neben meinem zerbrochenen Milchtopf, wenn auch nicht so naiv, wie jenes Landmädchen in meinem Schulbuch; — o Himmel, Himmel!

Sie war unter einer Gaslaterne stehen geblieben, und naiv sah sie wirklich nicht aus; das war aber auch nicht von ihr zu verlangen. Als in diesem Augenblick ein elegantes Coupé mit silbernen Laternen, einer schönen geputzten Dame und einem riesenbärtigen Kutscher vorüberfuhr, stampfte sie den Boden in einer Weise, welche dem Onkel Krellnagel noch bis in's kühle Grab nachzittern mußte; — im vollen Laufe trieben uns unsere Empfindungen weiter, und im vollen Lauf erreichten wir die Gasse, in welcher sich das Geschäftsbureau des Lotteriekollekteurs befand. An der Ecke hielten wir abermals an, um uns zu sammeln, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß Thekla jetzt, während sie auf meinen Arm gelehnt Athem schöpfte, nicht an den verruchten Seligen, sondern einzig und allein an den unseligen Gatten dachte. Fast auf den Zehen schlichen wir dicht an den Häusern hin bis zu dem Fenster des Comptoirs.

Ein Lichtschimmer fiel durch die Spalte des Ladens in die Gasse hinaus, und Thekla faßte meinen Arm fester und flüsterte: „O Gott, er lebt, er lebt!" worauf sie diesmal ganz unnöthiger Weise in Thränen ausbrach, denn so leicht ließ sich Herr Felix Strinatzky doch nicht mit den Nixen der Spree und den Wächtern des Stromes am Unterbaum in Verbindung bringen.

„Thun sie mir den Gefallen und sehen sie zuerst hinein," hauchte sie; „ich vermag es nicht; o Himmel, sein Testament und eine geladene Pistole liegen vor ihm; klopfen Sie an, lassen Sie mich nicht vorzeitig zur Wittwe werden!"

Ich hatte mein Auge der klaffenden Spalte im Laden vorsichtig genähert und flüsterte leise zurück:

„Still, still, — Ruhe, ich sehe ihn! er sitzt am Tische, — er hat sein Haupt auf beide Hände gestützt, — ein Gefäß steht vor ihm —"

„Gift! Gift!?" schrie Thekla.

„Punsch!" flüsterte ich wieder, und das treue Weib des Un-

glücklichen beugte sich über meine Schulter, guckte ebenfalls durch die Ritze und sagte nichts als:

„O, meine Ahnung!"

Einen Augenblick darauf bildeten wir die bekannte „Gruppe" um die Bowle, und eine Woche später verließ das Ehepaar das Haus, in welchem wir zusammen gewohnt hatten und so glücklich gewesen waren; mich aber brachte mein Schicksal nicht wieder mit ihm in Verbindung, und nur ein stuttgarter Julinachmittag des Jahres achtzehnhundertfünfundsechzig war im Stande, diese Erinnerung an Thekla's Erbschaft und das flüssige Feuer, zu welchem der silberne und der neusilberne Löffel des biedern Onkels Krellnagel für uns geworden waren, zu einer Erfrischung für mich zu machen.

Der Marsch nach Hause.

I.

Am siebenten August des Jahres Sechzehnhundertvierundsiebenzig als am Geburtstagsfeste des Schutzheiligen des Ortes und der Gegend, des heiligen Gebhard, herrschte ein reges Leben in der alten Stadt Bregenz am Bodensee und rings um dieselbe. Seit langen Jahren hatte das Volk diesen Tag nicht mit solchem Eifer und so fröhlichem Heezens gefeiert wie heute.

Schon am frühen Morgen hatte kaiserliches Geschütz von den Klause über der Unnoth und bürgerliches Böllergeknall von den Mauern der Stadt und den umliegenden Höhen dem Heiligen die gebührende Ehre gegeben, und Glocken und Glöcklein aus Kirchen und Klöstern waren schier den ganzen Tag über nicht still geworden. Und es war ein schöner, ein heiterer Tag, der ebenfalls dem Heiligen alle Ehre gab. Leise spielten die Wellen des großen Sees an die Ufer, und die fernsten Berggiebel und Hörner des graubündner Landes südlich über dem Rheinthal, die Roja, die Schwestern von Fraſtanz, die Scesa plana, der Kalanda und die Grauhörner blitzten mit ihren Schneefeldern im heiteren Licht herüber, während die näherzu aufgethürmten Riesen von St. Gallen und Appenzell, der Gonzen, der

Alwier, der Kamor, der Hohen Kasten und der alte Säntis mit allen Zacken und Rissen, ein mächtiger Bergkamm, in wundervoller Klarheit sich vom blauen Himmel abhoben. Wer die Hand über die Augen hielt, um dieselben gegen das Glänzen und Leuchten des Wassers zu schirmen, der mochte selbst im fernen Hegäu die dunkelen Kegel des Hohentwiel und Hohenkrähen deutlich erkennen.

An der Kapelle am See, wo die Gebeine der im Jahre 1407 gegen die appenzeller Hirten Gefallenen ruhen, und wo der Graf Wilhelm von Monfort mit allen Rittern des St. Jürgenschildes nach dem gewonnenen Siege kniete, und der Ruf Ehrguta! Ehrguta! zum ersten Mal hell hinausgerufen wurde, um durch Jahrhunderte in den Gassen der alten Römerstadt Bregenz nicht zu verhallen, waren die Schiffe und Kähne der Gäste aus dem Allgäu und dem Thurgäu mit Seilen und Ketten angelegt. Viel Volk war aus dem Walde gekommen, und die Benediktiner von Mehrerau und die Pfaffheit in der Stadt mochten den Tag wohl loben; denn wie bei allen solchen, vom Wetter und dem Lebensmuth der Menschen begünstigten, feierlichen Gelegenheiten fiel mancherlei für sie ab, was sie gar wohl gebrauchen konnten und mit Dank und gutem Gegenwillen gern hinnahmen.

Wenn nun schon am Seeufer, wie gesagt, ein munteres Leben herrschte, so nahm dieses mehr und mehr zu auf allen Wegen, die zu dem grauen Mauerviereck der Römerstadt emporführten, wurde aber am buntesten auf den waldigen Pfaden, auf welchen man rechts von der Stadt die Höhe des Pfannenbergs erreicht; denn dort hinauf oder hinab mußte ja das Volk, welches den heiligen Gebhard zu seinem Geburtstag grüßen wollte, oder ihn bereits gegrüßt hatte. Wir gehen mit den Emporsteigenden, um nachher mit einem einzelnen Gaste des guten Bischofs wieder herabsteigen zu können.

Der Heilige würde sich sicherlich nicht wenig gewundert haben, wenn er heute die Stätte gesehen hätte, wo einstmals seine Wiege stand. Die Natur hatte wohl Zeit gehabt, ihre verschönernde Hand an das schlimme Denkmal der dänischen Furie vom Jahre Sechzehnhundertsechsundvierzig zu legen; allein Alles hatte sie doch längst nicht auszugleichen vermocht. Da blickten die gewaltigen, zerrissenen, von der Flamme geschwärzten Mauern und Thürme von Hohen-Bregenz immer noch grimmig auf den jungen, freudigen Waldwuchs, der sich zwischen und an sie gedrängt hatte, herab. Und wie manches gefiederte Samenkörnlein Wurzeln geschlagen haben mochte in den Schießscharten und leeren Fensteröffnungen, die grause Göttin Bellona

lachte doch nur höhnischer durch die schwankenden Kräuter und den kletternden Epheu. Das Gras und die Herbstastern, die Königskerzen und die Sternblumen hatten noch nicht den Sieg gewonnen über den Brandschutt des wilden Feldmarschalls Karl Gustav Wrangel. Hätte das Volk eine eben solche Miene gemacht, wie die Geburtsstätte seines Heiligen auf der schönen, vorspringenden Kuppe des Pfannenberges, so wäre das Fest gewißlich nicht so heiter anzuschauen gewesen.

Aber die arme, gequälte Menschheit vergißt Gottlob leicht und schnell. Die frohe Menge, die innerhalb der niedergeworfenen Burgmauern lagerte, den Wald ringsum füllte und auf allen Pfaden zog, ärgerte sich heute gar wenig an dem, was vor mehr als siebenundzwanzig Jahren geschehen war, und das historische Faktum diente höchstens noch einigen älteren Leuten zu einer nicht unannehmlichen Unterhaltung.

Freilich war die schwedische Hand auf den armen Mann und kleinen Bürger am Schluß des Jahres Sechsundvierzig verhältnißmäßig ziemlich leicht gefallen; denn der General Wrangel hatte an dem Adel und der Geistlichkeit so gute Beute gemacht, daß er das Geringere gern und willig an Ort und Stelle beließ. Die Geistlichkeit und der Adel hatten nämlich alle ihre Schätze und besten Habseligkeiten weit aus dem Lande umher in die feste Römerstadt geflüchtet, und als der falsche Kommandant der Klause am See seine Thore verrätherischer Weise öffnete, da fand der Schwede Alles recht ordentlich, hübsch und lieblich bei einander, und mochte sich wohl die Hände reiben. Wer heute Schweden bereist und nach Skogkloster kommt, der wird daselbst wohl noch allerlei gute Dinge finden, welche der Wrangel damals aus Brigantium mit sich nahm, und welche die Erben aus dem Allgäu und dem Vorarlberg nun doch wohl vergeblich zurückfordern möchten.

In der Mitte der Ruinen, auf der Stelle, wo seit dem Jahre 1723 die Kirche des einstigen Burgherrn von Hohen-Bregenz und spätern Heiligen steht, war heute am 7. August 1672 der Boden von Schutt und Trümmern gereinigt, und für den festlichen Tag ein mit Blumen geschmückter, mit Lichtern bedeckter Altar errichtet, an welchem die Benediktiner von Mehrerau der Feierlichkeit vorstanden. Hier befand sich der Mittelpunkt des Gewimmels, doch im weitern Umkreise war dasselbe auch nicht viel geringer. Da waren in den verwüsteten Räumen der Burg, im grünen Grase, unter den Bäumen Tische und Bänke aufgestellt und Fässer zusammengerollt

und aufgelegt, da gab es mancherlei gute Sachen für den Mund und die Augen, und die Geburtstagsgäste saßen an den Tischen und lagerten im Grase und drängten sich um die Fässer und feilschten an den Tischen der Verkäufer von Rosenkränzen und Kreuzen und Heiligenbildern, und an einem der Tische saß einer der Helden dieser Historia einsam und allein vor der Flasche und dem Glase, und nickte mit dem Kopfe, und blinzelte in das Gewühl seliglich, im Rücken gedeckt von einem rauchgeschwärzten Mauerwinkel, überschattet von einem Ahornstrauch, unbekümmert um das Glöckleinklingeln der Geistlichen, die Töne der Musik im Walde, das Jauchzen und helle Lachen der Buben und Mädeln — einer der beiden Helden dieser Historia, der brave Korporal Sven Knudson Knäckabröd aus Jönköping am Wettersee, welcher zuerst mit dem großen Feldmarschall Karl Gustav Wrangel hierher gekommen war.

II.

Der Korporal hatte das Kinn auf beide Fäuste gestützt, er blinzelte lächerlich-nachdenklich mit den schwimmenden Augen, und von Zeit zu Zeit schüttelte er den grauen Kopf und fuhr mit der Rückseite der Hand über die braunrothe, ehrliche, wenn auch nicht ehrwürdige Nase; es kam ihm selber ganz verwunderlich vor, daß er hier saß, und zwar zum zweiten Mal, und zwar unter gänzlich veränderten Um- und Zuständen. Er hatte des guten Tirolers manchen ehrlichen Schoppen genossen, und es war eben kein Wunder, wenn er das bunte, bewegte Treiben vor und um sich in einem phantastischen Zauberlicht sah; aber sein seltsam Geschick hatte ihn wahrlich berufen, an dieser Stelle auch ohne den rothen Tiroler mancherlei Gesichte zu erschauen. Er schüttelte den Kopf, wehmüthig und doch lustig, wie er daran gedachte, auf welche Art er damals in der Burg des heiligen Bischofs Gebhard anlangte. Wahrlich nicht um sich wie heute breit und bequem im Schatten eines grünen Ahorns vor dem Becher niederzulassen! Damals war die Welt verschneit, und die Eiszapfen hingen an den Fichtennadeln und Tannenzweigen, an den kahlen Aesten der Eichen und Buchen und an den Bärten der zehntausend Kameraden, welche durch den Allgäu zum bregenzer Sturm heranmarschirt waren. Damals handhabte er, der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, seine Arkebuse wie die Anderen, stand wie die Anderen in Rauch, Dampf und Feuer und stieg bergan den Pfannenberg, über Leichen und Verwundete. Damals half er den Geschützmeistern die Karthaunen in die rechte

Position bringen, und war unter den Ersten an der Zugbrücke, als das Thor von Hohen-Bregenz zersplitterte, die Mauer schwankte und vornüber brach und den Graben für den verlorenen Haufen weg-, sprung- und sturmgerecht machte. Er befand sich natürlich auch unter dem verlorenen Haufen und schlug mit umgekehrter Muskete wacker drein, als das kaiserliche Kriegsvolk immer noch den Eingang streitig machte; er erwarb sich großes Lob bei seinem Hauptmann, und als der Feldmarschall nachher auf den Berg kam, die gemachte Arbeit in der Nähe zu sehen, da war der Korporal Sven voran unter Denen, welche am lautesten Viktoria schreien durften.

„Doooh!" stöhnte der Korporal am Nachmittag des vierten Augusts 1674, in allen Reizen der Erinnerung schwelgend, und legte sich schwer auf die linke Seite und schlug mit der rechten Faust gewaltig auf den Tisch. Um seine Gefühle deutlich zu machen, hatte er nichts weiter hinzuzusetzen; aber wir haben noch Einiges über seine Vorgeschichte zu berichten, um unseren Gefühlen gegen ihn gerecht zu werden.

Den Fürberg hinauf und um den Fürberg herum, in den verschneiten Wäldern und Klüften dauerten die Scharmützel zwischen den Schweden und den Kaiserlichen auch nach der Einnahme von Stadt und Schloß Bregenz tagelang fort, und heute noch richtet auf dem Pfänder der Tourist den Blick oder das Fernrohr auf eine der großartigsten Landschaftsrundsichten Europas aus den halbversunkenen Verschanzungen jener blutigen Wochen.

Ein beträchtlicher Haufen der Sieger drang plündernd, sengend und brennend tiefer in den Wald, scheuchte das Volk dörferweise vor sich her, oder jagte es vereinzelt in unwegsame Felsenschluchten oder versteckte Thäler, wie solches seit dem Jahre 1618 bei allen kriegführenden Parteien auf des römischen Reiches heiligem Boden Brauch, Sitte und Gewohnheit geworden war. Auch unter dieser Heldenschaar befand sich der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, und dieser Expedition hatte er es zu verdanken, daß er im August des Jahres 1674 sich noch immer in der Gegend befand, und am Tage des heiligen Gebhard auf dessen von ihm, Sven, selber zerstörten Burg friedlich und gemüthlich vor dem Becher saß. An diesen schwedischen Streifzug in den ersten Tagen Anno Domini 1647 knüpft sich nämlich einer jener gar nicht seltenen schönen Züge weiblichen Muthes, weiblicher Wuth und weiblicher Tapferkeit, von denen uns die von den Männern geschriebenen Geschichtswerke in verlegener und etwas bänglicher Bewunderung Kunde geben.

Zwischen Lingenau und Hüttisau schlugen am 4. Januar 1617 die vorarlbergischen Ehefrauen und Schmelgen, das ist: die jungen Mädchen, die eingedrungenen Schweden bis auf den letzten Mann todt, und nur der letzte Mann entkam, das heißt, er — der Korporal Sven Knudson Knäckabröd wurde schwer verwundet von der Wirthin zur Taube in Alberschwende, Frau Fortunata Madlenerin, gefangen genommen, und unter sonderlichen Umständen von ihr gegen das blutdürstige Andringen der erbarmungsloseren Kampfgenossinnen mit Erfolg vertheidigt.

Die Männer, welche sich von diesem Ueberfall am „rothen Egg" wahrscheinlich aus Bescheidenheit fern gehalten hatten, durften natürlich auch nicht in die dem Kampfe folgenden Verhandlungen dreinschwatzen; sie läuten jedoch heute noch je am 4. Januar Nachmittags zwei Uhr die Glocken zur Ehre und zum Gedächtniß der Heldenthat ihrer besseren Hälften.

Um zwei Uhr Nachmittags lagen im blutigen Schnee am rothen Egg die schwedischen Grobiane, zerschmettert von Kugeln, Baumstämmen und Felsentrümmern, zerhackt von Beil-, Schwert- und Hellebardenhieben, still, und die Weiber vom Walde tanzten wuthentbrannt um die Leichen. Die Frau Wirthin zur Taube aber, eine junge Wittib, die keine geringe Rolle in der Schlacht gespielt hatte, brachte eben ihr Beutestück, nämlich den Korporal Knäckabröd, in Sicherheit.

Das hatte seine Schwierigkeiten! Denn kurz nachdem sie entdeckt hatte, es sei noch einiges Leben in dem gleichfalls arg mitgenommenen armen Sven, war dieselbe Bemerkung von drei anderen Kriegsgesellinnen gemacht worden, und diese Drei befanden sich noch nicht in der Stimmung, den alten, lieben Beruf der Frauen, die barmherzigen Schwestern und Krankenwärterinnen zu spielen, schon jetzt wieder aufzunehmen. Im Gegentheil! Mit den Waffen in den Händen hatten sie sich auf den unseligen, zappelnden Tropf gestürzt und wie die Frau Fortunata zugepackt, und es gab ein arges Gezerr an Arm und Bein, an den Fetzen des Wammses oder am Bandelier, und die Traubenwirthin hatte alle Mühe, die erbosten Hiebe und Stöße durch ihr Geschrei, oder mit dem guten Schwerte, welches ihr seliger Gatte im Winkel hatte stehen lassen, abzuwehren. Es war ein großes Glück für den Korporal Sven, daß ihr Ansehen mächtig war unter den Wäldlerinnen, daß sie den Plan zum Ueberfall angegeben hatte, und daß ihr Haus und Zeichen in Alberschwende einen herrlichen Ruhm und Ruf besaß, weit hinaus nach allen vier

Weltgegenden; denn dem allein verdankte er sein Leben nach der Niederlegung seiner Genossen an dem Fallenbache am rothen Egg!

Als doppelte Siegerin führte ihn seine Retterin auf einem Karren in ihr Haus zu Alberschwende unter der Lorena, ließ ihn da zuerst hinter verriegelter Thür auf ein Strohlager neben ihrem Schanktisch, dann in ein besseres Bett legen und besorgte den ersten Verband seiner Wunden selber. Er aber erwachte erst nach längeren Wochen aus seiner Betäubung und wußte dann durchaus nicht anzugeben, was mit ihm vorgefallen sei, und wo er sich befinde.

Der Korporal Sven Knudson Knäckabröd wußte eigentlich noch heute, d. h. im Jahre 1674, nicht, wo er sich eigentlich befinde, und das war gar nicht so sonderbar. Seit er Anno Dreißig mit dem großen Gustavus Adolfus, dem streitbaren Löwen aus Mitternacht, auf Usedom in der pommer'schen Bucht landete, war er sechzehn Jahre lang durch solchen Wirrwarr hin- und hermarschirt, daß für einen Mann, der nicht Gelegenheit gehabt hatte, die Geographie zu studiren, sich das Bild der Welt wohl verwirren mochte. Hatte doch selbst der Oberst Wrangel, unter dessen Kommando er damals seine Kriegszüge begann, und der während der Zeit längst Feldmarschall geworden war, Mühe, sich in dieser Beziehung die Landkarte klar zu halten.

„Donner und Nordlicht!" sagte der Korporal am 7. August 1674, legte sich schwer auf den rechten Ellenbogen und schlug mit der linken Faust auf den Tisch. Ja wohl, ein Mann, dessen Leben dicht an der Grenze des ewigen Eises, dem Nordpol nahe, begonnen hatte, der den Krieg mit allen Nationen Europas, mit Deutschen, Franzosen und Hispaniern, mit Italienern, Dänen, Polen und Moskowitern sah, der dann sechsundzwanzig Jahre des tiefsten Friedens unter dem Hirtenvolk des Vorarlberges vollendet hatte, mochte wohl bei einiger Ueberlegung seines Daseins: Donner und Nordlicht! sagen.

Die Frau Fortunata hatte am Fallenbach wohl nicht gedacht, welch eine schwere Last sie sich für die nächsten Zeiten durch ihr gutes Herz auf den Hals lud. Sie bekam ihre große Noth mit ihrem Schweden, dem noch drei Jahre lang nach dem Sturm auf Bregenz das ganze Land rings umher nach dem Leben stand. Es fand sich, daß sie ihn nur dadurch vor allen den verschiedenen Nachstellungen retten konnte, daß sie ihn zur Kindsmagd machte, dem wilden Arkebusirer ihr unmündig Töchterlein zur Wartung in die Arme gab und ihn im Haus an ihr Schürzenband geknüpft hielt,

bis das erste Gras über die Blutzeit gewachsen war, bis die Alten den „schwedischen Mann“ ohne Mordsinn ansehen konnten und die Jungen ihn als ein natürlich gegeben Ding nahmen.

Da saß der Korporal Sven Knäckabröd denn in den Bergen verzaubert neben der Wiege der kleinen Aloysia: er, der mit dem glorreichen und sieghaften König Gustavus Adolfus über das Meer gefahren war und in hundert grimmigen Schlachten in die Linie rückte gegen den Tilly, den Wallenstein, den Pappenheim und hundert andere gewaltige Kriegshauptleute! Da saß er und spann nicht nur Trübsal, sondern auch wirklichen Flachs und Werg, und wenn das Kind schrie, so rief die Frau Fortunata: „He, Schwen, sing ihm!“ und der Korporal Sven Knudson Knäckabröd sang.

Potz Lappland und kein Ende — dabei ließ sich dann recht hübsch an allerhand Anderes denken! Zum Beispiel an die graue, nebelige, flammende Ebene von Breitenfeld oder von Lützen, an den Kommandoruf vor der Front, an die rasselnden Reitergeschwader, die blauen und gelben Fußregimenter, wie sie gegen die kaiserlichen Batterieen am Floßgraben vorstürzten, zurückfluteten, wieder vorstürzten und unter den Hufen und Füßen die Todten und die Verwundeten in Harnisch und in Büffelwamms zerstampften!

Wenn dann wieder der Kommandoruf der Wirthin zur Taube in solche Träumereien klang, gab es wohl ein sonderlich Auffahren, und ohne die kleine Aloysia hätte das Ding am letzten Ende doch noch einen traurigen Ausgang mit dem armen, verloren gegangenen schwedischen Mann genommen.

III.

Du lieber Himmel, eine Zeitlang, so um das Jahr 1655 herum, trug er, der Korporal, sich mit dem Gedanken, ob er sich nicht dadurch am leichtesten ranzioniren und zugleich seinem dankbaren Gemüthe am angenehmsten Genüge leisten könne, wenn er die junge Witib freie und selber Taubenwirth zu Alberschwende werde. Eine Weile lang hatte der gute Sven die größte Lust, auch einmal das Wagstück auszuführen und zu rufen: „Ho, Frau Fortunata sing!“ aber zuletzt wagte er es doch nicht, abgesehen davon, daß er seinen lutherischen Glauben, oder vielmehr den Glauben hochseliger königlicher Majestät Gustavi Adolfi — denn er selbst machte sich nicht viel daraus — doch nicht gern in die Schanze schlagen wollte.

Es blieb also dabei: „He, Korporal, sing! und Sven Knudson Knäckabröd sang; aber wie melodisch, das wollen wir lieber doch nicht

weiter ausführen. Er war eine gute Kindsmagd, und als seine Dienstjahre in dieser Hinsicht als beendet angesehen werden konnten, da that ihm das fast leid, und als braver Veteran behielt er für alle Zeiten eine tiefe Zuneigung zu dem früheren Dienstverhältniß. Als die kleine Aloysia zehn Jahre alt geworden war, hatte das Gebirgsvolk so ziemlich vergessen, auf welche Art und Weise der schwedische Mann in seine Mitte gerathen war, und die Frau Fortunata konnte ihn allein laufen lassen.

Er lief aber immer noch nicht allein; auch die kleine Aloysia Madlener hielt fürderhin in Treuen an ihn, und die Beiden schickten sich gar wohl in einander im Dorf, im Wald und auf den Matten bei jeglicher Lust und Arbeit.

Wer jene holdselige Gegend kennt, der weiß, daß im Süden des Dorfes Alberschwende der Pfad sich steil, anfangs durch Gehölz und dann über schöne Wiesen, zu einem Bergsattel emporzieht, die Lorene geheißen. Wer ihn heute geht, der findet unterwegs, ehe der zu dem herrlichen Gipfel gelangt, drei Sennhütten; um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aber lag nur eine dort, und diese ein wenig höher, der Kuppe näher am Rande eines Tannenwaldes, und die Hütte, der Wald und die Wiesen ringsumher gehörten dem Taubenwirthshaus drunten im Dorfe, und die Frau Fortunata hatte das Besitzthum einst als ein trefflich Nestei dem jetzo seliglich abgeschiedenen Gatten mit in die Ehe gebracht.

In dieses Haus auf der Lorena versetzte die Taubenwirthin ihr Beutestück aus dem Schwedenkriege um das Jahr 1656, gab ihm Vieh und Weide zu bester Pflege und Wartung unter, wie sie ihm vordem ihr Töchterlein anvertraut hatte, und verwendete den Korporal wiederum also geziemlich und nützlich.

„Sie sagen, Ihr treibt auch daheim sonderliche Zucht mit allerlei absonderlichen Kreaturen in Milcherei und Käserei, Schwein. Nun seid Ihr lang genug bei uns, um zu wissen, was eine Kuh ist, und könnet wohl einen Ochsen von einem Kalbe unterscheiden. Einen Bub krieget Ihr mit auf den Berg; also jetzt zeiget Euch als einen mit Verstand begabten Menschen, haltet mir gute Ordnung und zeigt den Nachbarn, daß ich mir keinen Narren in Euch großgezogen habe," sprach die Frau Fortunata Madlener, und Sven Knudson Knäckabröd zeigte sich wahrlich als Einer, der nicht nur mit Rennthieren, Elenthieren und der Luntenbüchse, sondern auch wie mit dem Kinderwiegen, so mit der Milch, der Butter, und dem Käse umzugehen

wußte. Es hätte nun bald wenig gefehlt, daß er jetzt eben so berühmt wurde, wie er vordem berüchtigt war.

Nun ließ es sich freilich auf der Lorena lustiger hausen, als in der niedrigen, dumpfigen, holzvertäfelten Stube drunten in der Taube; vorzüglich für Einen, welcher von früher Jugend an die frische Luft gewöhnt war; und der Korporal Sven saß manch lieb langes Jahr dort oben, und ein undankbarer, hartherziger Gesell von Grund aus hätte er sein müssen, wenn er jetzt nicht sein Geschick allmählich gelobt hätte. Wir wollen zwar nicht behaupten, daß gerade er vor den anderen Sterblichen der damaligen Zeiten berufen war, jubilirenden Herzens in die Pracht und Schönheit der Natur zu blicken, allein er hatte doch auch seine Freude an dem, was er von seiner Thür aus überschaute. Da hatte er zu seiner Linken den mächtigen See bis in die fernste verschleierte Ferne; zu seiner Rechten aber, über dem Thal von Schwarzenberg, da hob sich empor: Giebel an Giebel, Zacken an Zacken, Wand über Wand; und die Glocken seiner Kühe klingelten um ihn her, und Aloysia Madlener kam, erst ein jung, leichtfüßig Kind, dann eine hübsche Jungfer, und saß wieder bei ihm und suchte ihm jetzt die Zeit zu vertreiben, wie er früher sie ihr vertrieben hatte.

Tagelang saß sie oft bei ihm auf der Lorena, und bald kam die Zeit, wo der kriegerische Kuhhirt Besuche bekam, die ihm gar schön um den Bart gingen und doch nicht seinetwegen von allen Höhen herab und aus allen Thälern hinauf zu ihm stiegen. Eitel jung Volk besuchte ihn, die besten Buben weit umher, und Einige gab es darunter, die kamen mit der Mette und gingen erst mit dem Abendgeläut', bis die Katz' aus dem Sack war, und der Fidel Unold, der reiche Sägmüllerssohn, es allen Anderen abgewonnen hatte. Da gingen denn dem Korporal Sven Knudson Knäckabröd auch wieder einmal die Augen auf, und als er seiner Verblüffung gegen die Frau Fortunata Luft machte, da stemmte diese auch wieder einmal die Arme in die Hüften und sprach:

„Schwen, daß ich einen Esel am rothen Egg aufgehoben habe, das wußte ich nach den drei ersten Tagen unserer Bekanntschaft. Na, Alterle, laßt's gut sein, ich habe hier unten die Augen offen behalten, während Ihr da oben nur das Maul aufsperrtet und vermeintet, das ganze junge Volksspiel gehe nur deshalb zu Euch her, um Eure Lügen und Heldenthaten anzuhören. In acht Wochen ist Hochzeit, und Ihr seid freundlich geladen."

In acht Wochen war wirklich die Hochzeit der schönen Aloysia

Madlener und des glücklichen Fidel Unold, und der Korporal Knäckabröd spielte, obgleich er ein Esel war, doch keine geringe Rolle an dem hohen Tage. Er tanzte sogar; — erst zu allgemeiner Bewunderung einen schwedischen Tanz, dann unter lautem Aufkreischen der Weiber und brüllendem Gelächter der Mannsleute einen Kroatentanz, und zuletzt zu seinem allereigensten Vergnügen einen zierlichen Ländler mit der Brautmutter, der Frau Fortunata Madlener; und nur verschiedene alte Weiber, die ihm einst am rothen Egg mit aufgegeigt hatten, schüttelten jetzt noch den Kopf über ihn.

Nach den Hochzeiten pflegen die Taufen zu folgen, und so geschah es auch hier. Gar häufig holte man ihn auch zu solchen Feierlichkeiten von seiner Höhe herunter, und dann stiegen wiederum kleine Füße zu ihm hinauf, und — so gingen die Jahre vorüber und hin, und der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, der in seinen jungen Jahren so Vieles durchgemacht hatte mit Märschen, Stürmen, Schlachten, Hunger und Durst, und es gar nicht besser gewußt und gewollt, der saß nun im Fett und im Frieden und wußte und wollte nichts mehr von der Welt da draußen vor den Bergen.

IV.

„Wenn sie mich zu Hause und in Ruhe gelassen hätten, wär's besser und mir lieber gewesen," brummte der schwedische Mann an seinem Tische auf dem Gebhardsberge unruhig auf- und abrückend. „Das Weibsvolk, das Weibsvolk, — giebt es wohl Frieden? Nimmer! Kann es wohl Einen in seinem Winkel sitzen lassen? Niemalen! Das muß immer herumwuseln und zerren und zupfen, und Einem den Bart streicheln, und Einen im Nothfall mit Gift anschrillen, wie eine Million Heugaisen, bloß um seine eigene Million Grillen durchzusetzen. Da sitze ich nun, aber wo sind sie jetzt, meine Weibsen? Da geht es mir doch wie königlicher Majestät mit den lappländischen Regimentern Anno Dreißig. Die sollt man gegen den Feind führen?! Kaum hatt' man sie zusamm', so hupft's auseinander mit Gequak und Gegecker wie ein Sack voll Frösch', und der Hauptmann steht allein vor der Batterie und kann aus der Haut fahren. O potz Käs und Kuhglocken, als die Kleinen gestern Nachmittag heraufkrabbelten und einen Gruß brachten von Mutter und Großmutter und die Nachricht, heute gehe es nach Hohen-Bregenz zum heiligen Gebhard, da hab' ich mir bei ihrer Lust gleich gedacht, daß das für mich ein sonderlich Vergnügen werden würde. Der Tiroler ist es nicht, die Erinnerung ist's, was mich auf den Kopf stellt. Dem rothen Egg bin ich seit

einem Menschenalter nicht nahe gekommen, und nun muß ich der alberschwendener Weiberstreifpartei hierher als Führer dienen! Ja, sicher wär's besser gewesen, wenn sie einen Andern dazu kommandirt hätten, und doch — o, o, es ist, es ist ein sonderlich Vergnügen. Da hielt der Wrangel! und dort fanden wir den Fähndrich Olafsson mit eingeschlagenem Schädel. Ja, klingelt nur und räuchert nur; ihr klingelt und räuchert uns nicht weg! Es war eben eine glorioſe Wirthschaft, und es ist nur ein Elend, daß man nicht Einen hat, mit welchem man anstoßen könnte: trink, Bruder, die schwedische Gloria soll leben, — alle guten Gesellen zu Roß und zu Fuß sollen leben, und Du sollst auch leben, Bruderherz! — Wo stecken nur die Weibsen? Das ist doch keine Art, Einen mit der alten Zeit an einem solchen Ort alleine zu lassen! Ja, wenn ich nur die Kinder hätt', da könnt' ich mich doch woran halten — ho, ho, der rothe Tiroler und der General Wrangel, die haben nun die Oberhand über dich, Sven Knudson Knäckabröd — o Käs und schwer Geschütz, Sven, es ist doch eine Lust und Annehmlichkeit, heut allhier auf Hohen-Bregenz zu sitzen und Anno Sechsundvierzig mit dabei gewesen zu sein, als man es mit Sturm nahm; Herrgott, die Thränen kommen Einem vor Wehmüthigkeit in die Augen, und wann ich heut schwedisch reden hört', ich glaub', das Heimweh stieße mir das Herz ab."

Die „Weibsen", welche der Korporal Sven zum heiligen Gebhard hatte führen müssen, nämlich die Frau Fortunata, die Frau Aloysia und die kleinen Mädchen der Letzteren, hatten ihn natürlich sogleich nach der Ankunft auf dem Pfannenberge seinem Geschick und eigenen Gaudium überlassen. Den schwedischen Mann hatten sie immer zur Hand, aber um den Altar des heiligen Gebhard da gab es Bekannte und Verwandte, Freunde und Freundinnen, die man nicht immer zur Hand hatte.

„Ich vertret' mir die Füß'," sagte der Korporal, „es hilft nichts, hier festzuwachsen. Sie werden mich heute nicht als Spionen hängen, wenn ich des Ortes Gelegenheit wieder einmal erkunde. Donner, es war doch eine tüchtige Arbeit, damals bei dem gefrorenen Boden, Schnee und Eis, die Artillerie den Berg hinauf zu bringen!"

Er hatte sich erhoben und reckte und dehnte sich und wandelte schwerfällig durch das Getümmel und betrachtete von Neuem und von allen Seiten aus den Schauplatz, auf welchem er selber einst mit der Pike in der Hand so tapfer mit agiret hatte. Er stieg um die Ringmauern.

„Da kamen wir mit den Leitern und verloren manchen guten Mann. Da wollten die Herren Generals zuerst Bresche legen lassen; aber wir besannen uns eines Besseren und führten das Geschütz weiter ab. Dort hinein kamen wir! Vivat, vivat! sieh, sieh, dort stürzt' ich die zehn Schuh tief hinunter auf den Kopf und dacht', es wär' mein Letztes; aber ich kam doch schnell genug wieder auf die Füße und war mit unter den Ersten im Tanz! Es ist nicht zum Aushalten, — man muß vor seinen lieblichsten Erinnerungen Reißaus nehmen, wann es Einem so ergangen ist wie mir. Da sollt' man ja ersticken. Die Mauern fallen Einem auf den Kopf. Ich denk', ich nehme wirklich Reißaus und steige nieder zum See. Solch' groß' Wasser hab' ich ja auch seit dem Elend am Fallenbach nimmer wieder in der Näh' zu Gesicht gehabt."

Wer des Veltliners zur Genüge trank, der weiß wohl, wie blau ihm der Himmel werden mag. Dem braven Korporal Sven wurde mehr als eine Fiedel auf dem Wege, welchen er jetzo ging, gestrichen; aber es klang ihm wie der Schall von hunderten in das Ohr, und dazu viel andere Instrumente, Pauken und Posaunen, und dann durch Alles ein fernes Grummeln, gleich schwerer Konstablerei in geordneter Feldschlacht. Alle Leute, die ihm begegneten, freuten sich über ihn; er aber ging so gravitätisch seines Pfades, als es sich bei der Steilheit des Berges eben thun lassen wollte, und so kam er hinab an das Ufer des Sees und blickte mit ernstem Kopfschütteln auf die breite Wasserfläche und wandelte langsam am Gestade hin, bis zu der Seekapelle, allwo, wie wir bereits sagten, die Kähne der Gäste, die über das Wasser gekommen waren, an Stricken und Ketten lagen.

Wenn es in Bregenz und auf Hohen-Bregenz, in der Stadt und auf dem Pfannenberg hoch, lustig und lebhaft zuging, so war es desto stiller am Wasser um diese Zeit. Klar und ruhig lag der See da; die Enten und Gänse ruderten und tauchten am Ufer, und fern auf der Höhe des Spiegels schwangen sich blitzend wie silberne Punkte die weißen Seeschwalben im Kreise, und weiße Segel stiegen über den Horizont herauf, oder tauchten über ihn hinab, und die Stadt Lindau zur Rechten der Bucht streckte ihre Thürme und Giebel so klar in die Tiefe, wie sie dieselben in den lichten Himmel emporhob.

Der schwedische Mann von der Lorena nahm den Hut ab, trocknete sich die schweißtriefende Stirn und athmete tief und erleichtert; dann aber schüttelte er mehr denn je den Kopf, nachdem

er sich auf einen Stein am Ufer gesetzt und die Hände auf die Kniee geschlagen hatte.

„Ich hätt' auch dem nicht nahe gehen dürfen," murrte er nach einer Weile. „Vom Berg aus darauf hinzusehen, hat mir nichts gemacht; aber in der Nähe ist's ein Anderes, und schlimmer als da oben die Rudera. Die Weibsen können es nimmermehr verantworten, daß sie mich hierher geschleppt haben, denn wenn ich sie dahingegen nach Jönköping am Wetternsee setzen wollt', so würd' ich mir wohl allerlei in die Ohren stopfen müssen, von wegen ihres Geheuls und Heimweh. Jönköping! Da bin ich umhergezogen mit dem großen Gustav, und nachher mit dem Banner, dem Torstenson, dem Königsmark und dem Wrangel und hab' nimmer an den Wetternsee und meines Vaters Haus zu Jönköping gedacht, und heut hab' ich selber Lust, darüber zu heulen wie ein Weib. Jetzt ist mir das Wasser noch ärger als das Land; — ja wahrlich, als ich mit dem großen Gustavus Adolfus über das Meer fuhr, da hab' ich noch nicht gewußt, daß es doch zuletzt nur zum Kühmelken und Käsemachen ging — o Donner und Nordlicht, hab' ich das nur geträumt diese langen sechsundzwanzig Jahre, oder hab' ich es wirklich und wahrhaftig erlebt? O ja da möcht' man doch auf Nimmerwiederaufgucken in den See untertauchen!"

Er war wild aufgesprungen, und dann that er noch einen Sprung, hinab vom Uferrande, doch nicht in das Wasser, sondern in den nächstliegenden Kahn, den er durch die mächtige Erschütterung fast zum Sinken gebracht hätte. Schwer fiel er auf die Bank und sah beinahe erschrocken nach der Stadt Bregenz und dem Berge des heiligen Gebhard hinüber. Aber Niemand hatte ihm auf seine Schliche gepaßt, Niemand auf seine That Acht gegeben. Im nächsten Augenblick schon hatte er das Messer gezogen und mit einem Hieb das haltende Seil zerschnitten. Er war im Rausch, als er die Ruder ergriff, doch nicht vom rothen Tiroler. Drei kräftige Schläge führten das leichte Fahrzeug hinaus auf den jetzt im linden Südwest sich kräuselnden See. Es gelang dem Korporal Sven Knudson Knäckabröd, den kleinen Mast aufzurichten und — er hatte nicht umsonst in seiner Jugend dem Herrgott halbe Tage mit dem Fischfang auf dem Wetternsee abgestohlen — das Segel schiffermäßig zu entfalten und zu richten. Er war nicht im geringsten Schuld daran; allein es war richtig, — er war seinen Weibsen, der Frau Fortunata, der Frau Aloysia und den kleinen drei Schmelzen durchgegangen und befand sich bei

günstigem Winde auf der Fahrt nach des heiligen römischen Reiches freier Stadt Lindau im See.

V.

Es war gar lieblich auf den Wassern, vorzüglich für Einen, der in so seltsamer Gemüthsstimmung darüber hinfuhr, wie der schwedische Hirt von der Lorena. Wenn es still am Ufer unter dem Fürberge war, so war's noch viel stiller auf der von der Nachmittagssonne beglänzten Bucht von Bregenz, und der Korporal Sven hatte eine gute Fahrt. Er saß und hielt die Hände vor dem Bauch gefaltet und ließ sein Schifflein gleiten vor dem Winde. Wie jetzt das Ufer hinter ihm versank, oder die Berge sich vielmehr heraushoben, so hob sich nun auch vor ihm das niedrigere Hügelland des Allgäus, und vor Allem wie eine Stadt aus dem Wunderschatz der Frau Saga die freie Reichsstadt Lindau.

Die grauen Mauern, deren Grund der römische Kaiser Tiberius Claudius Nero legte, als er hier die Rhätier und Vindelicier besiegt hatte, lagen noch stiller da als der See. Die alten Linden nickten freundlich-schläfrig von den Bastionen, und die grün und silbern, roth und goldfarbig glänzenden Thurmdächer von Sankt Peter und der heiligen Dreifaltigkeit — den Diebsthurm nicht zu vergessen — luden förmlich behaglich wie aus der Luft, so aus dem Wasser, den braven Korporal Sven Knudson Knäckabröd zum Näherkommen ein. In dem kleinen Hafen lagen ruhig, nur da und dorten von einem weißen Spitzhund bewacht, die Ládinen und Halbládinen, die Segner und Halbsegner und dazwischen die Lustgondeln der wohlhabenden Reichsstädter, so weit sie sich nicht zu Bregenz befanden. Nur eine Bürgerschildwacht war auf der Mauer zu erblicken, und die schlummerte sanft auf ihre Partisane gestützt. Das Lebendigste auf dem Wall zu Lindau im See waren um diese Stunde die Fliegen, welche in Schaaren über den erwärmten Geschützrohren summten.

Der Kahn des Schweden schoß, durch den Schatten der Lastschiffe hin, in den Hafen hinein und an die Hafentreppe, und als der Korporal sein Schifflein mit einem letzten Ruderschlag dort antrieb, fragte ihn Niemand um das Wohin und Woher, und das war recht gut; denn im Augenblick hätte er vielleicht auf Beides keine Antwort zu geben gewußt. Seit dem Kolbenschlag am rothen Egg war ihm nicht so verworren zu Muthe gewesen, aber trotz Allem war ihm heut' doch die Welt behaglicher als damals, wo er sich

auf dem blutigen Strohlager am Schanktische in der Taube zu Alberschwende vergeblich auf sich selber und seine Umstände zu besinnen suchte.

Doch wer auf eine solche Weise, wie er, im Hafen von Lindau anlangte, der mochte, nachdem das Schifflein am Lande lag, wohl selbst den Hut hin und wider rücken um die Frage: Was nun? und wohin nun? Der Korporal Sven stand und blickte an der nahen Stadtmauer empor und durch den dunklen Bogen, welcher in das Innere der Stadt führte, hindurch und rieb sich die Stirne. In dem nämlichen Augenblick aber erschien über der Mauerbrüstung ein dicker, rother, von schneeweißem Haar umflusterter Kopf, der sich ächzend auf zwei gewaltige Fäuste legte und entsetzlich gähnend auf den See hinausstarrte. Dasselbige Haupt spie verächtlich von der Mauer der freien Reichsstadt hinab; ein nicht geringer Mund öffnete sich, und — plötzlich — ganz unvermuthet und von einer solchen Erscheinung auch gar nicht zu vermuthen, fing das Ding an zu singen und zwar eine Weise, welche im Munde des schwedischen Volkes schon seit mehr denn hundertfünfzig Jahren umging.

Und in schwedischer Zunge sang das Unding auf der Mauer heiser und gräßlich:

„König Gustav reitet nach Dalarne
Zum Thing mit den Dalkarlen sein;
Doch Christiern liegt vor Södermalm
Und frißt gestohlene Schwein;"

und wie heulend in Verdruß, Aerger, Entrüstung und Wehmuth:

„König Christiern sitzt in Stockholmschloß
Und säuft unsern Meth und Wein!"

„Blitz und Donner! Alle guten Geister!" stöhnte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd, versteinert nach dem Sänger aufstarrend; doch der da oben gähnte noch einmal und scheußlicher als zuvor, und fuhr fast noch unmelodischer fort:

„Hört Alles, was ich euch biete an,
Vom Thal, ihr meine Mannen:
Wollt ihr mir folgen nach Stockholm
Und schlagen die Jüten von dannen?"

Mit beiden Händen griff der Korporal Sven Knudson Knäckabröd nach seinem Haupte, wie im wilden Zweifel, ob er dasselbige auch noch auf den Schultern trage; und als er es noch an Ort und Stelle fand, that er einen Satz und brüllte seinerseits zu dem Sänger auf der Mauer hinauf:

„Um's Rebhuhn und um's Eichhorn ist's,
Sobald wir zielen, geschehn;
Und dem Blutracker Christiern,
Dem soll's nicht besser gehn;"

und die Wirkung nach oben hinauf war nicht geringer, als die von oben hinunter.

Auch der da oben schnellte empor und beugte sich über die Brüstung und schrie:

„Bei der blauen Fahne Wasa's, ist ein Spuk, ein Trold aus dem See aufgestiegen; oder ist's ein Landsmann? Ho Landsmann? Landsmann!"

„Ho Landsmann!" rief der Hirte von der Lorena; aber da er einmal im Zuge war, so brüllte er weiter, daß die Bastionen der freien Reichsstadt Lindau wie im Schrecken widerhallten:

„Das reißt nun in meiner Seite,
Ich fühle mich so beengt;
Auch ich hab' von den Fischen gekostet,
Die man in Dalarne fängt."

Die Bürgerschildwacht im Lindenschatten erwachte bei den Mißtönen aus ihrem süßen Schlummer, und faßte zusammenfahrend die Pike an. Die Mauertreppe aber herab stürzte der Hafenwärtel der freien, frommen und biderben Reichsstadt Lindau im See, Rolf Kok, umfaßte mit beiden Armen den Mann von der Lorena, schüttelte ihn heftig und rief:

„Kerl, in aller Welt Namen, Kerl, Kerl, wo kommst Du her? wo bist Du jung geworden? wer bist Du?"

„Arkebusirer Korporal Sven Knudson Knäckabröd im gelben Regiment Oxenstierna — versprengt im Gebirge — dorten! Melde mich zurück, Korporal Rolf Rolfson Kok, denn der seid Ihr und kein Anderer! Die Finne da auf Eurem linken Nasenflügel habe ich sechzehn Jahre lang beim Aufmarsch in die Linie zur Rechten gehabt, und die Schmarre da habt Ihr von dem nürnberger Malhör, Korporal Kok. Melde mich zurück, Korporal!"

„Und wir schreiben Vierundsiebenzig! Mensch, o Mensch, Mensch, Du bist der Sven, den wir hinter seinem Rücken Hahnentritt nannten, von wegen seiner Gangart? Und das passiret Einem, nachdem man sich seit Anno Sechsundvierzig nicht mehr zu Gesicht gekriegt hat, heut hier zu Lindau an der Hafenmauer? O Sven, wo ist die Kumpaneia? wo Hauptmann, Leutnant und Fähndrich? wo sind die Fahnen und Trommeln? wo der Herren Generale Gnaden? Sven

Knäckabröd, wo Du herkommst, weiß ich noch nicht; aber ich, ich sitze hier seid dem lindauer Sturm — erst als Invalid, dann als Bürger und Ehemann — und als Wittwer und Hafenvogt, und sie haben mir noch nicht einmal meinen Namen gelassen: Meister Gockele nennen sie mich! ja, das Gockele nennen sie mich; und Du bist Sven Knudson Knäckabröd, und wir sind Beide mit dem König herübergekommen und standen mit bei Breitenfeld, bei Lützen und liefen mit bei Nördlingen und zogen mit dem Wrangel gegen die Schneeberge, o Sven, Korporal Sven, Kamerad Sven, ich heule wie ein Kind!"

„Und ich heule mit, Korporal, Kamerad Rolf," schluchzte der Andere. „Siebenundzwanzig Jahre habe ich bei dem Vieh sitzen müssen, und nach so großer Gloria und gewaltigen Schlachten habe ich die Kühe gemolken und Käse gemacht, siebenundzwanzig Jahre durch. Rolf, o Rolf, Rolfson Rok, am Fallenbach, am rothen Egg haben die Weiber uns Alle todtgeschlagen, nachdem wir Bregenz da drüben genommen hatten, und heut' hat mich erst die gute alte Zeit in den Ruderibus verwirret, und nachher hat mich der Nix über den See gelockt. Im Traum bin ich über den See gefahren, und der Nix hat gewußt, daß Ihr hier auf der Mauer von Lindau auf mich wartete, Korporal Rolf Rolfson Rok."

Sie hielten sich in den Armen, die beiden alten Schweden. Sie küßten sich und die Thränen rollten ihnen über die gelbbraunen Backen. Sie tätschelten sich zärtlich die breiten Buckel und hatten eine Freude aneinander wie ein Brautpaar im Maienmond. Es war aber auch keine Kleinigkeit, was ihnen begegnete an diesem Festtage des heiligen Bischofs Gebhard, den sie und ihre Kriegsgenossen vordem so hart mit Geschütz und Sturmanlauf bedrängt hatten, und dessen Wiege und Burg der Eine von ihnen mit niederwerfen half.

Sie waren sehr gerührt, die beiden braven schwedischen Korporale; aber nach der Rührung kam natürlich wieder um so heftiger der Durst, und dessen wurden sie nunmehr mit großer Lust inne. Da faßte der Korporal Gockele den Korporal Hahnentritt unter den Arm und sprach:

„Komm, Herzensbruder, ich weiß unsern Ort, und will Dir daselbsten etwas zeigen, so Dir das Herze erfrischen soll, besser als der kühlste Trunk aus des Kronenwirthes Keller."

Er führte ihn in das Wirthshaus zur Krone.

VI.

Wer heute zu Lindau im See, sei's mit dem Dampfboot landet, oder mit dem Bahnzug anpfeift, der findet die Krone noch immer an ihrer Stelle. Einst zog sich die Stadtmauer dem Wasser entlang davor her: die Mauer ist längst gefallen, aber das gute, alte Wirthshaus steht noch fröhlich aufrecht.

Wer heute durch den gewölbten Thorweg geht und die Treppe hinaufsteigt, der findet auch heute noch zu Anfang eines langen, hellen, weißen Ganges das, was der Korporal Rolf dem Korporal Sven zu höchster Herzerfrischung weisen wollte, und mag sich ebenfalls daran erfrischen. Da hängt nämlich von der Decke herab eine eiserne Kugel an eiserner Kette, — eine Bombe des Feldmarschalls Karl Gustav Wrangel, und das Bild des Feldmarschalls hängt an der Wand daneben.

Beides gehört zu dem Hause seit dem Jahre 1647, seit dem Momente, in welchem der Herr Feldmarschall diese Bombe in die freie Reichstadt Lindau hineinschoß und Grimmiges mit ihr im Sinn hatte, was sich Gottlob nicht erfüllte, denn das Unthier durchschlug nur das Dach des guten Wirthshauses und blieb, ohne weitern Schaden anzurichten, auf dem Hausboden liegen, — 180 Pfund schwer.

Damals hat man den unfreundlichen Gast vorsichtig aufgehoben, ihn seiner verderblichen Füllung entledigt und ihn bei ruhiger Zeit an besagter Kette am Gebälk aufgehängt zum ewigen Gedächtniß des Generals Wrangel und seines groben Geschützes. Der Korporal Rolf aber hatte vollständig Recht: im Jahre 1674 gab es keinen bessern Augentrost für den schwedischen Mann der Wirthin zur Taube in Alberschwende, als diese Kugel und dieß Bildniß in der Krone zu Lindau.

Im Jahre 1674 sah die Krone nicht so hell und freundlich aus, als heute. Die Wände waren nicht mit Kalk getüncht und noch weniger al fresco mit heidnischen und christlich ritterlichen mittelalterlichen Festivitäten bemalt. Aber das Haus war schon damals gut und verdiente seinen Ruf weit über's Allgäu hinaus, und der Hafenwärtel Rolf Kok, genannt das Gockele, kannte das Getränk und hatte sein Kerbholz fröhlich hinter der schwarzbraunen Eichenthür der Zechstube. Für's Erste aber stellte er den wiedergefundenen Kriegskameraden unter die Schwedenkugel, wies auf sie hin und wies auf das Bild des Feldmarschalls und sagte:

„Da, Herzbruder, da!"

Der Hirt von der Lorena rieb sich die trüben Augen, starrte auf die Bombe, starrte auf das Bildniß seines Generals, that einen Sprung und schüttelte sich, als ob er die Jahre und sein Leben unter dem Kommando der Frau Fortunata und sein Leben auf der Lorena mit einem Ruck abschütteln wolle. Er streckte die ausgebreiteten Arme dem Feldmarschall und der schwedischen Kugel zu und rief aus vollem Halse:

„Vivat Gustavus Adolfus! Vivat Gustavus Wrangel! Es leben die Löwen aus Mitternacht!"

Und er that einen zweiten Satz und schrie zum zweiten Mal, daß die Wände erzitterten, und ein einsamer Zecher nebenan in der Trinkstube sich von seinem Tisch im Winkel erhob, aufstand und den Kopf aus der offenen Thür in den Gang vorstreckte. Dem Kopfe nach folgte der übrige Mann, und das Ganze war wohl einer Schilderung werth.

In dem alten, langen, hagern und gelben Gesichte mit dem eisgrauen, spitzgewichsten Knebel- und Schnurrbart umfunkelten zwei kohlschwarze Augen eine lange, scharfe Nase. Zwei lange, einknickende Beine in engen, schwarzen Hosen und schwarzen Strümpfen trugen den mit schwarzer Schoßweste und schwarzem Rock angethanen dünnen Leib, und als die Kreatur den Hut abnahm und in die Luft schwang, da entblößte sie einen ratzenkahlen gelblichen Schädel:

„Cospetto! O Jesus Maria! Vivat Ferdinandus!"

Wie auf ein Kommandowort fuhren die beiden Korporale herum, als ihnen so unvermuthet auf ihren eigenen schwedischen Schlachtruf das wohlbekannte Feldgeschrei und die Losung des kaiserlichen Heeres entgegen schrillte. Und siehe, schon kam der schwarze, lange Mann, auf sein spanisch Rohr mit dem Messingknopf gestützt, herangehinkt, fegte in tiefer Verbeugung den Boden mit dem Hutrande und sprach höflichst:

„Bitte um Permission, Signori; — Kriegskameraden von der andern Seit? Groß Ehr! groß Ehr! — — Hab das Vergnügen, mich denen Herren zu rekommandir. Signor Tito Titinio Raffa, Zahlmeister im Regiment zu Pferd Strozzi. Hatt schon die Ehr vordem bei Breitenfelda, — groß Ehr, groß Ehr, groß Battaglia!" Woll die Herren eintret und niedersitz zu einem Trunk und freundlich Diskurs? Groß Ehr, viel Vergnügen und gut Kameradschaft!"

Mit allem Eifer schüttelten die beiden versprengten schwedischen Kriegsleute dem versprengten Reitersmann vom Regiment Strozzi

die dargebotene Rechte, und im nächsten Augenblick saßen sie mit behaglichem Aechzen nieder an dem Tische, von welchem der Herr Zahlmeister aufgestanden war, um sie zu begrüßen: die Frau Wirthin zur Taube in Alberschwende hatte um diese Tageszeit, das heißt um Sonnenuntergang, auf dem Gebhardsberg gut suchen und rufen nach ihrem treuen Knecht Sven Knudson Knäckabröd aus Jönköping am Wetternsee.

VII.

Die Lichter des Tages waren längst verglüht auf Gefild, Berg, Wald, Thal und See. Die glänzenden Spitzen des Kamor, des Hohen Kasten und des Säntis drüben im Appenzellerland hatten sich in der Nacht verloren: der Mond sollte erst später aufgehen.

Die Lichter in den Wohnungen der Menschen waren angezündet worden, und der Tisch der drei Helden in der Krone zu Lindau bot jetzt ein seltsam Schauspiel dar.

Wenn der aus dem Land Tirol, der Rothe, ein sauber Getränk ist, das des Menschen Herz erhebt, so hat der Bayern Bier auch seine löblichen Verdienste, und die drei Krieger tranken davon und hatten davon getrunken. Die beiden wackern Schweden saßen wie aus Granit zurechtgehauen fest, mit den kurzen Thonpfeifen im Munde; aber der italienische Sprachlehrer Tito Titinio Raffa, vordem Zahlmeister im Regiment Strozzi, stand aufrecht, so viel ihm das möglich war, focht wild mit beiden Händen in der Luft umher und beweinte gellend die schönere Vergangenheit und das Elend der Gegenwart, ja, die schönere Vergangenheit, deren er Genuß gehabt hatte von dem Tage an, wo sich bei Breitenfeld nach des Schwedenkönigs Wort eine Krone und zwei Kurhüte an einem alten Korporal rieben.

„Da ging es freilich mit Sang und Klang, mit Pauken und Posaunen herum im deutschen Lande," winselte er. „Die güldenen Ketten fielen Einem aus dem Pulverdampfe um den Hals, und die güldenen Dukaten raffte man zu Haufen vom Erdboden auf und kümmerte sich wenig drum, wie arg er zerstampft war. Die Fackeln und Lichter brannten im Tanzsaal von einem Jahr in's andere, — und die Luft war immer dieselbe, ob man den Feind schlug, oder ihm die Fersen zeigte. Im letzten Grund gab es ja gar keinen Feind, sondern nur einen lustigen Bruder, der auch zum Fest von der dummen deutschen Nation eingeladen worden war, einen vergnügten Bruder und Kriegsgesellen, mit dem man bei Geigen- und

Trompetenklang eben sein Tänzlein machte, wie es sich schicken wollte: heut' oben an der See, morgen mitten im Land; heut' am grünen Rheinstrom, morgen an der gelben Weser und übermorgen an der blauen Donau. Gute Kameraden, nichts als gute Kameraden in jedem Lager, unter jeglicher Fahn' und Standarte! Das war ein Leben, wie es die Welthistorie noch niemalen aufgezeichnet hatte, und wie kein Kriegsmann zu Roß und zu Fuß es sich jemalen lieblicher ausdenken mag. Das Herz geht mir heut' noch im Galopp gegen die gute alte Zeit durch, wenn ich daran denk', wie der Leutnant Schneeberg von Götzen Kavallerieregiment nach der lützner Schlacht, nach verlorener Bataille, des Königs Gustavi Adolfi goldene Kette in Halle auf den Tisch warf und für sich allein Viktoria rief."

„So ist's, obgleich Ihr davon gerade nicht reden solltet, Zahlmeister," murrte der Korporal Sven. „Ein Türkis hing dran von der herrlichsten Art. Sie hatten ihn ausgegraben in dem Gebirg Piruskua, zehn Meilen von der Stadt Moscheda; ich hab' ihn tausendmal blitzen sehen, wenn die Majestät die Front hinabritt, und wir vermeinten Alle, der Stein mache schuß-, hieb- und stichfest; doch es war nicht an dem, wie sich ausgewiesen hat; aber der Teufel soll Euch doch holen, Zahlmeister, weil Ihr gewagt habt, die Hand daran zu legen!"

„Di grazia, prego perdono! Verzeihung, ihr Herren; ich rede nur davon, um des Elends von heute willen. Der Domeneddio stand damals auf jeder Seite. Ihr hattet den Sieg, wir den Türkisen schwedischer Majestät. Jeglichem seinen Spaß, und — freie Hand überall! Das war die Parol' bis zum Jahr Achtundvierzig. Nun ist es lange für Alle aus, und Keiner hat dem Anderen einen Groll nachzutragen."

„Nein, keine Feindschaft um das, was vergangen ist; ich trinke auf Eure Gesundheit, Herr Zahlmeister vom Regiment Strozzi!" rief der Korporal Rolf Rolfson Kok, „Was uns schwedische Männer insbesondere betrifft, so brauchen wir uns wenig zu grämen. Wir haben behalten, was wir gewonnen, und decken ein gut Stück deutschen Landes von Greifswald bis Verden mit unseren Piken und Musketen."

In demselben Augenblick setzte sich der Italiener kurz nieder, und ein Grinsen der Schadenfreude überzog, trotz aller guten Gesinnungen gegen seine früheren Feinde, sein gelbes Gesicht. Er pfiff auch einen langen Pfiff und zischelte:

„Decket es mit, Kamarado, es thut Noth. Dorten werden

freilich bald genug die Trompeten noch einmal zum Antraben rufen: aber für unser Einen ist keine Freude mehr dabei, so wenig als bei des französischen Louis und des Kaisers Spektakel drüben am Rhein. Diesmal sollet ihr die Prügelsuppe für euch allein haben, ihr nordländischen Bären."

Vier Fäuste krachten auf einmal auf den Tisch; ein halb Dutzend grausamlicher schwedischer Flüche schmetterte dazwischen, und auf den Füßen standen nunmehr die zwei Korporale und riefen wie aus einem Munde:

„Was singet der Herr da?"

Der Italiener lachte und winkte begütigend dem Hafenvogt:

„Könnt Ihr es leugnen, Kamarado, daß ihr euch da unten Gewaltiges und Tückisches vorgenommen habt? Der Signor aus der Wildniß hat freilich bei seinen Murmelthieren geschlafen; aber wir Anderen wissen doch noch ein wenig, wie es in der Welt zugehet, und meine Opinion ist augenblicklich, daß ihr euch diesmal bei dem Handel tüchtig die Pfoten verbrennen werdet. Ha, leugnet es nur, aber es ist so! Ihr werdet ihn mit nichten halten, den zehnjährigen Neutralitätsvertrag, nun da die Katz vom Haus ist, und die kurfürstlichen Gnaden von Brandenburg mit dero hohen Sposa, dero Kurprinz und dero glorreicher Armada zum kaiserlichen Kommandeur, dem Duc de Bournonville, am Rhein aufgebrochen sind."

„Man wird ihn halten! rief der Hafenwärtel.

„Ich sage no! und ich sage dazu, nehmet euch in Acht! Die Welt ist älter geworden seit unseren jungen Tagen, und neue Hände sind an einem neuen Werke."

„Zahlmeister! Zahlmeister!" rief Rolf Rolfson Kok drohend.

„Pazienza! adagio! möcht' wohl einmal in eure Magazine in Stettin hineingucken. Das wird schon jetzt ein lustig Zufahren von Piken und Musketen, Pulver, Blei und Geschütz im Hafen von Wismar sein. Ohe, Signori, das wird ein lustiges Klingen von französischem Geld auf den Tischen von Stockholm und in den Taschen eurer Generale geben!"

„Ihr seid ja ein recht feiner, politischer Kopf, Herr Kamerad vom Regiment Strozzi," brummte Sven Knudson Knäckabröd, ungewiß, ob er das Ding für eine Schmeichelei oder das Gegentheil nehmen solle.

„Bin ich doch Zahlmeister gewesen! lächelte Signor Tito Titinio Raffa. „Erzürnet euch nicht, wir haben es auch nie anders gehalten. Cospetto, wünsch' euch aus vollem Herzen, daß ihr

euren Wunsch durchsetzen möget. Der Herr Turennius mit Eisen und Stahl am Rheinstrom, und der klingende französische Sack in Stockholm werden wohl nach Kräften dazu helfen; aber — aber nehmet euch in Acht, daß euch der Brandenburger nicht doch die Karten aus der Hand schlage."

„Er wird es wohl nicht," meinte Rolf bärbeißig.

„Will es euch wünschen; aber — aber saget doch: mit dem Herrn Feldmarschall Karolo Gustavo Wrangelio, dessen Bild und eisern Gastgeschenk da draußen aufgehängt ist, seid ihr vordem hierher gekommen?"

„Mit demselbigen!"

„Nun denn; wann ihr heut' Abend noch von hier abreiset, so trefft ihr ihn vielleicht schon auf dem Marsche nach Berlin."

„Vivat! es lebe der Held aus Mitternacht!" schrie der Korporal Sven, der bis jetzt mit immer steigender Verwunderung von Einem der beiden Politiker auf den Anderen gesehen hatte und nur mit Mühe den Sprüngen ihrer Unterhaltung gefolgt war. Jetzo aber war es ihm auf einmal ganz klar geworden, wie viel Welthistoria er im Bann und Dienste der Frau Wirthin zur Taube in Alberschwende und bei seinen Kühen und Gaisen auf der Lorena versäumt habe.

„Schultert's Gewehr! An die Piken! Aufgesessen, Küraſſiers und Dragoner!" brüllte er und fügte in leiserem Ton hinzu!„ Aber es gehet mir auf wie ein Nordlicht, daß ich schon einmal dabei gewesen bin mit denen Brandenburgern, und damals war's nichts Großes, und wir lachten auch allsammt über den Spaß. Ja, es war Anno Einunddreißig, Korporal Rolf, Ihr wisset, als auch wir zuerst auf Berlin marschirten, fünfzehnhundert Mann zu Fuß und zu Pferde mit dem Könige und vier Kanonen. Wir kamen von Köpenick, allwo das große Lager war, und hatten unsere Lust mit dem damaligen Kurfürsten Georg Wilhelm und seiner Kurfürstin. Sie handelten mit uns bis zum letzten Augenblick und kamen zum Vergleich erst, als die Konstabler die Lunte aufschlagen wollten, um ihnen das Verständniß zu wecken. Ja wohl, jetzt fällt es mir genau bei. Sie gaben uns nach endlich abgeschlossenem Pakt das Geleit vor die Stadt, und da wollten ihnen beim Abschied königliche Majestät doch noch eine unverdiente Ehre anthun und ließen eine Generalsalve geben aus großem und kleinem Gewehr. Das war der Spaß! Der Feuerwerker hatte vergessen, das Geschütz von der Stadt abzurichten, und weil wir zuerst als Feinde gekommen waren, so schossen wir

nun auch als Freunde scharf und deckten ihnen ganz ohne bösen Willen die Dächer ab. Das gab denn freilich ein groß Geschrei der Damens, und königlicher Majestät war's sehr unangenehm."

„Ich war nicht dabei, Korporal Sven," sprach der Korporal Rolf, „ich stand damals in Köpenik mit der Hauptmacht. Aber die Sache ist so, und zu viel ist da auch Niemandem geschehen; denn während wir ihnen nur ein paar lumpige Schindeldächer abdeckten, deckte uns der alte Korporal, der Tilly, die ganze Stadt Magdeburg ab. Der Gustavus Adolfus hat es dem Brandenburger nie vergeben."

„Das sind Alles alte Geschichten," meinte der Signor Raffa gähnend. „Auch ist es nicht weit von Mitternacht, und morgen früh reis' ich zurück nach Augsburg, sintemalen Niemand der hiesigen Barbaren, weder Mann noch Weib, ein Gelüst zeigt, die bella lingua toscana zu erlernen. Cospetto, um nichts Aergeres zu sagen! Die Herren und Kameraden mögen einen guten Schlaf thun; — es war mir ein' groß Ehr' und Vergnüg', mit meiner angenehm' Konversatione aufzuwarten."

„Möge dem Herrn unsere schlechte Gesellschaft gleichfalls gefallen haben," sprach der Korporal Rolf, während der Korporal Sven stumm, aber mit militärischem Anstand salutirte. Die Schenkstube der Krone hatte sich allmählich mit Gästen sehr gefüllt; aber die drei Kriegsmänner hatten wenig davon gemerkt und gar nicht sich darum gekümmert. Sven und Rolf verwunderten sich dann erst darüber, als der Zahlmeister vom Regiment Strozzi zierlich Abschied genommen hatte.

VIII.

Wer in dieser Nacht durch die Gassen der alten freien Reichsstadt Lindau wandelte, und, was freilich nicht zu vermuthen stand, einen Sinn für Naturschönheit hatte, der mochte wohl über der augenblicklichen Lieblichkeit der Erde vergessen, wie wild es auf eben dieser Erde immer noch aussah, trotzdem die drei greisen Kriegsgesellen sich so eben erst über die nichtswürdige Friedensseligkeit und jammerhafte Langeweile, die ihnen in ihrem Alter zu Theil geworden waren, so herzzerbrechend beklagt hatten. Im silbernen Mondenglanz lag jetzt der See rund um die Inselstadt her und spülte nur lind und leise an die uralten Mauern. Drüben kam der junge Rhein wahrlich friedlich aus dem Graubündnerland hervor; aber auch der, nachdem er den großen See durchströmt, Konstanz gegrüßt und bei Schaffhausen den lustigen Sprung gewagt hatte, sah und ver-

nahm in seinem fernern Laufe mancherlei, was nicht nach Frieden klang und aussah. Sie waren hart am Werke miteinander: der Kaiser Leopoldus, daß er das Elsaß, um der ewigen Verdrießlichkeiten darob entledigt zu werden, so anständig und still als möglich losschlage, — König Louis, daß er es mit größtmöglichstem éclat, Jubel und Feuerwerksgeprassel in Empfang nehme. „Uns gefällt nicht ein mächtiger Fürst der Wenden an der Ostsee!" hatte der allezeit Mehrer des römischen Reiches deutscher Nation in Wien gesagt und seinem Feldherrn im Lager bei Straßburg, dem Herzog von Bournonville, Befehl gegeben, sich lieber dreimal von den Franzosen schlagen zu lassen, als einmal dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm Gelegenheit zu geben, seine Pflicht gegen das Reich mit Gloria zu erfüllen. Da hatte denn der Herr von Turenne natürlich ein leicht Spiel, und hat es auch trefflich benutzt; — doch das sind alte Geschichten, wie Signor Tito Titinio Raffa sagen würde, und wir haben uns an dieser Stelle nicht weiter damit zu beschäftigen.

Auf den Mauern der Inselstadt Lindau schritten die wenigen Wachen unter den Linden und zwischen den Geschützen langsam auf und ab, und auch auf ihren Partisanen und Musketen blitzte das Mondenlicht. Der berühmte Gasthof zur Krone, dicht hinter der Stadt- und Hafenmauer gelegen, lag im tiefsten Schatten, bis auf die gleichfalls weiß glänzenden Giebel und die Wetterfahnen. Die beiden späten Zecher, welche jetzt aus demselben hervortraten, standen anfangs ziemlich unschlüssig, ob ihres Weges in dem Dunkel.

„Nicht unter Dach," schluchzte der Korporal Sven Hahnentritt. „Bruderherz, nicht unter Dach! Ich hielt's nicht aus! Mir summt's im Kopfe, als ob zehntausend Trompeten drin zum Angriff bliesen, mir kocht es in den Adern, als ob die Regimentsfudler drin für eine Armee von zwanzigtausend Mann die Feuer schürten. Unter Dach, und wäre es von purem Golde, müßt' ich ohne Gnad' und Ranzion elend ersticken."

„Nicht unter Dach, Bruder," schluchzte auch der Korporal Rolf, zu Lindau genannt das Gockele. „Du hältst mich und ich Dich, und so kommen wir ohne Halsbrechen jene Walltreppe hinauf, und da setzen wir uns und reden weiter vom glorreichen Schweden und dem großen Könige und dem großen Kriege. Hupp — marsch — hoho, ich glaube, die Weiber nennen das Wehmuth, was uns Beide am Schopf gepackt hält; ich glaub', wenn's möglich wär', käm' ich heut' Nacht zum ersten Mal in meinem Leben zum Heulen und Greinen."

Sie schwankten hinein in den Mondschein und kamen glücklich auf die Mauer, und da saßen sie nieder auf der Bastion auf einer alten bronzenen, wirklich schlangenhaften Wallschlange, die vielleicht schon den Kaiser Maximilian begrüßt hatte, als er zum Reichstag nach Lindau kam, um „die Reichskammergerichtsordnung zu Faden zu schlagen".

Da saßen sie, ein Paar alter, grauer, nordischer Seebären im Mondenlicht und sahen hinüber nach den Schweizer- und Tirolerbergen und unterredeten sich gar lieblich von Neuem. Es waren zwei sehr unromantische Burschen; allein sie hatten Beide genug erlebt, daß ihr Gespräch, ohne daß sie es wußten, fühlten und wollten, in hohem Grade romantisch war, vorzüglich der Theil, welchen der Korporal Rolf auf sich zu nehmen hatte.

„Das wird allmählich anjetzo ein Aufsehen um mich da drüben geworden sein," sagte Sven. „Hui, lug, da geht noch eine Rakete auf, als ob sie mich zurückriefe. O Rolf Rolfson, es wird mir wunderlicher von Minute zu Minute."

„Das macht der Mond, und die Feuchtigkeit in der Krone, und der wälsche Signor, Kamerad. O Sven, Sven, auch mir steigt es warm und heiß und immer heißer herauf. Stelle Dir vor, daß das alte Schweden da so ruhig an seiner Stelle liegen geblieben ist, mit allem, was darzu gehört, und daß wir soweit in der Welt herumgekommen sind zu Roß und zu Fuß, als Sieger und als Gefangene der Weiber und Spießbürger! Es drückt mir das Herz ab, wenn ich jetzt auf das helle Wasser sehe und denke an die Ostsee und die große Flotte und den großen König Gustav, und wie wir landeten, die Mannen aus allen Provinzen, Ost- und Westgothen, Dalkarlen, Finnen, und sogar die einfältigen albernen Lappen! Wenn ich dran gedenk', wie wir niederknieten, Gott zu danken, dann wieder aufstanden und an die Arbeit gingen und darbei blieben achtzehn Jahre, achtzehn lange glorreiche Jahre durch! O Bruder Sven, die Schweizer dorten, die reden immer von ihrem Heimweh, auch wenn's Niemand verlangt; aber Du, Sven, hast mir das Heimweh heute mitgebracht! Ach Schweden, Schweden! Sven, möchtest Du nicht auch nochmalen die blauen und die gelben Regimenter in Linie sehen mit der Sonne auf den Helmen und Küraſſen und den Herren Generals und Obristern vor der Front?"

„Sei still, ich komme um!" winselte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd. „Ich habe die Kühe gemelkt und saß zwischen den Käsen, bis gestern morgen; und sie schulterten bis an die Weser vor den

gewonnenen Städten, sie schlugen weiter gegen die Polen und gegen die Jüten! Sie schlugen bei Warschau drei Tage lang, sie marschirten über das Eis nach Seeland; um Kopenhagen lagen und ritten sie. Sie schlugen die Russen, und ich hab' das Alles erst heut' Abend durch Dich und den wälschen Signor erfahren, und ich ließ mich von den Weibern fangen und zum Kinderwarten abrichten, anstatt den Verband abzureißen und in Ehren zu sterben!"

„Du hast es doch noch gut gehabt, Kamerad. Du saßest da in Deiner Wildniß und sahest nichts und hörtest nichts, und alle die guten Dinge, von denen Du eben sprachst, sind Dir freilich erst heute Abend zu Kopf gestiegen, Mir aber hat bis zu dieser Stunde die Kugel unseres Feldherrn in der Krone auf dem Herzen gelegen. Ach Korporal Knäckabröd, was meinet Ihr, wenn wir den Weg fänden?"

„Den Weg wohin?" schrie der Hirte von der Lorena.

„Den Weg nach Hause! Den Weg zu den Fahnen mit dem Löwen von Mitternacht!" schrie der Hafenwärtel von Lindau emporspringend. „Korporal — Kamerad, Herzbruder, wenn wir zur rechten Zeit kämen, um noch einmal — vor Thorschluß, Sven! — noch einmal, einmal in Reih und Glied zu treten?! Der Karl Gustav, der Wrangel, unser General ist ja wieder an der Spitze; der nicht jünger ist als wir! Der Wrangel marschirt, der Wrangel, mit dem wir hierher kamen! Das ist das Heimweh, Kamerad, und wir gehen, Kamerad — wir marschiren, Herzbruder; wir desertiren — wir gehen zum Wrangel — in dieser — Nacht noch!"

„In dieser Nacht noch!" ächzte der Kriegsgefangene der Frau Fortunata Madlener zu Alberschwende und drückte beide Fäuste auf die Augen. Dann sprang er von dem Geschützlauf empor und sang im halben Wahnsinn des höchsten Jubels in die Mondenscheinnacht hinaus:

„Auf Dorrefeld im Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Ruhe im Glied! . . . wir gehen zum Wrangel! o wenn es doch wahr wär'; wann ich morgen früh aufwache!"

„Hast Du ein Eigenthum, drüben bei den Hirten im Gebirge, Sven?"

Der Korporal schüttelte den Kopf und schob die Hände tief in die leeren Hosentaschen.

„Ich hab' in meinem Thurm dorten aller Welt Schätze," grinste Rolf Rolfson Kok; „einen Tisch, einen Stuhl, einen Strohsack eine,

Muskete, ein halb Dutzend Angelruthen und allerhand Netzwerk, drei Töpfe, eine Pfanne und einen Finken im Bauer. Den Vogel laß ich fliegen, denn wir fliegen ja selber; — dreißig Gulden hab' ich auch, die hol' ich, und alles Andere vermache ich dem Rath und der Bürgerschaft von Lindau. In zehn Minuten sind wir reisefertig. Dort liegt mein Kahn, — in zehn Minuten schwimmen wir auf dem See und, weißt Du, in Nonnenhorn landen wir und müssen dann sehen, wie wir den Weg weiter finden. Kourage, Alter; sitze still, bis ich wieder komm'. Jetzt mach' ich den Kehraus in meinem Quartier, und morgen früh sind wir weit hinaus auf dem Marsche nach Hause!"

IX.

Am folgenden Morgen war die Verwunderung nicht nur des Rathes, sondern auch der ganzen Stadt Lindau im Bodensee groß ob des Verschwindens ihres schwedischen Hafenvogtes. Die Kinder in den Gassen kannten den Meister Gockele, und die Alten waren mit seiner bärenhaften Erscheinung und seinem zerfetzten und zusammengeflickten Deutsch auf dem vertraulichsten Fuße. Es war in der That kein Wunder, daß man den Korporal Rolf Rolfson Kok sehr vermißte, sowohl in den Gassen der Stadt, wie in ihren behaglichsten und berühmtesten Schenken und Gaststuben.

„Und zur Zeit der Räble noch gar?!" murmelten die erfahrenen und gewiegten Zechkumpane. „Zur Zeit, wo der Neue schon an die Thüre pocht! es ist nicht auszudenken. Ja, wenn der See den Leichnam nicht bald ausspült, so ist es sicher, daß der böse Feind das Gockele am Fittig nahm. Aber er war doch ein guter Kamerad; — Schade um ihn."

War die Aufregung groß ob des Verschwindens des Korporals Rolf in der freien Reichsstadt Lindau, so trat sie doch vollständig in den Schatten vor dem Lärm und Aufruhr, welchen das Verschwinden des Korporals Sven jenseits des Fürberges hervorrief. Es war eben ein Anderes, ob Jemand für die volkreiche Stadt Lindau, und ein Anderes, ob Jemand für das Dorf Alberschwende und die Lorena verloren ging. Die gesellschaftlichen Zustände litten an den letzten beiden Orten viel mehr darunter als an dem erstern, und die Wirthin zur Taube war nicht ohne einige Berechtigung um ein Bedeutendes giftiger, betrübter und jähzorniger als der Rath und die Bürgerschaft der freien Stadt.

Wir müssen darauf verzichten, die Gefühle der Frau Fortunata,

der Frau Aloysia und der drei hübschen Schmelgen zu schildern, als sie am Abend des verhängnißvollen siebenten Augustes anfingen, nach dem Korporal sich umzusehen, und sie ihn nicht fanden.

Anfangs suchten sie mit Lachen, allein das dauerte nicht lange. Mit dem Ingrimm einer erzürnten Löwin hub die Frau Fortunata an, ihr Beutestück im Kreise ihrer Bekannten und Freunde auszuschreien. Auch die Freunde und Bekannten machten sich auf die Jagd, wenn auch mit einem geheimen Mitleid in Betreff des Geschickes des schwedischen Mannes, sofern er in ihre und der Taubenwirthin Hände gegeben werde. Da blieb kein Busch am Gebhardsberge ununtersucht, so wie auch keine Schenke in der trefflichen Stadt Bregenz unter dem Gebhardsberge. Wenig hätte gefehlt, so wäre die Bürgerschaft aufgeboten worden, den Flüchtling (denn daß der Gesuchte ein Flüchtling sein mußte, war am folgenden Tage Jedermann klar) zu verfolgen und todt oder lebendig einzubringen.

Drei Tage und drei Nächte hielt sich die Taubenwirthin am Gestade des Sees auf der Suche und erst am vierten Tage gab sie in vollkommener Verzweiflung die Hoffnung auf, den Deserteur und Verräther an Treu und Glauben wieder zu erlangen; sie trat in Grimm und Zorn die Heimfahrt in den Wald an, und für längere Zeit hatten nun die Hausgenossen und Hausfreunde für das zu büßen, was der undankbare Schwed, der nichtsnutzige Korporal Sven Knudson Knäckabröd, gesündigt hatte. Und was das Schlimmste war, es existirten noch einige verwitterte und verwetterte Veteraninnen aus dem Jahre 1647, welche sämmtlich nunmehr vor die Wirthin zur Taube, die Oberkommandantin, hintraten, das glorreiche Gefecht am rothen Egg wie in der Chronika nachschlugen und kreischend behaupteten: das hätten sie schon damals vorausgesagt, und jedes ordentliche Wäldlerweib hätte schon damals sagen können, daß das so kommen würde.

Aber wie es in allen menschlichen Zuständen und Angelegenheiten zu gehen pflegt, so ging es auch hier. Der Lauf der Tage nahm seinen gewiesenen Gang, und selbst ein so großes, merkwürdiges und unerhörtes Ereigniß, wie dieses Verschwinden eines Menschen, der sich über sechsundzwanzig Jahre hinaus so brav hielt, versank in dem Strudel der Arbeit, in dem täglichen Kampfe mit den tausend Verdrießlichkeiten und Freuden des Daseins. Man sprach allmählich immer weniger von dem Korporal Sven, wenn man auch noch häufig genug an ihn dachte, und er immerhin ein ausgiebiges Thema der Unterhaltung für jegliche müßige Stunde blieb. Die Kinder der

Frau Aloysia Unold grämten sich zuletzt doch am meisten um den alten, grauen, wackern Spielkameraden, den guten Gesellen von der Lorena; wir aber werden vor allen Dingen jetzo sehen, wo er mit seinem eigenen grauen, alten, wackern Kameraden, dem Korporal Rolf Rolfson Kok, geblieben war, und was er befuhr, nachdem er sich aus der Heimath in die Fremde fortgeschlichen hatte, um in der Fremde die Heimath, das heißt die alten glorreichen Kriegsfahnen und den alten Feldherrn Karolus Gustavus Wrangel aufzusuchen.

X.

Pasewalk ist eine schöne Stadt; fraget nur die geborenen Pasewalker darnach! Im Jahre 1674 soll es eine noch viel schönere Stadt gewesen sein, doch das ist schwerlich heute noch auszumachen. Jedenfalls war es im November des ebengenannten Jahres eine recht lebhafte Stadt, denn der Feldmarschall Karl Gustav Wrangel hatte sie zum Sammelplatz der Truppen, mit welchen er im folgenden Monat in die Mark Brandenburg einfallen wollte, auserkoren. Von Pasewalk aus war er denn auch richtig im Dezember mit 14000 Mann über die Grenze aufgebrochen, hatte Stargard, Landsberg, Wriezen, Ruppin und so weiter genommen, brandschatzte und plünderte nach alter gewohnter Art sachverständig und mit Vergnügen, und ließ es sich in Abwesenheit Kurfürstlicher Durchlaucht so wohl als möglich innerhalb Dero Grenzpfählen sein.

Auch Rathenow ist eine schöne Stadt und wurde im Anfange des Monats Juni des Jahres 1675 ebenfalls recht lebendig; denn um jene Zeit rückte der Herr Obrister von Wangelin mit sechs Kompagnieen Dragoner von seinem eigenen Regiment und einiger Infanterie von einem andern Regiment dort ein, machte es sich gleichfalls darin recht gemüthlich, und dachte an nichts Böses. Die Seinigen aber folgten in allen Dingen seinem Beispiele, ohne auf die Gefühle und Behaglichkeit der Bürgerschaft die mindeste Rücksicht zu nehmen.

In oder vielmehr vor der Stadt Rathenow finden wir unsere beiden guten Freunde aus der Krone zu Lindau im Bodensee, die Korporale Sven Knudson Knäckabröd und Rolf Rolfson Kok, genannt Meister Gockele, richtig und für jetzt Gottlob noch in guter Gesundheit wieder. Aber um die Stelle zu beschreiben, an welcher wir sie finden, ist eine Beschreibung der Lage der Stadt Rathenow unbedingt notwendig, obgleich wir das ziemlich kurz machen können. Die Stadt Rathenow liegt nämlich an der Havel, welche in zwei

verschiedenen Armen daran vorüberfließt; und um zu den morschen, an verschiedenen Stellen eingefallenen Mauern und zum Thore zu gelangen, hatte man die beiden Arme und den dadurch gebildeten Werder zu passiren, und zwar vermittelst zweier größerer Zugbrücken und mehrerer kleinerer Brücken.

An der ersten Zugbrücke, das heißt, der am meisten nach Westen zu gelegenen, hatte in der Nacht auf den 15. Juni alten und 25. neuen Styls der Korporal Rolf Kok von Wangelin Dragoner die Wacht mit sechs Mann, und der Korporal Sven Knäckabröd leistete ihm Gesellschaft,

Da waren sie denn! —

In Wehr und Waffen, wie sie es auf der Hafenmauer von Lindau geträumt hatten, saßen sie wieder an einem schwedischen Wachtfeuer und hielten sie wieder einmal den vorgeschobenen Posten gegen den Feind.

Sie saßen dicht neben einander an den verglimmenden Kohlen, die beiden braven alten Grauköpfe, und wachten hellen Auges, während ihre Mannschaft, bis auf den Posten unter dem Gewehr, ruhig auf den zusammengetragenen Strohbündeln im tiefen Schlafe lag. Es war gegen zwei Uhr Morgens, der Havelnebel lag weiß und dicht auf dem Flusse und den weiten Bruch- und Moorgegenden ringsum; aber man merkte doch, daß die Dämmerung nicht fern sein konnte. Die hohen Pfeiler der Zugbrücke standen bereits ziemlich klar hervor aus dem weißen Nebel, und die schwedischen Reitersmänner hatten bis jetzt eine ruhige Nacht gehabt.

„Wie Die machten wir es auch sonst, Bruder Sven," sprach jetzt der Korporal Rolf, auf seine schnarchenden Dragoner weisend. „Das ist vorbei; wir sind zu alt dazu geworden, Kamerad; aber es hat auch sein Gutes, man sitzt und schwatzt, und eine Pfeif' Toback am Feuer ist auch was Liebliches. Vor dreißig Jahren schmauchte man noch nicht so stark in den Armaden als heute. Das ist auch was Neues."

Er reckte und dehnte sich, während der Kamerad nur behaglich wie ein alter Hund unter'm Ofen knurrte.

„Sven," fuhr der Korporal Rolf fort, „thu' auch was zur Unterhaltung. Jetzt haben wir doch das Leben wieder durchgeprobt; nun sag', wo sitzest Du lieber, — hier unter den Küraßen und Eisenhelmen, oder dort, — da — dahinten, da oben in Deinen Bergen zwischen den Ziegen und Böcken und sonstigem Rindvieh: Bruderherz, sag' an, wie gefällt Dir Dein jung-alt Leben?"

„Es ist nicht auszusagen, Wachtkommandant! Man kann nur immer von Neuem darüber nachsinnen, und hat dann doch auch dazu wieder keine Zeit. Ich bin noch lange nicht mit der glücklichen Stunde fertig, wo wir wieder unter der Fahne anlangten und der Posten uns im Lager von Pasewalk die Parole abforderte. Ja Parole hin, Parole her! Die Parole hatten wir freilich nicht, aber unsern Ausweis hatten wir doch parat, und die Kniee beben mir jetzt noch, wenn ich an die Rührung denk', mit welcher wir ihn von uns gaben. Versprengt beim Sturm auf Lindau! Gefangen in den Bergen Anno Siebenundvierzig, nach dem Sturm auf die bregenzer Klause und Burg Hohenbregenz! Das gab ein Zulaufen und Maulaufreißen bei Offiziers und Gemeinen! Und es war dazu ein Weg gewesen, ein richtiger Weg im Zickzack, auf welchen wir angelangt waren, vom Bodensee bis an den Ukerfluß! Und lauter junge Gesichter in den Regimentern, und selbst die alten unbekannt, und kein Hauptmann, Leutnant oder Feldweibel, so uns den weitern Weg in das gute alte Leben weisen konnte vor Staunen und Wunder. Das Herze zittert mir immer von der Stunde, Korporal Rolf! . . . Ach, der Wrangel, der Wrangel, das war das größte Glück, daß der Feldmarschall, oder wie sie ihn jetzt nennen, der Konnestable, zu Handen war und uns aufnehmen konnt'! Ja, des Feldmarschalls Gnaden, die mit uns und dem König über die See gekommen waren, wußten, was mit uns anzufangen sei, Preis und Glorie über den Karl Gustav! er hat uns die Hände geschüttelt und in seinem Quartier an seinem Tische niedersitzen lassen. Alle großen Offiziers und Kommandanten haben uns als reine Wunderthiere angestarrt, und der Konnestable hat uns zugetrunken, und alle großen Generale haben uns auch zugetrunken, und nachher hat uns das Volk, Reiter und Infanterie, auf den Schultern durch die Lagergassen getragen. Vivat Schweden! Schweden und die schwedischen Helden zu Roß und zu Fuß immerdar! Rolf Kok, nachher hab' ich oft gedacht, in der glorioſen, leuchtenden Stunde hätten wir sterben sollen. Ich glaube, sie hätten alle Fahnen über uns gesenkt, und mit allem Geschütz uns nachgefeuert, als ob wir selber die allerberühmtesten Generale gewesen wären."

„Freilich wäre dieses eine großmächtige Ehre für uns gewesen," meinte der Andere nachdenklich, „aber Sven Knudson Knäckabröd, es ist auch so, wie es jetzo ist, recht angenehm. Hat nicht der Oberst Wangelin vor der Front von seinem Regiment gesagt, es sei eine mächtige Ehre für ihn, daß wir bei ihm zu Pferde stiegen?

Und wir sind zu Pferde gestiegen, Sven; Du, weil Du in Deinen Bergen eben lange genug auf der Kuh geritten hast; ich, weil ich vordem dem Rathe zu Lindau auch als Feuerreiter aufgewartet habe. Wir sind zu Pferde gestiegen, Korporal Knäckabröd; — nachdem wir lange genug im verzauberten Schlaf lagen, sind wir endlich als junge Burschen wieder aufgewacht und aufgesessen. Ist es nicht so? Und als es neulich über die Grenze ging, nach alter Weise mit fliegenden Standarten, Pauken und Trompeten, haben wir uns da nicht gefühlt wie die Jüngsten? Haben wir da nicht die Hüte geschwenkt wie die jüngsten Jungen bei der Bagage? Daß wir heute einen rothen Rock tragen, ist mir freilich nicht so lieb, als wenn wir noch im gelb und blauen Koller auszögen; aber es ist einerlei: vivat die Helden aus Mitternacht! vivat der glorreiche, ewig siegreiche Karl Gustav, der Feldmarschall Wrangel! Und eine Lust war's doch auch, daß wir mit einreiten durften in die Städte nach alter Art: in Landsberg, Krossen, Wriezen und wie sie sonsten heißen; und ein Plaisir ist es, daß wir — wir, Korporal Sven, heute diese Wacht halten an der Havel gegen die Brandenburger."

„Gegen die Brandenburger," lachte höhnisch der Korporal Sven Knäckabröd. „Bah, wo sind sie denn, diese Brandenburger? Wirf einen Groschen da in den Nebel hinein so weit Du kannst, und such' ihn nachher! So kannst Du auch nach den Brandenburgern suchen, Rolf Rolfsohn Kok."

„Nein, Sven, sie sollen sich doch ziemlich brav gehalten haben am Rhein gegen die Franzosen. Ich hab' mich hier und da umgehört und mancherlei vernommen; die Herren Offiziers und Politici munkeln allerlei. Wir haben uns eigentlich diesmal das Spiel doch ein wenig zu leicht gemacht. Der wälsche Signor in der Krone war auch ein Politikus, und was er von der Katz' und den Mäusen gesagt hat, das ist nicht ohne. Bruderherz, ich gäb' viel darum, wenn dieser Kurfürst Friedrich Wilhelm bald zu Hause wieder einsähe, und zwar mit Macht und Gewalt. Um Kinderspiel sind wir doch den weiten Weg nicht hergekommen, und ich sage Dir, Kamerad, ich hoffe auf den Kurfürsten wie auf eine Braut, und ich hoffe, er bringt das Doppelte unserer Armada mit, daß wir doch Ehre davon hätten. Bruder Sven, es wär' mir ein Ekel, wenn das Spiel bis zum Ende zu leicht blieb, und wir Gewonnen! schrieen, wie ein Lagerweib über einen gestohlenen Unterrock."

„Da tröst' Dich, Herzbruder Rolf; auch ich habe mich unter den Politikern umgehört und das Meinige in Erfahrung gebracht.

Auf dem Marsche nach Hause und gegen uns sind sie; aber daß es ein weiter Weg vom Rhein bis an die Havel ist, das haben wir ja auch gespürt. Mir ist's auch lieber, wir rufen Viktoria auf einem ordentlichen Felde, als daß wir uns wie der Fuchs in den Taubenschlag geschlichen haben sollten, und Niemand vorhanden wäre, dem es am Herzen läge, uns zu verjagen."

„Wie geht ihr Weg eigentlich? Kannst Du das mir in den Sand malen?"

„Nein, solches vermag ich nicht; aber ich zähl' an den Fingern unsern eigenen Marsch ab und vermeine, wir haben auch unsere Zeit gebraucht. Sie kommen wie wir durch der Schwaben Land, auch durch des Bischofs von Würzburg Grenzen, und nachher durch der Thüringer Berge. In der Stadt kalkulirten sie gestern beim Landrath von Brieft, sie möchten vielleicht schon bei Erfurt stehen. Geduld' Dich noch ein paar Tage, Kamerad Rolf; dann magst Du nach Deinen Pistolen sehen und das Schwert in der Scheide lockern."

„Das gebe der Himmel zu unserem und Schwedens Ruhm," sprach der Korporal Rolf Kok, und —

„Halt! Werda?" rief in dem nämlichen Augenblick der Posten an der niedergelassenen Brücke und warf den Karabiner schußgerecht vor.

XI.

Der Nebel lag noch dicht und schwer auf Fluß und Land, der Morgen zögerte noch immer; man sah kaum zehn Schritte weit hinaus auf die Landstraße, die nach dem Dorfe Böhne und weiter nach Genthin, und über Parchen nach der Elbe und der Stadt Magdeburg zu führte.

„Wacht heraus!" schrie der Korporal Rolf aufspringend und zugleich den nächsten seiner süß schlafenden Dragoner an der Schulter rüttelnd. Wie ein grauer Schatten trabte ein Reiter durch den Dunst an, zwei andere folgten, dann ein Haufen, und man vernahm das Stampfen einer größern Kavallerieabtheilung im raschen Anmarsch.

Das kleine Häuflein der Schweden hatte sich schnell auf der Brücke in Linie gestellt; die beiden Korporale mit dem Posten in der Front. Aber schon parirte der Vorderste der schattenhaften Reiter seinen Gaul dicht vor den Karabinermündungen und rief:

„Versprengte vom Regiment Bülow! Haben die Brandenburger dicht auf den Fersen! Gebt Raum, die Pferde sind abgehetzt, wir halten die Straßen nicht länger und müssen in die Stadt!"

Es war eine alte, heisere Stimme, eine Stimme wie die der beiden alten Korporale Sven und Rolf, welche das hervorstieß, und der Mann auf dem wirklich schweißtriefenden, abgehetzten, schnaubenden Gaule war auch alt und grau verwettert. Er trug einen dunkelblauen Rock über dem Brustküraß, einen breiten, an der Seite aufgeklappten Dragonerfilz, doch ohne Feder und Kokarde. Er trug mächtige Stulphandschuhe und Reiterstiefeln, doch keine Feldbinde, und wie seine nun allgemach auch heranreitenden Begleiter trug er das Schwert in der Scheide.

„Schnell, schnell, Kamerad von Wangelin! Wir hängen seit dreien Tagen in den Sätteln und halten uns kaum mehr. Es pressirt — laßt uns durch."

Die beiden Korporale sahen sich zögernd an.

„Gebt die Parole, Herr!"

„Wir sind drei Tage von der Armee. Sahen die Brandenburger bei Burg auf dem Marsche. Wie können wir Euch die Parol' vom gestrigen Abend geben? Macht Platz, ich sag' Euch, Wachtkommandant, der Oberst Wangelin ist mein guter Freund. Er liegt zum Wahrzeichen mit euch drüben in Rathenow, und ich bin Leutnant im Regiment Bülow. Jetzt haltet uns nicht länger auf!"

„Was sagt Ihr dazu, Korporal Knäckabröd?" fragte der Korporal Kok.

„So arg wird's doch nicht pressiren!" sagte der Korporal Sven; in demselben Augenblick aber richtete sich der alte Blaurock im Sattel auf und schrie krächzend:

„Also nicht? Na, dann hol' der Teufel die Höflichkeit! Wer ist denn hier eigentlich zu Hause? Ihr oder wir?"

Ein Faustschlag krachte nieder auf die unglückliche Nase des weiland Kriegsgefangenen der Frau Fortunata Madlener, Wirthin zur Taube zu Alberschwende im Bregenzerwalde, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. In dem nämlichen Moment stießen sämmtliche Reiter ihren Pferden die Sporen in die Flanken; zur Rechten und zur Linken flog die schwedische Wache an der ersten Havelbrücke vor Rathenow zur Seite, oder wurde niedergeritten.

„Der Derfflinger! der Derfflinger!" rief einer der drei Leute, welche sich mit dem Korporal Rolf Rolfson Kok im eiligen Laufe der zweiten Brücke und der Stadt zu retteten, und ihre Büchsen im Lauf hinter sich abschossen.

„Der Derfflinger! der Derfflinger!" murmelte der Korporal Kok, zu Lindau im See das Gockele genannt, betäubt, fortgerissen,

unfähig sich zu besinnen, unfähig selbst, einen Augenblick an das Schicksal seines guten, alten Kriegskameraden zu denken. Und es war wirklich der Generalfeldmarschall Derfflinger, der vom Rhein her als der erste an der Havel anlangte, das Hausrecht gebrauchte, die erste Brücke vor Rathenow auf die eben beschriebene Weise nahm und nun vor der zweiten Brücke, welche er natürlich aufgezogen fand, seine Dragoner absitzen ließ und in Hast und Ungeduld über der trübe unter seinen Füßen dahinschießenden Flut fast vergehen wollte.

Es hätte des Faustschlags des greisen Generalfeldmarschalls gar nicht bedurft, um den armen Korporal Sven zu überzeugen, daß die Welt im Begriff sei, unterzugehen. Nah und fern klangen die Trompeten, oder wie der Korporal, mühsam und zwischen die Pfeiler der Zugbrücke gedrückt, sich aufrappelnd meinte, die Posaunen des jüngsten Gerichts. Immer mächtiger wogte und dröhnte es durch den Morgennebel heran, und Zug an Zug rasselte es über die erste Brücke und ergoß sich über den Werder zwischen den beiden Armen des Flusses, allwo der Derfflinger, den Degen in der Faust, Schwadron über Schwadron durch die Fluten trieb, während von den Mauern der Stadt schon das Gewehrfeuer blitzte und krachte, und Generalmajor Götze und Oberstleutnant Kanne bereits den Fuß in die erstaunten Gassen setzten.

„O heiliger Olaf!“ stöhnte Sven Knudson Knäckabröd, sich das strömende Blut von der Nase wischend und sich aus seiner geschützten Lage dicht an der Brüstung der Brücke mit Vorsicht aufrichtend. „Träume ich das, so habe ich auch so noch niemalen geträumt! Aber mit einer solchen Nase träume da Einer! Wetter, mir wächst ein Kürbis im Gesicht, — also das war der Derfflinger!? O Rolf, Rolf, Rolf, das ist wieder eine Geschichte, wie sie nur uns Beiden passiren kann; — o Korporal Kok, wenn es nur dem großen Marschall Wrangel nicht eben so ergehet wie uns Zweien!“

Es hatte allen Anschein, daß das wohl der Fall sein könne. Um diese Zeit nämlich war an dem Havelübergang, von Genthin her, ein Reiter mit großem Gefolge von, wie es sich anließ, hohen Offizieren, die alle ihre Pistolen auf den Sattelknopf gestützt hatten, — mit einem mächtigen Gefolge von Wachen, Trompeten und Standarten erschienen, und hielt, nach der Stadt hinüberhorchend. Dort hörte das Feuer allmählich auf, und einzelne Reiter sprengten von ihr wieder zurück: die zweite Zugbrücke mußte demnach auch genommen sein. Und einer dieser Kavaliere näherte sich dem hohen Befehlshaber, riß den Hut ab und neigte sich bis auf die Mähne seines Gauls:

„Kurfürstliche Durchlaucht, wir haben Rathenow, wir haben den Wangelin und den Weg zum Rhin!“

„Der Brandenburger! der Brandenburger auch!“ ächzte der schwedische Mann an der Brüstung zwischen dem Pfahlwerk der Brücke, und ohne die Antwort kurfürstlicher Durchlaucht abzuwarten, kroch er über den Rand, rutschte die Böschung hinab, glitt in das Weidengebüsch der Havelinsel und fand daselbst trotz Nebel, Betäubung, Aufregung und Blutverlust noch zwei von den Dragonerpferden der Wacht-Abtheilung des Korporals Gockele, angstvoll an ihren Strängen zerrend. Im nächsten Moment schon saß der brave Alte im Sattel des einen Thiers und jagte über den Werder hin, links ab. Da die Passage auf Rathenow von dem Generalfeldmarschall Derfflinger jetzt vollständig frei gemacht war, so ging der Marsch der sechstausend, vom Rhein her zu Hause anlangenden brandenburgischen Reiter über die Brücken. Der Werder, über welchen die Obersten Kanne und Kanowsky zuerst an die Stadt gelangten, war wieder leer; der Nebel hatte sich allmählich in einen feinen Regendunst verwandelt, und der sumpfige Boden dröhnte nur wieder von dem Stampfen einiger verwundeter Pferde, die wie Geistererscheinungen durch den grauen Dunst taumelten, strauchelten und schossen.

Die Furt, welche die Dragoner des Derfflingers erst mit einiger Mühe gefunden hatten, kannte der Korporal Sven, von mehreren Rekognoszirungen aus, gut genug. Er befand sich mitten im Strom und erreichte den Steindamm am linken Ufer, ohne sich umzusehen.

„Es ist aus, Rolf Kok! Sie haben Dich mit dem Obristen todt oder lebendig!“ rief er jammernd und jagte weiter. Unschlüssig, ob er sich gegen Havelberg zum Feldmarschall Karl Gustav, oder gegen Pritzerbe zu dessen Stiefbruder, dem Grafen Waldemar, wenden solle, jagte er für's Erste gradaus in die lieblichen Sümpfe und Haiden der wackern Mark Brandenburg hinein, im Sinn und Ohr verfolgt von einem ganz andern Klingen, als dem melodischen Läuten der Kuhglocken im Lande vor dem Arlberg und dem ermuthigenden Wort der Taubenwirthin zu Alberschwende: „He, Korporal, sing'!“

Das waren eilige Tage, und nimmer ist in der Welt so scharf geritten worden, wie in diesem Juni des Jahres 1675 in der Mark; sowohl vom Kurhut Brandenburg als auch von der Krone Schweden!

Neun Tage schon hatte die kurfürstliche Kavallerie nicht abgesattelt, und nun sprangen auf die Kunde von der Einnahme von

Rathenow, im jähen Schreck und aller Verstörung, auch die schwedischen Herren in die Sättel. Von Havelberg brach eilends der Feldmarschall Wrangel auf; von Brandenburg und Pritzerbe sein Stiefbruder. In aller Hast ging der Marsch der beiden so unvorsichtig getheilten Heeresflügel, ein spitzwinkelig Dreieck durch Bruch, Moor, Haide und Kieferwald ziehend, auf den durch alte Schlachten berühmten Kremmerdamm zu, um eine Vereinigung daselbst herzustellen und, was noch zu retten war, vor dem zornigen Hausherrn zu retten, ehe Kurfürstliche Durchlaucht, die in der Mitte der beiden Schenkel dieses Dreiecks gradaus ebenfalls einen Strich auf Fehrbellin zogen, den ungebetenen Gästen auch da an der Thür aufwarteten.

Drei Tage ritten sie noch, da trafen sie zusammen und geschah die wundervolle Schlacht, die wir leider hier nicht zu beschreiben haben: unsere Aufgabe ist es, uns nach dem tapfern Korporal Rolf Rolfson Kok umzuthun und zu erkunden, wie es ihm zu Hause weiter erging.

Wir haben gesehen, wie auch er sich eilends aufmachte, als er die Ankunft der Brandenburger in Erfahrung gebracht hatte. Obgleich ihn mehr als sechzigjährige Beine trugen, so beflügelte die Vorstellung, daß der Generalfeldmarschall Derfflinger mit seinen neunundsechzig Jahren hinter ihm sei, seine Schritte auf den Havelbrücken nicht wenig, und er kam richtig noch vor dem alten Herrn in der Stadt Rathenow an.

„Allarm! Allarm! Feindio! Feindio!"

Ach, der Korporal Rolf Rolfson Kok hatte leider bei seinem Ruf zu den Waffen nicht auf den Herrn Landrath von Briest gerechnet. Der hatte nämlich in Erwartung der Dinge, welche von Südwesten her kommen sollten, seinen schwedischen Gästen eine große Bewillkommungsfestivität zurecht gemacht, den Offizieren selber und mit Beihülfe eines löblichen Magistrates zugetrunken und auch der gemeinen Soldateska durch gemeine Bürgerschaft auf seine Kosten wacker zutrinken lassen. Die Folge davon war, daß die Brandenburger, als sie unter dem Derfflinger und dem Prinzen mit dem silbernen Bein, dem Prinzen von Homburg, eindrangen, die meisten der Helden aus Mitternacht im tiefsten Rausch und süßesten Schlummer vorfanden und sie somit ohne viele Mühe todtschlagen konnten. Die, welche in etwas bei Besinnung waren, wehrten sich freilich tapfer genug in den Gassen und auf und an den alten, morschen, mittelalterlichen Mauern und Thoren; allein auch sie wurden mit verhältnißmäßig geringer Mühe niedergemacht oder gefangen. Von den sechs

Kompagnieen, die mit dem Obristen von Wangelin in Rathenow eingerückt waren, retteten höchstens ein Dutzend Leute das Leben und die Freiheit, und unter diesen vom Glück Begünstigten befand sich Gottlob auch unser guter Freund, der Korporal Rolf. Wie der Korporal Sven an der Böschung des Haveldammes, so glitt er an Wall und Mauer der Stadt Rathenow hinunter, fiel, von Fortuna noch einmal in Schutz genommen, auf ein ledig Reiterpferd des Herrn Obristleutnants Kanne, und galoppirte nunmehr gleichfalls, und ebenso betäubt und schwindelnd wie der Kamerad, in den Morgen und in die Mark Brandenburg hinein.

XII.

Am siebenzehnten Juni alten und siebenundzwanzigsten neuen Styls, nachdem am Tage vorher der Schwed' im Zug auf Rauen gesehen worden war, regnete es schlimm, obgleich es am folgenden glorreichen Tage, so lange die Schlacht dauerte, noch viel schlimmer regnete. Was aber die Sümpfe zwischen der Havel und dem Rhin bei anhaltendem Regen zu bedeuten haben, das erprobe ein Jeglicher, der Lust dazu hat, selber und lobe nachher seine Erfahrungen, wann er wieder im Trockenen sitzt!

Und von der Havel bis zum Rhin ritten bereits seit dem Sechszehnten die Streifparteien der beiden schwedischen Heerestheile und der vorwärts drängende Brandenburger gegen einander und um einander herum, während überall das aufgeregte wüthende Landvolk mit allerhand Gewehr und Gewaffen der Noth auf den Beinen war: kurz, es war ein schwer Durchkommen selbst für zwei alte Korporale des Königs Gustav Adolph, die dem Ueberfall von Rathenow entwischten und nun die Ihrigen suchten, ein Jeglicher bis jetzt noch für sich allein.

„Wenn mir heute Einer sagte, daß ich einmal Hafenvogt zu Lindau im Bodensee gewesen sei, so schlüge ich ihm die Zähne in den Hals hinein, so wenig glaube ich dran," brummte der Korporal Rolf Rolfson Kok, indem er am 17. Juni am Spätnachmittag zum dritten Mal seit der letzten Viertelstunde vor einem neuen Sumpfe vom Pferd stieg, um das Terrain als vorsichtiger Mann zu untersuchen, bevor er sich ihm mit seinem ermüdeten Gaul anvertraute, nachdem er wieder einmal mit Mühe einer nachsetzenden Patrouille des Herrn Generalmajors Lüdecke entgangen war. Ritterlich hatte er einen seiner Verfolger erlegt und dadurch den Jagdeifer der übrigen ungemein erhöht; allein einen einzelnen Mann zu jagen,

lohnte sich heute eigentlich unter keinen Umständen, und so hatten die kurfürstlichen Kürassiere zuletzt doch in einem Kieferngehölze die Verfolgung aufgegeben, und der Korporal Rolf stak naß, triefend, hungrig und durstig zwischen Sumpf und Moor und suchte vorsichtig, wie wir gesagt haben, einen Uebergang gen Nordost. Das war keine geringe Aufgabe, und mit steigendem Verdruß tastete und platschte er und rettete sich von Neuem auf festeren Grund, bis er endlich eine Art von Fußpfad durch das tröpfelnde Gebüsch fand und ihn behutsam beschritt, seinen abgehetzten Gaul am Zügel hinter sich drein ziehend. Immerfort mit sich selber redend, oder vielmehr in den Bart brummend, tappte er zu; aber schon nach zehn Minuten hielt er horchend von Neuem an; denn plötzlich vernahm er vor sich aus dem Dickicht ein Schnauben und Stampfen, vermischt mit lauten und halblauten Schimpfworten und Verwünschungen, die sämmtlich nicht auf dem märkischen Boden gewachsen waren. Der Korporal Rolf stand und horchte athemlos. Derjenige, welcher dort hinter den Rüstern, wie es schien, gleichfalls im Sumpfe feststeckte, verwünschte sein Schicksal in schwedischer Zunge, und nachdem der vormalige Hafenwärtel der freien Reichsstadt Lindau nochmals die Hand hinter das Ohr gehalten hatte, schrie er:

„Vivat Schweden! Ich komme, Kamerad!“ und drang muthvoll tiefer in das Moor ein, den kläglichen und verdrießlichen Kundgebungen nach.

Aus dem Gebüsche hatte ihm ein Gegenruf geantwortet und der erboste Wunsch: wenn der Kamerad wirklich ein gutes schwedisches Herz habe, so möge er eiligst kommen, es sei Noth vorhanden. Der Korporal Rolf hatte geantwortet: „Hier auch!“ war aber doch drauflosmarschirt, und wieder nach einigem beschwerlichen Durchwinden drang er aus dem Gebüsch hervor und hatte das Schauspiel, das er erwartete, vor sich, wie er es sich vorgestellt hatte.

Ein großes Gestampf und Geplatsch im Moor und Röhricht, — zerstampfte Binsen und Gesträuche, — ein halb versunken Roß, und darauf ein rothrockiger, schwedischer Reitersmann, mohrenfarbig vom Sumpfwasser, — triefend wie Alles umher vom Regen, — und dem gänzlichen Versinken in die schlammige Tiefe nahe!

„Wenn es mein leiblicher Vater wär', so würde ich ihn nicht in dem Kerl erkennen!“ murrte der Korporal Rolf; dagegen erkannte der Mensch im Röhricht den Korporal Rolf und schrie:

„Alle guten und bösen Geister — bist Du es, Rolf Rolffon Kok? O, du himmlische Güte, kommen wir wirklich noch einmal

zusammen auf dieser niederträchtigen Welt? Ich bin es, Wachtkommandant! Kennt Ihr mich nicht? Ja, Herzbruder, meine eigene Mutter möcht' ich wohl nach einem solchen Ritt und in solcher Farb' und Zerzausung nicht erkennen!"

„Sven Knäckabröd?! Sven, Sven?" schrie der Andere. „Hat Dich der Derfflinger nicht ganz und vollständig geholt? Das ist freilich bei allem Elend das beste Abenteuer, was mir noch zu Theil werden konnte. So schickt sich Alles, und darum bin ich vorgestern von der rathenower Stadtmauer auf einen brandenburgischen Profossengaul gefallen, um Dir heute hier aus dem Malheur helfen zu können! Halt' gut, noch einen Augenblick halt' den Kopf über dem Wasser, Sven! gleich hab' ich Dich auf dem Trockenen, soweit es bei diesem Regen von oben und diesem Morast von unten zu machen ist."

Er hatte sofort nach dem Bündel Hanfstricke, welches von dem Sattelknopf seines Vorgängers in eben diesem Sattel herabhing, und für die Hälse der Marodeurs, Spione und sonstigen soldatischen Uebelthäter beider Heere bestimmt war, gegriffen, es heruntergerissen und auseinandergewickelt. Mit vielem Geschick verknüpfte er die einzelnen Stricke mit einander und hatte bereits im nächsten Augenblick dem armen Korporal Sven Knudson Knäckabröd ein tüchtig und haltbar Seil zugeworfen; — nicht um ihn damit in die Ewigkeit hineinzubefördern, sondern um ihn so sanft als möglich aus dem Sumpfe der Mark Brandenburg herauszuziehen. Nach einem ängstlichen und schweißtriefenden Abzappeln von einer Viertelstunde waren beide gerettet — der Korporal Sven wie sein Roß — und standen beide keuchend und schnaufend am Rande des verrätherischen, grün überwachsenen Schlammes. Selbst der Frau Fortunata Madlener hatte Sven Knudson Knäckabröd, als er nach der Schlacht am rothen Egg unter ihrer Pflege erwachte, nicht so zärtlich die Hand geschüttelt, wie er sie jetzt dem guten Kameraden aus der Krone zu Lindau schüttelte.

„Und nun, Bruder Sven, wie ist Dir außerdem, daß Du aussiehst wie ein Mohrenpauker bei einer Leibtrabantengarde?" fragte der Korporal Rolf.

„Danke für die Nachfrage! Dumm, leer im Magen und jammerhaft im Sinn, Rolf Kok. Ach, Rolf Rolfson Kok, schauderhaft verbiestert!"

„In Lindau in der Krone haben sie eine Art Würste, an welche ich jetzo schon anderthalb Tage lang habe denken müssen. Und was den Wein vom vorigen Herbst betreffen möchte —" der Korporal

Sven ließ ein dumpfes Geheul vernehmen, gleich einem angeketteten Hofhund, welchem man ein Stück Schinken von Ferne zeigt; glücklicherweise gerieth der Korporal Rolf schnell auf etwas Anderes.

„Und Rathenow haben sie; und wer weiß, was sie noch Alles haben. Zu Hunderten liegen die Unsrigen vom Regiment Wangelin in den Gassen und in den Häusern. O Sven, ich gäb' heut noch mehr darum, als damals auf der Bastion zu Lindau, wenn ich den Weg zum Wrangel fände. Bei solchem Hunger und Durst solche Wehmüthigkeit und solchen Grimm erdulden zu müssen, das hält nicht einmal ein Mensch aus, der mit dem großen Gustavus Adolfus auf Usedom landete und nachher Alles mit durchmachte."

„Das nächste Mal reiß' ich nicht wieder aus, wenn die Brandenburger mich zu Gesicht kriegen; — ich halte Stand und lasse dem Trübsal ein Ende machen," ächzte Sven.

„Das Beste ist's; ich bin mit von der Partie, Bruder," sprach Rolf ebenso verzweifelt-grimmig. Im nächsten Moment horchte er wieder und rief sodann:

„Sieh, da ist die angenehme Gelegenheit schon. Horch, da sind sie wieder aneinander! Zu Pferde, zu Pferde und darauf los. Die Mähren brauchen eben doch nicht länger bei Athem zu bleiben als wir. Heraus mit den Plempen, und: Vivat ein ehrlicher schwedischer Reitertod! Was aber das Uebrige anbetrifft, so wär' es mir allmählich einerlei, wer den Weltball hinnähme, ob die Kron' Schweden, oder dieser Kurfürst von Brandenburg mit seiner verwetterten Kavallerie!"

Sie stiegen mühselig von Neuem auf ihre Gäule, die auch wieder und zwar fast menschlich seufzten. Um den verrätherischen Sumpf herum ritten sie abermals in den Kiefern- und Rüsternwald hinein, dem vernommenen Schall des fernen Kanonendonners und der nahen Büchsenschüsse, Trompetenstöße und Menschenstimmen nach.

„Das ist Rauen, um welches die Konstabler spielen; und jetzo weiß man wenigstens wieder, nach welcher Richtung man die Nase zu drehen hat. Das ist auch ein Trost; aber der andere Lärm beweist mir, daß Schweden noch immer auf dem Rückzuge ist. Vorwärts, Bruderherz; einmal müssen wir unsere Löffel noch in den Brei tunken!"

„Sprich mir nicht von Brei, Rolf Rolfson Kok!" bat Sven Knäckabröd kläglich. „Du könntest ebenso gut von einem gebratenen Ochsen reden. Das Herz wendet sich mir jedesmal, wenn ich Dich von Löffel, Messer und Gabel diskurriren hör', im Leibe um. Ja,

vorwärts, Kamerad, und wollt', es würde endlich einmal wieder licht vor uns; was wir auch auf der Landstraße finden möchten!"

Der Wunsch, welchen der Korporal Gockele vollkommen theilte, sollte ihnen noch vor Sonnenuntergang, — wenn man an einem solchen Regentage von Sonnenuntergang reden konnte, — gewährt werden. Nachdem sie noch manche Fährlichkeit des Weges überwunden hatten, kamen sie endlich wirklich aus dem Walde heraus, und zwar mit immer heftiger pochenden Herzen, und das war wahrhaftig kein Wunder.

Es war ein Brausen, Schwirren, Brüllen, Rufen und Kreischen in den Lüften, als ob sich auf der Erde Tausende und aber Tausende auf einem engen Pfade in höchster Noth drängten — ein Brausen und Geschrei wie von Tausenden auf dem Marsche und zwar auf einem Rückzugsmarsche! Das hallte von Ferne unter den schweren, grauen Regenwolken her, als ob der Himmel es nicht hören wolle und das Gewölk wie eine Wand zwischen sich und den irdischen Jammer gelegt habe.

Näher und näher erscholl's, je weiter die beiden Korporale vorwärts drangen, und als sie endlich den Wald sich lichten sahen, da erblickten sie schon zwischen den letzten Kiefernstämmen den Grund des Gehölzes, und als sie hervorritten aus der Dämmerung des Gehölzes, da spielte das große aber schreckliche Schauspiel auf Entfernung von einigen hundert Schritten vor ihren Augen sich ab!

In der grausahlen Beleuchtung des abendlichen Regenhimmels dehnten sich die großen Sümpfe, das Havelland-Luch — und durch das Luch zog sich der schmale Damm, und auf demselben, so weit das Auge reichte, von einem Horizont zum andern, wälzte sich der schwedische Rückzug. Reiterei und Fußvolk, Geschütz, Bagage, Weiber und Schlachtvieh durcheinander, im wirren grausigen Getümmel vorüber; fern im Süd aber klang und donnerte das Gefecht der Nachhut. Die Brandenburger thaten dort ihr Möglichstes, den Schrecken und die Verwirrung in den Gliedern des Feindes zu erhalten und den Nehraus nach besten Kräften vorzunehmen.

Wie zwei Bildsäulen saßen die zwei alten Kriegsgenossen des großen Königs Gustav Adolf auf ihren Pferden und starrten auf das erstaunliche Spektakel. Hunger, Durst und Ermüdung waren vollständig vergessen. Für sich und an sich selber fühlten sie nichts mehr. Sie starrten — stierten — und dann nickten sie Beide zu gleicher Zeit mit den Köpfen, und dann — rollten wirklich ihren

die Thränen hell aus den Augen und verloren sich mit den ihnen in's Gesicht schlagenden Regentropfen in den weißen Bärten — —

„O Sven," stöhnte endlich Rolf Kok, „sind wir darum so weit hergekommen? sind wir darum aus dem Schlaf erwecket, um das zu erleben? O Sven, o Sven, es ist aus mit uns, und ich wollte, der Herrgott hätte uns in unserer Versprengung belassen und uns nicht das Herz erregt durch einander und durch den wälschen Signor Tito Titinio Raffa, oder wie er hieß, der Ruffian!"

„Ich wollte es auch, Rolf," seufzte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd. „Auf mich und Dich kommt es wohl nicht an, und was wir darüber denken, ist auch gleichgültig: aber daß dieses dem Karl Gustav, dem gewaltigen Konnetable Wrangel passiren muß, das ist das Elend! Sieh und da sind die Küraſſiers von Wachtmeisters Regiment. Da sieh nur, wie die Schufte in den Sätteln hängen und wie reitende Feldhasen über die Schultern gucken. Und das trägt Harnisch und Schwert! Da, da — sieh — da drängen sie sich gar gegenseitig von der Straße, um nur ja die eigene Schande unversehrt in Sicherheit zu bringen! Ach Schweden, Schweden, an manchem Sommerabende hab ich dich über die Berge und den See weg gesehen, sitzend wie eine Königin in Purpur. Da hab ich mein Heimweh stillen müssen, und nun sehe ich dich als ein Bettelweib, wie mit dem Knüttel aus einem fremden Hause gejagt! Was sagst Du, Bruder? ich sage, wir reiten nun eben mit bis zum Ende."

Wir reiten mit bis zum Ende!" rief der Korporal Rolf Kok, und blind trieben die beiden tapferen Grauköpfe unter den letzten Bäumen und aus dem letzten Gestrüpp des Waldes ihre Rosse mit wilden Sporenstößen hervor und hinab in den Sumpf, der sie von dem berühmten Damme trennte. Ihr Fatum aber schien sie wirklich bis zum Schlusse der Tragödia mitspielen lassen zu wollen. Der Sumpf verschlang sie nicht, sie erreichten den betrüblichen Strom von Menschen und Vieh, der in dem dunkelnden Abend durch die verregnete Mark heranwogte, und so wurden sie fortgerissen und fortgewirbelt — zwei Tropfen in der kläglichen Fluth der schwedischen Retraite, — fortgewirbelt, dem Rhin entgegen.

XIII.

Der Herbst des Jahres 1675 war gekommen, lachend wie ein rechter Bruder des Frühlings. Im weichverschleierten Sonnenlicht lag die Rheinthalebene zwischen den Bergen des Bregenzerwaldes und den Bergen von St. Gallen und Appenzell. Lachend tanzte der

junge Fluß dem Bodensee zu, als ob er nie Felsentrümmer und Hochwaldsbäume vor sich her geschleudert, als ob er nie die Felder und Wiesen schwerarbeitender Menschen mit haushohem Schlamm und wüstem Steingeröll bedeckt habe; oder als ob er doch wenigstens die Absicht habe, von jetzt an es nicht wieder zu thun.

Es war ein Sonntag in den letzten Tagen des Septembers. In jeder Schenke am Wege klang die Fiedel. Von der Höhe des Steusberges glänzten hell und weiß die Thürme von Maria-Bildstein herab; es war auch ein Wallfahrtstag zu Maria-Bildstein, und alle Wege weit umher waren mit den bunten Gruppen der frommen Christen und Christinnen bedeckt, die entweder noch zum Gebet auf der Höhe emporstiegen, oder bereits wieder herunter und hinab in das irdische Jubelgetümmel.

Zu Schwarzach im Löwen herrschte vor Allem ein lustiges Leben; aber da das muntere Treiben, hier wie in jeder andern Schenke, sich wenig von dem zu Anfang dieser ziemlich historischen Geschichte beim Geburtstagsfeste des heiligen Gebhard geschilderten unterschied, so haben wir nicht nöthig, uns an dieser Stelle auf eine abermalige Beschreibung einzulassen. Wir haben Sonderbareres zu berichten.

Den ganzen Morgen hindurch hatte unter den Kastanienbäumen vor dem Wirthshause zum Engel an der Achbrücke bei Oberieden ein Mann gesessen, der, ein wenig scheu, einen gewaltigen Durst zu löschen hatte, und der jetzo langsamen und müden Schrittes durch das Dorf Schwarzach zog und, dem Anschein nach, auch auf dem Wege am liebsten Niemandem ins Gesicht gesehen haben würde.

Es war ein alter, weißköpfiger, gebückter Mensch, der schwerfällig auftrat und seinen Stab nicht als eine überflüssige Zierde trug und handhabte. Er war bekleidet mit einem abgeblichenen rothen Tuchkoller, über dem ein rostig-gelblicher Schimmer lag, als ob sich lange Zeit ein Eisenküraß dran gerieben habe. Er trug ein gelbledern Wehrgehäng, doch fehlte das Schwert; er trug desolate hohe Reiterstiefeln, an welchen die Sporen fehlten, und er trug einen breitkrämpigen, an der Seite aufgeschlagenen Filzhut, welchem jedoch Feder und Kokarde ermangelten, der dafür aber mit einigen Rissen und Schrammen, die nur von naher Berührung mit blanken Waffen herrühren konnten, geziert war.

Die Wirthsleute und die Gäste vom Engel an der Ach hatten ihn mit ziemlicher Verwunderung beobachtet, wie er geduckt vor seinem Schoppen saß. Sie hatten natürlicherweise auch mehr als

einmal versucht, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen; allein er hatte selbst auf die höflichste Frage nicht Rede und Antwort stehen wollen, sondern nur grimmig in seinen Krug gesehen, oder denselben stumm zu neuer Füllung hingereicht. Kopfschüttelnd hatte das gutmüthige Volk ihm nachgeblickt, als er sich endlich, schwer ächzend, erhob, ohne Gruß aus dem Schatten der Bäume fortschritt und weiter marschirte auf dem Wege durch die Felder, Schwarzach zu; und Alle, die ihm begegneten, blieben gleichfalls stehen und sahen ihm verwundert und kopfschüttelnd nach. Einige Male sagte auch wohl Jemand: „Den sollte ich ja doch kennen!“ aber wohin er ihn thun solle, das wußte er dann doch nicht, und erst, als der Alte auf seinem Marsche durch das große Dorf Schwarzach vor der Thür des Löwen angelangt, war, fand sich Einer, der es wußte.

Auch hier wollte der Rothrock verstohlen an der entgegengesetzten Seite der Straße vorüberschleichen; allein es sollte ihm nicht gelingen.

„Halt ihn, halt ihn! Bigott, da, da! Er ist es! Halt ihn!“ schrie eine quäkige Stimme aus dem offenen Fenster herab, und rückwärts sich in die Stube wendend, schien der Schreier eine seltsame Neuigkeit dem gedrückt vollen Raume zu verkünden. Es entstand ein gewaltiges Gepolter und Aufstehen, ein lachendes, verwundertes Durcheinander von Stimmen in der Zechstube des Löwen, und hervor aus dem Hause quollen die Gäste, und die Treppe hinunter hüpfte hinkend Meister Macedon Trafojer, ein armselig, halblahm, dürr Schneiderlein, welches von Zeit zu Zeit auch nach Alberschwende auf die Flickarbeit kam und die Frau Fortunata Madleuer, sowie ihren Haushalt und ihre Wirthschaft zum Genauesten kannte.

„Er ist es! Da ist er wieder! Halt ihn, halt ihn!“ schrie das heldenmüthige Schneiderlein, und jagte dem Korporal Sven Knudson Knäckabröd vom Regiment Wangelin-Dragoner einen gewaltigen Schrecken ein, einen panischen Schrecken in der vollsten Bedeutung des Wortes; der Korporal fuhr zusammen, sah auf, sah die Bewegung in der lachenden Gruppe sonntäglich geputzter Gäste auf der Treppe des Löwen, sah Aller Blicke auf sich gerichtet, sah den koboldhaften Schneider Macedon im glühenden Eifer, der Frau Fortunata einen Gefallen zu thun, herausspringen und — — — riß aus!

Er lief. Er lief, so schnell ihn die alten, müden Beine tragen wollten, und ihm nach klang es jubelnd, lachend und höhnisch:

„Halt ihn, halt ihn! 's ist der Schwed' von Alberschwend'! Halt ihn; die Taubenwirthin hält Den, so ihn todt oder lebendig bringt, ein Jahr lang frei in Kost und Getränke!"

Das mochte nun der tapfere Meister Trafojer ganz ernsthaft nehmen; aber die Anderen begnügten sich doch mit dem baucherschütternden Hinterdreinlachen und stellten nur verwunderte Fragen über das plötzliche Wiedererscheinen des schwedischen Mannes untereinander. Auch das Schneiderlein mußte in anbetracht seiner lahmen Füße die Jagd an der nächsten Ecke aufgeben, und nur die Kinder von Schwarzbach gaben sie für's Erste noch nicht auf, sondern verfolgten selbstverständlich in hellen Haufen den Mann von der Lorena bis zum Dorfe hinaus, allwo er zuerst den Muth fand, sich zu stellen, und sie mit donnerndem Zornesruf und geschwungenem Stocke zurückzuscheuchen versuchte.

Das gelang ihm aber schlecht. Sie schrieen nur ärger:

„Der Schwed' von Alberschwend'! Ho he, der Schwed' vom rothen Egg! Er ist wieder da! Er kriegt's, jetzt kriegt er es, der Schwed' von Alberschwend'!"

Mit diesen Worten, doch auch mit einigen Steinwürfen begleiteten sie ihn, bis hoch hinauf in die Berge, immer den rauschenden Bach entlang. Und als sie dann endlich doch zurückblieben, als die Felsen drohender, der Hochwald dunkler wurde, und es wieder still hinter und um den armen Korporal Sven geworden war, da hielt auch er an, hielt sich den Kopf mit beiden Händen, wie auf der ersten Rast nach der Flucht von der Havelbrücke bei Rathenow, und warf sich unter einem Baume nieder, zerschlagen und wie gerädert, und was das Schlimmste war, voll großer Sorgen wegen seines Empfanges — zu Hause.

Damals führte noch keine Kunststraße durch den Wald, und wer den Weg bei dämmerndem Abend oder gar bei Nacht zu machen hatte, der mußte wohlbekannt in der Gegend und dazu recht sicher auf den Füßen sein, wenn man ihn nicht am anderen Morgen mit zerbrochenen Gliedmaßen am Ufer der Schwarzach finden sollte Der Korporal Sven Knudson Knäckabröd war eigentlich beides nicht; aber um keinen Preis in der Welt wäre er heute noch bei hellem Tageslichte in Alberschwende eingezogen.

Da lag er denn unter seiner Tanne, zerschlagen und hinfällig, und es war ihm sehr schlecht zu Muthe. Ein uralter nordischer Waffensegen fiel ihm gerade jetzt ein, und er summte ihn vor sich hin.

„Sieg in Deine Hand! Sieg in Deinen Fuß!
Sieg in alle Deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr segne Dich!
Wach und regiere über Dich!"

Aber viel Erquickung und Ermunterung zog er nicht heraus. Sehr kläglich war ihm zu Muthe, und so lag er, mit beiden Händen unter dem Kopfe, bis die rothe Abendsonne erst von den Stämmen, dann von den höchsten Wipfeln und zuletzt von den allerhöchsten Felsenkuppen sich verzog. Dann erst erhob er sich tief seufzend und wankte weiter bergan, durch die beginnende Nacht. Gegen elf Uhr Abends erreichte er Alberschwende.

In der Taube war natürlich ebenfalls Musik und Tanz, und der arme Sven sah schon von weitem die hellen Fenster und vernahm schaudernd die lustigen Jauchzer.

„Das ist schlimmer als der Angriff des Homburgers, des Prinzen mit dem silbernen Bein, bei Fehrbellin!" murmelte er. „Der Faustschlag Seiner Excellenz, des Herrn Generalfeldmarschalls Derfflinger an der rathenower Bruck' war nichts Geringes; aber — o du liebster Himmel, was wird sie sagen?!

Die Thür des Wirthshauses zur Taube stand weit offen, und der Korporal stieg die Treppe, welche zu ihr emporführte, langsam und mit eingezogenen Schultern hinauf. Der Hausflur war augenblicklich leer, und da die Stubenthür ebenfalls offen stand, so hinderte ihn nichts, geduckt und vorsichtig um die Ecke in das weite, trüb erleuchtete, niedere Gemach, in das kreischende, jubelnde Tanzgewirbel zu lugen. Er fuhr sofort zurück; denn als in diesem Moment die Reihen der Tanzenden sich lösten, da sah er sie — da sah er sie mit in die Hüften gestemmten Armen neben ihrem Schenktisch stehen, an demselbigen Tisch, neben welchem er Anno 1647 nach dem Ueberfall am Fallenbach aus seiner Ohnmacht erwachte und sie, die Frau Fortunata Madlener, ebenfalls mit in die Seiten gestützten Armen vor sich stehen sah.

„Es ist nicht menschenmöglich," stöhnte der Deserteur. „Selbst der tapfere Karl Gustavus, der Feldmarschall Wrangel, würde es nicht fertig bringen! Selbst der große Gustavus Adolfus, der streitbare Löwe aus Mitternacht, brächt' es nicht zu Stande, ihr jetzo unter die Augen zu treten!"

Rückwärts schreitend zog sich der Korporal Sven Knudson Knäckabröd von Wangelin's Dragonern zurück und schlich sich wieder

aus dem Hause, stieg die Treppe wieder herab und verlor sich von Neuem in der dunkeln Nacht.

Um die zwölfte Stunde hörte der Bub in der obersten Hütte auf der Lorena, plötzlich aus dem Schlafe erwachend, erst ein wildes, wüthendes Anschlagen des Hundes, dann ein unterdrücktes Freudewinseln des Thieres und zuletzt ein Gepoch an der Thür. Zitternd und entschlossen zu gleicher Zeit, griff er nach dem Handbeil neben seinem Bett und schrie:

„Wer ist draußen? Hex', Unhold und Strolch soll draußen bleiben — gut Freund komm ein!"

Da antwortete ihm eine heisere Stimme:

„Gut Freund, gut Freund!" und der Bub schlug Licht und kam mit dem Kienspan an die Thür und öffnete. Eine schwere, harte Hand legte sich ihm auf den zu einem lauten Schrei aufgerissenen Mund, und Sven Knudson Knäckabröd flüsterte:

„Ja, Bursch, ich bin's. Schrei' nur nicht. Den Hund nehm' ich mit herein — schließ' die Thür, Melchior; ich bin's in Fleisch und Blut; marsch auf Dein Stroh zurück, ich krieche in meinen eigenen Winkel dorten; morgen früh wird sich ja wohl das Uebrige finden."

Das war der festeste Schlaf, den der Korporal Sven Knudson Knäckabröd je schlief, aber der Bub Melchior Rädler schlief gar nicht wieder ein in dieser Nacht. So lange es noch dunkel war, saß er aufrecht auf seinem harten Lager und horchte auf das donnernde Geschnarch aus entgegengesetzter Ecke der Hütte. Und als es dann allgemach licht wurde, saß er noch aufrecht und blickte stier nach dem Schlafgenossen hinüber. Als aber die Spitzen der Berge im ersten Lichte des neuen Tages zu scheinen begannen, da erhob er sich; fuchsartig, verstohlen beugte er sich noch einmal über den heimgekehrten Korporal und schlich aus der Thür. In dem Augenblick, wo er sich draußen fand, fing er an zu laufen; in den weitesten Sätzen sprang er bergab, nach Alberschwende hinunter, und klopfte und hämmerte wie wahnsinnig an der Pforte seiner Brodherrin. Nach zehn Minuten befand sich das ganze Haus im hellen Alarm, und nach einer weitern Viertelstunde, als sich schon der Himmel im Osten mit schönster Gluth färbte, hatte sich der Lärm bereits durch das ganze Dorf verbreitet.

Noch sprachen zwar die Bequemsten und Ungläubigsten von ihrem Bette aus: „Der Bub Melchior hat geträumt!" Allein der Bub Melchior war seiner Sache eben gewiß, und die Frau Fortunata

Madlener war um diese Zeit schon — auf dem Marsche zur Lorena empor.

Sie stieg bergan, gestützt, geschoben und gezogen von den stärksten Händen ihres Haushaltes. Aber auch der schwächere Theil ihres Haushaltes stieg mit. Daß die Hunde sich nicht ausschlossen, verstand sich von selber; aber auch das halbe Dorf folgte dem Zuge, und es war freilich ein sonderlicher Zug durch die graue Frühe, über die thaufeuchten Halden und durch den noch phantastisch in Wolken und Nebel gehüllten Tannenwald.

„Ich will sanft gegen ihn sein, wie ein eintägig Lämmle," murmelte die Taubenwirthin. „O, er soll es schon verspüren, wie sanft ich gegen ihn sein will; aber gestehen soll er, wo er sich umgetrieben hat. Was meinst, Aloysle, ob ich es wohl aus ihm herausschmeicheln und streicheln werd'? Ei, er soll sich schon wundern, wie schön man einem Solchen, wie er, thut, wann er endlich nach Hause kommt. Ah — oh — uh, den Stein überleb' ich nicht; stemm' die Schulter an, Kasperle! Sachte, Fridolin, den Arm braucht Er mir nicht auszureißen; — uh — oh — da — jetzt noch einmal zum letzten — da wä—ren — wir — o—ben!"

XIV.

Aus dem tiefen Schlafe des Korporals Sven war allmählich ein sehr unruhiger geworden. Der Bub hatte die Thür der Hütte offen stehen lassen, und die scharfe Gebirgsluft, die eindrang, mochte wohl mit schuld daran sein, daß sich der Schläfer unruhig hin und her warf; allein an dem kuriosen Traum, den er jetzo träumte, war sie jedenfalls nicht schuld.

Er befand sich mitten im Schlachtgetümmel von Fehrbellin, und sein guter Kamerad, Rolf Rolfson Kok, hielt zehn Schritte von ihm ab in derselben Linie, und er sah ihn dann und wann deutlich durch den Dampf und Regennebel. Sie hatten sich zum letzten Mal gestellt vor dem brandenburgischen Andrang, ehe sie über die pommersche Grenze zurückwichen. Er sah Alles wie in einem sich wandelnden Bilde: den weiten Weg von der Havel her, bedeckt mit abgeworfenen Küraſſen und Eisenhüten, zerbrochenen Wagen, halb versunkenen Kanonen und Leichen von Mensch und Thier, — und zugleich sah er rundum den letzten Kampf der Trümmer der tapfern Armada des großen Feldmarschalls Wrangel, die letzte Aufstellung hinter der Landwehr zwischen Ribbeck und Hackeberg. Er winselte in seinem Traum; über seinem Haupte flatterten die Standarten des Regiments

Dalwig, und er sah sie deutlich mit ihrer goldenen Inschrift: Auro et ferro! Da brauste es heran, und er schrie auf im Traum — um ihn her schwankte und schwirrte es, er lag unter den Hufen der Gäule, der Feind ritt über ihn weg, und da — war er allein auf dem Feld mit dem guten Kameraden, kniete neben ihm, hielt seinen zerschossenen Kopf im Arme; aber der Korporal Rolf konnte ihm nimmer wieder die Hand drücken und zunicken, der Korporal Rolf war todt und nun freilich zu Hause angelangt nach so langem, beschwerlichem Marsche.

Wie war denn das? der Traum verwirrte Alles zu sonderbar! Nun war der Korporal Rolf wieder nicht todt, sondern der Korporal Sven erblickte ihn in einem betrüblichem Zuge eiliger Männer, die mit einer Sänfte fliehend über graue Haidehügel dahinzogen. In der Ferne lag es noch grauer — aber das regte sich und bewegte sich — die See dehnte sich dorten, und große Orlogschiffe unter schwedischer Kriegsflagge kreuzten hin und wider. Aber aus der Sänfte beugte sich ein verwelkt kummervoll Greisengesicht, — das war der glorreiche, sieghafte Feldherr Karolus Gustavus Wrangel selber, den der Korporal Sven schon als junger Mensch gekannt hatte in allem Glanz und Triumph. Der Korporal Rolf war aber doch todt; denn wie er neben der Sänfte des Generals einherschritt, zog er plötzlich den Reiterhandschuh ab und legte eine fleischentblößte Faust, die Hand eines Gerippes, auf den Fensterrand. Da schwankte und schwirrte es wieder um den ächzenden Sven Knudson Knäckabröd. Die Wolken zogen sich zusammen und stiegen nieder, aber des Meeres Horizont stieg immer höher auf, immer dunkler, schwärzer. Und aus den Wassern wurden steinerne graue Mauern, die Mauern eines alten, festen schwedischen Schlosses; — der Korporal Sven stand unter einer großen Menge bewaffneter Männer in einem düstern Saal, und in der Mitte dieses Saales stand ein Block und daneben ein Mann in schwarzem Kleide und Mantel. Es kniete aber ein anderer Mann vor dem Block, und wieder ein anderer hatte ihm sanft auf die Knie nieder geholfen; — Beide waren alt, sehr alt, und Beide waren auch Kameraden seit langen, langen Jahren: der mächtige Konnetable Wrangel und der brave Korporal Rolf Rolfson Kok. Der Mann im schwarzen Kleid hob sein mächtig Beil und schlug — — da mußte der Korporal Sven Knudson Knäckabröd in der Sennhütte auf der Lorena freilich wohl erwachen, denn sie schüttelten ihn, die Leute von Alberschwende, und vor allen Anderen schüttelte ihn derb die tapfere Freundin, Frau Fortunata Madleuer.

die Wirthin zur Taube in Allerschwende, und der alte heimgekehrte Sünder saß aufrecht auf seinem Strohsack und sah sich verstört und blinzelnd um! —

Natürlich, nachdem sie ihn nach Herzenslust und Bedürfniß abgeschüttelt hatten, überschwemmten sie ihn mit einer Fluth von Fragen! Er aber brauchte längere Zeit, um ihnen Alles mitzutheilen, was sie, nicht ohne eine Berechtigung, zu wissen verlangten. Er hatte für manchen Winterabend, wenn der Schnee erst bis zum Dachrande hinaufstag, genug erlebt; wir jedoch haben hier uns an das Zunächstliegende zu halten.

„Wo will Er gewesen sein, Er Landläufer?" schrie die tapfere Wirthin zur Taube. „Saget es noch einmal und lüget nicht, Schwen; — Ihr kennet mich und werdet nicht verlangen, daß ich in dieser Stunde Spaß verstehen soll."

„Auf Ehre und Gewissen, Frau Fortunata," ächzte der Korporal. „Am Rhin war ich — zu Hause war ich — bei den Fahnen, bei dem Feldmarschall — ja, auf Ehr' und Gewissen."

„Schwen, Schwen, Ihr lügt, wie Ihr es weder vor unseren katholischen noch Euren lutherischen lieben Heiligen verantworten könnet. Stellt Ihr Euch auf die Zehen, so könnet Ihr den Rhin aus dem Graubündnerland herfließen und in den See gehen sehen: hab' ich Euch nicht auf sechs Meilen in die Rund' suchen und aufbieten lassen? Wie wollt' ich Euch nicht gefunden haben, wenn Ihr nur am Rhi' die Straßen und die Wirthshäuser unsicher gemacht hättet! Schämet Euch, schämet Euch, Schwen; das hat Niemand vor dem Arlberg um Euch verdienet, und ich am wenigsten! O Schwen, hab' ich Euch darum an die dreißig Jahre wie meinen Bruder, wie meinen Sohn, wie meinen allerbesten Freund gehalten?"

„Bei meiner Ehr' und Gewissen, Frau; sie nannten im Generalstab das Wasser, wo wir die schlimmen Schläge kriegten, den Rhin. O nun lasset mich ausschlafen; nachher will ich Euch gern auf Alles des Fernern dienen. Nimmer in meinem Leben bin ich so gelaufen, und hab' so mächtig Herzeleid erlitten, wie in diesem Jahr. Ich habe sie liegen sehen im Sumpf und auf den Sandhügeln zu Tausenden, und ich hab' sie in heller Flucht gesehen, daß ich blutige Thränen wein', im Wachen und im Schlafe."

„Wen habet Ihr liegen und auf der Flucht gesehen?"

„Uns — die wir den Sieg behalten hatten vom ersten Sprung auf den deutschen Boden an — Nördlingen ausgenommen."

„Und wer, saget Ihr, hat Euch niedergeleget?"

„Der Brandenburger, Frau. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm, der Fürst von Homburg mit dem silbernen Bein, und der Derfflinger, Frau. Ja, da möcht' ich wahrlich wohl lügen, wenn es anginge! Die Brandenburger haben das Feld behalten."

„Sehet Ihr, Schwen, da habe ich Euch schon! Eine solche Völkerschaft als Ihr da nennet, giebt es gar nicht! Nun verantwortet Euch noch einmal vor Gott und den Menschen; da vor der Aloysia, und vor den Kindern drunten im Ort, die sich nach Euch schier die Augen aus dem Kopfe gegreint haben."

„Frau, bringet mich nicht auch zum Greinen! Ach ich wollte, Ihr könntet den Wrangel fragen, dem würdet ihr ja wohl glauben; denn er war ja hier bei Euch Anno Siebenundvierzig. Wisset Ihr nicht, wie er Bregenz da unten nahm, und wie wir über den Pfänder aus purem Uebermuth zu Euch auf Besuch kamen, und wie Ihr uns so übel aufnahmet am rothen Egg?! O Frau Fortuna, jetzo lieget der Wrangel tief zu Boden; und obgleich Euch die Geschichte dort bei Fehrbellin nicht so nah' auf die Haut brennt, als der bregenzer Sturm, so möget Ihr wohl noch ärger Viktoria schreien, als damals am Fallenbach über unseren blutigen Leibern. Auf Ehr' und Gewissen, Frau Fortuna, die Brandenburger haben den großmächtigen Konnetable Wrangel niedergeleget in dem Rhinluch, und der Generalfeldmarschall Derfflinger hat über mich gelacht nach der Schlachtung und mich aus Spaß ranzioniret auf dem Markte zu Fehrbellin, als ich mich bei ihm bedankte, weilen er mich auf der rathenower Brück' nur mit der Faust traktirete. Er hat mir auch sechs brandenburger Thaler aus Generosität geschenkt, damit bin ich heimkommen zu Euch; — ach Gott! ohne den Rolf, den tapfern Herzbruder, den Korporal Rolf Rolfson Kok, den die Spießbürger zu Lindau das Gockele nannten und zum Hafenvogt gemacht hatten, weil sie nicht wußten, was er werth war. Ach Gott, wir haben ja Beid' zusammen das Heimweh zu Lindau in der Krone gekriegt; aber ich allein bin zurückkommen von unserem Marsche zu den Fahnen; — der gute Korporal Rolf Rolfson Kok, der liegt verscharrt an der Landwehr bei Hackeberg."

Die alte Taubenwirthin und Oberkommandantin vom Fallenbach schüttelte bedenklicher denn je den Kopf:

„Jetzt wär's mir am End' gar noch ein Gaudium, wenn ich ihm glauben dürft'," murmelte sie. „Als wir um die Weihnacht Sechsundvierzig allhier bei Tag und Nacht zu Haufen standen, und

bei Tage den Rauch, bei Nacht den rothen Feuerschein rund um den See sahen, da war's ja freilich der Wrangel, der uns die grausame Angst, das Zittern und Beben schuf. Schwen, Schwen, Euch traue ich noch lange nicht; aber wenn das wahr wär' mit dem Wrangel — — — Schwen, ich sage Euch, ich erfahr' es noch, ob es wahr ist, daß es solch' ein Volksspiel giebt, von welchem Ihr gelogen habt, und was Euch Eure Sünden so derb heimzahlte! Ich erfahr' es, und nachher wollen wir weiter sehen."

„Geträumt habe ich es nicht, Frau, verlasset Euch drauf; obgleich es mir jetzo wahrlich so zu Muthe sein könnt', als sei das Alles, was ich erleben mußte auf dem Marsche, nur das Gespinnste einer boshaftigen Trold gewesen, so sie mir nö licher Weile über den Kopf und das Hirn geworfen hätt'. Ich hab' wahrhaftig nicht gewußt, wie weit ich von Euch und der Aloysia und den Kindern abkäm', als ich Euch vor'm Jahr auf dem Gebhardsberg bei den Gevatterinnen ließ und allein meines Wegs am See hin lustwandeln ging! Ich konnt' es doch sicherlich nicht wissen, wer zu Lindau auf der Hafenmauer sechsundzwanzig Jahre lang auf mich wartete! Und dann — dann war da die Krone, und Der vom Regiment Strozzi, der Titinio Raffa, und die Kugel — unsere Kugel am Gebälk, und das Bildniß des Feldmarschalls — unseres Feldherrn! Saget selber, wie weit wäret Ihr gelaufen, Frau Fortuna, wenn Euch das Heimweh also an's Herz gegriffen hätt'? Und saget, bin ich nicht um Euch heimkommen, als Alles aus war, in alter Freundschaft und Dankbarkeit?"

„Nun soll ich ihm gar noch eins drauf zu Gute thun," sprach die Frau Wirthin zur Taube, aber der Korporal Sven Knudson Knäckabröd faßte jetzt plötzlich ihre Hand, schüttelte sie wacker und rief:

„So ist es, und es wird das Beste sein. Und Frau — es ist doch ein Vergnügen, Euch allda so dick und stattlich sitzen zu sehen, und jetzo — saget, wie ist es denn Euch ergangen in dem Jahre, wo ich mit dem armen Korporal Rolf auf dem Marsche nach Hause war?"

„Lieber Himmel, Schwen, bei uns hier im Walde ist noch Alles beim Alten. Seit wir Anno Siebenundvierzig gegen Euch auszogen, hab' ich nichts von Merkwürdigkeiten erlebt, als heut' Eure verwunderliche Historie. Nach dem Andern müßt Ihr die Aloysia und die Kinderle fragen, und — na — weil es denn eben so ist, und ich es doch nicht ändern kann, so — grüeß Di Gott daheim, Du alter Schwed'!"

Des Reiches Krone.

Am dreiundfünfzigsten Tage der Belagerung, anderthalb Jahrtausende nach dem Untergange der römischen Republik — neunhundertsiebenundsiebenzig Jahre nachdem der König der Heruler den Knaben Romulus Augustulus auf das Landgut des Lucull in Kampanien gesendet hatte, war Konstantinopel gefallen. Zwei Kaiserthümer und zwölf Königreiche gab Gott in die Hand des zweiten Mohamed Morads Sohn. Was die Christenheit in dumpfem Stumpfsinn, sich selber zerfleischend in Religionskriegen und Fehden der Fürsten und Völker, nicht abwehren wollte, das war nun vollendet. Der große Schrecken war da. —

Am Tage des heiligen Laurentius in diesem Jahre 1453 sitzt in einem engen Gemach in einem Hause am Paniersberge in Nürnberg ein greiser Mann, der schreibt, was wir nachher lesen. Das tiefe Fenster ist dem Hausgärtlein und darüber hin der Stadtmauer zugewendet. Das Stüblein ist kahl und ohne jeglichen Schmuck, doch über dem Garten liegt die Sonne, und der Tag ist freundlich und der Himmel blau.

Es ist still und doch nicht still. Freilich ist das Gemach des Schreibers der Stadt und den Gassen abgewendet; aber ein seltsam Tönen und Summen schwirrt durch die Lüfte, und die alten tapferen hohen Schutzmauern und Thürme werfen den Schall gar eigen zurück; — es ist auch das Gemach des Schreibers mit dem Summen und Klingen, dem wunderlichen Rauschen gefüllt. Wer nicht seiner Gedanken und seiner Feder sicher und mächtig wäre, der möchte heute in Nürnberg wohl schwerlich ein künstlich Werk mit Griffel, Dinte, Papier und Pergament vollenden.

Der graue Mann stützt wohl auch dann und wann die Stirn mit der Hand und horcht dem Getön; aber wahrlich, es hat nicht die Macht, ihn zu wirren; sein Auge sucht nur zeitweilig ein wenig nachdenklicher den lichten Himmel, aber er legt die Feder nicht nieder; er weiß mit Schreibers Kunst Bescheid und hat wohl etwas zu sagen, was auch seine Macht behalten mag ob allem Schall und Farbenspiel der Erden.

* * *

Tolle! lege! Nimm und lies! Siehe, so schreibt der heilige Augustinus: „Siehe, da hörte ich von einem nahegelegenen Hause her eine singende, immer sich wiederholende Stimme, als wenn sie von einem Knaben oder Mädchen käme. Tolle! lege! Nimm und lies! und die Farbe entwich mir, und ich sann, ob etwa in einem Kinderspiel diese Worte vorkämen, und konnte mich nicht erinnern, sie jemals gehört zu haben. Und die Thränen stockten mir plötzlich, ich stand auf und deutete es als eine göttliche Stimme!“ — — Siehe, Das ist es! Durch die große Vergünstigung, durch die Gnade Gottes habe auch ich die singende Stimme, halb wie die eines Kindes und halb wie die eines der Boten des Höchsten vernommen und das Wort gefunden, das mir der Welt Wirrwar deutete und mir den Frieden gab. Wie Divus Aurelius Augustinus habe ich von mir gethan der circensischen Spiele Lust, des Kaisers Waffenglanz und Ehre und alle Pracht von Rom.

Ich habe gehört und gesehen, — Dinge wunderbar zu erzählen und zu beschreiben. Da ich noch jung war, hab' auch ich ein helles Licht im Trübsal gesehen; — da ich noch jung war, hat sich auch mein Leben wenden müssen.

Was will Benedikta auf Sankt Sebald mit ihrem feierlichen Ruf? Was wollen die anderen Glocken auf allen Thürmen meiner Vaterstadt? Ich höre sie durcheinander nah und fern; ich höre meine Brüder und Schwestern sich drängen in den Gassen und über die Märkte mit Psalmen und Wehklagen — wie ein fernes großes Wasser im Aufruhr höre ich das Volk.

Nach Sankt Sebaldus Kirchhof strömt's auf den ehernen Ruf: Vox ego sum vitae, voco vos, orate, venite! Bruder Johannes Kapistranus stehet auf dem steinernen Predigtstuhl an der Mauer der Kirchen, zu predigen von der Heiden Sieg, des oströmischen Kaisers Fall, von des Antichrists Nahen und dem Untergange der Welt. Sein Ruf zur Buße ist über alle Glocken erklungen; in allen Städten, durch welche er gezogen ist, hat man Feuer angezündet und des Tages Tand und Eitelkeiten — Würfel und Brettspiel, Schellen und Schlitten, Wulsthauben und spitzige Schuhe mit Geschrei und Weinen hineingeschleudert: so wird man heute auch in Nürnberg thun, hundertfache Ueppigkeit von sich abstreifen, und — in Hoffart und Lust der Welt sich morgen wiederfinden, wie man gestern war und heute ist.

Wahrlich, der eifrige franziskanische Mönch redet gut; alle Christenheit, zu der er gesprochen hat, hat das erfahren. Er redet nicht um Lob und Dank der Thoren und Schwachen; er greift den

Stärksten an das Herz, er schonet nicht. Die Männer im Harnisch packt er, und die eisernen Platten auf ihrer Brust werden wie das linde Gewand über den Brüsten der Weiber. Er fasset zu, und Die, so gekrönte Helme tragen, müssen nieder auf die Kniee, wie die Frauen, so von den Wiegen ihrer Kinder hergekommen sind, wie die Jungfrauen, so vom Kranzwinden und Sträußleinpflücken, von der Spindel oder dem Webstuhl kamen. Der Bruder Johannes redet gut, er übertönet die Glocken; aber mit welcher Zunge müßte er reden, wenn er die sanfte Stimme übertönen wollte, die vordem zu mir gesprochen hat?!

Ich habe nicht mehr Brettspiel und Würfelspiel, Schnabelschuhe und Geckengewand in die Flammen zu werfen; es ist nicht noth, daß ich mich mit den Anderen auf Sankt Sebaldi Kirchhofe dränge; aber gewaltig ist der feurige Mönch Johannes Kapistranus! Die große Unruhe, welche er über der Stadt Gemüther brachte, hat auch mich ergriffen; ich habe mich ihrer nicht erwehren mögen, und so sitze ich an diesem Tage Sankti Laurentii, im Jahre, da Byzantium gefallen ist, und schreibe nieder, was ich erlebte in meiner Jugend, da auch des deutschen Volkes Krone beinahe verloren ging, und da ich mit den Anderen stritt für die Krone. Während die Stadt sich bewegt und rauscht wie ferne Meeresfluth, schreibe ich auf, was die sanfte Stimme sagte, die so frühe mich auf dem Wege durch's Erdenleben umrief, und die auch aus wildester Zeit und verworrenstem Schreckniß mir zu Ohr und Herzen drang. —

Ich bin aus altem, rathfähigem nürnbergischem Geschlechte, habe die Rechte nicht ohne Fleiß und Verstand studiret zu Prag, bis ich bei begonnenen hussitischen Wirren auszog mit den Anderen gen Leipzig. Ich habe das Schwert geführt für die Stadt und das Reich, habe der Stadt Gleven befehligt in harten Schlachten, und bin der Stadt Gesandter gewesen bei der Republik Venedig und bei der Königin von Neapolis, der zweiten Johanna. Marsilius Ficinus hat mich seinen Freund genannt, und Kosmus, der Mediceer, hat mich zu Florenz in seine Platonische Akademie aufgenommen. Ich bin Herr meines Leibes und meines Hauses, ich bin ein reicher Mann und bin des Lebens müde.

Des Lebens müde? . . . Nein; aber ich bin seit langen, langen Jahren des Lebens erfahren, und Bruder Johannes heute bei Sankt Sebald hat mir nichts zu sagen.

Ich bin wahrlich nicht des Lebens müde; aber wie der heilige Bischof von Hippo, Aurelius Augustinus, weiß ich, daß die Spiele

der Erwachsenen Geschäfte genannt werden, und wie ich frühe die Spiele der Jugend von mir gethan habe, so habe ich nun auch des Alters Spielen entsagt. Ich bin zur Ruhe gekommen durch die Gnade Gottes.

Zur Ruhe! Noch freue ich mich dieser meiner großen und trefflichen Vaterstadt, ihrer Kunst und Klugheit, ihrer Gunst und ihres Ruhmes bei den Nationen. Ich freue mich in der Erinnerung der Schönheit der Erden, wie ich das Glänzen des tyrrhenischen Meeres im Sonnenlicht heut im Gedächtniß mir wecken kann. Ich freue mich der edlen Männer und Frauen, die mir begegnet sind unter Germaniens Himmel, wie unter dem Himmel Italiens. Wahrlich ich sah vieles in der Welt, wahrlich, ich habe gelebt, und ich lebe; nur ist es heute nicht der Erden Gepränge, von welchem ich unter dem Glockengeläut' des Bußpredigers bei Sankt Sebald schreibe.

Mit herzlicher Neigung habe ich immerdar an meiner Vaterstadt gehangen und sie keiner anderen Stadt, sei sie noch so schön in Lorbeerwäldern gelegen gewesen, nachgesetzet. Mögen Andere sich ihres Arno, ihrer blauen adriatischen Fluth rühmen: ich preise die Stadt meines Vaters und meiner Mutter; — es ist immer still in mir geworden, wenn ich ihrer auf dem Wege gedacht habe. Ich preise hier an dieser Stelle und in dieser Stunde die Stadt, welche Mechtilden, die Grossin, geboren werden sah!

Als ich noch jung war, ist ein volkreich Leben in meines Vaters Hause gewesen; doch das ist nach und nach verstummet — eine Stimme nach der anderen. Die alten Leute sind todt und die Brüder und Schwestern auch; ich bin allein übrig geblieben, und mein Tritt in dem alten Hause ist der einzige von vielen aus einer großen Freundschaft und Verwandtschaft, der den Widerhall erweckt auf den Stiegen und in den Gängen und Gemächern. Darum bin ich auch zurückgewichen aus den Gemächern, welche einst von so holdem Lärm erfüllt waren, und welche in die bunte Gasse hinabsehen. Ich sitze wiederum in dem Stüblein, das mein gewesen ist, da ich ein Knabe und nachher, da ich ein prager Student war. Ein enger Raum genügt mir, die ungeschmückte Wand ist mir lieber, als die gezierte; ich liebe mein Gärtlein mehr als der Straßen Tumult, und die Baumwipfel, so bis zu meinem Gesims aufreichen, ergötzen mich mehr als aller Pomp der Aufzüge der Geschlechter und gemeinen Bürgerschaft, des Rathes und der Geistlichkeit dieses erlauchten nürnbergischen Gemeinwesens.

Ich habe die stolzeren Gemächer des Vorderhauses mit ihrem

Geschmuck, Zierath, Schnitzwerk und aufgehängtem Waffenwerk den Spinnen und Mägden überlassen: es ist die Jugendzeit, welche mich im hohen Alter in mein winzig Schülergemach zurückgezogen hat, es ist mein Garten und der, in welchem Mechtilde Grossin als ein klein Mägdlein spielte und als eine Jungfrau lustwandelte, die mich zu sich hinübergezogen haben.

Aber ich hauste damals auch nicht allein in dem kleinen Gemach. Im Jahre 1390 hatte Ritter Hans Groland mit seinem Bruder Ulrich seinen Burgstall Laufenholz der Stadt Nürnberg zu einem offenen Hause verschrieben, und verbunden hatten sich beide Brüder, daß weder sie noch einer ihrer Nachkommen das Haus an einen Anderen, als einen nürnberger Bürger oder eine nürnberger Bürgerin verkaufen sollten. Als man aber im Jahr Zweiundneunzig die große Schlagglocke auf Sankt Sebald einweihte, da sind schon beide Brüder gestorben gewesen, und des Ritters Hans Sohn, Michel Groland, ist meines Herrn Vaters Mündel geworden und zu uns in's Haus gebracht, da Niemand sich seiner annehmen wollte. Mein Herr Vater aber hatte wenig mehr zu bemündeln, als den wilden Junker selbst; denn das Geschlecht hatte von alten Zeiten her schlimm gewirthschaftet, und es war für den Letzten daraus wenig übrig blieben von Lehen und Allod; wie denn die Grossen schon seit Kaiser Ludwigs des Bayern Zeiten Burggesessen, so Denen von Laufenholz eignete, innehatten.

Der wilde Junker Michel ist mein Freund gewesen, und Mechtilde Grossin die Braut des Junkers. Auch ihre Stimmen sind verstummt, ihre Fußtritte verhallet: Tolle! lege! — tolle! lege! —

Seit Konrad Hainzen, den man Conradum Leprosum, und nachher Conradum Magnum, d. i. Grosse nannte, ist kein stattlicher Geschlecht in Nürnberg aufgekommen und an dem starken Baum mit hundert Aesten keine schönere Blüthe als Mechtild Grosse, deren Vater am Pauersberge der Nachbar meines Vaters gewesen ist. Mir ist es ein Wunder, wenn es auch sonst kein Wunder ist, daß ich heute welk und grau über der schönen Dirne sommerlichen Garten in ihr Fensterlein sehe, während auch sie nun schon seit Jahren hinweggegangen ist aus dem Leben, wie sie in aller Jugendschöne aus ihrem Stüblein hinwegging.

Ja, sie ist hinweggegangen, und Niemand hat sie aufhalten können — nicht Vater, nicht Mutter, nicht der großen Stadt und des großen ehrbaren Geschlechtes Macht, Kraft und Ansehen!

Der Liebe hat sie gehorchet und des Ahnherrn Winke ist sie gefolget, tolle! lege! —

Es war ein jährig Büblein, das man meinem Herrn Vater in das Haus brachte, und ist gewesen wie ein junger Adler, der den alten aus dem Nest fiel und von einem Zeidler unter dem Arme heimgenommen wurde. Es hat mein Vater wohl erfahren müssen, was es sagen will, Adlerbrut aufzuatzen; — ich aber, der nur wenig älter war als der Junker Michel, habe wohl meine Freude an dem guten Spielgesellen gehabt, bis aus den Buben Junggesellen und aus den Spielgenossen Freunde für das Leben und den Tod geworden waren.

Ja, bei des lustigen, wilden Königs Wenzel Zeiten waren wir Knaben; und wie es auch im Reiche ging, und welche Fehden auf eigene Faust die Stadt zu führen hatte mit Heinrich von Buchteck, Georg von Wichsenstein, mit Sybold Schelm von Bergen und manchem Dutzend anderer Placker; selbst meines Herrn Vaters sorgenvoll Losunger-Gesicht, das doch gemeiner Stadt Schatzkammer Siegel und Urkunden in so wüsten Tagen zu bewachen hatte, konnte oft nicht beharren in den grimmen Falten ob der Jugendlust in dem Hause am Paniersberge. Und der Tag bei Rhense, der auf deutschem Boden der Herrlichkeit des Königs Wenzel ein wunderlich Ende machte, hat wahrlich unserer Bubenherrlichkeit kein Ende machen können.

Anno Christi 1400 ist Mechtild Grossin in unserm Nachbarhause in diese Welt des Leidens hineingeboren worden; — unter dem römischen König Ruprecht sind der Junker Groland von Laufenholz und ich in das Jünglingsalter hinübergekommen. —

Siehe diese Sonne! Sie liegt wie Gold auf der grauen Mauer der Stadt und der Zinne des Mauerthurmes, meinem Fenster gegenüber; in mein nördlich Gemach kann sie freilich nicht dringen; aber ich sehe sie, wie ich sie sah in den Tagen meiner Jugend. Was predigt der Mönch bei Sankt Sebald vom Weltuntergang? Die Welt geht nicht unter, weil Konstantinopolis in der Heiden Hand gefallen ist, weil der Deutschen Reich in seinen Grundvesten wankt, weil die arme Menschheit in Sünden wandelt, wie sie in Schmerzen und unsäglichem Elend wandeln muß! Ein freundlich Wehen bewegt die Bäume meiner Jugend; sie neigen sich einander zu über die Gatter, so der Nachbarn Gärten scheiden. Die unstäten Schatten von Zweig und Blatt tanzen auf dem Boden, es hüpfen und flattern die fröhlichen Vögel in den hohen Kronen; die Sommerblumen meiner Jugend blühen in meinem Garten und in der Nachbarn Gärten:

die Welt wehrt sich heute noch wie in den alten Tagen durch Schönheit und Lieblichkeit gegen des zornigen Mönches Wort. Tolle! lege! Nimm und lies und verstehe recht und hüte Dich wohl, einen falschen Sinn in das Wort zu legen, das vor Dir aufgeschlagen wurde und Dein Leben und das Leben Deiner Zeitgenossen bedeutet!

Als wir, der Michel und ich, Junggesellen geworden waren und unser muthwillig Theil nahmen an Fackeltänzen und Schönbartlaufen, da schlupfte des Nachbar Grossen klein Mädchen durch die grüne Hecke und kam scheu und doch auch muthwillig in die Laube, wo wir damals zuerst saßen mit dem Meister Theodoros Antoniades, dem vertriebenen Mann von der Insel Chios, den sein böses Gestirn zu meinem hohen Segen nach Nürnberg geleitet hatte. Er hatte vor dem türkischen Feinde nichts gerettet als etliche Rollen und selbstgeschriebene Bücher und seine Sprache, davon es ausging wie eine Offenbarung und gleich einem siebenfarbigen Lichtstrahl in meine Seele fiel. Ich half dem Heimathlosen zu leben, und er lehrete mich seine griechische Zunge, und wollte sie auch den Freund lehren, und es wäre auch vielleicht angegangen, wenn das Kind nicht sein lockig Häuptlein in die grüne Laube gesteckt hätte. Der Meister Theodoros malte uns eben mit einem Stück Kreide das erste Gamma auf den Tisch, da kam das Kind, und das Griechische war verloren für den wilden Junker Michel Groland von Laufenholz. Er fing das Kind mit Lachen und hob es kosend in die Luft und störte uns mächtig. Ich schalt ihn ernstlich, doch er lachte nur mehr und hat es um das Dirnlein nicht über das Alphabet hinausgebracht: da aber schon bildete sich sein Schicksal heraus und das meinige.

Das Dirnlein ist zu jeder Lektion gekommen, so wir in dem Garten hielten, und wenn der Michel uns fernerhin auch nicht viel störete, so hielt er doch die kleine Freundin auf dem Knie, und die Mechtild hat wohl mehr von dem Meister Theodoros Antoniades gelernt, als der Michel; denn sie hörte aufmerksam und still genug zu und sah mit großen ernsten Augen auf das kummervolle Gesicht des weisen, verbannten Lehrers. Nach der Lektion war auch sie freilich wild genug, und der Michel Groland und sie haben Jagden gehalten durch den Garten um Busch und Baum, daß alle Nachbarn die Köpfe aus den Fenstern schoben und die Grundherr'schen Frauen und Jungfrauen aus dem Hause zum goldenen Schilde mit fröhlicher Verwunderung sich an ihr Gartengitter lehneten und dem Spiele

zwischen dem jungen Kind und dem erwachsenen Kind lächelnd zusahen. Selbst die uralte Mutter, die Altmutter des Hauses zum Schilde, die ein jung Eheweib war, als Kaiser und Reich in ihrem Hause über die güldene Bulle zu Rathe saßen, die vor dem Altar des Hauses neben den Kurfürsten des heiligen römischen Reiches gekniet hatte, selbst die kam auf ihren Stab und ihrer Enkelin Arm gestützt an den Zaun und hatte ihre Lust an der Jugend Lust.

Tolle! lege! Diese Altmutter, die Anna Grundherrin, die vor Kaiser und Reich so großer Ehren gewürdigt wurde, hat nachher noch eine größere Ehre auf sich genommen in Barmherzigkeit und Demuth. Sie ist der ersten Mater Leprosorum, der ersten Mutter der Sondersiechen, der Ußlingerin Helferin gewesen; und da ich nicht Kaiser-, noch Reichshistorie schreibe, sondern von mir und den Meinigen, so brauche ich von der güldenen Bulle nicht weiter zu reden, wohl aber von den Sondersiechen, und wahrlich habe ich ein traurig Recht dazu, wie man wohl erkennen wird, wann ich heute Abend diese Feder niederlegt haben werde.

Im Jahre unseres Heilands 1394 hat sich das christliche Herz zuerst auf die Sondersiechen gewendet. Damals war ein gar frommer Prediger in der Stadt, der Meister Niklas im Spital zum heiligen Geist. Dem gelang es zuerst, die Gemüther des Volkes von Nürnberg zu erwecken mit Gottes Beistand. Er fing an zu predigen in seiner Kirche für die Leprosen, und schrie laut um Handreichung für das große, unsägliche Elend, und schrie vor Allen zu den milden Frauen, rührete ihnen das Herz, und sie antworteten seinem Rufe.

Da kamen zuerst drei andächtige Weiber, die Ußlingerin, dann die große Anna Grundherrin aus dem güldenen Schilde, und die Anna Weidingin, die huben an, die Sondersiechen zu speisen: im Anfang drei Tage in der Marterwochen, am Mittwoch, grünen Donnerstag und am Charfreitag. Und Andere folgten und immer Andere, und ward ein leuchtend Werk im Jammer. Da kamen sie, mehr denn zweitausend Verlorene, auf Sankt Sebaldi Kirchhof, wo der feurige Bruder Johannes Kapistranus auf dem Predigtstuhl stehet, und saßen nieder nach der Ordnung zu Tisch, und ward eine Stiftung im ersten Eifer für alle Zeiten, der Sondersiechen Stiftung, und ward nach Recht und Billigkeit den Weibern die Führung gegeben. Deren Aelteste aber ist der Sondersiechen Mutter genannt worden.

Das war Alles im Eifer! Und wenn in der Frauen Busen die milde Flamme blieb, bei dem Rath nahm sie balde an Licht und

Wärme ab und erloſch ſchon im Jahre 1401. Da kam ob des gewaltigen Zudrängens eine Verordnung, daß die Leproſen nicht mehr in die Stadt gelaſſen werden ſollten, auf daß die Geſunden vor ihnen verſchonet blieben, und der Herr mußte ſelbſt zufahren aus der Höhe, daß das gute Werk und Wort Domini Magistri Nicolai am heiligen Geiſt nicht zu größerem Elend denn vorher verkehret würde.

Ja, er fuhr baldig und ſcharf zu, ſchickte Siechthum über die Stadt ohne der Sonderſiechen Verkehr; ſchickte Sterbensläufe, wie ſie bei Menſchengedenken nicht vorgekommen waren. Wie Tolle rannten die Kranken durch die Gaſſen; denn die Geißel nahm ihnen Sinn und Verſtand, und war kein Unterſchied zwiſchen Armuth und Reichthum, zwiſchen Adel und Gemeinen, zwiſchen Rathsfähigen und Unrathsfähigen.

Der Herr fuhr ſcharf zu aus der Höhe, und von Neuem wurde in den Kirchen gepredigt für die Leproſen, und ein jeglicher Kanzelherr hielt dem bußfertigen Volke vor: das ſei die Strafe von Gott für die Grauſamkeit, ſo man an Denen geübet habe, die ſich nicht ſelber helfen können. Iſt alſo ſowohl der große wie der kleine Rath in ſich gegangen, und iſt von Neuem beſchloſſen und öffentlich verkündiget worden, daß die Sonderſiechen aus ihren Siechkobeln vor den Mauern wiederum zu ihrem Almoſen in die Stadt zugelaſſen werden ſollten. An der Stelle der Ußlingerin aber iſt die gute Frau Anna, die Grundherrin, der Leproſen Mutter geworden. —

Die Grundherrin hat nicht lange mehr dem Spiel des jungen Kindes der Groſſen mit dem Junker Groland zugeſchaut. Sie iſt ſeliglich abgeſchieden und hat ein hochherrlich Begräbniß empfangen. Das Kinderſpiel iſt dann auch einem Ende zugeeilet; denn als die Zeit herangekommen war, ſind wir Beide nach Prag auf die Univerſität gezogen, der Herr Michel von Laufenholz und ich, und haben daſelbſt verharret ein Jeder auf ſeine Weiſe bis in das Jahr 1409.

Nun weiß ein Jeglicher, was in dem Jahre vorgefallen iſt, wie der Streit zwiſchen den Realiſten und den Nominaliſten zum Austrag kam, wie der König Wenzel der deutſchen Zunge zwei von den drei Stimmen nahm, die ſie bei allen akademiſchen Wahlen nach des Kaiſers Karl des Vierten Stiftungsbrief zu geben hatte, und wie wir auszogen, bei fünftauſend ausländiſche Profeſſoren und Studenten, und den Flor der berühmten Schule brachen. Was aber dem Einen ein tiefer Ernſt geweſen iſt, das war dem Andern nur ein gar luſtiger Spaß, und zu Denen, ſo die Sache am fröh-

lichsten nahmen, gehörte mein guter Stubengesell, der Michel, und wäre wohl viel Papier zu beschreiben, wenn man alle die Thorheiten und Tollheiten verkündigen wollte, so er verübte auf dem großen Zuge von Prag gen Leipzig. Damit der neuen Universität nichts fehle, wessen sich die alte gerühmet haben mochte, so mußte auch der Junker Michael Groland von Laufenholz mit uns in Leipzig einziehen, und hat ihn der Markgraf Friedrich der Ernsthafte wohl oder übel mit den Anderen willkommen heißen müssen.

Aber auch in Leipzig ist der Michel mein treuer und guter Freund geblieben und hat um mich und mit mir in dem gelehrten Wesen ausgehalten bis in das folgende Jahr 1410. Dann sind wir Beide nach Hause zurückgekommen, haben alle die Unsrigen noch am Leben getroffen, den griechischen Meister Theodoros Antoniades nicht ausgenommen. Die Mechtild Grossin trafen wir als ein zehnjährig Mägdlein, also der Wärterin noch nicht lange entwachsen; aber wahrlich — pulcherrima puella infans!

Und von Neuem hat das alte Spiel zwischen dem Kinde und dem Junker Groland angehoben. Wir Anderen Alle, die wir auch mit herzlicher Neigung an dem kleinen Mädchen hingen und uns seiner Schönheit erfreuten, wir wurden Alle mit fast lustiger Eifersucht durch den tollen Studenten und Kriegsmann von seinem erwählten Liebling weggedrängt; der Liebling aber erwiederte die wunderliche Neigung ganz und gar und hing sich mit ganzem Herzen und in allem zierlichen Eigenwillen an den stattlichen Freund.

Das hat häufig ein gar fröhlich Lachen gegeben; aber die Beiden haben sich nicht irren lassen, und viel Liebliches wäre darüber zu sagen, wie die Neigung von Tage zu Tage wuchs, sich veränderte und doch dieselbe blieb bis zu dem Jahre 1415, allwo der Junker Michael Groland von Laufenholz den ersten Dienst im Ernste für die Stadt that und nachher für weitere fünf Jahre in der Welt wunderlich der Freundschaft und der Nachbarschaft am Paniersberge abhanden kam.

Am 20. Oktober 1414 ist der böhmische Magister Herr Johannes Huß auf seiner Fahrt zum Konzilium unter kaiserlichem Geleit in Nürnberg angelanget. Der ward wohl empfangen und ließ an alle Kirchenthüren der Stadt in deutscher und in lateinischer Sprache Folgendes anheften:

„M. Johann Huß ziehet nach Costnitz, daselbst seinen Glauben, den er gehabt hat, noch hat und haben wird, durch Gottes Hülfe zu vertheidigen bis an sein Ende.“ —

Und der Ruf zum Streit fand denn auch alsogleich seinen Widerhall. Magister Albertus, der Pfarrherr bei Sankt Sebald, hat mit dem böhmischen Meister vier Stunden lang eifrig disputiret, bis sie Beide zu einem friedsamen Schluß gekommen sind, und der Magister Johannes mit freundlichem Gedenken der guten Aufnahme, so er in Nürnberg gefunden hatte, seines Weges zum Konzil, zum Kerker und zum Feuertode fürder gezogen ist. Um das Konzilium aber ist uns eben auf lange Jahre der Junker von Laufenholz, mein lieber Freund, abhanden kommen; denn als im folgenden Jahr 1415 der Rath von Nürnberg Herrn Peter Volkhamer, Herrn Johann von Hollfeldt, den Prediger bei Sankt Lorenz, sammt seinem Schaffner, den Herrn Ulrich Teuchsler ebenfalls nach Costnitz abfertigte, da ist ihnen aus der Stadt Mittel der Junker Groland als Glevenbürger und Führer des Geleits mitgegeben, hat sie glücklich und wohlbehalten abgeliefert, hat von Kaiser Sigismundi eigener Hand den Ritterschlag empfangen und ist verschollen in Italia bis zum Jahre 1420. —

Die Herren, die vom Rathe gesendet waren, sind heimgekehrt und haben erzählt, was sie wußten: der wilde Freund hat der Stadt seinen Dank sagen lassen für gütige Aufnahme, einen fast spöttischen Dank; denn er hat beigefügt: er hoffe noch alles Gute dem gemeinen Wesen doppelt und dreifach heimzuzahlen, man solle nur Geduld haben und mit gutem Willen warten; — wie es sich aber machen werde, wisse er — Michel Groland von Laufenholz — freilich für's Erste selber nicht; aber die Zeit sei glücklicherweise darnach angethan, daß sich zuletzt Alles zum Rechten schicken werde.

Da hat man die Köpfe weidlich geschüttelt, ich aber habe wohl noch am Besten gewußt, wie es in des Freundes Sinn und Gedanken aussah; denn ich hatte ja auch am meisten davon erfahren, wie der junge Adler an den Ketten zog seit dem Tage, an welchem man den unflüggen Nestling in meines Vaters Haus trug. —

Nun saßen wir allein, der griechische Mann Theodoros Antoniades und ich, im Winter im Stüblein, im Sommer in der Laube, und der Michel störte uns nimmer dadurch, daß er uns mit dem Ellenbogen die Pergamente auf dem Tische zurückschob und uns die kleine Mechtild zwischen die Handschriften stellte und mit Lachen rief: „Sehet Die an, auf daß ihr merket, wie die Welt heut noch so lustig ist, wie vor tausend Jahren! Ein ganzer Sack voll Eurer Aristoffel, Meister Theodor, wieget Die nicht auf. Lache sie aus, Kind, die mürrischen Narren! — lache und wachse und warte auf mich; —

wir Beide wollen dereinst der verdrießlichen Welt noch zeigen, daß man mit einem muthigen Herzen und fröhlichen Sinn ihr selbst am Tage vor dem jüngsten Gericht noch einen Blumenkranz abgewinnen mag!" — —

Mathildis das ist Heldin, — mächtige Kämpferin, und es ist kein anderer Name unter den Menschen, der für mich einen so edlen Klang hat als dieser! Ich bin alt geworden und sehe jedes Jahr die Jugend und die Schönheit der Weiber mit den Blumen von Neuem heraufkommen; aber es hat sich keine Knospe, so weit meine Augen reichten, zur Blüthe entfaltet, die schöner und süßer war, denn die, so in des Nachbar Grossen Garten unter den Schwestern aufwuchs und auf die Erfüllung ihres Lebens wartete.

Und sie wuchs und entfaltete sich, während der muthige Freund auf Ritterthat und Abenteuer in der Fremde abwesend war, und was wir Alle bis zuletzt für ein Kinderspiel genommen hatten, das ist zu einem Ernst geworden, der weit über das arme Erdenleben hinausreichte. Was der Freund mit lachendem Munde gesprochen hat von Treue und Ausharren, das hat die Jungfrau in tiefem Herzen bewahret und hat gewartet auf den Freund geduldig und still, ein Wunder für uns Alle, denn wir wußten Alle nichts davon, bis uns in der Nacht auf Simon und Juda im Jahre 1420 das süße Mysterium unter Feuerschein und Waffenlärm offenbaret wurde.

In der Nacht auf Sankt Simon und Juda 1420 hat Christoph der Leininger, des Herzogen Ludwig des Bärtigen von Ingolstadt Lehensmann, mit List und Gewalt die nürnberger Burg eingenommen, nachdem er vorher einen heimlichen Bund mit dem Rath gemacht hatte, von welchem Wenige wußten, obgleich nachher tausend Stimmen darüber in die Welt hinausgeschrieen haben.

Die Stadt möge sich stille halten, ließ der Leininger dem Rathe entbieten — er, Ritter Christoph, komme, die Burggrafen heimzusuchen, und das Beste, so aus der Fehde gewonnen werde, solle Denen von Nürnberg zu Gute werden.

Da hat sich der Rath nicht nur stille gehalten, sondern er hat noch ein Mehreres gethan, worüber nachher Die von der Burg vor Kaiser und Reich nicht geringe Klage erhoben. Nämlich da ihres Feindes Schaaren allbereits versteckt im Hinterhalt unter ihren Mauern lagen, hat der Rath der Bürgerschaft und den Geschlechtern einen Tanz auf dem Rathhause zugerichtet, und ist daraus freilich eine gar lustige, aber auch gar sonderliche Tanznacht geworden. Damals haben die Alten, die Patres, das Wort von der Geschwätzigkeit der

Greise wahrlich nicht von Neuem zu einer Wahrheit gemacht, und nicht Einer aus der Jugend hat geahnet, zu welch' einem Spiel die Fäden hinter seinem Rücken durcheinanderliefen. Wir haben uns nicht im Geringsten über die plötzliche Lust zur Kurzweil, so über den ehrbaren Rath, sammt den Losungern, Hauptleuten und über das ganze gestrenge Collegium Septemvirorum gekommen war, verwundert, sondern ohn' weiter Gefrage nach der Jugend Art die Lust am Flügel gegriffen. Mit den schönen Jungfrauen der Stadt sind wir aufgezogen, und ich habe die Mechtild, die Allerschönste im Reihen, geführet. Die Burgmannen, so der Klang der Zinken und Pauken von der Veste herablockte, haben wir diesmal kaum beachtet, obgleich man sonsten nur allzugern mit ihnen auf Schwert, Kolben und Spieß anband. Wie unsere Graubärte die Herren des Burggrafen ansahen, und wie sie, während der Tanz sich drehete, mit allen Sinnen nach der Veste hinaufhorchten, konnten wir freilich nicht wissen.

Nur noch einmal habe ich des Nachbarn Grossen Kind in einer größern Schönheit erstrahlen sehen, als in dieser Nacht auf Simon und Juda des Jahres 1420. — Das war dann an einem andern Tage, im Glanz der Abendsonnen unter dem Portal zum heiligen Geiste, vor dem Schrein, der des Reiches Krone barg, und die dunkle Nacht folgte alsobald auf diesen noch glorreichern Glanz.

In dieser Nacht auf Simon und Juda ist sie nur in der freudigen Pracht der Jugend erschienen, und als sie unter dem Schein der Lichter und Fackeln durch die Windungen des Reigens lächelnd und stattlich schlupfte, da ist wohl kein Auge gewesen, welches nicht mit Freude und Stolz dem holdseligsten Kinde von Nürnberg nachfolgte. Ich glaube, selbst die in so grimmigem Ernst stehenden und harrenden Alten hatten noch einen Blick und ein Wort für die schöne Jungfrau übrig.

Aber die Stunde ist gekommen, die der Rath mit dem Leininger besprochen hatte, und der Leininger ist so gut gewesen als sein Wort. Plötzlich ist mitten in der höchsten Lust ein großer Schrecken, ein Auffahren und Aufzucken durch das Fest gegangen; ein wilderer Lärm hat sich in den Zinken- und Flötenschall gemischt, in den Gassen hat das Volk aufgeschrieen; ehe sich noch Einer besann, fiel schon der rothe Feuerschein von der gewonnenen Burg in die Fensterbogen und über die schreckensbleichen Gesichter der Gäste des ehrbaren Rathes von Nürnberg.

Von ihren Sitzen sind die Wissenden, die Alten, aufgesprungen, und haben Sieg! und libertas! gerufen. Ueber den bekränzten Häuptern der Jungfrauen haben die Schwerter der Jünglinge gefunkelt und alle Glocken der Stadt haben den Sturm und Waffenruf aufgenommen, haben die Kranken und die Kinder erweckt, die Männer aber mit der Wehr in die Gassen hinausgerissen und dem Rath und dem Leininger das gefährliche Spiel gewinnen helfen.

Da ist das Fest und der Tanz auf dem Rathhause freilich zu Ende gewesen; aber ein anderes, tolleres Fest und Tanzen hat begonnen. Die Burgmannen, die nach ihrer Art spöttiglich und höhnisch herniedergestiegen waren, die bürgerliche Lust womöglich zu stören und zu kränken, sind mitten im Saale niedergeworfen und entwaffnet worden. Sie mochten wohl Verrath! schreien, doch die Stadt jauchzte mit Recht, als sie erfahren, um was in dieser Nacht man die Würfel warf.

Nur wenige Jahre später verkaufte der Burggraf Friedrich, der erste Kurfürst von Brandenburg, die ausgebrannte Ruine der Veste der Stadt Nürnberg mit allem Zubehör inwendig und auswendig die Freiung, der Pforten Oeffnung und Verschluß, sammt allen Rechten auf den Sebalder- und Lorenzer-Forst, und behielt sich nur den Wildbann, Lehen und Geleit und der burggräflichen Leute Güter und Rechte vor. — Und so hat von dieser glückseligen Nacht an Niemand ein größer Recht in Nürnberg aufweisen können, als Nürnberg selber und der Kaiser; doch davon will ich weiter nicht reden, sondern davon, daß in eben dieser Nacht auf Sankt Simon und Juda mit dem Ritter Christoph von Leiningen ein anderer Ritter, ein Verschollener, Schwert in der Hand, über die Mauer gestiegen ist, der Stadt zu großem Dienst, nach seinem Wort; mein lieber Freund und Bruder, Michel Groland von Laufenholz — der wilde Junker Groland, auf welchen die schöne Tochter des Nachbarn seit dem Kinderspiel im Gärtlein wartete! —

Durch den Wirrwarr der Stadt, die Burggasse hernieder, von der flammenden Veste herab, tanzten, die gezückten Schwerter und Streitkolben schwingend, und Fackeln in den Händen, die ersten der glücklichen Eroberer. Durch den großen Rathhaussaal wälzte sich Welle auf Welle des erregten Volkes, und wir hatten genug zu thun, die Matronen und die Jungfrauen vor dem Erdrücktwerden zu schirmen. Die Alten waren aufgestanden von ihren erhöheten Sitzen, strichen vergnügt die grauen und weißen Bärte und nickten mit Behagen jedem guten Bekannten in der Menge zu; aber es

währete noch eine gute Zeit, ehe Einer von ihnen zu einem verständlichen Wort in dem übermächtigen Getöse kam. Das geschah erst, als auf den Schultern der Bürger die ersten der Boten des Leiningers in den Saal hineingehoben wurden, und da fühlte ich, wie der Arm Mechtildis, der in dem meinigen lag, plötzlich erzitterte. Die Jungfrau hatte den Freund im wogenden Getümmel über den Köpfen der Menge, im rothen Widerschein der brennenden Burg und der Fackeln zuerst erkannt; aber auch mein Herz jauchzte hoch auf ob des unerwarteten Anblicks. Vor der mächtigen Stimme des Ritters Michel Groland von Laufenholz ist es dann auch still geworden im Saale, und der Freund hat der Stadt die geschehene That im Einzelnen verkündiget; dann aber hat der Schall der Posaunen und Zinken Alles wieder übertönet; die Freundschaft und Verwandtschaft hat uns den Ritter entgegengeführet, und so sind in dieser wilden Nacht der Freund und die Freundin zum ersten Mal seit Jahren wieder zusammengekommen, und wunderliche Tage sind dem wunderlichen Wiedersehen gefolget. —

Der Ritter Groland hatte der Stadt Nürnberg einen guten Dienst geleistet, und mit Dankbarkeit hat die Stadt das auch anerkannt; aber wenn er sich in das Herz des Kindes Mechtild fast wie in die nürnberger Burg geschlichen hatte, so mußte er doch nun um das Herz der Jungfrau Mechtildis eine neue und lange Belagerung anfangen, ehe es gestehen mochte, daß es sich ihm schon seit dem Kinderspiel gegeben habe. Das ist der Frauen Art und gehört zu den Listen, durch welche der Erde Schönheit und Lieblichkeit sich erhält in allem Zorn, Hader und Wüthen der Zeiten. Wie schlimm und blutig es rund um uns her aussehen mochte, wir sind still und glücklich und in großer Ruhe gewesen durch die beiden Frühlinge Einundzwanzig und Zweiundzwanzig.

Jetzt schob in der Laube der Ritter von Laufenholz unsere Handschriften nicht mehr mit dem Ellenbogen zurück, um das blühende Leben an ihrer Stelle uns auf den Tisch zu heben. Die Jungfrau blieb sittsam in dem Bereich ihres Gartens, verborgen durch dichtes Gezweig, und nur selten erglänzte ihr Gewand von ferne durch das Grün. Aber der griechische Meister Theodoros Antoniades von Chios hatte jetzt eben des Anakreon Gedichte in die lateinische Zunge übertragen und las sie uns vor, und hatte nunmehr keinen aufmerksameren Zuhörer, als den einst so wilden Freund, Michel Groland. Der Michel hat mir damals manches gute Blatt edlen Pergaments gestohlen, und jetzt bin ich mit Lachen über ihn gekommen, wenn er

saß, sich die Haare zerwühlte und deutsche Lieder machen wollte, wie Herr Wolfram von Eschenbach, Herr Walther von der Vogelweid und Meister Heinrich Frauenlob, den die Frauen von Mainz auf ihren Schultern zu Grabe trugen, und dessen Leichenstein sie mit so vielem köstlichen Wein begossen, daß die Kirche überfloß, und die Männer die Hände rangen und die Haare zerrauften.

Wahrlich, so haben wir gelebt bei schon begonnenem hussitischen Wüthen! und es ist die Jungfrau gewesen, so uns hinausgewiesen hat aus der Weltvergessenheit in die verwüstete, blutige, flammende Welt in den Kampf um des Reiches Krone! —

Wir haben nach deutscher Männer Art plötzlich Alles vergessen um die gegenwärtige Stunde. Da uns wohl war in dem Augenblick, so sahen wir nichts und hörten wir nichts Anderes. Wir wußten kaum, daß allbereits Johannes Ziska vom Kelch, der Hauptmann in der Hoffnung Gottes der Taboriten im Felde gegen uns stand, und mit müdem Verdruß hatten wir sogar kaum auf Das Acht, was sich Seltsames und Großes in den Mauern unserer eigenen Vaterstadt begab. Und wahrhaftig, es ereignete sich des Wundervollen viel in der Stadt.

Schon im Jahre 1421 war der Kardinal Brando Placentius de Regniostoli, des Papstes Nuntius, in Nürnberg eingezogen, um mit den Kurfürsten und Fürsten des Kaisers zu warten. Aber der Kaiser Sigismund, durch des Reiches Noth auf dem Wege gehindert, mußte den Reichstag nach Wesel legen und kam erst im folgenden Jahr Zweiundzwanzig nach Nürnberg auf den Tag, und ist dann freilich eine stattliche Versammlung vorhanden gewesen.

Während der Michel und ich mit dem Meister Theodoros der Griechen Poeten lasen, sind die Kurfürsten von Mainz, von Trier und von Köln eingeritten, sind der Pfalzgraf und Kurfürst bei Rhein, der Kurfürst von Sachsen und Friedrich von Hohenzollern, der Kurfürst von Brandenburg gekommen und mit ihnen, nach und vor ihnen eine unzählbare Menge von Fürsten und Prälaten, Grafen und Rittern, der freien Städte Gesendete nicht zu vergessen. In Sankt Sebald hat vor Kaiser und Reich der Propst Hermann von Neunkirchen das Hochamt de Sancta Cruce gehalten, ist der Kreuzzug wider die Hussiten ausgerufen worden, und hat des Papstes Legat, der Kardinal von Regniostoli, dem Kaiser des Kreuzes Fahne in die Hände gegeben. Der Kaiser wiederum aber legte mit dem Panier das Schwert in die Hände Friedrichs des Ersten, des Kur-

fürsten von Brandenburg, auf daß er des Reiches Heer führe und des Reiches Krone erlöse.

Das war ein Geläut der Glocken in Nürnberg! Und unter dem Klingen und Dröhnen in den Lüften hat sich die verborgene Pforte geöffnet, die aus des Nachbar Grossen Garten in den unsrigen führte, und durch den engen, eingefriedeten Weg her ist die Jungfrau, die als klein Mägdlein so viel lieber unter dem Gezweig der Hecken durchschlüpfte, aufgerichtet, ernst und stolz hergeschritten und hat uns aufgetrieben von unseren Sitzen, wie eine Erscheinung der Engel des Herrn.

Im Zorn ist sie vor uns gestanden und hat geredet ohne Scheu. Der Ritter Groland und ich haben uns knapp auf den Füßen gehalten; aber der griechische Heimathlose, der Meister Theodoros Antoniades, hat balde das Gesicht mit beiden Händen bedecket, und die Thränen sind ihm zwischen den Fingern niedergerollt.

„Wisset ihr nicht, wie es gehet um des Reiches Krone?" hat die Jungfrau gerufen. „Was sitzet ihr und treibet Kurzweil mit fremder Völker todten Zeichen und Schriften, weil daß eures eigenen lebendigen Volkes Krone, Szepter und Schwert so hart berannt und bedränget wird von dem Feinde, von dem man nichts wußte, ehe Wir ihn groß machten durch unsere Schuld! Um was werbet ihr, während Kaiser und Reich und alles Volk um Hülfe ruft für die Krone, die der große Karl in Aachen auf seinem heiligen Haupte trug? Meister Theodor, saget Ihr es ihnen doch, daß man heute im eisernen Harnisch bleiben muß, wenn man sein Weib, seine Kinder und sein Haus vor Schmach, Tod und Verwüstung schützen will, wenn man nicht heimathlos umfahren will, ein Fremder in der Fremde! Wie lange glänzt noch der goldene Reif des Kaisers Konstantin, ihr Männer von Byzantium? Habet ihr nicht gestritten für die Krone, wie es sich gebührte, ihr griechischen Leute? Wehe eueren Frauen und Töchtern, wenn sie euch nicht das Schwert in die Hand drückten, da es noch Zeit war!" — —

Da brach die Jungfrau ab mit lautem Weinen; aber der wilde Freund, der tapfere Ritter Michel, lag zu ihren Füßen und küßte auch mit Thränen in den Augen den Saum ihres Gewandes; sie aber legte ihm leise die Hand auf das Haupt und entfloh. Mit zitternden Händen suchte der Verbannte, der heimathlose Grieche, seine Schriften zusammen, seine Kniee bebten; gleich einem vom Armbrustbolz Getroffenen sah er auf uns und rief:

„Wehe euch, wenn ihr nicht höret, was die Kinder, die schwachen

Mägdlein und die Gräber eurer Vorfahren euch in die Ohren gellen, — wehe euch!"

Und auch er entwich in taumelnder Eile aus der Laube; und so wurden der Ritter Michel und ich gewonnen für den Kampf um des Reiches Krone. — —

Mitten im tobenden Böhmerlande, an dem Wasser, die Berane geheißen, lag das stolze Schloß, welches der Kaiser Karl, des Namens der Vierte, der Böhmer Abgott, erbauete und es nach seinem Namen den Karlstein nannte. Dorten bei der böhmischen Krone Heiligthümern lagen auch die viel größeren Heiligthümer des heiligen Reiches deutscher Nation, lag die Krone Caroli Magni, sein Szepter, Schwert und Reichsapfel bei dem heiligen Eisen des Speeres, der die Seiten unseres Herrn und Erlösers öffnete, und allem Andern. Und wider Recht und Versprechen lagen sie da.

Wider Recht und Versprechen; denn gegen sein den Kurfürsten gegebenes Wort, daß er sie immerdar lassen wollte in Nürnberg oder Frankfurt am Main, hatte der Luxemburger sie schnöde nach seinem Karlstein geführet, weil er seinem Böhmenreich alles Glück und alle Gunst, und dem Reiche der Deutschen, dessen höchster Vorstand er doch war, und dessen Mehrer er doch allezeit sein sollte, wenig oder nichts gönnete, oder doch nur das, was bei seinen Böhmen grad vom Tische fiel.

Seit dem Jahre 1350 lagen des Volkes uralte Kleinodien auf dem Karlsteine, den nun im Jahre 1422 die Prager mit aller Macht, mit Sturm auf Sturm umlagerten und berannten, auf daß sie des deutschen Reiches Krone in ihre Gewalt brächten und des deutschen Volkes Schmach, so doch kaum mehr auszusagen war, vollendeten, wenn sie sich seiner hochheiligsten Heiligthümer nach ihrem Willen bemächtigt haben würden.

Um die Krone, den Mantel, das Schwert und Szepter Caroli Magni bewegte sich aber das Herz von Nürnberg am heftigsten; denn das war die größeste Ehr' der theuren Stadt, daß sie vordem gewürdiget gewesen war, die Kleinodien zu bewahren; und um sie wieder zu erlangen, hätte doch ein Jeglicher, so gering oder stumpf von Sinnen er sein mochte, Blut und Leben mit Freuden hingegeben.

So ward, nachdem Kaiser und Reich dem Rath und der Bürgerschaft von Nürnberg aufgegeben hatten, zweihundert wehrliche Mannen, dreißig Gleven, das ist Ritterhaufen, und dreißig Schützen dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg für den Zug zu stellen, ein mächtig Zudrängen aller jungen Helden innerhalb der Ringmauern.

Auf der Jungfrau schönes Wort sind auch wir, der Michel Groland und ich, zu den Anderen getreten, und im Anfang September des Jahres 1422 da saßen wir Drei zum letzten Mal in Hoffnung und Glück beisammen und ergötzeten uns an unseren lichten Gedanken in die wirre Zukunft hinein. Was aber der Michel und die Mechtilde einander versprochen haben, das wurde gar leise gesagt; aber sie Beide hatten die allerlichtesten Gedanken und versprachen sich das allerseligste Glück, wenn des Reiches Krone von dem schlimmen Feind erlöset sein würde.

Nicht lange, so sind wir von dannen mit dem Heer. Alle Freunde und Verwandten haben uns am Lauferthor und von den Mauern nachgesehen, und oft noch im Reiten haben wir uns gewendet und zurückgeschaut; denn von der hohen Mauer hat auch die holde Maid mit dem Tüchlein gewehet, und neben ihr hat mein Meister, der Mann von Chios, Theodoros Antoniades, das kummervolle Haupt an der Brüstung auf die Hand gestützet und seiner eigenen bedrängten Heimath schmerzensreich gedacht.

So kam ich dazu, zum ersten Mal das Schwert für das Reich unter dem Banner der Stadt zu führen, und wahrlich war Der hochbegnadet, dem es vergönnt war, daß er von diesem Streit und Mühsal sein Theil auf sich nehmen durfte.

Das wurde der wildeste Krieg, den ich jemalen gesehen habe, und das Land, das wir nun durchzogen, sahe freilich aus, als ob der Welt Untergang daselbsten schon begonnen habe. Im schwarzen Brandschutt lagen alle Dörfer und die meisten der Städte. Mit Leichen und Knochen waren die Felder bestreuet. Eine Rauchwolke bei Tage und eine Feuersäule bei Nacht, wandelte auch vor der Hussiten Heereszüge der Herr, die Sünden der Erde zu strafen. Alle Farbe verblich vor dem heißen Athem der Taboriten und blieb nichts übrig hinter ihnen als die Wüste und die Finsterniß. Und mitten in der Wüste, der heulenden Wüste, wußten wir die hohe Burg gelegen, die unseres Volkes Kleinodien wider Recht, doch nun von guten Wächtern geschützet, barg! Mit heißem Athem, mit keuchender Brust rangen auch wir uns durch, die Kronenwächter zu befreien, die Krone zu erlösen. —

Auf Saatz zogen wir zuerst, doch mit wenig Glück, wie denn das deutsche Volk in diesem grausen Kriege immer wenig Glück gehabt hat. Die große Sünde von Costnitz sollte gebüßet werden, und sie ist gebüßet!

O Bruder Johannes Kapistranus, merke: Constantinopolis ist

gefallen, ist in der Heiden Hand gefallen; des oströmischen Reiches Krone ist versunken; aber des deutschen Reiches Krone haben wir errettet, wir, die Bürger der edlen Stadt Nürnberg und Friedrich von Hohenzollern, der erste Kurfürst von Brandenburg, der uns führete und auf seinen Schultern den güldenen Schrein, so des großen Kaisers Karls Szepter und Schwert barg, wegtragen half vom Karlstein, den der Fremdling erbauet hatte zum Gefängniß für des deutschen Volkes höchsten Schatz! —

Auf Saatz zogen wir zuerst, doch mit wenig Glück. Da war ein Herr von Plauen im Heer, der wollte die Hussitenstadt durch Tauben und Spatzen, denen er Feuer anband, entzünden. Doch die Vögel, vom Schmerz getrieben, flatterten auf unser eigen Lager zurück und setzten es in Brand, daß wir eilends von der Stadt weichen mußten, und wieder ein großer Triumph der Taboriten darinnen war. Sie schrieen uns nach von den Wällen; doch mit Zuzug vom Pfalzgraf Ludwig rückten wir weiter durch den Wald, im immerwährenden Gefecht, Tag für Tag.

Schild bei Schild, Schulter an Schulter wanden wir uns durch, bei jeglichem Schritte tapfere und liebe Kriegsgenossen wund oder todt zurücklassend. Die Wunden streckten wohl die Hand uns nach und winkten zum Abschied; doch nicht Einer hat die Hand ausgestreckt, die Weiterziehenden zurückzuhalten. Die schlechtesten Gesellen im Heer setzten ihre letzte Kraft ein für des Reiches Krone, und in übermenschlicher Anstrengung drängte der Hintermann den Vordermann auf dem grimmen Wege. Wir ritten und stritten wie im Fieber; wir lachten der Pfeile, die aus den Tiefen der Wälder, hinter jedem Gebüsch und Felsen hervor auf uns einflogen. Wie im Fieber glänzten die Augen, die Arme und Fäuste gewannen gedoppelte Kraft, und je kleiner das Heer wurde, desto herrlicher stieg uns der Glaube an das Gelingen unseres Vornehmens in jeglicher Brust auf. Wir wollten alle sterben um die Kleinodien Karoli Magni, und so, da Niemand diesmal den Tod achtete, so haben wir diesmal auch unseren Willen erlanget, sind durchgebrochen durch die feindlichen Haufen, durch den schlimmen unbekannten Wald, über Strom und Gebirge und haben den Karlstein zu Gesichte bekommen, wie das erste Kreuzesheer die Zinnen der heiligen Stadt Jerusalem!

Da ward erst ein Geschrei und dann eine große Stille, als der wilde Wald vor uns sich lichtete und aus der Höhe die goldenen Kreuze der Thürme, die unseren Hort bargen, auf uns niedersahen. Doch ein Geschrei ging auch auf aus der Tiefe zu unseren Füßen;

da dehnte sich der Hussiten Lager, und wir sahen und hörten sie in wüthender Arbeit mit schweren Büchsen, Wurfmaschinen und Sturmleitern; — wir sahen die Kronenwächter des deutschen Reiches auf den hohen Mauern der Veste, und der Kurfürst Friedrich wandte sich, das Schwert erhebend, und winkte.

Dann brachen wir hervor aus dem Walde, hinunter in das Thal, auf der Hussiten Lager ein, dem Kurfürsten nach, ein Feuerstrom des Zorns. Da fielen wir auf die Taboriten und schleuderten den Brand in ihre Gezelte, und schritten über ihre Leiber durch den Qualm und die Flammen. Schon stritten wir unter den steilen Felsen, so die gewaltige Burg tragen, und sahen über uns, über dem Rauch und Gewühl von der Hochwacht des Reiches Banner wehen, vernahmen den Jubelruf der Kronenwächter auf den Zinnen, und durch allen Lärm der Schlacht feierlich und klangvoll das hehre Läuten der Glocke zum heiligen Kreuz, den Ruf der Glocke, so über dem Schrein der Kleinodien des deutschen Reiches schwingt.

Und die Schlacht währete nicht lange; wir würgten die Feinde, die nicht weichen wollten. Wir schlugen die Prager und trieben sie zurück von den Mauern, welche sie so arg bedrängt hatten; wir gewannen das erste und das einzige Glück, so der Deutschen Schwert in diesem schaudervollen Kriege gegen den Glauben der Wikleften gehabt hat: wir erretteten dem deutschen Volke seine Heiligthümer vor der äußersten Schmach in der Fremden Hand, und wir brachten sie heraus aus dem Böhmenland, daß sie für eine bessere Zeit dem Reiche unversehret blieben!

Die Prager flohen, und wir drangen aufwärts den steilen Pfad hinan. Sie streckten uns von oben die müden Hände von den Zinnen entgegen; wir sahen sie knieen und sahen sie tanzen auf den Thürmen, die tapferen Wächter der Krone! Wir drangen aufwärts auf dem engen, steilen Pfade, ein Jeglicher in seinem Harnisch geschoben und gehoben von den Nachklimmenden; wir drangen aufwärts bis zu dem ehernen Thore, welches so lange und so gut gegen den hussitischen Ansturm gehalten hatte. Der Hohenzoller, der uns für des Reiches Krone geführt hatte, ließ die blutige Streitaxt sinken und nahm den Helm vom Haupte. Die eherne Pforte that sich auf vor ihm und uns: die Vordersten drängten jetzt die Nachfolgenden in plötzlicher Scheu und heiligem Schauder zurück; ein Stillstand kam in das Heer, so des großen Kaisers Karl Szepter und Reichsapfel erlöset hatte; wir sahen den ersten Burghof gefüllt mit den verwundeten und kranken Wächtern, wir sahen die Gesunden müde von der Schlacht

und vom Hunger entkräftet; — wir waren mit dem Kurfürsten von Brandenburg zur richtigen Stunde gekommen — o daß das Gleiche geschehen möge in allen kommenden Jahrhunderten bis zu der Welt wirklichem Ende! — — —

Sie riefen Heil und Segen über uns, als sie uns auch hier die müden Hände entgegenstreckten und die Ersten des hülfebringenden Heeres an die keuchende Brust zogen.

Ja, Heil und Segen! das war uns wahrlich eine hohe und segensreiche Stunde! Da ward wieder in der Nähe eine große Stille, daß man nur das leise Rasseln der Rüstungen und Klirren der Wehren hörte, und aus dem Thal herauf unter der hohen Thorwölbung durch den nimmer verhallen wollenden Siegesruf der Tausende deutscher Männer, die mit uns gekommen waren, doch nicht der Ehre theilhaft werden konnten, als die Ersten die Burg zu betreten.

Mit Staunen sahen wir nun rings um uns her die himmelhohen Wände aufsteigen, hinter denen der Luxemburger den entlehnten Schatz als sein Eigenthum geborgen hatte. Wir sahen die drei Zwinger, einen über den andern bis in die Wolken ragen, wir sahen die königliche Pfalz in aller ihrer Herrlichkeit vor uns, und geführet von den Hauptleuten, dem Dechanten, den vier Kanonicis und den Kaplänen der Burg, durchschritten wir Thor um Thor, über eine dröhnende Zugbrücke um die andere, bis zu der Kirche der heiligen Katharina, allwo wir, dicht aneinander gedränget, mit dem Kurfürsten im stillen Gebete knieeten, ehe wir es wagten, dem größern Heiligthum, der Kapelle des heiligen Kreuzes, uns zu nahen.

Mit deutschen Helmen, Sturmhauben, Speeren und Schwertern waren nunmehr alle Höfe und Gänge, alle Hallen und Gemächer der Burg erfüllet. Wo sonsten nur des Böhmerlandes vornehmste Männer und edelste Herren leise wandeln durften, wo selber der König nur leise ging, da hatte heute der geringste Mann, der um die Krone mit ausgezogen war, ein höher Recht. In des Königs Zimmern lehnten die Bürger von Nürnberg ihre Spieße an die buntgemalten Wände oder hingen ihre Aexte an das reich vergoldete Getäfel. —

Noch war eine Brücke aufgezogen, noch war eine Pforte mit neun Schlössern versperret. Das war die Brücke, die zu der Kirche des Kreuzes führte, das waren die neun Schlösser, so des deutschen Reiches Krone hüteten. Diese Brücke senkte, diese Schlösser öffneten sich für Niemand, als die Kronenwächter und den König; mit ge-

zückten Wehren hielten die geharnischten Mannen hier bei Tage und bei Nacht Wache.

Wer aber hatte heute hier ein größer Recht, der König Sigismund oder wir?

Auf das Winken des Kurfürsten senkten sich alle unsere Banner; aber auch die Zugbrücke, die uns noch den Pfad sperrte, fiel hernieder. Dann rasselten die neun Schlösser der Pforte, und im tiefen Schweigen traten wir in den geweiheten Raum. Da leuchtete es uns aus der Höhe und von allen Wänden und Pfeilern wie rothes, grünes und blaues Feuer entgegen; im Schmuck der köstlichen Steine glänzte jeglicher Ort, und nun schied uns nur noch ein hohes, kunstreiches goldenes Gitter von dem Allerheiligsten.

Da fühlte ich eine schwere Hand auf meiner Schulter; es war die in Eisen gewappnete Hand und der Arm des Freundes, die sich um meinen Nacken legten.

Wir hatten einander gestützt, wenn Einer von Beiden strauchelte auf dem Wege. Wir hatten einander mit den Schilden gedeckt, und hundertmal hatte die Waffe des Einen den Tod vom Andern abgewehret; aber was sollte ich Großes von mir und dem Michel Groland schreiben, so lange ich eben geschrieben habe von des Reichsheeres Zuge zum Karlstein? Wir Beide waren ja doch nur zwei Tropfen in dem Strome, und Alles, was wir erleben mochten auf dem Wege, erfuhr in Leid oder Freude, in Schmach oder Ruhm das ganze Heer.

Plötzlich hier, auf der Hochwacht der Burg des vierten Karls, in der Kirche zum heiligen Kreuze, vor dem Schreine, der die Reichskleinodien barg, gewannen wir unser eigen einzeln Leben zurück.

Der Freund und Bruder, der starke Michel, neigte seinen Mund zu meinem Ohr und sprach leise: „Lieber, nun sage einen Spruch für mein Glück! Hier an diesem Orte, hier, hier, nach so großen Mühen für des Reiches Krone, — hier, vor des deutschen Volkes hohen Heiligthümern bitte für mich, daß ich des deutschen Volkes allerhöchste Kron' für mich selber gewinnen möge!"

Ein Blitzstrahl fuhr nicht aus der goldenen Nische hervor, herüber vom Schwert des heiligen Ritters Mauritius, vom Schwerte des großen Kaiser Karls, und schlug den wilden Freund um des wunderlichen, verwegenen Wortes. Aber ein tiefer Schauder, eine Kälte und eine feurige Flamme gingen mir durch die Gebeine

In dem Augenblick jedoch stimmte der Burgdechant mit seinen Kanonicis und Kaplänen das Gloria deo an; alle Gegenwärtigen

fielen ein in den Gesang, die Bilder an den Wänden, die gemalten und mit köstlichem Gestein besetzten Bilder aller Gestirne am Gewölbe, die Adler des Reiches schwankten im rothen, flammenden Lichte, welches die Abendsonne durch die bunten Fenster warf; es schwankte Alles um mich her, nimmer hat der Lärm der größesten Schlacht mich also sehr betäubet, als diese Stunde es that; aber das Gebet für den Freund und seine Liebe habe ich auch gesprochen vor des Reiches Krone. —

Tolle! lege! Horch! des Volkes Geschrei von Sankt Sebaldi Kirchhofe her! Die ganze übrige Stadt ist stille wie ein Grab; auf einen Fleck sind der Nürnberger Sünden und Eitelkeiten zusammengeflossen; — horch', wie sie rufen die Tausende um ihr Elend! Der Mönch dorten auf der Kanzel greifet ihnen wahrlich scharf in die Herzen! Sie mögen wohl schreien, sie mögen sich wohl die Brüste zerschlagen ob des grimmigen Franziskaners Bußpredigt: was aber will sein kreischend Wort gegen die süße, sanfte Stimme, die mich umgerufen hat? Was ist und bedeutet das, was der Mönch sagt, gegen die Mahnung, so ich vernommen habe in den Tagen meiner Jugend?

Die Schriftkundigen in den Klöstern und den Städten haben des deutschen Volkes Jammerhistoria, wie wir sie um die Costnitzer Schande erleben und erproben sollten, aufgezeichnet auf Pergament und Papier Jahr für Jahr, Tag für Tag, daß kommende glücklichere Geschlechter mit Grauen die blutigen Blätter umwenden werden. Ein Jeglicher weiß, wie es aussahe im Reich, wie nirgendwo eine Stelle für das Glück und die Ruhe der Menschen zu finden war, als hinter den höchsten Mauern der gefestigten Städte, und auch da nicht einmal, sondern dann nur unter den Steinplatten der Kirchen, unter dem Rasen der Kirchhöfe. Ein Jeglicher weiß, wie die Hussiten sieghaft und immerdar sieghaft kamen und gingen, und wie der Feuerschein, der zu Konstanz am Bodensee aufgegangen war, durch lange, lange scheußliche Jahre nicht erlosch über dem deutschen Volke. Und wie für die Menschen, die Bürger des Reiches, so war auch für des Reiches Krone keine Ruhestelle an keinem Ort auf der Heimaterde. Das Schwert Caroli Magni hatte seine Kraft verloren, das Schwert Sankti Mauritii regte sich nicht mehr in seiner Scheide für die Herrlichkeit des römischen Reiches germanischer Nation. Nach der Blindenburg im Ungarlande mußte der Kaiser Sigismund die Heiligthümer flüchten, bei den Hunnen mußte er sie bergen, und dorthin hat ihnen, von dem Karlstein aus, mein

lieber Freund und Bruder, der gute Ritter Michel Groland von Laufenholz, für die Stadt Nürnberg das Geleit geben müssen, und hat er den Dienst nicht versagen können, obgleich er vor dem Altar der Kreuzkirche in des Luxemburger Böhmenveste sich eben erst siegesfreudig dem Dienst um eine andere Krone geweihet und gelobet hatte.

Des Kurfürsten Wort und Befehl hielt ihn zurück vom Heimritt mit uns Anderen. Nach Ungarn ging sein Weg — in das Verderben ist sein Weg um des Reiches Kleinodien gegangen. Erst im Jahre 1423 ist er von Ofen zurückgekehret zu gräßlichstem Wehe; aber nimmer auch ist einem Manne eine größere Herrlichkeit von einem Weibe gegeben worden, als ihm, da er im Elend versunken war, und die Wellen alles irdischen Jammers über ihm zusammenschlugen. Er hat die Krone, so er die allerhöchste nannte, wahrlich für sich selber erworben! —

Nur noch ein winzig Häuflein gesunder und streitbarer Männer sind wir aus dem Böhmerlande von der Heerfahrt nach dem Karlsteine wiederum in das Lauferthor eingezogen, und die Stadt ist auch der Wenigen, die heimkamen, froh gewesen, und mit hohem Jubel hat man uns den Empfang zubereitet. Wie uns der Rath, die Bürger und die schönsten Jungfrauen das Geleit bis vor das Thor hinaus gegeben hatten, so warteten sie auch jetzo wieder dorten auf uns, und am Thore schon rief ich der um des Freundes Abwesenheit erbleichenden Freundin die frohe Mär vom Roß zu, daß der Michel Groland nicht in der Hussitenschlacht verloren gegangen sei, daß er in Muth und Freudigkeit lebe und nur zu neuem Ehrengang entboten worden sei.

Die Jungfrau neigete sich, mit der Hand auf dem Herzen; wir aber ritten weiter durch die Gassen, an Sankt Aegydien vorbei nach dem Herrenmarkt. Und es reichten mir unterwegs wohl hundert Leute die Hand auf das Pferd, und auch der Meister Theodoros Antoniades, der Grieche. Wie ein wildes Träumen lag die Heeresfahrt hinter uns, und wohl mochten wir uns der Heimkehr erfreuen; denn wer hätte in dem Volksgewühl der starken, reichen Stadt nicht vergessen, auf wie schlimmem, schwankendem Grunde auch diese Pracht von Nürnberg gestanden gewesen ist! Wäre der griechische Mann von Chios nicht vorhanden gewesen, auch ich hätte wahrlich vergessen, daß diese starken Männer, diese hohen Mauern doch nicht stark und nicht hoch genug geachtet wurden, um ihnen des Reiches Heilighümer, die wir mit so großer Mühe errettet hatten, anzuvertrauen.

Von der Herren Markt aus suchten wir ein Jeglicher sein Haus, und da fand ich am Paniersberg die ganze Verwandtschaft und Freundschaft versammelt, und sie Alle im größesten Eifer, Das zu vernehmen, was ich ihnen von dem schweren Kriegeszuge zu erzählen hatte. Auch die Grossen aus dem Nachbarhause waren zu uns gekommen, und unter ihnen die Mechtild. Da redete ich, als spräche ich für den ganzen weiten Kreis andächtiger Männlein und Weiblein, im letzten Grunde redete ich aber doch nur für die Jungfrau Mechtild, und die hat das auch gar wohl verstanden. Doch das Geheimste, was vor der Krone des großen Kaiser Karls gesprochen worden in der Kreuzkapelle auf dem Karlsteine, das durfte ich ihr in diesem heftigen Gewühl der Neugier nicht bekannt machen. Das mußte ich aufsparen auf ein stilles Stündlein, wo Niemand aus der Verwandtschaft und Freundschaft uns den Hals über die Schulter reckte. Auch dies Stündlein ist gekommen und da sind wahrhaftig aus den weißen Rosen auf den Wangen der Jungfrau gar rothe geworden; und rothe Rosen blieben es um den Schwur, so vor der Krone gethan worden war, und rothe Rosen blieben es durch Winter, Frühling und Sommer, und war es eine Herrlichkeit Gottes um die Freude und den Stolz der jungen, liebesfrohen Maid. Nun war kein Geheimniß mehr zwischen mir und ihr und konnte auch nicht sein; aber daß wir ein so lieblich Geheimniß gegen die ganze übrige Welt hatten, das band uns mit goldenen Ketten aneinander, und mitten in der grausamen, verwüsteten Welt wußten wir unsere höchsten Kleinodien in Sicherheit.

Wahrlich, das verwegene Wort, das vor dem Sanktuarium des deutschen Volkes auf dem Karlstein der tapfere Ritter Michel mir in das Ohr geflüstert hatte, das gab einen hochedlen, hochherrlichen Widerklang in dem Busen der stillen Jungfrau, in dem Herzen, welches der Ritter Michel seine allerhöchste Krone genannt hatte!

So lebten wir nun wieder als gute Nachbarn zusammen durch den Winter Zweiundzwanzig und den Frühling und Sommer des Jahres 1423; und kein Märlein, keine goldene Legende war der Wunder voller, als das Reich der Seligkeit, welches sich die Jungfrau in der Stille auferbauete. Sie hatte nicht das geringste Bangen um den Geliebten, sondern ein wunderhold, unerschütterlich Vertrauen auf die Erfüllung jeglicher süßen Hoffnung hielt sie umfangen.

Wie konnte von Gott das getäuscht werden, was im Schimmer der Heiligthümer des deutschen Volkes hochmuthig und siegesgewiß gesprochen worden war? Es war ja diese Liebe jetzt wirklich und

wahrhaftig mit dem kaiserlichen Mantel bedecket, von der Krone des großen Karls überfunkelt! Es war kein Zweifel für Mechtilde Grossin, daß die Schwerter des heiligen Kaisers und des heiligen Ritters Mauritius ihre Liebe durch alle Fährlichkeiten sicher durchführen mußten, und daß das Gelöbniß, so in der hohen Burg im Böhmerlande gethan worden war, diese Liebe über Welt und Zeit geheiliget und unversehrlich gemacht habe.

Ueber Welt und Zeit hinaus! Freilich wurde Das nicht getäuscht! Ueber Welt und Zeit hinaus hat der Schwur in der Kreuzeskirche auf dem Karlstein, der Schwur vor dem Sanktuarium des heiligen Reiches seine Blüthe und seine Frucht getragen; aber für diese arme Erde war die Frucht doch in Jammer und Elend verloren. —

Wir haben nachher vernommen, wie des Reiches Kleinodien auf der Blindenburg, fünf Meilen von der Stadt Ofen gelegen, mit großer Herrlichkeit angelanget sind. Herr Eberhard von Windeck hat uns davon geschrieben, wie sie am Mittwochen vor Weihnachten des Jahres 1422 daselbsten köstlich empfangen und eingeführet wurden. Und unser Freund und Bruder, der gute Ritter Michel Groland von Laufenholz, ist dabei gewesen, wie sie zu neuer zweijähriger Rast in der Fremde niedergesetzet worden sind, und wir haben seiner gedacht ohne Sorgen, sowohl in den Stürmen des Winters, als beim Aufgang des Schnees, und als es Frühling geworden war.

Es ist aber ein gar holdseliger Frühling im Jahre Dreiundzwanzig geworden. Ich saß wiederum über den griechischen Schriften des Meisters Theodoros Antoniades, und weilen ich durch die Zuversicht und das Glück der Jungfrau selber ohne alles Bangen und ganz herzensruhig war, so ist mir die schwere Arbeit des Erlernens der edlen Sprache leichter denn je von Handen gegangen; doch den Anakreon haben wir jetzo nicht mehr gelesen.

Ueber des Homeros Gedicht und über dem Kampfe um die Stadt Troja habe ich der Hussiten Wüthen wiederum mir aus dem Sinne geschlagen; und der alte Lehrer, der noch mehr der Schmerzen und Greuel zu vergessen hatte, denn ich, hat mich und meine Gaben ziemlich belobet. Wiederum haben wir im Sommer in der schönen Rosenlaube an der schirmenden Mauer der Stadt Nürnberg unsern Studirtisch gehabt, der Mann von Chios und ich, und jetzo hat sich die Maid, wie in den Kindertagen, nicht mehr gescheuet, zu uns herüberzukommen aus den Blumen, dem Grün, dem Sonnenschein

des eigenen Gärtleins, und hat neben uns still gesessen und dem Bericht von den Kämpfen des edlen Hektor, des unverfehrlichen Achilleus, des biederen Ajas gelauschet und hat des ritterlichen Freundes im singenden Herzen gedacht und seiner Heimkunft von der neuen Heerfahrt in Liebe und Treue gewartet.

Die Bäume haben ihre Blüthen über unsere Schriften herabgeschüttelt; ich habe das Pergament weggeworfen, um mit der Mechtild einem buntfarbigen Schmetterling nachzujagen, und selbst der Meister, der alte, graue Lehrer, der Verbannte, vom heidnischen Feinde Vertriebene, der Heimathlose, dessen letzte Burg und glorreiche Stadt Constantinopolis von dem Verderben noch schlimmer und heftiger bedrohet war, als unsere Heimath, hat an unserem Muthwillen seine Freude und über unser leicht und glücklich Herz sein Lächeln haben mögen.

Nimmer ist mir jede Blüthe so lieb gewesen, jeder Sonnenstrahl im grünen Gezweig so wunderlich hell erschienen, als in diesem Sommer. Zwischen Vergessenheit und Hoffnung, durch des Homeros Buch und der Jungfrau Glück ist mir das Leben sanft vorbeigegangen; ich habe ganz und gar die eiserne Zeit um den goldenen Traum aus den Gedanken verloren. —

Tolle! lege! — Tolle! lege!

Ja, nimm und lies! das Wort habe ich dann vernommen aus dem Blasen des Herbstwindes, und wie dem heiligen Augustinus ist mir die Farbe entwichen und — „ich habe gesonnen, ob etwan in einem Kinderspiel diese Worte vorkämen, und ich konnte mich nicht entsinnen, sie jemals gehört zu haben; — die Thränen stockten mir, und ich bin aufgestanden und habe es als eine göttliche Stimme gedeutet."

Im Herbste, im Oktober des Jahres unseres Herrn 1423 ist der Freund und gute Ritter Michel Groland von Laufenholz aus Hungarn heimgekehret nach Nürnberg als ein armer, kranker, verlorener Mann, der sein Schwert nur noch als einen Stab, sich darauf zu stützen, brauchen konnte, und Folgendes ist die Art, wie er kam.

Es ist ein trüber Nachmittag gewesen, und ich hab' in seltsamer Melancholey am Fenster gesessen, doch nicht in meinem eigenen Stüblein, sondern in dem Saal, so nach der Gassen hinausgehet, und habe still gesessen, unlustig zu jeglichem Werk und Wort. Ueber die Zacken und Giebel der Dächer hat das schnelle Wehen das graue Gewölk eilfertig hingetrieben, und das Volk ist auch eilfertig ge-

wesen in der Gassen, denn es hat einen Jeden gelüstet, zu Hause zu sein; mir aber war es sonderlich angstvoll im Hause.

Die Wände sind auf mich eingerückt, die Decke hat sich gesenket, und der Wind, der die gewirkten Bilder auf den Teppichen an den Wänden bewegte und leise mit den Gewaffen der Vorväter an den Pfeilern klirrte, hat mir den Athem mehr benommen, als die Angstbirne, so der Henker den armen Sündern in der Marterkammer in den Mund schiebt. Da ist ein Bote gekommen, ein Bub', im eiligen Lauf, von meiner Frau Base Cäcilia, der Stollhoferin, der hat auch mühsam Athem geschöpft und hat in Gottes Namen einen Gruß von der Stollhoferin bestellet und ausgesaget: Draußen beim Siechkobel von Sankt Johannes vor dem Neuen Thore sei Jemand vorhanden, der verlange, mit mir zu reden. — Die Stollhoferin ist damals gewesen, was man nennet der Sondersiechen Mutter — Mater Leprosorum — die älteste derer mildthätigen Frauen aus patrizischem Geschlechte, so nach den guten Predigten des seligen Bruders Magister Nikolaus beim heiligen Geist zuerst den armen Kranken um Gotteswillen Handreichung thaten, wie ich das auf einem vorigen Blatte schon geschrieben habe. Es hat mich daher diese eilige Entbietung wohl ein wenig gewundert; doch bin ich ihr willigen Gemüthes sogleich gefolget und hätte ihr, wie jegliches brave Herz in der Stadt Nürnberg, zu jeglicher Stunde des Tages oder der Nacht Folge geleistet, einerlei, ob mich der Leprosen Mutter vom Hochzeitsmahl, vom Taufschmause oder aus der Reihe der Leichengänger zu ihrem höheren Dienst abgerufen hätte.

In dieser trübsinnigen Stunde ist mir die Entbietung der Base sogar als das Zuträglichste erschienen, das mir geschehen konnte; die Bedrückung der Seele schwand vor dem ernsten Ruf; der graue Himmel und der böse Geist hatten keine Macht mehr in meiner Seele. Ich entließ den Boten vorauf mit einem Gruß an die Frau Base, nahm eiligst den Mantel über den Scheckenrock und trat hinaus in den dunkeln, herbstlichen Tag.

Der Menschen Getümmel, das mich allsogleich in der Gasse empfing, erlöste mich gänzlich von der Dämonen Angriffen. Aus dem Erker des Nachbar Grossen grüßte Mechtild freundlich lächelnd hernieder; ich mochte mich wohl wundern, daß ich nun ein ganz Anderer war, als vor einem Stündlein; aber ich that das nicht, sondern nannte mich kurzweg einen Narren und schritt weiter fürbaß, unter der seit dem Ueberfall des Leiningers immer noch wüst und verlassen liegenden Burg vorbei, dem Neuen Thore zu.

Es grüßte mich unterwegs mancher gute Freund und hielt mich an mit: Woher? und: Wohin? Wenn ich gesagt hatte, welches Weges ich gehe, so zuckte man wohl die Schultern und sah nach dem drohenden Gewölk, und der Eine und Andere lud mich ein für den Abend in diese Trinkstube oder in jene; ich aber, der ich wußte, daß ich heute für den Meister Theodoros doch nicht mehr tauge, nahm die Einladung des ersten guten Gesellen an und versprach mir einen muntern Abend, weit über das Nachtglöcklein hinaus.

So kam ich vor das Thor und gedachte meine gute Laune trotz Allem, was die Base mir auflegen mochte, wohl festzuhalten. Aber der Tag, der mir zu Hause wenig gefallen hatte, der gefiel mir noch weniger draußen vor der Mauer. Da lag das Feld schon kahl und die Bäume stunden blätterleer, und der Wind, so in den Gassen schon seinen Willen gehabt hatte, den bändigte nun nichts mehr; er tummelte sich und trieb sich um, wie es ihm gelüstete, scheuchte trockenen Staub in heftigen Wirbeln in die Luft und lachte höhnisch den kommenden Abend an. Doch ich nahm den Mantel fester um die Glieder und schritt rüstig weiter, dem Spital von Sankt Johann zu.

Damals stand nur der Siechkobel, Anno 1323 sammt dem Kirchlein von den Herren Tezeln errichtet, im freien Felde. Der große Kirchhof zum heiligen Grabe war noch nicht vorhanden. Ein Jedermann mag heut hinausgehen und nachdenken über den ersten Grabstein, der den heiligen Sebastian an seinen Baumstumpf gebunden vorstellet und mit der Jahreszahl 1427 die Inschrift trägt:

War das nit ein sehnliche und jämmerliche Klag,
Ich starb aus meinem Haus selb dreyzehend auf einen Tag; —

der große Kirchhof ist wahrlich nicht vergeblich eingerichtet worden seiner Zeit!

Im Jahre Dreiundzwanzig stand das Haus mit seinem Kirchlein alleine im Feld, von wenigem Gebüsch umgeben, — ein niedrig, langausgestreckt Gebäude, von dem der Wanderer gern das Gesicht abwendete, wenn er auf der Landstraße daran vorüberzog. Die Stätte war selbst im holden Sommer kein freundlicher Anblick, denn von diesem Orte konnte selbst die lieblichste Blüthe des Jahres den großen Schauder nicht tilgen! Heute aber war der Himmel grau, die schwarzen Wolken zogen über das Dach des Siechkobels hin, und die schwarzen Raben flatterten um ihn, wie um einen Galgenberg. Eine schlimmere Schädelstätte konnte sich aber auch keine Menschenseele ausdenken. —

Es ging auch ein Hag um einen weiten Raum rund um das Haus, und gegen den Heerweg war ein Gatter gemacht. Ein steinern Kreuz war aufgerichtet neben dem Thor, und unter dem Kreuze war eine Bank, auch von Stein.

Als ich näher kam, sah ich zwei Gestalten unter dem Kreuze. Auf der Bank saß ein Mann, angethan mit einem langen, braunen Rock, wie ein Kappenmönch, der hielt das Haupt tief gesenket und hatte es ganz mit der Kapuze verhüllt. Einige Schritte von ihm ab stand die Stollhoferin, meine Base; die hatte auch das Haupt gesenkt und hielt die Hände zusammengeschlagen, wie in großem Jammer. Und wiederum vier Schritte von den Beiden ab, gegen den Weg zu, war ein Schwert in den Boden gestoßen, gleich als eine Abwehr und Warnung gegen das Näherkommen.

Da wußte ich nun schon von Weitem, was das Alles bedeutete, und weshalb und wozu die Base Cäcilia mich aus der Stadt abgerufen hatte. Aber wer der verhüllte Mann war, wußte ich nicht; ich stand still neben dem Schwert und sagte: „Gott grüße Euch, Base, da bin ich zu Eurem Dienst. Um der Barmherzigkeit, wer ist es?"

Ein jäher Schrecken durchschütterte mich, doch ahnete ich noch nicht, was ich erfahren sollte.

„Wer ist es, Base Stollhoferin?" fragte ich zum zweiten Mal. Da erhub die alte Frau laut schluchzend die Hände zum dunkeln Himmel; doch der Mann im Mönchsgewande stützte das mit der Kappen verhüllte Haupt auf die linke Hand und deutete mit der anderen auf das im Boden aufrechtstehende Schwert.

Da ging ein neuer Schrecken — ein Schrecken der Schrecken — mir durch Leib und Seele, ich sahe auf die Waffe, — und taumelte rückwärts, wie unter dem Schlag eines Streithammers. Es verwirrte sich das Bild der Welt vor meinen Augen; ich taumelte auf den Füßen und schrie laut, ja laut, laut auf.

Das war ja das Schwert, das gute Schwert, welches so oft und so lustig das alte Haus am Paniersberge erschüttern machte! Das war ja das Schwert, das neben mir geleuchtet hatte in der Hussitenschlacht! die gute Wehr, die des deutschen Reiches Krone erlösen half aus der Feinde Hand! Das war das Schwert des Freundes, des Bruders! . . . . Der verhüllte, auf der Steinbank zusammengekrümmte Mann im braunen Pilgerrock war der stolze Ritter Michel Groland von Laufenholz — mein Bruder — mehr

als mein Bruder! mein Freund, mein freudiger Mitschüler und Kriegsgesell, der arme Michel Groland!

Ich schwankte auf den Füßen, ich taumelte und fiel. Ich fiel mit der Stirne in den Sand und hörte einen großen Donner im Ohr und ein Klingen, gleich dem Pfeifen der alten Schlange im Busen. Und als ich mich wieder aufrichtete, da war das fürchterliche Gespenst von der Bank verschwunden und auch das Schwert aus dem Boden; doch die Stollhoferin, der Sondersiechen Mutter, stand noch neben mir, in ihren schwarzen Mantel eingewickelt; ich aber blieb auf den Knieen und faßte ihr Gewand und schrie:

„Mutter, es ist nicht so! Saget, daß es nicht so ist, Mutter!"

Die Base hat die eine Hand aus den Falten ihres Mantels gezogen, als wollte sie meine Hände losmachen; doch dann bedeckte sie nur die Augen und sagte mit tiefem Seufzen; „Es ist so! . . . wer will gegen Gottes Willen ankämpfen?"

Nun hob sie sich empor und legte mir den Arm um die Schulter und wendete sich mit mir der Stadt zu. Ich riß mich los und stieß sie unsanft zurück und eilte der Pforte von Sankt Johannis Siechkobel zu; doch sie ereilte mich noch und hielt mich auf und rief:

„Komm, Sohn; ich leide es nicht, und er will es auch nicht leiden! Laß ab; er hat es geschworen: es soll Niemand aus der Welt der Lebendigen ihm nahe kommen. Mein Herze blutet wie das Deine, mein Sohn; doch er hat Recht, wir müssen nach seinem Willen thun."

Ich rief: „Michel! Michel!"

Es antwortete nur der scharfe, zischende Wind in den dürren Gräsern. Die alte, greise Frau mußte mich, den starken Mann, stützen und leiten wie ein Kind auf dem Wege zur Stadt zurück. Meine Füße waren wie Eisen, doch meine Kniee gleich gebrochenem Rohr, und das Chaos war vor meinen Augen.

Wehe, was war aus der Erde geworden? Dort ragten die hundert Zinnen und Zacken, Giebel und Thürme der großen, theuern Stadt Nürnberg, und darüber zur Linken die Burg, welche der tapfere Ritter Michel auch mit erobern half für das geliebte Gemeinwesen. Nie hatte mein Auge anders als mit Freude und Hoffnung darauf geruht, auf welchem Wege ich der Heimath nahen mochte. Das war jetzt Alles nichts mehr; wenn die Flamme mit tausend rothen Zungen plötzlich über die Dächer geleckt, die Thürme umringelt und wie beim Weltuntergang in einem Hui das Ganze verschlungen hätte, so würde der Anblick mich nicht mehr vernichtet haben.

Mir grauete vor Nürnberg, wie es war, wie es dalag dunkel unter dem dunkeln Abendhimmel. Um die Burg hatte die Flamme ja schon geleckt; die Burg lag ja bereits dorten, geschwärzt von der Brandfackel, mit geborstenen Dächern, gebrochenen Thürmen, niedergeworfenen Mauern! was kümmerte es mich, daß die Stadt noch aufrecht stand?

Es war alles ein Spott und Hohn. Kein grünes Blatt, keine Bäume, kein Lichtstrahl war übrig geblieben für den Trost der Menschheit. Es war zum Lachen, daß wir ausgezogen waren, um eine Krone zu erretten für ein Reich, so nicht mehr vorhanden war. Der griechische Mann von Chios, der kluge Meister Theodoros Antoniades, hatte das Richtige getroffen. Er war aus seiner Heimath geflohen, ehe die letzten Säulen und Pfeiler niederbrachen; und ich fand in dieser schlimmen Stunde nur ein Behagen, und das war in dem Gedanken, wie er zu thun, und wie er fürderhin ohne Heimath, Eigenthum, Wunsch und Hoffnung durch die Fremde zu pilgern.

Ich war also erniedriget, daß ich in diesem Augenblick an Mechtild Grossin gar nicht einmal dachte; aber das sollte auch kommen. —

Wir gingen langsam, und die Mater Leprosorum hat immer auf mich eingesprochen, doch ich habe wenig vernommen in dem Taumel; aber das Wenige war jedwedes Mal gleich dem Blitz in der Gewitternacht. Der Sonderssiechen Mutter hat mir erzählet, wie der Arme sie plötzlich und leise angeredet habe vor dem Siechkobel von Sankt Johann.

In Ofen im Ungarlande ist der Aussatz auf das deutsche Volk, so seine Krone begleitet hat, gefallen. Viele aus dem Zuge sind dorten gestorben, Viele dorten geblieben. Manche aus dem Zuge sind auf dem Wege gestorben; nur Michel Groland hat, auf sein ritterlich Schwert gestützt, die Heimath wieder erreicht.

„Niemand kennet ihn bei Sankt Johann", sagte die Base. „Seine leibliche Mutter würde ihn nicht mehr kennen. Ich habe ihn nicht erkannt, Du würdest ihn auch nicht kennen. Gottes Hand greifet gräßlich; der Freund ist untergegangen, er ist lebendig begraben im Elend — heut' ist die eitle irdische Luft für ihn verloren; sage Du nun, mein Sohn, was wir thun sollen? Sein Wille ist, verschollen zu bleiben; — willst Du Dich seinem Willen fügen? willst Du die Last des Stillschweigens auf Dich nehmen der Jungfrau am Pauiersberge gegenüber?"

Mechtilde! Mechtilde! da war das Wort, das mich noch um so vieles tiefer in den Abgrund stürzte und doch — doch allein mich

wieder in die Höhe hinaufreißen konnte! Um diesen Namen hobe ich zuerst wieder angefangen mich zu besinnen.

Ich fragte der Stollhoferin entgegen: „Ihr habet ihn nicht erkannt, Base Cäcilia, aber Ihr habet ihn gesehen. Ihr seid der Sondersiechen Mutter, bei Euch stehet die Antwort. Ist eine Hoffnung, daß er genese? Ist eine Hoffnung, daß wir ihn wieder haben werden, wenn wir warten — ein Jahr — zwei Jahre — zehn Jahre?"

Die Stollhoferin senkte das Haupt tiefer und bedachte sich lange. Wir standen auf der Brücke am Neuen Thor, und die Wächter hatten schon die Köpfe entblößt vor der Mater Leprosorum. Die Stollhoferin neigete sich zu mir und sprach: „Der Wille Gottes geschiehet, und er ist voll Güte, wie er der Schrecken voll ist: ich rede nicht zu der Grossin von der Heimkehr des Verlobten."

Da gedachte ich an die Nacht, die schlaflose Nacht, so dem heutigen Schreckenstage jetzo folgte, und wog meine Kräfte, das Geschick des Freundes und der Freundin in Verschwiegenheit durch die Jahre zu tragen.

„Er träget es!" sprach die Stollhoferin, als ob sie meines Herzens innerste Gedanken wie von einer Tafel abläse. „Er träget es. Er ist ein rechter Ritter, hat geworben um die Krone und wird die Krone erlangen!"

Ja, ich habe es auch getragen. — —

Die Sommerlüfte sind noch immer voll der Klagen, die von Sankt Sebalds Kirchhofe herüberschwirren. Wie aber würden dieselben Lüfte erzittern, wenn der wilde, feurige Franziskaner dorten so eindringlich redete, wie der Tropfen schwarzer Dinte, so mir hier aus der Feder auf das weiße Blatt fließt! Auf diesem Gange aus meinem Stüblein bis zum Spital von Sankt Johann und zurück hatte sich mein Leben geändert; es war nichts überblieben von dem Menschen, der vor zwei Stunden ausgegangen. Jedwedes Ding sah mich fremde an, und als ich in der Nacht auf meinem Bette ausgestreckt lag, da war die Finsterniß gleich einem steinernen Grabesdeckel über einem Grabgewölbe. Ich lag die Nacht durch wach, aber ich konnte mich nicht regen. Im Siechkobel von Sankt Johann lag der Freund und Bruder ja auch wach unter dem verlorenen Volke und wartete, wie ich, im Elend auf den neuen Morgen!

Und die Dämmerung kam, es ward Tag, und ich begriff nicht, daß die Menschen ihr Tagewerk wiederaufnahmen. Es war mir ein Wunder, daß die Leute in der Paniergasse nicht stehen blieben

und auf mein Haus schmerzensvoll mit den Fingern deuteten. Ich meinte, mein ärgster Feind hätte das thun müssen.

Daß die Menschen ihre harte Arbeit um das Leben wieder anfingen, das begriff ich erst, als ich des Freundes arme Braut aus der engen Thür ihres Hauses in den Garten treten und sie ruhiglich unter den herbstlichen Bäumen, im gefallenen Laub durch die braunen Büsche wandeln sah. Es kam der griechische Meister Theodoros, der sah zuerst, daß ich krank war, und forschete voll Sorgen und Bekümmerniß. Kopfschüttelnd nahm er Urlaub. Nun kam ein Bote von den beiden Herren Konrad und Peter den Mendeln mit einem Schreiben; das verlangte von mir einen rechtlichen Beistand und einen Rath wegen der Stiftung der Herren für die Seelnonnen, und das war gut; denn damit faßte auch mich der ewige Wirbel des Tages wieder und ließ mich nicht frei, wie sich der grimme Schmerz auch dagegen sträuben mochte. Andere Leute, deren nichtige Nöthe und Zwiste ich vor den Gerichten der Stadt zu vergleichen und auszutragen hatte, kamen und gingen, und Allen hatte ich Red' und Antwort zu stehen bis wiederum zum Abend, bis in die zweite Nacht tief hinein. Das war sehr gut; aber vor den Schrecken der Finsterniß rettete es mich nicht.

Am zweiten Tage nach der Begegnung unter dem Steinkreuz an der Pforte von Sankt Johannis bin ich zum ersten Mal der Jungfrau im Nachbarhause unter die Augen getreten, und ich nahm es für ein Glück, daß der Meister Theodoros Antoniades schon vor mir dorten gewesen war und ängstlich davon gesprochen hatte, wie mich eine schwere Krankheit bedrohen müsse. Zärtlich hat die Jungfrau Mechtild um mich gesorget, und ich hab' mit blutendem Herzen lachen müssen, und mit leichter Rede habe ich ihr entgegnet, daß kein leiblich Gebresten mich drücke, daß keine verborgene Liebesqual und keine schnöde Abweisung mir so schnell die Wangen gebleicht und die Stirn gefurcht habe.

Das war die Zeit der Umkehr! das waren die Tage, so die Knochen morsch und mürbe und das Blut in den Adern erstarren machten! Ruhelos bin ich bei Tage und bei Nacht im Felde gewandelt und hab' im Hin- und Widerlauf zähneknirschend mit dem greulichen Gespenst gestritten. Nimmer ist der Schatten des Verhüllten von meiner Seite gewichen.

„Er tödtet sich, wenn Du zu ihm eindringst in seine Verlorenheit. Er hat es geschworen!" sagte die Stollhoferin. „Er ist ein rechter Ritter; er will sein Schicksal allein tragen. Du sollst fröh-

lich sein, läßt er Dir sagen, mein Sohn. Du sollst denken, er sei gefallen in der Schlacht oder gestorben bei den Ungarn. Du sollst im Kreise Deiner Genossen freundlich seiner gedenken und Dich nicht härmen."

„Und Mechtilde?" fragte ich dagegen. Und die Base Cäcilia hat mir abgewinket und ist schweigend von dannen gegangen. —

Die Freundschaft und Verwandtschaft hat sich damals mehr um mich bemühet, als sonsten in Jahren; doch den härtesten Streit hab' ich allerwegen bestehen müssen gegen die liebliche Sorge der Jungfrau. Es kam der November und mit ihm der Winterschnee. Da tanzte und schmauste man viel und hoch in Nürnberg, und sie zogen auch mich hervor aus jeglichem Versteck, und sie zerrten mich mit Gewalt und Drohen auf ihre Feste, um mir die Grillen zu vertreiben und das schwere Blut wieder gesund und leicht zu machen. Ach, sie ahnten ja nicht, was ich sah in ihren Festsälen, und wovon ich nicht reden durfte! Das Schwert Michel Grolands, das Schwert des Freundes und Bruders stand überall in den Boden gestoßen vor mir, — stand abwehrend vor jeder Freude und jeglichem Genügen. Wie konnte ich dem schönen, lächelnden Mädchen, das mir so freundlich die Hand zum Tanze bot, die eigene Hand reichen? Das Schwert stand mir überall im Wege; nicht nur im Festsaale, sondern ebenso in der Kirche, in der Gerichtsstube, in meinem eigenen stillen Gemache. Ich kam nicht darüber hinaus — es stand da und wehrte, und die Lust des Lebens fiel von mir ab; — es war keine Rettung vor diesem Schwerte, das einst der liebe Freund so froh und freudig und muthig geführet hatte! —

Die Braut des Lebendigtodten ist währenddem durch den November und Dezember des unseligen Jahres in ihrem süßen Vertrauen auf Gottes Güte fürder gewandelt. Auch sie hat nach alter Weise die Tänze und Feste der Jugend nicht verabsäumen dürfen; auch sie, die mit ihrer lieblichen Hoffnung viel lieber in der Stille und Einsamkeit ihres Stübleins geblieben wäre, hat mit den Andern hinausmüssen, und so sind wir uns überall begegnet, und ihr schönes Vertrauen und Zutrauen hat die schaurige Last auf meiner Seele schwerer gemacht von Tag zu Tage. Als sie mir dann plötzlich abfiel, da war's mir, als wenn einem Wunden der Armbrustbolzen aus der Seite gezogen wird, und in der rothen Fluth nachstürzenden Blutes das trümmer- und leichenvolle Schlachtfeld ringsum versinkt, Alles untergeht, die ganze Welt vor den Augen verschwindet.

Gegen die heilige Weihnacht zu ist an einem Abend die Jungfrau strahlend in aller Fülle ihres Glückes heimgekommen aus Herrn Sigmundi Stromers Hause, allwo Jungfrau Barbara Stromerin den anderen Spielgenossinnen eine Fröhlichkeit zubereitet hatte. Athemlos und geheimnißvoll hat mich noch an dem nämlichen Abend eine Magd aus der Grossen Hause zu ihrer jungen Herrin entboten. Mit dem Finger auf dem Munde, zwischen Lachen und Weinen, hat Mechtildes dann mir zugeflüstert: eine große, theure Neuigkeit sei in Herrn Stromers Hause unter den Mägdelein von Ohr zu Ohr gegangen. Es sei noch ein Geheimniß, aber doch eine Wahrheit: des heiligen römischen Reiches Krone, das Schwert und der Mantel Caroli Magni komme zurück nach Nürnberg; alle höchsten Heiligthümer kämen zurück nach Nürnberg in das alte Recht, — es sei kein Zweifel daran; der Kaiser wolle es, und der Rath wisse es, und Barbara Stromerin habe es auch schon gewußt, und wegen des guten Ritters Michel Groland sei das große, hochherrliche Geheimniß unter den jungen Dirnen in des Herrn Bürgermeisters Hause, doch ohne sein Wissen, umgegeben.

„Der Sommer ist zurückgekehrt, mein Freund!“ hat die Grossin gerufen. „Gesegnet sei der Kaiser, daß er die Krone uns wieder giebt in treue Hut! Sie haben mich Alle geküßt, die Gespielinnen, und wir haben uns mehr gefreut als die Bürgermeister und die Dreimänner, wir Mägdlein; — nun freue Du Dich auch, mein treuer Freund, und schüttele ab den Gram, der Dich drückt, und von dem ich Dich mit meinem Herzblut erlösen möchte. O Du, weshalb willst Du nicht mit Deinem Bruder und mir glücklich sein, da nun die alte Zeit wiederkehrt und ein neues, doppeltes Glück?!“ —

Sie haben wirklich von der Reichsheiligthümer Rückkehr zuerst gewußt in Nürnberg — die Spielgenossinnen der Jungfrau Barbara — sie und die Bürgermeister und Collegium triumvirorum, die drei obersten Hauptleute, so die Schlüssel zu den Heiligthümern früher und die Schlüssel der Stadtthore und der Stadt Paniere immerdar in Verwahrung gehabt haben.

Als ein groß Mysterium brachte es die Jungfrau aus dem Spinnkränzelein der Stromerin heim, und hat es mir also auf die Seele gebunden, obgleich es natürlich zum Feste schon durch die ganze Stadt lief und hellesten Jubel in jeglichem Gemüthe aufregete.

Da war es denn! Was ich nach dem Willen des unglücklichen Freundes und der Mater Leprosorum allein getragen hatte, so lange es sich im Geheimen verbergen ließ, daß mußte nun hervorbrechen,

und keine Dämme ließen sich dagegen aufwerfen. Die große Herrlichkeit, die meiner Vaterstadt beschieden war, setzte unserem Unglück nur den letzten Dornenkranz auf, und an demselben Abend noch, an welchem die Jungfrau aus Herrn Sigmundi Stromers Hause so selig heimgekehrt war, hab' ich dem Meister Theodoros Antoniades meine Angst und mein Leid kund gemacht. Unter all' den Hunderten, so ich kannte und mit denen ich umging, war er der Einzige, welchem ich meiner Seele Jammer offenbaren mochte und konnte.

In Stillschweigen und finsterem Ernst hat mich der heimathlose griechische Mann angehört; dann hat er gesprochen: „Auf Chios, unter dem Brandschutt meiner Vaterstadt und meines Hauses ließ ich die Leichen meines Weibes und der blühenden Söhne und Töchter. Mein Vaterland geht unter, ist untergegangen; — auf müden Fittichen umkreist des oströmischen Reiches Adler die alten Mauern der hohen Imperatoren; es ist keine Rettung mehr für Constantinopolis, die große Stadt. Ich trage eine todte Sprache unter fremden Völkern um, und wenn die Fremden ihrer Schöne sich freuen, so wird mein Leid nur größer dadurch. Ich trage auch mein Leid in Schweigen, mein Sohn, und warte, was Gott thun wird. Die Welt neiget sich zum Abend, nicht nur für der Byzantiner uralte Macht und Prächtigkeit; — wer will noch viel sorgen für das Stündlein, das eben vorhanden ist? Die jüngste Jugend ist alt; — was läßt sie sich viel bange machen? Wer will sich wehren gegen den jüngsten Tag? Ich gedenke jenes Tages, an welchem die schöne Maid zu uns trat und euch junge Gesellen hinaustrieb in den Kampf, in den vergeblichen Streit: wenn Du willst, mein Sohn, so will ich der Jungfrau verkündigen, was das Schicksal ihr bereitet hat."

Ich habe den griechischen Mann zu der Base Cäcilia, der Stollhoferin, geführt, zu der Sondersiechen Mutter, und am folgenden Morgen sind wir alle Drei zu der Verlobten Michel Grolands gegangen, haben ihr das Buch des Todes aufgeschlagen und auf die Stelle gedeutet, die ihr Geschick in flammenden Schriftzügen wies. — —

Es klingt mir wie ein Klang der Zinken und Posaunen im Ohr; aber der kommt nicht herüber mit dem Volksgeschrei von Sankt Sebaldi Kirchhofe. Horch, die Glocken von Neuem — Benedikta voran! Ja, nun hat der Prediger Johannes das Seinige gesagt; mit Psalmen und Litaneien zieht das Volk von Nürnberg durch die Gassen, in den dunkelsten Winkeln seiner Häuser heute Asche auf die Häupter zu streuen und morgen das alte Leben von Neuem zu beginnen. Der Schall der Zinken und Posaunen, der

durch die Historie meines Lebens gehet, der klinget herüber vom Mittwochen nach unserer lieben Frauen Verkündigung in den Fasten des Jahres 1424, an welchem Tage die Krone des Reiches der Deutschen zurücke kam nach Nürnberg.

Wirklich waren vom Rathe der Stadt die Herren Sigmund Stromer und Sebald Pfinzing nach Ofen zum König Sigismund gesendet worden, und in aller Stille und Heimlichkeit hatte der römische König ihnen die Heiligthümer überantwortet! — in solcher Heimlichkeit, daß nicht mehr denn sechs Personen darum wußten. Und am achten Tage nach Lichtmessen haben die beiden Herren die großen Kleinodien nach Nürnberg abgeführet auf einem Wagen, dessen Fuhrleut' vermeineten, daß sie eine Last der Fische, so man Hausen nennet, führten. Erst eine Meile vor Nürnberg haben diese Fuhrleut' erfahren, welcher Ehr' und Herrlichkeit sie gewürdiget gewesen seien, und haben sich im freudigen Schrecken von den Rossen in den Staub des Weges niedergestürzt und haben auf den Knieen das Heiligthum verehret.

Glocken und Gesang des Volkes! Zinken und Trompeten! Wir sind alle hinausgezogen auf das Gerücht von dem Nahen der Abgesandten und des Schatzes, den sie mit sich brachten. Zu Tausenden und Zehntausenden — Männer und Frauen, Greise und Kinder, sind wir der Krone entgegengezogen: ein größerer Tag ist seit Menschengedenken nicht in den Chroniken der Stadt verzeichnet worden. Vor allen Anderen aber sind die Beladenen gekommen, so jedes Jahr in festo armarum Christi, so lange die Kleinodien in der Stadt Hut gewesen sind, ihr Leid vor den Waffen des Herrn niedergelegt und um Erlösung gebeten haben. Alle Kranken, die gehen konnten, knieeten mit den Uebrigen am Wege, und alle Die, so im Herzen bedränget waren, haben sich niedergeworfen bei Denen, deren Leib nur geängstet war. Da hat kein Unterschied unter den Leuten gegolten, kein Stand hat dem andern sich vordrängen dürfen; vor des heiligen deutschen Volkes Krone, Szepter, Schwert und Apfel, vor dem heiligen Eisen des Speeres, der Christi Brust eröffnete, vor den fünf Dörnern aus seiner Dornenkrone sind Alle gleich gewesen, alle Brüder und Schwestern im Erdenjammer. Mit den Jungfrauen ist die Traurigste unter den Jungfrauen, ist die Grossin zur Kirche vom heiligen Geist gegangen, allwo inmitten der Stiftung ihres Ahnherrn Konrad Grossen, in des Leprosen Garten, die Reichskleinodien vordem ihre Wohnung hatten und nunmehr von Neuem niedergesetzt werden sollten.

Es ist wohl ein Jahrhundert her, da schlief Einer — ein reicher Mann, ein armer Mann, der Sondersiechen einer, Konradus aus dem Geschlechte der Hainzen, auf der Stelle, wo heute des deutschen Volkes Reichsheiligthümer in Sicherheit geborgen ruhen. Er schlief in seinem Garten unter einem Lindenbaum, und im Schlafe kam ihm ein Traum von einem großen Schatze, so in diesem, seiner Väter Erbe, in der Erde liege. Und der Ort des Schatzes wurde ihm auch gezeiget, und der Leprose ging im Traum und folgte einem lichten Führer; aber die Stelle zu zeichnen, die ihm angedeutet war, griff er eine Hand voll Blätter von der Linde und legte sie auf den Ort; dann erwachte er und besann sich. Als er aber zweifelnd im Garten umherwandelte und nicht wußte, ob er dem Gesicht glauben sollte, da fand er das Häuflein Lindenblätter und mit dem den Glauben an die Wahrheit seines Traumes wieder. So sind die Seinigen zu ihm gekommen, haben mit Staunen die wundersame Mär von ihm vernommen und mit ihm angefangen, in die Erde zu graben. Er aber der sondersieche Mann, hat Alles, was man finden würde, zur Ehre Gottes den Armen und den Kranken versprochen, und siehe, es ist wahrlich ein großer Schatz gehoben worden in dem Garten der Hainzen an der Pegnitz, und der Herr Konradus hat sein Gelübde gehalten. Das Spital und die Kirche zum heiligen Geist sind von den gefundenen Reichthümern gegründet und erbauet worden, und ruhet also jetzo des deutschen Reiches Krone auf der Stelle, so des Leprosen Hand und Wille dem Baumeister und den Steinmetzen zu ihrem Werke anwies. Den aussätzigen Mann aber hat man, wie ich schon bemeldet habe, fürderhin Konrad den Grossen genannt, und zum ewigen Gedächtniß hat ihm und seinen Nachkommen der Kaiser Ludwig, der Baier, die vierundzwanzig Lindenblätter zusammt dem Berglein, auf welches er sie im Traume trug, in das Wappen gegeben.

Während nun Mechtild Grossin mit den anderen Jungfrauen zum Portal vom heiligen Geiste gegangen ist, die Krone zu erwarten, bin ich mit den Genossen und dem Volke ihr vor das Thor hinaus entgegen gezogen. Eine halbe Meile von der Stadt sind wir des Wagens und seines Geleites ansichtig worden.

Da gingen die Rosse stattlich in ihren Geschirren und neigeten die Köpfe, als wüßten auch sie nun, was sie führeten. Und die Herren Sigismundus Stromer und Sebaldus Pfinzing zogen barhaupt zur Rechten und zur Linken des Wagens. Im Schweigen ritt das gewappnete Gefolge, und in der Menge, die aus der Stadt

kam, wurde es still. Es schwieg der Lobgesang des Volkes, und nur die Glocken aller Thürme von Nürnberg vernahm man noch aus der Ferne. Die zu Pferde waren, die stiegen ab und knieeten am Wege, die Zügel in der Hand. Es knieete Jedermann, und langsam sahen wir den Wagen, der so große Herrlichkeit trug und von der Blindenburg im Ungarlande ausgefahren war, an uns vorüberziehen. Und als er vorüber war, da hat sich ein Jeglicher wieder erhoben von den Knieen, und ein Jeglicher ist im Zuge gefolget, und von Neuem hat alles Volk den Lobgesang angestimmet. Von der Stadt her haben aber alle Glocken immer heller und freudiger erdröhnet, und von den Wällen und Thürmen haben auch Tausende gejauchzt; — da hat man einmal recht gesehen, ein wie groß, gewaltig Volksspiel das alte Nürnberg in seinen edlen Mauern hauste! Es ist ein Gedränge gewesen vom Thor durch alle Gassen und über die Märkte wie ein brandend Meer; doch ist in dem heftigen Gedränge an diesem Tage kein bös Wort, kein Schlag gefallen; es ist kein Messer oder Schwert in der Scheide gelockert worden. Ein Jeglicher hat es wie eine eiserne Hand auf seinem Herzen gespüret, und die Wildesten haben sich geduldig in die Ecken und Winkel drücken lassen.

So zogen wir ein mit der Krone, so zogen wir durch die Gassen bis auf den Platz vor der Kirche zum heiligen Geist. Wie mir zu Muthe gewesen ist in dem großen Gewoge, das mich willenlos hob und schob, das kann ich nicht in Worten sagen. Es war eine thränenvolle und doch süße Entrückung; — meine Seele war gefangen in allem Erdenleid, und doch schwebete sie hoch darüber, und es war ein Fühlen in mir von einer herrlichen Begnadigung, der ich zugerissen wurde; — so kamen wir auf den Kirchplatz zum heiligen Geiste, allwo mit den edlen Jungfrauen, dem Rath und der Pfaffheit die Unglücklichsten des Volkes auf der Kleinodien Nahen warteten.

Ja, da ist keine Schranke aufgerichtet gewesen. Alle Kranken und Elenden, so kommen wollten, durften kommen. Und sie waren vorhanden, die Unseligen von Sankt Johann, die Heimathlosen von Sankt Martha, die Armen aus allen Stiftungen. Sie alle sind zugelassen, den Schrein des Heiligthumes mit den Händen zu berühren und um Hülfe zu flehen; denn es ist kein Sanktuarium so gnadenbringend gehalten, als dieses, welches des deutschen Volkes Krone und die Waffen Christi barg!

Tolle! lege! Die eiserne Hand, die ein Jeder auf seinem

Herzen fühlte, die ward auf dem meinigen plötzlich wie glühend und dann wie Eis: mit vorgestreckten Armen bereitete der Sondersiechen Mutter einem verhüllten Manne einen Weg durch das Gedränge, und auf den Stufen der Kirche hab' ich einen kurzen Augenblick den Meister Theodoros neben einem bleichen Mädchengesicht erschauet. Mit pochendem Herzen schreib ich nieder, was geschah.

Wie eine Mauer trennte mich das Volk von den Geliebten, doch wie eine Mauer hielt mich auch das Volk aufrecht. Ich sah den Meister Theodoros, den Verhüllten und die Base Cäcilia nicht mehr; aber über die Häupter der Menge sah ich noch die schöne weiße Jungfrau auf den Treppenstufen, wie sie im letzten Strahl der Abendsonne inmitten ihrer Verwandtschaft stand und niederblickte auf den Wagen mit dem heiligen Schrein und das schlimme, schauerliche Gewühl der Kranken und Verlorenen. Da ist mir eine Erinnerung gekommen von jener Stunde, als in der Kreuzkirche auf dem Karlsteine der gute Ritter Michel Groland vor des Reiches Krone neben mir kniete und den Schwur that, nun zu werben um des Reiches andere Krone, das beste Weib der besten Stadt des Reiches. Und mit dem ist ein Ruf des Staunens und ein Zurückweichen der Menge eingefallen, und im Lichte des Abends hab' ich über den Häuptern des Volkes die Mechtild lächeln sehen und ein Winken nach der Tiefe thun! Der letzte Schrecken ging an mir vorüber; ich sahe die Maid niedersteigen und verschwinden aus dem rothen Lichte, so das Portal der Kirche zum heiligen Geist färbte; aber ein urplötzliches Getöse hat das Volk mächtig beweget. Unter dem Portal haben die anderen Jungfrauen die Arme erhoben und laut gerufen; die Herren vom Rath sind auch vorgeeilt und herabgestiegen; mich aber hat es vorangerissen durch die wogende Fluth der Menschen, und ein Arm hat mich noch im rechten Augenblick erfaßt und unter den Hufen der Rosse, so des Reiches Heiligthümer herbeigeführt hatten, vorgezogen. Die Rosse stiegen auf und schlugen aus; doch der Meister Theodoros Antoniades hat mich errettet vor ihren Hufen und den Füßen des Volkes. Und siehe — und ich sahe vor dem Schreine, der des deutschen Volkes höchste Heiligthümer barg, daß die Liebe wahrlich den Tod überwindet, ja Schlimmeres als den Tod zu einem Lachen macht!

Vergebens hat der Freund und Bruder in das grausige Gewimmel seiner Landgenossen zurückweichen wollen: das Schwert, das am Kreuze Sankt Johannis zwischen ihm und der Welt im Boden stand, das hatte hier keine Macht der Abwehr. Vergebens hat sich

mit hellem Schreckensruf die greise Mutter der Leprosen dem schönen Mädchen in den Weg geworfen und es mit ausgebreiteten Armen zurückdrängen wollen. Vergebens sind die Verwandten, die Eltern und die Brüder herzugeeilt; — Niemand hat die Jungfrau halten dürfen; ruhigen Schrittes ist sie vorgetreten und hat dem Verlorenen beide Arme um die Schultern gelegt und ihre schöne bleiche Wange an die härene Kutte auf seiner Brust. Da ist ein Zurückdrängen der Gesunden gewesen, aber ein Zudringen der Kranken von Sankt Johannis Siechkobel, und ist eine tiefe Stille worden.

„Michel", hat die Jungfrau gesprochen, „Michel, siehe, Du hast Dich vor mir verborgen, aber hier auf meiner Ahnherrn geheiligtem Boden hab' ich Dich mir wiedergewonnen. Siehe, ich wußte, daß diese Stunde kommen werde, wo jegliche Macht nichtig sein würde gegen mich. Wie hätte ich sonsten das Leben getragen? Willst Du Dein Wort nun nicht halten, mein Freund? das Wort, was Du gesprochen hast vor der Krone des Reiches? Heute vor der Krone des Reiches mahne ich Dich daran, Du Lieber. Die Erde ist für uns Beide untergegangen; aber wir Beide — Du und ich, sind doch gerettet. Du stößest mich nicht von Dir! Du verbirgst Dich nicht mehr vor Deiner Braut, vor Deinem Weibe!"

Sanft und doch fast wild und mit großer Gewalt hat sie ihm die Mönchskappe von der Stirn zurückgeworfen und zum ersten Mal, seit wir auf dem Karlsteine Abschied von einander nahmen, hab' ich des Freundes geliebtes Antlitz wieder erschauet. Die Geißel, mit der Gott die Völker straft, hatte den stolzen Ritter schlimm getroffen; das schöne Haupt furchtbarlich versehrt. Die Lepra, die ihm die starken Arme und Füße und das tapfere treue Herz verzehrte, die hatte ihn im Gesicht uralt und hager gemacht und alles Feuer aus den Augen weggefressen. Und die vordem so festen Füße trugen den armen Kranken nicht länger in dem Jammer und dem unsäglichen Glück; er sank hinab an der lichten Gestalt der Verlobten, und sie beugte sich zu ihm nieder wie zu einem Kinde.

Und weil sie nun Alle in Nürnberg Bescheid wußten um die Liebe und das grausame Schicksal des Grolanders und der Grossin, so ist nun ein Geschrei aufgestiegen — ein Schreien sonder Gleichen. Plötzlich haben alle Kranken angestimmet; Herr erbarme Dich unser! Doch aus der Kirche vom heiligen Geiste her hat man in dem nämlichen Augenblick angefangen zu singen: Gloria in excelsis Deo! Die Thüren sind aufgeworfen, und vom Hochaltar herüber haben die

Lichter und Kerzen in den Abend hinein geflimmert. Von allen Seiten ist des Volkes Fluth angeschwollen, und ein Wogen ist worden um den Schrein mit des Reiches Kleinodien. Aus allen Gassen ist ein Hindrängen zum Portal des heiligen Geistes gewesen, als das Heiligthum hoch auf den Schultern der Auserwähleten die Treppenstufen hinaufgetragen wurde. Da ist Niemand mehr seiner mächtig gewesen im Gewühl; die Stollhoferin hab' ich vom Boden aufgezogen, und der griechische Meister Theodoros und ich haben sie mit unseren Leibern geschützet. Die schöne Mechtild aber ist in der Sondersiechen Haufen hineingezogen worden und nicht mehr gesehen, als des Reiches Krone am Altar niedergesetzet war und man nach ihr suchen konnte, da des Volkes Stürmen und Drängen sich gesänftiget hatte. —

Wie suchte man nach ihr in den Gassen von Nürnberg! Mit gezogenen Schwertern haben die Gevettern und Freunde der fürnehmen Grossen-Familie an den Thoren gewartet; aber in schwarzen Haufen, Hunderte mit Hunderten, sind die Sondersiechen an unserer lieben Frauen vorüber, über der Herren Markt, vorbei am Rathhaus, und über den Weinmarkt dem Neuem Thor wiederum zugezogen durch die Nacht. Den Ritter Groland von Laufenholz und die holdselige Mechtildis hat Niemand an diesem Abend oder in dieser Nacht in den grausigen Zügen erblickt.

Am Neuen Thore habe ich geredet zu den Vettern und Freunden. Wahrlich, der Bruder Johannes Kapistranus hat heute auf seinem Predigtstuhl nicht mehr seines Herzblutes in seinen Worten vergossen, als ich in jener Nacht. Mit Weinen und Zähneknirschen sind die edlen Herren zurückgewichen, und edle Frauen und Jungfrauen aus der Verwandtschaft haben mir dazu geholfen, daß keine wilde That im Wahnsinn und in der Rathlosigkeit und Trauer gethan worden ist.

Als Alles still geworden war, bin ich allein dem Wege der Leprosen gefolget vor die Stadt hinaus, bis zu dem Spital von Sankt Johann. Es war schon Nacht, aber doch noch ein Schein im Dunkel; und als ich dem steinernen Kreuz, bei dem vor einem Jahr das Schwert im Boden stand, nahe kam, hat wiederum eine dunkle Gestalt auf der Bank gesessen.

Schaudernd habe ich gezögert und von ferne den Schatten angerufen.

Da antwortete mir durch die Finsterniß eine Stimme: „*Μακάριοι οἱ πενθοῦντες, ὅτι αὐτοὶ παρακληθήσονται!*“

Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. —

Es war der alte treue Lehrer, der heimathlose griechische Mann von der Insel Chios, der die Worte aus unseres Herrn Jesu Christi Bergpredigt zu mir sprach, und ich trat in Schweigen zu ihm heran, und er faßte meine Hand, sprach fürder auch nichts mehr, sondern zog mich zu sich herab auf die Steinbank und deutete nach dem Lichtschein aus den Fenstern von Sankt Johann hinüber.

Dorten summete es und war ein Gewühl in dem Hause und um das Haus, schauerlich zu hören und noch schlimmer zu ahnen in der Nacht. Wir aber saßen bis über die kalte dunkle Mitternacht hinaus, und hörten den Gesang der Verlorenen und hörten die Klagetöne verhallen gegen das Grauen des Morgens zu; — wir saßen gefühllos gegen die Nacht, den Frost und den scharfen Wind; — wir saßen schweigend, der byzantinische hohe Meister und ich, der Alte und der Junge, und es war kein Unterschied zwischen unseren Seelen.

Das war die Nacht, in der sich mein Leben wendete. Durch den Klagegesang von Sankt Johann habe ich die süße, kindliche Stimme gehört, wie Sanktus Aurelius Augustinus sie auch vernommen hat. Von den frühesten Zeiten an bis in die gegenwärtige schaurige Stunde ist Alles, was ich erfahren hatte, so lange ich athmete, an mir vorbei gezogen, und siehe, aus dem großen Leid ist die große Ruhe erwachsen. Ja, ich bin ein Mann und bin ruhig geworden; die Buße, so der Bruder Kapistranus heute von dem Volke von Nürnberg verlangt hat, ist eine andere, als die, so mir durch die Gnade Gottes auferlegt worden ist in den Tagen meiner Jugend, da wir um des Reiches Krone kämpften, und da des Reiches Krone zu uns zurücke kam. Geduldig hab' ich fortan in der Erde wilden Schlachtenlärm hineingesehen, geduldig in der Natur Spiel und Wandel. Ich hab' mich nimmermehr gegrämet, wenn die Blätter der Bäume im Herbste falb geworden sind: wenig aber hab' ich mich auch gefreuet, wenn ein neuer Lenz ein neues grünes Gras, die Welt zu schmücken, hervorgelocket hat. Ich habe die Angst von mir abgethan und bin fürderhin unentwegt geblieben in der Zeiten Drangsalen.

Der Zeiten Drangsale waren freilich entsetzlich. Noch einmal zog ich aus wider die Hussiten, und sahe abermals bei Außig das deutsche Volk zu Boden liegen. Aus dieser schlimmen Schlacht bin auch ich wund heimgekommen und hab' den Freund und guten Ritter Michel Groland von Laufenholz nicht mehr in der Erdennoth

funden. Der Braut bin ich begegnet in den Gassen, die ging aufrecht in der Seelnonnen Gewand, stützete die greise Stollhoferin, der Sondersiechen Mutter, und grüßte still herüber. Die Narren bekreuzigten sich ihres Geschickes halber; doch die Zeit war schon vorhanden, da die Weisen auch sie um ihres Herzens Frieden beneiden mußten. Die Groffin hat noch ein gar schönes Leben gehabt. Mater Leprosorum! Sie hat den Namen wie einen Kranz mitten im Elend von Sankt Johann vom Boden aufgehoben und hat ihn wie eine Krone getragen bis an ihren Tod, und es sind viele gewesen, die haben sie selber des Reiches Krone genannt, doch zu ihren Ohren ist das Wort wohl nicht gekommen, es hätte auch keinen Sinn für ihr schönes Herz gehabt.

Viel Herrlichkeit hab' ich noch gesehen; — den Reichthum und der Völker Gewirr zu Venedig, der Römer uralte Arbeit und Neapels Sonnenschein und blaues Meer. Mit offenen Augen hab' ich Alles wahrgenommen und mit Wissen und Willen nichts Dessen verabsäumet, was meine Wege durch den Tag mir anboten. Ich habe geredet vor Fürsten und vor hohen Senaten stolzer Republiken; nicht ungesegnet sind auch zu Hause meine Mühen für der edlen Vaterstadt Nutzen und Heil gewesen. Jetzo lieget auch das hinter mir; — wahrlich, es ist Abend geworden!

Im Mai dieses Jahres 1453 ist Constantinopolis in des heidnischen Feindes Hand gefallen; der Diana Halbmond, das Wappen von Byzanz, stehet auf der Türken Feldzeichen dem Kreuz der Christenheit entgegen. Doch die Bücher und Rollen, von der Mönche und Schreiber Hand mühesam geschrieben, die edlen Manuskripta, so uns der gute Freund Michel Groland, da wir noch jung waren, mit dem Ellenbogen in der Laube vom Tische schob, die werden nun der Menschheit durch die rechte schwarze Kunst in die Hände gegeben: — Tolle! lege! —

Es ist dem Meister Theodoros Antoniades erspart blieben, des oströmischen Reiches vollen Untergang zu erleben; doch das erste mit Lettern gedruckte Buch hat er noch mit Augen gesehen und weise Worte darob gesprochen.

Des deutschen Reiches Krone lieget noch in Nürnberg; — wer wird sie wieder zu Ehren bringen in der Welt?

Deutscher Mondschein.

Erzählen wir ruhig und ohne alle Aufregung. Ich bin ein selbst für Deutschland außergewöhnlich nüchterner Mensch und verstehe es, meine fünf Sinne zusammenzuhalten. Außerdem bin ich Jurist, der Mann meiner Frau und der Vater meiner Söhne. Weder zur Zeit der Holunderblüthe, noch zur Zeit der Stockrosen, Sonnenblumen und Astern pflege ich mich sentimentalen oder romantischen Anwandlungen ausgesetzt zu fühlen. Ein Tagebuch führe ich nicht; aber sämmtliche Jahrgänge meines Terminkalenders halten in meiner Bibliothek wohlgeordnet ihren Platz fest. Dies Alles vorausgeschickt, theile ich mit, daß ich mich im Jahre 1867 auf ärztlichen Rath, der Seeluft und des Meerwassers wegen, auf der Insel Sylt befand, und daß ich daselbst eine Bekanntschaft machte, — eine ganz außerordentliche Bekanntschaft.

Selbstverständlich kann ich mich nicht dabei aufhalten, das oft Empfundene und noch häufiger Geschilderte und in Briefen oder durch den Druck Verbreitete von Neuem durch eine schriftliche Wiedergabe meiner eigenen Erfahrungen und Gefühle zu berichtigen oder zu bekräftigen. Wogenschlag, Sandhafer und Sandroggen, Mövenflug und vor Allem der Westwind machen auf Jeden, der von einer deutschen Beamtenexistenz den Schweiß und den Staub abzuspülen hat, einen angenehmen, erfrischenden Eindruck. Sie verfehlten ihre Wirkung auch auf mich nicht, zumal da die Anstrengungen, die der erwähnten Erfrischung vorangingen, nicht gering waren.

Ich wohnte auf der Grenze der beiden Dörfer Tinnum und Westerland und hatte also, um zum Strande und in die heilige Salzfluth zu gelangen, einen Weg von mindestens einer halben Stunde zurückzulegen. Ein nicht kürzerer Weg führte dann zu dem edlen Mann, der uns allmittäglich für einen soliden Preis von innen aus wieder auferbaute. Auf häuslichen Komfort oder gar Luxus mache ich als an Genügsamkeit gewöhnter deutscher Staatsdiener überhaupt keinen Anspruch. Da ich von meinen einundzwanzig Pfeifen sieben mit mir führte, würde ich mich selbst in einem Hünengrabe behaglich eingerichtet haben.

Gut; — ich wohnte bei einem Bäcker, der seinen Backofen mit Strandholz, das heißt, dem in den Strandauktionen von gestrandeten

Schiffen erstandenen Gebälk und Sparren- und Balkenwerk heizte. Ich half ihm dann und wann dieses Holz zu spalten und fühlte mich hier gemüthlich dadurch angeregt, — daheim widme ich mich dem Geschäft mehr aus sanitätischen Gründen.

Daheim säge und spalte ich in meinen Mußestunden mein Brennholz, hier trieb ich Allotria oder studirte einige vorsichtigerweise im Gepäck mitgeführte Abhandlungen über die braunschweigische Erbfolge. In den Geschäftsstunden ging ich am Strande spazieren.

Bei einem solchen Badeaufenthalt zieht sich Alles in die Länge. Zu Hause wandle ich jeglichen Tag und in jedem Wetter rund um die zu Spaziergängen eingerichteten Wälle meiner Amtsstadt; auf Sylt speiste ich, hielt eine Stunde auf einer Düne Siesta und lief dann geradeaus gen Norden den Strand entlang, manchmal bis zum rothen Kliff, jedoch gewöhnlich nur bis zu den Badehütten von Wenningstedt.

Da das Meer wie ein Waschweib beiderlei Geschlechts nichts bei sich behalten kann, sondern Alles wieder auswirft, so waren diese Gänge nie ohne ihre Reize; denn wenn ich auch ein Mann der Prosa bin, so kann ich doch einen todten Seehund mit einer gewissen Melancholie vom Rücken auf den Bauch wenden und meine Gedanken dabei haben.

Gut, — oder diesmal vielmehr: besser! ich befand mich ungefähr drei Wochen auf dieser lang von Süden nach Norden oder umgekehrt hingestreckten Insel, als ich die zu Anfang meiner Relation erwähnte Bekanntschaft machte.

Es war gegen Abend. Die Sonne war untergegangen, und ich kam — heute — vom rothen Kliff zurück, und zwar nicht wenig müde, denn die Ebbe hatte den Weg am Strande nach besten Kräften für alle auf Sylt anwesenden am Unterleib leidenden Patienten gangbar gemacht. Wenn man zehn Schritte lang auf ziemlich festgeschlagenem Sande wandelte, versank man während der nächsten zweihundert Schritte desto tiefer, und die Gattin, Tochter, Cousine oder Geliebte meiner Leser, die über diesen, der Gesundheit so ungemein ersprießlichen Pfad graziös weggeglitten wäre, würde ich in der That gern einem Poeten zur lyrischen oder epischen Verwendung empfehlen, wenn mir ein solcher außer — dem Kreisrichter Löhnefinke unter meinen Kollegen und sonstigen Freunden und Feinden bekannt wäre.

Ich sagte: die Sonne war untergegangen und verbessere mich. Sie ging eben unter, als ich bei den Dünen südlich von Wenning-

stedt, dem Riesenloch gegenüber, anlangte. Ein Blankeneser oder Kuxhavener Fischerboot verschwand mit ihr in den Nebeln des Meereshorizontes, und ein trübes Grau wurde aus dem erfreulichen und dem Auge so wohlthätigen Grün des Wassers. Auch die gelbrothe Färbung der Sandhügel zur Linken des gesunden, aber beschwerlichen Weges verschwand, und die graue Farbe gewann zur Linken wie zur Rechten die Oberhand. Das Dünengras fing an in einem kühlen Winde zu lispeln; es war Abend geworden, und es war gegründete Aussicht vorhanden, daß es demnächst Nacht werde.

Stolpernd und trotz der Abendkühle in Schweiß gebadet, beschleunigte ich meine Schritte der abendlichen Pfeife zu, als mir das Unerwartete passirte und ich den Kollegen Löhnefinke kennen lernte. —

Jedermann, der den westlichen Strand der Insel Sylt kennt, weiß auch, wie schroff oft die Dünen gegen den sandigen Gesundheitspfad an der See abfallen, und an einer der schrofffsten Stellen fiel mir der Kollege auf den Hals und setzte mich für alle Zeit meines Erdenwandels in Erstaunen: der geehrte Leser erlaube mir, daß ich mein Protokoll mit gewohnter Ruhe und ohne Aufregung weiter führe.

Ich befand mich, wie gesagt, dem Riesenloch gegenüber, und die Sonne hatte vor fünf Minuten Abschied genommen, als plötzlich auf der Höhe der Düne zur Linken, ungefähr siebenzig Fuß über meinem Kopfe, ein Mensch erschien, der, unbedingt im eiligsten Laufe, an dem Abhange anlangte, die Arme gegen den Abendhimmel emporwarf, dann sich niederkauerte und mit einem Male zu meinem haarsträubenden Grausen den schroffen, fast senkrechten Hügel herabrutschte — schurrte — schoß!

Ehe der Ruf des halben Schreckens und ganzen Erstaunens, den ich ausstieß, verhallt war, saß der Mensch schon am Fuße der Düne im weichen Sande zwischen einem dorthin angespülten halbzertrümmerten Faß und einer zerbrochenen Schiffslaterne und sah mit weitoffenem, schreckensbleichem und doch zugleich zu einem offenbaren Grinsen sich verziehendem Munde mich den Herbeieilenden an und rief, schrie oder vielmehr heulte:

„Er — sie — ist hinter mir! Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, aber — wer kann gegen seine Nerven —"

„Wer? was? wer ist hinter Ihnen? schrie ich, an der grauen Dünenwand emporstarrend, ohne etwas irgend Bedrohliches zu erblicken. Nichts zeigte sich, was die gewagte Rutschpartie des noch immer im Sande vor mir sitzenden, ziemlich wohlbeleibten und höchst

anständig gekleideten Individuums und die grenzenlose Bestürzung desselben rechtfertigen konnte.

„Wer ist hinter Ihnen? Niemand, wie mir scheint! So reden Sie doch! Wer jagt Sie? Was treibt Sie zu solchen Sprüngen? Ich sehe wahrhaftig nicht das Geringste da oben!"

„Doch, doch! Er — sie — der Mond — Luna — Selene! Nein, nein, nicht Luna und Selene, sondern er, der Mond, der verruchte deutsche Mond! Eben geht er hinter den Watten auf und wird in einigen Minuten dort über die Höhe hinter mir her sein! Und hier kein Dach, kein Schirm — nicht einmal ein Regenschirm — und der nächste Badekarren zum Unterschlüpfen eine Viertelstunde weit ab! Das ist mein Tod!"

Einen Regenschirm führe ich gewöhnlich mit mir und so auch jetzt; der Unbekannte in seiner Verstörung hatte ihn jedoch nicht bemerkt, und ehe ich ihn dem Narren anbot, überlegte ich natürlicherweise.

Es war mir klar, juristisch klar, daß ich einen Wahnsinnigen vor mir hatte, und schnell gefaßt, überdachte ich, wie unter solchen Umständen von mir gegen ihn zu handeln sei. Sollte ich den Mann, da ich an seinen eigenthümlichen Fiktionen nichts ändern konnte, seinem Schicksal überlassen und es seinen Wächtern anheimstellen, ihn einzufangen; oder sollte ich ein Gespräch mit ihm anknüpfen und auf die Gefahr hin, in persönlich unangenehme Auseinandersetzungen mit ihm zu gerathen, seine Zustände näher zu ergründen suchen?

Als Mensch würde ich das Erstere vorgezogen haben, als Jurist, als Kriminalist zog mich das Letztere an. Ich folgte der Verlockung und führte die Unterhaltung weiter.

„Mein lieber Herr," sprach ich, „wenn Sie sich unter einem Regenschirm gegen ihren — Feind gesichert glauben, so bin ich mit dem meinigen gern zu Diensten. Nehmen Sie meinen Arm."

Ich hatte bereits das seidene Wetterdach ausgespannt, und der Irrsinnige war ebenfalls bereits mit einem Freudenruf in die Höhe gesprungen.

„O, mein Herr, der Himmel hat mich Ihnen entgegengeführt."

Er nahm meinen Arm und sagte, den Hut abziehend:

„Erlauben Sie aber auch, daß ich mich Ihnen vorstelle. Mein Name ist Löhnefinke — königlich preußischer Kreisrichter zu Groß-Faulenberge, Provinz —"

Jetzt that ich in vollkommener Stupefaktion einen Seitensprung:

„Mein Herr, — das ist nicht möglich!"

„Mein Herr?"

„Sie? Sie, der Sie, um dem Mondaufgange zu entrinnen, sich kopfüber, auf die Gefahr den Hals zu brechen, eben da — dort hinunterstürzten, der Kreisrichter Löhnefinke aus Groß-Faublenberge? Unmöglich, ganz unmöglich sind Sie der Kreisrichter Löhnefinke!"

„Doch, doch! Wenn Sie es ein Vergnügen nennen wollen, so habe ich es und bin der Genannte."

Mühsam faßte ich mich, indem ich mir sagte: Jetzt ist es außer allem Zweifel, es ist ein Wahnsinniger mit mehreren fixen Ideen. Der Unglückliche hält nicht nur den Mond für seinen Feind, sondern er hält sich unbedingt dazu für einen Andern.

„Ja, mein Name ist Löhnefinke, und ich würde es für eine Ehre halten, wenn Sie, mein werther Herr, mich nunmehr auch mit dem Ihrigen bekannt machen würden."

Was war dagegen zu machen? Ich stellte mich vor und nannte meinen Namen und Titel. Sofort zog der Irrsinnige von Neuem den Hut, griff nach meiner Hand, drückte sie herzlich und rief:

„Ach, mein lieber Kollege, sehen Sie, wie das Fatum die Leute zusammenführt! Wahrhaftig, das hätte ich mir vor einer Viertelstunde nicht träumen lassen. Mein Gott, so sind wir ja schon seit geraumer Zeit die besten Bekannten! Erinnern Sie sich doch! Haben wir nicht in Sachen Johann Peter Müllers, des nachgemachten Zigeunerhäuptlings aus Langensalza, Akten gewechselt und eine geschäftliche Korrespondenz geführt? Nicht wahr, es fällt Ihnen ein? O, wie mich das freut!"

War das ein Traum, oder war's Wirklichkeit? War dieser Mensch verrückt, oder war ich es?

Die Sache verhielt sich in der That so, und meines Schriftenwechsels mit dem preußischen Kreisgericht zu Groß-Faublenberge erinnerte ich mich sofort auf das Deutlichste. Und mein sonderbarer Begleiter (wir schritten bereits nebeneinander her) hielt sich auch gar nicht allein an das bloße Sicher- und Feststellen dieser Thatsache; nein, er vertiefte sich augenblicklich in die Einzelheiten des betreffenden Falles, legte mir jetzt mündlich alle die Bedenken vor, die er mir früher schriftlich mitgetheilt hatte, und — ich erwiderte ihm, als ob es wirklich keinem Zweifel mehr für mich unterliege, daß er der fragliche königlich preußische Beamte sei und wirklich den Namen Löhnefinke führe. Der Vollmond war währenddem in der That am östlichen Horizonte emporgestiegen und schien uns auf die Köpfe, ohne daß mein Begleiter sich um ihn kümmerte. Arm in Arm gegen den Badestrand von Westerland anwandelnd, vertieften wir uns immer

mehr in unsere hohe Wissenschaft und ließen den Mond scheinen, wie es ihm beliebte. So hatten wir fast das Herrenbad erreicht und näherten uns jetzt der Treppe, welche von dem Strande zu der Höhe der Dünen hinaufführt, als der Kollege, der sich seiner ersten Exaltation zum Trotz mir nunmehr als ein höchst klarer Kopf und scharfer Jurist ausgewiesen hatte, plötzlich, im Sande stecken bleibend, sich umsah, aufguckte und, geisterbleich werdend, stöhnte:

„O ihr Götter, da sind wir ja mitten drin!"

Daran war kein Zweifel: wir waren mitten drin; die fixe Idee packte von Neuem den Unglückseligen, wüthend und angstvoll zog er sich meinen ausgespannten Schirm dicht auf den Hut herab, und ich — ich konnte nichts weiter thun, als ihn — den Kreisrichter Löhnefinke, fester am Ellbogen halten und dem erbost sich Windenden und Abzappelnden eindringlichst zuzureden:

„Aber Verehrtester, ich bitte Sie! Fassung! Fassung! Dieses ist doch zu toll, Kollege! Was hat ihnen denn dieses unschädliche Beleuchtungsinstitut eigentlich zu Leide gethan? oder was haben Sie gegen es verbrochen? Nehmen Sie Vernunft an, Kollege, überzeugen Sie sich doch: die harmlose Kugel macht durchaus keine Miene, uns auf den Kopf zu fallen."

„O mein Kopf! mein Kopf!" stöhnte der Kreisrichter, den fraglichen Körpertheil mit beiden Händen haltend.

„Kommen Sie, Kollege, Niemand jagt Sie, Niemand treibt Sie. Welch' ein ganz verrückter Raptus! Nehmen Sie mir das nicht übel!"

„Niemand? Niemand?" ächzte Löhnefinke.

„Niemand! Und wissen Sie, jetzt lassen Sie uns dort hinaufsteigen; im Pavillon finden wir noch Menschen — Gesellschaft, irgend ein ermuthigendes Getränke und unbedingt eine Petroleumampel, gegen welche Ihr Feind oder Ihre Feindin sicherlich den Kürzeren zieht."

„Petroleum!" murmelte Löhnefinke, das Wort fassend und festhaltend, wie ein Verbrecher auf dem Hochgericht den Ruf: Gnade!

„Horchen Sie nur, es ist sogar noch Musik im Pavillon. Was meinen Sie, wenn wir uns daselbst bei einem Glase Grog noch eine Weile niederließen und —"

„Den Untergang des Mondes abwarteten?! Ja, ja, das ist das Rechte!"

„Würde uns aber doch ein wenig lange da fesseln. Der Mond geht erst nach dreiviertel auf sieben Uhr Morgens unter; aber ein

anderer Trost steigt uns herauf. Sehen Sie, dort über der See erhebt sich dunkles Gewölk; — Kollege, warten wir ab, bis eine Wolke vor den Mond gezogen ist."

„Ja, ja, angenommen! Gern, nur zu gern eingeschlagen, Kollege, ich stelle mich ganz und gar unter Ihre Vormundschaft. Treten wir ein in die Bude, warten wir bis eine Wolke vor das grinsende Scheusal gezogen ist, und trinken wir Grog derweile!" rief der aufgeregte preußische Staatsbeamte, und so erkletterten wir die steile Treppe, langten ohne den Hals gebrochen zu haben auf der Höhe an, wandten uns rechts durch das Dünengras dem erleuchteten von Musik durchschmetterten und mit Badegästen dicht gefüllten Dünenpavillon zu.

In dem Augenblick aber, als wir in die Thür des hölzernen Rundbaues traten, schwieg plötzlich die Badeblechmusik. Die Musikanten packten ihre Instrumente ein, oder nahmen sie einfach unter den Arm. Sie nahmen auch noch einen Gratisschnaps am Buffet und zogen ab, und der größte Theil des Publikums folgte ihnen seltsamerweise auf dem Fuße, ohne sich erst von dem Kunstgenuß erholt zu haben. Nur einige Gruppen verständiger Männer hielten sich noch bei ihren Gläsern.

Ueber die Nordsee strich jetzt ein ziemlich lebendiger Wind. Die Wellen rauschten lauter und bedeckten sich mit weißeren und krauseren Schaumkronen. Das belebende und erwärmende Getränke, welches wir bestellten, bevor wir uns niederließen, mußte unbedingt von dem wohlthätigsten Einfluß auf unsere seelische Stimmung und unser körperliches Behagen sein.

Nun saßen wir, und während am nächsten Tische eine muntere Gesellschaft lustig durcheinander schwatzte, sah ich mir meinen neuen Bekannten, und zwar durchaus nicht verstohlen, genauer bei Lampenbeleuchtung an, und meine Verwunderung stieg unter dem Scrutinio.

Der Kreisrichter Löhnefinke aus Groß-Faulenberge war ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren, korpulent wie schon bemerkt, und sonst ohne alle äußerlichen Absonderlichkeiten. Ein breites Kinn, ein kurzgehaltenes, grangesprenkeltes Haupthaar, ein preußischer Beamtenbart und zwei graue, kluge Augen, die jeden Gegenstand, auf den sie sich hefteten, scharf festhielten, gaben mir sicherlich keinen Anlaß, den Mann für einen Tollhauskandidaten zu erklären, und doch — — ich hielt es nicht aus! Meine Hand auf den Arm des Kollegen legend und dicht an ihn heranrückend, sagte ich:

„Nehmen Sie es mir nicht übel, lieber Löhnefinke, aber in diesem Moment glaube ich nicht mehr daran."

„Woran nicht?"

„An Ihr Auftreten vorhin. An — na ja, an Ihre halsbrecherische Flucht über die Düne, an jene Rutschpartie bei Wenningstedt, an, — kurz an Ihre Mondfeindschaft, Kollege."

Sofort kam eine außerordentliche Veränderung über den ganzen, dicht neben mir sitzenden Menschen. Er duckte sich wieder einmal, und wie vorhin nach meinem Regenschirm griff er jetzt nach dem vor ihm stehenden Glase, zog die darin befindliche heiße, dampfende Mischung auf einen Zug in sich hinein und flüsterte durch die Zähne:

„Es ist aber doch so! Ich hasse den Mond; er ist mein Todfeind, und ich ziehe den Kürzeren gegen ihn, wie er gegen die Lampe da über uns."

Ich winkte der Kellnerin, welche meinen Wink verstand und dem Kollegen ein zweites dampfendes Glas vor die Nase setzte.

„Danke!" sagte der Kreisrichter. „Und auch Ihnen Dank; denn wäre ich vorhin Ihnen und Ihrem Schirm nicht in die Arme gefallen, so weiß ich wahrlich nicht, was auf diesem schattenlosen Strande aus mir geworden wäre."

„Kollege", sprach ich, „ich bin ein ruhiger Mann, amtire seit langen Jahren zur Zufriedenheit meiner Amtseingesessenen und meiner vorgesetzten Behörden. Ich habe den Landesorden zu Hause im Schubkasten und bin noch nie einem mir anvertrauten Geheimniß gegenüber feloniter vorgegangen: würden Sie es sehr übel nehmen, Kollege, wenn ich Sie aufforderte, mir mitzutheilen, wie Sie mit jenem unschuldigen Trabanten unserer sündigen Erde in Konflikt gerathen sind?"

„Ich werde das durchaus nicht übel nehmen," sagte der Kollege. „Im Gegentheil, von Zeit zu Zeit fühle ich das intensivste Bedürfniß, meinem Haß und Zorn und leider auch meiner grimmigsten Beklemmung und Angst gegen eine fühlende Seele Luft zu machen. Lassen Sie sich ebenfalls noch ein Glas Grog geben und hören Sie zu. Nachher mögen Sie richten, und werde ich mich auf Ihr Urtheil verlassen, um so mehr, als ich Sie bereits aus unserem amtlichen Schriftenwechsel als einen tüchtigen Juristen kennen gelernt habe."

„Ungemein verbunden", sprach ich, auf's Aeußerste gespannt, und sah jetzt dem Kollegen in die Augen, wie ich vor fünfundzwanzig Jahren meiner Braut nicht in die ihrigen gesehen hatte. Er schlürfte

von Neuem vom dampfenden Getränk und begann und legte sein Bekenntniß ab.

„Zuerst," sagte er, „muß ich Ihnen bemerken, daß mein Arzt mich hierher in's Seebad geschickt hat, auf den Antrieb meiner Frau, gerade dieses meines Zustandes wegen, wie sie sagt, — meiner Nerven wegen, wie er sagt. Jahrelang hat der Mann, der mich von Jugend auf kennt, der mit mir aufgewachsen ist, über diesen Zustand gelacht; erst durch die Insinuationen meiner Gattin ist ihm die Sache bedenklich geworden. Auf einmal hat er gefunden, daß es jetzt die höchste Zeit sei, etwas gegen diese bedauerlichen Zustände zu thun, und — hier bin ich und gehe pflichtgemäß täglich in's Wasser; wie Sie heute Abend erfahren haben, bis jetzt ohne den geringsten Erfolg. Zur Sache! mit Einem Wort, ich büße für meine Jugendsünden."

„Aha!" murmelte ich, doch der Kollege schüttelte, meine Meinung sofort erkennend, nachdrucksvoll den Kopf und seufzte:

„O nein, nein! Ach, wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn es das wäre! Das ist ja gerade mein Elend, daß ganz das Gegentheil dessen, was Sie im Sinne haben, den Grund meiner Verstörung bildet. Ich versichere Sie, weder der Wein noch die Weiber haben es mir in meinen Jünglingstagen angethan. Ich bin nur zu solide gewesen und bereue es heute in Kummer, Schmerz und im sylter Badekostüm. O, hätte ich mich doch ausgetobt in den Tagen meiner Jugend! Hätte ich doch meiner Phantasie die Zügel auf den Hals geworfen und die Gefahr, abgeworfen zu werden und das Genick zu brechen, zur rechten Zeit auf mich genommen! Kollega, Kollega, unterdrückte Poesie ist es, welche mich verrückt macht, — verrückt, weit nach dem vierzigsten Lebensjahre. Der deutsche Mondschein rächt sich an mir, und ich bezweifle, das mir irgend ein Bad, Sauer- oder Bitterwasser helfen werde!

„Der deutsche Mondschein?"

„Freilich, und sechsmal Ja! Der Mond grinst mich aus meinem Verstande heraus, mich, den königlich preußischen Kreisrichter Friedrich Wilhelm Löhnefinke zu Groß-Faulenberge, und nicht nur für eigene Verschuldung büße ich, nein, ich habe auch noch dazu die Schulden ungezählter Generationen meiner Vorfahren an das glänzende Ungeheuer abzutragen. O, Kollega, ich fühle mich stellenweise sehr unglücklich!"

„Kollege, Sie sind jedenfalls ein sehr interessanter Mensch. Mit aufgespanntesten Seelenkräften bitte ich um eine genauere Erklärung."

„Welche ich Ihnen geben werde. Mein Vater war königlicher Beamter, mein Großvater gleichfalls, und es wäre lächerlich von mir, wenn ich daran zweifeln wollte, daß auch mein Urgroßvater königlicher Beamter gewesen sei, selbstverständlich Provinzialbeamter, wie wir Alle. Meine Mutter war ein deutsches Weib, ebenso meine Großmutter und natürlich meine Urgroßmutter nicht weniger. Auch sie stammen sämmtlich aus königlichen Provinzialbeamtenfamilien ab. Von Poesie wußten sie nichts, und auf den Mond achteten sie nur insofern, als er so gefällig war, sie zu benachrichtigen, wann es Zeit sei, die Haare zu verschneiden oder zur Ader zu lassen. O, sie überließen es einfach mir, für die Vernachlässigung zu büßen! — Meine Mutter las Clauren, meine Großmutter Bibel und Gesangbuch, meine Urgroßmutter konnte wahrscheinlich gar nicht lesen. Meine Vorväter lasen und schrieben ihre Akten, lasen das Amtsblatt und vielleicht auch die Zeitung, und ich war bis in die jüngste Zeit ihr würdiger Nachkomme. Da kam das Jahr Achtundvierzig, und der Mond ging mir auf."

„Aha!" rief ich wiederum; aber der Kollege Kreisrichter schüttelte abermals das Haupt und sagte:

„O nein, nein und zwölfmal Nein! Sie irren sich jetzt nicht weniger als vorhin. Sie wissen, was wir unter dem Worte altliberal verstehen?"

Ich nickte mit der Energie einer chinesischen Pagode.

„Sie werden mir also zugestehen, daß man als Altliberaler noch weit davon entfernt ist, den Mond zu hassen und vor dem Monde Reißaus zu nehmen?"

Es wäre thöricht von mir gewesen, dieses Zugeständniß nicht zu machen, und ich machte es, that aber dabei die Gegenfrage:

„Wie alt waren Sie im März von Achtundvierzig?"

„Ich hatte eben das Alter eines preußischen Auskultators erreicht."

„Bravo! Erzählen Sie ruhig weiter."

„Im März kam er also über die Dächer und schien in meine Stube zu Berlin, und ich rieb mir die Augen, wie gesagt, ohne ihnen zu trauen. Noch hatte ich nicht die geringste Ahnung von der Gefährlichkeit des Burschen, aber im folgenden Jahre Neunundvierzig bekam ich mehr als eine Ahnung davon. Mit heißem Kopfe aus einer erregten Volksversammlung heimkehrend, schlief ich mit eben diesem Kopfe in der Fensterbank liegend ein, und das hämische Gestirn schien mir während mehrerer Stunden drauf."

„Und?"

„Und am folgenden Morgen hatte ich nicht nur Kopfweh sondern auch einen ausgesprochenen Ekel an manchen Dingen und Menschen, die mir sonst sehr hoch in Empfindung, Gefühl und Achtung gestanden hatten. Die Poesie brach durch — und — Kollege, wissen Sie, was das bedeutet, wenn die Poesie des Lebens bei einem königlich preußischen Auskultator zum Durchbruch gelangt?"

„Gottlob nein; erinnern Sie sich nur, daß wir über unsere respektiven Landesgrenzen mit einander korrespondirt haben."

„Das ist wahr; aber ich wußte es auch nicht, doch heute kann ich darüber reden. Sie haben die ganze Nacht ruhig und solide von den Pandekten und dem Landrecht geträumt, und Sie erwachen und suchen sich den Inhalt Ihrer Träume wieder zu vergegenwärtigen. Es gelingt Ihnen nur zu gut, und der Jammer beginnt. Sie sehen von Ihrem Kopfkissen aus nach Ihrer Bibliothek hinüber und plötzlich ergreift Sie eine kaum zu bezwingende Lust, aufzuspringen, den ganzen Trödel in die Arme zu fassen — und — und — und — Dinge — unsagbare Dinge damit vorzunehmen. Sie bezähmen sich aber, denn es fällt Ihnen ein, wieviel Geld Sie in den Wust gesteckt haben — und Sie bezähmen sich auch zum Glück für Ihre weitere Carriere und gehen an die Bereitung Ihres Kaffees. Dabei ergreift Sie dann die Vorstellung, daß Sie noch immer ohne die entsprechende Vergütung dem Staate zur Verfügung stehen, mit erschütternder Gewalt: und darüber wieder kocht Ihnen nicht nur die Galle, sondern auch Ihr Gebräu über, und — Sie fressen die eine in sich hinein, und schütten das andere nicht in die Dachrinne, sondern ebenfalls in sich hinein. — Sie haben Illusionen verloren und Sie machen sich neue: sehen Sie, da haben Sie eine der ersten Wirkungen unseres Feindes, des Mondes! Ja, Sie machen sich sonderbare Illusionen, und was das Sonderbarste ist, Sie verdenken es sich selber gar nicht. — Nachher gehen Sie zum Bureau, begegnen unterwegs Ihrem Vorgesetzten, grüßen ihn höflichst, und jetzt — mit einem Male — fällt Ihnen ein anderes Träumen ein! Sie erinnern sich dessen, was Sie träumten, als Sie mit dem Kopfe im offenen Fenster lagen, und der Mond Ihnen auf den Kopf schien. Sie stehen und sehen dem Präsidenten nach; und nun, und einzig und allein durch des deutschen Mondes Schuld fällt Ihnen bei, daß Sie für Ihre Person doch mehr gelesen haben als ihre Vorfahren: nicht die Zeitung, sondern Zeitungen, außerdem Schiller und Goethe, Voltaire und Rousseau, Börne und Stahl, Ranke und Raumer und ein inkommen-

furables Gemisch neuester Poeten höchst liberaler Art. Sie erinnern sich an Manches, was Sie auf Universitäten beim Kommersch sangen, und der sanfte, liebliche Mond, der vielleicht gerade als zarte Sichel über Ihnen im Hellblau des Morgenhimmels steht, verzieht den Mund höhnisch und wächst — wächst — wächst von Neuem zu Vollmond an, während Sie Tag für Tag, Woche für Woche Ihren Amtsgeschäften nachgehen. Sie fühlen sich grenzenlos unbehaglich, Sie kommen sich unsagbar dumm, albern und abgeschmackt vor und protokolliren auch dumm, wofür Sie eine ganz gehörige Nase besehen. Mit der letztern gehen Sie nach Hause und besehen zufällig Ihren abnehmenden Haarwuchs im Spiegel, und wenn Sie dabei in Ihrem Bart ein weißes Haar entdecken sollten, so kommt auch das Ihrem guten Freunde, dem Monde, ganz gelegen; denn er ist im Stande, Sie daran fester zu fassen und leichter seine Wege zu führen, als an irgend etwas anderem. Das nächste Mal, wenn Sie wieder einsam in der Nacht am Fenster sitzen, nimmt er Sie bei diesem Haar: Sie sehnen sich nach einem Busen, einem zarten, gefühlvollen, weichen Busen, in den Sie alle Ihre Wehmuth ausschütten können, dem Sie Ihren Gram sagen, dem Sie Verdruß und Aergerniß mittheilen können. Sie träumen wachend, und der Mond hohnlacht ärger denn zuvor —"

„Halten Sie einmal, Löhnefinke!" rief ich, beide Hände auf die Stirn drückend. „Muß denn immer erst ein Anderer kommen und Einem seine eigensten vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustände klar und objektiv hinstellen? Kollega, Sie haben vollständig Recht; — nervös wie Sie selber, folge ich Ihrer Auseinandersetzung! Fahren Sie fort; — wahrhaftig, der Mond ist ein Ungeheuer!"

„Er ist es, der Mond, und vor Allem dieser deutsche Mond! Da kommt er abermals über das Dach, und sie legen den Kopf auf die Schulter und blinzeln ihm blöde und verlegen in die breite Fratze. Und plötzlich schwankt hohes Weizenährenfeld vor Ihren Blicken, die Nachtigall oder sonst ein Vogel piept im Gebüsch, es blitzt der Teich, der Bach murmelt, und Sie, Kollega, fangen gleichfalls an zu murmeln. Was murmeln Sie? Natürlich irgend einen wohlklingenden Taufnamen, auf E oder A auslaufend, — Klotilde, Josephine, Maria, Amalia — was weiß ich?! Einerlei! es ist entschieden — er hat Sie; er hat Sie mit Allem, was an Ihnen ist, dieser heimtückische, hinterlistige Schleicher, der Mond, der deutsche Moooond! Sie fühlen sich in der Stimmung, in Ihren Freund

zu nennen, die Arme nach ihm auszustrecken, eine Thräne ihm hinzuweinen, und Sie sind ohne allen weitern Zweifel grenzenlos blamirt."

„Ja!" sagte ich und nichts weiter. Der Kollege aber schwieg in melancholischem Tiefsinn eine geraume Weile, bis er von Neuem auf- und fortfuhr:

„Ich war Landbote, als während des Militärkonflikts Seine Majestät unserem Ministerpräsidenten den berühmten symbolischen Stock schenkte; ich stimmte selbstverständlich mit der Majorität und jetzt — jetzt im Jahre Siebenundsechzig — habe ich ein Sonett — bedenken Sie, ein Sonett! — ein Lobsonett auf den allverehrten Herrn Ministerpräsidenten gemacht und dasselbige im Inseratentheil der Nationalzeitung abdrucken lassen. Verstehen Sie mich und meine Stellung zu dem Monde, dem deutschen Monde?"

„Vollkommen!" sagte ich nach einigem Nachdenken.

„Dann kann ich mich kurz fassen und werde es thun. Man kennt — und der Mond weiß es — einen passabel wohlklingenden, auf E oder A auslaufenden Namen und die Trägerin natürlich dazu; — oder man sucht sofort nach einem solchen Namen und seiner Trägerin, und daß der Mond bereitwilligst hilft, ihn und sie zu finden, versteht sich von selber. Kein Kuppler bietet in derartigen Fällen eilfertiger und geschickter seine Hand. O, er leuchtet uns auf den lyrischen Dichter, mit welchem wir uns plötzlich mehr als wahlverwandt fühlen. O, er scheint uns auf das Blatt, auf welchem wir selber der Muse die Cour machen. O, er grinst auf uns herab, wenn wir am Ausgange des Ball-, Konzert- oder Theatersaales auf sie warten. O, o, o, er geleitet uns später auch nach Hause, wenn die Alte nichts dagegen einzuwenden hatte, daß wir sie dahin bringen. O, o, o, o, wer versteht es besser als er, dem Esel, dem Menschen heimzuleuchten? Gleichgültig ist es, aber doch eine wohl aufzuwerfende Frage, ob er die Schuld davon trage, wenn der Alte eines schönen Morgens Ja! sagt. Sind Sie auch verheirathet, Kollege?"

Die Frage drang so abrupt auf mich ein, daß sie mich fast vom Stuhle warf und ich mich wahrhaftig erst einen Moment durch sammeln mußte, ehe ich sie bejahend beantworten konnte.

„Wohl! dann wollen wir über dieses Thema kein Wort weiter verlieren. Ist er auch an der Alliteration Schuld? Sehen Sie, da ist er und guckt in's Fenster — die Wolken, auf welche Sie mich vorhin vertrösteten, haben auch nichts gegen ihn vermocht. Die

Wiesen liegen im weißesten Lichte — o wie schön, wie wunderbar! Lieber Kollege, wie reizend ist doch die Welt — wie großartig in Krieg und Frieden! Poesie trieft von Oben herab und sprießt von Unten herauf! Horchen Sie — hören Sie die Musik des ewigen Meeres! Die Wogen tanzen den unsterblichen Tanz im deutschen Mondschein, weshalb sollten wir nicht mittanzen? Meine Seele ist im harmonischen Fließen der Welt ein Tropfen, ein glänzender, lichterfüllter Tropfen. Kollege, lassen Sie uns hinaustreten in die holde Natur; es ist eine Sünde, in diesem dumpfen Gemache zu sitzen, während Erde und Wasser da draußen vor dem Pavillon im deutschen Mondschein so außerordentlich schön da liegen; kommen Sie, trinken Sie aus, lassen Sie —"

„Sie fürchten nicht mehr . . .?"

„Was sollte ich fürchten? Liebster, guter Freund, das ist es ja eben! Er siegt uns Allen ob, und in seinem Lichte gewinnen wir alle unsere Siege."

„Auch die Schlacht bei Königgrätz?"

„Auch diese, was man auch dagegen einzuwenden haben mag. Und künftige große und merkwürdige Siegesschlachten ebenfalls! Ach, welche Luft, welches Licht! Bitte, lassen Sie uns noch einmal die Düne besteigen, noch einen Blick in das heilige Meer zu werfen."

„Und nachher, mitten im Mondschein stehend, werden Sie mir weiter von Ihrer Lebensentwicklung sprechen?"

„Gern, mit Vergnügen, sofort, obgleich es meiner Meinung nach doch eigentlich gar nicht mehr nöthig ist. Sehen Sie, Bester, das Faktum steht eben so fürchterlich wie behaglich fest — der Mond übermannt dann und wann den königlich preußischen Justizbeamten Löhnefinke, und Letzterer hat zu guter Letzt selber nicht die geringsten Einwendungen gegen den ihm aufgedrängten Rausch und Taumel zu erheben. Ja, ich habe im deutschen Mondschein auch ein deutsches Mädchen gefunden, mich mit Einwilligung der Eltern desselben demselben verlobt und es später geheirathet. Heute noch befinde ich mich mit Zugabe einer achtzehnjährigen Tochter im unangefochtenen Besitz, und vielleicht kann ich nachher beide Damen Ihnen vorstellen?"

„Also — also Sie laufen wirklich nicht allein — nicht sich selber überlassen hier auf Sylt herum."

„Keineswegs. Ich wohne mit Weib und Kind dort in Westerland und bin unter ihrer Aufsicht hierher in's Bad gekommen. Was denken Sie auch?"

„Entschuldigen Sie meine thörichte Frage, Kollege. Dieses ist

ein so wunderbarer Abend, ein so erfreuliches Zusammentreffen, und eine so über-interessante Unterhaltung, daß da Alles zu entschuldigen ist."

„Beruhigen Sie sich nur; wir verstehen uns vollkommen. Auch habe ich Sie schon tagelang, unbemerkt von Ihnen, in's Auge gefaßt; als Mensch fielen Sie mir auf, und den Juristen erkannte ich sofort in Ihnen, und das Schicksal ließ mich vorhin nicht ohne Absicht und vollgültige Berechtigung Ihnen in die Arme rutschen. Wir mußten uns heute Abend gegen einander aussprechen; es gehört mit zur Kur und ist auch zum großen Theil eine Wirkung des Salzwassers. Aber der Mond — ich muß Sie immer von Neuem auf diesen herrlichen Mond aufmerksam machen! Ja, ich bin in seinen Banden und werde darin bleiben müssen, bis der Tod mich erlöst. Kollege, durch ihn und mit Beihülfe der gegenwärtigen Zeit und der Weltlage bin ich — der Poet in meiner Familie geworden. Fassen Sie das ganz und begreifen Sie mich ganz, sowohl in meiner Stimmung bei unserem Begegnen am Strande, wie in meinem augenblicklichen Geisteszustand."

Löhnefinke der Poet in seiner Familie! Ich trat mehrere Schritte zurück. Obgleich der tolle Mensch klar wie die Insel Sylt im deutschen Mondschein vor mir lag, frappirte mich das Wort doch. Es war wie der Kanonenknall, der Einen auch frappirt, trotzdem daß man mit der Lorgnette vor den Augen beobachtete, wie der Kanonier die Lunte anblies.

„Ich, der Erbe so unendlicher Prosa," fuhr der Kollege fort, „ich bin besiegt von meinem Feinde und ihm jedesmal, wenn er über den Horizont guckt, verfallen, trotz allem Gesperr und Gezappel. Ich bin Idealist in der Politik, Dichter in der Führung meines Haushalts. Ich sehe die Zeit kommen, wo ich mein Abrechnungsbuch in Hexametern und Ottave Rime führen werde. Ich schwärme für Gemüth und Gemüthlichkeit in den Vorgängen der Stunde, und — Kollege, Kollege! ich werde von meinen Weibern — meinen Damen nicht verstanden, nicht begriffen. Das ist es, was meine Nerven zerrüttet und mich unter ihrer — meiner Damen — Führung hieher nach Westerland gebracht hat, und jetzt lassen Sie uns gefälligst nach Hause gehen, es wird allmählich sehr kühl."

Er hatte mich untergefaßt — zärtlichst; und wir wandelten Arm in Arm über die mondbeglänzte Haide von Sylt. Nimmer war ich in meinem Leben mit einem so poetischen preußischen Kreisrichter

Hüfte an Hüfte geschritten. Er, dieser exaltirte Kollege, deklamirte laut, immer lauter. Er zeigte eine wahrhaft staunenerregende Belesenheit in deutscher und fremder Lyrik. Gedichte an den Mond wechselten mit Hymnen auf die Freiheit und Schlachtliedern gegen alle möglichen und unmöglichen Feinde. Tropische Landschafts- und Stimmungsbilder wechselten mit abgerissenen Strophen aus bekannten und unbekannten Romanzen und Balladen jeglichen historischen und unhistorischen Inhalts. Löhnefinke war göttlich, und sein Feind, der Mond, konnte wirklich seine Freude an ihm haben; aber mehr als einem seiner und meiner Vorgesetzten würde er in diesem Zustande nicht nur moralische, sondern auch physische Uebelkeit erregt haben. In der Ferne nordwärts blinzelte das wechselnde Licht des Leuchtthurms von Kampen wie das Auge eines Spötters, der seine Umgebung auf irgend etwas außergewöhnlich Drolliges aufmerksam macht. Die Schafe auf der Haide, über deren Tüder, das heißt Haltestricke, wir stolperten, standen auf, sahen uns verwundert an und staunend nach.

So kamen wir dem Dorfe Westerland immer näher, jedoch bevor wir es erreichten, wurden wir angerufen; und, der äußeren Erscheinung und dem Tone nach, auf die allerlieblichste Weise aus dem Traum-, Nacht- und Mondschein-Wandeln in die Wirklichkeit zurückgerissen. Vom Dache konnten wir glücklicherweise Beide nicht fallen.

Wie aus den Strahlen des Mondes gebildet, stand auf einer Bodenanschwellung der Haide eine ungemein zierliche, graziöse Mädchengestalt vor uns, und ein ganz reizendes Mädchengesichtchen neigte sich im Mondenscheine wahrhaftig märchenhaft hübsch uns entgegen. Daß der Kreisrichter Löhnefinke aus Groß-Fauhlenberge ein reizendes Gesichtchen aufzuweisen gehabt habe, kann ich nicht sagen, aber er besaß eine biedere, gewissermaßen auch joviale Visage, und der Enthusiasmus der letzten Stunden hatte dieselbige sogar noch sehr verschönert: um so heftiger mußte ich mich jetzo über den Ausdruck verwundern, mit welchem er sein süßes Töchterchen ansah. Statt noch heiterer und noch glücklicher zu werden, fielen plötzlich seine sämmtlichen Züge schlaff auseinander, um sich sofort zu einem Gewirr verdrießlicher Falten zusammenzuziehen.

„Da bist Du endlich, Papa? Na, das muß ich sagen!“ rief die elfenhafte Huldin uns entgegentretend.

„Ja, da bin ich endlich,“ brummte der Kollege, „und hier —“

Er vollendete nicht; denn die junge Dame schnitt ihm kurz das Wort ab:

„Wir haben recht lange auf Dich gewartet, Papa, und die Mama ist sehr böse auf Dich!"

„So? hm!" brummte der Kollege, und „hm!" sagte auch ich in der Tiefe meiner Seele.

„Komm her, Helene, wir wollen zusammen heim gehen," sprach der Vater des schönen Kindes begütigend; allein die Elfe im Mondschein entgegnete noch kürzer:

„Ich danke, Papa; ich werde mit der Mama gehen. Da kommt sie schon und wird Dir sagen, wie sie auf Dich gewartet hat. Mama, hier ist der Papa endlich!"

Ei freilich, er war in der That hier, der Vater Löhnefinke, und er citirte in diesem Augenblick keine deutschen Dichter und keine auswärtigen mehr. Aber ebenfalls durch den deutschen Mondschein kam die Mama heran und zwar ziemlich rasch und energisch. Ich hätte mit Vergnügen Abschied genommen und mich empfohlen, ehe sie uns erreichte; doch der Kollege hielt meinen Arm mit einem wahren Landdragonergriff fest und flüsterte:

„O, ich muß Sie vorstellen, Freund. Wo wollen Sie hin? O Kollege, erlauben Sie, daß ich Sie meiner Gattin vorstelle!"

Was konnte ich anders ausdrücken, als die größte Sehnsucht, auch die Kollegin kennen zu lernen?

Zwischen den ersten Häusern der Ortschaft Westerland vorschreitend hatte die Würdige uns jetzt erreicht und den Arm ihrer Tochter genommen. Mich übersah sie zu Anfang natürlich vollständig und widmete sich einzig und allein den Angelegenheiten der Familie.

„Also endlich, Löhnefinke?! Deine alte, gewohnte Rücksichtslosigkeit! Aber ich sage Dir, Löhnefinke —"

„Aber liebe Johanna, so sieh doch! Erlaube mir, Dir hier meinen Freund und Korrespondenten —"

So wird man nicht selten als spanische Wand zwischen den Zugwind und den Lehnstuhl des Rheumatismuskranken geschoben! Die Vorstellung fand statt, und ich fügte mich mit der mir angeborenen Bonhommie in die mir zugetheilte Rolle. Nach etlichem höflichen Wortaustausch schritten wir Vier nun doch miteinander den biederen, niederen, friedlichen, friesischen Hütten zu, und wenn mir bis jetzt in den Seelenzuständen meines Kollegen ein letzter Punkt dunkel geblieben war, so wurde derselbe mir nun auf diesem kurzen Wege vollkommen klar.

O, wie der Mond, der deutsche Mond auf die beiden Frauen und den königlich preußischen Kreisrichter herunter lachte! O, er

weiß sich zu rächen, der deutsche Mond! Er hat seine Mittel, er kennt seine Mittel, und er weiß seine Mittel zu gebrauchen! Mein Freund Löhnefinke hat vollständig Recht: es ist ein Elend, die Erbschaft von Generationen, von Jahrhunderten antreten zu müssen, ohne vorher von der Rechtswohlthat des beneficii inventarii Gebrauch machen zu dürfen. Es ist ein Jammer, jenen bleichen, ab- und zunehmenden Gesellen erst nicht zu beachten, dann zu verachten, und endlich seinem Einflusse ohne erklecklichen Widerstand hingegeben zu werden und — sich hinzugeben!

Man muß eben ein Mann — ein deutscher Mann und Beamter sein, um das Entsetzliche im Ganzen und Vollen an sich zu erleben. Frau Johanne und Fräulein Helene Löhnefinke, ohne je die Ansprüche des Mondes an den Menschen berücksichtigt zu haben, hatten sich ganz auf die Seite des Mondes gestellt und rächten ebenfalls ihn an seinem Verächter. Es war nicht abzusehen, wie weit sie den Gatten und Vater noch hinunterbringen konnten, — tief genug herunter hatten sie ihn bereits gebracht.

Als ich spät am Abend wieder bei meinem Bäcker saß, rauchte ich ein halb Dutzend Pfeifen über den Erlebnissen und Erfahrungen des Tages und kam gegen Mitternacht zu dem Entschluß, meinem augenblicklich in Göttingen Mathematik studirenden Jungen ein Exemplar von Jean Paul Friedrich Richters sämmtlichen Werken zu seinem nächsten Geburtstage zu schenken. —

Druck von Ed. Jäckel, Berlin N

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Die Hämelschen Kinder 1
Else von der Tanne 30
Keltische Knochen 61
Sankt Thomas 94
Die Gänse von Bützow 138
Gedelöcke 206
Im Siegeskranze 242
Thekla's Erbschaft, oder die Geschichte eines schwülen Tages . . 274
Der Marsch nach Hause 288
Des Reiches Krone 343
Deutscher Mondschein 389

Wilhelm Raabes

nachstehende Werke sind im Verlage von **Otto Janke, Berlin, SW.**, Anhaltstr. 11 erschienen:

Gesammelte Erzählungen.

Vier Bände. Preis je 4 Mark, geb. 5 Mark.

Inhalt:

I. Band. Die alte Universität. — Der Junker von Denow. — Aus dem Lebensbuch des Schulmeisterleins Michel Haas. — Wer kann es wenden? — Ein Geheimnis. — Die schwarze Galeere. — Eine Grabrede aus dem Jahre 1609. — Das letzte Recht. — Hollunderblüthe.

II. Band. Die Hämelschen Kinder. — Else von der Tanne. — Keltische Knochen. — Sankt Thomas. — Die Gänse von Bützow. — Gedelöcke. — Im Siegeskranze. — Theklas Erbschaft oder die Geschichte eines schwülen Tages. — Der Marsch nach Hause. — Des Reiches Krone. — Deutscher Mondschein.

III. Band. Höxter und Corvey. — Eulenpfingsten. — Frau Salome. — Die Innerste. — Vom alten Proteus, eine Hochsommergeschichte.

IV. Band. Meister Autor. — Wunnigel. — Deutscher Adel.

Das Wochenblatt der Johanniter Ordens-Ballei, Brandenburg schreibt dazu:

> Es sind ihrer im ganzen 28 der schönsten kleineren Erzählungen des Meisters aus den Jahren 1858 bis 1877. Gleich den Anfang macht „Die alte Universität", ein wahres Prachtstück Raabescher Muse. Wie die herzinnige Liebe der Kinder das Leid lindert und sühnt, das die Alten sich angetan haben, und wie Gottes weise Fügung alles zum besten wendet: das ist der Grundzug der Dichtung. Des Dichters goldenes Gemüt, das die tiefsten Gedanken bekümmerter wie beseligter Menschen erschließt, kommt in ihr ergreifend zum Ausdruck. Von diesem herzgewinnenden Eröffnungsstück führt der erste Band bis zum „Letzten Recht" und zur „Hollunderblüte", der zweite — immer nach der Reihe der Entstehung — von „Hameln's Kindern" bis zu „Des Reiches Krone" und zum „Deutschen Mondschein", der dritte von „Höxter und Corvey" bis zur Hochsommergeschichte „Vom alten Proteus" aus d. J. 1875. Neuerdings erst hinzugetreten ist der vierte Band mit „Meister Autor", dem übermütigen „Wunnigel" und mit dem „Deutschen Adel", den freilich der Dichter mit dieser Erzählung schalkhaft nur „im Gemüte, nicht im Geblüte" sucht.

Vollständige Verzeichnisse der Raabeschen Schriften sind durch jede Buchhandlung oder den Verlag von Otto Janke, Berlin SW. 11., kostenlos erhältlich.

LG
A11g

117808

Author Raabe, Wilhelm

Title Gesammelte Erzählungen. Vol.2.

DATE | NAME OF BORROWER.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston